This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

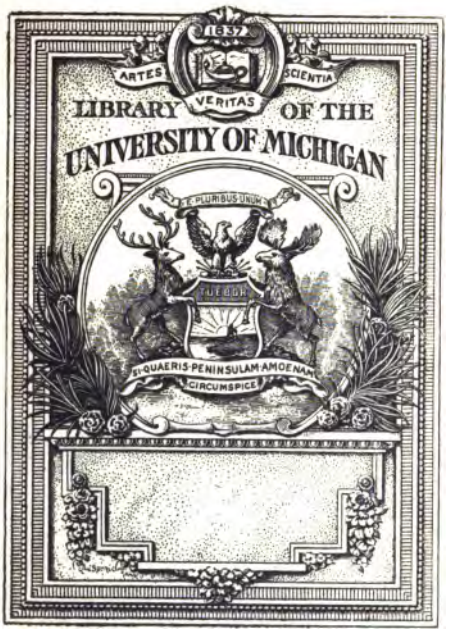
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 3 9015 00385 598 1
University of Michigan – BUHR

LIBRARY OF
Dr. M. DESCHERE.
No. ~~703~~ 3102



AG10.5
A593
H77
v.3

LIBRARY OF
Dr. M. DESCHE
No. 7

Annalen

der

homöopathischen Klinik,

eine Sammlung

von Beobachtungen und Erfahrungen

im Gebiete

der homöopathischen Heilkunst;

in Verbindung mit mehren anderen Gelehrten

herausgegeben

von

D. Carl Georg Christian Hartlaub,
ausübendem Arzte in Braunschweig,

und

D. Carl Friedrich Trinks,
ausübendem Arzte in Dresden.

121476

Dritter Band.

Leipzig 1832,
bei Friedrich Fleischer.

Vorrede.

Das Erscheinen dieses dritten Bandes unserer Annalen giebt hinreichendes Zeugniss von dem Beifalle, womit dieselben aufgenommen worden sind, und von der von Tage zu Tage wachsenden Zahl der Anhänger der homöopathischen Heillehre. Diese Thatsachen zeigen, dass, wie immer, so auch hier, die Fackel der Wahrheit, einmal angezündet, nie wieder erlöscht, sondern ihr Licht selbst durch das tiefste Dunkel sendet, welches Irrglaube, Vorurtheile, geistige Beschränktheit überhaupt, Behaglichkeit am Alten und Gewohnten, Eingebildetheit und Gelehrtheitsdünkel ihr entgegenstellen. Mehr und häufiger noch als das von künstlichem Hypothesenkram vollgestopfte Gehirn der Aerzte, durchdringt das unverblendete und vorurtheilslose Auge der Laien, gerade weil es blos nach Thatsachen richtet, die Vorzüge der Homöopathie, und immer lockerer wird allenthalben das Band, welches bisher die Kranken an ihre allopathischen Aerzte knüpfte, so locker oft, dass es, keineswegs mehr durch blindes Vertrauen an die Halbgottheit des Arztes, sondern, erschüttert durch aufsteigende Zweifel an die allopathische Unfehlbarkeit,

kaum noch durch die Rücksichten zusammengehalten wird, die man aus langer Gewohnheit und Bekanntschaft dem Arzte als Menschen, nicht als Arzte, schuldig zu sein glaubt. Die Zeit der Noth, wo sich der Sinn der Menschen am unverholensten auszusprechen pflegt, hat diess bestätigt. Die Furcht vor der herannahenden Cholera führte eine Menge Menschen in die Arme der Homöopathie, die, schon wankend in ihrem Vertrauen zu ihren allopathischen Hausärzten, wohl kleine und geringfügige Erkrankungen, nicht aber eine so wichtige Sache wie die Cholera, wo es sich um das Leben handelt, diesen zur Besorgung überlassen zu dürfen glaubten. Und nicht ungerecht war dieses Misstrauen, sondern begründet in den Leistungen der Homöopathie in der Cholera, und in dem schwankenden, alles sicheren Principes ermangelnden und eben so unsicheren Verfahren der Allopathie in dieser Seuche.

Es ist jetzt so wenig mehr die Frage, ob die Homöopathie auch schnell entstehende und gefährliche, vorzüglich hitzige und Entzündungs-Krankheiten mit Sicherheit heilen könne, ohne den Aderlass zu Hülfe zu nehmen, dass wir es selbst nicht einmal mehr für nöthig halten, Belege dafür zu liefern, wie wir noch in den zwei ersten Bänden dieser Annalen zur Gnüge gethan haben. Wir werden somit hinführo Heilungsgeschichten von reinen Entzündungen und Entzündungs-Fiebern aus unseren Annalen gänzlich ausschliessen;

mit Ausnahme solcher jedoch, die durch ihre complicirte Natur oder sonstige Umstände ein complicirtes Verfahren nöthig machten.

Die Homöopathie besitzt im Sturmhut (Aconitum Napellus) eines ihrer wichtigsten und unentbehrlichsten Hülfsmittel, ein Mittel, dessen Nutzen dem der Blutentziehung in der Allopathie nicht nur gleich kommt, sondern in allen rein entzündlichen Zuständen, die Indicationen der Blutentziehung weit sicherer als diese selbst befriedigt, und ausserdem noch ihrer Nachtheile untheilhaftig ist. Viele, wir könnten sagen, unzählige Erfahrungen haben es uns und anderen homöopathischen Aerzten bestätigt, dass, während die Indication zur Blutentziehung, nach dem eigenen Geständnisse aller allopathischen Aerzte, oft dunkel, unsicher und trügerisch, und dann ihr Erfolg unbedingt nachtheilig ist, die Indication zur Anwendung des Sturmhutes stets klar und deutlich ausgesprochen ist, und wenn man, wo sie es nicht wäre, eine oder ein paar Gaben Sturmhut anwendet, dies keinesfalls Nachtheile zur Folge hat, weder positive noch negative, wenn dabei für die Anwendung zweckmässiger Mittel nicht allzu viele Zeit versäumet wird. Ist der Sturmhut wirklich angezeigt, so ersetzt ihn kein anderes Mittel; er muss dann so oft wiederholt werden, als noch Härte im Pulse und Spuren wirklicher Entzündung vorhanden sind. So haben wir ihn, je nach den Umständen, alle 24, 12, 8, 6, 4

Stunden, selbst bis zu 6 Malen wiederholt, und auf diese Weise öfters in den verzweifeltsten Fällen, wo die Allopathie immer neue Indication zur Blutentziehung erblickt, und dadurch den Kranken unfehlbar zu Grunde gerichtet haben würde, noch Hülfe geschafft; dies besonders mehrmals in vernachlässigter Gehirnentzündung bei Kindern. In dieser eben genannten Krankheit und im Purpur- oder Scharlachfriesel, welches wegen seiner häufigen Tödlichkeit unter allopathischen Händen, wenigstens hier in Braunschweig, ärger als die Pest gefürchtet ist, kann man am häufigsten die segensreichen Wirkungen des Sturmhutes sehen. Der Purpurfriesel verläuft, bei seiner Anwendung, gewöhnlich ohne alle bedenklichen Zufälle, und die bei Kindern sonst so häufigen Kopfentzündungen werden durch dieses Mittel, wenn es zeitig genug angewendet wird, fast eben so selten gemacht als die Pocken durch die Impfung; denn die Entzündung wird im ersten Beginnen unterdrückt und ihre volle Entwickelung verhütet, so dass die sonst so gefahrdrohende Krankheit in 12, 24 Stunden unter der Form eines gefahrlosen Uebelbefindens verläuft, und die Aeltern selbst kaum ahnen, welcher Gefahr ihr Liebling entronnen ist. Die jedesmalige Gabe des Sturmhutes haben wir nach Alter, Constitution und Heftigkeit der Krankheit, von einem bis auf fünf mit der vier und zwanzigsten Verdünnung des Sturmhutsaftes befeuchteten mohnsamengrossen Streukügelchen erhöhet.

Zuweilen erheischen die Umstände, wenn für den Sturmhut keine Indication mehr vorhanden ist, noch die Anwendung einiger anderen Mittel, unter denen wir nur, für Brustentzündungen, besonders bei deutlichen Anzeigen stark entwickelter Psora, den Schwefel nennen, den wir, wo nach mehren vorausgeschickten Gaben des Sturmhutes, und wo von denselben keine Besserung weiter zu erlangen war, und bei Erlangung nervöser Erscheinungen, in der Form des Spir. sulphur., zu einem damit befeuchteten Streichholzchen, mit bewunderungswerthem Erfolge angewendet haben. Was vom Schwefel für die Lungenentzündungen, das gilt von der Belladonna für die Kopfentzündungen, nur dass nervöse Zufälle hier natürlich keine Contraindication abgeben.

Um unsere Annalen mehrnützig zu machen, werden wir in dieselben hinführo auch wichtige Correspondenznachrichten, und die Resultate von Arzneiprüfungen an Gesunden aufnehmen. Zunächst werden Correspondenznachrichten über die homöopathische Behandlung der Cholera eine wichtige Stelle durch mehre Hefte hindurch einnehmen, und es werden diese, hoffen wir, ein immer helleres Licht über die Behandlungsweise dieser Krankheit, besonders in vorgerückten Stadien derselben, verbreiten. Die Resultate von Arzneiprüfungen, welche wir hier mittheilen, sollen nicht als vollständig, sondern vielmehr nur als die Grundlage zu wei-

ten Forschungen betrachtet werden, und ausser dem praktischen Nutzen, welchen sie jetzt schon gewähren, noch dazu dienen, unsere um die Förderung der Wissenschaft bemühten Collegen zu ferneren sorgfältigen Prüfungen solcher Arzneien zu veranlassen, deren Wirkungen wir hier fragmentarisch mittheilen. Die Resultate dieser werden uns zur Aufnahme in diese Blätter stets willkommen sein.

Abhandlungen über die Behandlungsweise einzelner Krankheitsgattungen, und über die Wirkungssphäre verschiedener Arzneistoffe gedenken wir ebenfalls von Zeit zu Zeit zu liefern, obschon diese, wenn sie wahrhaft praktisch nützlich sein sollen, eine der schwierigsten Aufgaben sind, und nur das Ergebniss einer umsichtigen Beobachtung und Erfahrung sein können.

Die Herausgeber.

Im Jun. d. Jahres 1832.

Inhaltsverzeichniss.

Chronischer Kopfschmerz . . . . . Seite 1.
Kopfschmerz . . . . . — 4.
Chronische Augenentzündung . . . . . — 5.
Augenentzündung . . . . . — 6.
Augen- und Gesichtsentzündung . . . . . — 7.
Schwarzer Staar . . . . . — 8.
Schnell entstandene Sprachlosigkeit . . . . . — 10.
Anschwellung und Verhärtung der Tonsillen . . . . — 12.
Magenkrampf . . . . . — 12.
Leibschmerz . . . . . — 14.
Chronische Unterleibsleiden . . . . . — 14.
Gastrische Beschwerden mit Durchfall . . . . . — 16.
Erkältungs-Durchfall . . . . . — 16.
Schmerzen in einem Leistenbruche . . . . . — 17.
Amenorrhöe . . . . . — 18.
Amenorrhöe, mit chronischem Erbrechen . . . . . — 19.
Mutterblutfluss . . . . . — 22.
Husten . . . . . — 23.
Husten mit Fieber . . . . . — 25.
Art von Brustkrampf, mit Amenorrhöe . . . . . — 25.
Asthma . . . . . — 29.
Chronischer Rheumatismus . . . . . — 30.
Hühneraugenschmerz . . . . . — 33.
Krämpfe . . . . . — 34.
Kopfgrind . . . . . — 35.
Geschwüre . . . . . — 36.
Complicirtes chronisches Leiden . . . . . — 40.
Fieberhafter Zustand . . . . . — 41.
Complicirtes dreitägiges Wechselfieber . . . . . — 42.
Dreitägiges Wechselfieber . . . . . — 44.
Dreitägiges Wechselfieber . . . . . — 45.
Viertägiges Wechselfieber . . . . . — 46.
Wechselfieber . . . . . — 48.
Fieber mit Brustaffection . . . . . — 51.
Nervöses Fieber . . . . . — 51.
Blutbeschwerden . . . . . — 52.

Correspondenz-Nachrichten, die Cholera betreffend.

Schreiben des Herrn Peterson in Pensa vom $\frac{5}{16}$ Aug. a. St. an den Dr. Hartlaub in Braunschweig Seite 54.
Schreiben des Herrn Peterson in Pensa vom $\frac{15}{27}$ Sept. 1831 an den Dr. Hartlaub in Braunschweig. . — 74.
Auszug aus einem Schreiben des Dr. Herrmann aus St. Petersburg vom $\frac{5}{10}$ Aug. 1831, an den Dr. Trinks in Dresden. . . . . — 79.
Auszug aus einem Schreiben des Dr. Herrmann aus St. Petersburg vom $\frac{2 \text{ I VII}}{2 \text{ VIII}}$ 1831, an den Dr. Trinks in Dresden . . . . . — 82.
Schreiben des Dr. Herrmann in St. Petersburg vom 20. Nov. 1831, an den Dr. Trinks in Dresden . — 85.
Schreiben des Dr. Arnholdt in Kasan vom 24. August 1831 an den Dr. Trinks in Dresden. . . . . — 86.
Extrait d'une lettre, reçue par l'amiral Mordwitoff de sa fille Mme Lvoff, épouse du chambellan Lvoff; de sa terre de Saratoff, du 6. Août 1831. . . — 88.
Extrait d'une lettre de Madame de Bolleviller, dame d'honneur de la Princesse de Wurtemberg (de Petersb.) . . . . . — 90.
Auszug aus einem Schreiben des Medizinalrathes Dr. Stöller in Berlin an den Dr. Hartlaub in Braunschweig . . . . . — 91.
Schreiben des Dr. S. in L—g, an die Versammlung homöopathischer Aerzte in Naumburg, den 29. Juli 1831 . . . . . — 93.
Aus der allgemeinen Preussischen Staatszeitung, No. 416. 14ter Novemb. 1831. . . . . — 95.
Aus der Frankf. Ober-Postamts Zeitg. Beilage zu No. 271. . . . . — 98.
Schreiben aus Wien vom 27sten Sept. 1831. (Frankf. Ob. Postamts Ztg. Beilage zu No. 278. 5. Oct.) — 99.

Beiträge zur physiologischen Pharmakodynamik.

Salpeter (Kali nitricum) . . . . . — 101.
Baldrian-Wurzel (Valeriana sylvestris) . . . . . — 114.
Terpenthinöl . . . . . — 118.

Chronischer Kopfschmerz; von D. Hartlaub.

Madame L—s, eine 30jährige Wittwe, litt seit 3 Jahren an Kopfschmerz, wogegen sie den D. D—e allhier consulirte, welcher Fussbäder und Senfpflaster rieth, und übrigens zur Geduld verwiess, mit dem Bemerken: er selbst leide an Kopfschmerz, den er nicht los werden könne.

Der Schmerz kömmt jede Woche einmal, am bestimmten Tage, ist stets einseitig, bald rechts, bald links, fängt in der Schläfe an, und zieht sich dann in den Scheitel, und ist klopfend, zugleich mit Hitze im Kopfe; manchmal schiessen Stiche nach den Kopfseiten hin; dabei schmerzen die Augen, dass sie sie nicht öffnen kann; sie muss den ganzen Tag liegen, es wird ihr übel und sie erbricht Galle. Bewegung verschlimmert den Schmerz.

Die Menses sind in Ordnung; vor dem Eintritte derselben jedesmal ein Anfall von Kopfschmerz.

Erhielt am 17ten Mai 1830 Calcar. carb. X°°.

Zum nächsten Anfalls-Tage kam der Schmerz, aber viel gelinder, mit Uebelkeit, und ohne Erbrechen. Hatte am 29sten Mai wieder einen starken, am 7ten Juni einen sehr gelinden Anfall, ohne Uebelkeit, und ohne Erbrechen. Von da bis zum 14ten Juni gar kein Schmerz. In der nächst folgenden Woche zwei gelinde Anfälle, ohne Erbrechen; sie braucht sich dabei nicht mehr, oder nur kurze Zeit zu legen.

Erhielt am 22sten Juni Sepia X°°.

Bis zum 2ten August kein Schmerz. Jetzt war die Regel eingetreten, und am 3ten Tage derselben ein gelinder Anfall.

Am 2ten August Silic. X°.

Am 10ten August ein gelinder Anfall; von 15ten—17ten unausgesetzt heftiger Schmerz, doch ohne Erbrechen, und ohne liegen zu müssen; am 28sten ein Anfall desgleichen.

Am 30sten Aug. Magnes. carb. X°°°.

Am 6ten und 12ten Septbr. heftige Anfälle, ohne Uebelkeit und Erbrechen.

Am 16ten Sept. Phosph. X°°.

Am 18ten heftiger Schmerz, so auch vom 25—27sten.

Am 4ten Octbr. Sepia X°°.

Erst am 18ten wieder ein geringer Anfall; wieder Sepia X° genommen.

Am 2ten Nov. die Menses, mit höchst wenig Kopfschmerz.

Am 7ten und 14ten wieder Schmerz.

Am 16ten Murias Magnes. IV°°. genommen.

In der Woche vom 6.—13ten December zwei ziemlich starke Anfälle, mit Frost im Körper.

Am 26sten ein Anfall mit etwas Uebelkeit; nahm an diesem Tage Silic. X°°°.

Erst vom 31. Januar 1831 an wieder ein wenig Schmerz, bei der Regel, ohne Uebelkeit.

Am 9ten Febr. arger Schmerz; erhielt Silic. X°°.

Am 8ten März bei der Regel etwas, am 15ten vielen Schmerz.

Im April trat die Regel ohne Schmerz ein.

Am 18ten April wieder ein heftiger Anfall, doch ohne Uebelkeit; erhielt Silic. X°°.

Am 9ten und 13ten Juni wieder ziemlich heftiger Schmerz, das erstere Mal mit Uebelkeit.

Am 13ten Juni Silic. X°.

Am 19ten Juni spie sie plötzlich, unter Husten, an ein Pfund Blut aus, eine bei ihr ganz ungewöhnliche Erscheinung; ihre Brust war sonst stets gut. Es dauerte ein geringer Husten fort, und am 27sten, in Erwartung der Regel, hatte sie wieder Kopfschmerz mit Uebelkeit und Wühlen in der Herzgrube; erhielt an diesem Tage Calc. carb. X°.

Die Regel erschien nicht; sie klagte am 4ten Juli über trockenen Husten und Schmerz unter dem Brustbeine, als wäre da was angewachsen; erhielt Pulsat. IV°°, und da der Husten nicht wich, am 11ten Ignat. IV°°°°°, und am 4ten August Nux vom. X°.

Der Husten wich endlich, und es hatte sich kein Blutspeien wieder eingestellt, überhaupt war die Brust frei geblieben.

Erst am 3ten Octbr. stellte sich wieder Kopfschmerz ein, der 3 Tage anhielt, und weshalb ich ihr am 6ten Petrol. VI° gab.

Seitdem ist bis jetzt (14ten Decemb, 1831) keine Spur von Kopfschmerz wieder erschienen.

Diese Geschichte ist etwas lang, aber ich wollte ausführlich seyn. Ich will nicht behaupten, dass der Kopfschmerz schon jetzt für immer ganz wegbleiben werde; doch zeigt der Verlauf der Geschichte, dass es der Homöopathie gelang, die Anfälle

mehr weg einander zu entfernen, und dass namentlich nach der Gabe Petrol. der Schmerz bereits schon 10 Wochen weggeblieben ist; — immer ein erfreulicheres Resultat, als die Fussbäder des D. D—e gegeben haben würden, wie aus der Heilungsgeschichte der Demoiselle K—e erhellet.

Demoiselle K—e, 24 Jahre alt, hatte früher zu Zeiten geschwollene Halsdrüsen, und im vorigen Jahre einen kleinen Blüthenausschlag am Körper. Seit ihrer frühen Jugend hat sie an Kopfschmerzen gelitten, wogegen sie vor längerer Zeit den D. D—e allhier consulirte, der ihr den Bescheid gab, sie solle Fussbäder nehmen, ausserdem wäre nichts dagegen zu thun. Die Fussbäder wurden lange fortgesetzt, ohne Erfolg, wie sich im Voraus denken liess.

In der Hoffnung, dass ein homöopathischer Arzt dergleichen Uebel weniger auf die leichte Achsel nehmen und bessere Hülfe dagegen wissen werde, kam die Kranke am 8. Juli 1830 zu mir.

Sie hat beständig etwas Kopfschmerz, heftigere Anfälle davon aber, die Tag und Nacht anhalten, wöchentlich ein paar Mal, besonders wenn sie sich einem Luftzuge aussetzt, den sie am Kopfe gar nicht vertragen kann. Der Schmerz fängt bei diesen heftigeren Anfällen in der Stirne an, als ein Klopfen, und zieht sich durch die rechte Schläfe bis in den Hinterkopf, als Reissen; dabei ist der Kopf schwer; sie muss sich legen und wird dadurch etwas erleichtert. Durch Essen wird der Schmerz vermehrt.

Bücken verträgt sie nicht; es wird ihr dabei schwarz vor den Augen. Bekommt oft Blutdrang nach dem Kopfe. —

Der Appetit ist in der Regel gering, zuweilen fehlt er ganz. Stuhl in Ordnung. Die Menses von jeher schwach und 8 Tage andauernd; dabei vermehrter Kopfschmerz.

Erhielt am 8. Juli 1830 Sepia X°°, und da hierauf keine Besserung erfolgte, am 12. August Calcar. carb. X°°.

Erst nach 12 Tagen trat hierauf Besserung ein; die Anfälle kamen seltener und gelinder.

Am 15. October erhielt sie Phosph. X°°.

Am 20. November meldete mir die Kranke, dass sie gar keinen Kopfschmerz mehr, nur, wenn der Kopf kalt werde, noch ein gelindes Ziehen darin bekomme, dass ihr das Blut nicht mehr zu Kopfe steige und ihr nicht mehr schwarz vor den Augen beim Bücken werde. Dabei ist es geblieben bis jetzt (December 1831.)

Demoiselle N—e, 26 Jahre alt, litt seit einigen Jahren an einem periodisch wiederkehrenden und dann Wochen lang dauernden Kopfschmerze, gegen den sie, ausser einigen Hausmitteln, noch nichts gebraucht hatte. Der Dr. H—s—r allhier, welchen sie deshalb consulirte, hat ihr gesagt, es könne ihr nichts helfen, und sie müsse Geduld haben.

Der Schmerz war folgendermassen beschaffen:

Er ist stechend und reissend, fängt in einer der Schläfe (oder auch bisweilen in beiden zugleich) an, und zieht sich abwärts durch die Gesichtsknochen in den Unterkiefer (wo er gewöhnlich am ärgsten und im Kinne stechend ist) und in die (sehr schlechten) Zähne. Er ist am Tage und oft auch Nachts zugegen, wo sie dann gewöhnlich nach Mitternacht darüber aufwacht. Die Witterung hat keinen Einfluss auf ihn, doch wird er durch Zugluft, die den Kopf trifft, vermehrt. Bisweilen sind die leidenden Parthieen für die geringste Berührung sehr empfindlich, bisweilen auch mindert sich der Schmerz durch äusseren Druck.

Sie hat schon als Kind häufig an Zahnweh gelitten, ist aber fast ganz gesund und will von keinem Hautausschlage etwas wissen.

Am 31. December 1830 erhielt sie Belladonna X°°.

Die Schmerzen blieben sich darauf ziemlich gleich, und waren nur in der ersten Woche etwas geringer.

Am 15. Januar 1831 gab ich Silic. X°°.

In den ersten 14 Tagen ging es darauf wechselnd besser und schlechter, doch besser als ehedem; auch liess der Schmerz des Nachts mehr Ruhe. In den nächsten 14 Tagen minderte er sich noch mehr und weckte Nachts gar nicht mehr auf; und so ging langsam die Besserung vorwärts, so dass das Mädchen den ganzen Sommer und Herbst hindurch frei von Schmerz geblieben ist.

Kopfschmerz; von Hrn. Ng.

Johann B., 52 Jahre alt, von untersetztem starkem Körperbau, und rothen wohlgenährten Ansehens, der in seinem Leben wenig krank gewesen war, bekam plötzlich, ohne bewusste Veranlassung, heftige Kopfschmerzen, besonders in der linken Seite, die er als stechend und reissend bezeichnete. Da er immer glaubte, er sei die Ursache von etwa begangenen Diätfehlern, oder von Erkältung, so achtete er nicht sehr darauf, als er aber bemerkte, dass der Schmerz täglich zu einer bestimmten Zeit, und immer heftiger wiederkehrte, dabei seine übrige

Gesundheit schon bedeutend gelitten hatte, so ersuchte er mich, ihm dagegen ein homöopathisches Mittel zu geben. Nach genauer Ausforschung ergab sich: dass dieser Kopfschmerz täglich nach dem Mittagessen entstand, und bis nach 3 Uhr anhielt. Während dem Schmerze ist der Appetit gänzlich verschwunden, und eine allgemeine Hitze mit vermehrtem Pulse und Röthe des Gesichts stellt sich ein, und er muss sich legen. Gegen Ende des Anfalles stellt sich etwas Schweiss ein. Auch ausser dem Anfalle, besonders früh, ist der Geschmack im Munde bitter und unangenehm, der Appetit gering, Durst hat er nicht; Stuhl und Urin sind in der Ordnung. Die Krankheit dauert bereits 10 Tage, das Temperament des Kranken war ziemlich sanft und geduldig, doch abwechselnd auch voll cholerischer Launen. Aus mehren Erfahrungen belehrt, dass in solchen Zuständen die Nux vomica das passende Heilmittel sey, gab ich ihm gleich nach dem Anfalle einen Tropfen der 24sten Verdünnung derselben. Am folgenden Tage kam ein schwacher Anfall zur bestimmten Zeit, doch von kürzerer Dauer. Am 2ten Tage ein noch schwächerer Anfall, der blos aus etwas Hitze bestand, und somit war dieser peinliche Kopfschmerz gänzlich beseitiget, und seit dieser Zeit, (bereits ein halbes Jahr) ist kein Rückfall erfolgt. Auch in jeder andern Hinsicht hat sich sein Befinden gebessert.

Chronische Augenentzündung; von Hrn. Ng.

Eine Frau von 47 Jahren, zärtlichem Körperbau, und sanftem Temperament, die schon 10 Kinder geboren hatte, auch oft krank gewesen war, hatte von Jugend auf schwache Augen, welche von Zeit zu Zeit thränten, und sich rötheten, wobei sie allezeit heftige Schmerzen fühlte, wogegen sie häufig Hausmittel gebrauchte, wodurch dieses Uebel nach und nach wieder beseitigt wurde. Vor zwei Jahren rief man mich zu ihr, um sie wegen erneuerten Augenschmerzen näher zu untersuchen, und ihr Hülfe zu leisten. Ich fand sie im Bette liegend, und die Augen verbunden, denn sie konnte kein Tageslicht vertragen. Bei näherer Untersuchung war die Bindehaut des Auges so wie die Meibomischen Drüsen geschwollen und entzündet, auch die weisse Augenhaut geröthet. Bei Oeffnung der Augenlider floss sogleich eine Menge Wasser aus denselben, welches so scharf und beissend war, dass es die Haut anfrass. Beide Augen schmerzten, als wenn Salz hineingestreut worden wäre, selbst die Hornhaut war trübe anzusehen, und die Kranke konnte die Gegenstände nicht genau unterscheiden. In diesem Zustande war

dieselbe schon seit 3 Tagen, und sie jammerte und weinte, theils weil sie nichts arbeiten konnte, theils wegen der Schmerzen, besonders aber darum, weil sie befürchtete, blind zu werden. Da das ganze Uebel auf die Augen konzentrirt war, die Kranke fast nichts klagte, und die Entzündung chronisch war, so beschloss ich sie sogleich antipsorisch zu behandeln. Nach 7 Tagen kam der Mann der Kranken zu mir, und sagte, dass er 3 Tage lang bittere Noth gelitten habe, denn seine Frau hatte den folgenden Tag nach dem Einnehmen eines Tropfens Spir. sulph. so heftige Schmerzen bekommen, dass er glaubte, sie komme von Sinnen. Erst seit 3 Tagen hätten die Schmerzen nachgelassen, und er hätte zu thun, seine Frau vom Gebrauch anderer Mittel abzuhalten; nun sei alle Hoffnung vorhanden, dass das Uebel sich bessere. Ich besuchte die Kranke nach einigen Tagen, und fand, dass alle Zufälle verschwunden waren, sie sah nun besser als zuvor, und als ich sie nach 4 Wochen abermals sah, war sie vollkommen gesund. Seit dieser Zeit hat sie nicht den mindesten Rückfall erlitten, und seit ihren Kinderjahren hat sie diese Wohlthat noch nie genossen. Sie war nicht zu bewegen, noch ein 2tes antipsorisches Mittel zu nehmen. Die Erfahrung zeigte auch bis jetzt, dass es überflüssig gewesen wäre. *)

Augenentzündung; von D. Hartlaub.

Der Schneidermeister S—tz, 48 Jahre alt, bekam Ende Novembers 1829 eine Gesichtsrose, die ganz von selbst verging. Unmittelbar darauf entzündete sich das rechte Auge. Der D. D—e behandelte diese Entzündung mit mehren Augenwässern und mit einer beissenden Salbe, worauf heftigere Schmerzen entstanden, die Entzündung sich verlor, das Auge aber allmählich trübe wurde, und Staphylom eintrat, welches nun, vergeblich, mit Höllenstein gebeizt wurde.

Zu Ostern 1830 entzündete sich das linke Auge, wogegen D. D—e innerlich eine Kampfermixtur gab, der Kranke für sich selbst aber Zinksalbe gebrauchte, ohne dass das Uebel wich.

Besorgt um sein einziges, noch brauchbares Auge, kam der Kranke am 23. Mai 1830 zu mir.

Das ganze Augenweiss war blutroth und aufgelockert, die

*) Dieser Fall zeigt, wie ich später durch mehre Beispiele beweisen werde, dass in manchen sehr veralteten chronischen Fällen eine etwas starke Gabe, eine schnellere und sicherere, wenn auch von einigen stürmischen Erscheinungen begleitete, Heilung bewirkt, als 1—3 Streukügelchen. D. H.

(von Natur braune) Iris schillerte ins Röthliche, und an ihrer Basis war ein weisser Fleck, von der Grösse einer Linse, bemerkbar. Das Auge thränt viel, schwärt Nachts zu, und ist lichtscheu. Im Umkreise des Auges ziehende Schmerzen. Der Augapfel selbst schmerzt nur beim Bewegen.

Die Lider des rechten (erblindeten) Auges waren noch etwas geröthet.

Seine Augen waren schon früher oft angegriffen und erhitzt.

Im Liegen hat der Kranke Schmerz im Hinterkopfe, als wär da der Kopf hohl.

Stuhl sehr fest. Appetit und Schlaf gut.

Erhielt am 23sten Mai 1830 Bellad. X°°°.

Den 7ten Iuni: die Röthe des Auges etwas vermindert; der weisse Fleck auf der Iris sehr verblichen; die Schmerzen um das Auge herum und im Hinterkopfe viel geringer. Erhielt jetzt Sp. Sulph. O°.

Die Besserung ging hierauf rasch vorwärts, so dass am 2ten Iuli alle Entzündung, Lichtscheu und Schmerzen verschwunden, und dass Auge als gesund anzusehen war; nur durfte der Mann dasselbe noch nicht so lange anstrengen, als ehedem.

Calc. carb. X° beseitigte allmählich auch diesen letzten Rest der Krankheit.

Augen- und Gesichtsentzündung; von Hrn. D. Bethmann.

F. R. ein Knabe von 2 Iahren, litt seit vielen Wochen an einer Entzündung des ganzen Gesichts. Besonders stark war die rechte Hälfte desselben geschwollen, hatte eine dunkelrothe Farbe, und war mit vielen Eiterblüthchen bedeckt. Bei Tage, oder bei künstlicher Beleuchtung öffnete er die Augen gar nicht. Nur im Dunkeln öffnete er die Augenlider auf einen Moment. Er rieb und kratzte beständig in den Augen und an den Backen, und erstere waren jeden Morgen von Eiter dick zugekleistert. Wenig Appetit, viel Durst, wenig Schlaf. So war die Krankheit gestaltet, als man mich um Hülfe ansprach.

Vierzehn Tage vorher hatte der Junge von einem benachbarten Arzte eine Laxans mit Kalomel bekommen, aber nichts damit gebessert.

Ich reichte eine Gabe Kali sulphurat. Nach 7 Tagen war Entzündung und Geschwulst sehr gemindert, dann und wann öffnete er auch bei Tage das linke Auge auf kurze Zeit, das rechte jedoch verschloss er wie früher. Nach 18 Tagen öff-

nete er beide Augen, ohngefähr zum 4ten Theil. Der rechte Backen, und die Oberlippe war noch stark entzündet und geschwollen, das rechte Auge ergoss viele Thränen.

Eine kleine Gabe Euphorbium besserte binnen 10 Tagen die Augen wesentlich, die übrigen Gesichtstheile blieben entzündet und geschwollen. Die Nasenöffnungen bekamen dicke geschwürige Ränder, aus welchen viel helle scharfe Feuchtigkeit abgesondert wurde, die den Jungen zu stetem Reiben veranlassten.

Ausser Arsenic und Rhus reichte ich noch mehre Heilmittel, welche aber jedesmal eine nur kurze Besserung zu wege brachten.

Das rechte Auge begann wieder, sich mehr zu entzünden, und wurde fast gar nicht geöffnet.

Die Aeltern fürchteten den Verlust des Auges, und plagten mich gewaltig um äussere Arzneien.

Von Hahnemann's chronischen Krankheiten war der erste Theil erschienen, und machte grosse Hoffnungen für die folgenden. Um also Zeit zu gewinnen, gab ich nach, da ich nichts Besseres thun konnte, und liess einige Blasenpflaster, mit dem gewöhnlichen Erfolg, in den Nacken legen. Der anscheinenden Besserung folgte stets schnelle und grössere Verschlimmerung.

So brachte ich 4 Monate hin. Der 3te Theil der chronischen Krankheiten war nun erschienen, und zeigte mir in der Sepia das hier passende Heilmittel.

Die rechte Gesichtsseite war jetzt mehr als gewöhnlich geschwollen, und mit gelbschorfigen Blüthen dicht bedeckt.

Das rechte Auge erschien viel kleiner als das linke. Der rechte Mundwinkel war nach oben gezogen. Nach Hahnemann's Anleitung wurde nun eine Gabe Sepia gereicht. Diese bewirkte, dass binnen 3 Wochen die Entzündung des Gesichtes und des Auges verschwand, in der vierten Woche heilte auch der Ausschlag völlig ab, und in der sechsten Woche ertrug das Auge wieder das volle Tageslicht.

Ueber zwei Jahre sind seit jener Zeit vergangen, aber von der alten hartnäckigen Entzündung ist keine Spur wieder gekehrt.

Schwarzer Staar; von D. Hartlaub.

Demoiselle B—n, hoch in die 40 und nicht mehr menstruirt, bekam im Jahre 1828, ohne bewusste Veranlassung, eine heftige Entzündung des rechten, ein Jahr später des linken Auges. Vierzehn Tage nach dem Erkranken eines jeden Auges bekam sie

heftiges Reissen in der betreffenden Kopfseite, welches jedesmal lange anhielt. Sie kann sich nicht erinnern, je einen Hautausschlag gehabt zu haben, hat aber seit ihrem Augenleiden häufig Jucken auf der Haut gehabt.

Die Kranke liess sich erst 1 Jahr lang von einem auswärtigen Arzte (dem D. S—ff in E—n), sodann vom D. P—l hier in Braunschweig *) behandeln; Beide erklärten das Uebel für Gicht, und verfuhren dem gemäss, heilten aber die Kranke nicht. D. P—l, welcher hier als Augenarzt genannt wird, liess einen Theil des Haupthaares abscheeren, und eine beizende Salbe auf die Stelle applieiren, beissende Tropfen ins Auge thun, ein Haarseil in den Nacken legen, Wachstafft vor die Stirne binden u. dgl. m., alles ohne Erfolg; vielmehr schritt das Uebel, die Amaurose, immer vorwärts.

Die Kranke verlangte am 23sten Mai 1830 meine Hülfe.

Die Augen waren jetzt wenig mehr entzündet, nur waren die Lider, besonders des rechten Auges, noch etwas geröthet und geschwollen, was sich beides bei kaltem Winde zu verschlimmern pflegte.

Das rechte Auge giebt stets einen eiterartigen Schleim von sich; früher schworen die Augen des Nachts zu.

Das linke Auge schmerzte früher sehr, jetzt aber gar nicht mehr; dagegen wird im äusseren Winkel des rechten oft ein klopfender Schmerz empfunden.

Die Sehkraft, vor der Krankheit sehr gut, hat in derselben sehr abgenommen, besonders auf dem linken Auge, womit sie fast gar nichts sieht; mit dem rechten Auge sieht die Kranke nur wie durch einen dichten Nebel. Die Pupille war klar.

Zuweilen hat die Kranke dumpfes Kopfweh; stets aber Schmerz in dem einen Augenzahne, und beim starken Beissen auch in der rechten Seite des Oberkiefers; oft Ziehen und Hitze, und etwas Anschwellung um das rechte Auge herum.

Der Schlaf war schlecht, Appetit und Stuhl natürlich.

---

*) Ich werde in meinen Krankheitsgeschichten stets die Namen der früher gebrauchten Aerzte, mit ihren Anfangs- und Endbuchstaben angeben, so wie auch ihre Behandlungsweise und ihre Aussprüche, die sie gegen die Kranken gethan. Dies wird in vielen Fällen ein hinreichendes Licht auf die Allopathie und ihre Jünger werfen, und die Beurtheilung ihrer Worte erleichtern helfen. Ich halte mich dabei streng an die eigenen in meinen Tagebüchern niedergelegten Aussprüche meiner Kranken. Die Namen ganz auszuschreiben, habe ich für unnöthig gehalten, da dieselben die nicht interessiren können, welche deren Eigenthümer nicht kennen, solchen aber, welche sie kennen, schon durch die Chiffer werden deutlich werden.

Die Kranke erhielt am 25sten Mai 1830 von mir Calcarea carbi VI[99].

Bis zum 3ten Juli hatte sich die Sehkraft in so weit gebessert, dass sie wenigstens Abends in der Dämmerung etwas besser sehen konnte.

Erhielt jetzt Silic. VIII[99].

Den 31sten August. Das linke Auge hat sich merklich gebessert, das rechte bleibt sich gleich, ist aber bisher Nachts oft zugeschworen. Sie hat in dieser Zeit im Kopfe ein steles Getöse gehabt, wie von Wind, was sich bis in die Wangen zieht, und unter dem rechten Auge ein Ziehen bewirkt. Erhielt jetzt Acid. nitr. VIII[99].

Den 12ten October. Die Sehkraft hat abermals zugenommen. Noch Sausen und Brennen im Kopfe. Erhielt keine Phosph. VIII[99].

Den 19ten Novbr. Die Sehkraft hat sich weiter nicht gebessert. Kein Brausen, aber bei Ostwind ein Reissen im ganzen Kopfe. Erhielt Petrol. IV[99999].

Den 6ten Januar 1831. Hinsichtlich der Sehkraft keine Besserung. Bei Wetterwechsel, Reissen und Brausen im Kopfe. Erhielt jetzt Caustic. VI[9999].

Den 20sten Febr. Die Kopfbeschwerden wie am 6ten Jan. Die Sehkraft hat zugenommen. Erhielt Silic. VI[999].

Den 12ten April. Die Sehkraft hat seit dem Januar so zugenommen, dass sie grosse Schrift ziemlich deutlich lesen, und Bäume und ähnliche Gegenstände auf 2—300 Schritte deutlich erkennen und unterscheiden kann. Das Reissen im Kopfe, besonders auf der rechten Seite, ist noch sehr empfindlich, namentlich bei Wetterwechsel.

Ich gab jetzt der Kranken noch keine Arznei wieder, am 13ten Mai aber nochmals Caustic. VIII[99], worauf die Sehkraft allmählich und bis jetzt (14. Decbr. 1831) so zugenommen hat, dass die Kranke alle häusliche Arbeiten verrichten kann, und keiner weiteren Hülfe zu bedürfen glaubt.

Schnell entstandene Sprachlosigkeit; von Hrn. Ng.

Katharina K., 52 Jahre alt, kleiner untersetzter Statur, sanfter Gemüthsart, die durch ihre überaus grosse und eifrige Arbeitslust sich schon manche Erkältungskrankheit zugezogen hatte, verfiel auf einmal in eine Krankheit, der man keinen rechten Namen geben konnte, und die ihre Anverwandten in den grössten Schrecken setzte. Da die Kranke in meiner Nachbarschaft

war, rief man mich eiligst zu ihr. Ich fand sie im Bette liegend, und schüttelnd vor Frost, auch war der ganze Körper kalt anzufühlen. Sie war sprachlos, doch konnte sie auf Befragen mir ein Zeichen mit Kopfnicken geben, dass sie mich kenne; auf weiteres Befragen, wie sie sich befinde, zeigte sie auf die Herzgegend. Ihre Umgebung sagte aus: dass sie vor ½ Stunde von der Wiese zurückgekommen sei, über Frost geklagt, bald darauf aber die Sprache verloren und zu lallen angefangen hätte, wie die kleinen Kinder. Man sah ihr wohl an, dass dieses unwillkührlich geschah, weil sie sich Mühe gab, es zu unterdrücken, aber nicht dazu vermögend war; denn je mehr sie es unterdrücken wollte, desto heftiger geschah es. Es setzte eine Zeit wieder aus, und kam öfters wieder. Während einem solchen Anfalle schien sie doch das Bewusstsein zu haben. Im Gesichte sah man hie und da einiges Muskelzucken, aber nicht an den Gliedmassen. Mit Mühe konnte sie es dahin bringen, mir zu zeigen, dass es ihr auch im Halse fehle, und bei dem ersten Anfalle vor meiner Ankunft soll sie nicht schlucken gekonnt haben, was jetzt der Fall nicht war, denn sie konnte eine ihr eingeflösste warme Suppe, wiewohl mit Mühe, hinunter schlingen. Der Puls war sehr klein und langsam. Trotz der Jahreszeit (es war im Juli) und des warmen Bettes, war sie nach einer halben Stunde noch einkalt. Früh war sie noch gesund ausgegangen, und hierüber sagte sie, dass während der Arbeit auf der Wiese sie plötzlich die Kälte überfiel, dass sie geglaubt habe, sie werde zusammensinken müssen, ehe sie das Zimmer erreiche; dabei fühlte sie eine ausserordentliche Angst und Zittern des Herzens. Der Homöopathie fällt es nicht sehr schwer, für einen solchen Fall das geeignete Hülfsmittel zu treffen, denn die Krankheitssymptome ähneln genau denen der Belladonna; ich säumte daher auch nicht, der Kranken einen kleinen Theil eines Tropfens von der 30sten Verdünnung der Belladonna auf die Zunge zu geben, welchen sie auch verschluckte, und nachdem ich alles geordnet, was das Gelingen der Heilung sichern konnte, verliess ich die Kranke in der grössten Zuversicht einer baldigen Genesung. Als ich nach einer Stunde wieder kam, schlief die Kranke. Man sagte mir aber, dass die Sprache ¼ Stunde nach der kleinen Gabe sich wieder eingefunden habe, und dass sie bald darauf eingeschlafen sei. Ich kam nach einiger Zeit wieder, wo sie schon erwacht war, und mir mündlich sagen konnte, wie sie sich befinde, und vorher befunden habe. Sie lag noch in starkem Schweisse, hatte etwas Durst, die Bewegung der Gliedmassen ging wieder ordentlich von statten, sie ass eine Brod-

suppe mit Appetit, und wünschte selben Abend noch aufstehen zu dürfen, was ich aber verbot. Den folgenden Morgen erwachte sie frisch und gesund, und blieb es auch.

Anschwellung und Verhärtung der Tonsillen; von D. Hartlaub.

Herrmann St—n, 10 Jahre alt, schwächlicher Constitution, hatte von jeher bei jeder kleinen Erkältung Halsbräune, und vor 5 Wochen Friesel gehabt.

Seit dem Friesel sind die Tonsillen entzündet, angeschwollen und hart geblieben. Nach Ausspruch des D. D—e sollten sie sich nie wieder zertheilen, und müssten ausgeschnitten werden. Sie verursachten jetzt, als der Kranke zu mir kam, keinen Schmerz mehr, nur ein Gefühl von Unbequemlichkeit.

Ausserdem klagte der Kranke noch:

Oefters kurzen Husten.

Beim Laufen, Husten, auch wohl für sich, Stechen in den Brustseiten, und beim Tiefathmen, ziehenden Schmerz daselbst.

Er schwitzt sehr leicht, auch jede Nacht, und hat dabei Druckschmerz in den Schläfen.

Manchmal etwas Leibschmerz.

Schnaubt oft dünnen übelriechenden Schleim aus der Nase.

Blasses Aussehen.

Appetit, Stuhl und Schlaf waren gut.

Erhielt am 1sten Aug. 1830 Bellad. X^{00000}.

Bis zum 15ten hin hatte sich die Röthe der Tonsillen etwas verringert; sonst war Alles beim Alten. Erhielt jetzt Sp. Sulph. O^{0}.

Hierauf verloren sich die verschiedenen Beschwerden, und auch die Tonsillen zogen sich bedeutend in ihre natürlichen Gränzen zurück.

Den Rest der Anschwellung und Entzündung haben, Sepia X^{00}, am 19ten Sept., und Aurum I gr. ß., am 24sten Octbr. genommen, so dass die Tonsillen, die man herausschneiden wollte, bald durchaus nichts Krankhaftes mehr darboten, und noch jetzt (nach $\frac{5}{4}$ Jahren) ganz gesund sind.

Magenkrampf; von D. Hartlaub.

Demoiselle R—e, 28 Jahre alt, klagte mir im Octbr. 1830 folgende Beschwerden:

Seit 2 Jahren leidet sie an Magenschmerz, der in einem aus-

sorst heftigen Greifen und Drücken in der Magengegend besteht, besonders nach dem Essen, doch auch zu anderen Tageszeiten kommt, und, wenn er einmal da ist, auch die Nacht fortdauert, besonders nach blähenden Speisen, nach Kohl, Rüben u. dgl., so wie auch nach Erkältung und Kälte oder Nasswerden der Füsse erscheint. Manchmal ist sie einige Wochen lang ziemlich frei von Schmerz.

Die Magengegend ist beim Schmerze aufgetrieben, und beim Betasten schmerzhaft.

Oeftere, oft einen ganzen Tag lang anhaltende Anfälle von Angst, die ihr sehr lästig ist, und die oft in eine Art inneren Zitterns ausartet.

Von Jugend an leidet sie an Obstruction; der Stuhl erfolgt alle 2, 3 Tage, und ist hart.

Wasser bekommt ihr nicht, und macht mehr Obstruction.

Bleibt der Stuhlgang zu lange aus, so wird der Magenschmerz ärger.

Im Ganzen wenig Appetit.

Zuweilen bitterer Mundgeschmack.

Sie erhielt am 27sten Oct. 1830 Sp. sulph. O°.

Dieses Mittel blieb ohne Erfolg in jeder Art; deshalb gab ich am 1sten Decbr. Graphit. X°°°°.

Es gieng hierauf leidlich, weshalb die Kranke erst am 15ten Febr. 1831 wiederkam. Der Schmerz bestand jetzt nur in Drücken, welches seltener kam, und von kürzerer Dauer war, als sonst. Die Angstanfälle und der Stuhl noch beim Alten.

Sie erhielt am 15ten Febr. Calc. carb. X°°°, und, da dieses Mittel ohne Erfolg blieb, am 6ten März Lycop. X°°. Sowohl dies, als Sepia X°°°°°, am 6ten April gereicht, minderte die Heftigkeit des Schmerzes nur um ein Geringes, und blieb ohne Wirkung auf die übrigen Beschwerden.

Am 6ten Mai gab ich Carbo veg. X°°°.

Hierauf besserte sich bald Alles; der Magenschmerz verlor sich ganz, die Angstanfälle waren selten, kurz und gelind, der Stuhl setzte selten mehr aus, und ward weich, der Appetit besser.

So ging es fort, und am 27sten Juni hielt ich es für gerathen, nochmals Carbo veg. X° zu geben, um die Heilung zu befestigen.

Bis jetzt (Decbr. 1831) hat sich nichts Krankhaftes wieder gezeigt.

Bemerken muss ich noch, dass ich dieser Kranken, ihrer Verhältnisse wegen, erlaubte, Kaffee, ziemlich starken Thee,

und zuweilen ein Glas Wein, woran sie gewöhnt war, während der Kur fortzutrinken.

Leibschmerz; von Hrn. Ng.

Herr J. H., cholerischen Temperamentes, ein Liebhaber geistiger Getränke, sonst festen Körperbaues, der nie ernsthaft krank gewesen war, klagte seit ungefähr 2 Jahren über einen dumpfen Schmerz in der linken Nierengegend, wo er eine harte Geschwulst zu fühlen glaubte, wogegen er aber, da der Schmerz gering war, und er ungehindert seine Geschäfte verrichten konnte, Nichts gebrauchte. Nun ersuchte er mich aber schriftlich, ihm wegen folgenden Beschwerden homöopathische Hülfe zu leisten.

Am 22sten Decbr. 1830 fühlte er heftige Schmerzen um den Nabel, dass er davor Nachts nicht schlafen konnte. Der Schmerz in der linken Nierengegend trat heftiger auf, und schien ihm heiss brennend, dabei schien es ihm, er könne die Stelle mit der Hand heraus nehmen. Im Liegen auf dieser Seite war der Schmerz nicht auszuhalten; bei Bewegung war ihm etwas wohler, aber im Sitzen erneuerten sich die Beschwerden. Wenn eine Blähung abging, ward ihm leichter. Ueber dem Nabel hatte er ein widriges Gefühl, wie Drücken, fast wie Kolik, besonders Nachmittags und nach dem Frühstück. Der Schmerz in der linken Lendengegend kam auch des Tages zu verschiedenen Zeiten, besonders bei längerem Sitzen. Oefters ein leises Kopfweh in der Stirn, Appetit mittelmässig, Durst gering, Stuhl fest, doch täglich, Urin blass, grosse Mattigkeit in den Füssen, und verdriessliche Laune. Da ich diese Zufälle in den Arzneiwirkungen der Nux vom. in grosser Aehnlichkeit bemerken konnte, so schickte ich ihm, da er 10 Stunden von mir entfernt lebt, eine Dosis davon (X°°); ferner eine Dosis Rhus X°°, und endlich noch Colocynth. X°°, als drittes dem Krankheitsbilde am ähnlichsten entsprechendes Heilmittel, welche in geeigneten Zwischenräumen zu nehmen wären. Nach einiger Zeit erhielt ich Nachricht, dass von den ersten 2 Mitteln schon die Gesundheit erfolgt sei, und jetzt blos die kleine, jedoch unschmerzhafte Geschwulst in der linken Lendengegend noch zu fühlen sei, gegen die er nichts anzuwenden gedenkt, und welche wahrscheinlich nur einer antipsorischen Heilart weichen wird.

Chronische Unterleibsleiden; von D. Hartlaub.

Herr W—l, 30 Jahre alt, litt seit 10 Jahren an nachstehen-

[illegible] Brechweinstein) [illegible] viel Aconit genommen hatte.

Im 16ten Jahre entstand eine Anschwellung und Auftreibung der Magengegend, wo er beim Daraufdrücken ein Glucksen wahrnahm. Diese Anschwellung und das Glucksen sind jetzt noch vorhanden.

Vor mehren Jahren bekam er mehrmals das Gefühl, als stiege ein Wurm, dabei und sich schlängelnd, im Schlunde herauf, wobei er Zuckungen im Unterkiefer bekam. Seit Eingerer Zeit hat er jedoch diesen Zufall nicht wieder gehabt.

Die angeschwollene Magengegend schmerzt beständig heftig drückend, bisweilen brennend, und dieser Schmerz erstreckt sich bis in die Hypochondern, wo er zugleich sticht; in vorgebückter Stellung empfindet er einige Erleichterung; alles dr hat das Gefühl, als läge ihm ein Strick um den Oberleib, wenn er sich gerade ausdehnen, und noch mehr, wenn er sich rückwärts beugen will.

Wenn er sich auf die rechte Seite neigt, so ist es, als wollte sich der Magen heraus drücken.

Was Odemholen, Gehen, und die Nachmittagszeit verschlimmern den Magenschmerz; beim Athmen ist es, als dränge sich der Magen herauswärts.

Im Unterleibe fühlt er sich immer wie leer; früher [illegible] ganz eingegangen, was jetzt nur periodisch, immer nach erfolgtem Stuhlgange der Fall ist.

Bei Hunger, ist er doch immer satt und voll. Nach dem Essen, wie aufgeblasen im ganzen Leibe. Käse, Sauerkraut und Obst, namentlich Birnen, kann er schon seit sehr Jahren gar nicht vertragen.

Zunge ganz weiss belegt.

Den Morgens, eliger und fauliger Mundgeschmack.

Oft eliges Aufstossen.

Der Stuhl immer sehr unregelmässig, meistentheils hart und ausetzend.

Oft, Kopfweh: Drücken in der Stirne, mit äusserem Hitze vor derselben.

Arbeitsunlust; Unbeiterkeit; Vergesslichkeit: oft ist ihm ein Gedanke plötzlich wie abgeschnitten; dies geschieht ihm auch im Gespräch, wenn eine unerwartete Störung eintritt.

Schlaf in der Regel gut.

Erhielt am 9ten Mai 1830 Nux vom. V. gutt. j.; am 27ten Mai Calc. carb. K^{00}., am 14ten Jul., Bytop. K^{0}, und am 1ten Septbr. Natr. mur. K^{00}.

Nux vom. that vor Allen die auffallendste und größte Wirkung; alle Beschwerden nahmen darauf um ¾ ab, mit Ausnahme der Spannung um den Oberleib, die ihn hinderte, sich rückwärts zu bougen. Nach Calc. verlor sich die Leere im Unterleibe; die aber später in geringerem Grade wieder kam, und er bekam Appetit auf Käse und Obst, was er auch jetzt vertrug. Nach Lycop. blieb nur noch eine selten sich einstellende Aufgetriebenheit des Magens, Gluckern in demselben beim Daraufdrücken, und etwas Leerheit im Unterleibe zurück. Nach dem Einnehmen von Natr. mur., glaubte der Mann keine Arznei mehr zu gebrauchen; er befand sich, und befindet sich noch jetzt, nach ½ Jahren wohl, und empfindet nur, wenn er in der Diät zu sehr ausschweift, kleine und bald vorübergehende Verdauungsbeschwerden.

Gastrische Beschwerden mit Durchfall; von Hrn. Militärarzt S.

E. G., 40 Jahr alt, von kleiner starker Körperconstitution und cholerischem Temperamente, hatte sich vor zwey Tagen durch Waschen bei kalter Witterung wahrscheinlich eine heftige Erkältung zugezogen. Sie klagte über Uebelkeit, Neigung und wirkliches Erbrechen, Appetitlosigkeit, sogar für den Kaffee hatte sie Ekel, viel Durst, Hitze doch mit mehr Frost abwechselnd, dummlich im Kopfe, Gesicht roth, Haut trocken und heiss, Stuhlgang erfolgte fast alle ½ Stunden spärlich, von schleimiger Beschaffenheit, mit heftigen Schneiden in der Nabelgegend; die Nacht wurde schlaflos, unter einem ängstlichen Uebelseyn hingebracht, der Puls war voll, hart und etwas geschwind, allgemeine Mattigkeit.

Sie erhielt einen Tropfen, der 21sten Verdünnung von Dulcamara. Bei meinem folgenden Besuche erfuhr ich, dass bald nach dem Einnehmen, sie ihren ganzen Körper wie verändert gefühlt habe, alle krankhaften Symptome waren binnen 2 Stunden verschwunden, sie war nicht wieder zu Stuhle gewesen, hatte die Nacht gut geschlafen, den Abend noch mit Appetit Suppe gegessen, war den Morgen darauf ganz wohl, und blieb es auch.

Erkältungs Durchfall; von Hrn. Militärarzt S.

Der Gemeine J. G. David, aus Eisenberg bei Moritzburg, 23 Jahre alt, von langem starkem Körperbau, und sanguinischem

Temperament, bekam in der Nacht des 29sten Aug. 1826, fürchterliches Leibschneiden, mit häufigen dünnen Darmausleerungen, und als er Mittags mit grosser Anstrengung seinen Dienst verrichten wollte, fiel er in einen Ohnmacht ähnlichen Zustand, wobei der ganze Körper mit kaltem Schweisse bedeckt war. Bei meiner, gegen Abend darauf angestellten Untersuchung, fand ich den Kranken zusammen gekrümmt im Bette liegend, und über Folgendes klagend: Der Kopf wüste und eingenommen; bläuliche Lippen; schmerzhaft verzogene Gesichtszüge; Appetitlosigkeit; Uebelkeit, vorzüglich beim Bewegen; heftiges Reissen und Schneiden in der ganzen Oberbauchgegend; der Unterleib aufgetrieben, weich, aber schmerzhaft beim Befühlen; spärliche, schleimige, fast alle Augenblicke erfolgende Darmausleerungen, mit vermehrten Schmerzen im Leibe, und Pressen im After; ungeheuren Durst, mit trockener weisser Zunge; grosse Aengstlichkeit und Wimmern; Kälte der Extremitäten und des Gesichts, mit Schweiss im letzteren; 88 kleine Pulsschläge in der Minute.

Der Kranke empfing sogleich einen Tropfen der 30sten Verdünnung des Arseniks und als ich ihn den folgenden Morgen besuchte, erfuhr ich, dass sich die Schmerzen bald nach dem Einnehmen des Pulvers gelagert hätten, nur noch einmal Stuhlgang erfolgt wäre, er bald darauf eingeschlafen und erst heut früh, über nichts mehr klagend, als etwas Mattigkeit, erwacht sei.

Aehnliche Fälle sind mir während dieser Zeit in Menge vorgekommen, und der Arsenik half gewöhnlich dann bald, wenn die Zufälle durch Bewegung vermehrt wurden, heftiger Durst und Kälte des Körpers mit Gesichtsschweiss zugegen waren.

Schmerzen an einem Leistenbruche; von Hrn. Ng.

I. S., ein Mann von 47 Jahren, ziemlich festen Körperbaues cholerischer Gemüthsart, der sich, bei einem Sturze vom Pferde, einen Leistenbruch auf der linken Seite zugezogen hatte, welcher ihm oftmals Beschwerden verursachte, erkältete sich bei einer Geschäftsreise, und musste krank nach Hause geführt werden. Bei der Untersuchung fand ich das Bruchband wohl angelegt, und den Bruch nicht vorgefallen. Demohngeachtet klagt der Kranke über heftiges Bauchgrimmen, welches schon seit 8 Tagen anhält, öfters 1 bis 2 Stunden aussetzt, und bei der Nacht am heftigsten ist; dabei fühlt er ein Hinabdrängen in den Leisten, ein Glucksen in den Gedärmen, und seit 4 Tagen hat er kei-

nen Stuhl, den Appetit hat er ganz verloren. Bei sonstigen Zufällen dieser Art, haben ihm immer Hausmittel geholfen. Am öftersten half ihm die Buttermilch in Menge getrunken. Mittel dieser Art wurden auch jetzt angewendet, aber ohne Wirkung. Auf eine Gabe Nux vom. VIII^{0000}. Nachmittags gegeben, waren zwar die Schmerzen den andern Morgen etwas geringer, aber da kein Stuhl erfolgte, und die Ungeduld des Kranken aufs Aeusserste stieg, so musste ich meinen Vorsatz, die Nux noch einen Tag wirken zu lassen, aufgeben. Ich gab ihm daher Opium, worauf nach einer halben Stunde 3 flüssige Stühle bald nach einander folgten, die Zufälle nachliessen, der Appetit sich bald einstellte, und der Kranke nach einigen Tagen in Stand gesetzt ward, seinem Berufe zu folgen.

Amenorrhöe; von Hrn. D. Gaspary.

Die Heilung der A. L. Hirsch setzte das ganze Dorf und die Nachbarschaft in Erstaunen, und am 25sten Juli 1830 suchte auch A. M. St. aus demselben Dorfe bei mir Hülfe, welche sie auch erlangte.

Patientin, eine Bauerntochter, 19 Jahre alt, in früherer Jugend gesund, bestand die gewöhnlichen Kinderkrankheiten ohne nachtheilige Folgen, weiss sich nicht zu erinnern, jemals an Psore, oder Herpes, oder Kopfgrind gelitten zu haben. In ihrem 15ten Jahre stellte sich die Menstruation mit heftigen Kreuz- und Lendenschmerzen ein, war normal, und ist seitdem regelmässig alle 4 Wochen wieder gekommen. Zu Weihnachten 1829 bekam sie ein Tertianfieber, welches allen Hausmitteln, sogar starken, aus der Apotheke gekauften, Chinaportionen, den hartnäckigsten Widerstand leistete; erst nach Ostern 1830 verlor es sich allmählig, und verliess unsere Patientin aufs Aeusserste entkräftet. — Sie klagte über folgende Beschwerden:

Kopfschmerz, mit Schwindel, Taumel und Düseligkeit früh beim Aufstehen, beim Gehen, beim Bücken.

Schwere und dumpfer Druck im Kopfe; das um den Kopf gebundene Tuch vermehrt den Druck, und ist unerträglich.

Hitze im Kopfe, besonders in der Stirn, mit Blutandrang und Pulsiren darin.

Ohrensausen, bisweilen wie Glockengeläute.

Appetitmangel bei richtigem Geschmacke.

Nach dem Essen, Uebelkeit, Aufstossen, die Speisen wollen immer in die Höhe kommen, bisweilen Erbrechen.

Druckschmerz, Vollheit und Pressen in der Herzgrube, mit Angst, jedes Band ist zu fest.

Auftreibung, Knurren und Poltern im Bauche.

Menstruation fehlt seit dem Fieber.

Molimina; zur Zeit des Eintritts der Menstruation hat sie einige Tage arge Kreuzschmerzen, Ziehen und Stechen im Unterleibe, in den Schenkeln und Füssen, bald hie, bald da, es wird ihr warm und unbehaglich im ganzen Körper, dass sie möchte ohnmächtig werden, aber es verliert sich diese Unruhe wieder allmählig, und die Periode erscheint nicht.

Mattigkeit und Schwere aller Glieder.

Trägheit und Unlust zur Arbeit.

Sie ist den ganzen Tag schläfrig und müde.

Uebrigens ist sie sehr reizbar, wortkarg, möchte den ganzen Tag den Mund nicht aufthun, schreckhaft, traurig und ärgerlich.

Ich gab ihr sogleich Calcar. carb., und dabei sollte sie die vorgeschriebene Diät beobachten.

Nach 4 Wochen erhielt ich Nachricht.

Es hatte zwar geschienen, als wollte alles beim Einnehmen schlimmer werden, allein nach 12 Tagen stellten sich wieder arge Leibschmerzen ein, worauf reichlicher Menstrualblutfluss folgte und 5 Tage dauerte; seit dieser Zeit aber fühlt sich Patientin völlig gesund und wohl und ganz geheilt.

Amenorrhöe, mit chronischem Erbrechen; von Hrn. D. Gaspary.

Am 16ten Octbr. 1829 meldete sich bei mir A. L. H. aus H., und suchte gegen eine sehr lästige, Verderben und Tod drohende, Krankheit Hülfe.

Patientin ist 27 Jahre alt und unverheirathet. War in ihrer Jugend immer gesund, stark und wohl beleibt, so dass sie in ihrem Dorfe die Dicke genannt wurde; sie überstand die gewöhnlichen Kinderkrankheiten ohne nachtheilige Folgen, und bekam im 15ten Jahre ihre Menses ohne Beschwerden, welche alsdann zur regelrechten Zeit immer wiederkehrten. In ihrem 24sten Jahre, also vor 3 Jahren, wurde sie in der Erndte nach grosser Erhitzung und darauf folgender Erkältung sehr krank, welche Krankheit aber sie nicht genau beschreiben kann. Sie soll dabei heftige fortwährende Hitze, viel Durst, Brststiche und Kopfschmerzen gehabt haben. Durch Aderlässe und andere allopathische Mittel wurde sie nach 6 Wochen geheilt. Aber

seit dieser Zeit ist sie noch nie gesund gewesen, und hat mehr oder weniger an nachfolgenden Beschwerden gelitten. — Alle in den 3 Jahren angewandten Hausmittel waren fruchtlos, zwei allopathische Aerzte haben sie nicht heilen können; und das Krankheitsbild ist folgendes:

Kopfschmerz, Drücken und Pressen in der Stirn und in den Schläfen, im Liegen erträglich, durch Aufsetzen und durch Hinausgehen aufs Heftigste vermehrt.

Schwindelig und taumelig im Kopfe, zum Umfallen.

Gedankenschwäche, Vergesslichkeit.

Blasses eingefallenes Gesicht.

Trübheit und Schwäche der Augen.

Sprache fällt ihr sehr schwer, aus grosser Schwäche.

Wasserzusammenlaufen im Munde.

Appetit auf Milch und andere flüssige Speisen.

Aufstossen und Aufschwulken einer recht süsslich schmekkenden Flüssigkeit nach jedem Genusse.

Das Aufstossen dauert mit Uebelkeit, Schmerz, Druck und Angst in der Herzgrube fort, bis sie eine halbe oder ganze Stunde nach dem Genusse die genossenen Speisen oder Getränke wieder ausbricht, worauf Leerheit und Magenraffen entsteht.

Knurren, Kneipen, Brennen und Stechen im Unterleibe und in den Gedärmen.

Obstruction: sie geht nur aller 3 oder 4 Tage einmal zu Stuhle, und entleert unter Pressen nur wenig verhärteten weisslichen Unrath.

Menstruation fehlt gänzlich, seit jener vor 3 Jahren erlittenen Krankheit.

Trockener Husten, dann und wann.

Schwäche aller Glieder, sie kann kaum stehen.

Magerkeit: der ganze Körper ist wie ein Skelett, mit dürrer erdfahler Haut überzogen.

Ameisenlaufen über den ganzen Körper.

Unruhe im ganzen Körper, mit Angst und Beklemmung, als wenn es sie umbringen wollte.

Der Schlaf ist gut und, ihrer Aeusserung nach, das Einzige, was sie erhält und erquickt.

Patientin bekam Aconit. zum Anfange der Kur, worauf sich nach 2 Tagen der Stirnschmerz um Vieles minderte, und das Stechen im Leibe ganz nachliess.

Darauf gab ich ihr am 15ten Octbr. Calcar. carb., worauf ich am 25sten die Nachricht erhielt, dass das Brechen nur einen Tag um den anderen wiederkomme, der Kopfschmerz

ganz nachgelassen habe. Da ich nun Hoffnung schöpfte, Patientin zu heilen, indem das Brechen doch nicht nach jedem Genusse kam, und nunmehr der Körper doch Nahrung erhielt, so rieth ich ihr Milch und flüssige Nahrung zu reichen, sich dabei streng nach den Regeln der homöopathischen Diät zu richten, und schickte ihr einige Pulver aus Sach. lact., erwartend, die Calcarea werde schon noch mehr Gutes ausrichten. Aber am 6ten Novbr. erhielt ich die Nachricht, dass das Brechen seit einigen Tagen wieder alltäglich mehre Male komme, bisweilen mit, bisweilen auch ohne Uebelkeit. Die früheren Krankheitssymptome waren fast dieselben, wenig hat die Kalkerde in diesem Falle genützt, und ein neues Symptom machte die Kranke und ihre Eltern besorgt.

Patientin hatte sich vor einigen Tagen wahrscheinlich erkältet, und litt seit dieser Zeit an sehr heftigem Reissen, Brennen, und nicht aufhörenden Stichen der linken Gesichtshälfte, bis hinter ins Ohr, durch die Schläfe, und durch den halben Kopf linker Seite; sie schrie wegen dieser Schmerzen fortwährend, fand nirgends Ruhe, jede Berührung der leidenden Theile verursachte ihr einen höchst empfindlichen Schmerz, weshalb sie auch Nachts nicht schlafen konnte.

Schon oft habe ich früher ähnliche Kopf- und Gesichtsschmerzen, welche nach Erkältung häufig unter dem Namen Prosopalgie auftraten, durch Coloquinten homöopathisch geheilt, und nahm auch hier keinen Anstand, der Kranken sogleich Colocynth. zu verabreichen.

Am 11ten December erhielt ich erst wieder Nachricht von der Kranken, es ging alles weit besser, der Gesichts- und Kopfschmerz verlor sich bald nach genommenem Mittel; in dessen Folge verlor sich auch das häufige Erbrechen, sie erbrach sich jetzt nur aller 3 oder 4 Tage einmal, nach dem Genusse von festen oder blähenden Speisen; Milch, Suppe und Kartoffeln konnte sie ohne Beschwerden geniessen; auch konnte Patientin schon auf mehre Stunden täglich das Bette verlassen. Ihre Haut ist nicht mehr so erdfahl, sondern natürlich; ihr Gesicht wird auch heiterer, der Stuhlgang regelmässiger.

Aber sie klagte noch über heftige Magenschmerzen, als Vollheit, Druck und Pressen in der Herzgrube, häufiges Aufstossen mit Beklemmung und Angst, Soodbrennen, dann und wann Uebelkeit, welcher bisweilen Erbrechen folgt.

Auch wird ihr häufig der Leib sehr aufgetrieben, mit Poltern, Knurren, Gähren und Kollern im Bauche. — Von der Menstruation war noch keine Spur.

Husten hatte sie nicht, aber noch öfters Herzklopfen und Angst, Schwere, Schwäche und Mattigkeit aller Glieder, die Luft war ihr unerträglich, und so sie sich nur in die Luft wagte, wurde ihr gleich schlimmer. Patientin erhielt jetzt Sepia mit dem Versprechen, sie würde sehr bald ganz hergestellt sein.

Lange hatte ich nun keine Nachricht von der Patientin, bis sie mich endlich am 4ten April 1830 selbst besuchte, und den strengen harten Winter als Entschuldigung ihres langen Ausbleibens anbrachte. — Ich erkannte sie nicht mehr, denn sie sah blühend und gesund aus, hatte ein Paar rothe volle Backen, war ganz wohl, dick und stark, froh und munter, strotzte vor Gesundheit, hatte guten Appetit, gute Verdauung, hinlängliche Kräfte um den ganzen Tag im Felde zu arbeiten, ihrer Eltern Landwirthschaft zu besorgen, und den Weg bis hierher (3 Meilen) hatte sie zu Fusse gemacht. — Noch hielt sie strenge Diät, alles war gut, nur die Menstruation fehlte. Sie bekam Graphites, worauf sich am 24sten April die Menses ohne alle Beschwerden zu ihrer grössten Freude einstellten, drei Tage flossen, und seit dieser Zeit kehren sie regelmässig alle 4 Wochen wieder, und die früher so sehr litt, dass man sie als gewisses Opfer des Todes betrachten musste, erfreut sich jetzt der besten dauerhaften Gesundheit. —

Mutterblutfluss; von Hrn. D. Bethmann.

Eine sehr robuste Frau von 20 Jahren, wurde Mittags um 11 Uhr, als Erstgebärende von einem starken Knaben ziemlich langsam entbunden.

Der Geburt des Kindes folgte ein sehr starker Blutstrom, welchen zu stillen, die Hebamme sich vergebens bemühte.

Tampons mit Essig, kalte Umschläge auf den Unterleib, Einreibungen von Aether sulphuricus, und innerlich Liquor anodyn. miner. Hoffm., Tinctura Cinnam. — Chamillenthee und noch mehre andere riechende Flüssigkeiten waren bereits angewendet worden, ohne dass man mehr erreichte als einen augenblicklichen Nachlass, welcher stets in steigende Verschlimmerung überging.

Nach 12 Uhr (desselben Tages) verlangte man mit dringender Eile meinen Beistand. Das Erste was ich bei meiner Ankunft gewahrte, war das Blut, welches durch drei untergelegte Zwillichsäcke, ein Unterbett und einen Strohsack gedrungen, bereits unter dem Bette weg, die Stube entlang lief.

Die Kranke selbst lag regungslos vor mir. Ihr sonst blühend rothes Gesicht, war blass und mit kaltem Schweisse bedeckt. Mühsam brachte sie noch die Worte: „Brausen im Kopfe“ und „Sehen vergehn“ heraus. Contractionen des Fruchthälters fehlten ganz. Die Placenta sass hoch oben im fundus uteri, und so fest, dass ich dieselbe durch gelinde Bewegung nicht lösen konnte.

Während dieser, mit möglichster Schonung unternommenen Untersuchung, rann das Blut strömend an meinem Vorderarme herab, und erregte in mir selbst die traurigsten und wehmüthigsten Empfindungen. Auch fing die Gebärende an, die Augen zu verdrehen und mit den Gesichtsmuskeln zu zucken.

Wegen der vielen allopathischen und stark wirkenden Arzneien, so wie wegen der übeln und fest gewurzelten Gewohnheit, die Riechbüchsen stets vorzuhalten, suchte ich möglichst schnell und kräftig ein- und entgegen zu wirken, indem ich meine Kranke, unter Entfernung aller bisher angewendeten Mittel, zuerst an die zwölfte Potenzirung der Pulsatilla riechen liess, und mit demselben Heilmittel benetzt noch zwei Streukügelchen innerlich reichte. Schon nach drei Minuten minderte sich die Metrorrhagie, nach sechs Minuten war das Teigartige des Uterus mehr in Härte übergegangen, und nach zehn Minuten, betrug der Abgang wenig mehr als bei normal verlaufenden Geburten. Nach zwölf Minuten trat eine schwache wirkliche Wehe ein, und gleich darauf eine so starke, dass die Wöchnerin darüber klagte.

Nachdem dieselbe verlaufen war, bot sich dem untersuchenden Finger ein Theil der losgestossenen Placenta dar. Als aber dieselbe nach einigen Minuten nicht weiter vorrückte, ging ich mit der Hand ein, löste zwei mit dem Fruchthälter fest verwachsene Stellen aus der Placenta, und entfernte diese ohne allen Schmerz und ohne alle fernere Blutung.

Bald stellte sich nun ein guter erquickender Schlaf, und nach diesem einiges Verlangen nach Speisen ein.

Das Wochenbett verlief gut, und weitere Arzneien wurden nicht angewendet.

Am sechsten Tage fand ich die Frau bereits wieder so bei Kräften, dass sie nicht nur Stundenlang ausserhalb des Bettes aufdauern, sondern selbst noch einige leichte Geschäfte in der Stube, ohne Anstrengung vornehmen konnte.

Husten; von D. Hartlaub.

Demoiselle H—e, ein schlank gebautes, blühend aussehen-

des Mädchens von 20 Jahren, bekam im Sommer 1829 Brustkrampf, als wäre die Brust übereinander geschoben, der im nächsten Sommer um dieselbe Zeit wiederkehrte, dann aber wieder verschwand.

Seit Michaelis 1829 leidet sie beständig an Husten, den sie früher schon zu Zeiten gehabt, und wogegen sie den D. S — z allhier vergeblich gebraucht hat.

Am 10ten Juni 1830 suchte sie meine Hülfe.

Der Husten ging von unter dem Brustbeine aus, wo sie Druck und Beklemmung fühlte, und war zu dieser Zeit besonders des Morgens nach dem Erwachen heftig, wo er an ½ Stunde anhielt, doch kam er auch den Tag über öfters, und war bald ganz trocken bald ein wenig gelben Schleim lösend; Gehen im Freien vermehrte ihn.

Beim Athmen, Pfeiffen in der Luftröhre.

Beim Gehen und bei allen Anstrengungen, schon beim Bükken, eng und ängstlich in der Brust.

Vor 14 Tagen hatte die Kranke mehre Nächte Schweiss.

Grosser Kräftemangel; die Kranke ist viel magerer geworden und ist erstaunlich reizbar; beim Gedanken an ihre Krankheit bricht sie in Thränen aus. Gar kein Appetit; alles ekelt sie an. Stuhl und Schlaf gut.

Menses regelmässig, ihre Dauer hindurch von starken Leibschmerzen begleitet.

Erhielt am 10ten Juni 1030 Sp. Sulph. O°.

Am 15ten Juni berichtete mir die Kranke, dass sie in diesen Tagen nochmals ein wenig Blut ausgehustet habe; ich liess sie an Pulsat. riechen.

Allmählich nahm der Husten ab, und war am 25ten Juni fast ganz verschwunden; mit ihm die übrigen Beschwerden in gleichem Maasse. Die Kranke ward wieder kräftig und lebenslustig, da bis Ende Augusts der Husten gänzlich aufgehört hatte.

Im September und December stellte sich von neuem etwas Husten ein, doch ohne sonstige Beschwerden, ausser einiger Brustbeklemmung; ich gab das erste Mal abermals Sp. sulph. O°, das zweite Mal Ignat. IV°°°°, worauf sich der Husten beide Male bald legte, und seitdem ist dieses Mädchen bis jetzt (December 1831) ziemlich frei von demselben und in jeder Hinsicht gesund geblieben, nur dass sie bei der Regel jedesmal Leibschmerz hat, den sie nicht für wichtig genug achtet, um etwas dagegen zu thun.

Husten mit Fieber; von Hrn. D. N—g.

Ein 1jähriges Kind hatte plötzlich trockenen Husten bekommen, der Tag und Nacht anhielt, mit allgemeiner Hitze, Durst, und sehr grosser Unruhe. Der Stuhl war dabei ordentlich, und das Kind trank fortwährend an der Mutter Brust. Auf eine Gabe Aconit. X° verminderte sich die Hitze für denselben Tag, und das Kind wurde ruhiger, aber am folgenden Nachmittage erneuerten sich wieder alle Zufälle, und wurden eben auf solche Art durch Aconit. wieder gehoben; nur nach 6 Tagen repetirten sie aufs Neue, und Aconit. war wieder das hülfreiche Mittel dagegen; aber am folgenden Abend kamen obige Zufälle sehr drohend, und das Kind schien dem Tode nahe, und sehr schwach; es lag mit geschlossenen Augen, stöhnte, und nahm keine Brust mehr, das Gesicht war dabei roth aufgetrieben; ich gab ihm Bellad. X°, worauf die folgende Nacht alle Zufälle nachliessen, und seit dieser Zeit das Kind einer erwünschten Gesundheit geniesst.

Art von Brustkrampf, mit Amenorrhöe; von D. Hartlaub.

Demoiselle K — m, 20 Jahr alt, hatte als Kind laufende Ohren und Grind im Nacken, bekam im Jahre 1827 einen Friesel, welcher den Grund zu ihrer nachherigen Krankheit gelegt zu haben, oder vielmehr die erste Veranlassung dazu gewesen zu sein scheint.

Im Friesel selbst fand sich Brustkrampf ein, den sie früher nie gekannt hatte. Nach dem Friesel hinterblieb eine auffallende Schwäche, von der sie sich gar nicht wieder erholen konnte.

Im Frühjahre 1829 fand sich der Brustkrampf (periodische Beklemmung der Brust mit Ohnmacht und Ausstossen schmerzlicher Töne) wieder ein. Sie wurde dagegen auswärts von einem Arzte behandelt.

Den Winter 29/30 war sie ziemlich wohl, nur dass sie noch einigermassen von schweren Speisen Magendrücken bekam.

Vor Ostern 1830 erschien der Brustkrampf nach einer starken Durchnässung beim Thauwetter abermals wieder, und dauert jetzt noch fort. Der D. H—s—r hat sie über 3 Monate lang ohne allen Erfolg behandelt, viele sogenannte Krampftropfen gegeben, auch Blutegel setzen und schröpfen lassen, zur Herstellung der Monatsregel. Das Befinden ward desungeachtet immer schlechter; bis vor 3 Wochen konnte die Kranke noch ausgehen,

wiewohl mit Anstrengung, seitdem aber ist sie genöthiget, die Stube zu hüten.

Ueberzeugt, dass der D. H—s—r ihr nicht helfen könne, suchte sie am 10ten Juli 1830 meine Hülfe; und durch die von genanntem Arzte so verschrieene Homöopathie ward eine Kranke geheilt, die Er nicht hatte heilen können*).

Die Menses sind seit Pfingsten 1829 ohne bewusste Veranlassung gänzlich weggeblieben; früher waren sie regelmässig und mässig stark. Jedesmal zur Zeit, wo sie jetzt eintreten sollten, hat die Kranke Kopfschmerz, Uebelkeit, Brechreiz und Erbrechen, Reissen im Bauche und Rücken, und beständigen Urindrang.

Täglich, besonders Abends, wenn sie ins Bette kommt, auch Nachts mehrmals dadurch aus dem besten Schlafe geweckt, bekommt sie 5–6 Anfälle folgender Art: erst heftiger Schmerz im ganzen Unterleibe, der nicht zu beschreiben ist, aber zu jammervollem Aechzen und Stöhnen zwingt; bald kommt dieser Schmerz auch in Brust und Rücken: Bauch und Rücken sind bei Berührung empfindlich schmerzhaft; in den Gliedern eine Unruhe, wie Zittern; sie ist sehr reizbar, man darf im Zimmer nicht fest auftreten; es drängt sie zu Stuhle entweder, oder treibt sie zum Brechen, ohne dass eines oder das andere zu Stande kommt, bisweilen jedoch erbricht sie etwas Schleim. Erfolgt Stuhl oder Erbrechen, so wird ihr leichter, doch hat sie bei beiden vielen Schmerz im Magen und Bauche. Die Brust wird zusammengezogen, sie hat Stiche in der Brust, und Angst und Unruhe, die ihr auf keiner Stelle Ruhe lässt, vieles Gähnen und Drücken im Halse. Die Schmerzen in Bauch, Brust und Rükken werden durch Ruhe gemildert, durch Bewegung aber entweder erregt, oder, wenn sie schon da sind, vermehrt, so dass die Kranke, auch wenn sie eben frei ist, sich nicht zutrauen darf, einen kleinen Weg auszugehen, ohne einen Anfall zu bekommen.

Kalte Genüsse verschlimmern stets den Zustand, warme bessern ihn; ihr bestes Labsal beim Anfalle ist eine Tasse warme Bouillon.

Ein solcher Anfall hält gewöhnlich eine Stunde an.

Ist sie schmerzensfrei, so ist der Appetit leidlich, hat sie Schmerzen, so kann sie gar nichts hinunter bringen: sie ist wie voll. Sie muss sich mit den Speisen sehr in Acht nehmen, weil

*) Ich hoffe später noch die sehr eclatante Heilung eines Kindes beibringen zu können, welches der D. H—s—r aufgegeben hatte.

irgend schwerverdauliche Unbequemlichkeit machen. Bier erregt stets Durchfall; Milch bekommt gut. Isst sie ein wenig zu viel, so bekommt sie Angst, es drückt im Magen und ist, als wolle es nicht wieder aus demselben heraus.

Der Stuhlgang (— sie litt schon vor der Krankheit an Obstruction) erfolgt nur alle 2—4 Tage, und ist sehr hart; vor und noch eine Weile nach demselben, hat sie jedesmal heftige Schmerzen im Unterleibe und Kreuze.

Seit Anfang der Krankheit kann sie nicht gut schlingen; es ist ihr als bliebe es im Halse sitzen.

Vor der Krankheit hat sie oft Kopfschmerz gehabt, jetzt wenig, ausser zur Zeit, wo die Menses kommen sollten.

Sie schwitzt nie, bekommt nie Schnupfen oder Husten.

Sie ist, besonders seit einigen Monaten, sehr abgemagert, und so schwach, dass sie schon beim Gehen in der Stube zittert.

Sie hat stets kalte Hände, und überhaupt Mangel an Körperwärme.

Der Schlaf ist leidlich, wenn ihn nicht die Schmerzanfälle stören.

Die Zähne sind in den letzten Jahren auffallend schnell hohl und schwarz geworden.

Die Kranke erhielt am 10ten Juli 1830 Sp. Sulph. O°.

In der ersten Woche blieb es beim Alten, vom 18—23sten dagegen recht gut im Ganzen: es trat kein starker Anfall ein. Vom 24—27sten war die Zeit, wo die Regel hätte eintreten sollen, und es erschienen die zu dieser Zeit gewöhnlich kommenden oben genannten Beschwerden. Von da an, bis zum 11ten August, besserte sich das Befinden immer mehr. Starke Anfälle kamen gar nicht mehr, nur öfters kleine Anmahnungen dazu. Der Stuhlgang blieb beim Alten.

Am 11ten Aug. gab ich Sepia X°.

Von da an, bis zum 22sten Oct. besserte sich die Kranke zusehends; die Anfälle blieben gänzlich weg, die Kräfte nahmen zu, und sie konnte ausgehen, ohne Schmerz zu bekommen. Der Stuhlgang blieb immer noch zu lange aus, und war mit Schmerz verbunden, bald mehr, bald weniger.

Am 22sten Oct. gab ich Graphit. X°°.

Es besserte sich hierauf wenig mehr; im Gegentheil, fand sich Anfangs Septembers wieder fast täglich Schmerz ein, mit heftigen Stichen im rechten Hypochonder beim Bewegen, und vieler Angst. Dies bewog mich, am 9ten Nov. Pulsat. IV°°°°° zu geben.

Hierauf verloren sich genannte Beschwerden bald, und selbst der Stuhl ward schmerzlos.

Am 23sten Nov. fand sich wieder Schmerz in Brust, Bauch und Rücken ein; ich gab Veratr. III^{VIII}.

Dieses Mittel hat denselben guten Erfolg wie Pulsat.

Ich gab nun 2 mal nach einander Pulsat., nämlich am 8ten und am 17ten Dec., blos in der Absicht, die noch fehlende Monatsregel hervorzurufen; denn das übrige Befinden war völlig gut, und nur der Stuhl erfolgte immer erst den 2ten, 3ten Tag, aber ohne allen Schmerz.

Die Regel erfolgte nicht, und nach einiger Zeit ward auch der Stuhl wieder schmerzhaft.

Ich gab am 18ten Jan. 1831 Calc. carb. X^{000}, und da dieses Mittel ohne Wirkung blieb, am 16ten Febr. Sepia X^{00}.

Hierauf verlor sich der Schmerz beim Stuhlgange grösstentheils, doch cessirte der Stuhl immer noch einige Tage, obschon er nicht hart war, und erregte bei längerem Ausbleiben Aengstlichkeit.

Noch muss ich bemerken, dass das oben genannte Engigkeitsgefühl im Halse, obwohl gemindert, noch nie ganz vergangen war, ungeachtet das Mädchen in anderer Hinsicht sich sehr wohl befand und jetzt so bei Kräften war, dass sie sogar ohne Nachtheil mehrmals getanzt hatte.

Am 19ten März gab ich Lycop. X^{00}.

Am 17ten April erschien die Monatsregel zum ersten Male seit 2 Jahren wieder, schwach, nur 2 Tage dauernd, dünnes Blut, und ohne Schmerzen.

Am 9ten Mai gab ich Pulsat. IV^{0000}.

Am 14ten Mai trat die Regel wieder ein, stärker, 4 Tage dauernd, mit Bauch- und Rückenschmerz.

Hals und Stuhlgang blieben noch immer beim Alten.

Am 31sten Mai Sulph. trit. I. gr. ¼ genommen.

Am 19ten Juni Eintritt der Regel, einige Tage zu spät. Der Stuhl kam bisher fast täglich.

Am 2ten Juli Graphit. X^{000} genommen, am 2ten Aug. Lycop. X^{00}, und am 6ten Sept. Graphit. X^{00000}.

In dieser Zeit blieb die Regel aus; sie erschien erst am 19ten Sept. wieder, hatte also 2 Mal überschlagen.

Im October stellten sich zu zweien Malen wieder Schmerzen im Unterleibe ein, die bis in die Brust stiegen, ähnlich denen, welche früher da waren, doch nur in sehr geringem Grade. Ich fürchtete einen völligen Rückfall des alten Uebels, und gab deshalb am 10ten Oct. Sp. Sulph. O°, wodurch die Beschwer-

den verschwanden, und bis jetzt (Ende Decembers) nicht wieder erschienen sind. Während der Wirkung des Schwefels fanden sich kleine Schwäre im Gesichte und an den Händen ein.

Die Monatsregel stellte sich im October richtig und gehörig, im November aber etwas zu spät und zu schwach ein.

Das Halsleiden ist seit Ende Septembers ganz verschwunden.

Asthma; von Herrn Ng.

Frau I. P., kleiner untersetzter Statur, zornigen Gemüths, welche bereits seit einem Jahre an einem trockenen Husten, verbunden mit grosser Abmagerung leidet, liess mich 1828 um Mitternacht eiligst zu sich bitten. Ich fand sie in einem Lehnstuhle, im Zimmer sitzend, und ängstlich um Hülfe rufend, indem es sie zu ersticken drohte. Sie hatte den Mund weit geöffnet, und keuchte, indem sich dabey die Brust heftig hob, die Bemühungen zum Athmen pressten ihr den Schweiss aus, und sie glaubte den Tag nicht mehr erleben zu können. Auf Befragen antworteten die Angehörigen, dass sie seit langer Zeit an Kurzathmigkeit, Husten, und ermattenden Schweissen leide, und im Laufe dieser Nacht die Zufälle sich so verschlimmerten, dass sie aus dem Bette gehoben werden musste, wodurch sie jedoch nur eine sehr geringe Erleichterung verspürte; sie habe bisher von verschiedenen umliegenden Aerzten häufig Arznei bekommen, welche ihr aber nicht halfen. Es war schwer, hier ein passendes Mittel zu wählen, und die Kranke forderte doch geschwinde Hülfe. Am meisten schien Arsenik dem gegenwärtigen Zustande zu entsprechen, besonders was die heftige Unruhe, Angst und Beklommenheit betraf. Ich reichte ihr auch einen kleinen Tropfen der 30sten Verdünnung, selbst zweifelhaft, über den Erfolg, allein, es ging besser, als ich es zu hoffen wagte. Schon nach einer kleinen ¼ Stunde liessen die drohenden Zufälle nach, und die Frau konnte nun leichter sprechen und athmen, so weit es nämlich ihr sonstiger geschwächter Zustand zuliess. Die Besserung hielt auch einige Tage an; da sie aber dann nichts mehr gebrauchen wollte, indem sie vorgab, dass ihr ohnediess nichts mehr helfen würde, ward sie nach einiger Zeit wassersüchtig, und starb. Wahrscheinlich würde diese Kranke bei einer regelmässigern Behandlung im Anfange ihrer Krankheit, und bei einer geordneteren Diät, an der es sehr mangelte, genesen seyn, allein die häufigen Aderlässe, Abführungen, und andere angreifende Arzneien hatten ihre Kräfte aufgerieben.

Chronischer Rheumatismus; von Hrrn. D. Gaspary.

Herr B. aus K., ein Oeconom, der das ganze Jahr hindurch immer draussen war, weder Wind noch Wetter scheute, daher immer gesund war, und seine Mahlzeiten, durch Hunger und Arbeit gewürzt, immer mit gutem Appetite verzehrte — glaubte jedem Witterungsungemach trotzen zu können, und meinte, er könne gar nicht krank werden. — Aber dem war nicht so. — Vor 2 Jahren hatte er sich in der Aerndte erhitzt, und wurde in der Scheune von einem Zugwinde schnell abgekühlt. — Diess machte ihn krank, und trotz aller angewandten allöopathischen Mittel, war es ihm unmöglich, seine frühere Gesundheit wieder zu erlangen. —

Der Mann ist jetzt 44 Jahre alt, gross und gut gewachsen, aber die so lange dauernde Krankheit hat ihn gewaltig mitgenommen. — Er leidet an heftigen Kopfschmerzen, wie eine Art Betäubung, mit Blutdrang und Pulsiren im Kopfe. Blasse, kranke erdfahle Gesichtsfarbe, Stiche und Ziehen in den Backenknochen, bald auf der einen, bald auf der andern Seite, besonders nach Erkältung (eine Art Prosopalgie?). Blaue Ränder um die Augen. Eingefallene, tief in ihren Höhlen liegende Augen. — Häufiges Bluten des Zahnfleisches, Zahnschmerz nach Erkältung, gleichzeitig mit dem Gesichtsschmerz, und auf derselben Seite viel Speichelabsonderung im Munde, er möchte immer ausspukken. Häufiges Aufstossen mit Schmerz und Gähren im Magen. Gleichgültigkeit gegen Speisen, er möchte, wenn er nicht aufgefordert wird, gar nicht ans Essen denken, setzt er sich aber zu Tische, so schmeckt es ihm zwar nicht so gut wie früher, aber die Speisen sind ihm auch nicht zuwieder. — Brandwein, den er früher gern trank, verursacht ihm heftiges Brennen im Magen, — der Taback schmeckt ihm nicht, er macht ihm gleich Uebelkeit, und starkes Herzklopfen, früher hat er den ganzen Tag geraucht. — Leibschmerzen, und Knurren im Bauche verlassen ihn kaum, bisweilen auch Gähren und Blähungen, die ihm den Leib so auftreiben, dass er ganz dick wird, und es kaum auszuhalten glaubt. — Zweimal täglich dünner durchfälliger Stuhlgang ohne Schmerzen. Der Urin ist trübe, und setzt ein ziegelmehlartiges Sediment ab.

Häufiger Stockschnupfen. — Seine Brust ist ganz gesund, (ausser dem häufigen Herzklopfen) welches, wenn es kommt, ihn engbrüstig macht. —

Rheumatische Schmerzen, Spannen, Ziehen und Reissen in allen Gliedern, bald hie bald da, abwechselnd mit den Kopf-

schmerzen, so dass, wenn der Schmerz in den Gelenken kömmt, der Kopf ganz frei wird, und wiederum ziehen die Schmerzen bald in dieses bald in jenes Gelenk, bald in die obern, bald in die untern Extremitäten, und bald in den Kopf, und dann sind die Glieder frei. —

Verkältung ist ihm am nachtheiligsten, und bringt alle krankhaften Erscheinungen hervor. Trägheit, Zerschlagenheit, Schwere und Mattigkeit aller Glieder, er kann nicht weit gehen, so wird er bald müde. — Jede Bewegung greift ihn so sehr an, dass er ganz kraftlos und erschöpft zusammensinkt. — Sein Schlaf ist gut, sein Gemüth immer verstimmt, traurig, niedergeschlagen, ängstlich und hypochondrisch. —

Patient erhielt Phosphor. Dieser wirkte so wohlthätig auf ihn, dass er nach 4 Wochen schon die Reise zu mir (4 Meilen) zu Fusse machen konnte. — Er war sehr froh, seine Gliederschmerzen waren ganz gehoben. Der Kopf war frei, seine Gemüthsstimmung froh, sein Appetit gut, der Tabak schmeckte wieder, und diess hielt er für das Hauptzeichen der Heilung.

Ein halbes Jahr später sah ich denselben, und er versicherte, dass er seit der Zeit gesund geblieben. Wind und Wetter schadeten ihm nicht, und meine Pülverchen hätten ihn verjüngt, und ihn wieder in den Besitz seiner frühern kräftigen Gesundheit gebracht.

Frau F. in Ich., eine 50 Jahre alte Bauersfrau, war in ihrer frühesten Jugend immer gesund, wurde im 16ten Lebensjahre menstruirt, verheirathete sich im 20sten Jahre, gebar acht Kinder, und war während der Schwangerschaft immer gesund; hat auch in dieser Periode jedesmal Ader gelassen. Ihre Geburten waren normal, das Wochenbette jedesmal regelmässig, und auch während des Stillens der Kinder war sie immer gesund, und konnte ihre Feld- und Hausarbeit verrichten. Seit 4 Jahren ist sie Wittwe, und seit 2 Jahren ist ihre Menstruation ausgeblieben.

Seit 3 Jahren leidet sie an Rheumatism mit folgenden Symptomen:

Früh wenn sie aus dem Bette aufsteht, ist es ihr so taumelig und schwindelig im Kopfe, dass sie sich in ihrer eignen Stube nicht zurecht finden kann (im Finstern) und sie sich eine ganze Weile besinnen muss, ehe sie weiss wo sie ist.

Vergesslichkeit mit Kopfschmerz, wenn sie sich auf etwas besinnen will. Bisweilen hat sie ein Pochen und Klopfen im Kopfe, als wenn zu viel Blut darin wäre. Ausfallen der ganz

grauen Kopfhaare. Elende, blasse Gesichtsfarbe; eingefallene Augen; Augenschwäche; trübes Gesicht mit öfterm Flimmern vor den Augen.

Bisweilen Sodbrennen und saures Aufstossen bei gutem Appetite und richtigem Geschmacke. Uebelkeit früh, sie darf nicht lange nüchtern gehen, so wird ihr gleich so weichlich, leer und übel im Magen, mit Wasserzusammenlaufen im Munde, dass sie sich gleich hinsetzen, und etwas zu essen fordern muss; wenn sie stehen bliebe, würde sie gewiss ohnmächtig niederfallen. —

Ihre Verdauung ist gut, der Stuhlgang regelmässig, aber der Urin ist immer dick und trübe. — Dabei öfteres Ziehen und Brennen im Schoosse. —

Engbrüstigkeit mit Herzklopfen bei jeder Uebermühung oder noch so leichten Arbeit. —

Kreuzschmerzen mit Ziehen, Krampf und Reissen im ganzen Rückgrate, besonders im Sitzen, so dass sie oft ganz krumm gebückt sitzen muss, was ihr alsdann den Athem beengt, auch bei jeder Anstrengung, Bewegung, Heben und dergl. Die Schmerzen sitzen, wie sie sagt, zwischen Haut und Knochen, sind durch Erkältung vor drei Jahren entstanden, erneuern sich bei schlechter regenigter Witterung, bei Sturm und Erkältung; Wärme lindert sie etwas, besonders das Liegen im Bette. —

Ein ähnliches rheumatisches Spannen und Reissen hat sie in den Gelenken der obern und untern Extremitäten, so dass sie wie gelähmt fast nichts unternehmen kann. Steifigkeit der Glieder und Kälte der Füsse. Ihr Schlaf ist gut, und im warmen Bette ist ihr am wohlsten. —

Da das Uebel schon seit 3 Jahren in dieser Gestalt dauerte, war ich nicht der erste Arzt, der befragt wurde. — Die früheren Aerzte hatten erst die Idee, das unruhige Blut wäre Schuld und liessen tüchtig, alle 8 bis 12 Wochen, zur Ader; aber die Frau wurde sehr schwach, und aus dem Rücken und den Gliedern wollte die Krankheit nicht hinaus. — Jetzt wurde auf Rheumatismus kurirt. — Schweisstreibende, urintreibende und dergl. Mittel wurden in Menge angewendet, halfen auch bisweilen auf kurze Zeit. — Am längsten palliirte das aus Opium und Ipecac. zusammengesetzte Pulv. Ipecac. comp. Aber wenn auch bisweilen Linderung eintrat, geheilt wurde sie nicht. — Ins Bad zu reisen war sie zu arm. — Das Uebel war und blieb also hartnäckig. In dieser Verlegenheit gab ich ihr kraft der Homöopathie Trost, und versprach ihr, nach meiner sichern Erfahrung Hülfe und Heilung, und in der That, eine

einige Gabe Lycopod. nebst strenger homöopathischer Diät bewährte mein Versprechen. Innerhalb 4 Wochen befand sich Patientin ganz wohl und ist es jetzt noch, nach Jahresfrist.

Hühneraugenschmerz; von D. Hartlaub.

Madame B—z, 39 Jahr alt, litt seit 12 Jahren an einem Hühnerauge mitten auf dem Ballen der rechten grossen Zehe, welches zwar immer etwas, in den letzten Paar Jahren aber besonders heftig geschmerzt hatte. Der Schmerz war stechend und brennend, sowohl in Ruhe als beim Gehen, und zwar im Gehen so arg, dass sie, selbst in ganz weiten Schuhen, nie anders als auf dem äusseren Rande des Fusses gehen konnte, wodurch der Fuss selbst schon fast eine ganz falsche Lage bekommen hatte. Oft war auch der Schmerz des Nachts sehr heftig; so wie er auch im Sommer ärger als im Winter war; bei Wetterwechsel und beim Fallen von Schnee war er ebenfalls ärger. Der Zehballen war roth und etwas dick, die Haut etwas verhärtet, und auf seiner Mitte war das Hühnerauge als ein kleiner grauer Punkt zu sehen. Ausschneiden desselben hatte nicht geholfen oder nur kurze Zeit erleichtert, Blutegel hatten verschlimmert, Zitronenscheiben aber, die sie auf Anrathen ihres bisherigen Hausarztes, des D. S—dt, aufgelegt hatte, noch am besten erleichtert für kurze Zeit.

Als Kind hatte die Frau Kopfgrind gehabt, und überhaupt bezeugten mehre periodisch eintretende Beschwerden, dass Psora zum Grunde liege.

Auch litt die Kranke an habituellem Weissfluss, welcher gelbe Flecken in die Wäsche machte.

Nur nach langem Zögern und vielem Zureden von Anderen kam die Kranke zu mir, denn sie hatte sich, wie sie sagte, gar nicht denken können, dass es gegen ein solches Uebel in der Medizin Hülfe gebe — welcher Glaube allerdings sehr verzeihlich ist, da die Allopathie so gut wie nichts gegen dergleichen Leiden auszurichten versteht.

Sie erhielt am 21sten Juli 1830 Calcar. carb. X°°, und da sich hierauf nichts änderte, am 7ten August Phosph. X°°.

Hierauf nahm der Schmerz im Ballen sehr bedeutend ab, und dagegen erschien im äusseren Rande des Fusses (der schon früher periodisch geschmerzt hatte) ein heftiger Schmerz, von glänzender Röthe der Haut begleitet. Dieser neue Schmerz verlor sich wieder, und der alte stellte sich allmählich und von

Das Kind ist, wie man mit Recht sagt, scrophulös, hat dicke wulstige Lippen, etwas gedunsenes blasses Gesicht, und sehr oft Drüsengeschwülste am Halse, in früherer Zeit hatte das Kind auch öfter Augenentzündungen. — Auch ist das Kind, so alt wie es ist, noch nicht im Gesichte und auf dem Kopfe rein gewesen. Schon an der Mutterbrust hatte es Crusta lactea, später bildete sich nässender Kopfgrind aus; der auch noch jetzt nicht stark ist. — Uebrigens ist das Kind gesund: es hat Appetit, gute Verdauung, regelmässigen Stuhlgang, spielt den ganzen Tag auf der Strasse oder im Garten, und schläft die ganze Nacht ruhig.

Ich erklärte der Mutter, dass die von ihr genannte Beule (Atheroma) mit dem Kopfgrinde in Zusammenhange stehe, und dass ich, da das Kind keine Schmerzen hatte, die Eröffnung der Beule noch einstweilen verschieben würde, um erst zu sehen, was die, auf die Tinea gerichtete Curatio interna, gegen das Atheroma auszurichten vermögte. — Ich gab dem Kinde Calc. carb. X gutt. j, und verordnete strenge homöopathische Diät; äusserlich liess ich nichts anwenden, bloss den Kopf täglich mit einem frischen reinen linnenen Mützchen bedecken.

Schon am 30sten Juny fand ich und auch die Mutter, dass die Beule kleiner ward, der Kopfgrind wurde ebenfalls trockner. Gegen das heftige Jücken des Kopfes verordnete ich, täglich einmal den Kopf mit kaltem Wasser zu waschen, und gab ein Zuckerpulver. — Den 6ten Juli: die Besserung schreitet fort, abermals Pulv Sach. lact. Den 13ten Juli: die Beule fühlt sich noch weich und unschmerzhaft an, ist um die Hälfte kleiner, der Kopf heilt gut. —

So schritt die Heilung fort, und bereits den 5ten August war keine Spur von dem Atherom; der Kopf war ganz geheilt, das blonde Haar wuchs mit Macht, und das eine Mittel war hinlänglich, die eingewurzelte Tinea gründlich zu heilen. Bis jetzt (Mitte Novbr. 1830) hat sich nichts Krankhaftes an dem Kinde gezeigt.

Geschwüre; von Hrn. D. Bethmann.

Im Jahre 1825, kam ein entfernt wohnender Mann zu mir, und bat mich um Arznei für seine, seit 8 Tagen sehr krank liegende, 64 Jahre alte, Frau. Ueber den Verlauf der Krankheit berichtete er: „Vor 8 Tagen habe sie sich erkältet, und dann tüchtig geärgert; mehre Stunden darnach habe sie Frost bekommen, welchem bald wieder brennende Hitze mit grossem

Durste gelegt sei. Es liege ihr auf dem Herzen und in allen Gliedern. Des Nachts befinde sie sich stets am schlimmsten.

Mehr konnte ich nicht erfahren. — Ich reichte eine Gabe Aconit von der 18ten Potenzirung, und liess 36 Stunden später Bryon X nehmen. Nach drei Tagen erhielt ich die Nachricht: „Ihre innerliche Krankheit sei sehr gebessert, aber das kranke Bein (von welchem mir der Mann gar nichts gesagt hatte) mache ihr gewaltigen Schmerz."

Den 5ten Tag sahe ich die Kranke, und hörte nun, dass ihr rechtes Bein seit mehr denn 20 Jahren voll grosser, oft schmerzenden Aderknoten wäre. Vor 4 oder 5 Wochen war im Fussgelenk ein solcher Knoten von selbst aufgeplatzt, und hatte sehr stark geblutet. Seit dieser Zeit hatte sich Entzündung, Geschwulst und ein heftiger Brennschmerz am Beine eingefunden. In den letzten 2 Tagen war über dem inneren Knöchel ein blauröther Fleck, unter anhaltendem Brennen daselbst, entstanden, und seit 36 Stunden hatte sich in diesem Flecke ein drei Linien tiefes, Loch mit gelbem zottigen Grunde eingesenkt, dessen Peripherie wie ein Kupferpfennig war. Aus diesem Geschwüre floss viele braune Jauche.

Am Rande brannte es, und in der Mitte empfand sie abwechselnd einzelne heftige Stiche.

Das Fieber war mässig, die rechte Wange blass, die linke ganz dunkelroth und ohne Hitze. Der gleichmässige volle Puls gab in der Minute 78 Schläge.

Bereits seit einem Jahre hatte sie bemerkt, dass die linke Handwurzel stärker wurde, und diess einer etwaigen Renkung zugeschrieben. Vor ihrer jetzigen Krankheit erschien ihr diese Hand wohl etwas unbehülflich, war jedoch nie schmerzhaft. Jetzt aber empfand sie bei jeder Bewegung stechende Schmerzen darinnen, welche nur durch äusseren Druck gemindert wurden. Der Handrücken war sehr geschwollen, und fühlte sich selbst in der Tiefe, wo die Knochen liegen, ganz teigartig an. Carpus und Metacarpus waren in eine Binde (zur Linderung) fest eingewickelt; dennoch liess ihr der zunehmende Schmerz in der Hand keinen Schlaf mehr zu, weder bei Tage noch bei Nacht.

Zur Abendzeit stellte sich gewöhnlich Husten ein.

Nach möglichst genauer Auswahl eines Heilmittels, fand ich, dass Pulsatilla noch am besten entsprach. — Daher wurde ihr am 6ten Tage meiner Behandlung ein Tropfen von der 9ten Verdünnung gereicht. —

Am 7ten Tage waren die Schmerzen in der Hand so wie

am Beine minder heftig, und die Kranke konnte etwas schlafen. Den 8ten und 9ten Tag fühlte sie immer zunehmende Besserung, und doch trat am 10ten Tage, ohne wahrnehmbare Ursache, heftiger Durst, mit unaufhörlichem Lechzen nach Getränken ein; die Geschwulst des Beines nahm sehr überhand, das Geschwür wurde trocken, und höchst schmerzhaft.

Ich gab nun einen Tropfen Bellad. der 30sten Potenzirung. Schon nach 8 Stunden sah man deutliche Besserung, und den 11ten Tag war der Durst, die Entzündung und Geschwulst sehr gemindert. So schritt die Besserung täglich fort, bis zum 17ten Tag. Das Beingeschwür (welches blos mit trockenen Wundfäden verbunden wurde) war jetzt um mehr als die Hälfte zugeheilt. In noch günstigerem Verhältnisse stand der Ausfluss der Jauche. Auch die Varices waren kleiner geworden. So sehr sich nun auch das allgemeine Leiden nebst dem Beine momentan besserte, so wenig war diess der Fall mit der Hand.

Zugleich ein deutlicher Beweis, dass diese auf den ersten Blick verschiedenartigen, sowohl allgemeinen als partiellen, Leiden doch nur eine gemeinschaftliche Grundursache hatten. Die Geschwulst der Hand wurde vom 17ten Tag an immer stärker, und die zeither blos innere Entzündung ergriff nun auch die äusseren Gebilde derselben in hohem Grade, und machte jede Berührung schmerzhaft. Sie empfand jetzt ein beständiges Klemmen, Drücken, Kriebeln und Fressen in der Hand, der Appetit fehlte ganz, eine drückende Schwere quer über die Brust, welche bisweilen auch in Stiche überging, hemmte heute das Einathmen; am ganzen Körper war sie wie gelähmt; sie fühlte sich sehr schläfrig, konnte aber nur wenig schlafen, indem sie fast alle Minuten von gaukelnden und verwirrenden Träumen aufgeweckt wurde.

Nach sehr mühsamer Vergleichung fast aller bis jetzt nach ihren eigenthümlichen Wirkungen gekannten Arzneistoffen, fand ich wohl mehre, welche die meisten Krankheitssymptome durch (ich möchte sagen: äussere) Aehnlichkeit deckten; aber das eigentlich Charakteristische ging Jedem ab. Am meisten, wenn auch nicht auf die Dauer, schien noch der essigsaure Baryt zu versprechen.

Von diesem reichte ich eine Gabe der ersten Verdünnung. Nach 10 Tagen sah ich die Kranke wieder, und fand mehr gebessert, als ich nur erwartet hatte. Sie war auf, und ging in der Stube herum. Die Hand war zwar noch sehr geschwollen und teigig, aber die Entzündung und der Schmerz so we-

sentlich gemindert, dass sie in der Stube weiter keine üble Empfindung daran erlitt, als zuweilen „ein wenig Stechen.“

Das Beingeschwür war jetzt ganz geheilt. Seit 3 Abenden hatte sie jedesmal um 10 Uhr (bald nach dem Niederlegen) einen Anfall von Brustangst bekommen, und klagte auch sehr über Mattigkeit. Eine Gabe Arsenic. von der 18ten Entwickelung erleichterte die Brustangst sogleich, doch das eigentliche Grundübel wurde nicht gehoben.

Alle Tage kamen nun, bald mehr bald weniger starke Zufälle zum Vorschein.

Auf dem Rücken der Hand, hatten sich in den letzten beiden Tagen 3 enge, anderthalb Zoll tiefe Höhlen gebildet, welche in die Mittelhandknochen eindrangen, und viel braune Jauche ergossen. — Die andern, vorher regen Symptome schwiegen nun gänzlich, und die Kranke war zufriedener als ich. Denn, die noch geschwollenen Füsse, nebst abwechselnder Stuhlverstopfung, mit oftem lästigen Drängen zur Entleerung, wurde von dieser gutmüthigen Person für nichts geachtet.

Doch dieses, so wie einige kleine jückende Blüthchen am gesunden Arme, gaben mir einen glücklichen Fingerzeig, und leiteten mich auf Sulphur. Von diesem kräftigen Heilstoffe erhielt die Kranke sogleich eine Gabe der 2ten Verdünnung. — So sehr mich bisher diese Krankheit geplagt hatte, so schnell kehrte sich nun alles zum Besten.

Nach 4 Wochen fühlte sie sich ganz anders, neu und besser. Die kleinen, nur durch ihre ofte Wiederkehr lästigen Beschwerden waren gewichen, und was das Beste war, und sonst immer noch fehlte: Schlaf, Appetit und Stuhlgang, richteten sich nun zu gänzlicher Zufriedenheit ein. Die Hand gestattete einige Bewegung, so dass die Person kleinen Verrichtungen sich unterziehen konnte.

Sechs Wochen nach dem Sulphur war der Schmerz in der Hand ganz gewichen. Etwas wenig Geschwulst, so wie täglich ein oder 2 Tropfen wässrigen Ausflusses, aus einer noch nicht geschlossenen Oeffnung, wurde von ihr nicht weiter beachtet. Vier Wochen später war die letzte Oeffnung vollends zugeheilt, und obgleich die Hand immer noch etwas geschwollen war, so erklärte sich doch die Besitzerin derselben, ihrem Kaffeetopfe zu Liebe, für gänzlich genesen.

Ich will diese Heilungsgeschichte nicht für mehr geben, als sie wirklich ist; nämlich: unvollkommen. Dennoch halte ich dieselbe, selbst jetzt noch, nachdem wir durch unseren verehrten Hahnemann weiter haben sehen lernen, der Mittheilung

werth, besonders für Anfänger in der Homöopathie, sich wohl unter allopathischer Behandlung ein so bedeutendes Knochenleiden, in so kurzer Zeit und mit so wenig Mitteln, auch nur so weit hergestellt werden, als es hier der Fall war.

Complicirtes chronisches Leiden; von Hrn. D. Bethmann.

Frau J. W., 51 Jahr alt, kränkelte seit 18 Jahren, und war in der letzten Zeit so zurückgekommen, dass sie meist liegen musste. Sie litt an grosser Gedächtnisschwäche, Schwindel, und beständiger Kälte des Körpers, besonders an den stets von Schweiss nassen Füssen. —

Auf der ganzen linken Körperseite hatte sie bald ein Gefühl völligen Absterbens, bald tobte es darin, bald war dieselbe eiskalt, bald wieder brennend heiss, und bald wieder mit kaltem Schweisse bedeckt. Den linken Arm konnte sie, wegen eines niederen Grades von Lähmung, nur wenig bewegen.

Alle 6 bis 12 Wochen traten die Catamenien mit Kreuz- und Leibschmerzen, und sehr kopiös ein. Der Abgang war schwarzroth. Sie sah schwächlich und elend aus, ass wenig, und trank oft in 14 Tagen nicht. Nach den meisten Speisen bekam sie Magendrücken und Blähungsanhäufung; hatte die eben Erdäpfel-speisen genossen, so fühlte sie eine brennende Empfindung im Magen. Oft wurde sie auch von Herzdrücken geplagt. Bei dem Husten, welchem sie nicht selten unterworfen war, behauptete sie „Dass derselbe nur auf der linken Seite des Halses wäre.“ Der Auswurf dabei war gering und schleimig.

Abends musste sie stets mehre Stunden lang, mit grosser Angst und Unruhe, abwechselnder Hitze und Kälte, nebst Schweiss mit Mattigkeit, im Bette liegen, ehe sie in Schlaf kam. Früh zur Zeit des Aufstehens konnte sie am besten schlafen. Nachmittags war ihr Befinden stets am übelsten. Oft bekömmt sie Anfälle, wo ihr plötzlich sehr übel und schlimm wird, es „brennt allerwärts und thut weh.“ Zusammengekrümmtes Sitzen oder Liegen erleichtert dann. Wiederum befällt sie öfters im Sitzen ein heftiger Brennschmerz im Rückgrate und in den Schultern, welcher dann durch Stehen oder Liegen erleichtert wird. Legt sie sich auf die linke Seite, so bekömmt sie sogleich heftige Stiche ins Herz, Zittern der Glieder, und Herzklopfen. — Pulsatilla war das einzige Mittel, welches die verschiedenen Symptome dieser Krankheit deckte (die an-

dysorischen Hemmung waren noch mehr erschienen; sie erhielt davon am 26sten Mai 1828 einen Tropfen der 3ten Potenzirung.

Die ersten beiden Tage hatte sie eher Hemmung als Vermehrung ihrer protensartigen Krankheit. Vom 26sten Mai an trat jedoch Besserung ein. Den 30sten hatte sie mehr Einsicht mehr Ruhe, hatte keinen sogenannten, einzelnen Anfall wieder bekommen, und auch grösstentheils gut geschlafen. Der Appetit war vermehrt, und die Schmerzen im Magen vermindert. Auch fühlte sie sich etwas kräftiger. Den 15ten Juni hatte sie gar nichts weiter zu klagen, als dass sie, wenn sie im Freien war, ein eigenes Schwächegefühl in der Stirne und den Augen empfand, welches sie wie „Taumel" beschrieb. Bryon. entsprach diesem Zustande am besten, und wurde in einer kleinen Gabe der 12ten Verdünnung gereicht.

Vom 21sten bis 23sten dieses Monats flossen die Menses viel leichter und schwächer, als früher; hatten aber doch zur Folge, dass ihr altes Gesammtleiden wieder erregt wurde, und schwach hervortrat. Besonders zeichnete sich die Gedächtnissschwäche aus, weshalb sie im Reden oft pausiren, und sich auf die entfallenen Worte besinnen musste. Sie klagte noch über Drücken in den Augen, vor welchen sie immer einen Flor hängen zu sehen wähnte, und Frösteln. Da diesem Zustande abermals die Puls. am besten entsprach, so wurde jetzt (den 24sten) wieder eine Gabe davon gereicht, und zwar in der 9ten Potenzirung.

Den 13ten Juli besuchte sie mich wieder, und war sehr erfreut, mir sagen zu können: „dass sie sich seit 18 Jahren nicht so wohl befunden hätte, als jetzt seit einigen Tagen, obgleich sie schon oft, und viel mehr als von mir, eingenommen hätte."

Sie klagte nichts mehr. Konnte auch den ganzen Tag ihrer Wirthschaft vorstehen. Ein Jahr später bekam sie wieder einen leichten Anfall ihrer früheren Krankheit, welcher ohne Arzneigebrauch leicht und schnell vorüberging.

Fieberhafter Zustand; von D. Hartlaub.

Madame R—a, eine sehr lebhafte und reizbare Frau von etwa 32 Jahren, die schon mehre Kinder gehabt und gestillt hatte, erkrankte, als sie eben wieder ein Wochenkind an der Brust hatte, am 6ten Mai 1830; sie bekam an diesem Tage Abends Frost und rheumatische Schmerzen stechender Art in der rechten Brustseite, in den Schultern und mehren anderen Theilen.

Die Milch blieb bald weg, und es musste das anfangs noch festgehaltene Stillen unterbleiben.

Die Kranke wurde 15 Tage lang von ihrem Hausarzte, dem Dr. S—dt, behandelt mit sogenannten stärkenden Mitteln, China, Kochsalz u. s. w., und musste ein sehr warmes Verhalten beobachten. Da es dabei durchaus gar nicht besser wurde, so verlor sie die Geduld und das Vertrauen zur Allopathie, und liess mich rufen.

Ich fand sie mit dicken Betten zugedeckt, und in einem sehr aufgeregten Zustande; sie hatte Furcht vor dem Tode, dem sie nicht entgehen zu können glaubte, weinte viel, und, wenn man sie durch Zureden beruhigt hatte, lachte sie über ihre Verzagtheit.

Es war kein bestimmtes Fieber da, doch der Puls beständig klein und beschleunigt, und nach geringfügigen Anlässen, auch nach dem Essen weniger Speise, trat gleich Hitze und Schweiss ein. Der Durst war mässig.

Gänzlicher Appetitmangel und Ekel vor Fleisch: die Zunge etwas belegt; Stuhl in Ordnung.

Seit mehren Nächten durchaus kein Schlaf; will sie einschlafen, so schreckt sie auf und die Glieder zucken. Mattigkeit.

So fand ich sie, zum grossen Theil wohl nur durch zweckwidrige Behandlung dahin gebracht, am 21sten Mai 1830. Ich liess sie (Nachmittags 3 Uhr) an Bellad. X. riechen.

Die nächste Nacht schlief sie 3 Stunden lang ruhig, und befand sich am anderen Morgen in einem minder aufgeregten Zustande.

Am 22sten Mai Morgens erhielt sie Ignat. IV°°, worauf es immer besser wurde, so dass die Frau nach einigen Tagen das Bette verlassen konnte, und nach 8 Tagen sich, bis auf einige allgemeine Angegriffenheit, völlig wohl befand.

Sie erhielt am 4ten Juni noch Pulsat. IV° und bedurfte dann keiner Arznei weiter.

Der Zustand, in welchem ich diese Kranke fand, war das Vorspiel zu einem Nervenfieber, welches so oft zu anderen geringfügigen Krankheiten hinzutritt, wie die Herren von der Allopathie zu sagen belieben, welches oben in Wahrheit seine Entstehung mehrentheils einer widersinnigen Behandlung verdankt.

Complicirtes dreitägiges Wechselfieber; von Hrn. D. Gaspary.

Ch. S. aus L., ein junges 15 Jahre altes Mädchen, welches

sonst hübsch und wohl war, in ihrer frühern Jugend die gewöhnlichen Kinderkrankheiten recht gut und leicht hatte, wisse sich auf Hautausschläge oder Kopfgrind in früherer Zeit nicht zu erinnern, ist überhaupt noch nie krank gewesen, ist noch nicht menstruirt, hat auch noch nie an Beschwerden, welche öfters dem Ausbruche der Menstruation vorangehen, gelitten, wurde vor sechs Wochen plötzlich unwohl, musste sich ins Bette legen, den ganzen Tag liegen, war Tages darauf wieder gesund, und konnte arbeiten, aber den folgenden Tag kam das Unwohlsein wieder, und nach und nach bildete sich ein complicirtes Tertianfieber aus, dessen Krankheitsbild folgendes ist.

Patientin leidet blos einen Tag um den anderen.

Am Fiebertage stellt sich früh Schwindel und Kopfschmerz ein mit Druck und Pressen im ganzen Kopfe, als sollte der Kopf auseinander gesprengt werden, und sie muss sogleich das Bette suchen. Es dauert nicht lange so stellt sich Frostschauder, Dehnen und Ziehen in den Gliedern ein, der Frost nimmt zu, und steigt bis zum Schüttelfroste mit Zähneklappern.

Dabei hat sie viel Durst, trockene klebrige Zunge, Ekel vor den Speisen und Getränken die ihr dargereicht werden, Uebelkeit und Erbrechen, bei jedem Fieberanfalle.

Nach zweistündiger Dauer des Frostes folgt Hitze, welche anfangs mit dem Froste abwechselt, nach und nach immer stärker wird, und den Körper zu verbrennen droht.

Die Kopfschmerzen werden in der Hitze ebenfalls stärker, und der Durst ist kaum zu stillen.

Die Hitze dauert bis gegen Abend; ohngefähr 6 Stunden, dann lässt sie nach, und ein profuser Schweiss tritt an ihre Stelle, der die ganze Nacht dauert.

Mit dem Nachlasse der Hitze verliert auch der Kopfschmerz an Heftigkeit, und der Durst wird erträglicher.

Mit dem Fieber zugleich stellt sich trockner höchst beschwerlicher Husten ein, mit heftigen Brutstichen, die sich durch jede Bewegung vermehren, mit der Zunahme des Fiebers heftiger werden, völlige Engbrüstigkeit verursachen, und sie empfindet sogar beim Athmen die heftigsten Stiche unter dem Brustbeine und in der rechten Seite.

Durch Ekel und Uebelkeit, wird der Husten vermehrt, und reizt zum Erbrechen. —

Mit dem Nachlasse des Fiebers, und schon im Schweisse verlieren sich Husten und Brutstechen.

Am guten fieberfreien Tage befindet sich Patientin ganz wohl ohne alle Beschwerden.

Patientin erhielt am fieberfreien Tage früh nüchtern eine kleine Gabe Ipecac., worauf am folgenden Tage die Uebelkeit nicht so heftig war, aber Fieber und Bruststiche waren in nichts gemindert.

Darauf gab ich ihr Abends beim Eintritte des Schweisses nach der Hitze eine kleine Gabe Bryonia, und am Morgen des fieberfreien Tages eine 2te Gabe früh nüchtern.

Der nächstfolgende Fieberanfall war sehr leicht, und dauerte nur halb so lange wie sonst. Husten und Bruststiche waren erträglich.

Noch eine Gabe Bryonia nach diesem Anfalle heilte die Patientin. Der nächste Anfall blieb aus, und ein Recidiv ist nicht erfolgt.

Dreitägiges Wechselfieber; von Hrn. D. Gaspary.

Die 6 Jahre alte J. V. Z., ein sehr sanftes folgsames, dabei nervenschwaches Kind, hatte schon seit einigen Monaten ein Tertianfieber, welches auf den Gebrauch von Chinin. sulph. öfters schon wegblieb, aber immer nach einigen Tagen wieder kam; das Kind wurde dadurch sehr schwach, und musste immer grössere Dosen China nehmen. Es sollte endlich von mir nach homöopathischen Grundsätzen radical vom Fieber befreit werden.

Das Fieber kam im Tertiantypus, immer Vormittags 8 Uhr, mit starker Uebelkeit, bisweilen mit Erbrechen, Durst, Kopfschmerz und Schwindel, das Kind konnte den Kopfschmerz nicht genauer angeben, aber wenn es aufgerichtet wurde, taumelte es nach der Seite. Frost, Hitze und Schweiss waren nicht ganz von einander geschieden.

Viel Durst während des ganzen Fieberanfalles bei feuchtem nicht klebrigem Munde. Das Fieber dauerte den ganzen Tag bis spät Abends, und schwächte das Kind ungemein.

Die kleine Patientin erhielt nach einem beendigten Fieberanfalle sogleich Ipecac., worauf der nächste Anfall ohne Uebelkeit und ohne Erbrechen, aber mit desto heftigerem Kopfschmerze und übrigens ganz so wie früher kam, mit dem Unterschiede, dass das Kind während dieses Anfalles viel schlief, und fast gar nicht ermuntert werden konnte. —

Das Fieber schien mir für Bryonia geeignet zu sein, und da ich in derselben Zeit mehre Fieber der Art mit Zaunrebe schnell geheilt hatte, gab ich der kleinen Patientin am Morgen nach dem Fieber nüchtern eine Gabe Bryonia.

Ich wartete nun drei Anfälle ab, hoffend, das Fieber werde ausbleiben, allein es kam zur bestimmten Stunde immer wieder. Die Anfälle waren zwar viel schwächer, auch befand sich das Kind am fieberfreien Tage viel wohler und stärker, indessen ich hatte doch keine Heilung bewirkt.

Jetzt nahm ich meine Zuflucht zur Pulsatilla. Das Fieber passte zwar nicht ganz dafür, allein das Gemüth des Kindes, welches in gesunden Tagen gutmüthig und mild, jetzt in der Krankheit schüchtern, weinerlich und gereitzt war, liess mich Gutes von der Pulsatilla erwarten.

Ich täuschte mich nicht, und schon eine kleine Gabe war hinlänglich. Der nächste Anfall war kaum merklich, der nachfolgende blieb ganz aus.

Nach 16 Tagen kam abermals ein leichter Fieberanfall, und sogleich nach dessen Beendigung gab ich wiederum Pulsatilla, worauf das Fieber gründlich und dauernd geheilt war. Die kleine Patientin erholte sich sehr schnell von der gehabten Schwäche.

Dreitägiges Wechselfieber; von Hrn. D. Gaspary.

Frau R. v. Z. ist jetzt 43 Jahre alt, war in ihrer Jugend so viel sie sich erinnern kann, immer gesund, stark und blühend, weiss sich auf gehabte Haut- oder Kopfausschläge nicht zu erinnern; wurde in ihrem 16ten Jahre menstruirt, ohne Krankheit und ohne bedeutende Beschwerden; die Menstruation kehrte regelmässig wieder, und sie war dadurch nur noch wohler und gesunder, wuchs bis in ihr 19tes Jahr, so dass sie mehr gross als mittler Statur ist, dabei war sie immer, und ist auch jetzt noch, sehr heiteren frohen Gemüthes, immer voller Laune und Witz. In ihrem 19ten Jahre wurde sie verheirathet, gebar mehre gesunde Kinder, überstand die Schwangerschaften und Entbindungen sehr gut. Seit einigen Jahren ist sie Wittwe und auch im Wittwenstande blieb sie wie früher gesund. — Aber seit 6 Wochen leidet sie am Tertianfieber, welches dem Chinin. sulphuric. Trotz bietet, auf Hausmittel nicht weichen will, und durch homöopathische Heilung auf ihr Verlangen beseitigt werden soll.

Krankheitsbild: Kopfschmerz, der Kopf ist wie zu schwer, Patientin muss sich deswegen niederlegen, kann sich nicht aufrecht erhalten. Dabei Stiche in der Stirne, über den Augenhöhlen, in den Schläfen, Druck und Pressen von innen nach aussen, auf der rechten Seite sind die Schmerzen heftiger, als

auf der Seite, worauf Patientin liegt. — Durch Vergraben und tiefes Einhüllen in die Betten verschlimmern sich die Zufälle. — Augenschmerzen und Empfindlichkeit derselben gegen das Licht, bei den Anfällen kann sie das Licht nicht vertragen, die Rouleaux mussten heruntergelassen werden, und da diese das Zimmer nicht genug verdunkelten, musste noch eine spanische Wand vor das Bette gestellt werden. — Uebler, ekelhafter Mundgeschmack nach jedem Genusse von Speisen und Getränken. Druck und Beklemmung in der Herzgrube mit Angst. Schwere, Drükken und Spannen im Magen.

Obstruction: sie hat nur aller 2 bis 3 Tage Stuhlgang ohne Beschwerden. Menstruation regelmässig.

Kreuzschmerzen vor dem Fieberanfalle und auch im Fieber, beim Aufstehen nach überstandenem Fieberanfalle sind diese Kreuzschmerzen nicht mehr. Zerschlagenheit und Wehthun aller Glieder mit grosser Mattigkeit und Trägheit.

Fieberanfall in den Mittagsstunden, immer den 3ten Tag erst Frost ohne Durst, dauert gegen 1½ bis 2 Stunden; dann Hitze durch den ganzen Körper mit Durst, viel Verlangen nach Bier, grosse Unruhe, möchte schlafen aber sie kann nicht; — viel Röthe im Gesichte, voller harter Puls. Die Hitze dauert bis gegen Abend, wo sich Schweiss zu derselben gesellt, und einige Stunden dauert.

Patientin erhielt am 20sten Juni 1830, nach beendigtem Fieberanfalle, sogleich eine Gabe Pulsatilla, worauf am 22sten das Fieber weit schwächer kam, am 24sten eben so und da es auch am 26sten nicht ganz ausblieb, erhielt sie nach dem leichten Anfalle eine Gabe Bryonia, worauf am 28sten Juni das Fieber ganz ausblieb, und sie sich vollkommen wohl befand.

Am 3ten Juli hatte sich dieselbe erkältet und auch, wie sie meinte, sich den Magen überladen, worauf das Fieber in ähnlicher Art, wie das früher geheilte, wiederkam, blos mit dem Unterschiede, dass die obenbesagten Kopfschmerzen diesmal minder heftig waren, und auch keine Obstruction zugegen war, diese wurden früher durch Bryonia gehoben, sie bekam am 14ten früh wiederum eine Gabe Pulsatilla, darauf kam das Fieber am 15ten nur sehr schwach, und am 17ten gar nicht mehr. — Bis jetzt im October 1830 geniesst sie der besten Gesundheit.

Viertägiges Wechselfieber; von Hrn. D. Gaspary.

Herr C. in Sch., 40 Jahre alt, früher ein gesunder kräftiger

Mann, jetzt schon seit ¾ Jahren sieck und krank, suchte am 28sten Juli 1829 bei mir Hülfe.

Der Mann ist von Profession ein Jäger, und folglich seit seiner frühesten Jugend immer im Freien beschäftigt, er hat manche rauhe Stürme überstanden, manches Leid im Kriege und im Frieden erfahren, ist jedoch immer gesund geblieben, und weiss sich nicht zu erinnern, jemals eine bedeutende Krankheit gehabt zu haben. Vor ¾ Jahren bekam er das, hier seit einigen Jahren allgemein herrschende Fieber, welches anfangs als Tertianfieber sich zeigte, dann täglich erschien, dann beim Gebrauch von verschiedenen sogenannten Hausmitteln, einige Tage ausblieb, und als Quartanfieber wieder kam, und als er es einige Male gehabt, wieder den Typus änderte, und täglich ihn belästigte; auf diese Weise wird er schon seit 9 Monaten vom Fieber geplagt. — An Hausmitteln hat er Alles gethan, was ihm von alten Weibern, Jägern, Schäfern u. d. gl. gerathen wurde. — Auch hat er zwei allopathische Aerzte schon befragt, die ihm Chininum sulphuric., Chin. reg., Ammon. mur. dep. mit Zusätzen und verbessernden anderen Mitteln gegeben haben, doch alles ohne Erfolg; und das Fieber kam jetzt wieder alle Tage. Nun versuchte er sein Heil bei der Homöopathie, und wahrlich, sie liess ihn nicht im Stiche.

Krankheitsbild. Schwindel mit grosser Schwäche, vor dem Fieberanfalle mit betäubendem Kopfschmerze. Der Kopf ist ihm (im Fieberanfalle) schwer und wüste, er liegt wie besinnungslos en, beim Aufrichten sogleich heftige Schmerzen und Schwindel. Trübheit der Augen von der Schwäche.

Ohrensausen, beim Fieberanfalle, ausserdem nicht. Mundtrockenheit und Verschleimung, ohne Durst. Wenig Appetit, bei richtigem Geschmacke, auch ausser dem Anfalle, und nach dem Essen Aufstossen, Magendrücken und Uebelkeit. Stuhlgang täglich regelmässig.

Fieber: aller 4 Tage Vormittags, viel Gähnen, Strecken in den Gliedern, mit höchst unbehaglichem Gefühle, welches allmählig in starken Schüttelfrost übergeht, mit Kopfschmerz, Brustbeklemmung, Kälte im Unterleibe, ohne Durst; er muss sich ins Bette legen.

Nach zwei Stunden macht der Frost einer starken Hitze Platz, diese drohet ihn zu verbrennen, er ist über und über roth, der Mund ist klebrig, schleimig, ebenfalls ohne Durst.

Die Hitze dauert bis Abends, dann schläft er ein, aber er erwacht gegen Mitternacht, unter Angst und starkem Schweisse, welcher bis gegen Morgen dauert.

Darauf, Mattigkeit aller seiner Glieder, Unbehaglichkeit, ängstlich, gereizt, ärgerlich über jede Kleinigkeit, sehr verdrüsslich. —

Nach der Symptomen-Aehnlichkeit war es mir einleuchtend, warum China diess Fieber nicht heilen konnte; ich gab dem Patienten Arsen, worauf noch 2 Anfälle zur bestimmten Stunde, aber erträglicher und viel leichter kamen, dann blieb das Fieber ganz aus, und Patient erholte sich bald.

Im Monate August 1830, bekam derselbe einen ganz ähnlichen Anfall, und hatte wiederum 3 Mal das Fieber, da eilte er sogleich zu mir, bat um dieselben Pülverchen, erhielt sie, und das Fieber blieb sogleich aus. — Bis jetzt, im October 1830 ist derselbe gesund, und die abwechselnde Witterung hat ihm kein Recidiv zuwege gebracht.

Wechselfieber; von Hrn. Militärarzt S.

Der Gemeine, Jacob Tschernak, aus Cannewitz bei Königswarthe, 25 Jahre alt, von schwächlicher Körperconstitution, seit 3 Jahren Soldat, litt seit dieser Zeit 3 Mal, und auch schon früher, mehre Monate lang, an Wechselfieber (Febr. interm. quart.), aber auch in den Zwischenzeiten, wo er als gesund betrachtet wurde, war er stets mit rheumatischen Gliederschmerzen und verschiedenen Unterleibsbeschwerden geplagt. Nachdem er schon mehre Tage vorher die gewöhnlichen Vorboten (Kopfschmerz, bitteren Geschmack, viel Durst, Appetitmangel und Trägheit der Glieder) seiner Fieberanfälle gespürt hatte, erfolgte den 6ten August 1826 früh zehn Uhr ein starker, gegen eine Stunde anhaltender, Frost, mit darauf folgender Hitze, und kleinigem, übelriechendem Schweisse. Dem Froste war eine ziemlich starke Ohnmacht vorhergegangen. Er klagte über Wüstheit im Kopfe, heftiges Drücken in der Stirne, sehr bitteren Geschmack, Uebelkeit, Beklommenheit der Brust, starkes Drücken und Brennen, von der Herzgrube an, bis in das linke Hypochondrium; in den letzten 24 Stunden kein Stuhlgang, früher war er bald einige Tage verstopft, bald durchfällig; der Unterleib aufgetrieben, und vorzüglich das linke Hypochondrium hart und schmerzhaft beim Befühlen; nicht zu löschender Durst; trockene weisse Zunge; geschwollene, aufgesprungene Lippen, und zwischen den Mundwinkeln zäher Schleim; das Gesicht erdfahl, und stark gedunsen, grosse Abgespanntheit und Aengstlichkeit.

Der Kranke erhielt Abends einen Tropfen der 24sten Verdünnung von Arsenic.

Den 7ten August. Obgleich der Kranke diese Nacht leidlich geschlafen hat, so war sein Leiden wenig verändert, doch schien er weniger angegriffen zu sein, und konnte ausser dem Bette dauern.

Den 8ten August. Etwas Appetit, mässigen Durst; bitterer Geschmack ist nur noch zugegen, wenn er lange nichts gegessen hat; Stuhlgang erfolgte heute und gestern regelmässig.

Den 9ten August. Heute Vormittag waren ganz schwache Spuren von Frost und darauf folgender vermehrter Wärme erschienen, was aber nur einige Minuten anhielt; der Schmerz im Hypochondrio ist mässiger, der Appetit findet sich wieder, das Ansehn ist lebhafter, und die Kräfte fangen an sich zu mehren.

Den 10ten August. Es hat sich noch heftiges Reissen in den Zähnen, wodurch der Schlaf früh gestört wird, eingefunden. Abends einen Tropfen der 24sten Verdünnung von Nux vom.

Den 12ten August. Es hat sich kein Fieberanfall wieder gezeigt, und der Kranke ist so weit hergestellt, dass er leichten Dienst wieder thun kann. Die gewiss vorhandenen Desorganisationen in den Unterleibseingeweiden lassen aber keine vollkommene Gesundheit erwarten,*) weshalb er am 25sten Septbr., biswohin er keinen Fieberanfall wieder hatte und sich recht leidlich befand, seinen Abschied vom Militär erhielt.

C. Simon aus Ps., 26 Jahre alt, früher sehr robuster kräftiger Konstitution, stets gesund, kam als Soldat vor einem Jahre nach Polen zu stehen, wo er bald von dem dort häufig herrschenden Wechselfieber befallen wurde (Febr. interm. tert.). Er wurde in das Hospital gebracht, dort ¼ Jahr lang mit vielen Arzneien behandelt, und als die Fieberanfälle endlich zum Schweigen gebracht waren, daraus entlassen. Seine frühere Gesundheit hatte S. aber noch nicht wieder erhalten, in seinem ganzen Körper hatte er noch ein lästiges, unbehagliches Gefühl, sein Athem

*) Zu der Zeit war Hahnemann's grosse Entdeckung von der Ursache und Heilung der chronischen Krankheiten noch nicht bekannt und mir das weitere und tiefere Einwirken in jenen Krankheitsfall unmöglich gemacht, jedoch liefert die schnelle und leichte Beseitigung der vorhanden gewesenen Beschwerden schon den Beweis eines bessern Erfolgs, als die frühern Behandlungen, und nach mehren spätern Erfahrungen möchte ich fast den Arsenik unter die Reihe der ausgezeichnetsten Antipsorica zählen.

ward öfters bei geringer Körperanstrengung beengt, sein Gemüth düster und in sich gekehrt, und ein allgemeines Mattigkeitsgefühl des Körpers verliess ihn nicht wieder.

In diesem Zustande kam er in seine Heimath, einer sehr gebirgigten Gegend, zurück, und vermiethete sich bei einem Bauer, bekam aber bald darauf wieder heftige Fieberanfälle, die jetzt den viertägigen Typus angenommen, und bereits über 5 Wochen angehalten haben. Der eine Stunde anhaltende Frost ist heftig, die darauf folgende Hitze mässig, und der sich später entwickelnde Schweiss verlässt ihn fast den ganzen Tag nicht; früher kehrten die Anfälle zu derselben Stunde zurück, jetzt ½ Stunde später; auch in den Zwischenzeiten ist die grösste Kraftlosigkeit in den Gliedern, und allgemeine Abspannung des Körpers vorhanden, so dass er das Bette nicht verlassen kann; das Benehmen des Kranken ist wie das eines kurz vorher aus dem Schlafe erwachten; dabei gänzlichen Mangel an Appetit; faden Geschmack; Wüstheit im ganzen Kopfe, mit Schwindel und Klopfen in der Stirne beim Aufrichten; unruhigen, nicht erquickenden Schlaf; vermehrten Durst; ziemlich trockene weissbelegte Zunge; gänzliche Apathie gegen den Tabak, der ihm sonst ein Lieblingsgenuss war; der ganze Körper ist fast immer mit kaltem, klebrigem Schweisse bedeckt; Stuhlgang erfolgt täglich; die Hypochondrien sind gespannt, und gegen den übrigen Unterleib etwas aufgetrieben, jedoch ohne besondere Schmerzen; in kalter freier Luft tritt gleich Brustbeklemmung ein; ziemlich schnellen, vollen Puls; matte Augen, mit fahler Gesichtsfarbe; grosse Bekümmerniss und Aengstlichkeit über seine Krankheit.

Den 21sten Novbr. erhielt der Kranke Abends eine Gabe Arsenic. X.

Den 23sten Novbr. erschien in den Morgenstunden, einen halben Tag früher als der letztere, ein sehr heftiger Fieberanfall, aber trotz dem befand sich der Kranke den folgenden Tag so wohl, dass er das Bette verlassen konnte. Er fühlte seinen ganzen Körper wie neugeboren und kräftig, bekam Appetit und war heiter.

Den 26sten Novbr. Es zeugten sich heute, in den Abendstunden, nur schwache Spuren eines wiederkehrenden Fieberanfalls, die nur aus Dehnen und vermehrter Kraftlosigkeit des Körpers bestanden, wobei der Kranke sich nicht zu legen brauchte, und nach einer Stunde wieder wohl war.

Seitdem hat sich kein besonderes Uebelbefinden wieder gezeigt, alle lästigen Symptome verloren sich, der Kranke erholte

sich schnell, und schon den 29sten Novbr. ging er auf seine Arbeit zurück, und verrichtete diese mit völliger Kraft und heiterem Gemüth.

Fieber mit Brustaffection; von Hrn. Ng.

Ein Mädchen von 26 Jahren, schwächlicher Körperbeschaffenheit und ziemlich sanfter Gemüthsart, deren Mutter vor 4 Tagen an Nervenfieber gestorben war, ward bettlägerig, und klagte mir bei meinem Besuche, am 6ten Febr. 1831, folgendes: Kopfschmerzen wie dummlich, Hitze mit Durst, und Stechen in der rechten Brustseite und Kreuzgegend, welche Zufälle sie, wiewohl in minderem Grade, schon seit 4 Tagen empfindet; jedoch der erste Anfall geschah mit Frost, worauf dann erst anhaltende Hitze folgte. Die Esslust ist ganz verschwunden, der Geschmack bitter, die Zunge weiss, beim Aufrichten im Bette fühlt sie Schwindel, der Athem ist kurz, und beim Einathmen vermehrt sich das Stechen in der Seite. Das Monatliche ist seit 6 Monaten ausgeblieben, nur am 6ten Jan. 1831 zeigte es sich ein wenig. Der Urin ist gelb, mit wolkichtem Bodensatze. Stuhl hatte sie seit 24 Stunden nicht gehabt. Ich reichte ihr Bryon. X^{os}. Am Abend desselben Tages fand ich, dass die Hitze und das Stechen bedeutend nachgelassen hatten; sie war nach der Arznei bald ruhig eingeschlafen, und nach dem Erwachen hatte sich das Monatliche gezeigt, und von da an hatten sich auch die Kreuzschmerzen verloren; blos der Schwindel war noch so stark, dass sie nicht aufsitzen konnte. Ich liess das Mittel noch fortwirken, und am anderen Morgen waren alle Zufälle verschwunden, auch das Monatliche (weil es blos Erstwirkung war) verlor sich wieder, ohne dass die Kreuzschmerzen wiederkehrten, ein gewöhnlicher Stuhl stellte sich ein, und den 4ten Morgen war das Mädchen ausser dem Bette, und ist auch seit der Zeit gesund geblieben.

Nervöses Fieber; von Hrn. Ng.

Ein Landmann, robusten Körperbaues, 55 Jahr alt, der sich nicht erinnerte, je krank gewesen zu sein, erkrankte plötzlich, nach muthmasslicher Erkältung, mit folgenden Zufällen: Kopfweh wie Dummheit mit Schwindel, und Reissen an der linken Kopfseite und beiden Seiten der Nase, Hitze mit Röthe des Gesichtes, trockene Zunge und Lippen, weissliche Zunge und Durst. Die Esslust ist ganz verloren, und er ht beständige

Neigung zu schlafen; der Stuhl ist normal, der Urin gelb, mit einem gelben Bodensatze, trockener Husten, und was ihm und seiner Umgebung das Fürchterlichste scheint, er sieht nicht; selbst wenn die Sonne auch ins Bette scheint, so glaubt er in einer Finsterniss zu sein; dabei sind die Augen trocken, und ohne Röthe. Wenn er im Bette aufsitzt, so befällt ihn ein Schwindel; liegt er, so schläft er gleich ein, delirirt aber nicht; wenn er, wie es öfters geschieht, vom Bette aufsteht und in der Stube herumgehen will, so hält er sich überall an, theils wegen Schwindel, theils auch weil er nicht sieht. In den Augen hat er das Gefühl, als wenn ein dicker Nebel ihn am Durchsehen verhinderte; er ist weder verzagt, noch betrübt. Da er öfters über Mahnung zum Brechen klagt, was auch vor drei Tagen wirklich erfolgt war, so schickte ich Ipecac. I^{0000}, worauf sich zwar den folgenden Tag die Brecherlichkeit verlor, die anderen Beschwerden aber in ihrer Stärke fortdauerten. Ich liess ihm nun den folgenden Mittag Bryon. X^{00000} reichen, und schon nach 24 Stunden bekam ich die Nachricht, dass die meisten Beschwerden theils verschwunden wären, theils sich verringert hätten. Das lästigste Symptom war auch jetzt noch die Gesichtsverdunkelung, die aber um Vieles gemindert war, denn der Kranke sah nun schon die Gegenstände, wiewohl nicht deutlich. Ich liess unter solchen Umständen die Bryon. noch fortwirken, und erfuhr nach etlichen Tagen, dass der Kranke vollkommen hergestellt sei.

Blutbeschwerden; von D. Hartlaub.

Madame H—e, eine corpulente, sehr rege und lebhafte Frau, von 64 Jahren, litt seit dem Cessiren ihrer Regel (seit ihrem 47sten Jahre) an Beschwerden, die ihr bisheriger Hausarzt, der Dr. S—dt allhier, von zu vielem Blute herleitete, und sie deshalb seit 17 Jahren, alle 4—5 Monate einen Aderlass machen liess, wodurch sie immer nur für kurze Zeit, oft nur für wenige Tage erleichtert wurde. Zur Zeit des bevorstehenden gewohnten Aderlasses sind ihre Beschwerden, besonders eine Aengstlichkeit in der Brust, am lästigsten. Früher bekam sie zu dieser Zeit auch ein Kriebeln in der Zunge und eine Art Lähmung derselben, so dass sie nicht sprechen konnte, was durch Zinkpulver sich jedesmal gab.

Seit der Zeit, dass sie das Aderlassen angefangen hat, leidet sie unausgesetzt an einem schweren Drucke im Kopfe, von der linken Stirnseite bis zum Ohre hinab.

Bei jeder Bewegung bekommt sie eine Unfestigkeit, Unruhe, eine Art Zittern und Kriebeln in allen Gliedern.

Oft am Tage, besonders in warmer Stube und gegen Morgen im Bette, Aengstlichkeit.

Immer innere und äussere Hitze im ganzen Körper.

Früher litt sie viel an Herzklopfen; jetzt kommt statt dessen eine eigenthümliche ängstliche Unruhe in der Gegend des Herzens.

Mitunter wird sie plötzlich sehr matt.

Sie ist früher sehr robust gewesen, aber seit 1 Jahre sehr herunter gekommen.

Sie schläft Abends bald ein, und bis 4 Uhr.

Viel Durst; Appetit ziemlich; Stuhl gut.

Als sie am 15ten Aug. 1830 zu mir kam, hatte sie vor 5 Tagen erst wieder Ader gelassen, aber obige Beschwerden waren schon wieder in ihrer ganzen Grösse vorhanden. Ich gab an diesem Tage Pulsat. IV°.

Dadurch ward die Aengstlichkeit etwas verringert.

Am 19ten Aug. China IV°°°, worauf ihre Beschwerden bis zum 29sten sehr gemässigt waren. Die Rückkehr derselben bestimmte mich jetzt, Aconit VIII°, und da dies nichts leistete, am 30ten Nux vom. X°°° zu geben.

Hierauf ging es wieder gut, bis zum 21sten Septbr., wo die Kranke Bryon. X°°° erhielt, wodurch bedeutende Erleichterung entstand.

Am 1sten Oct. wieder Verschlimmerung, mit starkem Herzklopfen, und Sepia X° gereicht. Das Herzklopfen verschwand bald, und das übrige Befinden blieb recht gut bis zum 18ten Novbr., wo sich eine ungeheure Schwäche einstellte, mit heftiger, desperater, zugleich aber auch weinerlicher Gemüthsstimmung, und Schlaflosigkeit. Ich gab dagegen Baryt. acet. I¹. gutt. j.

Diese Zufälle verschwanden hierauf in so weit, dass dann und wann nur noch kleine Anwandlungen von Schwäche erfolgten, weshalb ich am 7ten Decbr. China IV°°° reichte.

Das ganze Befinden der Frau ist bis jetzt (Mitte Decembers 1831), ohne dass wieder ein Aderlass vorgenommen worden ist, und ohne dass dieselbe die Unterdrückung desselben verspürt hat, das erwünschteste gewesen. Nur einige Male stellte sich im Laufe dieser Zeit jenes Unruhegefühl in der Herzgegend ein, welches jedesmal durch eine ganz kleine Gabe Bryon. schnell beseitigt wurde.

CORRESPONDENZ-NACHRICHTEN,

DIE CHOLERA BETREFFEND.

Schreiben des Herrn Peterson in Pensa vom $\frac{5}{17}$ Aug. a. St. an den Dr. Hartlaub in Braunschweig.

Ich habe Ihre geehrte Zuschrift vom 12ten Juli den 30sten Juli alt. St. erhalten, und beeile mich mit erster Post solches zu erwiedern. Die Nachrichten vom vorigen Jahre durch Hrn. D. Herrmann sind dahin zu berichtigen, dass obgleich ich im August 1830 in der Stadt Pensa die Epidemie in ihrer grässlichsten Gestalt gesehen und manche Erfahrung dabei gemacht hatte, wie ich denn die von mir beobachteten merkwürdigen Symptome der Cholera auf das umständlichste beschrieben, Hrn. D. Herrmann später zugesandt habe, selbst jedoch in der Stadt wenige Kranke, der Zahl nach, behandelte. Desto mehr aber haben meine Freunde in der Umgegend so wie im Farnlewschen Gouvernement von den, denselben damals von mir übersandten Arzneien, namentlich von Mercur. solubilis $\frac{1}{10000}$ und zuletzt 1/billiontel Verdünnung und von Ipecacuanha $\frac{1}{10}$ (nach Bigel's Anleitung) Nutzen gesehen und viele Kranke damit geheilt; wiewohl dieses nur bei nicht völlig entwickelter Cholera (durch Mercur.) oder schwacher Cholera (durch Ipecacuanha) der Fall war. Veratrum habe ich damals nicht mit Glück angewandt; ein Bekannter von mir aber hat in der Stadt Saratoff in seinem Hause 28 an der Cholera Kranke mit $\frac{1}{100}$ Veratr., als Gabe gereicht, vollkommen geheilt, ein Mann der vollen Glauben verdient und dessen Brief darüber ich noch in Händen habe. Arsenic. konnte ich damals in der nöthigen Verdünnung, aus Mangel an Gläsern, in der Eile nicht bekommen, hatte ihn also gar nicht angewandt.

Damals glaubte ich etwas Hydrophobisches bei der Cholera bemerkt zu haben, verfiel daher auf die Idee, Datura, Hyoscyamus oder Cantharides zu versuchen, während welcher Zeit aber die Epidemie schnell ihr Ende erreichte und nur noch schwache Fälle vorkamen, die auch leicht durch Ipecacuanha beseitigt wurden.

Ich erkannte damals in der Brechwurzel ein mächtiges Mittel gegen das cholerische Erbrechen, und dass dieselbe das gefährliche Wassererbrechen oft in ein gallichtes verwandelte, wonach alle Zufälle gelinder wurden und der Kranke ausser Gefahr war. Dass dieses Mittel auch die Krämpfe beseitigte, wenn sie nicht sehr stark waren, bemerkte ich gleichfalls. Gegen heftige Fälle waren beide Mittel nicht mehr passend.

Späterhin eigener Beobachtung zufolge, so wie allen Nachrichten nach, vermuthete ich, die Bedingung zur Ansteckung durch Cholera, so wie zur Bösartigkeit der Fälle, nur in einer gewissen höchst psorischen Anlage der Menschen suchen zu müssen, deren wahre Form aber erst näher zu bestimmen sei. Einige Blätter darüber geschrieben, unter der Aufschrift „die Lehre der Psora, angewandt auf die Cholera", schickte ich Hrn. D. Herrmann zu. Er erhielt solche kurz vor dem Ausbruche der Krankheit in Petersburg, hatte also bestimmt keine Zeit, mir seine Meinung darüber, um welche ich bat, zu schreiben.

Ich blieb zeither in den Gedanken, dass D. Herrmann die ihm noch vorigen Winter in russischer Sprache zugeschickten Symptome der Cholera in treuer Uebersetzung seinen Freunden in Deutshhland zugeschickt gehabt habe, hoffend, dass er solche, als fragmentarische Beobachtung der Cholera zur näheren Angabe der Mittel führend, brauchbar finden würde, indem sie manches enthielten, was in der (später von Lichtenstädt besorgten) Uebersetzung über die Arenberger Cholera nicht zu finden war, und ich mich damals der sorgfältigsten Beobachtung befleissigt hatte. Es waren an 300 Symptome, meist nach den wörtlichen Ausdrücken der Kranken (ohne beigebrachte Arzneien) niedergeschrieben und gesammelt.

So standen die Sachen, als wir hier den 29sten Juni die Kunde von dem Ausbruche der Cholera ganz in unserer Nähe, in einem $1\frac{1}{2}$ Meilen von hier gelegenen Dorfe, erhielten, wohin sogleich Aerzte geschickt wurden; da diese aber sonst zu sehr beschäftigt waren, so bekam ich, wiewohl nicht früher als den 9ten Juli, den Auftrag, die Kranken zu behandeln. Seit diesem Tage bis zum 30sten, wo ich Ihren werthen Brief erhielt, blieb ich täglich an dem Orte, Cholera-Kranke sehend und ihnen Hülfe leistend. Von 68 Kranken sind vom 9ten Juli an 14 gestorben — darunter 7 Greise — und 54 geheilt. In dieser Zahl waren die meisten leicht Erkrankte, aber auch ziemlich hart darnieder Liegende befanden sich darunter. Die Mittel, die ich anwandte, waren nach Schuberts Werkchen: Ipecacuanha, im Allgemeinen nicht schwächer als $\frac{1}{10}$, da ich selbst $\frac{1}{100}$ oft zu wenig wir-

kend fand; Chamille selten, und Arsenic. als 1/decillionst. Veratrum habe ich auch diesmal bei entwickelter Krankheit nicht so auffallend helfend gefunden. Desto wirksamer aber war Veratrum als Präservativ, und ich habe deutlich bemerkt, dass dasselbe die schon im Menschen angeregte, aber noch nicht ausgebrochene Krankheit als homöopathische Verschlimmerung weckt, und, so zeitig angewandt, namentlich die Anlage zu Krämpfen zu schwächen scheint, und dann die ganze Krankheit durch die anderen, schneller wirkenden Mittel leichter heilbar macht. Einige Fälle sind mir vorgekommen, wo ich in den gesperrten Häusern das Veratrum in etwas starker Gabe ($\frac{1}{10\,000}$) wöchentlich einmal an scheinbar Gesunde austheilte, und wo schon den anderen Tag die Cholera in Form von Erbrechen oder Durchfall und anderen Zeichen sich an Einzelnen zeigte, und sehr schnell beseitigt wurde, und wo es zu auffallend war, um die gute Wirkung nicht dem gegebenen Präservativ zuzuschreiben.

Bei einer Bedientenschaft von fast 100 Menschen, wo Veratrum zu $\frac{1}{100}$ als Prophylacticum vertheilt wurde, befiel 2 Stunden nach dem Einnehmen desselben einen 60Jährigen: Schwindel, Bewusstlosigkeit, zweimaliges Erbrechen und Durchfall bis zum Abend dauernd, worauf alles verging, und er den anderen Tag gesund war und gesund blieb. Dies geschah in einem Orte, wo schon die Epidemie sich sonst gezeigt hatte. Seine diesmalige Disposition zum Erbrechen war durch das Veratrum schnell geweckt, aber auch zugleich geheilt worden. Denn von den fast 100 Uebrigen, die dasselbe Mittel in derselben grossen Gabe ($\frac{1}{100}$), worunter selbst zarte Constitutionen waren, gebraucht hatten, wurde kein ähnlicher Fall bemerkt. So viel ich konnte, hatte ich auch in dem angesteckten Dorfe Veratrum zu $\frac{1}{10\,000}$ wöchentlich ausgetheilt. Alle diejenigen, die das Mittel erhielten und in der Folge erkrankten, waren leichter erkrankt und schneller zu heilen, dagegen die, welche abwesend waren und denen das Präservativ nicht gereicht worden, auffallend heftiger die Krankheit bekamen, was auch von den Bauern selbst bemerkt und oftmals angegeben wurde. Es hat sich demnach das Veratrum, zeitig gegeben, als ächtes Prophylacticum, jedoch nur in starker Gabe eines $\frac{1}{10\,000}$, auch $\frac{1}{100}$ vollkommen bewährt. Dies führt mich zu der Meinung, dass namentlich bei dieser ostindischen Cholera, selbst die homöopathischen Mittel (Arsenic. ausgenommen) in etwas stärkerer Gabe durchgehends anzuwenden seien, wovon der Grund der sein mag, dass keines der

bekannten Mittel in vollkommener Aehnlichkeit die Symptome deckt, somit die Gabe stärker sein muss, um nicht als ungegeben betrachtet zu werden. Denn glaublich oder nicht, selbst in allopathischer Behandlung helfen sehr viele der verschiedenartigsten Mittel in dieser Cholera, obgleich wohl durch Symptomen-Aehnlichkeit (wenn die Krankheit in ihrer grössten Höhe oder stärksten Entwickelung ist); aber diese Aehnlichkeit wird nur durch stärkere Gaben erreicht. So weiss ich bestimmt, dass kleine homöopathische Gaben Tartar. emetic. nichts ausrichteten, aber 5 Grane, auf einmal gegeben, in sehr vielen Fällen sichtlich und schnell halfen. Vielleicht weil diese Gaben nur gewissen ganzen Gruppen von Symptomen der Cholera gerade homöopathisch da entsprachen und (nur) so selbige schnell tilgen konnten. Ich halte diesen Umstand bei dieser Cholera der grössten Aufmerksamkeit werth. — Ihre Anfragen zu beantworten:

1.) In welchen Hauptformen die Cholera in meiner Umgebung vorgekommen sei, muss ich bevorworten, dass dieses zu einer und derselben Zeit sehr verschieden vorfällt*). Es werden Leute vom Felde eingebracht, die plötzlich von Erbrechen, Durchfall und Krämpfen befallen worden, deren Cholera schnell die Höhe erreicht hatte, welche Fälle auch meist tödtlich sind, wo zu derselben Zeit sehr viele bloss an Durchfällen, Herzzauberschmerz mit oder ohne Krämpfe täglich krank wurden. Andere bekamen erst Erbrechen, dann Durchfall mit oder ohne Krämpfe. Kinder haben fast niemals Krämpfe, bis auf 15jährige Jünglinge, wo aber das Erscheinen des Krampfes für einen hohen Grad des Erkrankens spricht. Es sterben Greise ganz ohne Krämpfe bloss an durchfälligen Stühlen und wenig Erbrechen bei Kälte der Extremitäten; aber so, dass man deutlich merkt, dass die Cholera diese Subjecte tödtet, bevor die Krankheit sich noch ganz entwickelt hat.

Wirkliche Harnverhaltung habe ich diesmal nur bei Greisen beobachtet.

Eines der tödtlichst erscheinenden Anzeigen ist Heiserkeit

*) Vielleicht nach der Lebensweise der Einwohner. So war schon rücksichtlich der Formen der Durchfälle auf dem Lande dieses Jahres ein sehr merklicher Unterschied von denen vorigen Jahres in der Stadt. Die grasgrünen Stuhlgänge habe ich hier nicht bemerkt. Die braunen und die weissen wie ungekochte Stärke nebst dem Wasserdurchfalle fielen häufig vor. Des Landmannes diesjährige Kost ist des Misswachses wegen nicht rein Roggenbrod, sondern zur Hälfte mit Buchweizen vermischt, der weniger kräftig ist. Die Form der Krämpfe in ihrer grössten Höhe war auch anders, vielleicht weil die Subjecte schwächer waren.

gleich im Anfange des Erkrankens, und noch sah ich keinen Kranken, der bei diesem Zeichen davon gekommen wäre, gleichviel ob jung oder alt. Es starben aber viele ganz ohne dieses Zeichen. So wie diese Heiserkeit — heisere Stimme (vox cholerica) — durchaus nicht ein wesentliches Zeichen der Cholera zu sein scheint; ich war geneigt, es für ein psorisches Symptom, durch Cholera erregt, zu halten, für ein Zeichen höchst aufgeregter Psora, die die Cholera eben dadurch tödtlich macht. Noch etwas sehr Merkwürdiges ist Folgendes: In welchem Orte zuerst die Krankheit erscheint, da gehen die zu allererst damit befallenen Subjecte alle, wie man sagt, auf den Lauf. Es ist, als ob der epidemische Einfluss zuerst und vorläufig (durch vorangegangene Ansteckung) seine Opfer sich auslese, sie dann schnell, meist als vollkommen entwickelte Cholera, hart befalle und schnell wegraffe. Untersucht man nun genauer, was dies für Subjecte waren, so waren es stark psorische Menschen, und dann Greise, deren Gefahr zum Erkranken ich nicht in der Schwäche des Alters, sondern in der langen Jahre beherbergten und vielmals gesammelten Psora-Verfassung zu suchen geneigt wäre. Da auch robuste herkulische Naturen hier in diesem hohen Alter, nur heftigeren Symptomen, unterliegen.

Da nun jede Cholera-Epidemie jedes Ortes auf diese Art zuerst langsam einzeln hie und da, dann reissend schnell mehre Subjecte zugleich befällt, so setze ich zu der ersten gefährlichsten Form diese hin,

1) bei der man gar nicht helfen konnte, des plötzlichen Erkrankens und schnellsten Verlaufes der Krankheit wegen. Es sind bestimmt alle entweder alte Leute, oder solche, die starke Psora-Entwickelungszeichen an sich trugen. — Zur 2ten Form setze ich

2) diejenige, wo starke, lebenskräftige Subjecte mit starken (meist Waden-) Krämpfen, heftigem Wassererbrechen und Wasserdurchlaufe, grossem Durste und Brennen in der Herzgrube, nebst allen den übrigen Zeichen, Kollern im Leibe, Ohrenbrausen u. s. w. befallen werden, denen so wie jungen Leuten Arsenic. 1/decillion. entschieden, jedoch nicht eben sehr schnell geholfen hatte; erst nach mehren Stunden liessen die Zufälle nach.

3) Leichtere Formen mit und ohne Krämpfe. Diesen war Ipecacuanha $\frac{1}{10}$ in den meisten Fällen gewachsen, aber kleinere Gaben halfen nicht. Bald starker wässeriger Durchfall, aber auch gelber ganz ohne Erbrechen, bei leichten Krämpfen der Waden, der Finger und Zehen u. s. w. Bald

bitterlich grünes Erbrechen und Durchfall zugleich mit Leibschmerzen. Zu Ende der Epidemie in jedem Orte, wobei jedoch auch zugleich seltenere Sterbefälle nach starker Cholera bei sehr psorischen Subjecten verfallen.

4) Kommen einige Fälle vor, die sehr merkwürdig sind. Sie sind: bei robusten Leuten starke wahre cholerische Krämpfe der Waden, der Arme, ganz ohne Durchfall (dieses Jahr beobachtet), ohne Erbrechen, kleine Uebelkeit ausgenommen. Theils Erkrankungen, die anders gestaltet sind als bisher, aber noch immer den Character der Epidemie an sich tragen: Kopfschmerzen bei zum Krümmen nöthigendem Leibweh, mit schwachem Durchfalle, meist aber ganz ohne Durchfall. Die schwächeren Zeichen der Cholera bleiben meist alle, wie Kollern im Bauche, Ohrenbrausen, Herzgrubendrücken, und als Cholera-Zeichen überdem Krämpfe bei Leuten, die ihnen nie unterworfen waren; z. B. leichte Krämpfe in den Fingern, unter den Kniekehlen, in dem einen Arme und dem anderen Beine übers Kreuz u. s. w. Diese gelinden Erkrankungen weichen den gelindesten Mitteln und vergehen sogar von selbst. Wenn sie einzeln zu erscheinen anfangen, so ist es das sichere Zeichen, dass die Epidemie in dem Orte in vollkommenem Abzuge sei (sie fängt dann in der Nachbarschaft an), wo auch die übrigen Cholera-Kranken meist alle schneller genesen, und zugleich ganz neue Krankheitsformen ohne cholerischen Character aufzutreten anfangen. Bemerkungswerth ist übrigens noch Folgendes: — Leute von kränklicher Gesundheit, die die schwach erkrankten robusteren Subjecte warteten, erkrankten nach deren Genesung sichtlich durch Ansteckung mit der stärksten Cholera, ohne dass man ihnen helfen konnte, wobei ich bemerkte, dass frühere Anlage zur Heiserkeit die cholerische Heiserkeit leichter erscheinen machte. Gewohnter Wadenkrampf liess die cholerischen Wadenkrämpfe gefährlicher werden.

Sehr oft bekam die gesunde Mutter von ihrer Tochter die Krankheit und starb schnell weg. Dagegen die lebenskräftige Tochter fast nie von ihrer bejahrten Mutter die Krankheit bekam. Wo ein Bejahrter starb, da pflegte sogleich an den Bejahrtesten im Hause die Reihe zu kommen. Bei einem Sterbefalle eines an der Cholera verblichenen jungen (chronisch kränkelnden) Mannes in demselben Hause befiel die Krankheit oft die Verwandten, jedoch gar nicht in derselben Stärke, sondern schien vielmehr gehemmt zu sein und sich zertheilt zu haben, wenn die nächste Umgebung nur aus gesunden Subjecten be-

stand. Ein starker Durchfall erfolgte einige Tage, bei den nächsten Robusten, keine Krämpfe, und alles verging nach selbst gelinden Mitteln, wie die Ipecacuanha ist. Schwangerschaften, die früher ohne Erbrechen verlaufen waren, wurden von Erbrechen begleitet zur Zeit der Cholera, und das Erbrechen wich der hier hom. Ipecacuanha.

Hektische Anlage, Blutfluss aus dem Munde und Halse, Asthma begünstigten die Ansteckung mit Cholera. Bei der Cholera in Pensa 1831 waren in den angesteckten Strassen die Schwangern jederzeit in der grössten Gefahr. Abortus pflegte die Cholera bald zu bewirken, und so schnell zu tödten (Abortus! ein Psora-Zeichen).

Die Wiederholung der Gaben geschah in der Regel so selten als möglich. Bei Arsenic. niemals, es sei denn durch Geruch. Ipecacuanha zu $\frac{1}{10}$ zur Gabe alle 2—3 Stunden gegeben, und mehr als 4 Gaben schien bei ältlichen Subjecten, der grossen Gabe wegen, die Genesung zu verzögern, bei jüngeren hatte es weniger auf sich. Kindern war I^1 genug, aber auch $\frac{1}{10000}$ zur Gabe nicht zu viel. Oft waren 1, 2 Gaben genug, um leichte Fälle von Durchfall, Erbrechen zu beseitigen. Leichte cholerische Fälle sind sogar bei bejahrten Leuten nach 2 Gaben Ipecacuanha $\frac{1}{10}$ ganz weggeblieben, wobei ich bemerkte, dass ein ganz natürlicher (consistenter) Stuhl das unträglichste Zeichen der Genesung war. Von Rückfällen weiss ich nur einen, wo aber die Kranke zu früh entlassen war und nach 3 Tagen wieder durchfällig krank wurde, wo sich dann die Krankheit in die Länge zog. Unrechte Mittel in starker Gabe gegeben, z. B. Capsicum, was die Bauern als Mittel gegen die Cholera einnehmen, änderten die Symptome der Cholera in eine Art typhöser Symptome um, wo der Tod nur verzögert, nicht abgewandt wurde; wovon ich in dem Dorfe 2 Fälle gesehen habe. Wo aber bei kleinen Gaben nicht ganz passender Mittel die Cholera in etwas Typhöses überzugehen drohete, da half Rhus X^T in 2 Fällen vollkommen und schnell.

Nux vomica habe ich fast nie passend gefunden. Desto öfter in der vergehenden Cholera den Schwefel als Spir. sulph., entweder so oder zu III verdünnt. Dasselbe Mittel half bei Fussgeschwulst einige Tage nach der Genesung. Aber auch andere Mittel gegen Cholera hatte ich versucht. Hyoscyamus I^1 beseitigte schnell, nicht aber starke Krämpfe, auch den Durchfall, — das Brechen nicht —; allein dieser kam

wieder, und die Genesung wurde um einige Tage verzögert, und musste durch die gewöhnlichen Mittel herbeigeführt werden.

Viel hatte ich bei dieser Cholera (Juli 1831) dem Schwefel zugetraut, und folgendes ist das Ergebniss: Schwefel als Spir. sulphuratus schien das wässerigte Erbrechen schnell und deutlich in bitteres, also in Galle enthaltendes, also in weniger gefährliches zu verwandeln; doch nicht in allen Fällen. Eine sehr schwache kränkliche Frau, die cholerakrank geworden, und die ich gleich Anfangs als unrettbar erkannte, wurde merklich besser nach einmaliger Gabe des Sp. sulph.; sie bekam bitteres Erbrechen, wurde immer besser, bald gefahrlos, die Cholera verging nach anderen Mitteln vollkommen, sie aber befand sich darauf ganz auf derselben Stufe ihrer Kränklichkeit, wie vor der Brechruhr. Dies halte ich doch für einen Beweiss, dass die Antipsorica auch bei dieser Epidemie wohl anzuwenden sind, selbst in der Mitte der Krankheit gegeben. Ich überlasse es scharfsinnigeren Männern, zu entscheiden, ob das allgemeine Wassererbrechen der jetzigen Cholera etwa ein hinter (so allgemein verbreitetes) Psora-Siechthum versetztes Cholera-Erbrechen sei oder nicht; aber um einen, freilich missrathenen, Versuch — da der Patient starb — anzuführen, füge ich folgende Krankengeschichte bei. Ein 40 jähriger hektischer Mann, ein Weber von Profession, bekam, in Folge einer Magenüberladung mit Sauermilch, den 12ten Juli die Cholera: Leibweh, Drücken im Leibe, und starken, wässerigen Durchfall, zugleich Erbrechen des Genossenen, und bitteres Erbrechen. Keine Krämpfe. — Kopfschmerz klopfend. Hitze im Kopfe. Ohrenbrausen. Zwischendurch Husten. Starker Durst. Das Bittererbrechen wurde schnell sauer, und dauerte mit Wassererbrechen untermischt fort, bis gegen Abend. Von den eingenommenen 3 Gaben Ipec. ($\frac{1}{10}$) befand er sich nicht nur nicht erleichtert, sondern bekam noch Drücken auf der Brust und Wadenkrämpfe dazu. Er schwitzte warm, nicht kalt. Ich gab ihm Veratrum II^{1}. Nachts auf den 13ten trank er überaus viel Wasser, das jedesmal durch Erbrechen ausgeworfen wurde. Der Durst dauert fort, jedoch nicht verhaltend. Odemvermehrung und Stechen in der Herzgrube. Kopfschmerz hat abgenommen. Der vom Brechen entstandene Seitenschmerz hatte nachgelassen. Husten, Schlaflosigkeit. Kalte Extremitäten (ein schlimmes Zeichen). Zunge weich, kaum etwas belegt, weisslicht. Der Durchfall hatte aufgehört. Das Wassererbrechen aber dauerte fort, und er wurde angewiesen, weniger zu trinken. Er bekam jetzt einen ganzen Tropfen Spiritus sulph.

Nach ½ Stunde erbrach er nicht mehr reines geschmackloses Wasser, sondern bitter, bekam auch bitteren Geschmack im Munde. Kollern im Leibe. Husten, wovon ihm die Brust ganz abgeschlagen schmerzte. Noch ½ Stunde weiter, erbrach er sich etwas bitter, darauf folgte klares Wasser mit Schleim, worauf gelber Schaum (Galle) schwamm, und so dauerte das Brechen fort. Um 10 Uhr verlangte er Suppe. Wieder Erbrechen. Um 4 Uhr etwas durchfälliger Stuhl mit Stuhlzwang (den er vor dem nicht hatte, und was ich dem Schwefel zuschrieb). Klage über Brustschmerzen beim Husten. Herzgrube-Drücken: es sei als hätte er einen Keil in der Stelle. Zunge grünlich, was mir auffiel. Es versetzt ihm den Athem. Kaum zu stillender Durst. Kollern im Leibe. Das Erbrechen, das vordem leicht von Statten ging, wurde ihm schwer. Ich gab ihm IV¹ Pulsatille. Eine halbe Stunde später liess ich ihn die Zunge zeigen, und erstaunte, sie vollkommen zitronengelb zu finden, von der Wurzel an bis zur Spitze, die Ränder roth. Er hatte sich vielemal gebrochen, und nun schwammen ganze Tropfen von Galle auf dem Wasser. Hitze, Angst. Um 2 Uhr erbrach er sich in mehr als 10 Anfällen, mehr als anderthalb Pfund reine Galle. Es war ein lauteres Galleerbrechen in ungeheurem Masse. Zunge fortwährend zitronengelb. Brennen in der Herzgrube. 3 Uhr wieder Galleerbrechen, doch weniger. Den 15ten Nachts Schlaf. Galleerbrechen weniger. Zunge reiner. Ich gab Chamille IV*. Den 16ten, Zunge vollkommen rein und weich. Schlaf. Das Erbrechen hatte aufgehört. Glieder fast eben so kalt als gestern. Den 17ten, Athemversetzung von der Herzgrube aus. Angst. Schlucksen. Brennen in der Herzgrube. Kalter Schweiss. Abends starb er.

Wie? dachte ich nach Ueberdenkung dieser Krankengeschichte, wäre die jetzige Cholera noch immer die unheimliche Gallencholera der Alten? aber vielleicht durch die höchst allgemein gewordene psorische Natur, den Individuen nur unter der Gestalt des Wassererbrechens (in Folge der fehlerhaften oder mangelnden Function der Galle aber aus psorischem Grunde) verlarvt? Zum Beweise diene diese Erfahrung, dass das wirksamste Antipsoricum, in etwas zu starker Gabe gereicht, solch eine gewaltige Veränderung der Brechform bewirkt hatte.

Ich habe vielleicht früher zu dreist den Gedanken verfolgt, dass bei dieser epidemischen Cholera die bei den meisten Nationen theils latente, theils entwickelte Psora der Individuen die grösste Rolle spielte, wenn ich aber in Hahnemann's chron. Kr. Th. I. pag. 227. Zeile 15 u. w. den Wink gefunden zu ha-

ben glaubte, was ich auch in besagten, an D. Hartmann geschickten Blättern, die indess gar nicht für den Druck geeignet sind, ausführlicher gesagt habe. Nebst vielem andern dort Gesagten berufe ich mich hier auch besonders noch darauf, dass die widersinnigsten Curarten und Methoden in Wahrheit oft sehr starke Cholera (wenn sie noch nicht stark entwickelt war, und so im Organismus als Krankheit Wurzel gefasst hatte) zum Schweigen bringen, und so vergehen machen. Wie anders, als durch schnelle turbulente Beschwichtigung der zum Hauptgrunde dabei obwaltenden Psora??? — Für die gütige Mittheilung aus der Leipziger Zeitung bringe meinen verbindlichsten Dank. Doch hatte ich schon den 26sten Juli Kunde davon, durch einen Freund, Dr. R., der die Berliner Zeitung hält, und hatte schon den 27sten Juli einen Versuch gemacht, der überaus gut ausfiel. Es war zu Ende der Epidemie in dem Orte. Ein Fall von sehr starken Krämpfen der Wade, und zugleich der Vorderarme, bei sonst schwachen cholerischen Zeichen, aber ohne Brechen und Durchfall, verging nach dreimaligem Einnehmen sehr schwachen Campherwassers, und Reiben der kranken Theile damit. Der Berliner Zeitung nach nimmt Hahnemann das Miasma für ein lebendes Wesen (unsichtbare Insecten?) an. Dies erklärt vieles bisher unerklärbar Gebliebene, aber wo käme der schwache, zuletzt schwächste Grad der Krankheit zu Ende der Epidemie her? dasselbe hat man auch bei der Ruhr-Epidemie (so wie bei anderen Epidemien) bemerkt, wo es nach Zimmermann wahre Miniaturformen der Ruhr — wie hier bei der Cholera — gegeben hat. Man müsste denn annehmen, dass die heftigste Choleraform gerade von dem thierischen Miasma ausginge, und eine Vergiftung eigener Art bewirke, welche (als Krankheit, als Cholera) die Mutteransteckungstendenz behaltend, nebenher aber auf eine weniger schädliche Weise wirke, sich sowohl zu zertheilen, als zu condensiren pflege. Warum die Aerzte aber nicht namentlich bei diesem Choleramiasma den zoomagnetischen Einfluss der Menschen auf einander, die vitale, zoomagnetische Athmosphäre, die den Gesunden wie den Kranken zunächst umgiebt, bei den Kranken aber bestimmt an sich krankhaft ist, und krankhaft wirkt, nicht weit mehr, weit ernster berücksichtigen? Traun! sie hätten alles Fehlende darin gefunden. Vielmehr würde man finden, dass jene unsichtbaren Thierchen, die das Miasma ausmachen, nur die krankhafte zoomagnetische Atmosphäre der Menschen bewohnen, und denselben unzertrennbar folgen, sich darinnen aufhalten und nähren, und eben darum so selten auf

wirkliche Gesunde die Krankheit als Ansteckung übertragen können. Man würde dann dasjenige (bestimmt psorische Siechthum) näher, gewisser bezeichnen und finden, welches eine solche Ansteckung aufnehmen, und weiter verbreiten könne, wovon Rücke (über die morgenländische Brechruhr pag. 131—132, aus Mittheilungen von Petersburg aus) Beobachtungen und Winke anführt, die ich, selbst darauf verfallen, weiter verfolgt, und einem Homöopathiker in Casan, dem Etatsrath, Dr. Arnold zugeschickt habe. Hierbei führe ich folgende merkwürdige Beobachtung eines Naturalisten in Moskau, Zophkon, an, welcher behauptet, und mit dem ich vollkommen übereinstimme: „dass die Cholera durchgängig nicht alle Menschen, sondern nur einen gewissen Theil der Population antaste, den übrigen aber unangegriffen lasse.“ Dieser Theil aber ist nach meiner Ansicht derjenige, der am meisten entwickeltes, oder zur Entwickelung bereites Psora-Siechthum in sich trägt. Sache der Aerzte wird es sein, denselben nach allen seinen Formen deutlicher anzugeben, und zu bezeichnen, womit zugleich die wahre Definition der nothwendigen Anlage zur Cholera-Erkrankung gegeben sein wird.

So angenehm mir die Anzeige der Heilkräfte des Camphers sein musste, so vermuthete ich nicht ohne Grund, dass Hahnemann dieses Mittel als wirksamstes Palliativ — wie in der Influenza — anräth, obgleich vielleicht seit 1823 weit mehre Symptome, die auf Cholera deuten, eruirt worden sind. Campher soll das specifische homöopathische Mittel gegen Erfrieren — also gegen Tod von Kälte sein. Da ist natürlich Campher auch das Mittel gegen die Marmorkälte in der Cholera.

Aber höchst traurig wäre die Gewissheit, dass das Miasma sich lebend reproduciren könne. Denn ist ja diese ostindische Plage in vielen Orten Europa's endemisch auf viele Jahre geworden, wie leider es auch den Anschein hat, und die Folgen unübersehbar sein könnten. — Da im Allgemeinen die Cholera in vielen Schriften sehr treffend beschrieben ist, so will ich keinen Ueberblick der Krankheit hierher setzen, aber doch einige Symptome, die mir merkwürdig scheinen, angeben, und einige Krankengeschichten beifügen. Zum Schlusse werde ich Einiges sagen, was ich für interessant halte.

Einige merkwürdige Symptome der Cholera, die auf Mittel hinweisen können.

Schwindel. Gesichtsverdunkelung. Brausen im Kopfe, Nachts

besonders. Kopfschmerz in der Stirne, in den Schläfen. Klopfen im Kopfe. Nach Erbrechen und Durchfall kann er den Kopf nicht aufrechthalten. Kopfschmerz: Zerschlagenheitsschmerz längs der Nähte, als ob die Hirnschale in den Nähten aneinander getrieben würde. Augäpfel aufwärts verdrehet. Von hippokratischem Gesichte wird viel geschrieben; ich habe es selten bemerkt, dagegen Folgendes: Tags vor dem Tode: ein Einfallen der Gesichtsmuskeln ist bei fleischigten Leuten so auffallend, als charakteristisch, und erschreckt die Anwesenden. Die halbe Gesichtsseite wird nämlich plötzlich mager, als ob alles Fleisch davon verschwinde, einige Sekunden darauf ist die Fülle der Muskeln wieder da, dann die andere Seite des Gesichts eben so; und dies wechselt öfters, bei schwarzem oder chocoladefarbigem Durchfalle. Gesichtshitze und rothe Wangen, bei Angst und dem obigen Durchfalle. Ohrenbrausen, Taubheit, sowohl bei Gefahr, als auch ohne selbige. Stiche in den Ohren. Blaue Zunge. Bläue der Lippen und der Augenlider, so wie der Nägel (ein sehr schlimmes Zeichen). Mundhöhle und Zunge mit braunem Schleime bedeckt; schwarze Zähne bei jungen Leuten, kurz vor dem Tode den 9ten Tag. Sodbrennen oft. Schrecklicher Durst, dass der Kranke die Getränke zu stehlen strebt, wenn man sie ihm versagt. Das Trinken erregt Erbrechen. Er trinkt einen Löffel, und bricht 2 Pfunde und mehr Wasser aus. Schaumerbrechen bei leerem Magen. Saures Erbrechen. Einmaliges schmerzliches Erbrechen, bei pechartigem chocoladefarbigem Durchfalle.

Stechende Schmerzen in der Herzgrube. Krämpfe in der Herzgrube. Stechen in der Herzgrube, und durch den Rücken durch. Drücken in der Herzgrube, Athembeengung von der Herzgrube aus. Brennen in der Herzgrube; nach Trinken aber fühlt er Kälte daselbst. Drehen, Winden in der Herzgrube. „Es ist als ob ihm Hunde die Herzgrube zerfleischten.“

Die Finger werden oft, einer nach dem anderen, von Krämpfen befallen. Krampf der Waden und der Zehen zugleich. Harnverhaltung mit Schmerz dabei.

Das Oeffnen des Mundes wird erschwert, selbst bei leichten Fällen, ohne dass Schmerzen daran Schuld wären. Schütterfrost, mit Zähneklappen wie im Fieber, dann warmer Schweiss. Erst Frösteln, dann Hitze. Erbrechen von Spulwürmern fällt sehr oft vor.

In der Nabelgegend krampfhafter Schmerz. Krampf der Bauchmuskeln, die da Knoten bilden. Die Bauchmuskeln wer-

den ihm nach dem Rücken zu hineingezogen, wenn er sich nur rührt (Ist diess nicht ein Canthariden Symptom? —). Ein Nagen im Bauche. Brennen in der linken Seite. Brennen in der rechten Seite. Kollern im Bauche, wie auf Rädern (diess ist der allgemeine Ausdruck). Stuhlgang wie Theerwasser mit braunen Flocken. Brauner Durchfall wie Hefen. Gelber Durchfall mit weissen Flocken bei Landleuten, die vegetabilische Speisen geniessen. Grüne Durchfälle, wie gekochter Sauerampfer. Durchfall beim Gehen in der freien Luft. Während der Krankheit, wenn Appetit sich zeigt, gehen schnell die Speisen völlig unverdauet mit dem Durchfalle fort. Chocoladenfarbener brauner Durchfall. Die gewöhnlichen, wie gelbes Theerwasser aussehenden, Durchfälle, mit braunen Flocken darin, werden zuweilen dadurch consistenter, dass die Zahl der braunen Flocken immer zunimmt, zuletzt breiartig grün, dann schwarzbraun, chocoladenfarbig, dunkel, selbst wie zähes und flüssiges Pech; wird Patient besser, so wird ein solcher pechartiger Stuhl wieder flüssiger, wieder breiartig, und vergeht nach und nach ganz. Die Stühle stinken nicht, nur bei Besserung wird auch der wässerige Durchfall gelb, immer gelber, consistenter und bekömmt den normalen Geruch der menschlichen Excremente. Braunschwarzer Durchfall wie Pech, mit Tenesmus vor dem Tode (einmal beobachtet). Das Drängen (ohne Tenesmus), bei den stärksten Fällen ist längs dem Darmkanale von innen her. Blutige Schleimstühle bei Alten. Zwischen dem braunen käsigten Durchfalle, im höchsten Stadio der Krankheit, kommen stellenweise (im Becken) sichtbar thalergrosse Stellen durchsichtigen blutigen Schleimes,*) und dieses ist das gefährlichste Zeichen. Die blutigen Stühle der alten Leute mögen alle so ausfallen. Einmal ging tropfenweise weniges schwarzes Blut aus dem After vor dem Tode. Weisse Durchfälle, wie halb gekochte Stärke. Klarer Wasserdurchlauf mit weissen Flocken. Bei Wassererbrechen geschieht nicht eben Unterdrückung des Harns, als vielmehr es geht kein Harn ab, weil die Harnabsonderung gehemmt zu sein scheint. Wirkliche Harnunterdrückung ist ein tödliches Zeichen bei Alten. Der Harn geht nur dann ab, wenn der Durchfall abgeht, sonst kann er den Urin allein nicht lassen. Abortus von Cholera. Heiserkeit (vox cholerica). Von schwer krank gewesenen Reconvalescenten erfahren

*) Hier ist oft Tenesmus, dieser also, in dieser Stufe der Krankheit mag ein gefährliches Zeichen sein, der blutige Schleim scheint nur durch Tenesmus herausgedrückt zu werden.

wir, dass sie ihre eigene Stimme, nur nach dem Erbrechen, verändert bemerkt hatten. Marmorkälte, Eiskälte der Glieder und des Körpers, selbst bei vollsaftigen starken Menschen. Die gerunzelte Haut der Finger habe ich nicht beobachtet, wo sie es war, da war die Badestube und das Wasser daran Schuld. Knacken der Gelenke. Folgende Arten von Krämpfen finde ich merkwürdig:

1) Auf dem Rücken liegend, die Hände und Füsse nach oben ausgestreckt, bewegt er sie vor Krämpfen in denselben, und sucht sich so Linderung zu verschaffen.

2) Krämpfe in den Glutäen, so stark, dass die Kranke sich selbst auf diese Theile mit Fäusten zu schlagen gezwungen wurde, allen Anstand bei Seite setzend.

3) Flechsenzucken zwischen den Krämpfen.

4) Die Finger zusammengekrallt bewegte sie die Arme und Hände im Kreise, als ob sie Zwirn wickelte.

5) Wadenkrampf, der die Waden platt drückt und zum Schreien zwingt (gefährlich).

6) Krämpfe in den Fingern und zugleich in den Lenden, waren bei alten Leuten tödlich.

7) In der Zwischenzeit der starken Krämpfe dauern die kleinern fort.

8) Unschmerzhafte Convulsionen mit Krümmung des Rückgrates nach der Seite zu, Umherwerfen dabei, Zähneknirschen und Trismus, bei einem starken jungen Menschen beobachtet (gleich wie in einem epileptischen Anfalle *), dem er jedoch nie unterworfen war). Diess entstand nach vorangegangenem Durchfalle und Erbrechen und dauerte stundenlang. Zwischen den Anfällen kam er alle ½ Stunden zu sich, und forderte zu trinken, dann fingen die Convulsionen, das Werfen der Glieder wieder an. Er wurde nach Einer Gabe Mercur. solub. (1 Billiontel) geheilt. Bald darauf Schlaf, tiefer Schlaf. Morgens hatte er eine natürliche Oeffnung und genas, wusste aber von allen den Anfällen nichts.

Die Kranken, wenn sie sich schlimmer fühlen, wollen durchaus auf der Erde liegen, selbst nicht ganz gemeine Leute. Nächtliches Erbrechen, Nachts werden die Symptome stärker, schlimmer. Plötzlich Rucke durch den ganzen Körper bei gelinden Fällen. Fichtenfrost bis zum Zähneklappen sah ich in zwei Fällen, wo der Ausgang schlimm war. Angst. Vor Angst biss sie sich in die Hände hinein, wie mir ein Augen-

*) Wobei die Daumen auswärts blieben.

zeuge versicherte: „Angst als ob die Seele den Körper verliesse“ (Uebrigens ist dem Russen dieser Ausdruck in Krankheiten gewöhnlich). Flockenlesen.

Noch mache ich auf folgende Krankengeschichte aufmerksam, die die Cholera in gräßlicher Gestalt zeigt und unglücklich ablief, aber mich damals bestimmte, in den vier homöopathischen antihydrophobischen Mitteln das Mittel gegen diese Krankheit suchen zu dürfen. Leichte Fälle wurden damals mit Hyoscyamus auch wirklich glücklich beseitigt. Es war Cholera in Miniatur-Form (möchte ich sagen).

Krankengeschichte einer gräßlichen Cholera, im September 1830.

Den 13ten Septbr. wurde ich zu einem Cholera-Kranken gerufen, der die ganze Nacht geschwärmt, und heute Morgen an Erbrechen und Krämpfen krank nach Hause gekommen war. Es war ein starker Mann von 40 Jahren, brünett, mit einer kahlen Glatze auf dem Hinterkopfe, ein Mann, der seiner ausschweifenden Lebensart und Anlage zum Trunke wegen bekannt war. Ich fand ihn in der Badestube, wo man ihn mit Capsicum und Branntwein einrieb, und erfuhr, dass er noch gestern einen starken Durchfall gehabt hatte. (Von den ihm gereichten Mitteln schweige ich, da sie nichts halfen, der starken Einreibung mit Capsicum wegen anfangs auch nicht viel wirken konnten.) — Ich liess ihm, so gut es anging, den Pfeffer von dem Körper schnell abwaschen, und ihn ins Bett bringen. Es war nun 12 Uhr Mittags. Um 3 Uhr dauerten die Krämpfe über den ganzen Körper noch fort, besonders in den Waden und Schenkelmuskeln. In den Unterschenkelmuskeln waren sie den 2ten Tag so stark, dass rothblaue Flecke in der Haut, und tief hinein längst der ganzen Schenkel, von der krampfhaften Zusammenziehung entstanden (dabei heftigsten gewaltsamsten Durchfall). Durst. Erbrechen war meist vorbei und nicht belästigend. Die Krämpfe schienen durch Trinken an Heftigkeit zuzunehmen. Die Haut der Hände und Finger war gerunzelt, doch wohl nur von der Badestube her, und ich schreibe dies dem warmen Wasser zu. Fast alle Viertelstunden vor den heftigen Krämpfen bekam Patient heftigst von ihm abschiessenden Durchfall, mit Anfangs normalem Geruche, der sodann wässerig wurde und grün, zuletzt braun und nicht mehr roch. Kein Tenesmus, aber heftiger Drang zum Stuhl von den Gedärmen aus. Etwas weniges that ihm jetzt die Herzgrube weh, obgleich nicht immer. Angst und Krampf der Fusssohlen. Die Finger

wurden einzeln stark und ohne Biegung an die anderen Finger krampfhaft angedrückt (was wohl auf Mercur deutete), und als der Krampf nachliess, kamen die Finger in ihre gewöhnliche Stellung. Kein Kopfschmerz. Beim Brechen (das selten kam) und beim Stuhlgehen fühlte er schreckliche Schmerzen in der Nabelgegend und zugleich kurzanwandelnde Neigung zum Schlafe.

Seinen Ausdrücken nach will es ihm die Finger gewaltsam brechen (so drückt der Russe die Krampfanfälle der Finger aus); 7 Uhr Krampf in allen Muskeln. Fühlt, dass es von inwendig aus (auch gleich nach geschehener Entleerung des Stuhles) zum Durchfalle stets bereit sei*), und er es kaum halten könne. Bei jeder Bewegung vermehren sich die Krämpfe. Die Krämpfe waren so verschiedenartig und so allgemein, dass sie die Muskeln der Füsse und Zehen, der Hände und Finger, des Rückens, der Kinnlade begriffen, und zugleich hinter den Ohren und auf der Schulterhöhe zu spüren waren. 14ten Sept. Krämpfe störten den Schlaf und dauerten fort. 2 Mal Nachts Stuhl. Mundtrockenheit während der Krämpfe. Kann nicht aufrecht sitzen, weil er sich vor den Krämpfen fürchtet. Starkes Kollern im Bauche. Vom Krampfe des Daumens der rechten Hand ist ein grosser rother Fleck da sichtbar, wo der Daumen von aussen an die Hand anschlägt. In der Nabelgegend fühlt er krampfhaften inneren Schmerz. Keine Kopfschmerzen. Wärmer Schweiss und Schlaf. 3 Uhr Nachmittags: Durchfall dauert in eins weg. Kleine Krämpfe in den Kniekehlen. Fester Schlaf und Schweiss. 6 Uhr: keine Angst, schlief, wie er sagte, ausserordentlich fest (nach eingenommenem Mercur, der aber, wie es schien, hier pallitiv auf die Krämpfe gewirkt hatte). Kein Durst. Kollern. Krampf und Nabelschmerz liess nach. Der Tag verging besser als ich gehofft hatte. Nachts auf den 15ten um 3 Uhr Morgens: Krampf in den Seiten. Einmaliges Wassererbrechen. Viermaliger Durchfall vor und nach dem Erbrechen. 4 Uhr: wieder Fusssohlenkrämpfe und der Finger beider Hände, aber in schwächerem Grade. Lässt jetzt den Stuhl unter sich gehen (immer ein sehr schlimmes Zeichen). 12 Uhr: zweimaliger Durchfall. Krämpfe dauern fort. Schluckzen. Kälte der Extremitäten. Durchfall ohne Geruch. Der Harn ging ordentlich. Um halb 2 Uhr: Dreimaliger Durchfall. Nabelschmerz leidlicher. Brust und Nabel thun weh. Seit ges-

*) Ein zum Entleeren nöthigender innerer Krampf des gesammten Darmkanales selbst?

tern fühlt er Ohrenbeengung. Starker kultus Schweiss, der ihm widerlich zu riechen scheint. 3 Uhr: Mit dem Stuhl zwei Mal unter sich gehen lassen. Stechen in der Herzgrube durch das Kreuz. Durchfall, Krämpfe. 10ten September. Der Tag: Der Kranke hatte Nachts Krämpfe. Der Durchfall ist schwächer und grün, aber es zieht ihn von innen nach dem Mastdarme zu wie Stuhldrang, ohne Tenesmus. Beengung der Brust. Starke Brustschmerzen. Leibschneiden, wie auch gestern. Nachts hatte er Krampf in einem Finger, zugleich in den Muskeln der Seiten (der rechten und linken) und in den Muskeln des Bauches. „Die Bauchmuskeln werden ihm nach dem Rücken zu gezogen", wenn er sich nur rührt. Nachts Irrereden. Umherwerfen. Kein Harn. Die ganze Nacht klagte er über den Unterleib. 10 Uhr: Unter dem dunkelgrünen, fast braunen gallertartigen, immer wässriger werdenden, jetzt dicklichen Durchfälle, sieht man einzelne thalergrosse Stellen durchsichtigen blutigen (rosenrothen) Schleimes, nicht viel. Der Abgang selbst ist zwischen Flüssigem mit dick und wird immer dicker (sieht etwa aus, wie eine wässerig gewordene Gelatina lichenis islandici, nur von dunkelgrüner Farbe), und enthält wenig Flüssiges. Schulter thun ihm weh. Ohnmacht. Hat manchmal Ohnmacht gehabt. 4 Uhr Nachmittags richtet sich der Kranke alle Augenblicke aus dem Bette in die Höhe; so wie er sich aber aufhebt, wird er ohnmächtig. Beim Aufrichten mehre Male, als er die Kleider anziehen will, geschah (wie es schien, nicht durch Krampf hervorgebracht) eine unwillkührliche Krümmung der einen Hand in geballter Faust nach unten zu. Will fort, will auf die Strasse. Der Kranke spuckt um sich her auf die Leute. Durchfall hat ganz aufgehört. Angst. Ein Drehen in der Herzgrube. Füsse oben warm, unten kalt. Starkes Zittern der Schenkel, wie vom starkem Schauder. Blaue Nägel. Hohles Gesicht. Pulslosigkeit. Augen rein, nicht trübe. Erweiterte Pupille. Starre Augenlider. Flockenlesen. Reden, ohne irre zu reden. Beschwert sich verwundert, dass man ihn nicht fortlassen will. Abends starb er.

Einige Krankengeschichten vom Juli 1830 in dem Dorfe L—ee.

1.) Der Hirte J. K. wurde den 8ten Juli krank vom Felde eingebracht; er hatte schon vorher 3 Tage lang wässerigen Durchfall gehabt. Gestern Erbrechen der Getränke und Wassererbrechen. Jetzt hatte er reissenden Kopfschmerz; Kollern

im Bauche; Glieder warm. Er bekam Ipecac. $\frac{1}{10}$ 2 Pulver, alle drei Stunden eins einzunehmen. Den 19ten: Brustschmerzen. Nachts Wassererbrechen, mehre Male. Bekam wieder Ipecac. $\frac{1}{10}$ zwei Pulver. Den 20sten: Kopfweh. Kollern im Leibe (Cholera-Zeichen). Bitteres Erbrechen. Ich gab ihm Chamomilla III. Er erbrach sich darauf wieder bitter. Den 21sten war er gesund. Dies war gewiss eine schwache Cholera, ganz ohne Krämpfe. Demohngeachtet bekam seine ihn wartende Frau (die aber chronisch an Heiserkeit und Wadenkrampfe litt) bald darauf eine gefährliche Cholera mit den stärksten Wadenkrämpfen, woran sie starb.

2.) D. K., eine dreissigjährige Frau, hatte schon vor einer Woche Durchfall gehabt, welcher verging. Seit der Zeit bis jetzt (den 20sten Juli) beständiges Kopfweh. Gestern beklommen geworden. Gestern den ganzen Tag und die ganze Nacht grünes Erbrechen gehabt und bitter. Schmerz in der linken Seite. Nach dem Brechen war die Stimme verändert, wie sie sagt. Schwacher Wadenklamm des rechten Fusses. Sie bekam Ipecac. $\frac{1}{10}$ in drei Gaben, alle drei Stunden. Den 21sten: Hitze im Kopfe; Leibschmerz, bald greifend, bald nachlassend. Den 22sten: bitteres Wassererbrechen. Den 23sten: Kopfweh. Seitenschmerz. Schlaf. Schweiss. Ich gab Chamomilla III. Den 24sten: ordentlicher Stuhl, und fühlt sich gesund.

3.) A. T., ein Bauermädchen von 19 Jahren, wurde den 18. Juli krank. Kopfschmerzen. Gelber Durchfall. Dreimaliges Erbrechen, erst der Speisen, dann Wassererbrechen. Krämpfe von den Waden an den Schenkel hinauf, wie sie sagt. Ohrenbrausen. Mundtrockenheit. Durst. Ich gab Arsenic. 1 Decilliontel. Nach einer Stunde trank sie mehrmals ohne sich zu brechen. Schlaf. Den 19ten: Das Erbrechen hat seit der Zeit ganz aufgehört. Starker fester Schlaf. Keine Krämpfe. Schwacher Durchfall, Nachts zwei Mal. Durst. Brustschmerzen beim Athmen. Appetit nach Milch. Den 20sten Juli: Kreuzschmerzen schneidend; etwas durchfälliger Stuhl, grün, zwei Mal. Grosse Hitze des Körpers. Kein Harn. Um 4 Uhr: Vor Hitze Angst. Durchfall consistenter und gelb. Appetit, besonders nach Beeren (die verboten wurden). Den 21sten: Klage über Zerschlagenheitsschmerz im Rücken. Brausen im Kopfe. Abgang des Stuhles wie fast bei Gesunden. Etwas schwach. Ich gab Sp. sulph. III. Den 22sten ganz gesund.

4) Eine Frau von 50 Jahren wurde Nachts krank. Ohrenbrausen. Wasserdurchfall. Erbrechen und Schweiss dabei. Krämpfe in den Händen, Fingern. Starke Wadenkrämpfe

Nachts: Herzgrubenschmerz. Sie bekam früh den 18ten Juli 2 Pulver Ipecac. $\frac{1}{10}$, alle drei Stunden eins zu nehmen. Um 4 Uhr Nachmittags Klage über starke Krämpfe der Waden, die Muskeln der Waden ziehen sich schmerzhaft in Knoten, wogegen Reiben wenig hilft. Cholerisches Wasserbrechen, starker Durst. Durchfall hat sich gelegt vom Morgen an (von Ipec.). Brustbeengung. Krampf in den Fingern. Sie bekam Arsenic. X. Den 19ten: Die Krämpfe sind gelinder. Durst auf Kwas (ein säuerliches Getränke, das ich den an Durchfall Kranken meist verbiete, weil es oft nicht ausgegohren ist); Nachts Schlaf und Träume von Durststillen mit Kwas. Taubheit des linken Ohres. Warme Ausdünstung. Husten, bitteres Erbrechen des Nachts (Heilwirkung?). Etwas Krampf im rechten Fusse, unten. Die Wadenkrämpfe haben ganz aufgehört; ich erlaubte ihr guten ausgegohrenen Kwas zu trinken, der ihr nicht schadete. 4 Uhr: Nach dem Trinken kein Brechen mehr. Krämpfe haben aufgehört. Etwas weniger, durchfälliger Stuhl. Kann den Kopf nicht aufrechthalten, muss zurückfallen. Bläuliche Zunge. Den 20ten war ich abwesend. Den 21sten: Herzgrubenschmerz, der den Athem beengt. Brustschmerzen. Kopfschmerz und Ohrenbrausen. Schlaflosigkeit. Steifigkeit der Glieder, als seien sie von Holz. Gelblicher Durchfall und wenig Schlucksen (Das Schlucksen ist nicht immer gefährlich, meist gar nicht). Den 23sten: Brustschmerz, Kopfschmerz. Ohrenklingen. Füsse schwach, sie zittern. Bekam jetzt Chamomilla XV. Den 25sten ganz gesund.

5) Ein Bauerknabe von 13 Jahren bekam den 14ten Juli Leibweh und zehnmaligen Durchfall auf dem Felde. Nach Hause gebracht, erbrach er lauter Wasser. Durst. Beim Brechen schwitzt er warm. Man gab ihm Ipecac. $\frac{1}{10}$ zwei Pulver. (Harnabgang schien bei ihm im Anfange gehemmt). Den 15ten Juli: Wasserbrechen bei Durst, und Durchfall. Den 16ten: Das Wasserbrechen dauert fort. Durst. Nachts hatte er Krämpfe im rechten Fusse (nicht in der Wade), und in zwei Fingern der rechten Hand. Glieder kalt. Ich gab ihm Arsenic. X. Den 17ten schien er mir besser zu sein. Den 18ten: Schlaflosigkeit. Leibweh, Durchfall. Krämpfe haben aufgehört. Kann die Tage über gelassen. Kopfschmerz. Schnelles Athmen. 3 Uhr: Gelber Durchfall, weniger. Zunge rein. Weniger Durst. Irrereden, auch gestern. Den 19ten: Leibweh. Ist warm. Hat wunde Stellen vom Liegen. Den 20sten: Brecherlich. Schläft. Er bekam gegen Brecherlichkeit Ipecac. $\frac{1}{1000}$. Den 21sten: Kopfschmerzen. Taubheit des einen

Ohres. Schwach. Zunge trockner. Immer Bettlägrig. Ich gab Rhus X. Den 21sten munter, lächelnd. Den 28sten fand ich ihn nicht zu Hause; er machte sich auf, obgleich noch schwach. Ist dann schnell genesen.

Mit diesen Mitteln (zuweilen Veratrum zwischendurch gereicht), obgleich ich nicht viel von Veratrum in der Krankheit selbst bemerkt hatte, habe ich meist alle die 34 glücklichen Fälle bestritten, bin auch überzeugt, dass Ipecacuanha und Arsenic. den schwächeren Formen der ostindischen Cholera gleich wie den stärkeren der europäischen homöopathisch oft angemessen sind.

Was die Arzneien betrifft, die theils von Aerzten theils von Laien in Russland, so viel ich davon erfahren konnte, gegen die Brechruhr gegeben wurden und hülfreich waren; so ist es merkwürdig, dass vielen derselben eine antipsorische Kraft zukömmt. So hat Schwefel in äusserlichem Gebrauche choleriſche Krämpfe gehoben. Laugenbäder, nach Thilesius Rath, als Aschenbäder gebraucht, sind in Astracan helfend befunden worden. Eine Türkin gebrauchte in Astracan mit grösstem Erfolge eine Salbe, deren Hauptbestandtheil Scheidewasser war (ʒ vj auf ℥vjjj. Franzbranntwein, ʒ vj ol. Tereb. und ʒ vj Honig); ob Campher noch dazu kam, weiss ich nicht. Diese Salbe ward darauf in Saratow von Dr. Mayer mit Glück empfohlen, und ich lernte einen Arzt kennen, der sich selbst durch äusserliche Anwendung dieser Salbe von der stärksten Cholera befreit hatte. Als Volksmittel soll der Flussschwamm (Fungus fluviatilis Linn.) äusserlich und innerlich gegeben, mit Vortheil angewendet worden sein, der bekanntlich Kieselerde in seiner Mischung enthält. Dr. Laden hat die Phosphornaphtha angewandt, und, wie es heisst, in sehr gefährlichen Fällen. Ein Arzt gab gewisse Pastillen, aber mit Chamillen-Aufguss, ein. Das Capsicum konnte nur das Asthma und die Kälte der Glieder theilweise heben. Oft schadete es und änderte die Cholera in Typhus um; dass das Opium dies sehr oft gethan haben mag, bin ich vollkommen überzeugt.

Das Calomel in starker Gabe schien doch den Nutzen zu haben, dass dasselbe, glaublich oder nicht (nach meiner Ansicht) der ferneren Ansteckung vorbeugte, namentlich in Hospitälern; als Metall wirkend und Mercurialtranspiration (man gab es oft ja bis zum Ptyalismus) erregend. Gemeine Leute haben oft und sehr oft den Campher in sol-

[illegible] und in Branntwein äusserlich angewendet; hat es Nutzen gestiftet, wie gewiss, so blieb er von den Gelehrten meist unbemerkt.

Schreiben des Herrn Peterson in Pensa vom $\frac{14}{27}$ Sept. 1831 an den Dr. Hartlaub in Braunschweig.

Der Kampher hat sich nicht so hülfreich erwiesen, als man es erwartet hatte, und dieses in den gefährlichsten Fällen namentlich. Denn er wirkte mehr als Palliativ, erleichterte (beschwichtigte) schnell die Krämpfe und brachte scheinbar Ruhe, Schlaf u. s. w. zuwege, so dass der Kranke sich weit wohler fühlte. Diess dauerte in einem Falle 2 Tage lang, aber plötzlich entstanden die zu Ende der Krankheit so gefährlichen blutigwässerigen Stühle, den Kranken befiel der gleich gefährlich befundene typhöse Zustand (ein Zeichen der widernatürlich geänderten Cholera-Form), in welchen Fällen keine Rettung mehr möglich war. Selbst in leichten Fällen, wo der Kampher ganz vortrefflich gegen die Krämpfe half, musste der Durchfall mit Ipecacuanha getilgt werden, wo dann erst die Genesung erfolgte. Bei einigen Kranken war die Wirkung des Kamphers auffallend günstig, so dass Patient scheinbar genass. Nach einigen Tagen aber kehrte Durchfall und Erbrechen (jedoch ohne Krämpfe) wieder zurück. Es bleibt demnach diese Arznei wohl ein mächtiges Linderungsmittel der allgemeinen Noth in der Hand der Laien, wo die Krankheit nicht in der höheren Entwickelung ist. Bei bejahrten Leuten, wo die Sterblichkeit am grössten ist, habe ich in der gefährlichen Cholera den Kampher nicht mehr helfend befunden, in der leichteren aber, äusserlich angewandt, schnell die Krämpfe hebend, jedoch wieder so, dass man die Kur mit anderen Mitteln beendigen musste.

Ipecacuanha gewann immer mehr an Zutrauen, und scheint etwas Specifisches gegen diese gesammte Cholera zu haben, nicht allein in Rücksicht der homöopathischen Aehnlichkeit der Symptome, sondern selbst in dem Sinne: dass auch eine stärkere Cholera im Anzuge sehr oft durch dieses Mittel stille stand, und radical geheilt wird, wo etwas später die Krankheit nicht mehr dafür passend befunden wäre, also eines anderen Mittels bedurft hätte, oder gar unheilbar geworden sein würde. Die schnelle Wirkung derselben ist hierbei unersetzlich. Auch scheint sie nur in der gedachten starken Dosis eines Zwanzigstels ($\frac{1}{20}$) um so eher zu wirken, je mächtiger sie durch ganze Symptomen-Gruppenähnlichkeit die Krankheit zu heilen vermögend ist. Das Zutrauen des Landmannes zu die-

sem Mittel, der sich seine 4—5 Dosen davon auf Zucker getröpfelt reichen lässt, sie im Laufe des Tages einnimmt und gewiss ist, (meist) nach zwei Tagen gesund zu sein, kann den sichersten Beleg zu der Wirksamkeit dieses echt antichoterischen Mittels abgeben. In allen Dörfern wo die Ipecacuanha gereicht wird, haben die Bauern ihre helfende Eigenschaft sogleich eingesehen und dankbar anerkannt. Dass man bei diesen Dosen bleiben musste, wird daraus ersichtlich, dass zwei Gaben eines $\frac{1}{10}$ Ipecacuanha wohl auch Erbrechen und Durchfall schon stillen, aber dafür starke Bauchschmerzen eintreten, die Tage lang anhielten, und nur durch erneuerte 2—3 Gaben dieser Arznei gehoben werden konnten. Cholera mit starken Krämpfen, besonders bei Frauenzimmern, tilgt die Ipecacuanha in besagten Dosen schnell und vollkommen. In einigen Fällen war sie sogar dem Arsenik nicht zuwider. Denn zeitig eine Dosis $\frac{1}{10}$ Ipecacuanha gegeben, wo der Kranke von den Angehörigen aus der Acht gelassen ward, und die folgenden Dosen nicht eingenommen wurden, und viele Stunden darauf der Symptomenbefund, anders gestaltet, auf Arsenik zeigte, wirkte dieser letztere besser als sonst und die für gefährlich erklärte Krankheit verlief (bei einem Sechsziger) so unerwartet glücklich, dass er bald genas. Bei dieser Gelegenheit muss ich erwähnen, dass sowohl mir, als einem Arzte in Saratow, in der (gefährlichen) cholerischen Harnverhaltung Aconit. III in 3 Gaben (in 12 Stunden gereicht) sich hülfreich erwiesen hat.

Einen Fall habe ich beobachtet, wo neben der Cholera und den cholerischen Krämpfen an den Fingern, tetanischer Krampf des ganzen Rumpfes zugegen war, und wo nach 3 Dosen Brechwurzel ($\frac{1}{20}$) schnell die gesammte Krankheit verging und geheilt wurde.

An diesem Falle werden die Kräfte der Ipecacuanha in der Cholera (die auch Opisthotonus und Emprosthotonus zu wege bringt) noch gewisser bestätigt.

Endlich habe ich die Runzeln an den Händen (in der Cholera) beobachtet, mit sehr merkwürdigen Symptomen begleitet, und finde gerade diese Form der Cholera von der Art, wo das homöopathische Mittel bis jetzt noch fehlt, indem der Arsenik hier nicht ausreicht, weil seine Symptome die der Krankheit nicht decken können. Nach Durchfall und Erbrechen, nach vorangegangenem Herzzittern, entstanden starke Krämpfe in den Füssen, Waden, Zehen und Fingern, mit plötzlicher Heiserkeit, und es runzelte sich die Haut der Finger und zwar an

der äussern oder Rückenfläche derselben (nicht auf der innern Fläche der Finger), die wurde krampfhaft an dieser äussern Fläche der Finger (allein, nicht der Hand zugleich) in Runzeln*) zusammengezogen, wobei Trockenheit des Mundes und Gaumens, Zusammenziehen im Schlunde, wenn das Trinken erschwerte, und beinahe verhinderte; — Unlust vom Trinken vernimmt, — und bei Verlangen zum Trinken, Abneigung dagegen statt fand. Selbst auf den Durchfall, der unwillkürlich dauerte, hatte Wassertrinken den grössten Einfluss, indem der schwache Kranke ausdrücklich sagte, dass so viele er trinke, schieße sich der Durchfall (den Abgang) verwirrt. Das gefährliche Symptom des wässerig-schleimig-blutigen Durchfalles (wie Fleischwasser) ohne Schmerz im After, plötzlich erscheinend, machte auch hier alle Hilfe unwirksam.

In anderen gelindern Fällen, wo nach fast überstandener Krankheit ein diesem ähnlicher wässerig-blutiger Durchfall — mit Tenesmus — entstand, und die Kranken bei Kräften waren, half mir Mercur. H, auch $\frac{1}{10}$, so wie Sublimat ein Trillionstel sichtlich, obgleich langsam, und die Kranken, selbst bei hohen Jahren, genasen. Den Mercur. solubilis haben andere Homöopathen auch gegen den cholerischen nicht blutigen Durchfall auch in der diesjährigen Cholera sehr wirksam befunden; ich nahm dieses Mittel dann zu Hilfe gegen Durchfall, wenn er der Ipecac. nicht weichen wollte.

Ich muss hier die Bemerkung machen, dass Richtenstädt in seinem Werke: die asiatische Cholera, pag. 110, sehr merkwürdige Beobachtungen des russischen Staabsarztes Sobolow pag. 119. ausgelassen hat, die für den Homöopathen von der äussersten Wichtigkeit sind. Sobolow sagt nehmlich: „Bald nach dem Erbrechen bekömmt der Kranke „Krämpfe in den Händen und Füssen, wobei die Finger und „Zehen unwillkürlich sich ausdehnen, auseinandergespreizt oder „gekrümmt werden, und dieses allein zeigt zuweilen den Anfang der Krämpfe in den Muskeln der Extremitäten an, öfter „aber, trotz aller Klagen des Kranken, dass er von Krämpfen „gezogen werde, konnte man daran zweifeln ob es auch so „sei, und die krampfhaften Bewegungen der Muskeln zeigen „sich selten durch vollkommene Zusammenziehung „eines jeden derselben, sondern geschehen permanent „mittelst Contractionen jedes einzelnen Bündels von Muskelfasern. — Der Grad der Heftigkeit der Krämpfe ist nicht bei al-

*) Wellenförmig nach der Quere der Finger.

„len gleich, bei Frauenzimmern von schwacher Complexion, die „an Hysterie, Weissfluss und Mutterkrämpfen leiden, „sind die Krämpfe deutlicher, heftiger, besonders im „Anfange der Schwangerschaft, beobachtet worden, und „nicht allein in Händen und Füssen, sondern sie verbreiten „sich über den ganzen Körper, in den Muskeln der Brust, „des Unterleibes, des Rückens, sogar der Schulterblätter. Ich gebe es jedem Homöopathen zu bedenken, wie wichtig diese treffende Schilderung des würdigen Speclow's ist, wie sehr sie auf das 271ste Symptom des Arseniks deutet, und wie die psorische Krampfanlage der an Hysterie, Weissfluss, Mutterkrankheiten leidenden und der Schwangern, — also die wirkliche Psora — hier zu berücksichtigen sei. Ich meinerseits bin fest überzeugt, dass die psorische Anlage der Menschen die allergrösste, die gefährlichste Rolle bei dieser asiatischen Cholera spielt, und dass man nicht aufmerksam genug darauf achten könne. — — — Neben der oben angeführten Cholera mit gerunzelter Fingerhaut, ist die schnellverlaufende, die der Russe beinahe wie der Indier „von oben und unten" nennt (er sagt: „Die Ausleerungen seien ihm von oben und unten durchgetrieben", mit der Bedeutung: „dass nichts mehr nachgeblieben sei"), die allertödlichste. Sie trifft aber nur sehr schwache, höchst psorische Subjecte. Hier scheint gerade die chronische Disposition zu solchen Krankheiten die grosse Gefahr, und Tödtlichkeit der Cholera ausdrücklich zu bedingen. Mit welchen Mitteln vermag man aber auch einen chronisch siechen, entnervten Organism, nach so starken plötzlichen Säfteverlusten, wie die Brechruhr mit sich bringt, schnell zu stärken, und die langjährig verlorenen Lebenskräfte wieder herzustellen? Die Zeit ist zu kurz und der Tod vor der Hülfe da. So habe ich die an chronischen Durchfällen und Prolapsus ani chronisch Leidenden, so wie die von schwächendem Fluor albus lange behafteten, an dieser Form enden sehen. Scrotal-hernien wurden bei leichter Cholera mit drohenden Zufällen aussergewöhnlich eingeklemmt, aber alles verging nach der gereichten Ipecacuanha. Kurz! der Einfluss der Cholera auf die psorischen Complexionen ist der häufigste, der am meisten bemerkbare; und auffallend ist es dabei, dass der epidemische Einfluss der Cholera die ihr am meisten analoge Psora zu suchen scheint, eine andersgestaltete aber oft ganz unberührt lässt, und hier wohl eine Weckung der Psora, wo nicht gar tödtliche Complication mit der verjährten Statt findet. Obgleich die Krämpfe bei allen bei voller Besinnung erscheinen, so sind mir doch

Fälle vorgekommen, wo gleichsam epileptische Krämpfe mit geballter Faust und völlig ohne Besinnung der Kranken (neben den übrigen echt cholerischen Zeichen) zugegen waren. Als ob die Cholera hier die liegende Neigung zur Fallsucht gewaltsam entwickelt und temporär näher gebracht hätte. — Ja es scheint mir die gesammte asiatische Cholera aus lauter Psora-Elementen zu bestehen, und eben weil sie die ihr analoge Psora, wo sie sie findet, sogleich in sich aufnimmt, in jedem Orte, wo sie erscheint, ihre Bösartigkeit in der Art dadurch gesteigert zu werden, dass kaum die dagegen genommenen Polizeimaassregeln ihr Schrecken zu setzen vermögen, wenn nicht schnelle und homöopathische Hülfe (und Vorbauung) wenigstens der meisten Individuen, durch echte Heilung der weiteren Verbreitung naturgemäss steuert.

Ich führe hier die Zahl der von mir in 4 Dörfern homöopathisch behandelten cholerisch Kranken, Genesenen und Gestorbenen an:

Von 175 Kranken sind 29 gestorben und 146 geheilt.

Unter den Gestorbenen waren 12 sehr bejahrte, meist von 70 bis 80 Jahren. Von den übrigen Gestorbenen starben 3 vor der Behandlung. Unter den Geheilten waren 16 bejahrte, meist 60 jährige.

Beifolgend einige beobachtete Symptome der Cholera, die mir merkwürdig schienen:

Kopfschmerz wie betrunken.

Beim Aufrichten fühlte er Taubhörigkeit und Ohrenbrausen.

Beim Trinken Taubhörigkeit.

Plötzliche Taubheit im rechten Ohre, so wie die Krämpfe anfingen.

Kalte Zunge, bei Kälte der Extremitäten.

Trockenheit im Munde, dass er nicht essen (schlucken) konnte.

Er kann nicht schlucken, es zieht ihm die Kehle zu, und wenn er trinken will, so drückt es ihn in der Kehle (beim Runzeln der Finger).

Das Schlucken ist ihm schwer, er verschlückert sich in der Kehle.

Wadenkrämpfe: Die Wade wurde wie ein Bret so platt.

Finger zur Faust geballt von Krämpfen, ohne Bewusstsein.

Statt der Wadenkrämpfe, blosser Schmerz der Waden, so wie nach Krämpfen, ob sie gleich nicht waren.

Krämpfe und Harnverhaltung bei Kindern, bei tödtlicher Cholera.

Nachdem die säugende Mutter die Cholera mit Krämpfen überstanden hatte und schnell geheilt wurde, bekam das Kind Erbrechen und Durchfall.

Nach zwei hellen Tagen, wo viel Sonnenschein war, wurden plötzlich aussergewöhnlich schwere Cholerakranke (vom Felde) eingebracht.

Zittern der Füsse. Irrereden mit offenen Augen, Nachts.

Hier sind die Veränderungen rücksichtlich der Vox cholerica.

Er spricht nicht so deutlich als sonst.

Die Stimme änderte sich bei ihr beim Brechen, wie sie sagt.

Etwas heiser geworden. Er hat keine Stimme.

Er ist heiser von den Krämpfen (ein 40jähriger).

Er sprach immer gut; auf einmal wurde er heiser als die Krämpfe anfingen; den 2ten Tag der Krankheit.

Sehr heiser geworden, als er nur zu brechen anfing (ein 70 jähriger).

Auszug aus einem Schreiben des D. Herrmann aus St. Petersburg vom $\frac{8}{20}$ August 1831, an den D. Trinks in Dresden.

In Folge meines früheren Briefes werden Sie nun bereits meinen unter dem $\frac{14}{26}$ Juli an Hahnemann geschriebenen Brief erhalten und gelesen haben. Es sind mir seitdem nur einige Fälle von Cholera zur Behandlung gekommen, allerdings schon zur Zeit der Abnahme der Intensität der Krankheit — und Veratrum war auch hier immer das Hauptmittel für das 1ste und 2te Stadium der Krankheit. Wo aber, wie ich in Hahnemann's Briefe auch bemerkte, der Chemismus im 3ten Stadio bereits die organische Dynamis überflügelt hat, von Reaction daher, also von den Kräften, auf die wir gewöhnlich homöopathisch Hülfe bauen, nichts oder sehr wenig mehr zu hoffen ist, da hilft und passt Veratrum nicht mehr; der Kranke ist schwärzlich blau, eiskalt, ruhig, bei Bewusstsein (selten in Stupor), aber in einem an Sopor gränzenden Zustande, oft mit gebrochenem Auge und schwerer oder röchelnder Respiration, ohne Erbrechen, mit seltener meist unwillkürlicher Diarrhoe, oder ohne Ausleerungen (erscheinen blutige Massen bei dieser Diarrhoe, so ist dies ein Zeichen eines nahen Todes), ohne Krämpfe, ohne Puls an den Extremitäten etc. Mir, eben

so wie einem homöopathischen Nichtarzte auf dem Lande, hat in einigen solchen Fällen eine Gabe Arsen. X augenscheinliche ungeheure Hülfe gethan, während 8—12 Stunden, denn aber gings schlechter, und die Patienten starben. Sollte dies an der zu kleinen Gabe (Arnold in Kasan räth 1') liegen? — ich kann's nicht glauben — oder nicht viel mehr, dass wir nur die Erstwirkung des Arseniks benutzen sollten, um den Organismus erst wieder auf die Höhe zu heben, wo das Dynamische über die Materie mächtig worden ist, das Blut also wieder circulirt, wieder neu mit Oxygen sich schwängert etc. Leider habe ich, bei der so schnell an uns vorübergehenden Epidemie, darüber zu keinem Resultate gelangen können, um so weniger, als mir, dem ganz allein Dastehenden, von Feinden Umgebenen und Verfolgten, jeder Schritt sehr schwer wurde. In dem Domidoffschen Hospitale, wo ich die letzte Zeit die Geschäfte der Déjourireus übernehmen musste, um einer 2ten möglichen Anklage, dass ich in der Zeit der Noth nichts fürs allgemeine Beste gethan, zu entgehen, kam mir, als schon fast alle wirkliche Cholera aufgehört hatte, und nur der Name davon noch umherlief, ein Kranker, wie seit mehreren Wochen schon keiner gekommen war, eben in jenem 3ten Stadio (nur 12 Stunden krank) nach vorhergegangenem Rausche. Ich wendete hier versuchsweise Hahnemanns Kamphermittel an; nach einem dreiminutlichen Kampherspiritusdampf, und den Kampher äusserlich und innerlich. Anfangs kam die schon erloschene Stimme und ein Theil der vorhergegangenen Angst, selbst Krampf eines Fusses wieder; aber nach 1½ Stunde, binnen welcher er mit 1 Pfund Kampherspiritus gerieben, oft in warme, mit Kampher durchräucherte, Decken gewickelt worden war, und circa 1½ Drachme Kampherspiritus aller 2—3 Minuten ausgebraucht hatte, entstanden plötzlich Deliria furibunda, wobei der Kranke aus dem Bette springen wollte; nach 10 Minuten aber traten alle Zeichen von Gehirnlähmung ein, und er starb, indem er noch in der letzten Minute krampfhaft die Gesichtsmuskeln verzog. Und er hatte noch ¼ Stunde früher bei Besinnung das Abendmahl genommen, mit mir gesprochen, nur Druck in der Herzgrube geklagt. Ich halte es für überflüssig, über 15—20 Erfahrungen in der Cholera dem Publikum durch ein homöopathisches Blatt einen besonderen Aufsatz zu liefern, Sie und Ihre Freunde wissen genug aus meinen Briefen, und können es über sich nehmen, das Publikum davon in Kenntniss zu setzen. Nichts über meine Hindernisse der Hospitalpraxis für Cholera (die ohnedem unmöglich gewesen wäre, weil nach medicinischen Vorschrif-

ten der Behörden, jeder Kranke sogleich Pfeffermünzthee zu Hause erhielt, und zum wenigsten mit Capsicumspiritus eingerieben wurde), oder die sonstigen Ursachen, warum hier homöopathische Hülfe nur beschränkt angewendet werden konnte.

Jetzt ist von der Cholera fast nichts mehr übrig, denn von den wenigen sporadischen Vorfällen ist häufig die Frage, ob es wirklich Cholera war, da man jetzt alles so zu taufen beliebt. Ueber Hahnemann's Mittel brüllen und schreien die Gegner gewaltig, nennen es geradezu Vergiftung, und finden darinnen einen neuen Beweis, dass Hahnemann seine kleinen früheren Gaben abschwöre, und so die Blösse seines Systems zeige. Nun: habeant sibi — die Homöopathie prosperirt doch hier, und sie werden sie nicht mehr erdrücken.

Beifolgend sende ich Ihnen einen höchst interessanten Aufsatz von Saratoff*). Mein Schwiegervater hat ihn für die des Französischen nicht kundigen Leser übersetzt, weil er sich immer über den so höchst incorrect abgedruckten früheren Brief Saratoff's im Archiv VII. 2. ärgert; er wollte darum in einem eigenen Aufsatze seine Idee über Contagien und namentlich über die Cholera hinzufügen, ist aber durch Geschäfte von der Redaction desselben abgehalten worden. Vielleicht kommt er später noch dazu.

Bei der Armee, wo Dr. Scheering in der Garde à Cheval und Chevaliergarde Cholera behandelt, fährt die Homöopathie fort, ausserordentliche Hülfe zu leisten, und namentlich Veratrum. Er hat auch leichteres Spiel, weil er gleich zu Anfang dazu kommt, ohne dass etwas anderes gebraucht, oder die Krankheit zu weit vorgeschritten ist.

Wir haben 15 Aerzte an der Cholera verloren, meist unbekannte Leute, doch auch einige Bekanntere.

Schutzmittel haben wir im Veratrum präsumirt, und es mag wohl in vielen Fällen etwas genutzt haben; allein mir sind mehre Fälle bekannt, wo trotz des Veratrum die Cholera ausbrach, und selbst wieder durch eine Gabe Veratrum geheilt ward. Unbedingt ist es also nicht zu preissen. Allerdings ist schon viel gewonnen, wenn man durch Zutrauen des Präservirenden ihn von dem panischen Schrecken frei hält, der so sehr die Empfänglichkeit für Cholera erhöhet. Aber dazu können möglicherweise auch Brodbillen dienen. Ich bin der Meinung, dass, wer sich vor Indigestionen, Erkältungen, Erschöpfungen und deprimirenden Gemüthsaffecten hütet, nichts von der Cholera zu fürchten

*) Dieser Brief ist in diesem Hefte in französ. Sprache abgedruckt worden.

hat. Indessen waren die Erstwirkungen interessant; die auf Veratr. IX^{000} (aller 6 Tage) bei sehr vielen ganz robusten Personen zum Vorschein kamen. Herzgrubendruck, Aufgetriebenheit, Uebelsein, Durchfall oder Verstopfung, Abendfieber mit Brennschmerz in der Herzgrube, Nachtschweisse, Hautausschläge, entweder aus rothen wenig erhabenen linsenförmigen Flecken, oder aus einzelnen, grösseren, rothen, geschwollenen Hautausschlägen bestehend — beide jückend. Bei meiner Schwägerin kam ein Magenkrampf, von dem ich sie vor 3 Jahren geheilt, obgleich sie seit der Krankheit nicht daran gelitten (und zwar ohne Antipsorica genommen), nach Veratrum wieder, und sie musste damit nachlassen. Bei anderen kränklichen Personen entwickelten sich ebenso frühere Krankheitssymptome. Ein robuster Mann bekam zweimal täglich, zu gewissen Stunden, Thränen des linken Auges, Schmerz des Augenbraubogens, und florartige Trübung des Auges, das auf Belladonna verschwand. Ein Knabe von 4 Jahren sah bei seiner Mutter das Fläschchen mit Veratrumstreukügelchen, und ass sie sämmtlich auf (circa 3 — 400). Die Mutter bemerkte es erst nach 2 Tagen, und liess den Knaben, der sich wohl befand, öfter an Kampher riechen. Es erschienen keine Folgen ausser einer, dem Knaben ganz ungewohnten, 5—6 Tage anhaltenden, fast ununterbrochenen Schlafsucht, während er früher sehr lebendigen Charakters war, und am Tage nie schlief. Einige Tage ½ Tasse Kaffee nahm diess Symptom weg. Bei der Bereitung der Streukügelchen im Grossen bekam ich selbst starkes Muskelzucken in den Waden und Oberschenkelmuskeln, so dass ich mich setzen musste. Leider hatte ich zu wenig Zeit, um alle Symptome zu erfragen und aufzuzeichnen.

Auszug aus einem Schreiben des D. Herrmann aus St. Petersburg vom $\frac{21. VII}{2. VIII}$ 1831, an den D. Trinks in Dresden.

— — — Auch über einige Kampherversuche, deren einer gelungen; zwei (wo ich freilich nach röstündigen Allöopathicis zugerufen wurde) misslangen. Im Allgemeinen nur so viel: die Homöopathie thut gewiss viel im Anfange der Krankheit, vielleicht selbst auf der Höhe derselben, wenn wir von unserm bisherigen Prinzip der Heilung durch die Nachwirkung abgehen. In jener Höhe nehmlich, wo offenbar der Chemismus über den Dynamismus siegt, wo also Receptivität sowohl als Reaction des Organismus

sehr gering, fast Null sind, glaube ich, kann nur die Wiederholung einer Gabe der in der Nachwirkung ähnliche, in der Erstwirkung entgegengesetzte Zustände hervorbringenden Mittel etwas leisten, bis man den Organismus erst wieder auf das Niveau gebracht hat, wo die Masse der organischen Kräfte untergeordnet ist. Ich meine hier den Arsenik, obgleich ich heilbringende Erfahrung darüber, bei der schnell an uns vorübereilenden Seuche, nicht gemacht habe. In den ersten 10 Tagen war ich durch Chikanen paralysirt, immer noch hoffend, dass meine öffentlichen Eingaben an die Centralcomité um eine besondere Hospitalabtheilung und zwei andere Homöopathen (die von anderen Posten mir zucommandirt werden mussten) Gehör finden würden. Die nächsten 10 Tage heilte ich mehre Privatkranke, verlor auch einige, mehr durch schlechte Ausführung meiner Befehle, als durch Mangel der homöopathischen Hülfe — einen aber bei aller geregelten homöopathischen Behandlung, wie ich glaube, durch das Nichtwiederholen von Arsenic. Einige Worte darüber: Nachdem Veratrum in 24 Stunden die Krämpfe nur theilweise beseitigt, die Diarrhoe vermindert hatte, aber Durst, Angst, Eiskälte mit kaltem Schweisse, fadenförmiger Puls, fortdauerten, kehrte auf eine Gabe Arsenic. Besinnung, natürliche Wärme, stundenweiser Schlaf, allmählige Röthung des eingefallenen Gesichtes und der Lippen, Turgor vitalis, Puls etc. zurück. Sogar Verlangen nach etwas Speise stellte sich ein. So ging es 18 Stunden immer besser, und ich lebte in guter Hoffnung, — und auf einmal ging es wieder bergab, und 22 Stunden nach dem Reichen des Arseniks war der Patient, als ich ihn, den ich vor 5 Stunden mit der besten Hoffnung verlassen, wiedersah, in agone mortis, und starb in einer Stunde. Ein anderer lag bereits eiskalt, dunkelblau, besinnungs- und gefühllos, steif da, war pulslos, konnte kein Glied rühren, entleerte den Stuhl unwillkürlich (als ich ihn 18 Stunden nach dem Erkranken sah). Ich gab Arsenic. X^{000}, betrachtete ihn aber als einen Todten. Nach zehn Stunden sah ich ihn wieder, er kehrte sich selbst um, öffnete die Augen, verlangte Trinken, zeigte eine geröthete, feuchte Zunge freiwillig heraus, fragte halb in Delirio, was er essen könne, hatte Puls und verminderte Hautkälte — und am andern Morgen war er todt. Denken Sie selbst darüber nach; ich werde, wenn Sie es wünschen, über meine Curen, die sich auf circa 16 belaufen (ohne die mit Kampher) einen Aufsatz bis zu meinem nächsten Briefe fertig machen, und Ihnen zugleich einen von dem D. Niemeier, der an der Coeurnischen Linie die Cholera hauptsächlich mit

Ipec. und Mesc. geheilt, mittheilen. Veratrum scheint hier bei mir im Anfange das beste; — mit Kampher habe ich keine Versuche machen können. Später ist bisweilen Aconit. oder Nux vom., selbst Arsenik (nach früherer eigentlich homöopathischer Ansicht) fast stets, für die sich später entwickelnden nervösen Symptome: Rhus und Bryonia nöthig. Versieht man es im Anfange, wo der furchtbare Typhus aus der Cholera sich zu entwickeln beginnt, gleich Rhus und Bryonia (vielleicht auch Hyoscyamus) zu geben, so rettet man den Kranken nicht leicht. Auch die Allopathie verliert fast alle Kranke, die aus der Cholera am 2., 3., 4. Tage, oft noch später in Typhus verfallen. Er endet meist mit Gehirn- oder Lungenlähmung; und gestaltet sich so wenig bestimmt, dass ich, nachdem ich nur 4—6 solche Kranke selbst beobachtet habe, nichts als Norm aufstellen kann. Als Schutzmittel ist Veratrum, wenn auch nicht untrüglich, doch gewiss sehr wichtig. Von meiner eigentlichen früheren Praxis (die durch die Rank Veratrum brauchte) ist nur jener eine, obenerwähnte, und noch eine Frau, die aber von Homöopathie nichts weiss, vielleicht also Diätfehler beging, erkrankt. Daher hatte ich so wenig Privatkranke, weil die meinigen alle gesund geblieben sind. In einem Hause bei dem Fürsten Kurakin sind alle Diener des Hauses gesund geblieben, die Veratrum brauchten, nur der Hausknecht, der es nicht genommen, und ein Bedienter, mit Aneurisma aortae behaftet, der dabei krank, und gegen meine Erlaubniss ein Schwitzbad genommen, sind krank geworden. Sehr interessant waren die Erstwirkungen, die Veratrum bei vielen, die es als Schutzmittel brauchten, hervorbrachte: Ausschläge, Durchfälle, Verstopfung, Trübsinnigkeit, Nachtschweisse etc.

Jetzt, wo ich etwas mehr Zeit gewinne, will ich alles Interessante bis zum nächsten Briefe aufsetzen. Nachdem ich bis zum 30. Juni / 12. Juli Privatkranke behandelt, übernahm ich (über meine schon sehr geschwächten Kräfte) eine kleine Hospitalabtheilung allein, unter dem Schutze des Generals Gorgoli, strengte mich dabei zu sehr an, hatte auch Aerger dabei, und bekam in der nächsten Nacht selbst den ominösen Choleradurchfall, der zu specifisch riecht, als dass man ihn verkennen könnte. Ich nahm Veratrum, fuhr nach einer Stunde aus, musste aber dann nach Hause, und das Bette hüten. In drei Tagen erholte ich mich wieder, fing nun, da ich sah, dass meine Kräfte es nicht aushielten, jenes Hospital nicht wieder an, und heilte noch mehre Privatkranke. Jetzt habe ich schon seit 12 Tagen keine neuen

Kranken gehabt; die letzten sind geheilt, und die Epidemie ihrem Ende nahe.

Schreiben des D. Herrmann in Petersburg vom 20. Nov. 1831, an den D. Trinks

Bereits gehen von mehren Orten, wo die Cholera gewüthet hat, günstige Berichte über homöopathische Behandlung derselben ein, während alle andere Methoden im Stiche liessen. In Moskau ist sie, so viel ich bis jetzt erfahren, nur allopathisch, und auf's unglücklichste behandelt worden. Die Aerzte theilen sich in 2 Secten, die Gastriko-Antiphlogistiker und die Antispasmodiker, und schaffen, wetteifernd, ihre Leichen auf die Kirchhöfe. Ein gemeiner Bürger heilte sie durch ein wenigstens einfaches Verfahren, das Manchen rettete. Er liess anfangs einen Löffel Magnesia nehmen, um das Erbrechen zu mindern, dann den Kranken unter eine Schicht von, mit kochendem Wasser angerührtem, Heusaamen (Heuspreu) legen, wo bald allgemeiner warmer Schweiss ausbrach. Der Kranke wurde dann hervorgezogen, mit trockenen warmen Tüchern abgetrocknet, und in ein gewärmtes Bett gebracht; ein 2tes, höchstens 3tes Wiederholen dieser Procedur rettete Manchen. Gegen die ungeheure nachbleibende Schwäche gab er Hoffmannische Tropfen, und weiter that er nichts; leider soll er selbst an der Cholera gestorben sein. An den Medizinalrath ist hieher ein Bericht des Arztes aus Saratoff, ergangen, der unter andern einen Schullehrer Meier nebst 8 Zöglingen seiner Pension homöopathisch durch Weissniesswurzel geheilt hat, und ausserdem mit demselben Mittel noch mehre andere Leute. Das Papier wird, noch ehe man es zu Ende gelesen — sobald von der Anwendung eines homöopathischen Mittels die Rede ist, — als unbrauchbar zur Seite gelegt! Arnhold aus Kasan (ein Schüler von mir) schreibt mir vor 8 Tagen Folgendes: er selbst habe die Cholera gleich Anfangs bekommen, habe eine Gabe Veratrum $\frac{1}{7}$ genommen, und sei am nächsten Tage, bis auf länger übrig gebliebene Schwäche, von allen Symptomen der Krankheit frei gewesen, und habe seine Geschäfte wieder verrichtet. Seitdem hat sich ihm, bei 4 beginnenden neuen Ansteckungen, dasselbe Mittel (und so auch bei Anderen) als Präservativ bewährt, indem das Einnehmen aller 2—3 Tage, von 1 Tropfen $\frac{1}{7}$ oder $\frac{1}{3}$, und das öftere Riechen davon, nie das Uebel weiter habe kommen lassen, sondern dasselbe in seinem Entstehen erstickt habe. Kommen verdorbene Magen in der Zeit der Cholera vor, die wohl zur Aus-

bildung dieser Krankheit geneigt machen, so heilt Pulsatilla ½ schnell. Ich glaube, dass für das erste Stadium der Krankheit, wo sich auch allopathisch zuweilen der Aderlass bewährt hat, Aconit. passen müsse, der, wenn er die nächsten Stadien nicht hindert, sie wenigstens milder, langsamer und heilbarer machen muss. Im 2ten Stadio hat Arnhold seltener von Veratrum, häufiger von Merc. solub. Hülfe gesehen, und in diesem Zeitraume, wie er schreibt, mit diesem Mittel Viele, durch Gottes Hülfe, gerettet. Ich glaube in dieses Stadium gehört auch die Ipecac. Endlich im 3ten Stadio, wo Marmorkälte der Haut, Bläue, Pulslosigkeit, hippocratisches Gesicht, und furchtbare tonische Krämpfe die Kranken quälten, die dann allopathisch keine Hülfe mehr fanden, that ihm Arsenik Wunder; er schreibt mir aber, er habe Milliontel geben müssen, kleinere Gaben thaten nichts; bei 6 Kranken, denen er das Mittel gereicht, sei am nächsten Morgen, angenehme Wärme der Glieder, lebhaftes Auge, Beweglichkeit der Glieder ohne Krämpfe, feuchte Zunge wiedergekehrt, und alle Spuren der Krankheit gewichen; selbst Allopathen hätten Wunder geschrieen; Arnhold ist ein glaubwürdiger frommer Mann, und sein Brief für uns alle sehr wichtig.

Schreiben des Dr. Arnholdt in Kasan vom 24ten Aug. 1831 an den Dr. Trinks in Dresden.

— — — mache ich es mir zur Pflicht, Ihre Forderung bestmöglichst zu erfüllen; da aber meine Papiere durch Feuerschaden sehr gelitten hatten, so kann ich unmöglich ausführlichen Bericht erstatten.

Als vergangenes Jahr die Cholera in Kasan schnell um sich griff, gebrauchte ich anfangs im 3. Grade der Krankheit Veratr. alb. ½*), bei dem Einen alle halbe Stunden, bei dem Anderen alle 5 Minuten; allein weder Krämpfe, noch Erbrechen, Durchfall, Angst und Kälte wurden gehoben: die Kranken starben; dann gebrauchte ich es im 1sten Grade der Krankheit oder während der Vorboten zu $\frac{1}{100}$ alle 2—3 Tage, selbst bei Subjecten, die diese Vorboten während des Umganges mit Kranken bekommen hatten, und hier mit dem besten Erfolge; und diese Erfahrung wiederholte und bestätigte sich fast durchgängig, wo Schwindel, Rausch und Taumel, drückender Kopf-

*) Scheint den mit gleicher Menge Weingeist vermischten Saft andeuten zu sollen.

schmerz im Scheitel, Drücken in den Augen, die starr, wässerig und verstört aussahen, Gesichtsblässe mit besonderer Welkheit und Bläue der Lippen, Sumsen vor den Ohren, klebrige, welke, weissliche Zunge, die nur tief an der Wurzel weiss belegt war, mit Abneigung vor Speise und Trank, jedoch Verlangen nach Saurem, starkes leeres Aufstossen mit Uebelkeiten, Weichlichkeit in der Herzgrube, Drücken und Auftreibung des Unterleibes mit schmerzlosem Knurren darin, unordentlicher Stuhl, Herzklopfen, Aengstlichkeit, Brustbeklemmung, leises schmerzhaftes Ziehen in verschiedenen Theilen des Körpers mit Hinfälligkeit des ganzen Körpers und Kälteüberlaufen, grosse Angst, Furchtsamkeit, Schreckhaftigkeit, Todesfurcht, Untröstlichkeit, Heulen und Jammern zugegen waren. Ich selbst hatte alle diese Zufälle im hohen Grade, wobei mir besonders der schwere Druck und die Weichlichkeit in der Herzgrube mit besonderer Hitzempfindung daselbst, und das Gefühl als wenn der Durchgang des Blutes durch die grossen Gefässe verhindert wäre und sich dann wieder das Blut gewaltsam durchdränge, Todesangst und Pein verursachten. Ich nahm alle paar Minuten Veratr. und war in 6 Stunden hergestellt, bis auf eine grosse Schwäche, die mir jedoch erlaubte, meine Geschäfte fortzusetzen und Kranke zu besuchen, wobei ich noch kleine Anfälle von Weichlichkeit in der Herzgrube und Uebelkeit bekam, welche jedesmal durch Riechen an Veratr. gehoben wurden.

Bei mehren Kranken, die sehr fettbäuchig waren und bei denen die untröstliche Todesangst, nebst den übrigen Symptomen, aufs Höchste stieg, gab ich mit dem besten Erfolge Aconitum IV.

Im 2ten Stadium, wo nebst jenen vorhin genannten Symptomen sich Erbrechen grünlichen Wassers ohne grosse Anstrengung, doch in grosser Menge, und desgleichen Durchfall nebst Verstärkung der Herzensangst und Druckschmerz in der Herzgrube, Zuckungen in Händen und Füssen, oder blos Durchfall ohne Erbrechen, oder Erbrechen ohne Durchfall, aber stets mit Krämpfen, einstellten, da habe ich bei vorzüglich starkem Erbrechen Ipecac. $\frac{1}{100}$, alle $\frac{1}{4}$ Stunden 1 Tropfen, 4—6 Mal gereicht, wo aber Durchfall vorherrschte, Mercur. sol. $\frac{1}{10000}$ alle 6 Stunden, 2 Mal (auch wohl nach vorgängiger Ipecac.) gereicht, unter Beihülfe von einem Fussbade oder kaltem Bade oder Dampfbade, und von Einreibungen von Kamphergeist in Füsse und Hände, mit bedeutender Linderung der Zufälle angewendet. Wo der Durchfall mit starkem Pressen nach unten, mit Tenesmus, mit schmerzhaftem Brennen verbunden, und mit

Blut gefärbt war, habe ich mit sehr gutem Erfolge Mercur. sublimat. VI. gegeben.

Im 3ten Stadium, wo eisige Kälte die Glieder, das Gesicht und den ganzen Körper deckte, mit bläulichen Flecken marmorirt, wo das Auge trübe, roth, schmutzig, die Zunge kalt und mit weissem Schleime bedeckt, der Puls an der Hand und in den übrigen Theilen erloschen und nur der Herzschlag schwach zitternd zu fühlen war, wo Krämpfe die Arme und Füsse verdrehten und tödtliches Leiden verursachten, und wo meistens weder Durchfall noch Erbrechen war, da sah ich mich, aus Mangel an hinreichender Kenntniss der homöopathischen Hülfsmittel, genöthigt, allopathisch zu verfahren; ich gab Magnes. carb. mit Pulv. Rhei zu gleichen Theilen, alle Stunden einen Theelöffel, und liess Cataplasmen aus Heu auf den Unterleib legen, bis einige Stuhlgänge, die meist gallicht waren, erfolgten. Diess hatte meistens einen guten Erfolg; es blieb eine neue Schwäche zurück, welche bald durch China III. gehoben wurde.

Mit der Anwendung des Kamphers nach Hahnemanns Vorschrift konnte ich bis jetzt — da ich dieselbe erst vor Kurzem habe kennen gelernt — nur zwei Versuche machen. Beide Kranken hatten sehr starke Krämpfe in Armen und Beinen, die bei dem inneren Gebrauche, den Räucherungen und Einreibungen des Kamphers schnell gehoben wurden, schneller als ich es je gesehen habe; allein der wässerige Durchfall verstärkte sich ungeheuer, und raffte den einen Kranken ins Grab; der andere wurde gesund, indem ich ihm Mercur. solub. $\frac{1}{100000}$, alle 6 Stunden, 3 Mal nacheinander, gab, wobei ich die Einreibungen und schwachen Räucherungen fortsetzen liess*). Einer meiner Freunde meldet mir, dass er durch Kampher nach Hahnemann's Vorschrift, bei den stärksten Krämpfen ohne Durchfall und ohne Erbrechen, die Kranken hergestellt habe.

Extrait d'une lettre, reçue par l'amiral Mordwiroff de sa fille Mme Lvoff, épouse du chambellan Lvoff.

De sa terre de Saratoff,
du 6 Août 1831.

Le Cholera a regné chez nous le mois passé, ainsi que

*) Wir geben hier nur, was der Briefsteller sagt, und glauben nicht befugt zu sein, zu seinem Briefe Noten zu machen; doch wird es uns vergönnt sein, später, wenn wir alle auf diesen Gegenstand Bezug habende Nachrichten werden bekannt gemacht haben, einige Reflexionen über die gewonnenen Resultate anzustellen.
Der Herausgeber.

dans tous les environs, et avec une très - grande force. — Mon mari a eu quelques symptomes de ce mal, il a été un des premiers qui en ait été attaqué; grâce à l'Homéopathie, dans quelques jours il s'est trouve bien. Il a eu le courage d'aller dans tous les villages voisins, où la maladie était la plus forte et la mortalité très - grande. Il a donné lui - même les remèdes aux malades, et il a montré aux prêtres et aux chefs des villages à traiter le cholera; — c'est ainsi qu'il a passé quatre semaines en allant tous les jours secourir les pauvres malades, et moi, en attendant, seule à la maison, je préparais les poudres homéopathiques. Grâce à cette divine méthode et aux soins de mon mari, prés de quatre cents personnes attaqués du cholera se trouvent gueries. Tous nos voisins, même ceux que nous ne connoissions pas, sont venus nous demander ces remèdes homéopathiques. — Nous avons vu ce que c'est que l'Homéopathie, et nous avons pitié de ceux qui s'obstinent à ne pas la connaitre. Le cholera, ce fléau qui paraissait si terrible, se trouve à présent une maladie plus facile à guéris q'une fièvre chaude, et nous ne le craignons plus; nous avons eu déjà trop de preuves de l'efficacité des remèdes homéopathiques dans ce mal. Nous avons eu chez nous dans notre village plus de cinquante malades du cholera, pas un seul n'est mort. Sa maladie a paru aussi chez ma belle - soeur, dans le temps que je suis venu chercher mes enfans; mais tous les malades se trouvaient déjà convalescens quand je suis partie; et s'il y a eu quelques morts dans les villages voisins, nous sommes persuadés, que ce n'était que par manque de soins ou par l'imprudence des malades, qui souvent ne voulaient pas se soigner. Il n' y en a pas un, qui ne se soit trouvé mieux aussitôt après avoir pris le remède. Un grand nombre étaient dans un tel état, qu'il n'y avait déjà presque plus d'espoir; on voyait en eux tous les signes de la mort, et les dents si serrées par les convulsions, qu'on était obligé, pour leur faire prendre le remède, de les desserrer avec un morceau de bois, et cependant le lendemain ces malades étaient mieux, et se portent à présent tout - à - fait bien. — Je vous avoue cependant que, quoique l'Homéopathie nous donnât du courage, il était difficile pour moi, de ne pas craindre pour mon mari qui s'exposait beaucoup, jusqu'à même sentir plusieurs fois qu'il avait gagné la maladie, et se trouvait obligé de se traiter; mais pouvais - je l'empêcher de sauver de pauvres gens qui mourraient sans sécours? — Par le nombre de malades sauvés, quand la maladie était dans sa plus grande force, nous nous sommes assurés que le cholera n'est pas même une

maladie mortelle, si on se sert aux premiers symptomes des remèdes homéopathiques, et qu' aucun remède allopathique n'ait pas été précédemment pris.

Les remèdes homéopathiques, dont s'était servi Mr Lvoff contre le cholera, furent:

au 1re periode de la maladie,

Quand les symptomes sont: mal de tête, angoisse, douleur au creve de l'estomach — Veratrum.

au 2e periode

les Symptomes: vomissement, diarrhoé aqueuse, crispation, soif ardente — Mercur. solub.

si la diarrhoé est de fiel — Chamomill.

si le malade n'a que vomissement — Ipecac.

au 3me periode,

Si les crispations s'augmentent, les traits du visage se deforment, les bras et les jambes deviennent froids à glace, le corps prends la couleur livide mortelle — Arsenicum.

Extrait d'une lettre de Madame de Bolleviller, dame d'honneur de la Princesse de Wurtemberg (de Petersb.).

„Nous nous trouvons très bien ici (Tsarskozelo) un air excellent, une grande propreté, et une table bonne, simple, tout adaptée au régime recommandé par les circonstances; et les pilules homéopathiques que nous prenons toutes, et que l'on recommande infiniment. Je vous conjure et supplie au nom de Dieu, de ne pas les rejetter; pourquoi ne pas se décider à prendre tous les 5 à 6 jours 3 petites dragées grandes comme la tête d'une épingle, et qui, si elles ne vous font pas de bien, ne vous feront pas plus de mal, que la raceine ou l'inoculation, ne font sur quelqu' un où elle ne prennent pas; tandis que si elles rencontrent en vous la disposition qui fait prendre aux uns le Cholera morbus, tandis que d'autres n'y-sont pas susceptibles, par le contact le plus rapproché ton comme c'est le cas dans la petite vérole. Ce remède neutralise les dispositions, et vous en êtes assurée. Si le mal est violent et très proche, on les prend tous les 3 ou 4 jours. La Comtesse Kotschoubey et la Princesse Dolgorouky etc. en prennent ainsi que toute leur maison, et tout le régime y est adapté; jusqu' aux fleurs qui sont bannies et qui sont nuisibles.

Un riche propriétaire de Saratow qui a étudié le traitement homéopathique étant à sa terre, de 1500 payans, n'en a perdu aucun, et les a tous sauvés par ce remède. J'ai envoyé quelques

centaines de poudres et une certaine quantité de pilules à la campagne; mais l'apothicaire ne pouvait en fournir davantage. — On a distribué ici de ces pilules ou poudres préservatives à tous les instituts, cela prouve combien la faculté, qui a tout essayé, y attache de prix. Toutes les ressources de l'ancienne méthode ont été épuisées par les médecins sans rien produire contre le cholera; c'est àdire que toujour la moitié des personnes qui en étaient attaquées, périssaient, et beaucoup de ceux qui en échappaient, avaient la santé toute détraquée.

Stoffregen et Trinius, qui ne sont pas homéopathes, ont cédé maintenant à leur propre conviction. Ils recommandent infiniment de prendre ces drogées homoépathiques préservatives ou poudres. Stoffrégen à sauvé la propre fille de la scarlatine, qui régnait ce printems, par un remède de cette méthode, et il y a mille exemples à citer dans la contagion actuelle. Nous en avons envoyé aux deux Princes de Würtemberg qui s'en trouvent très bien au milieu d'une contagion très forte. Ils ont même sauves deux Soldats attaqués du cholera et dans l'état était déjà désespéré.

Auszug aus einem Schreiben des Medizinalrathes, D. Stüler in Berlin an den D. Hartlaub in Braunschweig.

Ich cassire ein früher an Sie gerichtetes Schreiben, worin ich mein Bedauern zu erkennen gab, dass ich bis dahin (den 5ten Oct. 1831) so wenig und in keiner Hinsicht befriedigende Gelegenheit gehabt habe, Cholera-Kranke homöopathisch zu behandeln. Die Fälle von Heilungen, welche bis dahin vorgekommen waren, bestätigten blos die Heilkraft des Kamphers unter Umständen, welche den von Hahnemann bezeichneten, wo noch keine Ausleerungen oder wenigstens nur sehr wenig vorangegangen waren, sehr ähnlich sahen. Später habe ich dann auch häufigere Gelegenheit gefunden, Krankenfälle homöopathisch zu behandeln, wo die characteristischen Zeichen der Cholera sich erst später zu schon vorhandenen Brechruhren (die bei weitem schwierigere und gefährlichere Form der Krankheit) hinzugesellten. Wenn in jenen Fällen der Kampher untauglich ist, so thut er in diesen nur selten noch einige und auch dann in der Regel nur vorübergehende Dienste, aber auch Veratrum alb. hat hier nur dann noch genützt, wenn die Krankheit noch nicht ihre extreme Entwickelung erreicht hatte, sondern bis dahin nur die ersten Andeutungen des eigentlichen Cholera-Leidens: Beängstigungen, einige Kälte der Extremitäten, der Na-

nasenspitze, der Wangen und des Kinnes, krampfige Spannung, auch Krampf in den Waden und langsamer gesunkener Puls mit Durst hinzugekommen waren. Wenn die secundäre Erstarrung*) erst allgemein, die Kälte sich auch auf die Zungenspitze erstreckt hatte, der Puls nicht mehr fühlbar, die Stimme sehr heiser, der Durst unauslöschlich, die Harnabsonderung schon lange Zeit ganz aufgehoben war, haben eben sowohl Veratr. als Kampher, Arsenic., Ipecac. und neuerdings auch Phosph. ihre Dienste in der Regel versagt. Unter 5 dergleichen Kranken, die ich in diesem extremeren Zustande behandelt habe, ist es mir nur mit einem geglückt, und zwar durch Kupfer. Characteristisch bei diesem Kranken (einem 11jährigen Knaben) war die durch beständiges Hin- und Herwerfen des Kopfes und Unterleibes ausgesprochene Unruhe mit höchst ungeduldig ausgesprochenem Verlangen nach kaltem Getränke, was ihm zuletzt in vollem Maasse (und zwar, nachdem er das verlangte Weissbier wieder ausgebrochen hatte, kaltes Wasser) gewährt wurde, was offenbar zu seiner Beruhigung mit beitrug. Hier hatte übrigens der Kampher wenigstens Wärme der Füsse, in minderem Grade der Hände hervorgebracht; Nase, Kinn und Wangen blieben, obgleich letztere roth durchschimmerten (eine blaue Röthe), der fortgesetzten Kampher-Anwendung ungeachtet, kalt, während die Augen nach oben gedreht waren und wenn ihn die Unruhe dazu kommen liess, der Kranke in beständigem Coma vigil da lag, der Puls nur schwach zu fühlen war. Die Besserungen auf Kupfer, was anfangs alle Stunden gereicht wurde, waren erst so wenig auffallend, dass ich noch mit Veratrum, und der grossen Agitation, so wie des unauslöschlichen Durstes wegen mit Arsenik abwechselte, bis sich die gute Wirkung des Kupfers vor den anderen deutlicher aussprach. Sie bewährte sich auch später jedesmal schnell nach wenigen Minuten wieder, wenn das Mittel der wiederkehrenden Unruhe mit Kälte der hervortretenden Gesichtstheile und Augenverdrehen wegen in Pausen von 12—24 Stunden wiederholt wurde.

Bei einem der ersten schweren Kranken brachte Veratr.**) wenigstens den Puls wieder, doch blieben die Extremitäten etc. kalt (bis auf die Zunge), die Krankheit blieb auf diesem Grade der Besserung stehen und es gesellten sich unter zunehmender

*) Mit Bläue um die nach oben gedrehten Augen, um den Mund, an Händen und Füssen.

**) Veratrum dient auch jetzt in den meisten Durchfällen, zuweilen auch China und Schwefel.

Unruhe des Kranken heftiges Brennen im Bauche bis zum Mastdarme, mit Kneipen in der Nabelgegend hinzu. Das hier mit Hoffnung eines günstigen Erfolges angewandte Arsenic. leistete gar nichts — nach einem neuen gesteigerten Anfalle von unruhigem Umherwerfen war er plötzlich weg. Wäre ich damals schon auf den Phosphor aufmerksam gewesen, so würde ich ihm vielleicht noch haben helfen können. Die Wirksamkeit dieses Mittels hat sich jedoch auch noch in keinem anderen Falle bewährt, wiewohl ich früher beim Ausbruche der Cholera in B. einen Kranken, der früher Phosph. mit gutem Erfolge gegen Unterleibsbeschwerden mit häufigem Absterben der Finger gebraucht hatte, durch wiederholten Gebrauch desselben (4 maliges Riechen) bei allgemeiner Kälte nach vorangegangener schmerzloser wässeriger Diarrhöe, die ich nur unvollständig hatte stillen können, sehr wahrscheinlich vor einem ausgebildeten Anfalle von Cholera bewahrt habe.

Schlüsslich bemerke ich noch, dass Nux vom. sich hauptsächlich in solchen Fällen bewährt hat, wo früher schon Magenkrampf oder entsprechendes Wechselfieber von Zeit zu Zeit vorangegangen, ersterer auch wohl noch zugegen ist, die Ausleerungen aber klein sind, Sulph. aber bei dem häufig wechselfieberartig vorkommenden Glieder-Absterben und Erstarren mit Poltern im Leibe und Neigung zu wässerigen Stühlen.

Schreiben des Dr. S. in L—g, an die Versammlung homöopathischer Aerzte zu Naumburg.

L—g den 29sten Juli 1831.

Zur Feier des 10ten Augustes will auch ich mein Scherflein beitragen, und da mir persönlich zu erscheinen ohnmöglich ist, so will ich wenigstens schriftlich senden, was jetzt die Augen von ganz Europa auf sich zieht. — Es ist die Cholera, die ich jetzt in L—g zu beobachten und zu behandeln Gelegenheit hatte, und so theile ich hier meine Erfahrungen öffentlich mit.

Die Cholera brach in L—g den 22sten Mai aus, ich kam jedoch erst den 11ten Juni hier an, wo sie wahrscheinlich nicht mehr mit der Heftigkeit auftrat als Anfangs, denn von den 6 Formen, wie sie Hr. Hofrath Hahnemann beschrieb und mir zusandte, fand ich nichts; also wahrscheinlich mögen diese Formen mit ihrer Heftigkeit vorausgegangen sein, ich fand die Krankheit wie eine eigentliche Brechruhr. Gewöhnlich ging Mattigkeit, Abgeschlagenheit der Glieder, Trägheit des Körpers, mit Unlust zur Arbeit und Gleichgültigkeit gegen die ganze Welt voran, dann stellte sich ein schmerzloser Durchfall ein, wobei

sich Schleim und Wasser plötzlich wie mit Gewalt entleerten; diess alles dauerte nach Umständen einige Tage oder einige Stunden, dann gesellte sich Erbrechen dazu, Anfangs wurde das Genossene weggebrochen, dann aber ein wässriger Schleim; wie die Patienten etwas tranken (besonders zu Wasser hatten sie grosses Verlangen und Durst), so brachen sie es gleich weg. Nun fingen die Extremitäten an immer kälter und kälter zu werden, der Turgor vitalis verlor sich, die Haut schrumpfte zusammen, besonders an den Fingern, der Puls wurde immer kleiner und schwächer, bis er endlich ganz ausblieb, ebenso hörte das Herz nach und nach zu schlagen auf; während diess im Circulations-Systeme vorging, stellten sich anfangs heftige Wadenkrämpfe ein, dann kamen Krämpfe in die Füsse, Zehen, Hände, Arme, Oberschenkel, Unterleib, dabei entstanden Schmerzen im Leibe, und gewöhnlich hörte in diesem Zeitraume Erbrechen und Laxiren auf, — die Stimme war heiser, die Brust öfters sehr beklemmt, die Besinnung blieb gewöhnlich bis einige Minuten vor dem Tode, und so verschieden die Patienten in den Krämpfen; bei sehr heftigen Fällen kam Kinnbakken- und Starrkrampf. Während der Turgor vitalis aus den Händen und Füssen schwand, verminderte er sich auch im Gesichte, so dass in Kurzem ein vollkommenes hippokratisches Gesicht ausgedrückt war.

Ich hatte in meiner Privat-Praxis blos 26 Cholerakranke zu behandeln, freilich noch keinen im 3ten Stadio, dafür kamen aber auch alle auf und es starb keiner, in der Regel waren sie schon allopathisch behandelt, oder hatten doch selbst Chamillen-, Krausemünz-Thee, rothen Wein mit Gewürzen u. s. w. getrunken. Ich gab zuerst Ipecac. und einige Stunden nachher Veratrum; bei Vielen war die Kur dadurch in 2—3 Tagen vollendet, bei Einigen blieb noch ein Durchfall zurück, gegen diesen liess ich an Arsen. X° einmal riechen, und in den meisten Fällen hörte das Laxiren in einigen Stunden auf, und sie waren gesund; blos eine sehr grosse Schwäche blieb mehre Tage noch zurück, die sich durch rein nährende Speisen und Genuss von freier Luft nach und nach verlor.

In manchen Fällen kam vor dem Laxiren das Erbrechen, sonst aber waren die Zustände gleich, und bei Einigen war ein Sinken der Kräfte das Hauptsächlichste; sie fielen wie ohnmächtig auf der Strasse zusammen und waren über und über kalt, mit krampfhaftem Zusammenziehen der Waden, in der Regel brachte mir bei diesen Zuständen Veratr. in ¼ Stunde Schweiss hervor, und alle Gefahr war vorüber.

Als Präservativ gab ich alle 14 Tage Veratr. X.°, und kam dann ja ein kleiner Anfall, so war er ganz gelinde und gefahrlos.

Blos bei einem Falle wandte ich Kampherspiritus an, wie uns Hr. Hofrath Hahnemann lehrte, wo auf Veratr. keine Besserung, besonders in Hinsicht der Krämpfe, eintreten wollte, und da war auch in 12 Stunden die Gefahr vorüber, und in 2 Tagen war er geheilt.

Eine einzige Kranke behandelte ich öffentlich; sie war Nachts 1 Uhr erkrankt, und ich übernahm sie den 10 Uhr Vormittags, es ging aber kein Puls mehr, das Herz schlug nicht mehr, die Krämpfe zogen im ganzen Körper herum und erschwerten vorzüglich das Athmen, dass sie oft nach Luft schnappen musste; ich stellte gleich eine sehr ungünstige Prognose, sie wurde mit Kampherspiritus auf die bekannte Weise behandelt, doch starb sie nach 36 Stunden.

Eigenthümlichkeiten der Krankheit: sie geht gleichsam von Gasse zu Gasse, — die Todten zucken und spielen mit den Fingern und Zehen in der Todtenkammer während eines Gewitters; man machte lebenerstettende Versuche, doch ohne Elektrizität. — Die Kranken sind während der letzten Zeit und beim Sterben ganz blau, und werden nach dem Tode nach und nach weiss, die Muskeln und das Blut wird beim Seciren, so wie es der atmosphärischen Luft ausgesetzt wird, immer hellrother, da es fast schwarz ist.

Aus der allgemeinen Preussischen Staats-Zeitung. No. 316. 14ten Novbr. 1831.

Durch gefällige Mittheilung ist uns ein von dem Kreis- und Stadt-Physicus Dr. Seider zu Wischney-Woletscheck im Russischen Gouvernement Twer unterm 24sten Sept. (6ten Oct.) 1831, an den Medizinalrath Dr. Stapf in Naumburg gerichtetes interessantes Schreiben zugekommen. — Nachdem der Briefsteller im Eingange sich als einen eifrigen Verehrer der Homöopathie (der er selbst die Herstellung von einer lebensgefährlichen Krankheit verdankt) zu erkennen gegeben, und demnächst, in Bezug auf die Cholera, als den Hauptanlass seines Schreibens, erklärt hat, dass er nach allen Erfahrungen dieselbe nicht für contagiös halten könne, — indem nicht nur er selbst, trotz der vielfachen Beschäftigung mit Cholerakranken, und obwohl er keineswegs die sogenannten Präservativmittel angewendet, von der Krankheit frei geblieben sei, sondern auch in seiner Praxis fortwährend die auffallendsten Beispiele vor Augen

habe, dass Personen, welche mit erkrankten Familiengliedern in der innigsten Berührung gewesen, ja selbst im wörtlichsten Sinne deren letzten Athemzug aufgefangen, doch ebenfalls unverletzt geblieben seien, spricht er sich dahin aus, dass er sonach nur die Meinung derer theilen könne, welche eine Verderbniss der Luft annehmen. Er giebt hierauf die (schon mehrfach erwähnten) Gründe dieser Meinung kürzlich an, indem er zugleich bemerkt, dass der Ausbruch der Cholera bei einer Person immer noch eine der bekannten Gelegenheitsursachen: Diätfehler, Erkältung, Schrecken u. s. w. voraussetze, und dass er in allen ihm vorgekommenen Cholerafällen eine solche wirklich ermittelt habe. Sodann fährt Hr. Dr. Seider fort:

Selten gehen dem Erscheinen der Cholera Vorboten voran. Meistens entsteht nach einem Uebelsein von wenig Minuten das heftigste Erbrechen, und zu gleicher Zeit auch Durchfall. Zuweilen erscheint aber zuerst der Durchfall, mit Leibschneiden verbunden, welcher oft einige Tage lang anhält, ohne den Kranken besonders zu entkräften. Dieser Durchfall aber, sich selbst überlassen, geht unvermeidlich in Cholera über, indem sich Erbrechen und zugleich Krämpfe hinzugesellen. Die Krämpfe überhaupt sind bisweilen sehr gelind, und befallen nur die letzten Gelenke der Finger und Zehen, welches aber noch kein Zeichen von Gutartigkeit der Zufälle ist; oft sterben die Kranken, ohne Krämpfe zu haben, und oft werden Kranke, die die heftigsten Krämpfe gehabt, gesund, besonders bei homöopathischer Behandlung. Meistens haben die Krämpfe ihren Sitz in den Waden, an welchen ich oft Knollen von der Grösse eines Gänseeies entstehen sah. Diese Krämpfe sind meistens schmerzhaft, und nur fortwährendes starkes Reiben der befallenen Theile mässigt den Schmerz. Zuweilen haben die Krämpfe ihren Sitz im Leibe, und sind alsdann mit heftigen Schmerzen verbunden, dass die Kranken laut schreien; am fürchterlichsten aber sind sie, wenn sie das Rückenmark befallen. Der Unglückliche leidet unnennbare Qualen, welche ihm das schrecklichste Angstgeschrei auspressen. — Bei dieser Beschreibung muss ich noch eines Umstandes erwähnen, welcher die Aufmerksamkeit der Aerzte verdient: oft erbricht sich der von der Cholera befallene Kranke nur 2 bis 3 Mal, und hat eben so oft Stuhlgang, welcher gewöhnlich gleichzeitig mit dem Erbrechen abgeht, er hat keine Krämpfe, und klagt über nichts, als über einen brennenden Schmerz in der Magengegend, und über allgemeine starke Hitze, wird aber anfangs gleich so schwach, dass er die Sinne verliert, und nicht im Stande ist, den Kopf zu heben. Hier ist

stets alle Hülfe vergebens. Kein Kranker überlebte diesen Zustand länger als 6 Stunden. Mehre sah ich vor dem Verlaufe von einer Stunde, nach dem ersten Erbrechen, sterben. Die von mir unternommene Leichen-Oeffnung eines so schleunig Verstorbenen erweist nichts, was einigen Aufschluss über diesen Zustand geben könnte. Das blutige Gehirn, der leicht entzündete Magen, die geröthete inwendige Haut der Gedärme, und ein kleiner brauner Fleck in der Gegend des Magenmundes war alles, was sich meinem emsigen Forschen darbot. Die geöffnete Wirbelsäule fand ich ganz normal.

Ich habe bis jetzt 200 Cholerakranke unter meiner Behandlung gehabt. Von diesen wollten sich 93 nicht der homöopathischen Methode unterwerfen, und ich musste sie daher, wider meinen Willen, allopathisch behandeln. Es starben von diesen 69. Unter diesen waren 9, welche grobe Diätfehler begingen, 4, welche neben der gereichten homöopathischen Arznei noch andere, nach eigenem Gutdünken gebrauchten, 3 waren über 60 Jahre alt, und 7 fand ich in dem eben beschriebenen, jeder Hülfe trotzenden, Zustande. Ein anderer hiesiger Arzt, welcher alle seine Kranken allopathisch behandelte, verlor von 106 Kranken 70. Von 40 Rasskoleiki (Altgläubige), welche nie einen Arzt zu Rathe ziehen, starben 33. Hier sieht man also deutlich, was die Homöopathie und was die Allopathie leistete, und was die Natur ohne ärztliche Hülfe vermochte. Noch ehe mir Schweikerts Zeitung für dieses Jahr, No. 21 zu Gesichte kam, brauchte ich schon den Arsenik mit dem besten Erfolge gegen die Cholera. Ich gab davon 8, 10, 12 Streukügelchen mit der 30sten Verdünnung befeuchtet, nach welcher Gabe sich der Kranke gewöhnlich noch einige Male heftig übergab und noch einige Stühle hatte. Alsdann verfiel er meistens in einen tiefen Schlaf, wobei er sehr stark schwitzte. Dieser Schweiss war ein sicheres gutes Zeichen, und mit Gewissheit konnte ich seine Genesung verkünden. Nach dem Schlafe, der mehre Stunden dauerte, fand der Kranke sich sehr erleichtert, die heftigen Schmerzen in der Magengegend waren verschwunden, die starken Ausleerungen hatten nachgelassen, und höchstens war noch ein gelinder, nicht angreifender Durchfall vorhanden, es fand sich Appetit ein, und am dritten Tage konnte der Kranke das Bette verlassen. Selbst wo heftige Krämpfe und Urinverhaltung zugegen waren, wurden die Kranken noch gerettet. Später gebrauchte ich auch die Ipecacuanha und das Veratrum. Erstere war mir besonders da dienlich, wo das Erbrechen lange anhielt, und gleichsam ein Hauptsymptom der Krankheit war. Ich gab sie in der

ten Verdünnung. Veratr. IV. leistete viele Dienste, wo die Krankheit mit Durchfall angefangen hatte, und wo die Krämpfe sehr heftig waren. Zuweilen gab ich mit Nutzen nach der Ipecacuapha noch eine Gabe Arsenik.

Noch muss ich zweier Hausmittel erwähnen, welche der gemeine Mann, besonders in Dörfern, gebraucht. Das erste besteht aus dem Weissen von 3 rohen Eiern, welches mit einem Esslöffel voll Baumöl zusammengerührt, und auf ein Mal ausgetrunken wird. Das zweite ist eine Menge frischer Milch, ebenfalls mit Baumöl. Beide Mittel helfen sehr oft, und scheinen beide homöopathisch (?) gewählt zu sein, denn nach ihrem Gebrauche müssen die Ausleerungen sich vermehren.

(Aus der Frankf. Ober-Postamts Zeitung. Beilage zu No. 271.)

Die Cholera scheint hier sich nicht so ausbreiten zu wollen, wie sie es in anderen Städten gethan hat, obgleich man allgemein sehr bange vor dieser Krankheit war. Sie tödtet hier zwar rasch, so dass meistens die davon Befallenen, wenn nicht in der ersten halben Stunde zweckmässige Mittel angewendet werden, nur 2—6 Stunden damit zu kämpfen haben. In der That sind weit mehr Personen von dieser Seuche genesen, als die Sterbelisten angeben. Von den Erkrankungen Vieler haben die Aerzte gar nichts gewusst, indem sie gleich beim ersten Anfall passende Mittel angewandt, und sich selbst geholfen haben, was wohl eigentlich zur Beruhigung des Publikums, wie zur Ehre der Wahrheit ebenfalls hätte bekannt gemacht werden sollen. Die ersten Symptome, durch die sich hier die Krankheit ankündigt, sind meist ein starker Schwindel, dass die davon Ergriffenen auf der Strasse hinfallen, worauf ihnen sodann gleich Arme und Beine kalt werden, und sich heftige Krämpfe in diesen Gliedmassen zeigen. Diese Umstände treten meist ohne Erbrechen und Durchfall ein; gewöhnlich kommen diese erst später hinzu. Sobald nun Jemand grosse Mattigkeit im Körper, Herzdrücken oder Schwindel etc. spürt, legt man ihn sogleich ins Bett, lässt ihm von 2 Menschen die Arme, Beine und den Unterleib tüchtig mit Kampherspiritus einreiben, giebt ihm warmes Wasser, mit Kampherspiritus versetzt, zu trinken, und fährt so fort, bis der Schweiss sich zeigt, was, wenn man früh genug damit anfängt, und das Uebel nicht eine Weile mit sich herum trägt, immer in der ersten halben Stunde geschieht. Damit ist denn auch alle Gefahr vorüber, und der Kranke in

einigen Stunden, wenn er in Schweinse erhalten wird, wieder hergestellt. — Man findet immer mehr, dass die Behauptung, welche der Homöopath Hahnemann zuerst aufstellte: „dass nämlich die Krankheit in ihrem Entstehen nur durch Kampher zu heilen sei"*), die richtigste ist, und hat daher an anderen Orten auch schon angefangen, denselben ganz ohne Beimischung zu geben, bei welchem Verfahren wir unter anderen in einem polnischen Städtchen gesehen haben, dass von 240 Kranken nur 24 gestorben sind, und auch diese gewiss nur aus Mangel an früh genug angewandter Hülfe. Hier in Berlin, wo die Aerzte sehr antihomöopathisch sind, will man immer noch nicht unbedingt dem Princip Hahnemann's folgen, sondern setzt dem Kampher noch das Eine oder Andere zu,**) was indessen meist der Wirkung desselben entgegenarbeitet, oder dieselbe doch wenigstens schwächt, weshalb denn auch die Resultate, welche durch unsere Aerzte gewonnen werden, noch nicht so erfreulich sind.

Schreiben aus Wien vom 27sten Sept. 1831. (Frankf. Ob. Postamts Ztg. Beilage zu No. 278. 5. Oct.)

Unsere Landplage, oder vielmehr Stadtplage (denn vom flachen Lande lauten die Nachrichten fortwährend beruhigend), scheint in ihrer Wuth bedeutend nachzulassen. Seit 5 Tagen sind die Erkrankungen weniger zahlreich, und ein tödtlicher Ausgang noch weit seltener, was freilich auch der andauernden günstigen Witterung zugeschrieben werden mag. Inzwischen hat die schreckliche Krankheit selbst bereits von ihrem Schrecklichen verloren. Die doppelte Ueberzeugung, dass sie fast nie ausbricht, ohne dass Diätfehler oder Verkältung dazu Veranlassung geben, und dass sie keineswegs an sich ansteckend ist, sondern es nur durch Furcht und Entsetzen wird, gewährt grosse Beruhigung. Die Aerzte sind dadurch weniger furchtsam und einiger in ihrer Heilmethode geworden. — Besonders glücklich sind die Homöopathen, deren Mitteln die Krankheit fast immer weicht. — Sie haben bewunderungswerthe Kuren mit Veratrum, Kampher und Phosphor vollbracht, folgen

*) Siehe dessen Schrift: Sicherste Heilung und Verhütung der asiatischen Cholera, 3te Auflage. Leipzig bei Fr. Glück. 1 gr.

**) Ja wohl! — und erkühnt sich dann zu behaupten, man habe „die von Hahnemann empfohlene" Anwendung des Kamphers versucht, dieselbe aber gänzlich erfolglos gefunden (Anm. der Eins.).

aber nicht streng den Vorschriften Hahnemann's, sondern wissen ihren Zweck durch kleinere Gaben zu erreichen, wodurch alle nachtheiligen Folgen für den Kranken vermieden werden. — Die allopathischen Aerzte stellen zwar auch viele Kranken von der eigentlichen Cholera her; häufig treten aber bald darauf, vielleicht durch die Heftigkeit der Heilmittel veranlasst, Nervenleiden ein, welche, in Nervenfieber oder Nervenschlag endigend, doch den Tod herbeiführen. — Unter die Eigenthümlichkeiten der Cholera in Wien gehört, dass sie bisweilen mit Ueberspringung des ersten und zweiten Stadiums, gleich mit dem Dritten eintritt (diess vorzüglich bei entkräfteten oder solchen Personen, die ein unregelmässiges Leben führen); dann, dass manche Cholerakranke ganz schmerzlos bleiben, und dennoch sterben. Die Ansichten unserer, und der preussischen Regierung über das Unnütze und Gemeinschädliche der Absperrungen, selbst der Sicherheitscordone können dem übrigen Deutschland zum Nutzen dienen, durch deren Befolgung es sich vielleicht Ausgaben, Angst und Theurung ersparen kann. Dem Eindringen der Krankheit ist nicht vorzubeugen; man muss nur vorbereitet sein, sie zu empfangen, und Muth haben, sie zu bekämpfen. Sie ist mit einem Feinde zu vergleichen, der nur fürchterlich ist, so lange er droht, dem man aber mit Kaltblütigkeit ins Auge schaut, wenn er eingebrochen ist und seine Schwächen gezeigt hat.

Schreiben aus Wien vom 25sten Oct. 1831. (Frankf. Ob. Postamts Ztg. No. 303. 31. Oct.

— — — —. — Eines ist sicher: die uns gegebene Hoffnung, dass sich die Krankheit nach Aufhebung der Sperre minder häufig zeigen werde, ist unerfüllt geblieben. Sie steht schon seit mehren Wochen auf gleicher Höhe. Die homöopathischen Aerzte behaupten fortwährend den Ruhm ihrer Kunst. Sie bewirken überraschende Heilungen. Ein homöopathischer Arzt ist nach Brünn geschickt worden, wo den Verheerungen der Cholera bisher noch kein Damm gesetzt werden konnte.

Beiträge zur physiologischen Pharmakodynamik.

Salpeter (Kali nitricum*).

Verdrieslichkeit (d. 1. T.) (Jörg, Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre. 1. Bd. Leipzig. 1825.)**).

Leichter Schwindel und Benommenheit des Kopfes (n. 20 Min.).

Der Kopf wird ihr angegriffen und schwindlich (unmittelbar n. d. Einn.).

Kopf düster, eingenommen, zum Denken schwerfällig, vergisst alles unter der Hand (T.).

Andrang des Blutes nach dem Kopfe (n. 20 Min.).

Des Morgens Kopfschmerz, wie von Nachtschwärmen (n. 24 St.) (T.).

Empfindung von Schwere im Kopfe (n. 2 St.) (T.).

Anhaltende Schwere und Schmerz über den ganzen Kopf verbreitet, ungeachtet er zu dergleichen Kopfaffectionen nicht geneigt ist (d. 1. u. 2. T.).

Gelinde Kopfschmerzen, von Nachmittag (einige Zeit nach der zweiten Gabe) bis Abends (d. 1. T.).

Nach einem mässigen Mittagessen, in Kalbfleisch mit Brühe bestehend, entwickeln sich mässige Kopfschmerzen in der Gegend der arcuum superciliorum (d. 1. T.).

Den ganzen Tag, vorzüglich Nachmittags, drückender Kopfschmerz (d. 12. T.).

Drückender Kopfschmerz, Abends (d. 14. T.) (T.).

Schmerzhaft drückender Schmerz in der Tiefe des Kopfes, hinter dem linken Auge (n. 10 St.) (T.).

Drückend-stechender Kopfschmerz in der Stirne (nach 1½ St.) (T.).

*) Die mit T. bezeichneten Symptome sind vom Herrn M. Pr. Tietze in Ebersbach beobachtet worden.

**) Alle mit keiner Chiffer bezeichneten Symptome sind aus Jörg's Materialien entnommen.

15 Drückender Schmerz in der rechten Schläfe (T.).

Um 9 Uhr des Morgens entsteht ein nach dem Hinterhaupte zu drückender Kopfschmerz, der sich nach und nach, wie des Tages vorher, in einen stechenden Schmerz, der durch Bewegung vermehrt wird, verwandelt, nur ist er heute heftiger und erscheint auch zuweilen in der Ruhe als ein tactmässiges Stechen (T.).

Drückend reissender Kopfschmerz in der rechten Stirnseite hinter dem Auge nach dem Hinterkopfe zu, nach einer Tasse Kaffee ärger, eben so beim Gehen tactmässig stechend. Beim Fahren in freier Luft milderte sich der Schmerz (T.).

Nach dem Mittagessen, spannender Kopfschmerz, in der Tiefe des Kopfes und nach der Stirne zu (n. 5 T.) (T.).

Beim Vorwärtsbücken, empfindlich stechende und auseinander pressende Schmerzen in der Stirne, auf der linken Seite (T.).

20 Einzelne Stiche auf der linken Scheitelseite (T.).

Tactmässig stechender Schmerz, beim Gehen am heftigsten; in der Ruhe einzelne Stiche mit langen Zwischenräumen, in der Stirne, hinter den Augen und nach dem Hinterkopfe zu, den ganzen Nachmittag und Abend anhaltend (T.).

Juckender Schmerz im Hinterhaupte, wie im Knochen; ¾ Stunden später derselbe Schmerz im rechten Hüftbeine; (n. 36 St.) der Hüftschmerz verlor sich erst nach mehren Stunden und wechselte endlich mit einem spannenden Schmerze hinter dem rechten Ohre, der die ganze Nacht durch fortdauerte (T.).

Brennend beissende Empfindung in den Lidern des rechten Auges und mehr nach dem äusseren Winkel zu, was zum Reiben derselben nöthigte (T.).

Erscheinen eines Regenbogen ähnlichen Kreises um die Lichtflamme, des Abends.

25. Den 7ten Tag: Entzündung und Geschwulst des rechten Ohrläppchens mit heftig brennend und juckendem Schmerze, welcher zum Kratzen reizt; das Ohrläppchen ist heiss und roth. Nach 3 Tagen Abnehmen der Geschwulst und Entzündung. Der juckende Schmerz dauerte jedoch noch bis zum 4ten Tage fort (T.).

Spannende Empfindung im rechten Gehörgange, 5 Minuten lang (d. 2. T.) (T.).

Reissender Schmerz im rechten Gehörgange (d. 7. T.) (T.).

Stumpfstechender Schmerz im rechten Ohre (T.).

Klingen vor den Ohren (unmittelbar n. d. Einn.).

30 Spannender Schmerz hinter dem rechten Ohre, den ganzen Tag, nach und nach immer schwächer werdend. So wie sich der Schmerz nach und nach verlor, kehrten alle 1—2 Stunden schwache Stiche in der linken Seite hinter dem Ohre wieder d. 3. T.) (T.).

Reissen hinter den Ohren, 2 Stunden anhaltend, Vormittags. (d. 14. T.) (T.).

Stechende Schmerzen hinter dem rechten Ohre; wie in der Tiefe des Kopfes (T.).

Heftige Stiche hinter dem linken Ohre nach dem Kiefergelenke hin (T.).

Juckender Schmerz im Oberkiefer und in den Jochbeinen (d. 4. T.) (T.).

35 Des Nachts, juckender Schmerz im rechten Jochbeine, ¼ St. lang (d. 2. T.) (T.).

Den ganzen Tag hindurch, einige Minuten immer wieder dazwischen aussetzend, juckender Schmerz im Jochbeine, nach dem Scheitel zu, welcher Schmerz auch einige Mal im linken Handgelenke fühlbar wurde (d. 11. T.) (T.).

Reissender Schmerz im rechten Jochbeine, auf kurze Zeit (T.).

Reissender Schmerz im linken Jochbeine (T.).

Bei Bewegung und beim Schlingen, drückend und stumpf stechender Schmerz im rechten Unterkiefergelenke (d. 5. T.) (T.).

40 Spannende Empfindung in den Wangen mit Röthe derselben, bei vermehrtem klopfendem Kopfschmerze, wie in der Mitte des Gehirnes (T.).

Heftig juckender Schmerz in den Zähnen (d. 8. T.) (T.).

Leise juckendes Zahnweh in einem oberen hohlen Backzahne der linken Seite (T.).

Ziehend stechender Zahnschmerz, bald in der rechten bald linken Seite der oberen Backzähne, in der freien Luft sowohl als in der Stube (T.).

Der vorhandene Zahnschmerz wird durch Einziehen der Luft heftiger und erstreckt sich bis in die Schneidezähne (T.).

45 Die Zunge ist mit einem schleimigen weissen Ueberzuge belegt, ohne Veränderung des Geschmackes und des Appetites (die ganze Versuchszeit).

(Unmittelbar nach dem Einnehmen) bedeutende Kälte von der Mundhöhle bis in den Magen, einige Minuten dauernd und von 10 Uhr des Vormittags bis um 3 Uhr des Nachmittags Unlust und Neigung zum Brechen (d. 6. T.).

Nachdem die Kühlung, der nach Einnehmen des Mittels, verschwunden ist, viel Trockenheit in der Mundhöhle bis zum Mittagessen (d. 5. T.).

Bald nach dem Einnehmen, säuerlicher Geschmack und vermehrter Zufluss von Speichel in der Mundhöhle, welcher letztere bis nach dem Mittagessen fortwährt (d. 8. T.).

Er fühlt die Speicheldrüsen und besonders die Submaxillares aufgetreten, mehr hart und schmerzhaft, und die Speichelsecretion vermehrt (bei ausgesetztem Mittel) (d. 2. T.).

Drückender Schmerz im Halse, wie bei beginnender Halsentzündung, 24 Stunden andauernd (n. 9 St.) (T.).

In der Mitte des Rachens und Halses, Stiche beim Schlingen (T.).

Der Appetit scheint ganz unterdrückt, und das ganz frugale Mittagsbrod will deswegen nicht schmecken (d. 1. T.).

Der Appetit vermindert sich, der Unterleib wird aufgetrieben, aber es gehen später viele Blähungen ab, auch das Pressen und Zwängen im Mastdarme bleibt nicht weg (d. 8. T.).

Appetitlosigkeit mit vermehrtem Hunger (d. ganzen 2. T.).

Den Vormittag mehre Male einen heftigen Heisshunger (d. 1. T.).

Um 10 und 11 Uhr Vormittags: Heisshunger, jedesmal ohngefähr eine Viertelstunde, und wechselt auch mit einem leichten Schneiden in der Gegend des Nabels (d. 1. T.).

Vor und nach dem Mittagessen ist die Mundhöhle ungewöhnlich trocken, und er muss deswegen öfters trinken (d. 1. T.).

Vermehrter Durst (n. 2 St.).

Den ganzen Tag vermehrter Durst (d. 9. T.).

Heftiger und anhaltender Durst (d. 1. T.).

Heftiger Durst, von Nachmittag einige Zeit nach der zweiten Gabe) bis Abends (d. 1. T.).

Die Nacht mehr unruhig, bis gegen Morgen ein mässiger Schweiss hervorkommt (d. 1. T.).

Aufstossen (d. 1. T.).

Sodbrennen (n. ½ St.).

Sodbrennen und Heisshunger ohne Appetit zu Speisen (n. 2 St.).

Nach 1 Stunde, Uebelkeit (d. 8. u. 9. T.).

Mehrmaliges Aufstossen und Uebelkeit (sogleich nach dem Einnehmen) welches jedoch nicht in Erbrechen übergeht.

Es wird der Frau übel und sie erbricht sich auch etliche Male (unmittelbar nach dem Einnehmen). Das Wegge-

brechend schmecht in einem hohen Grade nach dem Salpeter.

Ein heftiger Schmerz im Magen und im ganzen Körper (unmittelbar n. d. Einn.).

70 Kälte und Schmerz im Magen (bald n. d. Einn.).

Magendrücken und Leibschneiden ohne Ausleerung, von Nachmittag (einige Zeit nach der 2ten Gabe) bis Abends.

In der Gegend der Kardia und des Grundes des Magens dauert Drücken fort (n. 40 Min.).

Ein leiser drückend-brennender Schmerz in der Magengegend, der sich nach und nach vermehrt und endlich dumpf bohrend wird (n. 5 Min.); nach ½ Stunde setzt sich ein mässig schneidender Schmerz durch den Tractus der Gedärme fort, so dass er den Gang der Wirkung nach der Lage der Gedärme genau bestimmen kann.

Brennen im Magen, mit einzelnen heftigen Stichen in der Magengegend untermischt (d. ganzen 2. T.).

75 In der Gegend des Magens, nach der Kardia hin, eine Empfindung, als wenn in der Entfernung ein Puls schlüge (n. 8 Min.).

Schwere und Völle in der Gegend der Herzgrube (d. ganz. 2. T.).

Schmerzhafter Druck in der Herzgrube (T.).

Nach dem gewöhnlichen Frühstücke, schneidend stechender Schmerz in der Herzgrube und in der Oberbauchgegend (T.).

Einzelne Stiche in der linken Seite unter den Ribben, von Nachm. (einige Zeit nach der zweiten Gabe) bis Abends (d. 1. T.).

80 Stechen in der rechten Seite unter den kurzen Ribben nach dem Rücken zu, nicht in der Leber, sondern mehr in den hinter ihr gelagerten Parthieen (T.).

Heftiger Unterleibsschmerz, mit nachfolgendem Abgange stinkender Blähungen, 4 St. lang (d. 2. T.) (T.).

Heftiger Unterleibsschmerz, vorzüglich in der rechten Seite, nach Genuss von Kalbfleisch, der sich nach 2 Stunden in drückenden Schmerz in der Magengegend verwandelte und endete; das Drücken im Magen, mit gleichzeitiger Empfindung von Leere im Magen, verlor sich 2 Stunden später, worauf dann nach 7 Stunden, vom Anfange gerechnet, sich wieder Leibschneiden einstellte, und immer schwächer werdend die ganze Nacht fortdauerte. (d. 13. T.) (T.).

Des Morgens, ein Gefühl von Vollsein im Unterleibe, ohne eigentlichen Schmerz, des Nachmittags zwei Mal mehr dünniger Stuhl (d. 5. T.).

Aufgetriebener, gespannter Unterleib (d. 5. T.) (T.).

85 Ein unangenehmes Ziehen in den dünnen Gedärmen, einige Minuten dauernd, gegen Abend 6 Uhr (d. 1. T.).

Ein leichtes Leibschneiden (bald n. d. Einn.), das eine halbe Stunde nachher an Heftigkeit zunimmt.

Vor- und Nachmittags bisweilen ein leichtes und bald vorübergehendes Schneiden in der Nabelgegend, mit dem Gefühle, als müsste er öfters zu Stuhle gehen, ungeachtet es bei der gewöhnlichen Leibesöffnung bleibt (d. 5. T.).

Des Nachts heftiges Leibschneiden, und den folgenden Morgen drei diarrhöeartige Leibesöffnungen (d. 4. T.).

Um 10 Uhr Vormittags zeigt sich das Leibschneiden vom vorigen Tage, es hält jedoch nur kurze Zeit an, kehrt aber in Perioden von einer halben oder ganzen Stunde wieder zurück und verliert sich erst den Abend gänzlich (d. 2. T.).

90 Das Leibschneiden tritt wieder ein, vergesellschaftet sich aber heute mit einem öfteren Drange zu Stuhle zu gehen, der auch noch fortdauert, nachdem zwei Leibesöffnungen mehr dünner Konsistenz erfolgt sind. Abends verschwinden die Schmerzen im Unterleibe nebst dem Stuhlzwange, allein es gehen viele Blähungen ab, obgleich die Gabe Nachmittags 4 Uhr wiederholt wurde (d. 3. T.).

Nach dem Mittagsessen beim Gehen, eine würgende schmerzhafte Empfindung im Unterleibe um den Nabel herum, mit Uebelkeitsempfindung (d. 5. T.) (T.).

Ein heftig brennend-reissender Schmerz wie in der Tiefe des Beckens, auf der rechten Seite, Abends in der Ruhe, bei Bewegung weniger bemerkbar. Genau war nicht die Empfindung, ob sie ihren Sitz mehr im Hüftbeine oder im Hüftgelenke hatte, oder im Innern des Beckens; doch schien das Letztere weniger der Fall zu sein (T.).

Drängen und drückender Schmerz nach dem Bauchringe zu (d. 5. T.) (T.).

Leerheitsgefühl in der Gegend des Colon transversum (d. 23. T.) (T.).

95 Die Nacht, heftiges Kollern und Poltern im Unterleibe, jedoch ohne Leibschneiden und ohne Stuhlausleerung (d. 9. T.).

Es fängt an im Leibe herumzugehen (n. 25 Min.) und dauert eine Viertelstunde.

Ein dunkles Schmerzgefühl in den Nierengegenden (d. 4. T.).

Ein ziehender und empfindlicher Schmerz in den Lumbargegenden, der sich beim Bewegen des Körpers verstärkt, bei vermehrtem Urinabflusse. Dieser Schmerz findet sich in den Nachmittagsstunden ein und dauert bis gegen Abend (d. 1. T.).

Abends, einzelne Stiche in der Gegend beider Nieren, in der rechten jedoch heftiger, und sehr empfindlich beim Tiefathmen (T.).

100 Abgang vieler Blähungen, Abends, ohne Genuss blähender Speisen mit kratzender Empfindung im Mastdarme (T.).

Ziemlich heftiger Drang zu Stuhle zu gehen (n. ½ St.), welcher eine halbe Stunde später durch eine Darmausleerung von normaler Konsistenz befriedigt werden muss. Dessen ungeachtet hält dieser Drang fast den ganzen Tag an.

Oefterer Drang zu Stuhle zu gehen, ohne dass mehre Ausleerungen des Mastdarmes erfolgen (nach einigen St.) (mehrmal).

Drang zu Stuhlausleerungen (n. ½ St.), dem eine Leibesöffnung von normaler Konsistenz folgt (n. 1 St.).

Bei öfterem Pressen nach dem After erfolgt die sonst gewöhnliche einmalige Leibesöffnung nicht des Morgens, sondern erst gegen Abend (d. 1. T.).

105 Das Pressen und Zwängen währt noch 2 Stunden nach erfolgter Ausleerung des Mastdarmes fort (d. 7. T.).

Bei der gewöhnlichen Stuhlausleerung, ein Pressen und Zwängen im After, welches aber nach Endigung dieser Excretion geendet ist (d. 6. T.).

Den 4ten und 5ten Tag, träger Stuhl (T.).

Schwierig abgehender Darmkoth und härter als gewöhnlich (d. 5. T.) (T.).

Stuhl härter als gewöhnlich, wie Schaflorbern geformt, doch nicht so hart (T.).

110 Nur ein Mal Stuhl, Mittags um 1 Uhr; die abgehenden Excremente sind hart und nicht reichlich (d. 2. T.).

Den Vormittag 2 regelmässige Leibesöffnungen, und gegen Abend 2 mehr flüssige Stuhlausleerungen (d. 1. T.).

Drei Mal breiartiger Stuhl, an Statt dass er sonst täglich nur ein Mal zu Stuhle zu gehen pflegt. Mit der dritten Darmausleerung Abends nach 6 Uhr stellt sich auch ein

gelindes Schneiden im ganzen Darmkanale ein, welches bis 8 Uhr des Abends währt und sich allmählich verliert (d. 1. T.).

Die Faces der einmaligen Stuhlausleerung werden noch weicher und dünner (d. 2. T.).

Drei dünne Darmausleerungen (Morgens um 7 Uhr, Mittags um 1 und Abends um 6 Uhr), mit Ausbleiben des Leibschneidens (d. 3. T.).

Einmalige diarrhöeartige Darmausleerung, bei Aussetzung des Mittels (d. 4. T.).

Den 6ten Tag weicher durchfälliger Stuhl und vorher Poltern und Kollern in den Gedärmen (T.).

Vier wässerige Stühle (Morgens nach 6, Mittags um 2, Abends um 5 und 9 Uhr), mit Schneiden im Unterleibe den ganzen Tag (d. 5. T.).

Schleimige Stuhlausleerung, 3 Tage anhaltend (d. 16. T.) (T.).

Heftiger Schmerz in den Mastdarmknoten (d. 28. T. (T.).

Die vorhandenen Goldaderknoten am Mastdarme sind bedeutend grösser geworden und schmerzen heftig stechend (d. 5. T.) (T.).

Vermehrte Absonderung eines hellen Urines.

Reichlicher und öfterer Urinabgang bis Abends 10 Uhr (d. 5. T.).

Ein wässeriger, mehr lichter Harn wird den Vormittag ungefähr alle 2 Stunden und den Nachmittag und Abend fast alle Stunden gelassen (d. 2. u. 3. T.).

Der Urin mehrt sich fast täglich und bildet regelmässig röthliche Wolken, längere Zeit.

Oft wiederkehrender Drang zum Harnen, wobei immer nur wenig Urin abgeht, bis gegen Abend (d. 10. T.).

Vermehrter Drang zum Harnen, und der Urin muss ohngefähr alle 10 Minuten gelassen werden, wobei jedesmal nur wenig abfliesst; dessen ungeachtet wurde diese Flüssigkeit reichlicher als gewöhnlich abgesondert, und es zeigte sich die vermehrte Quantität, nachdem selbige mehre Stunden lang so oft, obgleich jedesmal in sehr kleiner Menge, abgegangen war, sehr deutlich (n. 1 St.).

Der Harn wird von früh 10 Uhr bis Nachmittags dreimal und jedesmal ohngefähr zu zwei Unzen gelassen, ungeachtet der Experimentirende sich bis dahin aller Getränke enthalten hat (d. 1. T.).

Der Urin fliesst schnell hinter einander und jedesmal eben

nicht sparsam ab, er ist vollkommen durchsichtig, klar und wenig gelb gefärbt; nur nach 24stündiger Ruhe bilden sich sehr wenige Wolken oder Flocken in demselben (d. 1. u. 2. T.).

Da um 5 Uhr des Nachmittags dieselbe Gabe noch einmal wiederholt worden ist, lassen alle Einwirkungen auf die Assimilationsorgane nach, dagegen findet sich öfterer Drang zum Harnen ein und hält bis tief in die Nacht an, ohne dass aber der Urin qualitativ oder quantitativ verändert wird (d. 8. T.).

130 Urin reichlicher, dunkler und röther; es bildet sich in ihm nach mehren Stunden ein Bodensatz, welcher sich beim Schütteln in Flocken erhebt (n. einigen St.) (mehrmal).

Häufiger Abgang eines blassen und trüben Urines und öfteres Drängen und Pressen nach dem After, bei gewöhnlicher Stuhlausleerung (d. 1. T.).

Der reichlicher als gewöhnlich abfliessende Urin bildete während des Stehens röthliche Wolken (d. 2. T.).

Seltener Abfluss von gelblichem und mit einer Wolke versehenem klaren und durchsichtigen Urine dauert bis spät in die Nacht (d. 1. T.).

Bei genauerer Untersuchung des in grösserer Quantität abfliessenden Urines zeigt sich, dass derselbe einen leichten schleimigen Bodensatz enthält (d. 3. T.).

135 Der Urin weniger dünn und reichlich, als die ersten Tage, doch dünner und reichlicher als gewöhnlich (d. 5. T.).

Urin mehr geröthet und getrübt, aber nicht reichlicher d. 1. T.).

Feine Stiche an der Mündung der Harnröhre, kurze Zeit andauernd (T.).

Beim Harnen empfindliche Stiche in der Gegend der Vorsteherdrüse (T.).

Nach einer unbefriedigten Geschlechtsanregung des Morgens, heftig ziehend drückend und spannender Schmerz in beiden Hoden und längst der Saamenstränge bis in die Bauchhöhle, mehre Stunden anhaltend, dabei die Hoden sehr schmerzhaft; selbst Abends noch wurde eine spannende Empfindung in den Hoden und Saamensträngen empfunden (T.).

140 Vermehrung das Geschlechtstriebes (T.).

* * *

Druckschmerz auf der Brust, Nachmittags (d. 23. T.) (T.).

Kurze Zeit andauernder, drückender Brustschmerz (T.).

Spannender Schmerz über die Brust weg, von Nachmittag (einige Zeit nach der zweiten Gabe) bis Abend (d. 1. T.).
Schmerzhafter Druck am untersten Ende des Brustbeines (n. 38 St.) (T.).
Ein heftiger Stich in der Gegend des Herzens (n. 5 St.) (T.).
Brennen und Stechen auf der Brust, von 8—10 Uhr Abends (d. 9. T.) (T.).
Beim Tiefathmen und Schnäuzen, schmerzhafte Empfindung in der Herzgrube und Magengegend (d. 5. T.) (T.).
Beim Tiefathmen, eine stechende Empfindung in der linken Brustseite neben dem Brustbeine (T.).
Beim Tiefathmen schmerzhafte Stiche in der Gegend der unteren Spitze des linken Schulterblattes (T.).
Bei schneller Bewegung und Aufstehen, einige Zeit anhaltenden Herzklopfen mit Gesichtshitze und Beklemmung auf der Brust (T.).
Reissen in der rechten Seite der Halsmuskeln von der Schulter bis in den Kopf (T.).
Rückenschmerz (d. 27. T.) (T.).
Rückenschmerz beim Bücken, woran er nie im Leben litt (T.).
Abends klemmender Rückenschmerz (n. 38 St.) (T.).
Drückender und brennender Rückenschmerz, durch Gehen erleichtert, und durch Sitzen so wie durch Liegen im Bette vermehrt (T.).
Klemmend drückender Schmerz im Kreuze, den ganzen Tag anhaltend (T.).
Reissen im rechten Arme, Nachmittags und Abends ärger, vorzüglich aber in der Schulter (T.).
Müdigkeitsschmerz in der linken Schulter (n. 4. St.), eine Stunde anhaltend (T.).
Ziehend klemmender Schmerz im linken und später im rechten Oberarme (n. 38 St.) (T.).
Ziehend reissender Schmerz im linken Oberarme in der Gegend des Delta-Muskels bei Ruhe und Bewegung (d. 5. Tag) (T.).
Lähmige Schwäche im rechten Oberarme (T.).
Ziehende, spannende und brennende Empfindung in der linken Ellenbogenbeuge (n. 2½ St.) (T.).
Reissen im rechten Handgelenke (T.).
Abends empfindliches Reissen im äusseren Knöchel der rechten Hand, auch bei Bewegung in gleichem Grade fortdauernd (T.).
Bei Einwärtsbiegen des Daumens der rechten Hand, ein

Schmerz im Gelenke, als sei dasselbe geschwollen und wie verrenkt gewesen, mit Knacken im Gelenke (T.).

Klemmend reissender Schmerz im linken Daumen (T.).

Verrenkungsschmerz im rechten Zeigefinger und Knochen der Gelenke bei jeder Bewegung der Hand (T.).

Sogleich beim Erwachen des Morgens, Hüftschmerz, nach dem Aufstehen sich vermehrend. Erst gegen Mittag wurde der Schmerz gelinder (T.).

Nachmittags und Abends Reissen im Hüftgelenke (T.).

170 Reissen in dem rechten Knie, in der Ruhe (T.).

Reissen in dem linken Knie, lange Zeit anhaltend (T.).

Unter der Kniescheibe, am rechten Knie, an der inneren Seite, beim Gehen, ein sehr empfindlicher Schmerz, wie von Verrenkung, in Ruhe verschwindend (T.).

Ziehender Schmerz im rechten Unterschenkel, fühlbarer wenn der linke Schenkel über den rechten geschlagen wurde (n. 37 St.) (T.).

Reissen und Müdigkeitsempfindung im rechten Unterschenkel und im Knie, in der Ruhe, was nöthigte, die Lage des Schenkels oft zu ändern; zu Anfange des Gehens blieb der Schmerz, schwand jedoch bei weiterem Gehen nach und nach (T.).

175 Feinstechender Schmerz im oberen Theile des rechten Fersenbeines, in der Ruhe (n. 38 St.) (T.).

Da wo sich das Fersenbein mit dem äusseren Gelenkknöchel verbindet, brennende Schmerzen, in der Ruhe, bei Bewegung wie verrenkt schmerzend, beim Befühlen Schmerz als sollte dort etwas Böses entstehen (T.).

Abends, Reissen im rechten Fussblatte, in der Gegend des ersten Gelenkes der Zehen (T.).

Stiche an einer Stelle der 2ten Zehe des linken Fusses, wo früher ein Hühnerauge befindlich war, obwohl diese Stelle nicht gedrückt wurde (T.).

Klammartig ziehender Schmerz bald im rechten, bald im linken Arme, bald in den Schenkeln, vorzüglich um die Kniee, in der Ruhe bemerkbar (T.).

180 Scharfe und stechende Schmerzen, nicht nur im Magen allein, sondern auch durch den ganzen Körper, welche so heftig werden, dass er 15 Minuten lang nicht Athem holen kann, ohne bei jedem Einathmen dem empfindlichsten Schmerze ausgesetzt zu sein (d. 1. T.).

Ein Gefühl von Schwäche im Kniegelenke bis in den Oberschenkel, vorzüglich beim Gehen (d. 15. T.) (T.).

Müdigkeit nach einem unbedeutenden Ausgange, Gefühl von grosser Müdigkeit und lähmiger Schwäche in den Unterschenkeln, bei Ruhe und Bewegung (n. 36 St.) (T.).

Allgemeine Müdigkeit und Abgestumpftheit in den unteren Extremitäten, nach dem Mittagsessen (d. 1. T.).

Abgespannt des Morgens, nicht zum Denken aufgelegt, bei Empfindung von Wärme im Gesichte und heisser Stirne (T.).

185 Mattigkeit im ganzen Körper (d. 2. T.) (bei ausges. M.).

Mattigkeit im ganzen Körper (d. ganz. 2. T.).

Zittern über den ganzen Körper und ein ausserordentlicher Frost (unmittelbar n. d. Einn.).

Anfall: Abends 10 Uhr, während dem Blasen eines Instrumentes und dem Tragen einer etwas engen Kleidung, was beides täglich ohne Beschwerde und noch nie unter solchen Zufällen Statt fand, Anwandlung von Ohnmachts-Gefühl; es war ihm, als ob alle Gegenstände in dem Zimmer sich dreheten, er sank um, erraffte sich jedoch im Sinken wieder; dabei wurde es ihm im Kopfe abwechselnd heiss und kalt; nur unsicher konnte er stehen, und es war ihm immer als wollte der Anfall wiederkehren; eine Viertelstunde lang (d. 9. Tag) (T.).

Sie schwillt am Körper, am Halse und an den Schenkeln so beträchtlich und so schnell, dass man Mühe hat, sie aufzuknöpfen, ihr das Halsband, die Röcke und die Kniebänder zu lösen (unmittelbar n. d. Einn.).

190 Jucken in der Haut, Abends, an verschiedenen Stellen, was zum Kratzen reizt (T.).

Auf der Schulter ein kleines Blüthchen, was heftig stechend schmerzt und zum Aufkratzen reizt (T.).

Es bilden sich im Gesichte und auf anderen Stellen der Haut kleine, in Eiterung übergehende Bläschen (d. 2. T.) (bei ausges. M.).

Die meisten Symptome erschienen Nachm. und Abends (T.). Gähnen (d. 1. T.).

195 Unruhe im Körper lässt des Nachts wenig Schlaf zu (d. 1. T.).

Die Nacht unruhig, nur seltenen u. schweren Schlaf (d. 1. T.).

Er schläft die Nacht unruhig und träumt viel (d. 1. T.).

Alpdrücken, was noch nie im Leben erschien (d. 8. T.) (T.).

Kühlung und Erfrischung (gleich n. d. Einn.).

200 Die innere Hitze ist vermindert, doch fühlen sich Gesicht

und Stirn noch sehr warm an, und der Blutdrang nach dem Kopfe währt noch immer fort (n. 40 Min.).

Nachmittags, öfters Frösteln (T.).

Gegen Abend im Freien, Frost, und in der Stube Gesichtshitze; später blieb der Frost weg, und es trat allgemeiner Schweiss ein (T.).

Während sich die Stirn und die Wangen wärmer als gewöhnlich anfühlen, erscheint die Temperatur der Hände weit niederer (n. 20 Min.).

Das Gesicht ist mehr warm, die Hände dagegen sind kalt (einige Zeit nach der zweiten Gabe) (d. 1. T.), von Nachm. bis Abend.

205 Vermehrte Wärme im Truncus (n. 20 Min.).

Gelinde Hitze über den ganzen Körper (n. ½ St.).

Vermehrter Schweiss (d. 1. T.).

Er schwitzt ungewöhnlich viel (d. 5. T.).

Schwitzt die Nacht gegen seine Gewohnheit ziemlich merklich (d. 1. T.).

210 Die kühlende Einwirkung beim Einnehmen vermindert die Pulsschläge, unmittelbar nachher, um einige in der Minute, so aber, dass diese Verminderung nach 10 bis 20 Minuten völlig wieder verschwunden ist.

Puls kleiner und weicher (n. 2 St.) (mehrmals).

Der Puls geht von 65 und 66 Schlägen bis zu 62 herab (n. wenig Min.), gewinnt aber nach einer halben Stunde wieder die frühere Frequenz, wobei er dann bleibt.

Der Puls um 3 Schläge in der Minute vermindert, nur kurze Zeit (gleich n. d. Einn.).

Die Arterien schlagen voll, hart und schnell, und es nähert sich der ganze Zustand der Versuchsperson, sehr in die Augen springend, einer entzündlichen Reizung des ganzen Körpers, besonders aber der Organe des Unterleibes (d. 2. T.) (bei ausges. M.).

215 Der Puls ist um einige Schläge in der Minute beschleunigt, (d. 1. T.).

Ein in der Minute um einige Schläge beschleunigter Puls in den Nachmittagsstunden (d. 4. T.).

Nachmittags, eine Stunde lang, bei Körperruhe, sehr schneller Puls (T.).

Nachmittags 4 Uhr, sehr schneller Puls mit Hitze im Kopfe, eine Stunde lang (d. 28. T.) (T.).

Baldrian-Wurzel (Valeriana sylvestris) *).

Gefühl als gingen die Geistesverrichtungen leichter und lebhafter von Statten, Abends.

Ungewöhnliche Heiterkeit (n. ¼ St.).

Ungewöhnliche Munterkeit, in den Abendstunden.

Munterer und heiterer als gewöhnlich, Abends.

Gefühl von Behaglichkeit im Körper, mit erhöhter Munterkeit (bald n. d. Einn.).

Ausgezeichnete Lustigkeit, welche an Muthwillen grenzte, bei etwas schnellerem Pulse (bald n. d. Einn.).

Missbehagen (n. 1 St.).

Unbehaglichkeit, Missmuth und Mangel an Appetit (bald n. d. Einn.).

Eingenommenheit des Kopfes, die zu wiederholten Malen in drückenden, ziehenden Schmerz überging, und sich vorzüglich der Stirngegend bemächtigte (Abends 10 Uhr).

Kopf sehr düster, ohne die gewöhnliche Esslust, der Urin gallig, die Leibesöffnungen erfolgten öfter als gewöhnlich, aber jedes Mal in kleiner Quantität und mit einiger Anstrengung (d. anderen Morgen).

Gefühl von Vollsein im Kopfe, 2 St. lang (n. ½ St.).

Leichter Kopfschmerz.

Lästiger, drückender Schmerz in der rechten Stirngegend, der sich aber periodisch mit nach der linken Seite hinzog (n. 2 St.).

Drückender Kopfschmerz in der rechten Stirnhälfte, in den Abendstunden.

Drückender Kopfschmerz, vorzüglich in der Stirngegend, während des ganzen Abends.

Leichter drückender Schmerz, von der Stirne aus sich nach dem Scheitel, mehr aber noch nach den Augen verbreitend, so dass bei mässiger Anstrengung derselben auch ein drückendes Gefühl in den Augäpfeln entstand.

Drückender Kopfschmerz, der sich des ganzen Scheitels bemächtigte.

Drückender Schmerz, welcher sich von der rechten Seite der Stirngegend nach und nach über den ganzen Kopf ver-

*) Jörg, Materialien etc. 1. Bd.

breitete, bis weilen aufhörte, aber sich auch schnell wieder einstellte, und das Einschlafen nicht hinderte; gegen Abend.

Drückender und pressender Kopfschmerz, breitete sich von der rechten Stirngegend über den ganzen Kopf aus, setzte sich zuweilen zu den Augen fort, und machte diese gegen geringe Anstrengungen sehr empfindlich, drang auch einige Male bis zum Unterkiefer auf der rechten Seite, und veranlasste daselbst ein Gefühl, wie es bei dem Einschlafen der Glieder bemerkt wird, (n. 7 Uhr Abends).

Oefteren Anfing von drückenden Kopfschmerzen, bald an dieser, bald an jener Stelle sich äussernd.

Blutdrang nach dem Kopfe, welcher eine nicht gerade unangenehme Benommenheit des Vorderkopfes veranlasste (n. 1 St.).

Leichter Andrang des Blutes nach dem Kopfe, in dessen Folge nicht Schmerz, sondern nur ein Zustand von Vollsein, besonders unter dem Scheitel, 1 St. lang, entstand.

Andrang des Blutes nach dem Kopfe, mit Gefühl des Vollseins im Kopfe, und vermehrte Wärme im Gesichte (n. 2 St.).

Leichtes Kratzen im Halse, 5 Min. dauernd (bald n. d. Einn.).

Es schien als wenn der Pharynx krampfhaft zusammengezogen gewesen sei, welches Gefühl erst nach 2 St. endete (d. Morgen d. 2. T.).

Angenehmer Geschmack, dem Veilchengeruch ähnlich (bald n. d. Einn.).

Veränderter, nicht zu beschreibender, aber Ekel erregender Geschmack, der sehr lästig fiel (mehre St. n. d. Einn.).

Verminderter Appetit, Mittags und Abends.

Mittags wenig Appetit: denn nach dem Heisshunger fühlte er nicht allein den Magen und den ganzen Unterleib wie gefüllt, sondern es stieg auch durch die Speiseröhre, bis gegen Abend dauernd, ein eigenthümlicher, kratzender und Ekel erregender Reiz fortwährend, jedoch ohne alles Aufstossen, in die Höhe, und benahm ihm die Lust zum Essen gänzlich.

Ekel bis zum Erbrechen (bald n. d. Einn.).

Uebelkeit (n. 1 St.).

Der Magen schien bis zur Mittagszeit überladen zu sein, und es stellte sich oft Neigung zum Erbrechen gesellte; es entstand selbst nach geringen Veranlassungen wirkliches Erbrechen.

Drücken und Schwere im Magen, welche bis gegen Abend fortwährten (n. mehren St.).

Leichter Druck im Magen, besonders an der Cardia (n. 1. St.).

Gefühl von Vollsein des Magens, ohne Aufstossen, das nach einer Stunde in Heisshunger überging (bald n. d. Einnehmen).

Gefühl von Vollsein im Magen bis Mittag, weshalb er Mittags ohne vielen Appetit isst.

Das Gefühl von Vollsein im Magen dauert bis spät in die Nacht fort, weshalb er Abends wenig essen konnte.

Brennen und dem Magenkrampfe ähnlicher Schmerz in der Magengegend, 5 Uhr Nachmittags.

Drückendes Gefühl in der Regio hypochondriaca sinistra unmittelbar unter der letzten kurzen Rippe, das beim Husten oder tiefen Einathmen zum lebhaften Schmerze gesteigert wurde (am 2. Tage, Morgens, beim Aufstehen aus dem Bette, 48 Stunden dauernd.

Leichtes Schneiden in den dünnen Därmen in der Gegend des Nabels (15 Min. n. d. Einnehmen).

Aufgetriebener Unterleib, in den Nachmittagsstunden.

Bewegungen in den Gedärmen und Poltern, welche beide in der Gegend des Nabels besonders fühlbar wurden und sich auch mit einem leichten Schneiden vergesellschafteten. (¼ St. n. d. Einnehmen; nach ½ Stunde Dauer erfolgte eine Ausleerung von normaler Consistenz.

Bewegungen und Poltern in den dünnen Gedärmen, 15 Min. lang (½ St. n. d. Einn.).

Viel Luft in den Gedärmen, die auch bisweilen sehr übelriechend abging, von 3 Uhr Nachmittags an.

Zwei breiartige Stühle von Mittag bis gegen Abend.

Zwei durchfällige Stühle, denen Poltern und einiges Schneiden in den Gedärmen vorausging, Nachmittags.

Merklich erhöhte Urinabsonderung in d. nächsten St.).

Reichlichere Harnabsonderung, mehre Stunden anhaltend (n. 10 Min.).

Vermehrte Urinabsonderung; der Harn selbst bildete im Stehen am Boden schwimmende braune Flocken, Nachmitt.

Der Urin ging sehr gallig ab.

Dunkelbraun gefärbter Urin.

Der Urin geht mehre Tage bräunlich und trübe ab, und bildete einen mennigrothen Bodensatz.

Der Urin ging dunkelroth und trübe ab, legte sich mennig-

roth an den Boden, und bildete eine mennigrothe griesartige Wolke.

Urin trübe, und mit leichtem, weisslichem Bodensatze (den 2. Morgen).

Trüber Urin mit schleimigem Bodensatze, der sich bei jedem Schütteln leicht wieder auflöste.

Der Urin ward in geringer Menge abgesondert, enthielt aber mehr schleimige Bestandtheile.

Urin trübe mit schleimigem, weissen Bodensatze.

Der Urin bildete eine Wolke auf dem Boden des Geschirres (d. folg. Tag).

Der in späteren Abendstunden abgesonderte Urin setzte am Boden des Gefässes bräunliche Flecken ab und ward beim Schütteln trübe und lehmig.

Der Harn setzt einen Bodensatz ab (d. and. Morgen).

Urin mit beträchtlichem Bodensatze, die obere Hälfte desselben wurde im Gefässe blass, die untere dick, trübe und ins Röthliche fallend.

Der Harn verwandelte sich in eine trübe Flüssigkeit und machte einen schleimigen weissen Bodensatz.

Kleienartiger Bodensatz im Urine.

* * *

Aufregung im Körper (¼ St. n. d. Einnehmen).

Sehr abgespannter Zustand (d. anderen Morgen).

Unruhige Nacht: er konnte nur erst gegen Morgen einschlafen und träumte auch dann noch sehr lebhaft.

Sehr unruhiger Nachtschlaf: von Schmerzen, dem Magenkrampfe ähnlich, wurde er geweckt und eine Stunde lang munter erhalten; er träumte und schwitzte viel.

Schlaf durch Träume beunruhigt (die folg. Nacht).

Gefühl einer vermehrten, aber mässigen Wärme (n. 8 Min.) ¼ St. lang.

Gelinder Schweiss (in der ersten Nacht).

Um 5 Schläge häufigerer Puls (n. 2 St.).

Der Puls schlug eine Stunde lang um 4 oder 5 Male mehr in d. Minute (¼ St. n. d. Einnehmen).

Der Kreislauf des Blutes war in der Minute um 4 oder 5 Pulse schneller.

Terpenthinöl*).

Eine mehre Tage anhaltende Manie (Payne. The Edinb. Medical and Surgical Journal No. 73. Octbr. 1822.).

Leichtigkeit des Denkens (Purkinje, neue Breslauer Sammlungen. 1. Bd.).

Schwindel (Badnische Annalen der ges. Heilkunde. 2. Jahrg. 2. Hft. S. 67. — Pommer, Hufelands Journ. LX. Bd. 5. St. S. 3.).

Augenblicklicher, überraschender Schwindel bis zum Umfallen, wobei ihr schwarz wird vor den Augen (nach 6 Stunden, wiederkehrend nach 58 St.) (W.).

Leichter Schwindel (Pommer, a. a. O.).

Angegriffenheit des Körpers mit Schwindel und Eingenommenheit des Kopfes (Pommer a. a. O.).

Es ist ihr den anderen Tag taumelig im Kopfe mit Uebelkeit und vermindertem Appetite (W.).

Etliche Stunden leicht berauscht (Pommer a. a. O.).

Leichte Betäubung (Pommer a. a. O.).

Eingenommener Kopf (Pommer a. a. O.).

Kopfweh (Pommer a. a. O.).

Dumpfer allgemeiner Kopfschmerz mit Leibschneiden, 3 Tage lang (W.).

Drücken im ganzen Kopfe (W.).

Drückende Kopfschmerzen im ganzen Kopfe mit Rascherlichkeit, bald nachlassend, bald wiederkommend (W.).

Er fühlt des Abends über dem linken Auge, etwa ½ Stunde lang andauernd, einen schweren, drückenden Kopfschmerz (Migräne), beim Sitzen und Kopfarbeiten (W.).

Ausserordentliche Völle und Druck im Kopfe, so dass die Kranke beinahe beständig schrie: mein Kopf, mein Kopf! und man den Schlagfluss befürchtete (Bad. Annal. a. a. O.).

Leichtes reissendes Kopfweh (n. 1. St.) (W.).

Reissende Kopfschmerzen nach der rechten Seite zu, einen Tag lang (W.).

*) Die mit W. bezeichneten Symptome sind vom Herrn D. Woost in Oschatz beobachtet, die mit S. vom Herrn Militärarzt Seidel.

Reissen von der Stirne aus nach dem rechten Ohre, welches ihr sehr heiss ist, da hingegen das linke Ohr kalt anzufühlen ist (W.).

Der reissende, jedoch nicht eben heftige Kopfschmerz, dauert bei ihr bis Abends abwechselnd, bald verschwindend, bald wiederkehrend (W.).

Ein Stich in der Stirne wie mit einem Messer (nach 12 Stunden) (W.).

Ein flüchtiger Stich hinter dem rechten Ohre im Zitzenfortsatze (n. 2 St.) (W.).

Ein schründender, kitzelnder Schmerz in der linken Schläfengegend verschwindend und wiederkehrend, Abends im Bette, welches durch Reiben vergeht (nach 60 Stunden) (W.).

Es schwebten ihm auf einen Augenblick schwarze Punkte und Flecken vor den Augen — beim Gehen im Freien, jedoch nicht in der Ferne — (mouches volantes, visus muscarum) mit einem schnell vorübergehenden Schwindelgefühle (nach 2½ Stunde) (W.).

Klingen und Singen vor den Ohren, als ob Uhren schlügen, 4 Stunden lang zunehmend (nach 6 Tagen (W.).

Ziehen in den Knochen der rechten Gesichtshälfte und Stirne (d. 4. T. Abends) (S.).

Ziehen in den Zähnen (d. 1. T.) (S.).

Das Zahnfleisch, welches ihm fast jeden Morgen wie wund brannte, aufgelockert war, beim Druck schmerzte und beim Bürsten leicht blutete, thut diess alles nach einigen Tagen nicht mehr (Heilwirkung) (W.).

Brennen in der Zungenspitze; die Wärzchen stark erhoben (d. 1. T.) (S.).

Einiges Brennen im Munde während des Einnehmens (Pommer a. a. O.).

Eine angenehme Kühle im Halse (gleich n. d. Einn.) (S.).

Scharrig im Halse, was zum öfteren Hüsteln nöthigt, Abends (d. 1. T.) (S.).

Scharriges Gefühl im Halse (W.).

Ranziges Aufstossen (W.).

Mangel an Appetit, 2 Tage lang (W.).

Sie hat weniger Appetit, es schmecken ihr selbst die Lieblingsspeisen nicht und ob sie sich schon darauf freut, kann sie doch nur wenig davon geniessen (W.).

Fleisch ekelt sie an, eine Woche lang und darüber (W.).

Plötzlicher und heftiger Appetit nach Rauke u. wie man sie

zerschnitten zum Butterbrode genossen — ob er schon bereits stark gegessen; Abends, während emsiger und mit Lust betriebener Kopfarbeit (nach 15 St.) (W.).

Nach dem Essen, welches ihm schmeckt, sehr aufgetriebener Unterleib (W.).

Nach dem Essen, Drücken in der Herzgrube, wie wenn man die Speisen zu hastig verschluckt hat (W.).

Leichte Uebelkeit, vorübergehend, früh, (kurz nachdem das Mittel genommen worden) (W.).

Neigung zum Erbrechen (Pommer, a. a. O.).

Schleimwürgen (Ermisch, in Hufel. Journ. 61. Bd. Suppl. Stk. S. 142.).

Einmaliges Erbrechen (Bad. Annalen a. a. O.).

Erbrechen eines gelblich gefärbten Schleimes (Pommer, a. a. O.).

Erbrechen (Stedmann, med. Ess. and Obs. of Edinb. Vol. 2. p. 48.).

Vier- bis 5 maliges Erbrechen (n. 1 St.) (Raumbach, in Hust's Mag. XXI. Bd. 2. Hft. S. 269.).

Drücken im Magen, in leichte Uebelkeit übergehend, die sich durch Aufstossen verliert (W.).

Magendrücken, Abends im Bette (auf der linken Seite liegend) welches ihn am Einschlafen hindert, nach Blähungsabgang erleichtert wird und sich (da er sich auf die rechte Seite legte) allmählig verlor (n. 17 St.) (W.).

Brennen im Magen (Badn. Annal. und Pommer a. a. O.).

Magen- und Darmentzündung, so dass schon eine gelinde Berührung des Leibes, besonders der Magengegend, nicht vertragen wurde (d. 2. u. mehre folg. T.). (Badn. Annal. a. a. O.).

Drücken in der Herzgrube, wie von aussen. (W.).

Leicht drückender Schmerz in der Herzgrube auf einer kleinen Stelle, der sich beim Bücken und Liegen und tiefen Einathmen verliert (n. ½ St.). (W.).

Es ist ihm, als habe er eine kleine Kugel verschluckt, die in der Herzgrube sitzen geblieben sei (W.).

Es kommt ihr des Abends (nachdem sie den ganzen Tag, bei steter Bewegung, nichts gespürt) beim Sitzen warm ans Herz, wobei sie viel gähnen muss, und ihr das Wasser im Munde zusammenläuft (n. 14 St.). (W.).

Kneipen unter der Herzgrube, mit Uebelkeit und Aufstossen (n. 1 St.) (S.).

Starkes brennendes Drücken in den Hypochondern (W.).

Brennen im rechten Hypochonder (n. 17 St.) (W.).

[illegible] Drücken u. Ziehen in der linken Oberbauchgegend (W.).

60 Drückender und schneidender Schmerz in der linken Oberbauchgegend, unter den Rippen, im Sitzen, und bei Bewegung vergehend (W.).

Drücken unterhalb des Zwerchfelles, welches nicht tief, der linken nach der rechten Seite zieht, nach dem Essen (W.).

Druck im Unterleibe, mit Gefühl von Schwere und Blähungsabgang (W.).

Schwere im Unterleibe, nach dem Mittagsschlafe (W.).

Vollsein des Unterleibes, als ob man zu viel gegessen habe (W.).

65 Gefühl von Aufgetriebenheit des Unterleibes, als ob ihnen die Winde recht plagten, und man bald zur Ruhe gehen müsste (n. ½ St.) (W.).

Auftreibung des Unterleibes, als ob man auflösende Salze genommen oder Bitterwasser und dgl. getrunken hätte (W.).

Grimmen in der Regio hypoch. (Pommer, a. a. O.).

Kneipen im Unterleibe (n. ½ St.). (Ermisch, a. a. O.).

Wegen heftiger Kälte, unaufhaltsames Herumwerfen im Bette (Badn. Annal. a. a. O.).

70 Leichtes Schneiden im Oberbauche (n. 1½ St.). (W.).

Reissendes Schneiden in der linken Bauchseite, Abends im Bette, beim Liegen auf der rechten Seite; später auch in der rechten Seite (W.).

Schneiden im Unterbauche (W.).

Sie klagt über immerwährendes Leibschneiden im ganzen Unterleibe, und von da sich in die Schenkel erstreckend, sowohl in der Ruhe, wie in der Bewegung (W.).

Schneiden im Unterbauche, mit Auftreibung einiger Stellen, wie wenn ein Bruch hervortreten sollte (W.).

75 Flüchtig zuckendes Stechen in der linken Seite des Oberbauches, Abends beim Harnen (n. 36 St.) (W.).

Stechen und Kneipen in der rechten Seite, nach kurz vorausgegangener Entleerung (W.).

Er fühlt beim Liegen nach Tische die Nabelgegend eingezogen, kalt, gleich als ob da von aussen eine runde kalte Platte angedrückt würde (W.).

Gefühl von Kälte im Unterleibe, als ob er unbedeckt, entblösst sei, nach dem Mittagessen (W.).

Gefühl im Unterleibe, als sollte starkes Laxiren erfolgen (W.).

80 Des Morgens, Knurren und Poltern im Leibe (W.).

Gleich nach dem Mittagessen, lautes Kollern in den Lenden und in den Gedärmen, wobei der Schmerz in den Seiten vergeht (W.).

Abends, brennendes Kollern im Bauche, und darauf Leibschneiden (W.).

Kollern im Unterleibe (Ermisch, a. a. O.).

Schmerz in den Nieren (Stedmann, a. a. O.).

[illegible] Drückender Schmerz in der linken Niere (n. 10 St.) (W.).

Drücken in den Nieren, des Morgens im Sitzen, das sich bei Bewegung verliert (W.).

Flüchtiges Ziehen in der rechten Niere, und von da nach der rechten Hüfte hinab (W.).

Heftige, brennende, ziehende Schmerzen in der Nierengegend (d. 2.—6. T.) (S.).

Ist ihm, als solle plötzlich der Schaambogen auseinander getrieben werden. (W.).

90 Flüchtiger, reissender Schmerz in der Schaamfuge (W.).

Krampfiges Drängen und Drücken im Schoosse, herauswärts, als ob sich ein Bruch hervordrängen wolle, bald im rechten, bald im linken Schoosse — im Gehen sich verlierend (nach 24, 36, 60 St., ja nach 3 Wochen) (W.).

Anhaltendes, bald mehr bald minder heftiges Drängen und Schneiden in dem rechten Schoosse. (W.)

Bewegungen und Handthieren in der Leistengegend, als ob da ein Bruch hervortreten wollte, besonders wenn er im Sitzen den Schenkel ausstreckt (W.).

Vorübergehendes, schneidendes Ziehen im rechten Schoosse (W.).

[illegible] Brennendes Jucken der Haut im rechten Schoosse (W.).

Die Leistendrüsen schmerzen bei leichter Anschwellung, Abends im Sitzen (n. 36 St.) (W.).

Drängen zum Stuhle, ohne Erfolg (W.).

Nach 8 Stunden Drängen, als ob eine zweite Ausleerung erfolgen sollte (W.).

Treibt ihn spät am Abend zum vierten Male zu Stuhle, aber es kommt nichts (W.).

100 Verminderter, magerer Stuhlgang (sie hat statt zwei gewohnter Ausleerungen des Tages, nur eine) (W.).

Sie ist verstopft und hartleibig, bei aufgetriebenem Unterleibe (W.).

Wenig und harter Stuhl (W.).

Verminderte Leibesöffnung, er hat weniger Stuhlgänge als gewöhnlich, der Stuhl ist härter und weniger reichlich (W.).

Die Excremente sind dunkel castanienbraun gefärbt, und widernatürlich trocken (W.).

105 Eine breiige Darmausleerung mit Leibkneipen und Brennen im After (d. 1. T.) (S.).

Dünner, grünlichgelber, stark nach Terpenthinöl riechender Stuhl (Pommer, a. a. O.).

Dünne, gelbgefärbte Darmausleerungen mit Abgang von Bandwurm und Spulwürmern (Pommer, a. a. O.).

Mehre gelbgefärbte flüssige Stühle mit Abgang von Bandwurm (Ermisch, a. a. O.).

Sechs- bis achtmalige Diarrhöe, mit Abgang von ½ Nachttopf voll Bandwurm (Raumbach a. a. O.).

110 Poltern und Grimmen im Leibe, und dünner Stuhl (Pommer, a. a. O.).

Nach dem Stuhlgange Brennen im After (Pommer, a. a. O.).

Juckendes Brennen im After nach der Ausleerung, wie bei blinden Hämorrhoiden (W.).

Kitzel und Brennen am After (Pommer, a. a. O.).

Leichtes Brennen am After, beim Stehen (W.).

115 Brennen im After (Ermisch, a. a. O.).

Starkes Brennen und Kriebeln am After und ein Gefühl in demselben, als wenn Würmer zum After heraus wollten (Pommer, a. a. O.).

Beim Stuhlgange, eine flüchtige Bewegung in der Blasengegend, als würde die Blase plötzlich ausgedehnt und nach vorn gebogen (W.).

Heftiges Zwängen und Schneiden in der Blase, welches mit einem ganz ähnlichen Schmerze dicht über dem Nabel abwechselt, im Gehen im Freien weniger, in der Ruhe stärker (n. 2 T.) (W.).

Beim Sitzen, krampfhafter Schmerz in der Blase, öfters wiederkehrend (W.).

120 Brennen in der Blase und beim Harnen auch in der Harnröhre (W.).

Reissen im Schaamberge (W.).

Der Urinabgang vermindert (Pommer, a. a. O.).

Sie lässt weniger Urin als gewöhnlich (W.).

Gänzliche Unterdrückung des Harnes (gegen den Stein gebraucht) (Act. Wratisl. p. 365.).

125 Gänzliche Unterdrückung des Harnes (Stedman a. a. O.).

Heftige Strangurie. (Hayward, The New-England Journ. of Medecine. 1819. Vol. VIII.)

Strangurie. (Stedman a. a. O.).

Neigung zum häufigen Uriniren; doch geht wenig Urin auf einmal ab (W.).

[illegible] Absonderung, die ersten Tage vermehrt (S.).

130 Vermehrter Urinabgang (d. 2. u. 3. T.) (W.).

Diuresis (Stedmann, a. a. O.).

Der Urin hat einen entschiedenen Veilchengeruch, ist aber dabei von natürlicher Farbe (W.).

Der Urin roch stark nach Veilchen (n. ½ St.) (Pommer, a. a. O. u. S.).

Der Harn erhielt den sogenannten Veilchengeruch in hohem Grade und floss etwas vermehrt (Bad. Annal. a. a. O.).

135 Der Urin bekam einen dicken, schlammigen, weissgelben Bodensatz, hatte eine Weinfarbe und roch nach Veilchen (Käler, Richter's Chir. Bibl. 15. Bd. 3. Stk. S. 471.).

Der Urin macht (erst nach 12 Stunden) einen schleimigen Bodensatz (W.).

Der Urin erst hell, durch Stehen trübe und mit einem röthlich weissen Bodensatze (d. 2. T.) (S.).

Blutharnen (Stedmann und Hayword a. a. O.).

Beim Harnen, leichtes Brennen in der Harnröhre (W.).

140 Brennen in der Harnröhre beim Harnen (d. 1. T.) (S.).

Brennen in der Harnröhre (W.).

Leises Ziehen im linken Hoden, im Sitzen (n. ½ St.) (W.).

Schneidendes Ziehen vom Bauchringe aus in den linken Hoden — beim Bücken vergehend (W.).

Heftiges, krampfiges Ziehen im linken Hoden und im Verlaufe des linken Samenstranges (nach 2½ Stunde) (W.).

145 Flüchtiges Brennen an der hinteren Seite des rechten Hoden (W.).

Nachts eine Pollution (d. 1. T.) (S.).

Ziehen in den Schenkeln mit Leibschneiden, wie wenn das Monatliche eintreten soll, ob sie es gleich erst vor 8 Tagen gehabt hat (W.).

Die Monatreinigung bleibt ein paar Tage länger aus als gewöhnlich und erscheint dann spärlich (W.).

* * *

Eine eigene Art Schnupfen, bei welchem ohne gestörtes Geruchgefühl und den sonstigen begleitenden Symptomen eines gewöhnlichen Schnupfens und ohne alle Vorboten, dünne, wasserhelle Flüssigkeit bald aus dem einen bald aus beiden Nasenlöchern ausfliesst und 2 Tage anhält (nach [illegible] Tagen) (W.).

150 Heftiges Nasenbluten (Act. Wratisl. p. 363.).

Sie klagt über kurzen Athem (W.).

Erschwertes Athmen, es scheinen die Lungen überfüllt zu werden (Bad. Annalen a. a. O.).

Brennen in der Brust längs dem Brustbeine, verbreitet sich allmählig über die ganze Brust und verliert sich mit flüchtigen Stichen zu beiden Warzen hinaus (nach 5 Minuten — nach warmem Getränke (W.).

Juckender, flüchtiger Schmerz im linken grossen Brustmuskel (W.).

Allmähliges schmerzhaftes Ziehen vom Nacken herauf in den Hinterkopf, welches sich dann nach der Stirne zu verbreitet (n. 1 St.) (W.).

Drückender Rückenschmerz, der zwischen den Schultern heraufsteigend dort klopfend wahrgenommen wird (W.).

Ziehender Rückenschmerz beim Sitzen, besonders Abends (W.).

Ziehen in den Rücken- und Lenden-Muskeln, mit Trägheitsgefühl und Schwere, bei Bewegung im Freien (W.).

Sie klagt über ziehende Schmerzen im Kreuze (W.).

Ziehen in den Oberarmknochen, früh (d. 2. 3. T.) (S.).

Verrenkungsschmerz in den Muskeln des linken Oberarmes (d. 3. T.) (S.).

Ziehender und reissender Schmerz im rechten Hüftgelenke (W.).

Ziehen in der äusseren Seite des rechten Schenkels, wie in der Fascia lata (W.).

Ziehender Lähmungsschmerz im linken Schenkel (nach 36 St.) (W.).

Ziehen längs der Oberschenkel (S.).

Ziehen in den Weichen und Oberschenkeln (S.).

Ziehen in den beiden Oberschenkeln, im Verlaufe der grossen Schenkelgefässe (W.).

Schmerzen in den Füssen (W.).

Schwere in den Gliedern (W.).

Gefühl von allgemeiner Mattigkeit (W.).

Bald vorübergehende Mattigkeit (Ermisch a. a. O.).

Es fehlt die Leichtigkeit beim Gehen, die Muskeln sind ihm wie steif, er geht langsam und gekrümmt wie im Alter (nach 12 Stunden) (W.).

Wassersucht (Stedmann a. a. O.).

Ein dem Scharlachausschlage ähnlichen Exanthem zeigte

sich zuerst am leidenden Knie, stieg bis zum Knöchel herab, brach dann an der Brust und dem rechten Fusse hervor und überzog nach und nach den grössten Theil des Körpers, verlor sich jedoch innerhalb eines Tages wieder (n. 5 St.) (Badn. Annalen a. a. O.).

Kann unter 2 Stunden nicht einschlafen und wirft sich im Bette herum (W.).

Unruhiger Schlaf, öfteres Aufwachen und Hin- und Herwerfen des Nachts, über eine Woche lang (W.).

Ungemeine Schlafsucht (Purkinje a. a. O.).

Die sonst bei ihr habituellen Träume verlieren sich (W.).

Kaum eingeschlafen, wacht er über Alpdrücken wieder auf (W.).

Allgemeine Erhöhung der Wärme (Purkinje a. a. O.).

Fieber mit heftigem Durste (Stedmann a. a. O.).

Schwitzt Abends im Bette stark an den Beinen (W.).

Inhaltsverzeichniss.

Aphoristische Betrachtungen über die Gaben der Arzneimittel . . . . . Seite 127.

HEILUNGSGESCHICHTEN.

Erster Abschnitt.

Acute Krankheiten.

I.

Fieber.

Influenza . . . . . — 143.
Krankhafter Zustand, durch Klystire von Chamillen herbeigeführt. . . . . — 147.

II.

Entzündungen.

Gesichtsrose . . . . . — 148.
Croup . . . . . — 151.
Halsentzündung . . . . . — 152.

Zweiter Abschnitt.

Chronische Krankheiten.

Erste Abtheilung.

Melancholie . . . . . — 156.
Gemüthsangst . . . . . — 158.
Gehirnerschütterung mit muthmasslichem Extravasat in der Schädelhöhle . . . . . — 159.
Chronische Augenentzündung . . . . . — 165.
Chronische Augenentzündung . . . . . — 166.
Schwerhörigkeit . . . . . — 166.
Fröschleinsgeschwulst . . . . . — 167.
Chronisches Erbrechen . . . . . — 168.
Sporadische Cholera . . . . . — 170.
Magenkrampf . . . . . — 171.
Unterleibsbeschwerden bei Schwangeren . . . . . — 173.
Chronische Unterleibsleiden . . . . . — 176.
Chronisch entzündliches Unterleibsleiden . . . . . — 177.
Nachtdurchfall . . . . . — 179.

Männliche Impotenz . . . . . Seite 181.
Weibliche Unfruchtbarkeit . . . . . — 183.
Unterdrückung der Menstruation . . . . . — 184.
Nasenbluten . . . . . — 185.
Keuchhusten . . . . . — 188.
Husten mit Schwerathmigkeit . . . . . — 193.
Schenkelgeschwür . . . . . — 195.
Krampfadergeschwüre . . . . . — 200.
Chronischer Hautausschlag . . . . . — 201.
Gelbsucht . . . . . — 202.
Complicirtes chronisches Leiden . . . . . — 205.
Vergiftung mit Opium . . . . . — 211.

Zweite Abtheilung.

Chanker . . . . . — 213.

Dritte Abtheilung.

Tripper . . . . . — 213.

Correspondenz-Nachrichten, die Cholera betreffend.

Schreiben des D. Marenzeller in Wien vom 13. Nov. 1831. an den Hofrath D. Mühlenbein in Braunschweig. — 216.
Auszug aus einem Schreiben des Herrn Mühlenbein aus Wiebzig vom 2. Febr. 1832 an den Hofrath D. Mühlenbein in Braunschweig . . . . . — 216.
Auszüge aus zweien Schreiben des Herrn Oberlehrer Mühlenbein aus Cöthen, an den Hofrath Dr. Mühlenbein in Braunschweig . . . . . — 216.
Auszug aus einem Schreiben aus Ungarn . . . . . — 217.
Auszug aus einem Schreiben des D. Haynel in Berlin an den D. Franz in Leipzig, vom 31. Oct. 1831 . — 218.
Vorläufiger Bericht des Medizinalrathes, D. Stüler, zu Berlin, über die homöopathische Behandlung der Cholera und deren Resultate . . . . . — 218.
Aus der Börsenhalle. No. 6089. d. 11. Febr. 1832. . — 220.
Aus der Anhalt-Cöthenschen Zeitung. No. 82. d. 12. Oct. 1831 . . . . . — 220.
Aus dem allgem. Anzeiger der Deutschen. No. 321. — 221.

Beiträge zur physiologischen Pharmakodynamik.

Mutterkorn (Secale cornutum) . . . . . — 228.

Aphoristische Betrachtungen über die Gaben der Arzneimittel; von D. Trinks.

Wenn wir die Bestimmung der Gaben fast aller Arzneien, welche die Homöopathie bis jetzt besitzt, durch Hahnemann, als einen grossen Vorzug allgemein anerkennen, und ihr eine grosse Sicherheit in der Heilung mannichfacher Uebel verdanken, so dürfen wir diesen Gegenstand durchaus nicht als abgeschlossen, und alle weiteren Untersuchungen auf diesem Felde für überflüssig betrachten. Der Vervollkommnung aller Künste ist stets das Jurare in verba Magistri ein Stein des Anstosses, eine Quelle vielfachen Misslingens gewesen.

Hahnemann ist weit davon entfernt gewesen, seine Bestimmungen für unabänderlich zu erachten; er gebietet dringend das Individualisiren, und auch in diesem Betreffe ist das Individualisiren eine unerlässliche Conditio sine qua non.

Durch vielfache Beobachtungen und Erfahrungen fühlten wir uns zum ernsten Nachdenken über diesen wichtigen Gegenstand veranlasst, so wie auch dazu, die dadurch gewonnenen Resultate in diesen Blättern zur Berichtigung und Berücksichtigung den homöopathischen Aerzten vorzulegen.

Wenn überhaupt in einer Erfahrungswissenschaft, wie die Heilkunst ist, nirgends bestimmte Gränzen gezogen werden können, so ist es gleichwohl für den Künstler, der diese ausübt, sehr willkommen und erwünscht, gewisse Normen, innerhalb welchen er sich in seinem Wirken bewegen darf, zu kennen; und noch dankbarer erkennt er es an, wenn er durch eigene Erfahrungen geleitet, wahrnimmt, wie sich diese Normen als in der Natur und der Wirklichkeit begründet darstellen.

So freut sich wohl jeder homöopathische Arzt, wenn er die durch Hahnemann bestimmten Gaben der Arzneimittel im Allgemeinen den Endzwecken entsprechend findet, wenn er sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht, sondern vielmehr vollkommen befriedigt sieht. Verkennen wir die Wichtigkeit dieser

grossen Entdeckung nicht, zu welcher Hahnemann nur durch äusserst mühsame, schwierige, wohl oft vergeblich angestellte Versuche gelangt ist; verkennen wir es nicht, dass uns Allen dadurch unendlich viel Mühe, Arbeit und Zeit erspart worden, dass wir jetzt mit weit grösserer Sicherheit heilen können.

Hahnemann hat durch vielfache Versuche die gemeassenste Gabe jeder Arznei auszumitteln sich bestrebt; er bemühte sich hierbei stets die Bestimmung derselben so zu geben, dass diese selbst die erwünschten Wirkungen vollziehen könne, ohne dass sie dem Organismus nachtheilig zu werden drohe.

Diesen doppelten Endzweck durch diese Gabenbestimmung zu erreichen, darauf war sein hauptsächlichstes Augenmerk gerichtet, und er hat diese schwierige Aufgabe mit bewundernswerthem Scharfsinne gelöst.

Obschon diese nie genug zu schätzenden Arbeiten dieses grossen Meisters dürfen wir diesen Gegenstand noch nicht als gänzlich abgehandelt ansehen und glauben, fernere Untersuchungen wären gar nicht von Nöthen. Auch hierbei dürfen wir nicht stille stehen, weil jeder Stillstand, wie immer, ein wirkliches Rückschreiten ist. Wir sind im Gegentheile fest überzeugt, dass fortgesetzte Untersuchungen nur zum Vortheile der Kunst gereichen können.

Bevor wir unsere eigenen Beobachtungen darlegen, wollen wir die Grundsätze näher beleuchten, welche Hahnemann bei der Bestimmung der Arzneigaben zu Leitern dienten; diese waren ohnstreitig folgende:

1.) Die Gabe muss eine solche Wirkungskraft in sich fassen, welche der Intensität und Extensität der zu heilenden Krankheit entspricht, oder welche im Stande ist, die Krankheit auf jeder Stufe ihrer Entwickelung in Gesundheit umzuwandeln, zu heilen; hieraus folgt,

2) Dass die Gabe der anzuwendenden Arznei weder zu gross noch zu klein sein darf; denn im ersten Falle würde sie die Krankheit unnöthigerweise erhöhen und somit dem Organismus wesentlichen Nachtheil zufügen —, im anderen Falle würde sie die Krankheit nur theilweise vermindern, und keine völlige Heilung zu vollführen im Stande sein.

Die Entdeckung, dass durch eine einfache, zweckmässige Bereitung der Arzneien die Wirkungskraft derselben desto freier und ungebundener sich äussert und desto stärker entwickelt wird, je mehr dieselben von der Materie, ihrem Substrate, befreiet werden, gehört der Homöopathie und ihrem Stifter ganz eigenthümlich an. Diese Entwickelung ihrer eigenthümlichen

Kraft kann aber nur bis zu einem gewissen Punkte statt finden; ist dieser Punkt erreicht, so muss, wenn man diese Procedur über diese Gränze hinaus fortsetzen will, ihre individuelle Kraft wiederum vermindert werden, — so lehren wenigstens die Wahrscheinlichkeitsgesetze.

Auf diese Weise lässt sich wohl am besten jener scheinbare Widerspruch beseitigen, welchen die Gegner der Homöopathie dem Urheber derselben zu wiederholten Malen zum Vorwurfe gemacht haben, und welcher auch nur den Schein, keineswegs aber die Wirklichkeit für sich hat, und zu welchem jenes Axiom desselben Gelegenheit gegeben, dem zu Folge durch die Verdünnung der Arzneien ihre Wirkungskraft potenzirt, gesteigert, keineswegs aber vermindert oder verdünnt, sondern nur geeignet, gemildert werde zur passenden Anwendung zum heilkünstlerischen Endzwecke.

Jener Vorwurf würde in der That gegründet sein, wenn durch immer weiter fortgesetzte Verdünnungen oder Befreiung von der Materie die Kraft der Arzneien immer mehr verstärkt oder gesteigert würde; dieser Behauptung zu Folge würden demnach die höchsten Verdünnungen die allerkräftigsten, allerstärksten sein müssen, welche durchaus zum Heilbehufe unbrauchbar wären und verworfen werden müssten, eben weil sie überkräftig wären; und in den weniger hohen, in den ersten Bereitungen oder Verdünnungen wären die Arzneikräfte in ihrer schwächsten Entwickelung vorhanden, müssten also auf dieser Entwickelungsstufe mehrentheils geeigneter sein zum Heilbedarf.

Diesen Behauptungen widerspricht eben die tägliche Erfahrung geradezu. Denn die 6te Verdünnung von Belladonna und Arsenik und anderen stark wirkenden Arzneien wirkt viel energischer und stürmischer als die 30ste derselben, wovon sich wohl jeder homöopathische Arzt zur Genüge überzeugt haben wird. Selbst ein Streukügelchen, mit der 30sten Verdünnung von Belladonna befeuchtet, wirkt ohne Zweifel viel weniger kräftig, als ein ganzer Tropfen derselben Verdünnung.

Es ist daher offenbar und durch keine Experimente zu widerlegen, dass durch weiter und weiter fortgesetzte Theilung des Stoffes auch die ihm innewohnende Kraft wenn auch nicht verringert, doch wenigstens gemildert wird. Solcher Behauptung ist nirgends in der organischen Natur widersprochen.

Die Erfahrung bestätigt aber wiederum überall, dass die Kraft an Intensität und Extensität gewinnt und desto kräftiger sich entfaltet, je mehr dieselbe von der Materie befreit wird. Es bedarf hierzu keiner weiteren Belege. Aber diese Entwik-

kelung oder Entfaltung kann nicht über gewisse Gränzen hinaus fortgesetzt werden, sie hat ihre Endpunkte; über diese hinaus getrieben, muss die Kraft wiederum vermindert, verringert werden. Denn mit der gänzlichen Vernichtung des individuellen Stoffes, der Materie muss auch die individuelle Kraft vernichtet werden. Stoff und Kraft bedingen sich wechselseitig und beide können weder isolirt gedacht werden, noch isolirt existiren; obschon die Materie zur Kraft in einem untergeordneten Verhältnisse stehen mag und muss.

Die Entwickelung der eigenthümlichen Kraft einer jeden Arznei kann daher wohl nicht in derselben Progression gesteigert werden oder zunehmen, in welcher die Verdünnungen vermehrt werden, sondern es muss das gerade Gegentheil statt finden, so dass also, je weiter die Verdünnung einer Arznei getrieben wird, in demselben Verhältnisse auch die eigenthümliche Kraft gemildert und gemindert wird. Diese Ansicht wird wenigstens durch Facta bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit dargethan und es lassen sich wohl gegen ihre reale Begründung keine erheblichen Zweifel erheben.

Hahnemann hat bis jetzt nur die 30ste Verdünnung der meisten Arzneistoffe als diejenige Gabe bezeichnet, welche am geeignetsten zur practischen Anwendung sei. Aber er hat die Verdünnungen versuchsweise noch ein Mal so weit getrieben, und gefunden, dass die Arzneien in diesem Zustande immer noch wirksam waren. Wahrscheinlich ist es daher, dass eine noch weiter getriebene Verdünnung der Arzneien immer noch im Stande sein kann, individuelle Wirkungen zu äussern, die in manchen Krankheiten noch Anwendung finden können.

Es ist aber durch diese Versuche Hahnemann's nur so viel erwiesen, dass Arzneistoffe einer kaum glaublichen Entwickelung ihrer Kräfte befähigt, und dass sie in solchem Zustande immer noch von Wirksamkeit sind. Es ist aber dadurch keineswegs dargethan worden, dass auf diese hohen Verdünnungen die höchste Entwickelung der arzneilichen Kraft zu Stande gebracht worden.

Wenn wir uns des Ausdruckes bedienten, die Kraft werde vermindert, verringert oder gemildert, so soll das nicht so viel bedeuten, als: die Kraft werde dadurch ihrer gänzlichen Vernichtung näher gebracht. Eine Kraft, sie sei, welche sie auch sei, kann nie vernichtet werden; das ist rein unmöglich. Daher wird auch die wirkende Kraft der Arzneien durch bis ins Unendliche fortgesetzte Verdünnungen nie vernichtet, oder gänzlich zerstört, sondern wir sind der Ansicht, dass dadurch nur die In-

dividualität der Kraft vernichtet wird; sie hört in einer gewissen Grenze auf, alle ihre eigenthümlichen individuellen Wirkungen zu äussern; sie hört dann auf, individuell, und damit auch auf, Arzneikraft zu sein, schliesst sich dagegen den allgemeinen Naturkräften wieder an.

Die Kraft der Arzneien wird durch die bekannte Procedur der Entwickelung bis zu einem Punkte entfaltet, auf welchem sie befähigt wird, alle ihre individuellen specifischen Wirkungen zu äussern. Ueber diese Grenze hinaus verallgemeinert sie sich wiederum. Vielleicht ist diese Grenze da, wo die Kraft in einem solchen Verhältnisse zur Materie sich befindet, dass diese letztere nicht mehr im Stande ist, ihre eigenthümlichen Wirkungen zu beschränken oder zu binden. Wird aber die Materie gänzlich vernichtet, so müssen auch die individuellen Kräfte aufhören. Es bieten sich zu dieser Ansicht zwei sehr nahe gelegene Beweise, der in dem Weingeiste und dem Weine. Beide Stoffe sind Produkte einer stufenweisen chemischen Kraftentwickelung. Als Weingeist und Wein sind sie keiner höheren Potenzirung ihrer individuellen Kräfte mehr fähig; als solche erblicken wir sie in der höchsten Entwickelung ihrer Individualität. Von hier aus mit Wasser weiter verdünnt, verschwindet ihre Individualität, sie hören auf, wie Wein und Weingeist, zu wirken, und ihre individuellen Wirkungen treten immer weiter in den Hintergrund zurück, je mehr sie mit Wasser vermischt werden.

Wir sind überzeugt, dass hier, wie überall, die Wahrheit in der Mitte liegt. Wahrscheinlich ist es, dass zwischen der ersten und der 30sten Verdünnung einer Arznei ein Punkt gegeben sein mag, bis zu welchem die Arzneikraft durch Verdünnung freier entwickelt, über diesen hinaus aber gemässiget, gemildert und gemindert werden mag.

Die Gesetze, nach welchen sowohl die Entwickelung, wie auch die Milderung und Minderung der Arzneikraft bei einem solchen Verfahren erfolgt, können wir nur aus den bisher bekannten Beobachtungen ahnen; vielleicht führen weitere, sorgfältig angestellte Versuche zur vollkommenen Erkenntniss derselben, was wir als eine wichtige Bereicherung betrachten, und deshalb schnlichst wünschen müssen.

Die so oft erwähnte Gabenbestimmung soll uns aber durchaus nicht als Grundgesetz für alle vorkommende Fälle dienen, sondern nur für die Mehrzahl derselben. Auch hier muss die Conditio sine qua non alles ärztlichen Handelns, das Individualisiren, zur steten Richtschnur dienen; denn wir halten

dieselbe in diesem Bezuge für eben so nöthig, als in Beziehung auf die Wahl des geeignetsten Heilmittels zur zu heilenden Krankheit. Es lässt sich in diesem Anbetracht auch weiter keine Vorschrift a priori aufstellen, sondern überall muss uns die Erfahrung leiten und führen.

Ehe wir jedoch weiter gehen, können wir nicht umhin, unsere Ansicht über einen Gegenstand auszusprechen, welcher gewiss eine sehr ernste Erwägung verdient.

Wenn Hahnemann in der neuesten Zeit die Verdünnung aller Arzneien bis zur 30sten angeordnet hat, so mag er wohl seine Gründe dazu gehabt haben. Indessen geben wir zu bedenken, dass die Wirkungskraft der Arzneien als solche sehr verschieden ist und sein muss, wie Jedem von selbst einleuchten wird; wenn die Belladonna, der Arsenik und die Brechnuss eine grosse intensive und extensive Kraft an den Tag legen, so wird wohl Niemand so kühn sein, zu behaupten, dass diese genannten Arzneien an Kräftigkeit in eine Reihe mit dem Löwenzahn, der Squille, dem Rhabarber, oder der Königskerze gestellt werden müssten, oder vielleicht gar von diesen letzteren an Stärke übertroffen würden.

Es ist daher wohl mit Recht ein grosser Unterschied zu machen, und man kann als Regel aufstellen, dass die kräftigsten Arzneien am weitesten verdünnt, die weniger kräftigen hingegen nicht so weit verdünnt zu werden brauchen.

Man würde aber sehr irren, wenn man annehmen wollte, dass nur die Arzneien, welche das Pflanzenreich liefert, zur Entwickelung ihrer arzneilichen Kräfte eine minder weit getriebene Verdünnung erheischten, dass dagegen aber die Mineralien weit sorgfältiger bearbeitet, weit mehr verdünnt werden müssten, um die möglichst grösste Erschliessung ihrer Heilkräfte zu bewirken.

Diese Meinung könnte sich in der That auf den Grund basiren, dass die Mineralien allerdings auf einer niederen Stufe der organischen Bildung stehen, als die Pflanzen; dagegen ist aber wohl in Erinnerung zu bringen, dass die Mineralien, wie die Pflanzen, auch schon in ihrem Naturzustande bedeutend auf den menschlichen Organismus einwirken, und wenn derselbe schon durch den Geruch gewisser Pflanzen, wie z. B. des Bilsenkrautes, des Nachtschattens, des Flieders, der Küchenschelle bedeutende Einwirkungen erleidet, so bringt das Tragen einer Blei-, Kupfer- oder Zinkplatte, der Dunst des Arseniks, des Schwefels u. s. w. nicht weniger be-

trächtliche, ja sogar lebensgefährliche Umwandlungen des Wohlbefindens hervor.

Wollte man ferner zur Unterstützung obiger Ansicht anführen, dass die Wirkungen der Pflanzenstoffe im Allgemeinen weit weniger intensiv und andauernd wären, als die der Mineralien, so ist es allbekannt, dass mehre Pflanzenstoffe ebenfalls die Eigenschaft besitzen, den Organismus auf eine sehr intensive Weise und lange Zeit hindurch krankhaft umzustimmen, wie wir dies vom Bovist, vom Fliegenpilze, vom Wurzelsumach, dem Schierlinge und dem Hexenmehle täglich beobachten können.

Da nun die innere Kraft einer Arznei sehr verschieden von der einer anderen ist, sowohl in Beziehung auf ihre Intensität, als ihre Extensität, so leuchtet ein, dass nicht alle Arzneien bis zur 30sten Verdünnung gebracht werden können, ohne ihrer Heilkräftigkeit wesentlichen Eintrag zu thun, oder diese gar gänzlich zu vernichten. Wir Alle wissen und sehen es täglich, dass die 30ste Verdünnung von Bellad., Nux vom., Arsenik u. s. w., schöne Heilungen vollführen; aber es fragt sich, ob wir von der 30sten Verdünnung der Arnica, Chamille, Rheum, Scilla, Verbascum, Taraxacum u. s. w., versteht sich im passenden Falle, dasselbe erwarten dürfen.

Es kann daher Arzneien geben, die weit verdünnt werden müssen, vielleicht noch weiter, als zur 30sten Verdünnung, um zum Heilbehufe geschickt gemacht zu werden, aber eben so gewiss ist es auch, dass es Arzneien giebt, die nicht so weit verdünnt werden dürfen, eben weil sie dadurch an Heilkräftigkeit ärmer gemacht werden, und für den praktischen Gebrauch ganz verloren gehen würden.

Die Erörterung dieses Gegenstandes muss auch hier genauen Versuchen anheim gestellt bleiben, und zu diesen anzuregen, war unser Bestreben.

Im Allgemeinen kann man wohl als Norm aufstellen, dass acute Krankheiten, und namentlich morbi peracutissimi, die kleinsten Gaben der passenden Heilmittel erheischen. In diesen ist der Organismus oder das Nervensystem so aufgeregt, die Receptivität für Arzneien so ungemein erhöht, dass grosse Gaben unausbleiblich grosses Unheil anrichten müssen, und namentlich dann, wenn das angewendete Heilmittel das specifische für den fraglichen Fall ist. Aber nicht allein diesen Nachtheil bringt eine zu grosse Gabe hervor, sondern auch einen anderen, nicht weniger erheblichen, erzeugt eine zu grosse Gabe, nämlich den

dass nach einer solchen die Reaction, die eigentliche Heilwirkung der Arznei, viel später erfolgt, als bei einer angemessenen kleinen Gabe derselben Arznei. Und für Fälle, dass der Arzt aus menschlicher Schwäche einen Fehlgriff in der Wahl des Arzneimittels gethan, so lässt sich nach Darreichung einer grossen Gabe dieser Missgriff weit schwieriger wieder gut machen und ausgleichen, ohne Nachtheil für den Kranken, als wenn derselbe nur eine kleine Gabe dieses unrichtig gewählten Mittels erhalten hatte.

Zu dieser Norm in der Anwendung kleiner Gaben der Heilmittel in hitzigen Krankheiten hat mich eine mehrjährige Erfahrung geleitet, und ich bleibe ihr treu, weil ich immer glücklich bei Behandlung derselben gewesen bin. Doch habe ich ein genaues Individualisiren nie aus den Augen verloren, und den jedesmaligen vorliegenden Fall mit allen Nuancirungen erwogen, und darnach meine Massregeln genommen.

Es war von jeher mein Grundsatz, dass der Arzt immer durch Schüchternheit und eine allzu ängstliche Pedanterie mehr Schaden stifte kann, als durch ein entschlossenes, ich möchte wohl sagen, dreistes und kühnes Verfahren. Diesem zufolge bin ich nie in der Gabenbestimmung allzu ängstlich gewesen, und habe mir nie Bedenklichkeiten gemacht, wenn ich, selbst in einer acuten Krankheit, eine etwas grössere, als die vorgeschriebene, Gabe verabreicht hatte. Auch hatte ich noch nie Ursache, es zu bereuen.

Der Ruf eines homöopathischen Arztes steht zur Zeit noch auf einer allzu gefährlichen Spitze, und ein Todesfall eines acuten Kranken, unter homöopathischer Behandlung, bringt oft sehr böse Folgen nach sich, die zu vertilgen, zehn der brillantesten Kuren eines homöopathischen Arztes kaum im Stande sind. Wenn der homöopathische Arzt auch nicht mehr zu befürchten hat, dass so ein Todesfall als eine Vergiftung ausgeschrieen wird, so wird derselbe doch auf Rechnung der kleinen Gaben sicherlich gebracht.

Es kamen mir Fälle vor, wo ich von obiger Norm abweichen musste; ich will sie in aller Kürze erzählen. In einem Falle von Pneumonie, der unter allopathischer Behandlung sich fast bis zur Lähmung ausgebildet hatte, und wo schleunige Hülfe nöthig war, entschloss ich mich, die erste Verdünnung von Aconit anzuwenden, weil ich fürchten musste, dass die Kranke von einer viel kleineren Gabe keinen Vortheil verspüren könnte; denn diese kleine Gabe war unvermögend, durch die Wirkungen so vieler Arzneien, welche der allopathische Arzt in

grossen Gaben gegeben, und die sich wahrscheinlich grösstentheils noch in den Eingeweiden des Kranken befanden, hindurch zu dringen. Ohnerachtet dieser Hindernisse erreichte ich meinen Entzweck; der Kranke besserte sich rasch, und zwei noch gegebene, aber viel kleinere, Gaben desselben Mittels vollführten binnen Kurzem die Heilung.

So finde ich in meinem Tagebuche die Heilung einer sehr heftigen, weit verbreiteten Enteritis durch ziemlich starke, wiederholte Gaben Aconit verzeichnet. Auf die erste kleine Gabe folgte keine Besserung, ich gab die zweite stärkere, auf diese nur geringe Erleichterung, auf die 3te und 4te noch stärkere begann die Krankheit rasch zu weichen, und die 5te und 6te Gabe tilgten die ganze, Lebensgefahr drohende Krankheit; die Kranke war am 4ten Tage wohl und gesund, obschon zwei allopathische Aerzte gewettet hatten, die Kranke müsse am Brande sterben, weil ihr kein Blut abgelassen worden. Zufällig war in selbigem Hause eine andere Person an Enteritis erkrankt; sie überlebte nicht die 40ste Stunde unter regelrechter allopathischer Behandlung, während meine Kranke, zum Aerger mehrer allopathischer Aerzte, den 5ten Tag ausser dem Bette zubrachte, und rasch wieder zu ihrer Beschäftigung zurückkehren konnte. Die Noth bricht Eisen; so hat auch mich stets die Gefahr ermuthiget, und mich die Geistesgegenwart nie verlieren lassen. Ich kümmere mich dann nie um Satzungen, sondern mir schwebt immer die Lebensgefahr des Kranken vor Augen, und ich greife nach jedem Mittel, von dem ich glaube, dass es zum erwünschten Ziele führen werde. Eines Menschen Leben darf nie auf die Spitze gestellt werden, und wenn man bei hitzigen Krankheiten Zeit verliert, so verliert man Alles!

Weit häufiger kommen aber dem homöopathischen Arzte acute Krankheiten vor, welche zu ihrer vollkommenen sicheren Heilung nur der von Hahnemann angegebenen Gaben bedürfen, wie mich eine mehrjährige Erfahrung gelehrt hat; und wenn er jeden einzelnen Fall streng individualisirt, so wird er meist sehr glücklich sein.

In chronischen Krankheiten muss die Gabe der anzuwendenden Arznei streng dem jedesmaligen Zustande des Nervensystems angepasst werden; sie wird daher um so kleiner sein müssen, je höher die Reizbarkeit und Beweglichkeit desselben gesteigert worden ist, entweder durch die vorausgehenden Ursachen, durch die Dauer, oder durch den Charakter und Sitz der Krankheit selbst. Dieses Regulativ habe ich stets vor Augen gehabt, und nach

schlagen meine Handlungsweise in dieser Beziehung bestimmt. In chronischen Leiden, deren Hauptsymptome in heftigen nervösen Schmerzen, den sogenannten Neuralgien, oder in Krämpfen der höheren oder niederen Nervensphäre bestanden, ist es stets gerathen, die kleinsten Gaben anzuwenden.

In chronischen Krankheiten, mit vorwaltendem Ergriffensein der reproduktiven Sphäre, einer ausgearteten, depravirten Mischung, dem Dyskrasien der alten Schule, braucht man jedoch nicht ängstlich in Betreff der Arzneigaben zu sein. Es hat mir oft geschienen, dass in solchen Fällen die kleinen Gaben nicht durchdringen könnten, nicht ausreichten, um die vorhandene Metamorphose der organischen Materie zur Norm zurück zu führen.

Es giebt ferner eine Klasse chronischer Krankheiten, welche man isolirte nennen könnte, weil sie gleich Schmarotzergewächsen dahinvegetiren, und nur erst nach jahrelanger Dauer das übrige Wohlbefinden des Körpers zu beeinträchtigen pflegen. Auch diese verlangen zu ihrer Heilung grössere Gaben. Viele mislungene Heilungen chronischer Uebel versetzten mich zuerst in die Nothwendigkeit, über die anzuwendenden Gaben der passenden Heilmittel reiflich nachzudenken. Es giebt auch in der That kein traurigeres, niederschlagenderes Gefühl für den denkenden Arzt, als die Ueberzeugung, dass er mit dem besten Willen und redlichsten Streben diesen oder jenen Krankheitsfall nicht heilen konnte. In dem Gelingen liegt die grösste Belohnung für den Arzt; das Mislingen dringt ihm dagegen in den meisten Fällen das schmerzlichste Bewusstsein der Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit der Kunst auf. Dass er alle Fälle heilen soll, wird ihm kein Mensch ansinnen, deshalb wird kein Mensch einen Stein auf ihn werfen; aber die Menschheit erwartet mit Recht, dass er in der Mehrzahl der Fälle glücklich sei; und das darf sie auch.

Ehe die chronischen Krankheiten Hahnemann's erschienen, tröstete ich mich über mislungene Heilungen mit der Armuth an genau gekannten Arzneien. Als ich aber bei der gewissenhaften Anwendung der sogenannten antipsorischen Heilmittel nur um Weniges glücklicher in Behandlung chronischer Krankheiten war, und ich viele Fälle nicht heilen konnte, gegen welche ich mit der grössten Sorgfalt und ängstlichen Auswahl die geeigneten Antipsorica fruchtlos angewendet hatte, da konnte ich meine Unzufriedenheit nicht mit jenem Trostgrunde beruhigen. Ich konnte nicht mehr sagen, die passenden Arzneien fehlen noch, denn ich wusste, dass die Homöopathie die kräftigsten

Heilmittel besitzt, und zwar in so einer grossen Fülle, als noch nie eine Heilmethode besass. Wenn auch der vorhandene Vorrath derselben bei weitem noch nicht ausreichend ist zur Heilung aller Gebrechen des menschlichen Körpers und Geistes, so muss doch mit diesen gekannten Arzneien weit mehr ausgerichtet werden können, als alle Heilmethoden der alten Schule nun und nimmermehr vermögen.

Die Ursache des Misslingens vieler Heilungen konnte ich nun nicht mehr in diesem oben angegebenen Entschuldigungsgrunde suchen, sondern ich sah mich genöthiget, dieselbe in der Methode ihrer Anwendung aufzuspüren. Ich war gezwungen, um zu diesem Endzwecke zu gelangen, vielfache Versuche zu machen, und wenn kleine Gaben nicht helfen wollten, zu grösseren zu schreiten. Und warum soll ich dies nicht offen bekennen? Sollte ich lieber die Kranken für unheilbar erklären, weil kleine Gaben ihre Leiden nicht bezwingen konnten? Wer mich deshalb tadeln will, der thue es immerhin, der werfe den ersten Stein auf mich! Der Kranke verlangt von seinem Arzte Befreiung von seiner Qual, die ihm jeden Lebensgenuss vergällt und verdirbt; es gilt ihm gleich, ob er durch einen Decillion-, oder Quatrillion-, oder Milliontheil seiner Leiden quitt wird, wenn er nur geheilt wird.

Frei und offen bekenne ich es, dass mich die Furcht vor den stürmischen Wirkungen grösserer Arzneigaben in chronischen Krankheiten lange abhielt, die Gaben zu steigern. Ich ging daher mit grosser Vorsicht zu Werke, und beobachtete mit grösster Aengstlichkeit die Wirkungen grösserer Gaben. Ich zeichnete genau jeden Krankheitsfall auf, um sogleich jede Erhöhung oder Vermehrung der Symptome, welche etwa der erhöheten Gabe zugeschrieben werden könnten, wahrzunehmen. Aber siehe, nur in einigen wenigen Fällen konnte ich beobachten, dass die Krankheit um ein geringes gesteigert wurde, was selbst den Leidenden fast gar nicht auffiel — neue den Arzneien eigens angehörende Erscheinungen konnte ich nie wahrnehmen. Wohl aber nahm ich mit Vergnügen wahr, dass Krankheiten geheilt wurden durch Anwendung grösserer Gaben, welche bei kleinen Gaben unwandelbar fest stehen blieben, keine Besserung annahmen, ja sich sogar während Anwendung derselben auffallend verschlimmerten, zu meinem grossen Missvergnügen. Ueberdiess las und hörte ich oft von homöopathischen Heilungen, welche ebenfalls durch grössere Gaben des passenden Mittels vollbracht worden waren, und zwar ohne den mindesten Nachtheil für den krank gewesenen Organismus. An solchen Factis

liess sich nicht zweifeln, denn glaubwürdige Männer erzählten sie. Warum sollte ich es ihnen nicht nachmachen? Es war diess ja sogar meine Pflicht!

So schwand nach und nach meine Furcht und übertriebene Aengstlichkeit vor den Nachtheilen grosser Gaben, und ich heile jetzt mehr, als es sonst der Fall war.

Wenn ich eine, durch eine grössere Gabe des passenden Heilmittels vollführte Heilung eines chronischen Krankheitsfalles erzähle, und Jemand mich eben deshalb tadeln wollte, dass ich nicht eine kleinere Gabe hier angewendet, weil die grössere hätte nachtheilig werden können, so kann ich diesem Tadel freilich nur das Factum, die gelungene Heilung, die doch nicht weggeläugnet werden kann, entgegenstellen, und weiter nichts; ich werde diesen Vorwurf hinnehmen, wie er es gerade verdient, und mich mit dem Factum contentiren. Jener Kranke mit Pneumonie lebte heute nicht mehr, und eben so wenig jene mit Enteritis, wie ich oben erzählte, wenn ich hier in beiden Fällen nicht dreist und kühn handelte, sondern in beiden Fällen einen kleinen Theil der VIIIfachen Verdünnung des Aconit. gab; aber beide leben heute noch, weil ich starke Gaben desselben Mittels reichte, sie genasen schnell, ohne dass auch der ängstlichste Homöopathiker weder eine Verschlimmerung noch Nebenwirkungen dieser Arznei wahrzunehmen im Stande gewesen wäre.

Wenn man bedenkt, dass die meisten chronischen Krankheiten grösstentheils durch erbliche Uebertragung von Generation auf Generation entsprossen sind, so tritt die Annahme von einer bloss dynamischen Natur derselben sehr in den Hintergrund zurück; und drängt sich dagegen mächtig die Ansicht von einer Alteration der Mischung und Form dem denkenden Arzte auf. Die kleinsten Gaben sind nicht vermögend, diese zur Normal-Mischung und Form zurückführende Metamorphose durchzuführen, sie vermögen nur eine zeitweilige Besserung hervorzuzaubern, welche nur beweist, dass eine wohlthätige Einwirkung auf das erkrankte Organ statt fand, dass diese aber nicht intensiv, nicht energisch genug war, um das Uebel gänzlich zu beseitigen.

Je weiter die erkrankten Systeme oder Organe von der Quelle alles Lebens, von den beiden Nervensystemen entfernt sind, desto geringer ist die Einwirkung kleiner Gaben auf die leidenden Gebilde. Wir sehen diess z. B. an Krankheiten der Knochen, des Zellgewebes, der Schleimhäute u. s. w. So quälte ich mich oft lange mit kleinen Gaben bei Knochenvereiterungen, während grössere Gaben derselben Mittel das Uebel

schneller heilten. Ein zweites Beispiel haben wir am weissen Flasse, der wahren Crux medicorum, welcher durch kleine Gaben auch der passendsten Mittel sehr oft nicht die mindesten Veränderungen erleidet, während es mir oft glückte, durch eine einzige grössere Gabe diese Qual für immer zu tilgen.

Es ist wohl sehr natürlich, dass der homöopathische Arzt, wenn nach Darreichung einer kleinen Gabe des passendsten Heilmittels gegen ein oder das andere Uebel dasselbe weder besser noch schlimmer wird, auf die Vermuthung geräth, er habe das rechte, passendste Heilmittel nicht gewählt, sondern einen Missgriff gethan; er wählt nun ein anderes, dessen Wirkung nicht erwünschter ausfällt, und so ein drittes, viertes, fünftes, sechstes, ohne bessere Erfolge wahrzunehmen, die Krankheit weicht und wankt nicht, und er erschöpft all seinen Scharfsinn in der Auswahl besserer Mittel, der Kranke bemerkt keine Besserung, es bleibt alles beim Alten, er verliert die Geduld und bringt den Arzt durch seine Klagen in Verzweiflung. Dieser glaubt alles gethan zu haben, glaubt gehandelt zu haben nach bestem Wissen und Gewissen, und hat doch in der That nichts ausgerichtet. Exempla sunt odiosa — sie bilden die Schattenseite der homöopathischen Praxis, und leider kommen sie nur zu häufig vor.

Bei solchen Fällen drang sich mir in der neuesten Zeit, wo ich auch zu den vielgepriessenen Antipsoricis oft vergeblich meine Zuflucht genommen, der Gedanke auf, dass dieser oder jener ähnliche böse Fall wohl hätte geheilt werden können durch Darreichung einer grösseren Gabe, nachdem eine kleine wenig oder gar nichts ausgerichtet hatte. Ich beschloss, in ähnlichen Fällen von diesem Einfalle Nutzen zu ziehen, und ich hatte mich nicht getäuscht. Ein Magenkrampf wollte vielen Mitteln, in kleinen Gaben gereicht, durchaus nicht weichen, wiewohl ich mit grösster Umsicht verfuhr. Versuchsweise reichte ich nun eine grössere Gabe Nux vom. (25.): der Krampf besserte sich; ich gab abermals eine zweite noch grössere; darauf ging es noch besser, und eine dritte noch grössere hob das Uebel spurlos. Ueber ein Jahr lang hatte ich alle geeigneten Mittel vergebens zu Hülfe gezogen; 3 Gaben Nux vomica hoben das Uebel binnen 6 Wochen radikal.

Das feste Beharren auf Darreichung blos der kleinsten Gaben verführt offenbar in manchen Fällen zu einem höchst nachtheiligen Schwanken und Umhertappen und Haschen nach Mitteln, in vielen Krankheitsfällen, gegen welche nun ein Mal kleine Gaben nichts ausrichten können. Wenn das eine nicht

hilft, greift er zum zweiten, dritten, vierten, fünften, sechsten, und zu allen, die Aehnlichkeit in ihren Wirkungen mit dem fraglichen Falle zeigen. So kömmt er zu keinem Resultate, er heilt die Krankheit nicht, und der ungeheilte Kranke verliert Vertrauen und Achtung gegen eine Heilmethode, deren er sich mit Hoffnung auf gewisse Hülfe in die Arme warf.

Noch muss ich eines zweiten, eben so wichtigen Nachtheiles erwähnen, der aus einem so schwankenden Verfahren nothwendig hervorgehen muss; der Arzt kann unmöglich hierbei zu einer sicheren, ungetrübten Beobachtung und Erfahrung gelangen; er lernt die Mittel nie genau kennen, und kann es auch nicht. Er giebt eins nach dem anderen, und sieht von allen nur wenig oder gar nichts. Aber warum helfen sie nichts; weil sie nicht passend genug gewählt waren? es fällt ihm nicht bei, dass eines oder das andere hätte helfen können, wenn es in der passenden Gabe angewendet worden wäre. Er verliert dadurch nur Zeit und gewinnt nicht an Weisheit und Erfahrung; er sieht nicht ein, dass es wohl die passenden Mittel waren, die helfen mussten, dass aber die Methode ihrer Anwendung nicht die geeignete war, die zum Ziele führen konnte und musste. Ein solches Verfahren ist nicht vernünftiger, als das der allopathischen Methode, die es um kein Haar anders macht. Aber welche Resultate gewinnt sie auch? Wie höchst unsicher und trügerisch sind auch ihre Erfahrungen und Beobachtungen?

Eine jede Krankheit stellt sich uns als eine gewisse mathematische Grösse dar, welche zu ihrer Heilung einer Arzneigabe bedarf, deren Wirkungen dieser Grösse vollkommen gleich sind. Diese Gaben dürfen also keine grösseren Wirkungen enthalten, als gerade nöthig sind, aber ihre Wirkungen dürfen auch nicht zu gering sein, sonst reichen sie nicht aus, um dieser Grösse vollkommen zu gleichen. Die Aufgabe des Arztes ist es, diese Grösse vollkommen qualitativ und quantitativ zu decken, oder mit anderen Worten, das passende Heilmittel und dessen geeignete Gabe aufzufinden.

Fern sei es von mir, behaupten zu wollen, dass für alle vorkommenden Krankheitsfälle bereits die Heilmittel aufgefunden seien, wir bedürfen noch gar vieler Heilmittel. Aber der Arzt kann erst mit gutem Gewissen sagen, dass für diese oder jene Krankheit das Heilmittel noch nicht vorhanden sei, wenn er alle passend scheinenden Mittel auch in den geeigneten Gaben angewendet hat.

Für mehre Krankheiten giebt es in der That oft nur wenig passende Heilmittel. Weit entfernt, zu behaupten, dass hier das

individualisiren zu nichts führt und führen könne, so wird es doch selten die Krankheit in ihren Hauptzügen anders darstellen, als sie nun ein Mal ist. Die Form, der Sitz, der Charakter, bleiben immer derselbe, wenige Modificationen ausgenommen, die durch Geschlecht, Alter, Lebensweise u. s. w. bedingt werden, die aber in der Hauptsache nichts ändern. Als Beispiel solcher ständiger Krankheitsformen mag hier die Epilepsie dastehen. Für diese Krankheit ist das Specificum noch nicht aufgefunden worden, sondern muss noch aufgefunden werden. Ich habe viele epileptische Kranke behandelt, bei vielen die Anfälle an Zahl und Heftigkeit gemindert, und nur sehr wenige geheilt; und diese Wenigen verdankten die Entstehung ihres Uebels alle Mal sehr schnell vorübergehenden Erschütterungen des Nervensystemes. Bei den meisten sah ich, dass durch die homöopathische Behandlung fast immer diejenigen Beschwerden gehoben wurden, welche entweder vor dem Ausbruche der Krankheit schon da gewesen, oder während der Dauer der Epilepsie entstanden waren; die Epilepsie stellte sich dann als reine, von jeder anderen Complication freie Hirnkrankheit dar, gegen welche ich nun vergeblich alle bekannten Mittel in den verschiedensten Gaben in Anwendung brachte. Das höchste was ich erreichen konnte, war immer nur eine seltenere Wiederkehr der Anfälle, aber weiter nichts; und dieses Resultat hat mir die Ueberzeugung aufgedrungen, dass für diese schreckliche Plage des Menschengeschlechtes noch kein specifisches Mittel aufgefunden worden ist.

Die chronischen Krankheiten mit dem Charakter der Lähmung erheischen dringend grosse Gaben der Arzneimittel, wenn man diese emortuirten Theile wieder neu beleben will; kleine Gaben bringen seltener eine sichtbare Einwirkung auf die gelähmten Theile hervor, veranlassen keine heilkräftige Reaction. Es ist vielleicht selbst nöthig, um zu diesem Zwecke zu gelangen, die Gaben weit öfterer zu wiederholen, als man diess in andersartigen Krankheiten thun darf. Es hat mir geschienen, als daure und exspirire die Wirkung der gegen Lähmungen angeordneten Mittel in viel kürzerer Zeit, als es sonst der Fall ist.

Hahnemann hat in der neueren Zeit den Gebrauch von Pechpflastern und anderer ableitender Mittel neben der Anwendung der passenden homöopathischen Heilmittel als sehr förderlich zur Heilung schwieriger und langwieriger chronischer Krankheiten empfohlen, in der Absicht, um die mit ihrer ganzen zerstörenden Kraft auf innere edlere Theile abgelagerte Psora

wieder auf das Hautorgan abzuleiten. So sorgfältig ich auch diesen Rath befolgt habe, so wenig sind meine Bestrebungen, diese heilsame Ableitung zu bewerkstelligen, von einem glücklichen Erfolge gekrönt worden. Es gelingt wohl selten der Kunst das Manövre, was wir in mehren Krankheitsfällen beobachten, wo Krankheiten edler Organe zeitweilig suspendirt werden durch das Erscheinen eines psorischen Ausschlages auf vom erkrankten Organe selbst sehr entfernten Hautstellen.

Vielfach angestellte, aber immer nicht zum Ziele führende Versuche haben mich von ihrer weiteren Fortsetzung abstehen lassen. Die Anwendung grösserer Gaben in solchen Krankheiten, die eine grössere intensivere Wirkung auf die erkrankten Theile zu erzeugen im Stande waren, haben in vielen Fällen noch Heilung bewirkt, wo ich schier an einer solchen zweifelte.

HEILUNGSGESCHICHTEN.

ERSTER ABSCHNITT.

ACUTE KRANKHEITEN.

I.

FIEBER.

Influenza; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

In den beiden Monaten Juni und Juli 1831 suchte die Influenza auch die sächsische Oberlausitz und das benachbarte Böhmen heim, und fast glaube ich, dass es kein Haus gab, wo sich die Krankheit nicht geäussert hätte. Gewöhnlich ergriff sie, wenn sie sich einmal in einem Hause eingeschlichen hatte, alle erwachsenen Glieder desselben. Selten blieben einzelne Personen ganz verschont. Viele Individuen kamen ganz leicht durch, und hatten 1—2 Tage Schnupfen und Husten, andere plagten sich jedoch 14 Tage bis 3 Wochen mit dieser Krankheit, ohne ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen. Nur wenige suchten Arzthülfe, und unter diesen waren wieder nur die wenigsten gefahrvoll erkrankt. Unter allopathischer Behandlung zog sich die Krankheit meist in die Länge, auch wurden mir 2 Fälle bekannt, wo Kranke unter allopathischer Behandlung an Influenza starben. Der erste Fall, den ich in Behandlung bekam, war folgender:

B. in Eb., Häussler und Weber, einige 50 Jahre alt, blond, starken stämmten Körperbaues, sanguinischen Temperamentes, erkrankt plötzlich, ohne sich einer wirklichen Erkältung entsinnen zu können, oder einer andern Fehler begangen zu haben:

Auseinander pressenden Kopfschmerz.

Das Gesicht ist röther und heisser, als in gesunden Tagen.

Die Zunge schmutzig belegt, und kommt dem Kranken wie geschwollen vor.

Viel Schleim im Mund.

Dumpfiger, moderiger Geschmack im Munde.

Augen glänzen widernatürlich, und das Weisse ist etwas geröthet.

Stechen in der Unterrippengegend und Brennen, in der linken Seite der Brust.

Odem kurz, beklommen.

Husten, mit Krabbeln in der Luftröhre, ohne Auswurf; der in sehr geringer Menge unter qualvollem Husten sich endlich lösende Schleim ist mit Blut gestreift.

Das Sprechen fällt ihm schwer. Die Worte kommen kurz abgebrochen zum Vorscheine.

Schnupfen mit öfterem Niesen.

Die linke Brustseite schmerzt im Inneren in ihrem ganzen Umfange, wie wund.

Frost mit nachfolgender Hitze. Der Frost schwindet nach warmer Bedeckung.

Kein Schlaf, und des Nachts viel warmer Schweiss.

Der ganze Körper ist ihm wie zerschlagen, und jeder einzelne Theil schmerzt.

Puls härtlich, frequent, klein.

Gefühl, als pochten alle Adern im ganzen Körper.

Den Tag über zwei durchfällige Stühle, wobei Patient kaum das Nachtgeschirr erlangen konnte.

Ich reichte sogleich Aconit VIII^{0000}, den 10ten Juni 1831.

Den 11ten äusserte sich die Krankheit durch folgende Erscheinungen:

Drückender Kopfschmerz.

Fauliger Geschmack im Munde.

Zunge stark weiss belegt.

Ekel vor allen Speisen.

Schneiden und Kollern im Bauche, als ob Durchfall entstehen sollte.

Druck auf den Bauch schmerzt ihn.

Uebler Geruch aus dem Munde, was Patient selbst bemerkte.

Heute noch kein Stuhl.

Husten, mit mehr Auswurf, als gestern, ohne Blutstreifen.

Schneidender Schmerz in allen Gliedern, und namentlich in den Gelenken, wie mit einem scharfen Messer.

Müdigkeitsschmerz in den Gliedern.

Meist Hitze, so wie sich Patient aufdeckt, sogleich kleine Frostschauer.

Patient erhielt des Morgens, den 11ten, Bryonia alba X^{0000}.

Den 16ten Juni war ausser den vorhergehenden noch zu bemerken:

Stuhlverstopfung.

Sehr arger trockener und die Nacht hindurch quälender Husten.

Heftiges Schneiden in den Gliedern, was in den Zehen anfängt und herauf durch den ganzen Körper bis in den Kopf geht, wo es mit einem drückenden Schmerze im Scheitel endet.

Das gleichzeitige Erkranken mehrer anderer Individuen in meiner Nähe liess auch mir das Leiden als Influenza erkennen. Bryonia hatte nichts gebessert, da es hier nicht passend gewählt war. Ich las nun in Hrn. Hofrath Hahnemann's Mat. Med. Band 4. Seite 151. Vorrede zum Kampher:

„Wenn die in Sibirien einheimische Influenza zuweilen bis zu uns gelangt, da dient, wenn schon die Hitze eingetreten ist, der Kampher nur als Palliativ, aber als ein schätzbares Palliativ, da die Krankheit nur einen kurzen Verlauf hat, in öfteren, aber immer erhöhten Gaben, auf obige Art in Wasser aufgelöst. Er verkürzt zwar dann die Dauer der Krankheit nicht, mildert sie aber ungemein, und leitet sie so gefahrlos bis zu ihrem Abschiede. (Von Kräheinatgen hingegen wird sie schon mit einer einzigen Gabe, die aber von möglichster Kleinheit sein muss, oft binnen wenig Stunden homöopathisch aufgehoben)."

Die Kranke erhielt nun den 14ten Nux vomica X°°°.

Den 18ten Juni schon fühlte sich der Kranke so weit hergestellt, dass er eine Fussreise 5 Stunden hin und 5 Stunden zurück in seine Wohnung, also von 5 Meilen, an einem Tage unternehmen konnte, ohne weiteren Nachtheil zu verspüren. Da jedoch Patient auf dieser Reise eine nicht so ganz streng homöopathische Diät geführt hatte, und der Husten bis zum 18ten nicht viel mehr abgenommen hatte, so gab ich dem Kranken eine neue Gabe von Nux vom. X°°, worauf denn auch nach ein Paar Tagen der Husten verschwunden war.

Nach diesem ersten Falle beobachtete ich noch mehre, und unterscheidliche solche Formen dieser Krankheit, die von dem reinen Bilde der Influenza abwichen; so z. B.:

Ein junger rüstiger Mann von 35 Jahren bekam die Influenza mit Husten, Brust- und Kopfschmerz, Schnupfen, Niesen, Fieber. Er unternahm gar nichts. Plötzlich verloren sich alle Zufälle auf ein angewandtes Hausmittel, und dafür stellte sich ein wüthend reissender Kopfschmerz ein, so dass sich der Kranke nicht zu rathen wusste, und ordentlich im Zimmer umherraste.

Dieser Schmerz fing den Morgens um 9 Uhr an, und dauerte bis Nachmittags 4 Uhr.

Chamomilla 12^{0000} linderte die Zufälle bis zum Abende etwas Weniges, so dass der Kranke doch wenigstens ruhig liegen konnte, und Abends erhielt er dann Nux vom. X^{0000}. Der Anfall am nächsten Morgen war schwächer und von kurzer Dauer, und nun schwand der Schmerz für immer, ganz ohne weiteren Arzneigebrauch.

Meine eigene Frau bekam einen heftigen Anfall von Influenza. Sie hatte eben ein Antipsoricum genommen, was vortrefflich wirkte, und deshalb wollte ich nicht gern eine Arzneigabe reichen, die das Antipsoricum in seiner Wirkung aufgehoben hätte. Sie litt an heftigem Fieber mit Hitze und Schüttelfrost, sehr quälendem Husten, mit Wundheitsschmerz auf der Brust. Appetitmangel. Stuhlverstopfung.

Ich liess sie an Nux vom. X.^{10} riechen.

Bald trat Linderung ein. Nach 2 Tagen war nur noch schmerzloser Husten vorhanden. Ich liess sie aufs Neue an Nux vom. riechen, und nach 5 Tagen war alle Krankheit verschwunden.

Eben so stellte ich meine Dienstmagd in 3, einen alten sehr schwächlichen Mann in 8, einen Tischler nebst seiner Frau, beides junge Leute, die völlig darnieder lagen, in 3 Tagen, 2 junge Männer von 40 Jahren, welche beide an heftigem Kopfschmerze litten, nachdem alle übrige Symptome der Influenza verschwunden waren, in 3 und 4, und 2 Kinder in 2 Tagen durch Nux vomica X.^{0,00,000} her.

Doch auch den Kampher fand ich höchst wirksam, namentlich in solchen Fällen, wo Durchfall, oder bei früherer Neigung zu Verstopfung, jetzt doch weicher reichlicher Stuhl vorhanden war, und sich die Fälle durch Kälte der äusseren Hautpartieen charakterisirten.

G., ein 70 Jahre alter Bauer, bekam Durchfall, Asthma mit ungeheuerer Schleimanhäufung in den Luftwegen, wenig Husten, Erstickungsanfälle, Mattigkeit und eine solche Abgespanntheit des Körpers, dass Patient kaum aufstehen konnte. Die Haut trocken und eiskalt. Zunge rein. Appetit gut.

Nux vomica und Chamomilla bewirkten keine Besserung. Kampherspiritus, als Riechmittel gereicht, beseitigte jedoch das ganze Leiden in 2 Tagen.

Dem völlig gleich, beobachtete ich noch mehre Fälle, und wäre Hrn. Hofrath Hahnemann's Bekanntmachung in der Leipziger Zeitung früher erschienen, so würde ich mich wohl voll-

kungen haben überzeugen können: dass Kampher dann in der Influenza dem Verzug vor Nux vom. verdient, wenn die Kranken Neigung zu Durchfall zeigen.

Obwohl ich Wind und schlechtem Wetter fortwährend in Person ausgesetzt war; so bekam ich die Influenza doch nicht. Ich rede alle 4—6 Tage als Nux vom. X.

Krankhafter Zustand, durch Klystire von Chamillen herbeigeführt; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

Rösslers Frau, seit 1 Jahr verheirathet, gegen 20 Jahre alt, eine kleine Brünette mit braunen Augen, wurde von ihrem ersten Kinde vor 2 Tagen sehr glücklich und schnell entbunden. Nach der Entbindung befand sie sich ganz wohl und die Lactification ging regelmässig von Statten, doch war sie nun 48 Stunden seit der Entbindung ohne Stuhlöffnung, weshalb ihr die Hebamme ein Klystir von starken Chamillenthee gab.

Sogleich nach erhaltenem Klystir wurde die Frau ängstlich, beklommen auf der Brust; es trat Kurzathmigkeit ein, die ihr kaum verstattete, die geringste Bewegung zu machen. Das Gesicht war weiss wie Kreide, heiss, und triefte vor Schweiss, der auf der Stirn mehr kalt als warm zu nennen war; die Haut am Körper heiss. Unterleib aufgetrieben, bei Berührung etwas schmerzhaft. Frostüberlaufen. Die Frau ist sehr um ihr Leben besorgt.

Die Leute glaubten, den Eintritt einer natürlichen Krankheit vor sich zu haben, und nur dadurch, dass ich mich genau darnach erkundigte, was auf sie eingewirkt haben möchte, und ob sie nichts Arzneiliches, Thee u. d. g. genommen, kam ich auf die wahre Ursache des Leidens und erkannte die vorhandene Krankheit als eine durch Chamille erzeugte Arzneikrankheit.

Ich reichte daher auf der Stelle Pulsatilla IV^{0000}.

Nach 1 Stunde trat Besserung ein, und den nächsten Morgen war die ganze Krankheit verschwunden, auch der Stuhl erschien nun regelmässig.

Wäre in diesem Falle ein Allopathiker ans Krankenbett getreten, so würde das richtige ursachliche Moment, was die Krankheit begründete, nicht erkannt worden sein, vielmehr hätte im Gegentheile derselbe, den Grund in einer muthmasslichen Erkältung etc. suchend, eine Mixtur, vielleicht auch Aderlass verordnet, den Chamillenthee als unschädliches Getränk trinken, vielleicht auch noch ein Lavement mit Chamille reichen lassen. Es würde sich nun erst ein entzündlicher Zustand im Un-

terleibe noch deutlicher entwickelt haben, dann dieser ganze Apparat antiphlogistice entgegengesetzt worden wäre; und der Arzt würde dann, wenn die kräftige Natur des Weibes dieses alles überstand und dennoch gesund wurde (was erst in 8—14 Tagen geschah) in seinem Herzen gesagt haben: es war gut, dass ich kräftig eingriff, sonst hätte sich hier eine ächte febr. puerperal. ausgebildet, und das junge Weib ins frühe Grab gestürzt, wenn hier schlaff zu Werke gegangen wurde.

Der homöopathische Arzt, der das ursachliche Moment erkannte, hatte nun freilich hier nicht Gelegenheit, seine Talente glänzen zu lassen, sondern stellte die Frau in ein Paar Stunden her — und die Kranke und Angehörigen glaubten am Ende wohl gar, zum Dank, die Sache wäre von keiner Bedeutung gewesen und hätte sich ohne das kleine Pulver vielleicht auch gegeben! Viel Glück, wenn die Leute das nur bei uns auf dem Lande glauben — und es nicht dem homöopathischen Arzte ins Gesicht sagen. Da diese Leute früher nie unter allopathischer Behandlung ein Leiden auf Gebrauch so weniger Arznei schwinden sahen und von der Homöopathie keinen Begriff haben, ja sie nicht ein Mal dem Namen nach kennen, so ist ihre Folgerung, nach ihrer Art zu denken, nicht ganz unrichtig. Allein ich frage: wird nicht vielleicht auch mancher gelehrte Allopathiker hier dieselben Gedanken hegen, wie meine Landleute?

II.

ENTZÜNDUNGEN.

Gesichtsrose; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

B—r in G., ein Mädchen von einigen 20 Jahren, brünett, litt sehr oft an rheumatischen Gliederschmerzen, die jetzt nach einer Erkältung plötzlich verschwanden und worauf sich folgendes Leiden einstellte:

Schwindel beim Aufsetzen. Durch den ganzen Kopf reissende und stechende Schmerzen. Bitterer Geschmack im Munde. Kein Appetit zum Essen. Im Schlunde fortwährend eine beissende Empfindung, wie von Pfeffer. Viel Speichel im Munde und häufiges Auswerfen desselben. Uebelkeit und Brechwürgen. Urin zitronengelb. Müdigkeit, Zerschlagenheit in Arm und Beinen. Puls klein. Oefters Frost durch den ganzen Körper, wie mit Wasser begossen, mit nachfolgender Hitze und Schweiss.

Aengstigende, tonische Krämpfe. Sie erhielt den 31/12. Abends Nux vomica X. den 4ten Theil eines Tropfens.

Den 2/1. Hatte sich noch nichts gebessert, im Gegentheile war über das Gesicht eine Blasenrose ausgebrochen. Das Gesicht brannte vor Hitze, war über und über fast mit Blasen besetzt, und die heftigen Stiche in dem enorm angeschwollenen Gesichte liessen die Kranke nicht einen Augenblick ruhen.

Sie erhielt als passendstes Mittel sogleich diesen Morgen den 2/1 Calc. sulphurata I. einen kleinen Theil eines Granes.

Den 7/1. Das Gesicht hat sich gesetzt. Die Schmerzen und das Fieber sind verschwunden. Appetit hat sich wieder zum Essen gefunden. Die Wiedergenesende fing wieder an zu arbeiten.

Den 11/1. Besuchte mich die Wiedergenesene bereits wieder selbst, an einem etwas rauhen Wintertage ohne spätern Nachtheil.

B—n, in C., ein Mädchen von 20 Jahren, wurde ohne bekannte Ursache krank und klagte Folgendes:

Schwindel beim Aufsetzen. Stechender Schmerz in der Stirne. Das Gesicht roth, heiss und geschwollen, vorzüglich um die Nase, eine ächte Gesichtsrose. Stechende Schmerzen in der Geschwulst. Sausen vor den Ohren. Der Hals ist äusserlich bei Berührung schmerzhaft. Zunge weiss belegt. Lehmigter Geschmack im Munde. Gar kein Durst. Puls klein, frequent. Oefteres Schlucken und Aufstossen. In den Gedärmen über den ganzen Unterleib brennende Empfindung. Lebergegend bei Berührung etwas schmerzhaft. Hartleibigkeit. Oefteres Harnen mit Brennen in der Vagina. Stechende und brennende Kreuz- und Rückenschmerzen, so dass sie sich fast nicht rühren kann. Reissen in den Gliedern durch Bewegung vermehrt, seit Entstehung der Krankheit, heute jedoch verschwunden. Kein Schlaf, Unruhe, Umherwerfen auf dem Lager. Frost durch den ganzen Körper mit nachfolgender Hitze und Schweiss. Grosse Aengstlichkeit. Den Morgen zuvor, als mich die Kranke Nachmittags rufen liess, hatte sie auf Anrathen einer Freundin 1 Loth grünen Kaffee gekocht und getrunken, welcher Trank die Rose beseitigen sollte, hierauf war aber die Hitze und Aengstlichkeit noch weit heftiger geworden. Sie erhielt daher sogleich Nux vomica VIII. einen Tropfen. Den nächsten Tag waren der Schwindel, die stechenden Gesichtsschmerzen, das Reissen vor den Ohren, die Unruhe und die Aengstlichkeit verschwunden.

Die Kranke erhielt nun Calcarea sulphurata I. Die

nächsten Tage verschwand nun die Rose und das Fieber, es stellte sich gehöriger Appetit ein, der Stuhl war ganz normal. Jetzt beging die Kranke einen Diätfehler und den nächstfolgenden Morgen klagte sie über Kopfschmerz auf dem Wirbel, das Gesicht war wieder roth und heiss, und um die Nase stark geschwollen, auch hatte sie in der Geschwulst heftig reissende Schmerzen. Die Zunge war weiss belegt. Der Geschmack war nach dem Essen im Munde bitter und während dem Essen mehr lehmartig. Puls frequent und hart. Allgemeiner klebriger Schweiss. Hartleibigkeit, nach der Entleerung Beissen und Drücken im Mastdarme. Die Beine zittern beim Herumgehen. Nachmittags Frösteln mit nachfolgender argen Hitze ohne Schweiss. Sie erhielt nun Bryonia alb. X.

Drei Tage nach dieser zuletzt genommenen Arznei hatte sich die Gesichtsrose abermals zum grössten Theil verloren, der Kopfschmerz war verschwunden, die Zunge rein, Appetit zum Essen gut. Fieber gänzlich verschwunden.

Fünf Tage nach der genommenen Bryonia wirkte die Genesene bereits wieder am Webersstuhle und war gänzlich hergestellt.

As. Frau, einige 20 Jahre alt, brünett, starken untersetzten Körperbaues, cholerischen Temperamentes, bekam plötzlich eine Gesichtsrose.

Sie klagte über heftig stechende Kopfschmerzen. Die rechte Hälfte des Gesichtes, Stirn, Nase, Augenlider, Mund und Wange waren sehr stark geschwollen, hart, roth, glänzend gespannt, heiss. Die Zunge war weiss belegt. Der Geschmack bitter. Puls hart frequent, Stuhl träge und hart. Oft starker Frost durch den ganzen Körper mit nachfolgender Hitze ohne Schweiss. Haut ist trocken. Unruhiger, kurzer Schlaf. Die Kranke erhielt dann 14/5 1850 Aconit. VII, 4 Tropfen (Abends.)

Den 20/5 den Morgens. Der Puls ist ganz normal, die Hitze der Haut hat sich sehr gemindert, das Gesicht ist weniger roth und hat sich viel gesetzt. Die Kopfschmerzen haben nachgelassen. Die Kranke erhielt diesen Morgen. Calcar. sulph. I.

Das Mittel bewirkte eine homöopathische Verschlimmerung von einigen Stunden, worauf es sich dann aber schnell besserte, so dass in 4 Tagen alle krankhaften Erscheinungen verschwunden waren.

Croup; von Dr. Hartlaub.

Adelheid K—ch, ein zweijähriges Mädchen, ward am 11. Febr. a. c. Nachmittags auffallend heiser und hustete etwas. Gegen Abend verschlimmerte sich beides, und man unterrichtete mich Abends gegen 10 Uhr davon. Ich gab Aconit. VIII^{ter}, worauf das Kind alsogleich einschlief und bis gegen 1 Uhr nach Mitternacht ruhig fortschlief. Um diese Zeit erwachte es aber plötzlich, richtete sich eben so schnell und in grosser Angst im Bette gerade in die Höhe, sah kirschroth und aufgetrieben im Gesichte, hustete im Croupione, und hatte, mit einem Worte, alle Zeichen eines völlig ausgebildeten Croups. Eilig dazugerufen, fand ich das Kind noch ganz in demselben Zustande. Sogleich gab ich ihm Spong. mar. X^{mooo} auf die Zunge*), und verweilte noch eine Stunde, um selbst den Erfolg abzuwarten. Nach Raum einer halben Stunde ward das Kind, welches bis jetzt in einem fort gehustet, geweint, die höchste Angst ausgedrückt, und auf kein gütliches Zureden der Mutter gehört hatte, freundlich, sprachselig, lachte, nahm sein Spielzeug vor und spielte, und es wäre ihm jetzt keine Krankheit anzusehen gewesen, wäre nicht das Gesicht noch roth, die Stimme heiser geblieben und dann und wann ein Hustenstoss zurückgekehrt. Um 2 Uhr, also 1 Stunde nach dem Einnehmen der Spong. schlief es, ins Bette gelegt, ein, und schlief bis an den Morgen ganz ruhig. Es lief am Tage (am 12.) im Zimmer herum, war heiter, spielte, ass und trank mit Appetit, und war nur noch etwas heiser und hustete zuweilen; doch lösete sich Schleim beim Husten.

Da am 13ten die Heiserkeit noch nicht wich, gab ich (am Morgen), obschon das Allgemeinbefinden gut war, noch Cale. sulph. 2. gr. $\frac{1}{3}$. An diesem Tage ward das Kind, gegen meine ausdrückliche Anordnung, in ein anderes weit stärker geheiztes Zimmer, und von da zurück wieder in die kühlere

---

*) Bei Kindern verfahre ich dabei gern auf folgende Weise, besonders wenn ihnen durch frühres Verschlucken allopathischer Mittel schon ein Ekel vor allem Einnehmen aus dem Löffel beigebracht ist: ich stülpe das die Arznei in Streukügelchenform enthaltende Gläschen auf der (gewöhnlich mit der Zungenspitze) befeuchteten Spitze meines rechten Zeigefingers um, wobei einige Kügelchen am Finger kleben bleiben, von denen ich die überflüssige Zahl entferne. Reicht das Kind die Zunge heraus, so streiche ich nur die Kügelchen vom Finger ab gleich auf die Zunge, möglichst weit hinter; ist das Kind nicht dazu zu bewegen, die Zunge herauszustrecken, so führe ich die mit den Kügelchen versehene Fingerspitze zwischen die Lippen und streiche die Arznei ab; nur muss man nach diesem Manneuvre Acht haben, ob das Kind die Kügelchen nicht wieder ausspeichte.

Kinderstube getragen. War dies Schuld oder nicht, kurz, das Kind bekam am Abend dieses Tages ein, doch weit schwächeres, Recidiv des Croups, wogegen ich abermals eine gleiche Dosis Spong. zu geben für gut fand. Weiter war keine Arznei nöthig, denn das Kind war am 14. gesund und blieb es.

Die Heilung eines solchen acuten Falles auf homöopathischem Wege wird gewöhnlich von den Laien vielfach besprochen, gleich einem Mirakel, und so kam es denn, dass das Gerücht von dieser Heilung dem D. Schmidt allhier, einem abgesagten Feinde der Homöopathie, zu Ohren drang. Hier, wo das wirkliche Dasein eines ausgebildeten Croups durch Augenzeugen so evident erwiesen war, wusste sich dieser Arzt, um doch an der Homöopathie nichts Gutes zu lassen, lächerlicherweise nicht anders zu helfen, als dass er behauptete: das Mittel, welches ich gegeben (Spong.) sei eigentlich von ihm schon vor längerer Zeit entdeckt worden; es helfe, wenn man dazu den rechten Zeitpunkt treffe; diesen habe ich nun getroffen, und so habe es geholfen. Ich statte hiermit dem D. Schmidt meinen Dank ab für die wichtige Entdeckung, muss aber dabei nur bedauern, dass ich sie nicht von ihm, der sie nicht bekannt gemacht hat, sondern von Hahnemann erfahren habe, der sie bereits vor Jahren im VI. Theile seiner Arzneimittellehre bekannt gemacht hat.

In einem zweiten mir bald darauf begegnenden Falle von Croup half Spong. nach einer voraus geschickten Dosis Aconit. eben so sicher, doch, obschon die Krankheit nicht den hohen Grad wie in jenem Falle erreicht hatte, nicht eben so schnell; es währte über 4 Stunden, ehe die Heftigkeit der Krankheit gebrochen und das Kind beruhigt wurde.

Halsentzündung; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

Meister Ziesche bekam vor 4 Tagen in Folge einer Erkältung Heiserkeit, so dass er fast kaum ein lautes Wort sprechen konnte, und da er eben auf einer Reise begriffen war, so trank er deshalb Abends ein Glas Grog, womit es ihm schon mehrmals gelungen war, dergleichen catarrhalische Affectionen zu beseitigen. Den nächsten Morgen war auch die Heiserkeit in der That beseitiget, allein dafür hatte sich Halsschmerz eingestellt. Ein naher allopathischer Arzt wurde deshalb herbeigeholt, der Kranke erhielt mehre Mixturen mit Salzen, Gurgelkräuter, Thee,

und auch ein Brechmittel, allein nach drei Tagen war die Sache noch beim Alten. Da ihn dieses Uebel sehr in seinem Geschäfte hinderte, so liess der Kranke mich rufen. Der Mann lag im Bette, klagte über abwechselnden Frost und Hitze. Die Rachenhöhle, der Gaumensegel und die Tonsillen waren auf beiden Seiten stark entzündet und letztere sehr bedeutend geschwollen. Das Schlingen war äusserst mühsam und schmerzhaft, und nur flüssige Nahrungsmittel konnte er mit vieler Noth und langsam schlingen. Die Zunge war stark schmutzig gelb belegt, Appetit zum Essen und Geschmack fehlten fast gänzlich. Die Schleimabsonderung in der Mundhöhle war sehr vermehrt. Wüstigkeit, Drehendigkeit im Kopfe, Ohrenklingen, Neigung zu Stuhlverstopfung, unruhiger Schlaf, Phantasiren im Schlafe. Trockene sehr heisse Haut. Rothes Gesicht.

Der Kranke erhielt sogleich, obwohl er noch vor 4 Stunden von der allopathischen Mixtur genommen hatte, Bellad. X ^{000000}.

Acht und vierzig Stunden später erhielt ich briefliche Nachricht, dass der Halsschmerz gänzlich verschwunden sei, und von der ganzen Krankheit nur noch etwas Schwindel und Klingen vor den Ohren bemerkt werde. Die nächsten 24 Stunden verlor sich auch dieser Rest der Krankheit, und der Mann war nach 3 Tagen von der begonnenen homöopathischen Behandlung völlig von seiner Angina tonsillaris — durch eine einzige Arzneigabe befreit.

Carl C., 21 Jahre alt, sanguinisch-cholerisch, erkältete sich auf einer kleinen Reise, indem er an einem heiteren Frühlingsmorgen sich durch Gehen erhitzte und leicht bekleidet sich dann auf einen Wagen setzte. Schon denselben Abend bemerkte er Frösteln und Kopfschmerz, und eine würgende Empfindung im Halse.

Den nächsten Morgen konnte er nur mit vieler Mühe und unter argem Stechen im Halse einen kleinen Theil seines Frühstückes zu sich nehmen, fühlte sich lass und hatte heftigen Kopfschmerz. Der Kranke suchte deshalb bei mir Rath, und da er vor 14 Tagen wegen eines chronischen Leidens ein Antipsoricum erhalten hatte, was ich nicht gern gänzlich in seiner Wirkung aufheben wollte, so liess ich ihn an Belladonna X ^{000000} riechen.

Den nächsten Morgen war alle Röthe am Gaumen verschwunden, und nur die rechte Mandel war noch etwas geschwollen. Der Kranke konnte fast ohne Schmerz alle Speisen

schlingen, und nach Verlauf von 48 Stunden, seit Entstehung des Leidens, war alles Krankhafte verschwunden.

P., ein junger Mann von 25 Jahren, starken robusten Körperbaues, sanguinischen Temperamentes, hatte sich sehr stark erkältet. Die Nacht darauf bekam er heftigen Frost, nachfolgende Hitze, konnte nur wenig und unruhig schlafen, und bemerkte heftige Schmerzen im Halse beim Schlingen; warme Getränke, als Milch, Caffee, verursachen beim Schlingen wenig Schmerz, wollte er aber bei dem vorhandenen Reitze zum fortwährenden Schlingen, ohne etwas in den Mund zu nehmen, leer schlingen, so war der Schmerz äusserst heftig. Kopfschmerz in der Stirne drückend, heftiger Durst. Kein Appetit zum Essen, verminderter Durst. Stuhlverstopfung. Puls hart, voll, langsam.

Die ganze Rachenhöhle stark geröthet, die Mandeln auf beiden Seiten entzündet und stark geschwollen.

Er erhielt Belladonna X.^{00}.

Den nächsten Morgen war aller Schmerz verschwunden, das Schlingen ging ohne Hinderniss, und den darauf folgenden Tag machte der Kranke bereits wieder eine kleine Geschäftsreise zu Wagen; Trinken eines Glases kalten Bieres hatte weiter keine übelen Folgen, und auch eine Pfeiffe Tabak, auf dem Heimwege im Wagen geraucht, erregte weiter keinen neuen Schmerz.

N., ein junger Mann von 20 Jahren, hatte sich bei einer Reise stark erkältet, wurde krank und bettlägerig, und bekam eine sehr heftige Halsentzündung. Der herbei gerufene allopathische Arzt setzte 6 Stück Blutigel an, verschrieb Nitrosa, Glaubersalz mit Senna, Gurgelkräuter, Thee, legte ein Vesicator in den Nacken, und plagte so den Kranken 9 Tage lang.

Die letzten 3 Tage war der Kranke nicht im Stande, auch nur einen Tropfen Wasser zu schlingen. Den 8ten Tag öffnete sich ein Geschwür, worauf einige Stunden Erleichterung, dann aber neue Verschlimmerung eintrat.

Ich fand die rechte Mandel bereits vereitert, und auf dieser Stelle eine Geschwüröffnung von der Grösse eines Zolles, übrigens diese Mandel und die ganze Rachenhöhle sehr entzündet und geschwollen. Die linke Mandel hatte die Grösse eines kleinen Hühnereies, und füllte fast die ganze Rachenhöhle aus, fühlte sich auch noch hart an. Der Kranke hatte heftiges Flie-

[illegible] mit überfressenem Frost, [illegible] Hitze, heftigen Schweiss, quälenden Hunger und Durst, stark braungelb belegte Zunge, ekelhaften Geschmack im Munde, aashaften Geruch aus dem Munde, und konnte nur unter den fürchterlichsten Schmerzen etwas Milch schlingen, von welcher noch ein Theil durch die Nase wieder abfloss. Leibschmerz. Stuhlverstopfung. Stechender Kopfschmerz in der Stirne. Puls frequent, hart, klein. Kein Schlaf des Nachts.

Ich liess die allopathische Tinct. composita entfernen, und nachdem der Kranke sich den Mund mit warmem Wasser ausgespült hatte, reichte ich ihm Belladonna X^{ter}.

Essen konnte der Kranke nicht, und zum Getränke verordnete ich ungesüsstes Eierwasser oder Milch.

Schon die Nacht hatte er ruhiger geschlafen und weniger Schmerz empfunden. Am Morgen konnte der Kranke unter weniger Schmerzen einige Tassen Milch trinken. Mittags ass er etwas Fleischbrühsuppe. Abends erfolgte Stuhl, und der Schmerz im Halse hinderte ihn wenig im Schlingen. Den darauf folgenden Morgen, 36 Stunden nach erhaltener homöopathischer Arznei, war der Kranke völlig hergestellt. Die linke Mandel kam nicht zur Eiterung.

Eine kräftige, sogenannte plethorische, 20 Jahre alte Dienstmagd bekam starken Frost mit nachfolgender allgemeiner Hitze, rothen, glühend heissen Wangen; stechenden Schmerz beim Schlingen im Halse, ausser dem Schlingen nicht bemerkbar. Die Mandeln stark geschwollen, und diese, wie der Gaumensegel, stark geröthet. Eingenommenheit des Kopfes. Allgemeine Abgeschlagenheit des Körpers. Viel Durst. Kein Appetit zum Essen. Stark schmutziggelb belegte Zunge. Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen. Voller, harter Puls.

Sie erhielt Belladonna X^{ter}.

Den nächstfolgenden Tag ging es ungleich besser, und der Halsschmerz war fast völlig verschwunden, sie beschäftigte sich den Tag viel mit Waschen in kaltem Wasser, und war bei kaltem Winde fast den ganzen Tag ausser dem Zimmer, aber dennoch war 48 Stunden nach genommener Arznei nicht das Geringste mehr von ihrer Krankheit zu verspüren.

Eine weit grössere Anzahl solcher Heilungen von Halsentzündungen könnte ich aus meiner 3jährigen homöopathischen Praxis aufweisen, ich hob aber nur einige der interessantesten Beispiele aus, um abermals den Beweis zu führen, wie schnell,

sicher und auf eine angenehme Art und Weise die Homöopathie noch selbst verwickelte und schwierige Entzündungsleiden beseitigen könne, wo den Allopathiker, wie namentlich Nr. 1. und 2. beweisen, alle Kunst im Stiche lässt, und selbst unter erschöpfender und schmerzhafter Handlungsweise das Uebel dennoch seine Stadien durchläuft. Interessant und bemerkenswerth scheint mir die Beobachtung hierbei, dass unter den vielen Halsentzündungen, die ich homöopathisch behandelte, sich nur sehr wenige befanden, wo Ignatia oder ein anderes Mittel angezeigt war.

Noch erwähne ich eines Falles von Entzündung der Tonsillen, bei einem jungen, starken, unverheiratheten Manne, wo Belladonna sehr genau als homöopathisches Heilmittel angezeigt war, und wo dieses Mittel zu K, einen halben Tropfen gereicht, in 18 Stunden, trotz dem, dass keine andere ärztliche Einwirkung statt gefunden hatte, keine Besserung herbeiführte, und wo, nachdem ich Belladonna Ho zu einem ganzen Tropfen reichte, schnelle Beseitigung der Entzündung, ohne homöopathische Verschlimmerung erfolgte.

Ist die Halsentzündung Folge einer Erkältung, und erst seit ein Paar Stunden nur leise durch schmerzhaftes Schlingen bemerkbar; so hat mir auch jedesmal das Riechen an Nux vomica $X^{000},^{0000}$, das Leiden in wenig Stunden in seiner ersten Entstehung gehoben.

ZWEITER ABSCHNITT.

CHRONISCHE KRANKHEITEN.

Erste Abtheilung.

Melancholie, von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

Hennigs Frau in Ober-Ebersbach, brünett, mit blauen Augen, einige 40 Jahre alt, gross und hager von Körperbau, litt schon einigemal an Anfällen von Melancholie, welche aber stets ohne vielen Arzneigebrauch nach 6—8 Tagen verschwand, ohne dass wirklich ärztliche Hülfe gebraucht worden wäre.

Seit Pfingsten 1831 verlor die Frau ihre Menstruation, was um so auffallender war, da sie erst 45 Jahre alt ist, und seit die-

zur Zeit meldete sich wieder ihre Melancholie. Man unternahm nichts dagegen, bis nach mehren Wochen, da die Sache immer bedenklicher ward, meine Hülfe in Anspruch genommen wurde.

Ich fand die Frau in ihrer Behausung mit leichter Arbeit scheinbar beschäftiget. Ihre Gesichtszüge zeigten deutlich jene der Melancholie eigenthümlichen Züge. Das Gesicht blass, die Augen matt. Die Kranke klagte über heftigen Kopfschmerz, mit Empfindung von Druck, der Kopf ist ihr, nach ihrem Ausdrucke, wie eingemauert. Druck in der Herzgrube. Appetit gut. Stuhl meist hart. Sehr ängstliche Gemüthsstimmung und höchste Besorgniss um ihre Lage. Sie glaubt verhungern zu müssen, fürchtet den völligen Ruin ihrer Wirthschaft, da sie nichts arbeiten und verdienen könne, und geht oft händeringend im Zimmer umher. Oft ergreift sie eine ungeheuere Aengstlichkeit, die sie treibt, davon zu laufen, was jedoch bei der Sorgfalt ihres Mannes und ihrer erwachsenen Kinder bisher noch nicht geschehen konnte. Oft klagt sie über Frost. Ihre Menses sind seit Pfingsten nicht wieder erschienen.

Ich reichte der Kranken den 20 8 1831. Pulsatilla 12 ooooooo. Dieses Mittel bewirkte in 4 Tagen nicht die geringste Besserung, wesshalb ich der Kranken den 24/8 Tr. Sulphuris V ooooooo reichte.

Bei einem Besuche, den 2/9, fand ich die Kranke wieder heiter und guter Dinge, die Melancholie war völlig gewichen, und nur selten zeigte sich einige ärgerliche Gemüthsstimmung. Die Leibesöffnung erfolgte alle Tage regelmässig. Die Menstruation war noch nicht wieder eingetreten. Die Frau klagte noch über sehr heftigen Kopfschmerz.

Da das Mittel noch längere Zeit wohlthätig fortzuwirken versprach, so reichte ich einige Scheinarznei.

Den 3/9 trat eine neue Verschlimmerung ein, die Darmausleerungen wurden träge, die Kranke fing an wieder ängstlich und besorglich zu werden. Da ich diess für Erstwirkung hielt, so unternahm ich weiter nichts dagegen.

Den 19ten Septbr. fand ich die Frau ganz munter und hergestellt, sie fühlte gar nichts mehr von ihren Beschwerden, und auch der Kopfschmerz war verschwunden.

Den 23sten Septbr. brach die Menstruation mit Kopf- und Kreuzschmerz wieder durch, und blieb 4 Tage hindurch im Gange. Die Frau war ganz munter. Hartleibigkeit und Kopfschmerz nach Verschwinden der Regel gänzlich gewichen.

Den 10ten Octbr. Es geht ganz gut mit der Frau, sie hat

[illegible] Ruhe [illegible] Gemüthsruhe [illegible] Heiterkeit und Munterkeit sind dauerhaft geworden.

Demnach reichte ich der Kranken den Liber Octav. Cahlod. Carb. vegt.[30].

Dieser Mittel bewirkte keine homöopathische Verschlimmerung. Die Menses traten zu regelmäßiger Zeit wieder ein, die Frau blieb ganz gesund.

Ende October sprach sie nochmals mit mir. Sie war höchst erfreut über ihre völlige Genesung, und wollte nun nicht länger ohne augenscheinlichen Grund fortmedicinirt, und wurde daher entlassen.

Gemüthsangst; von D. Hartlaub.

Madame B—n, eine ziemlich corpulente Frau von 40 Jahren, litt seit 11 Tagen an einer fast fortwährenden Angst, die, wie sie angab, aus der Brust entsprang, wobei sie auch zugleich ein Zusammenziehen verspürte, so dass sie keine Luft bekommen konnte; diese Angst wurde besonders Abends und Nachts sehr heftig. Die Nächte wurden entweder schlaflos oder, wenn sie schlief, unter beständigen schreckhaften Träumen von Leichen hingebracht.

Die erste Veranlassung zu dieser Krankheit hatte der Todesfall eines im Hause der Kranken angestellten alten und dem Trunke ergebenen Mannes gegeben, der in Folge von Delirium tremens gestorben war, und den sie sowohl in seiner Krankheit, als auch noch im Tode ein paar Mal, jedesmal aber mit grossem Abscheu vor seinem Zustande, gesehen hatte.

Die Menstruation, welche in dieser Zeit (8 Tage nach Eintritt der Krankheit) hätte erscheinen sollen, war weggeblieben.

Die Kranke hatte schon Arznei von ihrem Hausarzte, dem D. D—e allhier, eingenommen, meist Abführmittel, worauf es aber eher schlimmer, als besser geworden war; so dass die Kranke nun noch obenein an einem täglich mehrmals erfolgenden Durchfalle litt.

Am 8ten Jan. 1832. erhielt sie von mir Pulsat. IV[0000], in den Morgenstunden.

Dieser Tag ging ohne alle Angst hin, und sie schlief die Nacht besser, doch immer noch mit Träumen von Leichen. Den folgenden Tag stellte sich gegen Abend wieder etwas Angst ein.

Am 10ten gab ich Arsenic. X[000].

Am 11ten trat Abends wieder Angst ein, und die Nächte blieben sich gleich. Jedoch trat noch am 11ten Abends unter

Schweiss die Menstruation ein; die folgende Nacht ward unter traumlosem Schlafe hingebracht, und von nun an waren alle Angst und alle schreckenden Träume verschwunden.

Gehirnerschütterung mit muthmasslichem Extravasat in der Schädelhöhle; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

D—s. Frau in E., 32 Jahre alt, blond, mittler Körpergrösse, von mehr schwammigem Körper, von zarter weisser Haut und feinem Knochenbau, in gesunden Tagen heiterer Gemüthsart und scheinbar mehr sanguinischem Temperamente, wurde den 17. Sept. 1830 von einem Fremden mit einem Knittel über den Kopf geschlagen, so dass sie zu Boden sank. Einige Tage vorher war sie schon unwohl, litt an häufigen Congestionen nach dem Kopfe, an Bluten aus Nase und Ohren, und war seit ungefähr 3 Monaten schwanger. Seit ihrem 17. Jahre verheirathet, gebar sie bereits 13 Kinder und litt schon als Mädchen an Epilepsie, die jedoch nach ihrer Verheirathung und namentlich die letzten 8 Jahre nur nach heftigen Gemüthsbewegungen zum Vorschein kam. In einer Schwangerschaft vor 7 Jahren bekam sie das Bluten aus den Ohren und Nase, Blutspucken und Bluten aus den inneren Augenwinkeln, so dass helle Blutstropfen über die Wangen herab rollten, das erste Mal. Nach der Entbindung verlor sich dieses Bluten, stellte sich aber bei jeder Schwangerschaft, welche nachfolgte, aufs Neue ein. Ich fand bei meinem ersten Besuche die Frau wie todt auf einem Strohlager in ihrer Behausung liegen. Verletzung war nicht wahrnehmbar. Das Gesicht war todtenbleich und eingefallen, das Athmen geschah fast ganz unmerklich. Die Augen geschlossen. Puls klein. Auf an die Verletzte gerichtete Fragen antwortete sie anfangs nicht, und nachdem sie, durch Erweckungsmittel etwas zu sich gekommen, die Augen aufschlug und die Umstehenden mit starrem Blicke angesehen hatte, erhob sie die rechte Hand nach dem Scheitel, als ich sie fragte: ob sie Schmerz empfinde, verfiel aber sogleich wieder in ihren ohnmachtähnlichen Zustand. Der Puls war jetzt mehr hart, gespannt und krampfhaft. Die Zähne waren krampfhaft auf einander gebissen und der Mund so fest geschlossen, dass man ihn nicht öffnen konnte. Man hatte die Frau auf dem Gesichte für todt liegend gefunden und in ihre Wohnung gebracht, dort mit kaltem Wasser begossen und ihr Hoffmanns-Geist eingegossen, worauf epileptische Zuckungen eintraten.

Da ich den gehabten Schreck, die chronische, früher dagewesene und jetzt wieder erschienene Epilepsie, die sich noch deutlich zeigende krampfhafte Verschliessung des Mundes, den krampfhaften Puls und soporösen Zustand als das erste Indicans ansah, und diess alles zuerst berücksichtigen zu müssen für nothwendig fand: so gab ich als hier vorzugsweise passendes Mittel Ignatia IV^{000}.

Eine Stunde nachher hatte die Kranke die Augen aufgeschlagen (sie wurde vorher entkleidet in ein trockenes warmes Bett gebracht) und mit schwacher Stimme den Beistand eines Geistlichen verlangt. Auf die an sie gerichtete Frage: ob sie Schmerz empfinde, hatte sie wiederum auf den Scheitel gezeigt. Die Nacht hindurch war die Kranke sehr unruhig, hatte sich hin- und her geworfen und sehr über den Kopf geklagt. Gegen Morgen fand sich mehr Ruhe und etwas Schlaf.

Bei meinem Besuche des Morgens 7 Uhr fand ich sie noch schlafend. Der Puls war gereizt, die Haut heiss, das Gesicht roth. Patientin klagte über brennend klopfenden Schmerz im Kopfe und zeigte grosse Empfindlichkeit und Schmerz bei Berührung der Kopfbedeckungen, in dem Umfange des rechten Scheitelbeines; auch waren an dieser Stelle die gemeinsamen Bedeckungen geschwollen und etwas weniges auf einer kleinen Stelle des tuberi ossis brechmatis mit Blut unterlaufen.

Die Kranke erhielt nun sogleich des Morgens den 18/9. Arnica II^{000}, indem ich überzeugt war, dass ausser der Epilepsie, mit der die Kranke behaftet war, hier vorzüglich durch den Schlag auf den Scheitel eine Commotio cerebri herbeigeführt wurde. Den Vormittag über war der Schmerz im Kopfe heftiger, auch trat nach genommener Arzneigabe ein neuer epileptischer Anfall ein. Abends war der Puls hart, gereizt und frequent. Die folgende Nacht schlief die Kranke viel, griff oft nach dem Kopfe und lag den Tag über meist in einem betäubten Schlummer, aus dem sie leicht zu erwecken war. Aufrichten konnte sich die Kranke nicht.

Den 19/9. Heute kamen ausser mir noch 2 Aerzte zur Kranken. Man schien es zu missbilligen, dass ich diese gefährliche Kranke bisher homöopathisch behandelt hatte, verordnete nun Fom. Schmuckeri, Spec. aromat., innerlich Nitrum Infus. Arnicae, Extract. Hyoscyami, Aderlass, Blutegel. Einstimmig wurde die Krankheit für Gehirnerschütterung mit einem Extravasate aufs Gehirn gehalten. Die weitere Behandlung wurde mir überlassen, mit der Bedingung, nur nach den Grundsätzen der älteren Schule zu verfahren.

Zwei Stunden nach Entfernung der beiden Hrn. Aerzte besuchte ich die Kranke nochmals, den Aderlassschnepper in der Tasche und in der Brust ein hässliches Gefühl! —

Ich fand jetzt den Puls weniger gereizt als vor einigen Stunden, doch noch härtlich und frequent. Die Kranke klagte über Hitze und schwitzte stark. Das Gesicht hatte mehr Leben, die Kopfschmerzen waren mässiger als gestern. Die Kranke lag noch fortwährend mit geschlossenen Augen, gleichsam wie im betäubten Schlummer, antwortete jedoch richtig und schnell auf die an sie gerichteten Fragen. Zunge rein, feucht, vermehrter Durst. Uebelkeit. Beim Aufrichten Drehendigkeit im Kopfe und Ohnmachtsgefühl. Es kommt ihr zuweilen ängstlich ans Herz und in den Kopf, mit vermehrtem Schmerze im Kopfe.

Sollte ich nun rechts oder links wählen? Aderlassen oder ferner homöopathisch handeln? — Arnica, Hyoscyamus und Nitrum — diese Mischung scheint widersinnig (äusserte einer der Herrn Aerzte), doch hat die Erfahrung die Nützlichkeit dieser Formel bestätigt. — Warum zeigte sich diese Formel heilbringend? fragte ich. Mein Herz und meine Ueberzeugung antworteten: weil sie Arnica enthielt! Was Formel! dachte ich nun, du willst nicht die Formel anwenden, sondern die reine Arnica, diese letztere kennst du ihrer Wirkung nach, weisst was du von ihr zu erwarten hast, hast sie in deiner Gewalt, nicht so die Erste, — die Formel.

Ich liess daher die gegebene Arnica fortwirken.

Nachher, mehre Tage später, erfuhr ich: dass ein Aderlass von einem Arzte zu jener Zeit angewandt, als sich die Blutung aus Ohr, Nase und Augenwinkel das erste Mal einstellte, die Frau beinahe schnell tödtete und der Arzt alle seine Kunst aufbieten musste, die Frau durchzubringen, was ihm endlich durch eine langdauernde Kur gelang.

Den 20. Sept. Der Puls hat fast die normale Stärke gegen 75 Schläge in 1 Minute. Von 10 Uhr Abends bis Morgens 2 Uhr schlief die Kranke ununterbrochen und fest, später war der Schlaf oft gestört, wobei sie die Augen verdrehte. So wie die Kranke aufgerichtet wird: Funkenfahren und Schwarzwerden vor den Augen und vermehrtes Pochen im Kopfe. Im Kopfe bemerkt die Kranke, wenn sie denselben nach der Seite hin und her bewegt, eine Empfindung, als ob in demselben sich etwas hin- und herbewege, hin- und herfiele. Das Brennen im Kopfe hat nachgelassen. Die Nacht warmer Schweiss über den ganzen Körper. Fortwährend Empfindung von Hitze

durch den ganzen Körper. Die Sprache ist viel lebhafter und munterer. Patientin hat mit einigem Appetite etwas Suppe genossen. Bitterer Geschmack im Munde. Seit gestern hat der Blutausfluss aus dem Ohre aufgehört. Vormittags eine mehr harte Darmentleerung. Beim Besuche Abends 8 Uhr fühlte sich die Kranke sehr wohl.

Den 21. Sept. Die verflossene Nacht hatte die Kranke wenig Schlaf, war oft erwacht. Es fand sich oft ohne Veranlassung Schlucken ein, der einige Zeit anhielt. Stechender Schmerz in der Herzgrube und mehr nach den kurzen Rippen der rechten Seite hin. Leber bei Berührung schmerzhaft. Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen. Bitterer Geschmack im Munde. Brennen, Sausen und Klopfen im Kopfe. Kopf auf dem rechten Scheitelbeine schmerzhaft, wie zerschlagen. Diese Symptome zeigten sich ausser den gestern angeführten. Die Kranke lag dabei meist wie im Schlummer mit Verdrehen der Augen, Zittern der Augenlieder, krampfhaftem Zucken der Gesichtsmuskeln, der Arme, der Finger, ja oft des ganzen Körpers. Müdigkeitsschmerz in Arm und Beinen. Fortwährende Hitze. Stuhl erfolgte gegen Mittag, jedoch hart.

Da die Arnica zu wirken aufgehört hatte, was offenbar aus der Vermehrung der Symptome zu erkennen war, so schritt ich zur Wahl eines neuen Mittels. Ich fand für den ganzen Zustand höchst passend: Nux vomica — und gab hiervon (zwar Vormittags, da es Eil hatte) X^{000} den 21/9.

Den 25sten Septemb. Kopf bei Berührung weniger schmerzhaft. Schmerz im Innern des Kopfes verschwunden. Die schwappende Empfindung im Kopfe ist noch vorhanden. Beim Aufsetzen Drehendigkeit, Schwarzwerden vor den Augen. Es ist ihr im Kopfe wie düster, unbesinnlich, gedankenlos. Schlucken sehr selten. Zunge trocken und an der Wurzel gelb belegt. Geschmack hat sie fast gar nicht, doch etwas Appetit und wenig Durst. Leberschmerz wie früher. Leber geschwollen. Stuhl alle Tage, doch hart. Athmen zuweilen noch kurz und schnell. Gesicht roth. Heute am Morgen Frostschauer. Abends fühlt sich die Kranke unwohler. Puls klein, frequent. Am Tage schlief sie viel und sehr fest, wie betäubt und ist schwer zu erwecken, des Nachts ist der Schlaf unruhig mit Umherwerfen der Arme und Beine. Da Nux vomica seit gestern keine weitere Besserung bewirkte, so erhielt die Kranke heute Belladonna X^{000}.

Den 28/9. Der schlafsüchtige Zustand hat nachgelassen, ist nicht mehr so anhaltend, doch ist die Kranke noch schwer zu

dem Schlafe zu erwecken. Im Kopfe noch arger Brennschmerz. Zuweilen noch Uebelkeit und Schlucken. Zunge wenig weiss belegt. Wenig Geschmack von den Speisen. Brennschmerz in der Leber. Leber bei Berührung schmerzhaft. Stuhl alle Tage, doch hart. Zuweilen Frösteln. Patientin kann sich im Bette allein, ohne fremde Beihülfe aufsetzen. Nachtschlaf, wegen Gefühl von arger Hitze über und durch den ganzen Körper, noch unruhig. Patientin erhielt nun den 28/9. Bryonia alba X°°.

Den 3. October. Schwindel und Schwarzwerden vor den Augen im Sitzen, jedoch nicht fortwährend, vorzüglich aber beim Vorwärtsbücken. Klopfender Kopfschmerz mit Gefühl von Hitze im Kopfe, bei blassem Gesichte. Schwappende Empfindung im Kopfe. Es kommt ihr warm und mit salzigem Geschmacke im Munde in die Höhe, und spuckt einige Mal Stücken von Blut aus, welches geronnen ist. Appetit zum Essen, doch keinen Geschmack von den Speisen. Stuhl hart. Schlaf unruhig. Oefteres Schlucken. Oefteres Frösteln.

Den 4/10. Heute hatte die Kranke wieder Schmerz in der Leber und bemerkte, dass dieser Schmerz mit dem Kopfschmerze abwechsele, denn hat sie im Kopfe Schmerz, so fühlt sie nichts in der Leber; ist der Schmerz in der Leber vorhanden, so kommt auch das Blutspucken.

Obwohl ich mit Zuversicht glaubte, dass das Blutspucken, Bluten aus Augen, Ohren und Nase, die Epilepsie, Kennzeichen latenter Psora wären, so glaube ich doch noch ein Nicht-Antipsoricum in Anwendung bringen zu müssen, und reichte den 4/10. Lauroceras. II°°°°.

Die Kranke geht seit einigen Tagen wieder in der Stube umher. Das Schwanken im Kopfe, der klopfende Kopfschmerz ist heftiger, wenn der Leberschmerz wieder verschwunden ist. Es hat sich übrigens nichts geändert, und ich fand es daher für nöthig, nunmehr ein passendes Antipsoricum zu wählen. Bei einem nochmals erneuerten Krankenexamen zeichnete ich nun folgende Data auf:

Als Kind bekam die Kranke Kopfgrind, der sehr arg war und den man mit Quecksilbereinreibung vertrieb. Einige Zeit nachher bekam die Kranke die Epilepsie, nachdem sie vor einem Hunde heftig erschrocken. Diese Epilepsieanfälle kamen sehr oft wieder. Im 14ten Jahre bekam die Kranke durch Ansteckung einen Krätzausschlag der wieder durch Salbe vertrieben wurde; nach diesem Ausschlage kamen die Epilepsieanfälle nicht mehr so oft und immer fast nur nach Schreck oder Aerger. Die Menstruation trat regelmässig und schmerzlos im 16ten Le-

bensjahre ein und verlief später immer regelmässig. Während einer Schwangerschaft trat nun das Bluten aus den Ohren etc., indem sie sich kränklich fühlte, ein. Nach einem Aderlasse, der die Blutung tilgen sollte, bildete sich eine Cachexie aus, die lange dauerte. Die Blutungen stellten sich die späteren Jahre immer wieder ein, wenn sie schwanger war. Die Kinder sind alle zart und schwächlich und die meisten sterben im ersten Lebensjahre. Die letzten Jahre war die Frau oft kränklich, medicinirte viel und erholte sich immer wieder. Vor Eintritt der gegenwärtigen Schwangerschaft bekam die Frau eine Hämorrhagia uteri, die 3 Wochen ununterbrochen anhielt. Mit Eintritt der Schwangerschaft wurde die Frau aufs Neue krank und musste meistens das Bett hüten, auch stellte sich die Blutung aus dem Ohre wieder ein.

Gegenwärtig klagt die Kranke nur noch über Schwindel im Kopfe beim Bücken, Gehen, ja selbst im Sitzen zuweilen. Im Kopfe auf dem Wirbel, klopfender Schmerz. Schwankend, schwappende Empfindung im Kopfe, wie im Gehirne. Es ist ihr als fiele das Gehirn im Kopfe vor, wenn sie den Kopf bewegt. Aufsteigende Hitze im Kopfe. Diese Symptome mindern sich oder schwinden ganz wenn folgende eintreten: Blutspukken; stechender Schmerz in der Leber; Leber bei Berührung schmerzhaft.

Ausserdem leidet die Kranke an Schmerzen in der rechten Kopfseite, äusserlich bei Berührung, an Hartleibigkeit, Nachmittagsfrost, hat wenig Appetit zum Essen, wenig Geschmack von den Speisen.

Die hier am passendsten Mittel schienen mir Schwefel, Causticum und Kali zu sein. Ich wählte aus Gründen das erstere, und die Kranke erhielt den 8ten October des Morgens Tr. Sulphuris X^{90}.

Den 4ten Novemb. 30. Alle krankhaften Erscheinungen sind verschwunden, die Frau ist ganz munter und verrichtet alle ihre häuslichen Arbeiten und wurde aus der Behandlung entlassen. Die übrige Zeit ihrer Schwangerschaft verlief fast ohne die geringste Störung, und die Frau wurde zur rechten Zeit und leicht von einem lebenden Kinde entbunden.

Es dringt sich mir hier die Frage auf: wie würde der Schluss dieses Berichtes lauten, wenn ich die Kranke allopathisch behandelte? —

Der Zustand der Frau war allerdings bedenklich und gefahrdrohend, da Psora-Miasma schon seit Jahren ein Leiden herbeiführte, was die Allopathie mit ihrem souverainen Mittel,

dem Aderlasse, mit grossem Nachtheile für die Kranke zu bekämpfen suchte. Würde nun hier, wo zu diesem alten chronischen Leiden noch ein neues acutes hinzutrat, der unersetzliche Aderlass den Zustand verbessert haben, würden Nitrum, Hyoscyamus und Arnica, in einem Gemische gereicht, dessen Wirkung nicht zu berechnen war, alles das geleistet haben, was man erwartete? — Gewiss nicht! — Verfasser ist daher der festen Ueberzeugung: die Frau würde nicht mehr unter die Lebenden zu zählen sein, wäre sie allopathisch behandelt worden.

Den Beweis hiezu liefert mir der Umstand, dass auch die sorgfältigst gewählten homöopathischen Heilmittel (doch solche, welche nicht unter die Antipsorica zu rechnen sind) keine vollständige Heilung herbeiführen konnten, und diess einzig und allein nur einem anerkannten Antipsoricum gelang. Würde nun die Allopathie, bei ihrer Unkenntniss mit den Wirkungen des grossen chronischen Miasma, bei der Unkenntniss der Quelle eines zahllosen Heeres von chronischen Leiden, bei der Unkenntniss der Wirkungen der Arzneien, bei den gänzlichen Unkenntniss der so wohlthätigen antipsorischen Arzneien, würde, fragt der Verfasser, die Allopathie hier haben Heilung des Uebels herbeiführen können? —

Allem Vermuthen nach wäre die Folge des Aderlasses plötzliches Sinken der Kräfte, Nervenfieber, Abortus und Tod gewesen.

Chronische Augenentzündung; von D. Hartlaub.

August B—e, ein Bauernknabe, 16 Jahre alt, litt seit 14 Wochen an Ophthalmie.

Die Lider und der Bulbus roth und aufgetrieben; grosse Lichtscheu; Thränen am Tage; bei Nacht Zuschwären der Augen; und oft entsetzliches Reissen und Stechen darin, dass sich der Knabe vor Heftigkeit des Schmerzes zur Erde wirft; beständig Gefühl wie von Sand darin.

Es waren Hausmittel und ein von D. P—s allhier verschriebenes Augenwasser ohne Nutzen gebraucht worden.

Am 28. Mai 1831 erhielt der Kranke Sulph. II. gutt. ß.

Hierauf trat eine Besserung ein, die aber doch, ungeachtet auch Mitte Julius auf Brust und Bauch ein rother frieselartiger, juckender, in der Kälte verschwindender, in der Wärme wieder kommender Ausschlag entstand, nur bis zu eben diesem Zeitpunkte anhielt, wo sich der Ausschlag zeigte.

Desshalb gab ich am 17ten Juli einen halben Tropfen der

fünften Verdünnung des Kuhpockengiftes, worauf allmählich die Augenentzündung und der Ausschlag gänzlich und (wenigstens bis Ende des Jahres 1831) ohne Rückkehr verschwanden.

Chronische Augenentzündung; von D. Hartlaub.

Doris H—r, 4 Jahre alt, bekam vor fast 2 Monaten eine Augenentzündung, die von D. P—l allhier innerlich und äusserlich behandelt wurde. Es besserte sich, doch wurden die Augen nicht ganz gut, und Ende Januars 1831 trat die Entzündung von Neuem mit aller Heftigkeit auf. Die Lider beider Augen waren dick geschwollen, so dass das linke gar nicht, das rechte nur ein wenig geöffnet werden konnte. Der rechte Bulbus erschien stark geröthet. Dabei gänzliche Lichtscheu, so dass das Kind die Augen, wenn es sie auch für einen Augenblick ein wenig aufmachte, sogleich wieder fest verschloss; früher hatten sie stark gethränt, diessmal waren sie ganz trocken.

Am Kopfe befand sich etwas trockener schorfiger Ausschlag.

Das Kind hatte wenig Appetit und war stets mürrisch und verdriesslich.

Am 2. Febr. 1831 erhielt es von mir Rhus X°°°°°°, worauf das Augenübel bedeutend vermindert wurde, der Kopfausschlag dagegen sich vermehrte.

Anfangs März trat jedoch eine abermalige Verschlimmerung der Entzündung ein, zugleich mit Thränen und nächtlichem Zuschwären der Augen. Ich gab jetzt Calc. carb. X°.

Es entstand bald starker, feuchter Nachthusten, die Augenentzündung verschwand, bis auf eine geringe Lichtscheu, ganz, und späterhin vermehrte sich der Kopfausschlag bedeutend, ward nässend und übelriechend.

Am 21. März gab ich dem Kinde noch Silic. X°, worauf es binnen einigen Wochen ganz gesund wurde, und bis jetzt, nachdem ein Jahr verflossen, gesund geblieben ist.

Schwerhörigkeit; von D. Hartlaub.

Ludwig B—r, 5 Jahre alt, litt mit 9 Monaten an Grind an den Ohren, bekommt periodisch geschwollene Hals- und Unterkieferdrüsen, mit rothen Ohren und Verschlimmerung der ihm seit längerer Zeit eigenen habituellen Schwerhörigkeit, und leidet stets an Hartleibigkeit.

Dulcam. V. gutt. j, am 28sten Juli 1831 genommen, machte den Stuhl weicher.

Nach Calcar. c. X^{mo}, am 10ten Sept. genommen, wurde in den Ohren mehr Schmalz abgesondert, wobei er besser hörte, was sich indessen nach ein paar Wochen wieder verlor.

Petrol. VI^{to}, am 14ten Octbr. genommen, beseitigte die Schwerhörigkeit bis jetzt gänzlich.

Fröschleinsgeschwulst; von D. Hartlaub.

Frau T—n, eine junge Bauersfrau von 18 Jahren, bekam, als sie 10 Jahre alt war, zum ersten Male das obgenannte Uebel; es wurden von einem Wundarzte Incisionen gemacht, worauf sich die Geschwülste etwas verkleinerten, ohne jedoch jemals ganz wegzugehen. Seit 6 Monaten haben sie sich nun wieder bedeutend vergrössert, so dass sie das Gefühl eines Hindernisses im Munde erregen, und selbst die Zunge bisweilen wie steif gefühlt wird.

Zu beiden Seiten unter der Zunge, neben dem Zungenbande, befinden sich blaurothgraue, fast durchscheinend und gallertartig aussehende Geschwülste mit ebener glatter Oberfläche und von der Grösse einer mitten durchgeschnittenen Wallnuss; sie sind an sich ohne Empfindung, schmerzen aber doch etwas, wenn man aussen auf die Backen drückt, und zuweilen auch beim Essen. Zuweilen kann die Kranke ein bitterlich schmeckendes Wasser aus ihnen herausdrücken.

Die Frau befindet sich übrigens wohl, nur dass sie manchmal Schwindel und Reissen in den Armen hat, weshalb sie neulich zur Ader gelassen.

Sie erhielt am 11ten März 1831. Thuya IV. gutt. j.

Am 6ten April fand ich die Geschwülste mehr weisslich von Farbe, auch schienen sie mir sich etwas verkleinert zu haben. In den ersten Tagen nach dem Einnehmen der Thuya hatten sie vielmehr geschmerzt; und das Mittel hatte überhaupt die Frau, wie sie sagte, sehr angegriffen; sie war sehr lähmig in den Gliedern gewesen, was früher wohl auch mitunter, aber nie in solch hohem Grade, der Fall gewesen war.

Sie erhielt am 6ten April Acid. nitr. VIII^{vo}.

Am 24sten April fand ich die Geschwülste auffallend kleiner; sie schmerzten gar nicht mehr. Das Reissen in den Armen war seit Ac. nitr. nicht wieder erschienen.

Sie erhielt jetzt abermals Thuya X^{mo}.

Am 30sten Mai fand ich die Geschwülste noch etwas mehr verkleinert. Es hatte sich in dieser Zeit wieder arges Reissen in den Armen eingestellt.

Erhielt jetzt wieder Acid. nitr. X^{200}.

Am 30. Juni konnte ich keine Veränderung der Geschwülste bemerken; es war in dieser Zeit öfters klares saures Wasser herausgekommen. Das Reissen in den Armen hatte sich bisher nicht gezeigt, und erschien, so lange ich die Frau sah, auch nicht wieder.

Erhielt jetzt Ambra I. gr. j.

Darauf nahm die Grösse der Geschwülste bedeutend ab.

Am 24sten August gab ich noch Calc. X^{50000}, worauf sie sich vollends zertheilten und verschwanden.

Chronisches Erbrechen; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

Ottilie R., 13 Jahre alt, brünett, mit braunen Augen, hageren schwächlichen Körperbaues, sanguinisch-cholerischen Temperamentes, war von Kindheit an fast stets kränklich, und daher oft sehr übel und trübe gelaunt. Seit mehren Jahren litt sie an Erbrechen und unten näher zu beschreibenden Unterleibsbeschwerden. Der deshalb zu Rathe gezogene Arzt, Dr. —r, hielt das Leiden für Wurmbeschwerden, da zuweilen Spulwürmer abgegangen waren, verschrieb sogenannte Wurmmittel; allein es gingen keine Würmer ab, und die Krankheit blieb, wie sie gewesen war. Ich wurde nun um Rath befragt, und nahm das Mädchen, um sie genauer beobachten zu können, 4 Monate zu mir ins Haus. Die Krankheit zeigte sich auf folgende Art:

Oefters Drehendigkeit im Kopfe. Kopfschmerz, brennend, in der Stirne, oft den ganzen Tag. Beim Bücken eine spannende Empfindung im Kopfe. Ohrensausen, öfters, mit nachfolgender Empfindung von Hitze im Kopfe. Nach dem Essen jedesmal Aufstossen mit gallichtem, bitterem Geschmacke. Sehr wenig Appetit: sie ist sogleich satt, und geniesst kaum so viel, als ein Kind von einem Jahre. Nach dem Essen Erbrechen, des Tages mehre Mal, wobei zuletzt die Speisen mit vielem Schleime weggebrochen wurden. Das Erbrechen folgt unverhofft schnell, und ist gleichsam nur ein Aufschwulken ohne besondere Anstrengung, und erscheint schon oft während dem wenigen Genusse von Speise. Nach dem Erbrechen kommt in der Regel Aufstossen, was oft eine halbe Stunde andauert. Nach dem Aufstossen entsteht jedesmal ein heftiger Schmerz in der Unterrippengegend auf beiden Seiten, wie unterköthig, wie ein Geschwürschmerz. Das Erbrochene riecht sauer. Beim Aufstossen kommen oft kleine Körnerchen von der Grösse eines Hirse-

korner bis zu der eines Hanfsamenkörnchens, von gelber Farbe, welche sich leicht zerdrücken lassen, und die Consistenz eines gesottenen Eidotters haben, in die Höhe, in den Mund. Um den Nabel oft schneidender Schmerz, was sich in heftig brennenden Schmerz in der Gegend des Magenmundes endet, und welchem Schmerze in der Regel Leibesöffnung folgt. Zuweilen geht ein Spulwurm ab. Hartleibigkeit, ohne Beschwerde. Hüsteln, mit Schleimauswurf von weisser Farbe, Mattigkeit, Kraftlosigkeit in allen Gliedern. Zuweilen wird sie mit einem Male so schwächlich, matt, fast, als sollte sie ohnmächtig werden; sie kann vor Kraftlosigkeit selbst das Strickzeug nicht halten, die Arme sinken schlaff und kraftlos in den Schoos, ohne dass sie sie erheben kann, sie kann kein Wort sprechen, die Augen sind matt, glanzlos, liegen tief im Kopfe, und sind mit blauen Ringen umgeben. Nach einigen Minuten erholt sie sich, bekommt neues Leben, und ist dann wieder munter und heiter. Zuweilen klagt sie über Reissen in den Schultern und im linken Unterschenkel, gewöhnlich in der Ruhe. Wenn der Schmerz im Magen sich einstellt, so erscheint zugleich Herzpochen. Oft litt sie an Zahnschmerz, und hat einige cariöse Backenzähne.

Sie erhielt den 17/9 1830. Silic. X°.

Den 6/10. Das Aufstossen und Erbrechen kommt seltener, sonst ist alles noch wie früher gestaltet.

Die Kranke erhielt nun den 7/10 1830. Graphit. X°.

Auf dieses Mittel fand sich oft ein reissender Schmerz in der Stirne ein, der Mittags nach dem Essen anfing und Abends verschwand. Das Brennen im Magen kommt nicht mehr so heftig, das Erbrechen immer seltener, das Aufstossen hält nicht so lange an, und der Appetit hat sich gebessert. Der Stuhl ist in der Regel weicher, als früher.

Die Kranke erhielt den 25/11 1830. Tr. sulph. 30°.

Den 23/1 1831. Die Drehendigkeit erscheint selten. Der Kopfschmerz erschien bis zum 17ten December mehre Male, kehrte dann jedoch bis zum 8ten Jan. nicht wieder, wo er ebenfalls in sehr geringem Grade erschien. Ohrensausen fast ganz verschwunden. Aufstossen fast ganz verschwunden. Aufstossen kommt noch oft und heftig. Brennen im Magen fast ganz verschwunden. Reissen in den Extremitäten höchst selten. Herzpochen selten. Es fand sich jetzt öfters Stechen in der linken Brustseite, in den Theilen, welche den Brustkasten bilden, ein. Stuhl täglich 1 bis 3 Mal, mehrentheils weich. Aufstossen erschien seit dem 25/11 nur 2 Mal. Zuweilen ein drückender Schmerz hinter den Augen. Drücken in der Magengegend nach

dem Essen. Zuweilen noch Leibschneiden, was den 8ten Jan. vorzüglich heftig erschien. Einmal Zahnschmerz, mit Geschwulst der Füsse um die Knöchel, welche 1 Tag anhielt. Den 20sten Dec. heftiges Nasenbluten.

Die Kranke erhielt heute Phosph. VI, 2 Tropfen.

Die Drehendigkeit erschien bis zum 27sten Jan. noch 2 Mal, und kehrte dann nicht mehr wieder. Das Reissen in der Stirne, verbunden mit Druck hinter den Augen und mit Brennen in der Stirne abwechselnd, erschien noch einige Mal, und kehrte seit dem 19ten Febr. nicht mehr wieder. Ohrensausen, Erbrechen ganz verschwunden. Brennen im Magen erschien nur noch an 3 Tagen bis zum 11ten Febr., und kehrte dann nicht mehr wieder. Drücken im Magen kehrte vom 28sten Febr. an nicht wieder. Aufstossen, Schlucken verschwunden. Oft Zahnschmerz in den hohlen Zähnen. Stuhl täglich und meist normal. Stechen in der Brust verschwunden. Herzpochen kam seit dem 12ten Febr. nicht wieder. Reissen in den Schultern und Unterschenkel kehrte vom 28sten Jan. an nicht mehr zurück.

Die Kranke erhielt nun den 17/3 1831. Lycopod. VI, 2 Tropfen.

Seit Weihnachten hatte sich das Mädchen zu ihren Aeltern zurück begeben, den 8ten Mai besuchte sie mich wieder, und war nun seit der zuletzt erhaltenen Arznei gänzlich hergestellt. Ausser öfterem Schmerze in den hohlen Zähnen hatte sie nichts mehr zu klagen. Sie sah blühender und munter aus, ihr Geist war heiter. Sie konnte wieder eine gehörige Mahlzeit machen, und hatte keine Empfindung schmerzhafter Art im Unterleibe. Erbrechen war nun seit dem 8ten Jan. nicht wieder erschienen, und eben so lange waren nun die ohnmächtähnlichen Anfälle weggeblieben.

Die Wiedergenesene wurde aus der Behandlung entlassen. Auch Ende November 1831. war das Mädchen noch ganz wohl, und hatte bis dahin sich einer ungetrübten Gesundheit erfreut.

Sporadische Cholera; von D. Hartlaub.

Madame H—e, eine Frau von etwa 35 Jahren, bekam am 23sten Juli 1831, nachdem ihr am Morgen schon etwas übel gewesen, und sie Nachmittags nasse Wäsche aufgehängt hatte, Abends gegen 7 Uhr plötzlich entsetzliches Leibschneiden, wobei sie abwechselnd kalt und heiss wurde, mit zweimaligem grünem bitterem Erbrechen und dreimaligem ganz dünnem Laxiren, unter Fortdauer des Leibschmerzes. Der Puls war, als

ich sie halb 8 Uhr sah, gross und voll, und die Haut heiss. Uebelkeit war nicht mehr da.

Ich gab sogleich Ipecac. I[10], wodurch nichts geändert ward; der Schmerz blieb, und sie brach und laxirte bis um 10 Uhr noch 3 Mal.

Nun gab ich Veratr. IV[8].

Sie schlief darauf mehre Stunden lang, der Leibschmerz verlor sich für immer, und das Erbrechen kehrte nicht wieder. Am Morgen hatte sie wieder 2 Mal dünnen Durchfall ohne Schmerz, sie fühlte sich sehr matt, hatte bitteren Geschmack, weiss belegte Zunge und keinen Appetit.

Ich gab an diesem Tage (den 24sten) Mittags nochmals eine gleiche Gabe Veratr. Dennoch laxirte sie Nachmittags noch 6 Mal, grüngelb, ohne Schmerz, war schwindlich und schwarz vor den Augen, matt, und hatte vielen Durst und immer noch dick weiss belegte Zunge. Abends 10 Uhr gab ich deshalb Rhus X[10].

Sie schlief fast die ganze folgende Nacht, laxirte den nächsten Tag noch 5 Mal, ohne Schmerz, die Zunge reinigte sich, und Kräfte und Appetit kehrten wieder, so dass die Kranke im Bette aufsitzen konnte.

Am 26sten laxirte sie noch 2 Mal, hatte aber dann doch einen natürlich festen Stuhl, und war übrigens so weit hergestellt, dass sie aufstehen und ihre häuslichen Geschäfte verrichten konnte.

Diese Kranke hatte ein Kind an der Brust, und die Milch verringerte sich zwar in diesen Tagen, blieb aber doch nicht ganz weg.

Magenkrampf; von D. Hartlaub.

Madame L—n, eine noch junge Frau, litt seit ½ Jahre an Magenkrampf, wogegen sie blos Hausmittel, Chamillen, Flieder u. dgl. gebraucht hatte.

Der Schmerz im Magen kam periodisch, hielt 8—14 Tage an, verschwand dann wieder einmal für einige Tage, obschon nie ganz, dauerte den ganzen Tag, und hörte erst, wenn sie Abends im Bette warm wurde, auf, stellte sich aber des Morgens, nachdem sie 1—2 Stunden herumgegangen, wieder ein, kam vorzugsweise in freier Luft, ward mitunter durch Essen, besonders durch Hülsenfrüchte, verschlimmert, und machte das Gefühl, als würde der Magen von beiden Seiten fest zusammengedrückt. Zuweilen gesellte sich dazu eine Art Brustkrampf, wobei die Brust ganz zusammengezogen wurde und sie keine

Luft kriegen konnte. Zuweilen kam Uebelkeit, zuweilen Ziehen und Reissen im Unterleibe, zuweilen drückender Stirnschmerz mit etwas Schwindel, sehr oft aber auch sogenannter Wasserkuik dazu.

Der Appetit war bisweilen gut, bisweilen auch, ohne dass Schmerz vorhanden war, sehr gering. Der Stuhl in Ordnung.

Die Menstruation ziemlich stark, mit Leib- und Rückenschmerzen. Vor 2 Monaten blieb sie einmal weg, und jetzt besteht sie seit 14 Tagen fast unausgesetzt.

Lycopod. X^{000} beseitigte alle diese Beschwerden allgemach binnen 4 Wochen gänzlich, und seit einem Jahre wenigstens hat sich keine Spur desselben wieder gezeigt.

Unterleibsbeschwerden bei Schwangeren; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

W—s Frau in E., 23 Jahre alt, blond, lebhaften Temperamentes, seit 8 Monaten das erste Mal schwanger, litt seit einiger Zeit an folgenden Uebeln:

Brennschmerz unter den falschen Rippen der linken Seite und in der Herzgrube.

In der linken Seite des Unterleibes stechende Schmerzen beim Husten und Niesen, so dass sie vor Schmerz fast schreien möchte, und sich zusammenkrümmen muss, auch fühlt sie an dieser Stelle bei äusserer Berührung stechende Schmerzen.

Nachmittags und Abends oft Drängen auf die Blase, sie muss oft harnen, und dabei geht der Harn im Stehen unwillkürlich ab.

Arges Jucken auf dem Unterleibe, was zum Kratzen reizt, ohne dass Ausschlag bemerkbar wäre.

Sie ist meist zu Durchfall geneigt, und bekommt ihn nach jedem kleinen Diätfehler.

Wenig Appetit zum Essen.

Aufodernde Gesichtshitze.

Sie erhielt Chamom. 12^{00000}, und nach 24 Stunden Belled. X^{00000}.

Vier Tage nach begonnener homöopathischer Behandlung war aller Schmerz verschwunden, und nur noch einiger Drang zum öfteren Uriniren vorhanden.

Ich reichte nun Cocculi VI^{00000}, und wenig Tage nachher fühlte sich die Frau ganz wohl. Die Entbindung erfolgte ganz regelmässig.

St—s Frau in N. C., 36 Jahre alt, blond, sanguinischen Temperamentes, das 2te Mal und in der 23sten Woche schwanger (10 Jahre nach ihrer ersten Schwangerschaft), fühlte sich seit einigen Tagen auf folgende Weise unwohl:

Beim Bücken auseinander pressender Kopfschmerz.

Fauliger Geschmack mit Aufstossen.

Uebeler Geruch vor der Nase.

Viel Durst, und wenig Appetit zum Essen.

Zuweilen Uebelkeit, und selbst Erbrechen nach dem Essen.

Drücken und Schwere im Unterleibe, und Empfindung von Auftreiben, als sollte sie platzen, ohne dass der Leib aufgetrieben ist.

Brennen und Stechen im Unterleibe, neben dem Nabel, in der linken Seite, bis in den Oberschenkel herab ziehend.

Wenn sich das Kind bewegt, so fühlt sie einen starken Druck auf die Blase.

Frost, und Schwere in den Beinen.

Stechender Schmerz in der Vagina, sehr oft, und sehr copiöser Fluor albus.

Brennende und reissende Schmerzen im Kreuze, Rücken und bis in die Schultern herauf.

Unruhiger, kurze Zeit dauernder Schlaf, mit stetem Umherwerfen im Bette.

Des Abends und an der Luft bekommt sie oft Frösteln.

Sie erhielt den 30/5., 30. Sepia X°.

Es besserte sich sehr bald und raschen Schrittes, und bevor die Wirkungsdauer des Mittels noch ganz zu Ende war, fühlte die Frau durchaus keine der angegebenen Beschwerden mehr. Sie wurde zur rechten Zeit und glücklich entbunden.

B—s Frau, eine muntere, heitere Blondine, 22 Jahre alt, das 3te Mal seit 2 Monaten schwanger, suchte wegen nachstehender Leiden Hülfe:

Schwindel, blos beim Bücken. Düster, benebelt um den Kopf. Es wird ihr oft schwarz vor den Augen. Fortwährend bitterer Geschmack im Munde. Kein Appetit zum Essen. Oefteres Schlucken. Brecherlichkeit, Würgen nach dem Essen. In den Armen krampfhaftes Ziehen und zuweilen unwillkührliches Schütteln derselben, sie war nicht vermögend, dieselben durch den blossen Willen still zu halten. Ziehender Schmerz in den Schenkeln. Abends befindet sich die Frau am unwohlsten.

Sie erhielt Bryonia alba X°°°.

Nach 12 Tagen war alles Krankhafte verschwunden, und die übrige Zeit der Schwangerschaft und die Entbindung selbst verlief ohne weitere Störung.

Christiane S. — in F., 29 Jahre alt, brünett, unverheirathet, war seit einiger Zeit unwohl und suchte deshalb Hülfe. Sie klagte:

Schwindel beim Bücken, stechende, drehende Schmerzen in der Stirne, oft zugleich des Morgens so wie sie aus dem Bette steigt. Zunge nur wenig weiss belegt, Alles schmeckt ihr bitter. Wenig Appetit zum Essen. Aufstossen mit üblem Geschmacke. Sodbrennen nach dem Essen, was so arg wird, dass sie sich erbrechen muss und fast alle Tage erscheint. Alle 2 bis 3 Tage erst eine Stuhlausleerung, hart wie Schafkorbern. Die Regel ist seit 2 Monaten nicht erschienen. Von der Schwangerschaft will die Kranke nichts wissen, sondern giebt vor, die Menses seien plötzlich in Folge eines Schreckes unterdrückt worden. Vor dem Durchbruche der Regel litt sie immer an schneidenden Schmerzen im Unterleibe, die letzte Zeit auch an Uebelkeit und Erbrechen. Dabei hielt die Regel nur 4 Tage an, und es ging immer nur sehr wenig Blut ab. Oft leidet sie an Stockschnupfen. Kurzer Odem, vorzüglich beim Bergsteigen. Brennschmerz im Rücken. Reissen in den Schenkeln von der Hüfte bis zum Knie vor der Regel, ein Paar Stunden anhaltend. Unruhiger, unterbrochener Schlaf. Viele ängstliche Träume. Fortwährend Frost ohne nachfolgende Hitze. Zittern in den Beinen beim anhaltenden Gehen.

Die Kranke erhielt den 15/3. Pulsatilla IV. einen Theil eines Tropfens.

Den 28/3. Es hatte sich Alles gebessert, und auch das lästige Erbrechen war verschwunden. Die Kranke klagte über nichts mehr als über träge Darmausleerungen, die jedoch jetzt alle Tage, nur hart erfolgten. Die Menses sind noch nicht erschienen. —

Sie erhielt nun Bryonia alba X°°°.

Erst den 12/4. besuchte mich das Mädchen wieder. Die Hartleibigkeit war noch vorhanden, und die Regel noch nicht wieder eingetreten. Uebrigens war sie ganz wohl und wollte durchaus nichts von dem Argwohne, sie könne schwanger sein, dulden. Ich gab derselben nun Calcarea VIII.°.

Sie zeigte sich nicht wieder. Später erfuhr ich, dass diese Person noch bei mehren Aerzten, nachdem sie mich nicht mehr

mit ihrem Besuche beehrte, Hülfe wegen der ausgebliebenen Menses gesucht hatte, und da ihr diese nicht wurde, hatte sie selbst fleissig Kräuter gekocht und getrunken. Allein am Ende zeigte es sich, dass sie schwanger sei. Im September wurde sie entbunden. Das Kind starb nach der Entbindung.

Dieser Fall war mir immer in mehr als einer Hinsicht wichtig. Erstens wurde das Mädchen von ihren Beschwerden durch homöopathische Mittel befreit, die zweitens auch die Menses wieder in den Gang gebracht haben würden, wenn nicht Schwangerschaft vorhanden gewesen wäre. Drittens führten die Arzneien aber ausser ihrer wohlthätigen Wirkung keinen Unfall, keinen Abortus herbei. Gewiss ein unvergleichlicher Vortheil der Homöopathie. In zweifelhaften Fällen kann daher auch diese naturgemässe Handlungsweise nie schaden und nie den Homöopathiker in Verlegenheit bringen. Seine Mittel können nur die Krankheit entfernen, und nicht Abortus herbeiführen, ja im Gegentheile werden sie denselben, indem sie die Krankheit heilen, noch verhüten helfen.

Frau K. in C., einige 20 Jahre alt, brünett, cholerischen Temperamentes, das 2te Mal und seit 4 Monaten schwanger, litt bei ihrer ersten Entbindung, die künstlich durch die Zange von mir beendigt wurde, sehr an Krämpfen.

Seit einiger Zeit klagte sie jetzt über starken Schwindel beim Bücken, hatte Ekel vor allem Fleische, vorzüglich aber Schweinfleische. Des Morgens nach dem Kaffeetrinken oft Uebelkeit und Erbrechen, beim Erbrechen in der rechten Seite des Unterleibes über dem Hüftkamme, stechende Schmerzen. Druck im Unterleibe, auf beiden Seiten herab nach den Genitalien, durch Stehen vermehrt, im Liegen nicht bemerkbar. Kurzer Odem. Wehenartiger Rückenschmerz auf kurze Zeit, aber oft wiederkehrend. Beim Gehen und Treppensteigen Herzklopfen. Vormittags bis 10 Uhr geht es ihr am übelsten, sie fühlt sich zu dieser Zeit vorzüglich matt und krankhaft ergriffen.

Sie erhielt den 23/6. 29. Nux vomica X. einen Theil eines Tropfens.

Den 6/7. ging es um vieles besser, nur der Druck nach den Genitalien, der kurze Odem, Rückenschmerz und das Herzklopfen waren noch vorhanden. Sie erhielt nun Sepia X°, worauf sich auch diese Regelwidrigkeiten in 14 Tagen gänzlich verloren.

Chronisches Unterleibsleiden; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

Joseph Hartmann R., 43 Jahre alt, brünett, mit braunen Augen, corpulent und von anscheinend cholerischem Temperamente, ein Tischler.

Patient hatte die früheren Jahre oft 8 Tage lang heftiges Gliederreissen, gebrauchte dagegen die Töplitzer Bäder und verliess dieselben scheinbar geheilt. Vor 8 Jahren zeigte sich das Gliederreissen wieder, und nach Anwendung vieler Arzneien schwand dasselbe ebenfalls, wogegen sich ein Unterleibsleiden einstellte. Von dieser Zeit an stellt sich jedes Frühjahr folgendes Leiden ein:

Alle 5 Minuten entsteht ein heftig schneidender Schmerz, wie mit einem Messer in der rechten Seite des Unterleibes, fängt neben dem Nabel an, verbreitet sich nach dem Nabel hin, zum Magen herauf, zieht sich von da nach der linken Seite und verliert sich endlich in der Gegend der Blase, dabei gehen jedesmal Blähungen ab, bleiben diese zurück, so ist der Schmerz heftiger.

Bei Druck auf die Gegend des aufsteigenden Grimmdarmes schmerzt es daselbst wie ein Schwär.

Die Gesichtsfarbe ist gelblich.

Ausser diesem bemerkte Patient:

Schwindel, selbst beim ruhigen Sitzen.

Es fahren Figuren vor den Augen wie bunte Schlangen, was ihn am Sehen hindert, so dass er sogar oft mit seiner Arbeit aufhören muss.

Auseinanderpressender Schmerz in der Stirne.

Rauschen und Klingen vor den Ohren.

Die Zunge ist schmutzig weiss belegt.

Ist der Unterleibsschmerz gegenwärtig, so hat Patient wenig Appetit zum Essen.

Des Morgens bitterer Geschmack im Munde.

Nie empfindet Patient Durst.

Nach Genuss von sauren Speisen und nach Tabakrauchen bekommt er Sodbrennen.

Schlucken und Aufstossen nach dem Essen, mit Geschmack nach den genossenen Speisen.

Bei heftigem Unterleibsschmerze Uebelkeit, ja früher sogar Erbrechen von Schleim und Wasser.

Nach dem Essen Auftreiben des Bauches und Kollern und Poltern in demselben.

Wochenlang zuvor, ehe sich der Anfall des Unterleibsleidens einstellt, empfindet der Kranke schon Auftreiben im Unterleibe.

Patient ist zu Hartleibigkeit geneigt und oft 4—5 Tage verstopft.

Beim Stuhle brennend und beissender Schmerz im Mastdarme.

Beim Urinlassen stellt sich zuweilen plötzlich ein schneidender Schmerz in der Gegend des Blasenhalses ein, der einige Zeit anhält und wobei der Urinabgang aufhört; so wie der Schmerz nachlässt, stellt sich auch der Urinabgang wieder ein.

Zusammenziehender Schmerz in der Brust.

Kreuzschmerz zuweilen.

In beiden Oberschenkeln zuweilen ein fortlaufender Schmerz, der kurze Zeit anhält und sich mit Leibschmerz endigt.

Bei Anstrengung und anhaltender Arbeit in den Arm- und Fussgelenken Empfindung von Schwere und Klammschmerz als seien die Gelenke gebunden.

Schlaf durch Schmerz und Uebelkeit gestört, oft mit ängstlichen Träumen und Hin- und Herwerfen.

Abends zuweilen Frost, der den ganzen Körper durchdringt, dem dann Hitze und Schweiss nachfolgt.

Auch in gesunden Tagen oft heftig riechender, saurer Morgenschweiss.

Patient erhielt den 17/6. 31. Nux vomica X^{00000} und den 29/6. Tr. Sulphuris V^{0000}.

Den 18/9. Erst jetzt zeigte sich Patient wieder. Es ging ihm sehr gut und von der ganzen Krankheit war nur noch vorhanden:

Wenig pressender Schmerz in der Stirne.

Klingen vor den Ohren.

Klammschmerz in den Gelenken.

Aengstliche Träume und unruhiger Schlaf.

Patient erhielt nun den 18/9. Silicea VI^{000000}.

Den 22/10 besuchte er mich wieder, um mir zu melden, er sei seit 4 Wochen gänzlich hergestellt und gesünder als je in seinen früheren Jahren, empfinde nicht das geringste mehr von seiner ganzen Krankheit und wünsche nur, dass es ihm so fort gehen möchte, wo er dann nie mehr eines Arztes bedürfen würde.

Chronisch entzündliches (?) Unterleibsleiden von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

Franz S — nn. R., 30 Jahre alt, brünett, mit blauen Augen,

mittler Körpergrösse, phlegmatisch und langsam in seinen Bewegungen bei gelassener ruhiger Gemüthsart, litt im Frühjahre 1831, der Aussage des damals ihn behandelnden Allopathikers zu Folge, an Darmentzündung, wurde mit Aderlass, Blutigeln etc. behandelt, erhohlte sich sehr langsam und nur so weit, dass er nothdürftig seine Geschäfte wieder verrichten konnte.

Seit jener Zeit blieben immer krankhafte Empfindungen im Unterleibe zurück, die ihn bestimmten, mich um Hülfe anzusprechen, da sein bisheriger Hausarzt die Sache ganz und gar nicht beachtete.

Ich fand folgende krankhafte Erscheinungen.

Nach dem Essen Druck um den Nabel, in der Unterribbengegend und in der Gegend der Urinblase.

Nach dem Essen Poltern, Blähungsbeschwerden und Schneiden in den Gedärmen, was nach dem Abgehen von Blähungen schwindet.

Bald leidet er an Verstopfung, bald an Durchfall, letzteren zieht ihn jeder kleine Diätfehler und jede kleine Erkältung zu.

Bei Durchfallstuhl Schneiden im Unterleibe, in den dünnen Därmen und nach dem Mastdarme zu, nach der Oeffnung schwindet der Schmerz.

Oft gallertartigen Durchfallstuhl, mit Blut gemischt und Abgang von hautartig gebildeten Schleimstücken.

Oefters Aufstossen und Schlucken.

Schlaf unruhig. Im Schlafe setzt er sich auf, spricht laut und antwortet selbst auf an ihn gerichtete Fragen, ohne wirklich zu wachen, auch weiss er am Morgen nicht was er gesprochen.

Im Schlafe Schnarchen.

Bei Stuhlverstopfung ungeheurer schmerzhafter Druck im Unterleibe.

Bei Fehltritten Schmerz wie von einem harten Körper im Unterleibe.

Da Patient bisher noch immer viel Gewürze und Caffee genossen hatte, so reichte ich demselben den 24/4. 1831. Nux vom. X^{oooo}, und da sich die Krankheit bis zum 2/5. gleich blieb, so erhielt er an diesem Morgen Zincum X^{oo}.

Dieses letztere Mittel besserte einiges und namentlich liess der Schmerz im Unterleibe bei Fehltritten nach, eben so der Druck nach dem Essen.

Patient erhielt nun den 19/6. 31. Tr. Sulphuris V^{oooo}.

Den 29/7, wo dieses Mittel keine weitere Besserung bewirkte, hatte sich der Schmerz im Unterleibe noch mehr ver-

loren. Patient hatte mehr Appetit zum Essen und keine weitere Beschwerde nach dem Essen, der Stuhl wurde normaler, der Schlaf des Nachts war ruhiger, doch zeigten sich noch immer zuweilen Blähungen mit Schneiden in den Gedärmen.

Patient erhielt den 29/7. Silicea VI^{0000}.

Auch dieses Mittel wirkte sehr vortheilhaft, allein auf einer Reise von mehren Tagen wurde dasselbe durch mehre nicht zu hindernde Fehler in seiner Wirkung gänzlich aufgehoben, so dass ich mich nach Rückkehr des Patienten genöthigt sah, ein für seinen Zustand passendes neues Medicament zu reichen, und dieses war wiederum der Schwefel.

Er erhielt nun den 10/8. 31. nochmals Tr. Sulphuris X^{000}.

Dieses Arzneimittel beseitigte nun den ganzen Rest der Krankheit vollständig, und als ich im Monate November, 15 Wochen nach der zuletzt genommenen Arznei den Kranken wieder sprach, versicherte mich derselbe: noch ganz wohl und ohne krankhafte Empfindung zu sein.

Sein Aussehen war viel blühender.

Nachtdurchfall; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

Herrn B—s Söhnchen in S., 1½ Jahr alt, zarter Constitution, mit sehr feiner weisser Haut, röthlichen Haaren, war seit einiger Zeit krank, und man hatte schon viel deshalb an Hausmitteln, auch einen Arzt fruchtlos gebraucht. Da das Kind nun die allopathischen Vielgemische nicht mehr nehmen wollte, und immer kränker wurde, so wandte man sich an mich.

Das Gesicht des Kleinen war sehr blass, eingefallen, die Augen lagen tief im Kopfe, fast beständig lag das Kind still im Bettchen, ohne sich zu bewegen, und wollte man dasselbe aufheben, so weinte es. Vor Mattigkeit konnte es sich nicht halten, und liess den Kopf sogleich auf die Schulter des Wärters sinken. An nichts nahm es Antheil, und die liebsten Spielsachen stiess es von sich und war sehr ärgerlich, wenn ihm Etwas nicht nach seinem Willen gemacht wurde. Vormittags hatte es Fieber, Hitze mit Frost abwechselnd, Nachmittags ging es besser. Nachmittags die Haut mehr kühl. Arger Durst. Essen mochte das Kind gar nicht, es trank nur Kuhmilch und erhielt sich allein von dieser. Am Tage, vorzüglich aber des Nachts leidet das Kind an heftigem Durchfall. Am Tage erfolgt ohngefähr jede Stunde eine Stuhlöffnung, des Nachts aber oft 12 Ausleerungen in einer einzigen Stunde, die abscheulich aashaft und säuerlich riechen, und die Luft nicht nur in der Schlafstube,

sondern fast im ganzen Hause verunreinigen. Trotz der grössten Reinlichkeit ist dieser Geruch nicht aus dem Zimmer zu bringen.

Die Stuhlausleerungen sind meist mattig, weiss und mit vielem Schleime vermischt. Der Bauch ist etwas aufgetrieben und bei Berührung etwas schmerzhaft. Das Kind ist sehr abgemagert.

Ich reichte sogleich den 12/10. 30. Tr. Sulphuris 30°°.

Den 10/11. Das Kind hat sich viel erholt, nimmt wieder an Spielen mit den Geschwistern Antheil, die Körperkräfte heben sich, der hässliche Gestank der Stuhlausleerungen ist grösstentheils verschwunden, das Fieber ist nicht mehr vorhanden. Der Durchfall erscheint am Tage noch 3 bis 6 Mal, die Nacht hindurch 3 Mal. Zuweilen gehen durch den Stuhl unverdaute Speisen ab und immer noch viel Schleim. Das Kind fängt an auch andere erlaubte Speisen zu geniessen. (In der Diät hatte ich vom Anfange der Behandlung nichts zu ändern).

Den 30/11. Das Kind fängt an in der Stube herumzugehen, wenn es an einer Hand geführt wird, hat des Nachts guten Schlaf. Die Stuhlausleerungen sind noch etwas durchfällig und riechen noch stark. Das Gesicht ist munterer und der Körper hat zugenommen. Zuweilen geht noch durch den Stuhl unverdaute Speise ab. Das Kind hat fortwährend Neigung, Kalk, Kreide und Erde zu verschlucken.

Ich reichte nun den 30/11. 30. Nitri acidum X°.

Den 25/12. Das Kind ist ganz munter und völlig hergestellt. Der Durchfall, Abgang unverdauter Speise, der üble Geruch der Excremente, die Neigung zum Kreideessen etc. ist verschwunden. Die Besserung blieb auch dauernd und auch nach ¼ Jahr, wo ich das Kind wiedersah, war es noch ganz kerngesund.

Dr., einige 70 Jahre alt, lebhaften Temperamentes, litt seit mehren Tagen an Durchfall. Den Tag über hatte er keinen Stuhl und keine Empfindung im Unterleibe, mit der Nacht aber fand sich Schneiden und Winden in den Gedärmen ein, und fast alle halbe Stunden erfolgte ein breüger, schleimiger Stuhl mit vorherigem Schneiden und Winden in den Därmen. Ausser diesem klagte er über wenig Appetit und fast beständige Frostigkeit.

Er erhielt Tr. Sulphuris X°°.

Schon nach 2 Tagen hörte der Durchfall auf und kehrte nicht wieder, und der Mann blieb seit der Zeit wohl.

Männliche Impotenz; von D. Hartlaub.

Herr —, ein Landprediger in B., 40 Jahre alt, hatte von seinem 15ten Jahre bis ins 20ste häufig, fast täglich Onanie getrieben. Mit einem Male trat die Schändlichkeit dieses Lasters vor seine Seele, und er unterliess es von nun an gänzlich. Dagegen litt er von diesem Zeitpunkte an 10 Jahre lang an nächtlichen Pollutionen, die, besonders in der ersten Zeit, fast täglich, später alle 8 Tage, und noch später alle 4 Wochen erschienen. Als die Pollutionen nachgelassen, ward er von den heftigsten Erectionen geplagt, die ihn, nach seinem eigenen Ausdrucke, ganz verzehrten, so dass er müde und matt des Morgens aus dem Bette aufstand. Trotz dieser geschlechtlichen Aufregung, und obschon er zum weiblichen Geschlechte eine grosse Zuneigung empfand, vollzog er doch den Beischlaf nie, theils aus einem gewissen Misstrauen in seine geschlechtliche Kraft, theils um, wie er sagte, nicht noch mehr zu sündigen. Endlich, 38 Jahre alt, fasste er doch den Entschluss zu heirathen und nahm eine junge Frau. Gleich nach der Hochzeit entdeckte er jedoch zu seinem Schrecken, dass er nicht im Stande sei, ihr beizuwohnen. Hatte er Erectionen, so waren sie nicht von Lust begleitet, war seine Frau nicht bei ihm, so hatte er ein grosses Verlangen nach ihr, und war dieses Verlangen (mehr eine geistige Sehnsucht) da, so erfolgte keine Erection: und so wechselte dies, bis er einstmals (etwa 1 Jahr nach seiner Verheirathung) wirklich wähnte, seiner Frau beiwohnen zu können; in diesem Augenblicke empfand er plötzlich ein Spannen im Nacken, welches bis zwischen die Schultern herabging, gleich einem sehr heftigen Rheumatismus, und es kam nicht zum Beischlafe. Dieses Spannen verlor sich durch Waschen mit kaltem Wasser, kam jedoch späterhin öfters wieder, und blieb während meiner Behandlung ein stationäres Symptom; nie ist es ganz weggegangen. Seit diesem verunglückten Versuche nun ist die Geschlechtslust stärker als je, nur fehlt die nöthige Kraft dabei, d. h. er hat wohl kräftige Erectionen, aber sobald er den Penis einbringen will, ist die Erection dahin. So ist es denn gekommen, dass, wenn er auch noch so oft und so viel den Trieb zum Beischlafe empfunden hat, er denselben hat noch nie vollziehen können, woran vielleicht auch der beständige Gedanke des Nicht-Gelingens, den er hat, viel mit Schuld ist. Die Pollutionen kommen jetzt wieder öfter, alle 14 Tage oder 4 Wochen, und mit sehr reichlichem Saamenergusse.

Das vorhin erwähnte Spannen im Nacken ausgenommen,

fühlt sich der Mann übrigens gesund, ist zwar hager, hat aber ziemliche Muskelkraft, guten Appetit und Schlaf, und kann Märsche von 8, 9 Stunden machen. Nur zuweilen empfindet er wandernde Schmerzen ziehender und stechender Art bald da bald dort im Körper, die jedoch nie einen hohen Grad erreichen.

Zu bemerken ist übrigens noch, dass seine Frau, wenigstens in der späteren Zeit, nie eine innige Hinneigung zu ihm empfand, sondern dass vielmehr seine Nähe ihr oft ein fatales körperliches Gefühl erregte.

Ich schickte dem im fernen Auslande lebenden Kranken zuerst, am 15. Aug. 1827, Ignatia I gutt. j.

Hierauf bekam er Nachts starke Erectionen und eine Pollution, worauf er sich aber nicht matt, sondern wohler als je fühlte.

Eine Gabe Nux vom. V. gutt. j, am 8. Sept. genommen, hatte keine auffallende Wirkung.

Am 25. Sept. nahm er Capsicum II. gutt. j.

Darauf hatte er häufige Erectionen, Tag und Nacht, aber ohne eigentliche Geschlechtslust, und in der Nähe seiner Frau war die letztere vorhanden, und fehlten die ersteren.

Am 14. Oct. Anacard. 2. gr. j. ohne sonderlichen Erfolg genommen.

Am 8. Nov. abermals Capsic. I. gutt. j. Schon 12 Stunden nach dem Einnehmen fühlte er eine innigere Liebe zu seiner Frau als nur jemals. Er glaubte, zum Beischlafe kommen zu können, aber zum Unglück bekam die Frau an demselben Abend die Regel, welche erst in drei Tagen hatte kommen sollen. Die Neigung zu Erectionen war so gross, dass sie schon entstanden, wenn er seiner Frau nur die Hand gab. Diese grosse Aufregung liess nach einigen Tagen nach. Pollutionen traten in der ganzen Zeit selten ein.

Am 30. Nov. nahm er nun Cannabis 2. gutt. j. und am 13. Decemb. gelang es ihm zum ersten und einzigen Male, den Beischlaf zu vollziehen, obschon mit grosser Anstrengung und Schmerzen in den Genitalien. Er hoffte ihn nach einigen Tagen nochmals vollziehen zu können, wenn ihn nicht seine Frau gebeten hätte, es zu unterlassen.

Die Frau hatte concipirt und gebar zur bestimmten Zeit einen gesunden Knaben.

Dies war, wie gesagt, das einzige Mal, dass er den Beischlaf vollzog; und es ist ihm später in der ganzen Zeit, dass ich ihn noch behandelte, was bis Mitte des Jahres 1830 geschah, nie wieder gelungen. Die Zeit, wo er zum Beischlafe gelangt

war, fiel in die Bekanntmachung der antipsorischen Arzneimittel, in welche ich nun natürlich meine grösste Hoffnung zur völligen Beseitigung dieser eigenthümlich modificirten Impotenz (— denn wahre reine Impotenz war sie nicht zu nennen) setzte; allein es schlug fehl, obschon ich die Mittel möglichst nach Symptomenähnlichkeit gewählt zu haben glaube; und selbst als ich später noch einmal zu Capsic., Cannab. und Ignatia griff, war der Erfolg kein besserer. So viel ist indess wohl nicht zu läugnen, dass der Kranke durch die im Anfange genommenen Mittel, und namentlich durch Cannab., zum Beischlafe befähigt wurde; wie es nun aber kam, dass sie später nicht dieselbe Wirkung hervorbrachten, wage ich nicht zu entscheiden; nur glaube ich bedauern zu müssen, dass ich nicht eher wieder meine Zuflucht zu Cannab. nahm, und dass ich ihn nicht öfters wiederholte. Ich würde letzteres gethan haben, wenn der Kranke wieder etwas hätte von sich hören lassen, denn Cannab. war das letzte aller Mittel, die ich ihm sendete.

Weibliche Unfruchtbarkeit; von D. Hartlaub.

Madame R—dt., eine robuste Frau von 30 Jahren, hatte als Kind von 7 Jahren die Krätze, mit 18 Jahren heirathete sie einen Mann von einigen 40 Jahren, ward im ersten Jahre schwanger und gebar einen Sohn, der noch lebt und gesund ist.

Bald nach dem Wochenbette bekam sie einen Ausschlag grosser rother, heftig juckender, nach dem Kratzen brennender und schrinnender, und an der Spitze mit einem Bläschen, welches aufgekratzt ein Tröpfchen gelber Lymphe von sich giebt, versehener Quaddeln; diese kamen, und kommen noch jetzt, täglich, mehr jedoch im Frühjahre und Herbste, und besonders in der Bettwärme, anfangs blos von der Handwurzel bis an die halben Oberarme, in neuerer Zeit auch im Gesichte und an der äusseren Seite der Oberschenkel zum Vorscheln.

An den Armen entstehen auch bisweilen Blutschwäre.

Seitdem ist sie nie wieder schwanger geworden, und eben so lange (seit dem Bestehen des Ausschlages) auch hat sie beim Beischlafe keine Empfindung.

Die Menses treten alle 23—26 Tage ein, sind nicht eben stark, von Unterleibsschmerz und Urindrang begleitet; ihnen voran geht Kopfschmerz und Kreuzschmerz.

Bis vor einem Jahre hat sie 3 Jahre lang an Weissfluss gelitten, wogegen Injectionen von Eichenrinde gebraucht worden sind.

Immer des Morgens hat sie häufigen Harndrang, wohl alle 10—20 Minuten, wobei wenig, bisweilen mit Schneiden abgeht.

Immer Kollern im Magen; nie Durst, selbst nicht nach Hering; Milchspeisen machen Durchfall; sonst ist der Stuhl in Ordnung. Der Schlaf wird viel gestört durch das Hautjucken, so wie auch durch garstige Träume, worin sie viel weint.

Der Hautausschlag, nicht die Unfruchtbarkeit, die die Frau mehr als etwas Zufälliges ansah, führte sie zu mir. Ich gab ihr am 3. Mai 1830. Sp. Sulph. X°°.

Darauf nahm das Jucken und der Ausschlag bedeutend ab, der Harndrang verschwand fast gänzlich, das Kollern im Magen und die Träume ganz. Blos Milchreis machte noch Durchfall, andere Milchspeisen nicht.

Am 10. Juli gab ich Sepia X°°.

Jucken und Ausschlag verloren sich noch mehr, stellten sich jedoch im September wieder mehr ein. Der Urindrang zeigte sich nur noch bei der Regel; Weissfluss nach längerem Gehen.

Am 18. Sept. Calc. VIII°°°.

Der Ausschlag besserte sich wieder, doch erschienen im November von Neuem kleine Blüthen an den Armen; ich gab nochmals Sp. Sulph. O°.

Am 29. Februar 1832, bis wohin ich nichts wieder von dieser Frau gehört hatte, stellte sie sich wieder bei mir ein, wegen Krankheit ihres Mannes, und ich erfuhr jetzt von ihr, dass sie vor 6 Monaten von einem Mädchen entbunden worden war, welches sie auch (— sie lebt entfernt von hier) mit hierher gebracht hatte. Sie war bis jetzt frei von Ausschlag und allen anderen Beschwerden geblieben, und nur ganz kürzlich hatten sich wieder einige Ausschlagsblüthchen an den Vorderarmen gezeigt.

Hier erscheint es ziemlich gewiss, dass die Conceptionsfähigkeit durch die entwickelte Psora erloschen, und durch die theilweise Austilgung dieser wieder angefacht worden war; wenigstens sprechen alle Umstände sehr deutlich für diese Meinung.

Unterdrückung der Menstruation; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

J. D. Grunert, Dienstmagd, 18 Jahre alt, blond, starken robusten Körperbaues, lebhaften Temperamentes, verlor nach Ostern 1831, ohne bewusste Ursache, ihre Menstruation, und obwohl sie viel dagegen quacksalberte, von Bademüttern etc. Arzneien holte, so wurde diese Regelwidrigkeit doch nicht beseitiget.

Gleich nach Aussenbleiben der Menses bekam das Mädchen Drehendigkeit im Kopfe, Rauschen vor den Ohren, Schwarzwerden vor den Augen, was sich aber nach und nach wieder verlor. Später trat folgender Umstand ein, an dem die Kranke noch jetzt leidet:

Auftreiben des Unterleibes, nach dem Essen. Um den Neumond, wo sie früher immer ihre Menses bekam, Stechen und schneidender Schmerz in der Herzgrube, 6 bis 8 Tage anhaltend, jeden Tag des Morgens nach dem Aufstehen beginnend; durch Liegen wird dieser Schmerz gelindert. Anfangs zog sich dieser Schmerz nach der Leber hin, jetzt verbreitet er sich aber nach und nach über den ganzen Unterleib. Die Menses erschienen früher schon immer um einige Tage zu spät, hielten nur 3—4 Tage an, flossen sehr sparsam, und waren immer mit heftigem Schneiden im Unterleibe und Müdigkeit in den Beinen begleitet. Der Unterleib ist weich, nicht aufgetrieben, und kein Verdacht von Schwangerschaft vorhanden. Vor ihrer jetzigen Krankheit bekam sie sehr leicht Schnupfen, den sie jetzt, trotz mehrfacher Erkältung, nie bekommt.

Die Kranke erhielt den 16/9 1831. Tr. Sulph.

Ungefähr 14 Tage nach dieser genommenen Arznei traten die Menses ohne Schmerz ein, und das Mädchen war nun von allen ihren Beschwerden erlöst.

Nasenbluten; von D. Hartlaub.

Herr Procurator B—l, ein stark gebauter, noch sehr rüstiger und an ein gutes Leben gewöhnter Mann von 56 Jahren, bekam zu Anfange des Monats Mai 1831 ohne bewusste Veranlassung Nasenbluten, welches alle Tage ein, meistens aber mehre Mal in wechselnder Menge, einmal unter anderen zu einem Pfunde, meistens aber zu 8 bis 10 Lothen, immer nur aus dem linken Nasenloche, zurückkehrte, und welchem jederzeit ein gelinder Druck in der Stirne voranging. Dieses so oft wiederholte Nasenbluten, welches, als ich die Behandlung des Kranken begann, nun schon 3 Wochen gedauert hatte, äusserte weniger auf den Körper, als auf den Geist des Kranken, einen nachtheiligen Einfluss; er war äusserst besorgt um sein Leben, und glaubte bestimmt, an diesem Uebel sterben zu müssen, worin er noch durch eine Art Aberglauben (obschon er ein gebildeter und verständiger Mann war) bestärkt wurde, da sich das Nasenbluten zum ersten Male an seinem Geburtstage eingestellt hatte. Eine gewisse Trägheit und Unfähigkeit zu Geschäften,

und eine periodische Eingenommenheit hatten sich des Kranken bemeistert.

Am 25sten Mai 1831 reichte ich dem Kranken Bellad. X ^{8}, und am 29sten Sulph. I. gr. j.

Beide Mittel leisteten eigentlich nichts; zwar minderten sie die Menge des Blutes etwas, doch auch dies nicht für die Dauer; und es fanden sich, vom 5ten Juni an noch einige Nebenbeschwerden ein: nämlich am Tage beständige Kälte der Hände und Füsse; gegen Abend ein Aufsteigen des Blutes nach dem Kopfe, mit etwas Wärme im Gesichte und Flippern im linken Augenlide; saurer Mundgeschmack; der Puls war voll und etwas schnell, und das Nasenbluten erschien regelmässig jeden Morgen, obschon auch zu anderen Tageszeiten.

Nun gab ich dem 1 Meile von hier entfernt lebenden Kranken, welcher mich zu Wagen am 8ten Juni besuchte, Crocus I. gutt. j., Abends vor Schlafengehen zu nehmen.

Auf seiner Rückreise im Wagen bekam er schon bald vor der Stadt wieder Nasenbluten, welches unausgesetzt fortdauerte, so lange er unterweges war nicht nur, sondern auch noch zu Hause mehre Stunden, und zwar so stark, als es nie zuvor gewesen war, so dass der Kranke an mehre Pfunde Blut verlor. Besorgt hierdurch gemacht, liess er einen Wundarzt holen, welcher Alaunauflösung und eine Menge andere blutstillende Dinge besorgte, die der Kranke nach 10 Uhr in Anwendung ziehen wollte, wenn sich dann, nach Einnehmen des erhaltenen Pulvers (Croc.) — welches er aus übergrosser Pünktlichkeit für meine Vorschrift nicht eher nehmen zu dürfen glaubte — das Bluten nicht verlöre. Doch alle diese Dinge waren nicht nöthig; fast unmittelbar nach Einnehmen des Croc. hörte das Bluten gänzlich auf, und blieb volle 5 Tage aus, bis zum 13ten Juni. An diesem Tage legte sich der Kranke halb 10 Uhr nieder, schlief bald ein, erwachte aber einige Male, weil er eine eigenthümliche, nicht zu beschreibende Unruhe in den Gliedern empfand; um 12 Uhr erwachte er wieder, und blutete nun $\frac{1}{4}$ Stunde lang ziemlich stark. Sobald das Bluten vorüber war, nahm er eine zweite, aber schwächere Gabe Crocus II ^{00000}, die er schon für diesen Fall in Bereitschaft hatte; früh nach dem Erwachen blutete er wieder, aber weit schwächer. Auch am 15ten erschien wieder ein klein wenig Blut. Um diesen Recidiven ein Ende zu machen, reichte ich am 16ten Morgens 6 Uhr nochmals eine stärkere Dosis Crocus (1 gutt. j.), worauf sich nie wieder eine Spur von Nasenbluten eingestellt hat; natürlich

verschwanden auch die übrigen damit in Verbindung stehenden Beschwerden bald und für immer.

Sehr bemerkenswerth sind die Erstwirkungen des Crocus, welche der Kranke beide Male, wo er einen ganzen Tropfen von No. 1. bekommen hatte, empfand; er bekam nämlich bald nach dem Einnehmen eine Unruhe (keine Angst) im Körper, dass er nicht lesen, nicht schreiben, nicht sitzen, nicht schlafen, nur langsam herumgehen konnte; diese dauerte mehre Stunden lang.

Ausserdem habe ich noch zwei Fälle von Nasenbluten mit Croc. schnell geheilt.

Demoiselle W—g, 20 Jahre alt, deren Vater eine grosse Neigung zu Blutungen mancherlei Art (— z. B. wenn er sich in den Finger geschnitten, war das Bluten kaum zu stillen gewesen) gehabt, und auch in Folge von Blutspeien gestorben war, litt selbst seit früher Jugend an öfterem Nasenbluten, besonders bei heisser Witterung, meistens an 3 Mal des Tages. Ihre Nase, besonders die rechte Seite derselben, war übrigens stets trokken, sie schnaubte nie aus, und konnte etwas zähen Schleim nur durch die hinteren Nasenlöcher herabziehen. Die Kranke wird auf Verkältung leicht heiser und bekommt Husten.

In der rechten Kopfseite hatte sie häufig ein Betäubungsgefühl, und vor dem rechten Ohre ein Sumsen; auf diese Empfindungen stellt sich dann gewöhnlich Nasenbluten ein, ohne Erleichterung.

Ihre Menses waren stark und alle 3 Wochen.

Im Sommer 1831 war es, dass sich das Nasenbluten einmal längere Zeit nicht, oder nur selten und in geringer Menge gezeigt hatte; allein schon Mitte Juni's kehrte es häufiger wieder, täglich, 4, 5 Mal, wodurch das Mädchen täglich an 5—6 Unzen Blut verlor, welches ganz hellroth war. Nachdem diess 14 Tage so angedauert, kam sie zu mir, und erhielt am 1sten Juli Crocus 1. gutt. j.

Hierauf kam das Bluten noch einmal, dann (wenigstens bis Februar 1832) nicht wieder, ungeachtet das Mädchen anstrengende Körperarbeiten verrichtete, wobei es sonst immer stark erschienen, und dann kaum zu stillen gewesen war.

Das Betäubungsgefühl im Kopfe verlor sich, und sie konnte zuweilen selbst Schleim aus der Nase ausschnauben.

Der dritte Fall betrifft einen 11jährigen Knaben, Carl A—z, welcher schon im Sommer 1830 eine Zeit lang an starkem Nasenbluten gelitten, und 1831 zu derselben Zeit, im Juni, wieder daran litt; es erschien täglich 5, 6 Mal, in grosser Menge und mit schwarzen geronnenen Stücken. Nach dem Einnehmen von

Crocus 2. gutt. ß. stand die Blutung sogleich still, und erschien, wenigstens diesen Sommer, nicht wieder.

Keuchhusten; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

Carl Güttler, ein Knabe von 6 Jahren, litt seit 3 Wochen am Keuchhusten. Der Husten erschien sehr oft am Tage, war aber des Nachts am ärgsten. Lachen, Weinen und andere Gemüthsbewegungen riefen ihn sogleich herbei, und fast immer endigte derselbe mit Erbrechen der genossenen Speisen und einer grossen Menge zähen Schleimes. Seit einigen Tagen trat sehr oft, während dem äusserst heftigen Husten, Nasenbluten ein, wobei jedesmal 1—3 Loth Blut verloren gingen. Die Augen traten während des Hustens weit mehr vor den Kopf, das Gesicht wurde ganz blau, der Knabe war seiner nicht mächtig, und wollte ersticken. Patient war sehr abgemagert, kraftlos, konnte nicht über die Stube gehen, hatte gar keinen Appetit zum Essen, aber viel Durst, war fieberlos, und hatte alle Tage gehörige Leibesöffnung.

Der Kranke erhielt Drosera rotundifol. X^{000}.

Zwölf Tage nach genommener homöopathischer Arznei hatte der Husten viel abgenommen, kam am Tage nur 4—6 Mal, und sehr selten mit Erbrechen, das Nasenbluten hatte seit 6 Tagen aufgehört. Der Appetit zum Essen hatte sich gebessert, die Kräfte hatten zugenommen, der Kranke lief wieder in der Stube umher, und suchte sich die lange Zeit wieder mit Spielen zu vertreiben. Diese Besserung währte bis zum 21sten Tage fort, wo sie dann stille stand.

Ich reichte nun nochmals Drosera X^{00}.

Den 34sten Tag der Behandlung war nun nur noch ein leichter, selten erscheinender Husten, wie Schnupfenhusten, zugegen, den nun Tr. Sulph. V^{0} in einigen Tagen, mit der jetzt vorhandenen Hartleibigkeit, beseitigte.

Louise Güttler, die Schwester des vorher genannten Knaben, 1 Jahr 4 Wochen alt, litt seit 8 Tagen am Keuchhusten, musste sich dabei oft erbrechen, war höchst weinerlich gestimmt, blass von Gesicht, und hatte sehr wenig Appetit zum Essen.

Das Kind erhielt Drosera X^{000}.

Nach 10 Tagen hatte es sich noch sehr wenig gebessert, worauf ich Cina 11^{000} reichte. Nach einiger Besserung, die aber

mir wenige Tage Fortschritte machte und dann stille stand, reichte ich nun den 20sten Tag nochmals Drosera X°°, mit eben so wenig Erfolg.

Da das Kind zu gleicher Zeit meist an Hartleibigkeit litt, und sich Drüsenanschwellungen am Halse bemerkbar machten, das Kind übrigens auch von einem alten Mütterchen gepflegt und gewartet wurde, welches mit einer nicht unbedeutenden Flechte am Arme behaftet war, so schloss ich von der Hartnäkkigkeit des Hustens auf eine Complication mit Psora-Miasma, und reichte nun dem Kinde Tr. sulph. V°°°.

Sogleich war nun eine rasch vorwärts schreitende Besserung der Krankheit unverkennbar, und ehe noch die volle Wirkungsdauer des gegebenen antipsorischen Mittels verflossen war, war auch Husten, Hartleibigkeit und Drüsenanschwellungen am Halse verschwunden.

Johanna Elisabeth May, 5 Jahre alt, ein zartes, heiteres, blondgelocktes Mädchen, wurde schon mehre Wochen von einem äusserst heftigen Keuchhusten gequält, war dabei sehr misslaunig, ass fast gar nicht, wegen Appetitmangel, und schlief sehr unruhig.

Der Husten erschien sehr oft und nach jeder Gemüthsbewegung, dabei brach das Mädchen ungeheuere Schleimmassen weg und blutete sehr stark aus der Nase, sobald der Husten erschien. Uebrigens die gewöhnlichen Erscheinungen beim Keuchhusten.

Sie erhielt Drosera X°°.

Bis zum 10ten Tage besserte das Arzneimittel sehr viel. Der Husten kam seltener, das Nasenbluten blieb weg, und Appetit zum Essen stellte sich wieder ein.

Da nun die Besserung einen Stillstand machte, so erhielt die Kranke nun Cina III°°°°.

Bis zum 16ten Tage der Behandlung bewirkte dieses Mittel nun noch grosse Besserung. Der Husten schwand fast gänzlich, das Mädchen nahm bei gutem Appetite zum Essen und ruhigem Schlafe sehr an Körperkräften zu. Seit einigen Tagen brach am Kinne unter der Unterlippe ein Eiterblüthenausschlag hervor, der bald einen jauchenden Schorf, von der Grösse eines Viergroschenstückes, bildete.

Ich reichte nun der Kranken Tr. Sulph. V°°.

Nach wenig Tagen war der Rest des Hustens verschwunden, und der Schorf am Kinne heilte binnen 14 Tagen vollkommen.

Sauers Knabe, 28 Wochen alt, bekam vor 3–4 Tagen Husten, der sich sogleich als Keuchhusten zu erkennen gab, und in diesen wenigen Stunden so überhand nahm, dass er, unter heftigem Erbrechen, des Nachts den kleinen Kranken zu erstikken drohte, dabei wurde das Gesicht völlig dunkelblau. Das Kind war übrigens gesund, gut genährt, ass und verdaute gut.

Ich reichte dem kleinen Kranken Drosera X^{0000}.

Schon den nächsten Tag liess der Husten nach, und nach 8 Tagen war er völlig verschwunden.

Nach 14 Tagen erkältete sich das Kind, und bekam einen Schnupfen, mit Husten, letzteren rein catarrhalischer Natur.

Ich reichte Nux vomica X^{00}, und dieses Mittel beseitigte denselben in einigen Tagen vollkommen und dauerhaft.

Röthigs Kind, 18 Wochen alt, wohlgenährt, bekam vor einigen Tagen den Keuchhusten mit allen seinen gewöhnlichen Erscheinungen. Fieber war nicht vorhanden. Erbrechen erschien jedoch jedesmal beim Husten.

Ich reichte Drosera X^{000}.

Nach 2 Tagen liess der Husten nach, und in 14 Tagen war er ohne weiteren Arzneigebrauch völlig verschwunden.

Minna Schäfer, 1½ Jahre alt, stark und wohlgenährt, lebhaften Temperamentes, bekam den Keuchhusten, der in wenig Tagen so überhand nahm, dass das Kind oft erbrechen musste; dabei schwand der Appetit zum Essen, es stellte sich nachmittägliches Fieber ein, und das Kind magerte schnell sehr ab.

Ich reichte Drosera X^{0000}.

Nach einigen Tagen hatte der Husten schon nachgelassen; nach 7 Tagen stand jedoch die Besserung still, weshalb ich nun Cina III., ½ Tropfen, reichte. Auch dieses Mittel verfehlte seine wohlthätige Wirkung nicht, und hätte ein Diätfehler dasselbe nicht unwirksam gemacht, so würde es noch weit mehr Besserung herbei geführt haben; so sah ich mich aber genöthiget, den 12ten Tag nochmals Drosera X^{00} zu reichen, welches Mittel nun bis zum 16ten Tage so viel Besserung bewirkte, dass vom Husten fast wenig mehr die Rede sein konnte.

Da die Aeltern weiter nicht fort medicinirea wollten, und die Meinung hegten, der Husten werde sich nun von selbst verlieren, so besuchte ich das Mädchen nicht mehr. Man reichte nun dem Kinde Kaffee und gewürzte Speisen. Der Husten wurde dabei nicht heftiger, verlor sich aber auch nicht.

Jetzt wurde das Mädchen in rauher Abendluft einer starken Erkältung ausgesetzt, es trat Heiserkeit und ein heiserer, oft wiederkehrender catharrhalischer Husten, mit allgemein entzündlichem Fieber, ein. Der Husten quälte das Mädchen sehr. Die Haut war heiss, trocken, das Gesicht roth, die Augen trübe.

Ich reichte nun Aconit. VIII^{0000}, und den nächsten Abend, nach 20 Stunden, Nux vom. X^{00}, und alsbald verlor sich Fieber und Husten. Nun stellte sich aber der Keuchhusten wieder ein, und erschien des Nachts öfter und heftiger.

Ich reichte dem Mädchen nun nochmals Cina III., ½ gutt., und nach 8 Tagen war auch der letzte Rest vom Keuchhusten spurlos für immer verschwunden.

Louise Güttler, 4 Jahre alt, blond, sehr reizbar, bekam einen anscheinend catharrhalischen Husten, gegen welchen Nux vom. fruchtlos gereicht wurde. Nach und nach gab sich dieser Husten als Keuchhusten zu erkennen.

Das Mädchen erhielt nun Drosera X^{0000}.

Da jedoch diese Arzneigabe durch einen Diätfehler aufgehoben wurde, so sah ich mich genöthiget, 8 Tage später eine neue Gabe desselben Mittels zu reichen. Der Husten war bei dieser 2ten Gabe sehr heftig, oft stellte sich Erbrechen, auch einige Mal Nasenbluten ein.

Diese 2te Gabe wirkte sehr vortheilhaft, so dass nach 20 Tagen, als wie lange die Besserung fortschritt, der Husten seltener und schwächer erschien, das Nasenbluten nicht wiederkehrte, und nur höchst selten Erbrechen erfolgte.

Den 21sten Tag der homöopathischen Behandlung erhielt nun die Kranke nochmals Drosera X^{00}, und nach abermals 20 Tagen hatte sich der Husten bis auf einen unbedeutenden Rest verloren, wogegen ich noch eine 3te Gabe Drosera X^{0} reichte.

Bevor die Wirkungsdauer dieser letzten Gabe vorüber war, war auch der Husten verschwunden.

Obwohl diese Behandlung einen Zeitraum von 7 Wochen erforderte, so verkürzte sie dennoch den Husten um Zweidrittheil der Zeit seines natürlichen Verlaufes. Kann die Allopathie auch in den glücklichsten Fällen sich immer diesem weniger günstigen homöopathisch behandelten Falle gleich stellen? —

Ernestine Güttler, 1 Jahr alt, Schwester der Vorigen, brünett, sehr lebhaft, bekam mit ihrer Schwester zu gleicher Zeit

den Keuchhusten. Sie erhielt ebenfalls Drosera X°°. Eine Erkältung verschlimmerte die Krankheit, führte nach Vermittagfieber, Schnupfen, Niesen und Erbrechen beim Husten herbei, weshalb ich mich genöthiget sah, nach 14 Tagen Nux vom. X°°° zu reichen. Fieber und Schnupfen schwanden nun nach 8 Tagen, dagegen trat der Keuchhusten wieder heftiger, mit Erbrechen, auf.

Ich reichte nun abermals Drosera X°°.

Nach 20 Tagen (42 seit der Behandlung) war der Husten grösstentheils verschwunden. Das Kind war munter und hatte guten Appetit.

Jetzt trat ein eigenthümlicher Ausschlag: kleine Buckel in der Haut, welche theils in Eiterung übergingen und sehr langsam heilten, theils sich ohne Eiterung verloren, auf der Haut hervor, verbreitete sich über Gesicht, Rücken, Arme und Oberschenkel. Schon früher litt das Kind an einem ähnlichen Hautausschlage.

Ich reichte nun Tr. Sulph. X°°°. Nach 8 Tagen war der Keuchhusten, und nach 14 Tagen der Hautausschlag verschwunden.

Robert Maucke, brünett, sanfter Gemüthsart, 5 Jahre alt, von blassem Gesichte, schwächlichen Körperbaues, bekam vor 14 Tagen den Keuchhusten, wogegen man bei mir Hülfe suchte, ehe etwas unternommen wurde, um ihn zu beseitigen. Ausser dem Husten und seinen characteristischen Kennzeichen ist der Knabe gesund, hat guten Appetit zum Essen und gesunde Verdauungskräfte.

Ich reichte Drosera X°°°°, und da die Besserung nach 14 Tagen einen Stillstand machte, nochmals Drosera X°°.

Die Besserung schritt nun nochmals 9 Tage fort. An diesem Tage, den 23sten der Behandlung, erkältete sich der Knabe stark, indem er bis spät in den Abend hinein sich am Wasser auf einer vom Thau triefenden Wiese aufhielt, und sich einem starken Luftzuge aussetzte. Die Folge davon war, dass der Husten schnell verschwand, und statt dessen sich ausserordentlich heftige allgemeine Hitze, trockene Haut, abwechselnd Frost mit Gesichtsblässe und Gänsehaut, ein trockenes kurzes Külstern, mit heftigen Stichen in der Brust, heftige Stiche in der Brust bei jedem Athemzuge, mit Erstickungsangst, Phantasiren, unruhiges Umherwerfen, harter, rascher Puls und sehr kurzer Athem einstellte. Diese Symptome mit Bleistift auf ein Papier in der Eile hingeworfen, bekam ich noch des Nachts durch einen Ex-

pressen, mit der Bitte, die passende Arznei zu überschicken. Ein entzündlicher Zustand der Lungen war hier unverkennbar, und die Gefahr gewiss nicht klein.

Ich liess dem Kranken noch dieselbe Nacht Acon. VIII^{00}, und nach 12 Stunden, den nächsten Morgen, Bryonia alba X^{00} nehmen.

In 8 Tagen war diese Krankheit spurlos verschwunden, und schon nach 34 Stunden aller Schmerz in der Brust gewichen. Es stellte sich nun nach 8 Tagen der Keuchhusten wieder ein, der nun auch durch 2 hinter einander und 20 Tage von einander entfernte Gaben Drosera X^{00} ganz beseitiget wurde.

Eben so behandelte ich noch den Bruder dieses Knabens, einen robusten starken Knaben, am Keuchhusten, und stellte ihn in 8 Wochen durch 4 Gaben Drosera X. her.

Ferner in demselben Orte: ein Mädchen von 3, und einen Knaben von 9 Jahren, ersteren mit 2 Gaben Drosera in 40 Tagen, letzteren in 50 Tagen durch 3 Gaben.

Und so könnte ich noch eine Menge ähnlicher Beispiele anführen, müsste aber fast dasselbe, wie in den aufgeführten Fällen, wiederholen.

Nur ein 6 Wochen altes Mädchen, welches ich in einer höchst kläglichen Lage, an Keuchhusten leidend, in Behandlung bekam, starb mir den 8ten oder 9ten Tag während der Behandlung. Bei einem 2ten Mädchen, ungefähr 13 Wochen alt, brachen mit dem Keuchhusten zugleich Epilepsieanfälle aus, auch litt es gleichzeitig an Drüsenanschwellungen. Die sorgfältigste Wahl der Mittel vermochte das Kind nach 4wöchentlichem Leiden dennoch nicht zu retten. Es starb während eines neuen Ausbruches der Epilepsie. Bei beiden Kindern war Besserung des Hustens unverkennbar.

Husten mit Schwerathmigkeit; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

Gottl. Alber. in S., 60 Jahre alt, sanguinisch-cholerischen Temperamentes, klagt seit mehren Wochen über Wüstigkeit im Kopfe, Rauschen in den Ohren, vorzüglich des Abends, wobei es ihm ist, als sei er im Busche. Druck nach dem Essen in der Herzgrube. Früher war er stets zu Hartleibigkeit geneigt, jetzt ist der Stuhl jedoch normal. Wenn er mit dem Harnen, bei einigem Drange zu demselben, etwas wartet, so geht der Harn schwierig ab. Vorzugsweise suchte jedoch Patient wegen nachstehender Leiden Hülfe:

Husten, vorzüglich des Abends, mit Odemverwehren und Auswerfen von weissgrauem Schleime. Beim Gehen Odemhbeklemmung, Beklemmung auf der Brust. In der freien Luft geht es ihm besser. Abends beim Liegen bleibt ihm der Odem weg, und es kommt so arger Husten, dass er ersticken möchte und aus dem Bette aufspringen muss. Schon früher hatte er solche Anfälle, die sich jedoch nach einiger Zeit verloren, der jetzige Krankheitsanfall hält jedoch schon seit 8 Wochen an. Pfeifendes Odemholen. Der Schlaf durch Husten gestört. Nachmittags und Abends und an der freien Luft Frösteln. Nach dem Husten sehr heftiges Herzklopfen.

Der Kranke erhielt den 7ten Jan. 1831. Sepia V°°°°.

Da bis zum 30sten Jan. noch keine Besserung zu bemerken war, so reichte ich dem Kranken den 30/1 Tr. Sulph. V°°°.

Den 20. März fand ich grosse Besserung, und der Kranke klagte nur noch über:

Rauschen in den Ohren.

Harnbeschwerde, wenn er nicht bei eintretendem Drange sogleich das Wasser abschlägt.

Husten, in geringem Grade, des Morgens, mit weissem Schleimauswurfe.

Einige Odemhbeklemmung beim Gehen.

Des Nachts zuweilen Unterbrechung des Schlafes, wegen Husten.

Nach dem Husten, Herzklopfen.

Patient erhielt den 29/3 1834. Silicea.

Den 26/4. Es war die Zeit her recht gut gegangen. Der Mann konnte selbst Stunden weite Wege unternehmen, und ohne grosse Beschwerde Berge ersteigen; allein durch eine starke Erkältung zog sich derselbe einen heftigen Schnupfen, argen Husten und sehr häufigen Auswurf zu. Der Husten störte ihn des Nachts im Schlafe, und Patient fühlte sich sehr angegriffen, dabei klagte derselbe über beständigen Frost, und war sehr niedergeschlagen.

Balsat. IV °°°° besserte den ganzen Zustand in wenig Tagen, wo Patient dann nur noch über Odemhbeklemmung und sehr unbedeutenden Morgenhusten mit wenig Auswurfe klagte.

Patient erhielt nun den 2/5 Kali carb. X°°.

Bis zum 28sten besserte es sich nun so weit, dass sich der Kranke für völlig geheilt angab, und hinsichtlich seiner Gesundheit nichts mehr zu wünschen übrig hatte. Von nun an verrichtete er seine Arbeiten als Zimmermann wieder ungestört, und

Ende August, wo ich den Genesenen wieder sah, war er noch ganz munter, obwohl derselbe, bei dem Baue eines Hauses beschäftiget, wieder Schnaps, jedoch in mässigem Grade, trank, Gewürze und Caffee genoss, und sich öfteren Erkältungen aussetzte.

Schenkelgeschwür; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

Die Wittwe H. in N. C., eine Frau von 60 Jahren, regen, thätigen Geistes, sanguinischen Temperamentes, erfreute sich fast einer durchaus ungestörten Gesundheit, und war noch nie bedeutend krank. Vor einem halben Jahre stiess sie sich an das linke Fussgelenk, in der Gegend des inneren Knöchels, und bekam daselbst eine unbedeutende Hautwunde, die jedoch in einem Zeitraume von ½ Jahre immer weiter um sich griff und in die Tiefe drang, und jetzt ein übelriechendes, unreines, mit callösen Rändern versehenes, viele Jauche absonderndes Geschwür bildete, welches fast das ganze Fussgelenk, von einem Knöchel zum anderen, einnahm, und vorzüglich des Nachts im Bette heftig brennende Schmerzen erregte. Alle mögliche Quacksalbereien waren der Regel nach fruchtlos in Anwendung gezogen worden, und eben jetzt bediente sich die Frau eines Gemisches von Ofenruss, Bleiweiss und Baumöhl. Ich liess die Wunde mit reinem warmen Wasser reinigen, die Ofenrussmixtur bei Seite setzen, und reichte anstatt derselben eine einfache Salbe (da Salbe durchaus aufgelegt werden musste) aus Rindstalg und Wachs zum Verbande. Ausser dem Geschwüre hatte die Frau durchaus über nichts, als Hartleibigkeit, an der sie schon seit Jahren litt, zu klagen.

Sie erhielt den 17/1 1831. Lycopod. IX, ¼ Tropfen.

Den 9/2 besuchte ich die Frau wieder, und fand zu meinem Erstaunen das ganze Geschwür — was doch zu Anfange der Behandlung die Grösse eines Handtellers hatte — schon bis auf eine Stelle, von der Breite einer starken Federspule und etwa 1 Zoll Länge, völlig geheilt, und auch dieser Stelle fehlte zur völligen Heilung nur noch der Ueberzug der Epidermis. Die Schmerzen waren noch nicht völlig verschwunden, der Stuhl war jedoch normal.

Acht Tage später war die kleine Geschwürsfläche völlig geheilt.

Wenn in diesem Falle auch in der That die Entfernung widersinniger Salbengemische u. dgl., und Vertauschung derselben

mit einem höchst einfachen Verbande das Geschwür schon viel dadurch bessern konnte, dass alle atmosphärischen Einflüsse auf dasselbe aufhörten, so bin ich doch fest überzeugt, das Geschwür würde ohne die homöopathische Arznei nicht geheilt sein. Denn erstlich heilte das Geschwür ja anfangs nicht, wo es noch unbedeutend, von besserem Ansehen war, und wo die Frau ebenfalls ein ganz einfaches Mittel, ein Stück Leinwand mit Talg bestrichen, auflegte.

Zweitens zeigten die vorhandenen nächtlichen Geschwürsschmerzen, die noch nach der fast völligen Heilung des Geschwüres fortwährten, und die chronische Hartleibigkeit, dass die Ursache der Entstehung eines so bedeutenden Geschwüres nach einer so kleinen Hautverletzung im Psora-Miasma, welches bisher im Körper schlummerte, zu suchen sei, und war mithin, worin nicht zu zweifeln, dieses Geschwür psorischen Ursprunges, so konnte es nur so schnell durch ein passendes Antipsoricum zur Heilung gebracht werden, und würde auch bei der einfachsten äusserlichen Behandlung ohne Tilgung des inneren Miasma's entweder nur sehr langsam, oder gar nicht geheilt sein, im ersteren Falle wäre aber ganz gewiss ein anderes Leiden anstatt des Geschwüres entstanden. Dass jedoch das Geschwür auch bei seinem häslichen Ansehen und seiner Grösse so schnell und durch den Gebrauch eines einzigen Antipsoricums schon heilte, liegt darin: dass das Psora-Miasma, was die fast fortwährend angetrübte Gesundheit der Kranken bewirkt, noch auf einer sehr niederen Stufe der Ausbildung stand. Ich bin fest überzeugt, dass, wenn die Frau noch ausserdem über eine nicht Brust- und Unterleibsbeschwerden z. B. geklagt hätte (das innwohnende Miasma also zu einer grösseren Reife gediehen wäre), auch das Schenkelgeschwür langsamer und erst nach der Anwendung mehrer Antipsorica geheilt sein würde. Ich finde die Probe zu dieser Regel in einigen Kranken, die ich an sehr ausgebildetem Psora-Siechthume (die gleichzeitig an Schenkelgeschwüren leiden) schon längere Zeit behandle, und wo die vorhandenen Schenkelgeschwüre nur sehr langsame Fortschritte zur Heilung nehmen, und ganz mit der Besserung der übrigen krankhaften Erscheinungen Schritt halten.

F—n, Ausgedingefrau bei H. in Eh, ein altes Mütterchen von 82 Jahren, bekam vor ungefähr 6 Wochen plötzlich eine Empfindung auf dem Rücken des linken Fusses, als ob sie da etwas steche, später schwoll der Fuss an, wurde entzündlich-

roth, und es entstand auf dem Fussrücken ein kleines Geschwür, wogegen die Frau Salbe aller Art gebrauchte; das Geschwür vergrösserte sich jedoch immer mehr, und wurde sehr schmerzhaft.

Ich fand das Geschwür mit etwas unreinem, jauchigtem Eiter bedeckt, auf dem Grunde des Geschwüres rothe Fleischwärzchen, callöse Ränder des Geschwüres, die nach den Zehen zu, bei Berührung, sehr schmerzen, übeler Geruch des Geschwüres. Fortwährend empfindet die Kranke stechend-reissende Schmerzen im Geschwüre, vorzüglich des Nachts und die Vormittagsstunden. Der Fuss ist geschwollen, blauroth um die Knöchel, und heiss anzufühlen, dabei beständig das Gefühl von Frost im Fusse. Beim Gehen stechende Schmerzen im Fusse. Das Geschwür ist ungefähr 3½ Zoll lang und 2 Zoll breit. Im übrigen hat die Frau nichts zu klagen, hat gehörigen Appetit, und schläft des Nachts gut, wenn sie die Schmerzen im Fusse nicht stören.

Sie erhielt den 30/9 1829. Graphit. X°.

Den 11/11. Die Frau hat noch viel Schmerz im kranken Fusse, vorzüglich dann, wenn sich die Witterung ändert, doch ist der Schmerz weniger heftig, als früher, auch kann sie des Nachts ruhig schlafen. Das Geschwür ist fast bis zur Hälfte geheilt, die Wundränder jedoch noch hart und bei Berührung schmerzhaft.

Sie erhielt den 15/11 1829. Sepia X°.

Den 22/11. Seit einigen Tagen brach ein, vorzüglich des Nachts sehr heftig juckender, Ausschlag am ganzen Körper aus, der in kleinen Bläschen und Blätterchen bestand. Die Geschwulst des Schenkels hat sich ganz verloren, und das Geschwür heilt immer mehr.

Den 10/1 1830. Das Geschwür am Fusse ist ganz geheilt, eben so hat sich der Ausschlag am Körper verloren. Die Genesene fühlt sich ganz wohl, und ist auch noch Anfangs April 1831 ganz munter.

Der Häusler Bergmann in E., 57 Jahre alt, brünett, sanguinischen Temperamentes, litt als Kind an Grindkopf, der durch eine Salbe vertrieben wurde; in seinem 18ten Jahre stellten sich fliessende Hämorrhoiden ein. Vor 20 Jahren bekam er einen Krätzausschlag, indem ihn ein mit ihm im Bette schlafender junger Mensch ansteckte. Dieser Ausschlag wurde durch Schwefelsalbe und den inneren Gebrauch von Meerrettig und Essig in grossen Portionen und roh genossen, vertrieben. Vor 16—18 Jahren bekam der Kranke eine heftige Augenentzündung, wo-

bei Blut aus dem inneren Augenwinkel des linken Auges ausfloss; schon vor dieser acuten Entzündung war dieses Auge fast fortwährend entzündet. Seit langer Zeit sieht Patient auf dem linken Auge sehr schwach.

Im Monate August 1830. bekam der Kranke einen Frostanfall, nach welchem sich ein 48 Stunden anhaltender Durchfall einstellte, mit heftigem Rückenschmerze. Durch den Stuhl wurde dabei viel Blut, mit Schleim vermischt, entleert. Nach dem Verschwinden dieses Durchfalles bekam Patient schwarze Blattern am Arme, Gesichte und den Schenkeln, die in 8—14 Tagen heilten, und anderen aufs Neue aufschiessenden Platz machten. Einige Zeit vorher, als dieser Blatternausschlag erschien, litt Patient an auseinander pressendem Schmerze in der linken Stirnseite, über der Orbita, mit Schwarzwerden vor den Augen, Funken und Räderfuhren vor denselben; auch bekam er sehr oft Zahnschmerz. Seitdem sich die Blattern zeigten, blieb dieser Kopfschmerz weg, zeigt sich jedoch seit ein Paar Tagen in gelinderem Grade aufs Neue. Täglich hat der Mann 2—3 Stuhlausleerungen, und ist mehr zu Durchfall geneigt, hatte früher beim Stuhle stets Brennen im After und oft Blutabgang durch denselben. Der Urin fliesst meist sparsam, mit vielem Drange und Schneiden in der Blase. Vor einigen Jahren ging auch nach einer Erhitzung, unter Schneiden und Druckschmerz in der Blase, Blut durch die Harnröhre ab.

Der früher oft vorhandene Rückenschmerz verlor sich seit Entstehen der Blattern.

Der Schlaf war früher immer gut, ist jedoch jetzt sehr durch Schmerz in den Schenkeln gestört.

Krampfhaftes Ziehen in den Extremitäten und Sprechen im Schlafe.

An beiden Unterschenkeln befinden sich mehre schwarze Blattern im vollen Flore, und mehre andere sind im Heilen begriffen, der übrige Körper ist von diesem Ausschlage jetzt frei. Diese Blattern entstehen auf folgende Art:

Es erhebt sich ein rothes Buckelchen in der Haut, mit brennend stechendem Schmerze, und der Empfindung von Frost in dem ergriffenen Theile, dem dann Hitze nachfolgt. Nach 24 Stunden, wo sich eine Blatter gebildet hat, wird dieselbe flach und schwarzblau, und zeigt unter der Epidermis eine jauchigte, brandige Flüssigkeit, die nach Oeffnung dieser brandigen Blase auf der Haut, wo sie hinfliesst, Brennen verursacht. Nach Oeffnung der Blatter lässt das Stechen und Brennen etwas nach, und es findet sich ein mehr drückender Schmerz in der kran-

ken Stelle ein; um die brandige Blase bildet sich nun ein rosenartig entzündeter Hof, und die Blatter fängt an, Eiter abzusondern. Der vom Brande zerstörte Grund der Blatter wird nun in Gestalt eines Eiterstockes abgestossen, und ein tiefes Geschwür, von der Grösse eines Silbergroschens, bleibt zurück; erst binnen 14 Tagen heilt ein solches Geschwür im glücklichen Falle; gegenwärtig hat der Kranke jedoch mehre an beiden Unterschenkeln, auf der vorderen Fläche des Schienbeines, von der Grösse eines Zweigroschenstückes, die seit 14 Wochen entstanden sind. Abends 8 Uhr kommt in der Regel alle Tage eine laufende schmerzhafte Empfindung, die im Oberschenkel auf der äusseren Fläche anfängt, von da sich schnell herab in die Kniekehlen, und von hier an der inneren Seite des Unterschenkels bis in die Knöchel herabzieht, dabei hat er das Gefühl, als ob sich etwas im Schenkel fortbewegte. Am Knöchel entsteht nun ein Brenn- und stechender Schmerz, der eine halbe Stunde anhält. Nach Mitternacht kommt ein ähnlicher, längere Zeit dauernder Schmerzanfall, so dass er oft aus dem Bette springen muss. Druck mit der Hand auf die schmerzhafte Stelle vermindert den Schmerz. Zuletzt bleibt noch ein Klammschmerz in dem Fersenbeine zurück. Ist der Schmerz arg, so lassen die Schmerzen beim Uriniren nach. So entstand auch vor 4 Tagen im linken Auge stechender und drückender Schmerz, mit Röthe des Auges, und verlor sich alsbald ganz, als die Schenkelschmerzen sich wieder einstellten. Gegen Morgen schwitzt der Kranke in der Regel sehr stark, wobei der Schweiss sehr übel und weichlich riecht. Da bei einem ganz trockenen Verbande die Geschwüre sehr heftig schmerzten, so liess ich, wie es bisher geschehen war, die Verbandstücke mit Hirschtalg bestreichen.

Der Kranke erhielt den 29/II 1830. Silic. X°.

Dieses Mittel bewirkte so viel Besserung, dass keine neuen Blattern erschienen, und die vorhandenen Anfangs sich sehr verschlimmerten, zu Ende der Wirkung des Mittels schön heilten, einige völlig vernarbten. Der Stuhl erschien fast normal, und auch die Schmerzen im Schenkel und in den Füssen haben viel nachgelassen, und der Kranke schlief meistens des Nachts und ungestört.

Patient erhielt nun den 10/1 1831. Sepia V, ¼ Tropfen.

Den 3/3. Die Geschwüre sind sämmtlich geheilt, die Schmerzen haben bedeutend nachgelassen, eben so hat es sich mit der Augenschwäche sehr gebessert, er erkennt jetzt selbst kleine Gegenstände genau.

Da das Mittel ferner nicht mehr vortheilhaft wirkte, so erhielt der Kranke den 3/3 1831. Phosph. VI, 4 Tropfen.

Den 28/3. Heute bemerkte der Kranke, er habe gar keine krankhafte Empfindung mehr, und selbst ein heftiger Aerger hatte gar keine übelen Folgen, was sonst immer der Fall war.

Nachträgliche Bemerkung.

Den 30/4. Bei einem zufälligen Besuche bemerkte der Mann, es spüre doch noch seit 8 Tagen zuweilen ein schmerzhaftes Laufen um den Knöchel des früher krankhaft ergriffenen Schenkels, sei aber ausserdem ganz wohl.

Ich reichte ihm hierauf Nitri acid., worauf denn auch dieser Schmerz ganz vollkommen wich.

Anfangs December sprach ich wieder mit demselben, er versicherte mich seiner fortdauernden, nicht im Geringsten getrübten Gesundheit, ja er fügte noch mit innigem Danke hinzu, dass er seit Ende Mai's viel schärfer sehen könne, und ohne eines Glases zu bedürfen, was früher der Fall war, jetzt recht gut Abends feine, dunkele Gegenstände genau unterscheiden könne.

Krampfadergeschwüre; von D. Hartlaub.

K—g, ein rüstiger Landmann von 30 Jahren, hatte schon seit einigen Jahren am linken Unterschenkel eine Menge Varices gehabt, die an einzelnen Stellen zu verschiedenen Zeiten schon mehrmal stark geblutet und sich in Geschwüre umgewandelt hatten. Drei solche Stellen waren, als er am 22. Nov. 1830 zu mir kam, noch offen und siepperten ein gelbes Wasser aus. Diese Geschwüre sassen an der Wade, waren flach, von der Grösse eines halben Handtellers, mit aufgeworfenen Rändern; ihr Umkreis sah roth und porös aus und war zum Theil mit dünnen Schorfen bedeckt; sie juckten heftig und zuweilen gab es starke Stiche darin. Die ganze Wade war dick angeschwollen, und die untere Hälfte des Unterschenkels hatte ein dunkelblaues röthliches Ansehen.

Der Mann hatte bisher eine weisse Salbe (ob Zink, Blei oder Quecksilber, konnte ich nicht erfahren) aufgelegt, die er in der Apotheke gekauft.

Silic. X^{000}, Lycop. VIII ^{000000} und Calc. c. X^{000}, die ich in gehörigen Zwischenräumen gab, wirkten wenig, ausgenommen dass weniger Feuchtigkeit ausgesondert wurde. Noch weniger leistete Zinc. IV^{0000}; es stellte sich vielmehr, ausser dem Jucken und Stechen, noch Brennen wie von Feuer

in den kranken Stellen ein und nicht selten bluteten die beim Verbande; auch bekommen sie ein mehr inflammirtes Ansehen.

Alles diess besserte sich auf eine Gabe Sp. Sulph. 0° bald auffallend schnell; die Geschwulst sank, die Eiterung nahm ab, die Stiche verschwanden, und nur ein Jucken und nach diesem etwas Brennen wurde öfters verspürt.

Einige 50 Tage liess ich so, bei immer mehr vorschreitender Besserung, den Schwefel wirken, dann gab ich, am 13ten Juni 1831, Silic. X°°°, worauf viele Besserung erfolgte; die offenen Stellen schlossen sich nämlich, Anschwellung und Schmerz verschwanden gänzlich, und nun sah die Haut noch etwas missfarbig aus. Nach einer abermaligen Gabe Silic. X°. am 6ten August genommen, fielen die Schorfe von den Narben ab und die Missfarbe der Haut verlor sich bis zum October hin vollends.

Bis jetzt, nachdem 5 Monate seit der Heilung verflossen, hat sich diese vollständig erhalten.

Man kann hier fragen, warum wirkte die erste Gabe Silic. so gar nichts, und warum wirkten die beiden letzten Gaben eben dieses Mittels so wohlthätig; und mussten vielleicht die vorher gereichten Antipsorica, musste namentlich der Schwefel der Wirkung der Kieselerde erst die Bahn brechen; oder wäre ich auch vielleicht zu meinen Zwecken gekommen, wenn ich nach der ersten nichts leistenden Dosis Silic., dieses Mittel, mit Ausschliessung der anderen Antipsoric., noch öfter in grösseren Zwischenräumen wiederholt hätte?

Vielleicht führen Beobachtungen anderer Aerzte in ähnlichen Fällen zu Aufschlüssen über diesen Punkt. Meine Ansicht neigt sich dahin, dass der Schwefel die Vorbereitung zur Heilung durch Silic. machte; wenigstens habe ich es schon öfters erfahren, dass die Heilung mancher chronischen Krankheiten durch Antipsorica weit schneller von Statten ging, wenn ich die ganze Kur mit Schwefel angefangen, oder erst dann begann, nachdem ich eine Dosis Sp. Sulph. gegeben hatte. Doch habe ich auch sehr hartnäckige chronische Uebel ohne allen Schwefel geheilt.

Chronischer Hautausschlag; von D. Hartlaub.

G., ein Knabe von 8 Jahren, litt seit frühester Kindheit an einem Ausschlage kleiner rother, sehr juckender und hie und da gruppirter Blüthen, die, aufgekratzt, nässeten und zu flachen gelben Schorfen eintrockneten. Anfangs war dieser Ausschlag mehr im Gesichte, seit 2 Jahren mehr an den Oberschenkeln gewesen.

Zugleich waren jetzt die unteren Augenlider beständig ödematös angeschwollen und mit einer rothen, dünnschorfigen, etwas nässenden Flechte bedeckt, die sich in einem Halbzirkel um das Auge herumzog.

Beständig litt das Kind an Fliessschnupfen, hatte wenig Appetit, und war träge und mürrisch.

Der D. Sa—r allhier hatte ohne Nutzen den Kranken einige Zeit behandelt.

Er erhielt am 27. Dec. 1830 Rhus X^{6}; der Appetit ward darauf besser, die Trägheit verschwand, und der Ausschlag kam an den Schenkeln noch mehr heraus.

Da auch am 2ten Febr. 1831 der Ausschlag noch nicht abnahm, so erhielt er jetzt Sulph. II^{6}, worauf sich der Ausschlag merklich besserte, am I. März aber, unter Entstehung eines allgemeinen Uebelbefindens, mit einem Male fast ganz verschwand; es lag dem Knaben in allen Gliedern, es that ihm überall weh, er legte sich Nachmittags, hatte keinen Appetit, und nur alle 48 Stunden Stuhlgang. Dieser Zustand hatte neun Tage gedauert, ehe man mir es sagte. Er erhielt Nux vom. X^{4}, worauf das Uebelbefinden alsogleich verschwand, und allmählich der Ausschlag und die Augenlideraffection wieder zum Vorscheine kamen, jedoch in geringerem Grade als vorher.

Bei prim. X^{20}, am 16ten März genommen, tilgte das ganze Uebel aus, so dass bis zum 28. April die Augenlider ganz gesund und aller Ausschlag von der Haut verschwunden war, ohne dass das Allgemeinbefinden dadurch weiter gestört worden wäre.

Bis jetzt, im März 1832, ist der Knabe gesund geblieben.

Gelbsucht; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

B —, Dienstmagd bei D. in C., 24 Jahre alt, blond, mit blauen Augen, bekam vor 9 Tagen Frost und Kopfschmerz, später stellte sich allgemeiner Frost, der mit Hitze über den ganzen Körper abwechselte, ein, die Haut des Gesichtes, das Weisse im Auge fing an gelb zu werden, und da sich endlich noch Beschwerden im Unterleibe einstellten, so suchte die Kranke den 18ten Jun. 1831 bei mir Hülfe. Die sonst heitere muntere Kranke, war ganz kleinmüthig, kläglich und weinerlich gestimmt. Das Gesicht, das Weisse der Augen, die Hände waren wie eine reife Zitrone gelb. Der abgehende Urin wie mit Safran gefärbt. Allgemeine Mattigkeit und Abgespanntheit, Hinfälligkeit. Die Kranke klagt über anhaltend drückenden Schmerz

in der Unterribbengegend, über Stechen in der Lebergegend, was nur selten auf Augenblicke erschien und oft so heftig wurde, dass sich diese Stiche bis in den Arm verbreiteten. Die Zunge ist weiss und mit dickem Schleime belegt. Appetit fast völlig verschwunden. Oefters tritt Uebelkeit, ohne dass Erbrechen erfolgte, ein. Seit länger als 8 Tagen Neigung zu Stuhlverstopfung, und hart abgehende Darmexcremente von schwärzer Farbe.

Die Kranke erhielt Pulsatilla IV., worauf sich bald der Druck in der Unterribbengegend verlor, etwas Appetit zum Essen einstellte, und der Stuhl fast normal erschien. Da jedoch nach 6 Tagen keine weitere Besserung bemerkbar war; so erhielt die Kranke den 22sten Juni Nux vom. X. gutt. V.

Binnen 8 Tagen besserte dieses Mittel auch den Zustand so weit, dass ausser einer geringen gelben Färbung der Haut im Gesichte nichts Krankhaftes mehr zu bemerken war. Ich reichte der Kranken nun nochmals den 1. Juli Pulsatilla IV ½ gutt., wo ich dann nach 8 Tagen — den 8. Juli, die Wiedergenesene ganz aus der Behandlung entlassen konnte.

Martin R. in G., 30 Jahre alt, ein Schuhmacher, mittler Statur, brünett mit blauen Augen, erlitt vor Kurzem einen heftigen Aerger, den er mehr in sich verschloss, da Patient überhaupt mehr einen stillen Charakter besitzt und ein gutmüthiges dabei zur Kränkung sehr geneigtes Gemüth hat.

Nach dem gehabten Aerger stellte sich ein starker Frost ein, der nach und nach verschwand, mit ihm aber verlor sich der Appetit zum Essen, wogegen Patient heftigen Druck in der Magengegend bekam, der noch heute anhält, dabei hat er die Empfindung beim Gehen, als wolle der Magen herunterfallen, was auch dann noch Statt findet, wenn er lange Zeit gar nichts von Speise zu sich nimmt. Die Zunge ist schmutzig gelb belegt. Der Kranke hat viel Schleim den ganzen Tag im Munde, der des Morgens vorzüglich in grossen Massen ausgeworfen wird und empfindet dabei einen widrig säuerlichten Geschmack im Munde. Neigung zu Erbrechen, ohne wirkliches Erbrechen. Stuhl träge, hart, doch alle Tage Oeffnung. Urin safrangelb. Er muss oft und viel harnen. Die letzt verflossene Nacht war sehr unruhig, der Schlaf kurz. Mattigkeit des ganzen Körpers. Abendliches Frost. Gesicht, das Weisse des Auges, Hände sind ganz gelb, wie gefärbt.

Patient erhielt den 18. Sept. 1831. Chamomilla III, des Morgens, und den 19/9. Pulsatilla IV, gutt. 8.

Es stellte sich hierauf mehrmals offener Leib, besserer Geschmack und etwas Appetit zum Essen ein, und Patient fühlte sich munterer. Ich reichte nun den 21/9. Abends Nux vom. X.^{00000}, worauf bis zum 26sten fast alles Krankhafte verschwand und nur noch eine geringe gelbe Färbung der Haut bemerkt wurde.

Bis zum 30/9. war Patient völlig hergestellt, und konnte nun seine Geschäfte wieder ungestört verrichten.

Louise F., 22 Jahre alt, brünett, mit blauen Augen, von zarter weisser Haut, sanfter Gemüthsart, robusten Körperbaues, wollte in ungefähr 8 Tagen ihre Hochzeit feiern, als sie plötzlich eine Gelbsucht in nicht geringem Grade bekam. In dieser Lage musste ihr diese so entstellende Krankheit gewiss unlieber als zu jeder anderen Zeit sein, wesshalb sie auch heftig in mich drang, ihr von diesem hässlichen Colorit zu helfen.

Sie klagte über Appetitmangel, Ekel und Uebelkeit nach dem Genusse von nur weniger Speise, Druck in der Magengegend, pappichten ekelhaften Geschmack im Munde, Zunge schleimig und schmutzig belegt, Stuhlverstopfung, Urin wie mit Safran gefärbt. Der ganze Körper, vorzüglich aber Hals, Gesicht und das Weisse der Augen, aber auch Arme etc. sind wie eine Quitte gelb. Zuweilen etwas Fröstela.

Patientin erhielt sogleich des Abends den 7. Oct. 31. Nux vomica X.^{000000}.

Schon den nächsten Morgen fühlte sich die Kranke wohler und bis zum 9ten des Morgens fand sich regelmässiger Stuhl, besserer Appetit, und die gelbe Farbe hatte sich etwas vermindert. Ein unvermeidlicher Diätfehler hob die fernere wohlthätige Wirkung auf, und da Patientin vor Eintritt der Krankheit einen heftigen Aerger gehabt, der noch fortwährend bei ihrem gelassenen Charakter auf sie einwirkte, so reichte ich ihr den 10ten Ignatia IV^{000000}.

Das Mittel bewirkte ebenfalls Besserung, namentlich verlor sich die gelbe Farbe noch mehr und ihr Gemüth wurde heiterer.

Den 14. Oct. erhielt sie nun nochmals Nux vom. X.^{00000}, welches Mittel die Krankheit bis zum 19ten bis auf die kleinste Spur vertilgte, so dass sie an diesem Tage mit ihrem früheren zarten Teint an der Seite ihres Bräutigams in bräutlichem Schmucke erscheinen und mit ihrer schneeweissen Haut um den Preis der

Schönheit in die Schranken treten konnte. Die Wochzeit verlief lustig, und trotz einer nichts weniger als strengen Diät blieb die Genesene wohl und munter.

Complicirtes chronisches Leiden; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

Meine eigene Mutter, 53 Jahre alt, cholerisch-sanguinischen Temperamentes, brünett, mit dunkelbraunen Augen, verheirathete sich in ihrem 16ten Lebensjahre. In einer Reihe von 30 Jahren gebar sie 19 Kinder, und abortirte ausserdem 2 Mal.

Das Schicksal stellte sie in Verhältnisse, in denen sie ihr ganzes bisheriges Leben so manchen Kummer, so manche Sorge zu ertragen hatte, abgerechnet davon, dass 16 meiner Geschwister wieder starben, wovon einige lange Zeit krank waren. Wie viele Nachtwachen, Sorgen und Schmerzen hatte da die treue, sorgsame Mutter zu ertragen! —

Im Jahre 1812 bekam meine Mutter, nebst allen anderen Mitgliedern des Hauses, die damals fast allgemein durch Militär verbreitete Krätze, die nach der herrschenden Schule durch eine Schmierkur beseitiget wurde.

Ausserdem verbrauchte meine Mutter in einer Reihe von Leidensjahren, wo der Arzt fast nie aus dem Hause kam, eine ungeheuere Menge Medicin, so dass man den von ihr getrunkenen Baldrian-, Chamillen- und anderen Thee, und die vielen verbrauchten Mixturen und Tincturen nach Eimern, die Pulver und Pillen nach Pfunden berechnen könnte.

Im Jahre 1824 bekam meine Mutter ein Nervenfieber, was sie dem Tode sehr nahe brachte, und wochenlang ihr den Gebrauch ihres Verstandes raubte. Sie genass unter der fortgesetzten Behandlung ihres Arztes nur sehr langsam.

Seit dieser Zeit fühlte sich meine Mutter fortwährend unwohl, ihre Kräfte nahmen nach überstandener Krankheit immer mehr ab, und Körperleiden mancher Art trübten ihre Tage. Vorzüglich niederschlagend war für dieselbe die Abnahme ihrer Sehkraft, weshalb ich, da der bisherige Hausarzt zeither alle Mittel fruchtlos angewandt hatte, ihr rieth, im Jahre 1827 einen der berühmtesten Augenärzte zu Rathe zu ziehen. Sie erhielt von demselben eine Pillenmasse aus Rheum, Senega, Chamille, Valeriana, — Semen foeniculi zu Augendampfbädern — und Aqua Opii zum Eintröpfeln in die Augen; ausserdem wurden von Zeit zu Zeit 3—4 Blutegel an den After applicirt, da Hämorrhoidalknoten vorhanden waren.

Ohne Unterbrechung, aber auch fruchtlos, ganz ohne die mindeste Besserung zu spüren, wurden diese Mittel ein Jahr lang fortgebraucht. Die letzte Zeit nahmen die Kräfte sehr ab und meine Mutter wankte sichtbar dem Grabe entgegen.

Nachdem ich mich bereits mit den Lehren der Homöopathie näher bekannt gemacht hatte, machte ich auch meiner Mutter den Vorschlag, sie, da eine so lange und sorgfältige Behandlung nach den Grundsätzen der älteren Schule nichts gefruchtet hatte, vielmehr die Krankheit langsamen Schrittes immer mehr zunahm, — homöopathisch zu behandeln. Sie willigte gern ein, da sie selbst, ihren Kindern zu Liebe (zwei der Muttersorge sehr bedürfende Brüder waren noch im väterlichen Hause) noch länger zu leben wünschte.

Ich liess alle arzneiliche Einflüsse einige Wochen streng meiden und fand folgende feststehende Symptome, die sich auch während der naturgemässen Diät nicht verändert hatten:

Halbseitiger Kopfschmerz, auch blos zuweilen in der Stirne, drückend und reissend. Oefteres, sehr starkes Ohrensausen. Heisse Stirn und Hände, während des Kopfschmerzes. Oefteres Thränen der Augen. Die Sehkraft vermindert, sie sieht alles wie durch Nebel, die hintere Augenkammer erscheint dabei trübe. Zuschwären der Augenlider des Nachts. Grimmen und Jucken der Augenlider am Tage, was zum Reiben der Augen reizt. Sehr starke Anschwellung der Schilddrüsen, vorzüglich der rechten. Appetit gering. Oft Heisshunger. Häufiges Schlucken. Oefters ohne Veranlassung Uebelkeit, mit Speichelzusammenlaufen im Munde. Bitterer Geschmack in demselben, in der Herzgrube und mehr nach der linken Seite am Rande der untersten falschen Rippen, bei Berührung, ein empfindlich stechender Schmerz. Leibschneiden in der Nabelgegend. Häufiges Aufblähen des Unterleibes. Stuhlausleerungen träge, alle 2—3 Tage, hart, wie Schaafkoth. Mastdarmaderknoten. Beständiger Drang zum Harnen, mit viel Harnabgang, und dabei Druck auf die Blase. Menses seit 5 Jahren verschwunden. Grosse Neigung zum Schnupfen, auch nach der kleinsten Erkältung. Beengung, Beklemmung auf der Brust. Eine schmerzhafte, zusammengreifende und pressende Empfindung in der Brusthöhle, von der Kranken Brustkrämpfe genannt, die gern nach Gemüthsaffecten erscheinen, einige Minuten, aber auch längere Zeit andauern, und sie zu ersticken drohen. Ohne Veranlassung oft Stechen auf der linken Seite durch die Brust. Seit 2 Jahren bemerkt die Kranke eine sich vergrössernde, nach aussen und hinten erstreckende Krümmung der Brustwirbelknochen,

Rückenschmerz, der Rücken ist wie in den Wirbeln zerbrochen. Des Morgens angeschwollene Hände und Finger, wenn sie aus dem Bette kommt, die sich den Tag über wieder setzen. Abwechselnd in den Armen und Beinen Reissen in den Knochen herab. Ein eigener Schmerz unter den Fingernägeln, den sie nicht näher beschreiben kann. Geschwollene Füsse am Tage, die sich des Nachts im Bette wieder setzen. Wadenklamm. Sehr grosse und viele Krampfadern an den Schenkeln, die zu bersten drohen, und oft sehr heftig schmerzen. Seit Jahren ist es der Kranken unmöglich, die Fusszehen nach Willkühr zu bewegen, sie sind steif und fast gefühllos, wie Holz. Kriebeln und Jucken in der Haut, auf dem Rücken und an den Schenkeln. Grosse allgemeine Schwäche und Abmagerung. Müdigkeit, Mattigkeit, Schwere in den Beinen, vorzüglich Vormittags: sie ist nicht im Stande, zu Fusse ½ Stunde weit zu gehen. Oefteres Gähnen und arge Tagesschläfrigkeit, vorzüglich an heissen, schwülen Sommertagen und vor dem Erscheinen von Gewittern. Kurzer, unruhiger, gestörter Schlaf. Oefteres Frösteln, mit nachfolgender allgemeiner, vorzüglich aber Gesichtshitze und Schweiss. Des Morgens aufgedunsenes Gesicht. Beständiges Gefühl von Zittern durch den ganzen Körper, ohne wirklich sichtbares Zittern. Oefters des Nachts warmer allgemeiner Schweiss, der sie sehr erleichtert. Gemüth früher heiter, jetzt trübe, sehr reizbar, leicht zu Kränkungen geneigt.

Die Kranke erhielt den 2. August 1828. Calc. carb. VIII, einen sehr kleinen Theil eines Tropfens.

Es besserte sich hierauf mit der Kranken um Vieles, doch war noch keines der Symptome ganz gewichen. Der Schlaf war jedoch des Nachts ruhiger, die Kräfte hingegen waren noch mehr gesunken, namentlich war die Abmagerung des Körpers bemerkbarer.

Sie erhielt, da das Mittel ferner nicht mehr wirkte, den 4ten Oct. Lycopod. X, einen sehr kleinen Theil eines Tropfens.

Den 24sten Oct. 1828, wo ich die fast 3 Meilen entfernte Kranke erst wieder sehen konnte, fand ich folgende Veränderungen:

Die Anschwellung der Schilddrüsen hat um Vieles abgenommen und ist weicher geworden. Die regelwidrige Krümmung der Brustwirbelknochen ist ganz verschwunden. Der Rückenschmerz ist jetzt mehr zwängend. Die Afteraderknoten sind um Vieles verkleinert. Die Fusszehen werden wieder beweglicher, und Gefühl (tactus) kehrt wieder in dieselben zu-

rück. Die Krampfadern an den Schenkeln haben sich sehr verkleinert, und der Schmerz in denselben ist fast ganz verschwunden. Die Körperkräfte haben bedeutend zu-, und die Magerkeit des Körpers abgenommen. Die Augenschwäche hat sich so weit vermindert, dass die Kranke Abends wieder ohne Brille, nicht feine Sachen, nähen kann. Alle Tage offener Leib, jedoch noch etwas hart und schwierig abgehend.

Die Kranke erhielt jetzt den 25sten Novbr. 1828. Sepia X, einen kleinen Theil eines Tropfens, worauf ich in einer brieflichen Mittheilung den 14ten Jan. 1829 Folgendes von der Kranken bemerkt fand:

Daumeligkeit im Kopfe, Kopfschmerz in der Stirne, trübes Gesicht, zuweilen noch Hartleibigkeit, leiser Brustkrampf, Anschwellung der Finger des Morgens beim Aufstehen, leichtes Erkälten, Tagesschläfrigkeit.

Die Kranke erhielt nun den 16. Jan. 1829. Silic. X, einen kleinen Theil eines Tropfens.

Die noch vorhandenen Symptome milderten sich bis zum 13ten März um Vieles, wo sie Sulph. I, einen sehr kleinen Theil eines Granes, erhielt.

Auch dieses Mittel bewirkte Besserung, namentlich erschienen die Darmausleerungen fast ganz normal.

Den 7ten April 1829. nahm die Kranke Carbo ligni IV.

Den 20sten Mai bemerkte die Kranke als vorzüglich lästige Symptome in einem Briefe:

Müdigkeit in den Beinen, zu Anfange des Gehens. Tagesschläfrigkeit. In den Waden zuckende klammartige Schmerzen. Klammschmerz in den Fingern. Stechen in der Haut, vorzüglich auf dem Rücken, beim Schwitzen. Oft Gefühl von innerer Hitze, bei kalter Haut. Brustbeklemmung, auch in der Ruhe.

Die Kranke erhielt nun den 24sten Juni 1829. Graphit, X°°, den 6ten Juli Ammon. VI°°°, und den 11ten Sept. Petrol. VI°°°.

So lange als die genannten drei Mittel wirkten, ging es mit der Kranken sehr erträglich, hatten sie aber ihre Wirkung vollendet, so meldeten sich die krankhaften Erscheinungen wieder in verstärktem Grade.

Den 28sten Oct. 1829 fand ich bei einem Besuche die Kranke zu meiner grössten Freude sehr gebessert. Von dem früheren Krankheitsbilde waren nachstehende Symptome noch vorhanden:

Kopfschmerz nur selten, nach Gemüthsaffecten und Erkältungen in der Stirne, oder der Gegend der Kranznaht, nach innen drückend, dabei die Stirn und Hände heiss. Nach innen

drückende Schmerzen in den Augen. Augen noch trübe, sie sieht in der Ferne gut, nur muss sie in der Nähe bei kleinen Gegenständen die Brille zur Hand nehmen. Kriebeln und Jukken der Augenlider. Sehr seltene und schwache Brustkrämpfe, jetzt mehr ein Wallen nach der Brust, mit Gefühl von Hitze in derselben. Im Rücken noch Schmerz, wie zerbrochen, und so auch im Nacken. Am Tage elastische Fussgeschwulst. Sehr verminderte Krampfadern an den Schenkeln. In den Füssen oft ein Reissen um die Knöchel, und eine Empfindung, wie Geschwürschmerz, mit Brennen. Empfindung von Rohheit, Wundheit in den Fusssohlen, was sie seit Jahren zuweilen bemerkte. Gewöhnlich das Gefühl von behaglicher Wärme durch den ganzen Körper. Geschwollene Finger des Morgens, wenn sie den Tag zuvor viel arbeitete. Die Geschwulst der Schilddrüsen hat sehr abgenommen, die Drüse ist ganz weich. Die Afterknoten haben sich ganz verloren.

Den 1sten Novbr. 1829. erhielt die Kranke zum 2ten Male Sepia X°.

Den 24sten Dec. erwähnte die frohe Kranke in einem Briefe an mich folgende Krankheitserscheinungen:

Oefters Kopfschmerz. Zuweilen übeler Geruch aus dem Munde. Magendrücken, wenn sie die Speisen nicht ganz klar kaut. Darmausleerung täglich, sehr selten einmal hart. Sehr selten ein leiser zusammenpressender Schmerz auf der Brust. Reissen um die Knöchel in den Füssen nur selten. Die Körperkräfte haben seit einem Jahre sehr zugenommen, und so ist auch die Abmagerung gewichen. Die Schwäche der Sehkraft bleibt jetzt auf einem Punkte stehen. Mit Leichtigkeit macht die Kranke jetzt Fussreisen von 2—3 Meilen des Tages, auch bei rauher Witterung, ohne den nächstfolgenden Tag, wenn sie nur die Nacht ruhen konnte, sehr angegriffen zu sein. Ihr Gemüth ist wieder heiter, lebenslustig, und zeigt die frühere Entschlossenheit und den Muth bei Widerwärtigkeiten wieder.

Den 27sten Decbr. 1829. erhielt die Kranke Conium maculatum IV°°°.

In einem Briefe vom 14ten Febr. 1830. klagte die Kranke noch über etwas wenigen Kopfschmerz, Geschwulst der Finger und Hände des Morgens, Stechen in der Haut. Die Augenschwäche hatte sich während der Wirkungsdauer des letzten Mittels etwas gemindert.

Den 16ten Febr. 1830. erhielt die Kranke Baryta VI°°.

Dieses Mittel wirkte bis zum 11ten März offenbar nachtheilig, und aus einem Briefe von diesem Datum ersah ich Folgendes:

Stechen in der linken Brustseite. Arger Schnupfen, so dass sie kaum Athem holen kann. Beängstigung und Beklemmung auf der Brust. Des Morgens viel Schleim im Munde, und dabei doch eine Trockenheitsempfindung in demselben, so dass sie die Zunge am Gaumen kratzt. Allgemeines Gefühl von arger Körperhitze, sie möchte alle Kleidungsstücke von sich werfen.

Um die fernere, nicht vortheilhafte Wirkung des Mittels aufzuheben, schritt ich zur Wahl eines neuen, und gab den 19ten März 1830. Phosph. X°.

Zwei Tage nach genommener Arznei besserte es sich, und den 12ten April war die Kranke so munter, dass sie mit meinem Vater eine Fussreise unternahm und mich besuchte. Das weite Gehen hatte sie nicht angegriffen, sie fühlte sich wohl, und schon den nächsten Morgen bemerkte sie keine grosse Müdigkeit. Ihre Körperkräfte haben sehr zugenommen, sie wird gleichsam jünger.

Ich fand folgendes Krankheitsbild:

Kopfschmerz in der Stirne, selten und bloss auf äussere Veranlassungen, als Aerger etc. Die Sehkraft der Augen hat sich seit einigen Wochen um Vieles gebessert. Zuschwären der Augen des Nachts, wenn sie am Tage im Winde ging, ausserdem jedoch nicht. Kriebeln und Jucken in den Augenlidern. Die Anschwellung der Schilddrüse hat seit einem Jahre viel abgenommen. Zuweilen einige kurzdauernde Brustbeklemmung, als wie von einer Last. Flüchtiges Stechen durch die Brust, nur höchst selten, ohne Veranlassung. Zuweilen ein zwängender Schmerz im Rücken und Kreuze. Wenn sie warm wird, z. B. im Bette, Kriebeln und Jucken, mit Stechen in der Haut, am ganzen Körper. Die Venen an den Schenkeln haben sich sehr verkleinert, und sind gar nicht mehr schmerzhaft. Abends noch zuweilen etwas geschwollene Füsse. Oft warmer Nachtschweiss, der sie immer sehr erleichtert. Alle Tage offener Leib, aber immer noch zuweilen hart und knotig.

Den 16ten April trat meine Mutter Nachmittags wieder ihre Rückreise an, wobei ich sie eine Stunde begleitete. Das Gehen fiel ihr durchaus nicht schwer, nur bemerkte sie Kurzathmigkeit, wenn sie dem Winde entgegen ging. Wohlgemuth und wenig ermüdet, langte sie am Abende in der Heimath an, und war den kommenden Tag ohne Müdigkeitsempfindung.

Den 2ten Mai reichte ich Natrum VI°, und den 15. Juni Jodium X°°.

Einige Tage zuvor, den 12ten Juni, bemerkte meine Mutter in einem Briefe:

Es geht, Gottlob, ja recht gut! Wo ist ein Leben, dem nicht zuweilen eine kranke Empfindung aufstiesse? — Und dennoch hatte die gute Mutter jetzt wieder eben viele Kummertage erlebt, worüber sie sich in ihrem Briefe unter anderen, wie folgt, äusserte:

An das verflossene Vierteljahr werde ich denken! Was mir da alles begegnet ist! Ach Gott, ich weiss gar selbst nicht, wo ich den Muth hernehme! —

Den 11ten Novbr. 1830. Die ganze Zeit bisher blieb meine Mutter recht wohl. Sie erhielt bisher keine Arznei, und führte eine eben auch nicht strenge Diät, wobei sie oft mit Verwunderung bemerkte, dass sie sich jetzt manchen Genuss erlauben konnte, ohne Nachtheil zu spüren, den sie früher streng meiden musste. Deprimirende Gemüthsaffecte wirkten oft und stark auf sie ein, ohne jedoch ihren Zustand zu verschlimmern; allein vor 9 Tagen kam doch ein zu heftiger Anstoss, als dass er ohne alle Folgen hätte vorüber gehen sollen. Als nämlich meine Aeltern von einer kleinen Fussreise zurückkehrten, fanden sie den Ort voll Menschen und Feuerspritzen, und des nächsten Nachbars Haus, von dem sie nur ein enges Gässchen trennt, abgebrannt, und zum Theil noch in Flammen. Meine Mutter schreibt: erschrocken war ich nicht, aber gehen konnte ich kaum. Abends bekam ich einen Anfall von Ohnmacht, und den Morgen darauf in der rechten Brustseite einen drückenden Schmerz, jedoch nicht wie die früheren Brustkrämpfe.

Ich überschickte ihr Ignat. IV.°°°, welches Mittel sie den 16ten Nov., und Tr. Sulph. X.°°, was ich den 18/11. zu nehmen verordnete.

Sie blieb nun fast fortwährend wohl; kleine Unpässlichkeiten, die jedesmal durch homöopathische Mittel beseitiget wurden, abgerechnet, und ist, trotz der ungeheueren Sorgenlast, die sie noch täglich drückt, doch immer recht munter und bei Kraft, unternimmt meilenweite Fussreisen, ohne grosse Entkräftung dabei zu empfinden, und dankt mit warmem Herzen Gott und der Homöopathie die Wiedererlangung ihrer so sehr zerrütteten Gesundheit unter so misslichen Verhältnissen.

Vergiftung mit Opium; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

W—s Kind in C., ein Knabe, 14 Tage alt, war von seiner Geburt an immer sehr unruhig, hatte Krämpfe, Mundsperre, schrie sehr viel, und nahm dabei die Mutterbrust nicht an,

Die Mutter selbst war kränklich, und bekam deshalb von einem allopathischen Arzte ein Brechmittel (!), was so heftig wirkte, dass die Frau dem Tode nahe gebracht wurde, und sich sehr langsam, erst nach vielen Wochen, unter allopathischer Behandlung ihres Arztes, erholte. In Folge dessen konnte sie ihr Kind nun nicht mehr stillen, da auch der letzte Tropfen Milch bei der allopathischen Behandlung aus den Brüsten verschwand. Nun frug man mich wegen des Kindes (eine Behandlung der Mutter lehnte ich ab, da die Frau eines Theils nur nach Arznei krank war, sich auch besserte, und für das fernere Stillen des Kindes keine Hoffnung mehr vorhanden war, anderen Theiles die Mutter des Hauses all' ihr Hoffen auf den allopathischen Arzt setzten).

Ich fand das Kind in einem höchst kläglichen Zustande. In einem betrübten Stöhlummer lag es mit offenem trockenem Munde, halb offenen Augen, eingefallenem Gesichte, Facies Hippocratica. Die Fontanellen eingefallen, der Bauch aufgetrieben, hart, schmerzhaft, bei Berührung, Stuhl verstopft. Der Mund war mit einer dicken Kruste von Schwämmchen überzogen. Oefters verzog das Kind das Gesicht schmerzhaft, und stiess dabei einzelne klägliche, schmerzhafte Töne aus. Krampfhaftes Zucken in den Gesichtsmuskeln.

Durch eine genauere Untersuchung der allopathischen Arzneien, die vor wenig Stunden noch gereicht wurden, und die vorhandenen Symptome der Krankheit wurde ich auf den Gedanken geleitet, das Kind habe Opium bekommen, und ich täuschte mich in dieser Ansicht nicht, denn die Aeltern des Kindes konnten mir genau angeben, dass der allopathische Arzt dieses Mittel dem Kinde hatte reichen wollen, und auch nachher erfuhr ich, dass derselbe dem Kinde wirklich Tr. theb. in Gutta Süßchen gereicht hatte.

Dass ich es hier mit einer Opium-Vergiftung zu thun hatte, leuchtete mir also sehr deutlich ein, und desshalb gab ich dem 8/1 1831: Ipecac. II, des Abends; des Morgens, den 9/1, Cuprea II.

Diese beiden Mittel führten bedeutende Besserung herbei. Der Stuhl fand sich ein, die Krämpfe liessen nach, und das Kind wurde viel ruhiger.

Abends, den 9/1, reichte ich Ipecac., welches Mittel die Nacht hindurch noch mehr besserte, so dass das Kind am Morgen etwas Milch trank.

Den 10/1 erhielt das Kind Chamom. 12^{000}; den 11ten Ipecac. II^{000}, den 12ten Belled., und den 15. China H^{000}.

Die Chamomilla bewirkte noch mehr Appetit und völliges Aufhören der Krampfzuckungen. Auf die Belladonna liessen die Mundschwämmchen nach, und verwandelten sich China günstlich. Nach dieser letzten Arznei konnte ich das muntere Kind als völlig geheilt entlassen.

Ich bin fest überzeugt, dass das Kind eine Beute des Todes wurde, wenn die Wirkung der grossen Opiumgaben ungestört gelassen, oder neuere Gaben dieselben noch verstärkt hätten. Wie oft sieht man bei Kindern in hiesiger Gegend solche Opiumvergiftungen, und wie manches Kind stirbt hier nicht an den Krämpfen, sondern an der allopathischen Arznei! —

Zweite Abtheilung.

Chanker; von D. Hartlaub.

Einen frisch entstandenen Chanker an der Vorhaut heilte ich bei einem jungen Manne von 18 Jahren binnen 34 Tagen nur erst durch sechs Gaben Merc. viv. trit. I° gr. $\frac{6}{10}$, und zwar ging, obschon die ersten vier Gaben, von 8 zu 8 Tagen gereicht, ziemliche Besserung herbeiführten, die Heilung erst dann schnell ihrem Ende zu, als ich die beiden letzten Gaben bald nach einander hatte nehmen lassen, nämlich, die eine, zu $\frac{1}{100}$, Abends bei Schlafengehen, die andere, zu $\frac{1}{100}$, den nächsten Morgen nüchtern.

Dritte Abtheilung.

Tripper; von D. Hartlaub.

Vier Fälle von Tripper heilte ich im vorigen Jahre in ziemlich kurzer Zeit durch zwei Mittel, Cannabis und Thuya, die ich für specifisch halte, jedes in seinem Falle; der Erfolg lehrte, dass Cannab. mehr für den acuten, der noch keiner andersweitigen Behandlung unterlegen, Thuya aber mehr für den chronischen — durch allopathische Pfuscherei chronisch gemachten, passt. Doch muss ich bemerken, dass Thuya nicht in jedem chronischen Tripper ausreicht, ob dann gar nichts leiste, und dass man da zu Acid. nitr., Silic., Calcar. seine Zuflucht nehmen muss, und auch selbst mit diesen Mitteln nicht immer die Sicherheit des Erfolges verbürgen kann. So wohl möglich es, dass durch schlechte Cur verdorbene Krankheiten der Heilung äusserst schwer zugängig, ob ganz unheilbar gemacht werden.

Ich erzähle die vier Tripperfälle.

Ein junger Mann war vor wenigen Tagen angesteckt worden, hatte etwas Brennen beim Harnen, und nur wenig weissgelblichen Ausfluss, sonst nichts.

Er erhielt Thuya X^6.

Der Ausfluss vermehrte sich etwas, das Brennen blieb, und nach dem Harnen hatte er noch ein krampfhaftes Zusammenziehen der Blase, so wie auch Schmerz bei Erectionen.

Eilf Tage später erhielt er Cannabis 2. gutt. j.

Schon den folgenden Tag ging es besser. Ich wiederholte dieselbe Gabe Cannab. nach 14 Tagen, und nach wenigen Tagen war der Tripper geheilt.

II.

Ein seit 8 Tagen bestehender Tripper war bereits mit grossen Dosen von einem Pulver aus Cubeben und Bittersalz behandelt worden. Der Ausfluss war gering, weiss. Schmerz war gar nicht vorhanden. Die Mündung der Harnröhre geröthet. Oefterer Drang zum Harnen. Der Urin natürlich.

Er erhielt Thuya X^{30000}.

Es besserte sich nichts; im Gegentheil war nach 5 Tagen beim Harnen Schrinnen zugegen, was sich auch nach dem Harnen noch einmal für eine Weile einstellte, und ausser dem Harnen bisweilen Stiche in der Harnröhre.

Er erhielt nun Cannabis 2. gutt. j.

Nach 5 Tagen war das Schrinnen verschwunden, und der Ausfluss geringer, ich wiederholte dieselbe Gabe Hanf, und nach 8 Tagen war er gesund.

Dieser und der vorige Kranke hatten schon öfters Tripper gehabt.

III.

Nicht so schnell ging es in diesem und dem folgenden Falle.

Ein 6 Wochen alter Tripper war bereits mit Cubeben, Kampher, Tinct. kalin. und Aqua laurocer. behandelt, und dadurch einige Male für kurze Zeit unterdrückt worden. Der Ausfluss war, als der Kranke zu mir kam, copiös, mehr gelb, als weiss; die Harnabsonderung natürlich; beim Harnen ein Kitzeln in der Röhre; bisweilen etwas Schneiden in den Schössen.

Ich gab in einem Zwischenraume von 8 Tagen zwei Gaben Cannab. 2. gutt. j., ohne Erfolg. Darauf Thuya X^{10}, worauf der Ausfluss weiss ward und sich sehr verringerte, und die Schmerzen vergingen. Da sich aber nach 17 Tagen wieder

etwas Schneiden beim Harnen einfand und der Ausfluss etwas zunahm, gab ich jetzt abermals Thuya X^{6}.

Nach 3 Wochen war der Ausfluss bis auf ein paar Tropfen täglich reducirt und weiss. Ich gab nochmals Thuya, und 10 Tage später, wo die nächtlichen Erectionen von etwas Schmerz begleitet waren, und der geringe Ausfluss noch fortbestand, Capsic. III^{10}.

Nach 14 Tagen war alles gut, und es ist kein Rückfall eingetreten. Vielleicht hätte ich Capsic. ersparen können, wenn ich länger gewartet hätte.

IV.

Am schnellsten wurde die Heilung durch Thuya in diesem Falle hier bewirkt, obgleich er der schlimmste von allen war.

Ein junger robuster Mann, der schon öfters Tripper gehabt, litt seit 5 Wochen abermals daran, und hatte bereits viel Cubeben genommen.

Die Krankheit war gleich Anfangs mit grossen Schmerzen und Blutharnen aufgetreten.

Der Ausfluss war jetzt noch sehr copiös und wässerig; der Urin natürlich; beim Harnen heftiges Brennen, bald vorn, bald hinten in der Röhre; bisweilen ging das Harnen aber auch ohne Schmerz von Statten; des Nachts schmerzhafte Erectionen und Chorda, mit Stichschmerz vorn in der Harnröhre; die Inguinaldrüsen geschwollen und etwas schmerzhaft.

Nach Thuya X^{00000} verschwanden binnen 18 Tagen alle Beschwerden, und es blieb nur noch ein sehr mässiger Ausfluss zurück, welcher nach zweien gleichen Gaben Thuya, in einer Entfernung von 14 Tagen genommen, in so weit wich, dass die Röhre des Morgens beim Erwachen nur etwas davon verklebt war.

Eine Gabe Cannabis II. gutt. j beseitigte auch diesen Rest binnen kurzer Zeit.

CORRESPONDENZ-NACHRICHTEN,
DIE CHOLERA BETREFFEND.

Schreiben des D. Marenzeller in Wien vom 13. Nov. 1831 an den Hofrath, D. Mühlenbein in Braunschweig.

Wenn Ihnen die letzten Vorschriften Hahnemann's bekannt sind, nämlich die Anwendung des Camphers in Tropfen, die Einreibungen in den Unterleib, dann die Wechselung des Cuprum mit Veratrum, so wissen Sie alles, und können sich darauf verlassen, dass Sie zum Zwecke kommen. Werden die Präservative richtig gebraucht, so haben Sie bestimmt keinen Campher nothwendig, so sehr können Sie sich darauf verlassen; ich habe unter so vielen Tausenden noch kein Beispiel des Fehlschlagens. Hier nehmen sie an 150000 Menschen, wenn gleich die Allopathen das Gegentheil in das Horn blasen. Hahnemann hat reüssirt. Wie viel tausend glückliche Curen sind nicht mit Campher sehr schnell beendiget worden! Ich hatte noch keinen Todten. Die Cholera begann jedesmal mit liquiden Stühlen, und hier ist die Anzeige für den Campher; laue Getränke müssen den kalten nachstehen. Kupferschmiede werden nicht krank.

Auszug aus einem Schreiben des Herrn Mühlenbein aus Wiebzig vom 2. Febr. 1832 an den Hofrath, D. Mühlenbein in Braunschweig.

Hahnemann hat einen Brief von Osterweddige erhalten, worin gemeldet ist, dass daselbst 83 Cholerakranke gewesen, die sämmtlich homöopathisch behandelt, und von denen 61 gerettet wurden. Diesen Brief hat er in die Landeszeitung wollen einrücken lassen, ist aber von der Censurbehörde abgewiesen worden!!!

Auszüge aus zweien Schreiben des Herrn Oberlehrer Mühlenbein, aus Cöthen, an den Hofrath, D. Mühlenbein in Braunschweig.

Vom 1. Dec. 1831.

Hahnemann erhielt fortwährend die erfreulichsten Nachrichten. Nach einem Briefe des D. Schmidt aus Prag hat ein

junger Homöopath aus Prag, D. Gerstel, in Brünn bei Heilung der Cholera die glänzendsten Erfolge gezeigt. Er hat Kampher, Kupfer und Veratr. angewendet, und in dem Dorfe Marishilf, wo er sich 6 Tage aufhielt, ist ihm von 73 Cholerakranken nur Einer gestorben, nämlich ein alter siechés und durch schweisstreibende Mittel entkräftetes Weib. Auch hat er zwei baiersche und würtembergische Aerzte, die von ihren Regierungen nach Brünn geschickt waren, um sich Erfahrung in Behandlung der Cholera zu sammeln, zu Homöopathen bekehrt, da er zwei Kranke, die sie schon völlig aufgegeben, noch gerettet.

Vom 24. Jan. 1832.

— — — D. Gerstel hat in Brünn grosse Epoche gemacht; er hat an 600 Cholerakranke durch homöopathische Behandlung gerettet. D. Quin aus England, der einige Zeit hier*) war, und von hier aus nach Prag und Brünn reisete, um die Cholera kennen zu lernen, hat sie selbst gehabt, und sich selbst durch Campher gerettet, auf eine höchst merkwürdige Weise, wie er Hahnemann berichtet hat.

Auszug aus einem Schreiben aus Ungarn (Aus der allgemeinen Cholera-Zeitung von Radius, No. 14. S. 111.).

— — — Nun giebt es aber kein einfacheres und schneller wirkendes Mittel als den Kampher. Hier thut er Wunder. Menschen, die schon ganz blau, steif und eiskalt waren, wurden in weniger als ½ Stunde in Schweiss gebracht und gerettet. Diese Erfahrung haben wir selbst gemacht. Wir waren, seitdem die Epidemie zu Korromba, in einer sehr ungesunden Gegend Ungarns, ausbrach, schon ein paar Mal dort, um Anstalten zur Verpflegung der Kranken zu treffen. Meine heldenmüthige Schwester ging selbst zu allen Kranken, und noch immer hatte sie das Vergnügen, ihre Bemühungen mit Erfolge gekrönt zu sehen.

Der Kampher wurde auf folgende Weise gebraucht: Man thut 4–5 Tropfen Kamphergeist in einen Kaffeelöffel voll heissen Wassers. Diess wird alle 2–3 Minuten gereicht. In weniger als einer halben Stunde ist der Kranke gewöhnlich im Schweisse. Es versteht sich, dass er im Bette liegen und mit warmem Sande und Kleien ganz bedeckt sein muss. Sehr gut ist es auch, ihm mit erwärmtem Kamphergeiste Kinnladen, Ma-

*) Und vor einigen Jahren auch in Leipzig, um die Homöopathie zu studieren, wo wir ihn persönlich kennen lernten. D. R.

gen, [illegible] Hände und Füße zu reiben; ohne diese muss mit grosser Vorsicht unter der Decke geschehen, [illegible] ist es besser, es bleiben zu lassen, und ihn blos mit im Kampher geist eingeweichten Tüchern zu bedecken. Ein Trunk kalten Wassers, Wein oder Branntwein, so wie jede Verkühlung ist tödtlich. Man darf daher dem Kranken durchaus nichts als etwas Thee oder Gerstenwasser zu trinken geben, aber ja kein Bier. Wo Hülfe und gehörige Pflege ist, sterben sehr wenig Menschen."

Auszug aus einem Schreiben des D. Haynel in Berlin an den D. Franz in Leipzig, vom 31. Oct. 1831. (Aus der Ztg. d. naturgesetzl. Heilk. 1831. No. 22. S. 176.).

Ich habe den Kampher nur zwei Mal gleich nach meiner Ankunft angewendet; beide Kranke verlor ich. Bei seiner Anwendung scheinen Erkältungen sehr leicht zu erfolgen. Ich bin so glücklich gewesen, von einigen 30 Kranken nur 5 zu verlieren, unter denen einer, von Aerzten als rettungslos verlassen, zwar von der Cholera genesen war, aber nachher an psorischen Uebeln starb, da die Aerzte, die ihn früher verlassen hatten, ihn nun wieder behandeln wollten und ihm zwei Pulver auf ein Mal aufzwangen.

Kupfer passt selten in der hiesigen Cholera; es schützt auch hier nicht allgemein dagegen. Es giebt kein Specificum, jeder Fall muss nach seinen Eigenthümlichkeiten und der Individualität des Kranken behandelt werden. Bei den so glücklichen Erfolgen, die ich hatte, nützten am meisten Nux vomica (beim Anfange der Krankheit), Arsen., Veratr.; Phosphor. und Sulph. bei sehr entwickelter Psora wurden auch angewendet. Ein guter Homöopathiker wird am Krankenbette leicht die passenden Mittel finden, nach den besonderen Fällen und vielleicht noch andere, die nicht angezeigt waren. Schnell muss man handeln, da die Krankheit nur wenige Zeit zum Besinnen lässt.

Da die Kranken durchaus warm gehalten werden müssen, so können Sie denken, wie nachtheilig denselben der Transport in die meist weit gelegenen Spitäler sein muss."

Vorläufiger Bericht des Medizinalrathes, D. Stüler, zu Berlin, über die homöopathische Behandlung der Cholera und deren Resultate. (Aus der Zeit. d. naturgesetzl. Heilk. 1831. No. 23. S. 178.).

Von 32 bis jetzt in dem mir eingeräumten Lokale homöopa-

thisch behandelten Kranken sind nur 6 in dem äussersten Entwickelungsgrade der Krankheit, und davon 2 durch offenbare diätetische Vernachlässigung gestorben.

Die meisten Fälle, wie sie in der Regel, namentlich auch von Lemberg und Wien aus, beschrieben worden sind, passten, wie wir nach und nach inne wurden, vorzugsweise für Veratrum, selbst da, wo gar keine Ausleerungen vor dem Ausbruche vorangegangen waren, und wo wir sonst auch mit Nutzen Kampher anwendeten, welcher jedoch immer nur sehr vorübergehend erleichterte, wo die Ausleerungen schon längere Zeit vorangegangen waren.

Arsenik passte besonders dann, wenn sich die bösartigsten Erscheinungen gleich anfangs zu der Brechruhr gesellten, wo entweder zugleich der höchste Grad von anhaltender Schwäche oder von beständigem Hin- und Herwerfen mit heiserem Geschrei über Schmerzen, besonders in der Herzgrube, und im Leibe (weniger in den Waden), sehr klebrige Schweisse bei dergleichen Kälte, stattfanden und hinzukamen.

Kupfer entsprach in einem Falle vorzugsweise, wo sich convulsivische Bewegungen zu grosser Unruhe, selbst Springen aus dem Bette, gesellten.

Phosphor hatte ich schon vor der Bekanntmachung aus Wien in einem Falle mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet und später auch in denjenigen, die D. Veit in Wien Cholerine nennt (welche nur abwechselnd mit Cholera öfters in einer und derselben Familie auftritt), und ihn, so wie Schwefel, auch zur Nachkur bewährt gefunden.

Nux vom. diente besonders als Zwischenmittel und zuweilen sogar lediglich in den Fällen, wo zugleich Symptome von Magenkrampf, mehr kleine Ausleerungen, selbst mit angeblichem (vergeblichem?) Reiz, bei grosser Schwäche, Angst von der Herzgrube aus, Drücken im Vorderkopfe, ursprünglich kleiner Fieberschauer und mehr innere als äussere Kälte (was jedoch später auch in extreme Erscheinungen ausartet, wie z. B. äussere Kälte der hervorstehenden Gesichtstheile, selbst der Zunge und Extremitäten) zugegen waren.

Im typhösen Stadium, was in mehren Fällen, besonders wo Arsenik passte, unter Stillstehen der schon eingetretenen Besserung, zumal bei zu warmem Verhalten, doch auch ohne auffallende äussere Veranlassungen, eintrat, und welches sich durch Sopor mit halboffenen nach oben gekehrten Augen, Unerwecklichkeit und Unbesinnlichkeit oder wenigstens schnelles Zurücksinken in diesen Zustand nach gethanen lauten Fragen und Auf-

rittels, wobei sie z. B. die ausgestreckte Zunge lange nicht wieder zurückzogen, Zähneknirschen, Mundverzerren, ein Mal Schaum vor dem Munde, oder auch abwechselnd höchste Unruhe, Davonwollen, Wegwerfen der Decken, bei Gefragtwerden Klagen über besonders stechende Seiten- oder auch über brennende Unterleibsschmerzen (in einem Falle schneidend benannt), bei sehr schnellem, mehr oder weniger grossem, doch nicht hartem Pulse und fast brennender Hitze mit Röthe und Durst nach kaltem Getränke — aussprach, bei solchen Zuständen hat sich lediglich Belladonna bewährt; in einem solchen Falle schien nach Gebrauch dieses Mittels die noch zurückgebliebene oder vielmehr in hohem Grade wiederkehrende Unruhe durch Cantharide in kleinsten Gaben gehoben worden zu sein.

So lange noch die Kälte zu sehr vorwaltete, haben wir als einziges antipathisches Mittel heissen, dünnen, Haferschleim, später, bei trockener Hitze, namentlich im typhösen Stadium, kalt trinken lassen. Gern hätte ich in einzelnen Fällen auch kalte Begiessungen vorgenommen, doch war für diese der Ort und die Gelegenheit nicht geeignet; reichlich kaltes Trinken brachte in dem Falle, wo Kupfer passte, im späten Verlaufe, offenbar die sonst durch nichts zu erzielende vollkommene Ruhe.

Aus der Börsenhalle. No. 6089. d. 11. Febr. 1832.

Als die Cholera in Magdeburg grassirte, verbreitete sie sich auch auf die Dörfer umher. Unter anderen wüthete sie auch in dem, 1½ Stunde von der Stadt entfernten Dorfe Osterwetlingen, von 800 Einwohnern, fürchterlich; es wurden 80 Personen von der Cholera ergriffen, aber ohne Arzt stellten die Leute einander selbst her durch Gebrauch des, in der Vorschrift vom Hofrath Hahnemann verordneten Kamphers und Anwendung etwas kalten Wassers, so dass von den 80 Cholerakranken über 60 gerettet wurden und genasen.

Aus der Anhalt-Cöthenschen Zeitung. No. 82. d. 12. Oct. 1831.

In einem Briefe des Hauptmanns Morgenstern zu Magdeburg an den Rittergutsbesitzer Herrn Rhost zu Pösigk erzählt derselbe: Der Lieutenant M., Adjutant bei der Abtheilung, war am 7. Morgens zum Rapport in der Caserne, in der Stube des Abtheilungs-Commandeurs, als er während des Sprechens einen Anfall der Cholera, mit allen dazu gehörigen Zeichen, Er-

kalten und Zittern der Hände und Füsse, Schwindel, Aufhören aller Lebensthätigkeit, bekam. Der Kampherspiritus wurde ganz nach Vorschrift von Hahnemann angewendet, ausserdem warme Steine auf den Unterleib und an die Füsse gelegt. — Schon nach einer Stunde, als die herbeigerufenen Aerzte kamen, befand sich derselbe ausser Gefahr, ein schöner Schweiss und Lebensthätigkeit stellten sich ein, und die Doctoren, nach und nach 8 an der Zahl, entfernten sich alle ganz zufrieden mit der Behandlungsart. Merkwürdig ist es, dass nach dem unmittelbaren Einnehmen der Kranke Linderung spürte und die Angst denselben verliess. Am 8. war der Kranke ganz munter und gesund und wird demnächst seinen Dienst wieder versehen.

Ewig Schade, heisst es in einem Briefe aus Wien, dass die schönsten, für die Homöopathie sprechendsten Beweise von der Heilsamkeit des Kamphers nicht bekannt werden, da die Leute ganz im Stillen den Kampher anwenden, und bei der schnellen Heilung oft im Hause selbst Niemand, ausser den Familiengliedern, davon etwas erfährt. Drei Fälle von solchen Heilungen sind mir mitgetheilt worden, wovon nichts bekannt geworden ist, nicht ein Mal die im Hause nebenan Wohnenden erfuhren etwas davon. Eine Frau war in der Nacht zum Sterben, und hatte zu Mittag schon Leute bei Tische, die sich alle in einem sicheren, gesunden Hause glaubten. Die Paar Homöopathen in Wien machen gute Kuren; wenige starben ihnen, man will wissen, fast keiner.

(Aus dem Allgem. Anz. d. Deutschen. No. 321.).

Mein verehrter Freund, der um die Menschheit eben sowohl, als um die Homoöpathie sehr verdiente Dr. Jos. Bakody, praktischer Arzt zu Raab in Ungarn, theilte mir jüngst die Resultate seiner homöopathischen Cholerabehandlung mit, die so glänzend sind, dass sie öffentlich bekannt gemacht zu werden verdienen, und diess um so mehr, als sie das Ergebniss seiner Behandlung in den ersten sechs Wochen, vom Ausbruche der Cholera an, sind, in welcher Zeit, wie bekannt, diese Krankheit immer am heftigsten wüthet und am schwersten zu heilen ist; als bis jetzt noch kein durch homöopathische Behandlung an einer grösseren Zahl von Cholerakranken gewonnenes Resultat bekannt geworden ist, und als das in demselben Orte, unter denselben Verhältnissen, bei gleicher Gestaltung der Krankheitsform an einer Menge von Kranken gleichzeitig neben allopathischer Behandlung gewonnene Resul-

sat sehr geeignet ist, den Unterschied zwischen der einen und der anderen Methode zu zeigen.

Folgendes ist ein Auszug aus der mir gemachten Mittheilung: — „Die Cholera brach den 27. Juli in der königl. Freistadt Raab aus, und die Zahl der Cholerakranken nahm binnen wenigen Tagen so schnell zu, dass jedes ärztliche Individuum Tag und Nacht in die grösste Thätigkeit versetzt war. Es sind hier sieben Aerzte und neun Wundärzte, die alle auf das eifrigste bemüht waren, während dieser Schreckenszeit ihre Berufspflichten bestmöglichst zu erfüllen, und ihren Kranken, auf verschiedene Art und durch verschiedene Mittel, Hülfe und Rettung zu bringen. Aber leider war es nach so unsäglichen Bemühungen nicht Allen vergönnt, mit Vergnügen auf den Erfolg derselben hinblicken zu können. Doch, was meine Mühe betrifft, die hat der Allmächtige mir durch einen überaus gesegneten Erfolg gelohnt, und mich dadurch auch reichlich entschädigt für so manche uncollegialische, sehr lieblose Behandlung, welche ich seit langer Zeit erdulden müsste von meinen ärztlichen Widersachern, die, während sie Augenzeuge des glücklichen Erfolges meiner homöopathischen Behandlung waren, verschmäht hatten, dieselbe anzuwenden, um gleiche Resultate mit mir zu haben.“ (S. Anm. des Ref.*).

*) Dr. Bakody ist ein äusserst friedliebender Mann, und hat vom Anbeginne seiner homöopathischen Praxis eine Unzahl von Beleidigungen, ja Beschimpfungen von den dortigen allopathischen Aerzten — von welchen vorzüglich der Hr. Comitatsphysicus Dr. Jos. v. Balogh und der Herr Stadtphysicus Dr. Karpf genannt zu werden verdienen — geduldig ertragen, in der Hoffnung, dass sie durch den glücklichen Erfolg seiner homöopathischen Krankenbehandlung endlich belehrt und zu einem Bessern bekehrt werden und dann aufhören würden, ihn ungerechter Weise und auf so niedrige Art zu verfolgen. Dr. Bakody hat sich aber in seiner Erwartung getäuscht, denn je glücklicher er in seiner Behandlung war, je mehr Kranke er behandelte und heilte, und je mehr Grund zur Nachahmung seiner Heilmethode gegeben war, desto mehr feindeten sie ihn an, und desto eifriger waren sie bemüht, ihm in der öffentlichen Meinung zu schaden. Als man endlich sah, dass der glückliche Erfolg seiner ärztlichen Bemühungen ihm die öffentliche Meinung immer geneigter machte, das Zutrauen der Bewohner zu seiner Heilmethode immer zunahm, und dass man durch Verleumdung und Beschimpfung dem Verfolgten nichts anhaben konnte: so nahm es der Herr Stadtphysicus, ein in Verfolgung der Homöopathen treuer College des Herrn Comitatsphysicus, auf sich, diesen Menschenretter, wenigstens für einige Zeit, ausser Thätigkeit zu setzen. Er beklagte sich nämlich gerade in der Zeit, wo Dr. Bakody am meisten mit Behandlung der Cholerakranken beschäftigt war, dass sie (die allopathischen Aerzte) nicht viel zur Verhütung der grossen Sterblichkeit an der Cholera thun könnten, da Alles dem (Charlatan) Bakody zulaufe und von ihm behandelt sein wolle, und machte in einer Rathsversammlung (als das beste Mittel, diess zu wehren) den Vorschlag, den Dr. Bakody einsperren zu lassen). Dieser Vorschlag wurde aber, wie zu erwarten war, von den Rathsmitgliedern verworfen, welche mit wärmeren Herzen als Dr. Karpf über die allgemeine Gefahr be-

„Die Homöopathie hat sich mir, wie früher in anderen Krankheiten, jetzt auch in dieser furchtbaren Seuche als wunderbar heilsam bewährt. Sie ist im Stande, Schutz gegen die Ansteckung zu gewähren, die beginnende Krankheit im Keime zu ersticken, und sichere Hülfe da zu schaffen, wo die Krankheit schon entwickelt in ihrer ganzen Grösse dasteht, wo nämlich bei gleichzeitigem Erbrechen und Laxiren, Krämpfe in den Gliedmassen eintreten, und bei gänzlichem Erkalten und Blauswerden derselben, Puls und Herzschlag erlischt. Doch so weit vorgeschritten sah ich die Krankheit meist nur in jenen Fällen, welche anfänglich allopathisch behandelt wurden, und für welche erst dann, als Alles verloren schien, meine homöopathische Hülfe, als letztes Mittel, in Anspruch genommen wurde. Aber auch da genoss ich das unaussprechliche Vergnügen, die schon als rettungslos Aufgegebenen durch die Homöopathie wieder gesund in das Leben eingeführt zu haben.“

„Durch so ausserordentliche, Staunen erregende Beispiele hatte man sich hierorts endlich die Ueberzeugung verschafft, dass zur sicheren und schnellen Heilung dieser fürchterlichen Krankheit die homöopathische Heilmethode die verlässlichste sei. Es nahmen daher Viele, die früher in die Homöopathie kein Vertrauen setzten, ihre Zuflucht zu mir, und die Zahl der meine Hülfe suchenden Patienten vermehrte sich dermassen, dass ich in die äusserst schmerzliche Lage versetzt wurde, vielen die Bitte um meinen ärztlichen Beistand, wegen Mangel an Zeit, abschlagen zu müssen. (S. Anm. des Ref. *).) Auch wurde ich in meinen ärztlichen Bemühungen während dieser Zeit zwei Mal unterbrochen, indem ich durch überspannte Anstrengung

---

rathschlagten, und daher nicht zugeben konnten, dass der Arzt, der die meiste Hülfe leistet, auf eben dieser Ursache seiner Thätigkeit gesetzt werden solle.

So handelte ein Arzt, als Sanitätsbeamter, in einem Augenblicke, wo eine verheerende Seuche Jedermann, und auch denjenigen, der im Begriffe stand, sich einer so unmenschlichen Handlung schuldig zu machen, um sein Leben zittern machte!

*) Jener Theil der Bewohner der Stadt Raab, welcher sich von der Vortrefflichkeit der homöopathischen Heilmethode überzeugt und gesehen hatte, dass Dr. Bakody unmöglich Allen, die seine Hülfe suchen, dienen könne, entschloss sich, unterm 28. August, in der pesther Zeitung nicht nur die allopathische Aerzte dringlich zu bitten, sie möchten doch die homöopathische Behandlung annehmen und anwenden, zu welchem Ende sie auch die glücklichen Resultate der homöopathischen Behandlung ihres Dr. Bakody anführten; sondern auch andere homöopathische Aerzte aufzufordern, in ihre Mitte zu kommen und ihnen Trost und Hülfe in dieser schrecklichen Krankheit zu geben. Als dieses dem Protomedicus zu Pesth, Dr. Lenhossék, vorgelegt wurde, um sein Imprimatur, damit es in die Zeitung aufgenommen werden könne, darauf zu geben, schrieb er an dessen Statt darunters „Pro typis non est qualificatum, Lenhossék“ und es durfte also nicht gedruckt werden.

meiner Kräfte bei Tag und Nacht zweimal selbst an der Cholera erkrankte. Doch, Gott sei Dank dafür! durch die Homöopathie, diese Gabe des Himmels, ward ich beide Male wunderschnell hergestellt und war sogleich wieder im Stande, wenn auch mit grosser Anstrengung, die Erfüllung meiner Berufspflichten fortzusetzen."

„Die Zahl der vom 28. Juli bis 8. Sept. von mir behandelten Kranken beträgt 223, und darunter die Zahl der wirklich Cholerakranken 154, wenn ich die sporadischen Fälle recht gewissenhaft absondere, und nicht jedes Erbrechen, Abführen, jede Kolik, Ruhr und dergl., sondern nur jene als Cholerakranke zähle, bei welchen sich diese Krankheit durch die unzweideutigsten Zeichen als solche kund gegeben hatte."

Uebersicht der von mir vom 28. Juli bis 8. September behandelten Kranken.

Zahl der behandelten Kranken,		Genes.	Gestorb.
An der Cholera	154	148	6
An sporadischen Krankheiten.	69	67	2
Summa	223	215	8

Das Verhältniss der Gestorbenen an der Cholera zu den Genesenen ist daher wie 2 zu 49.

Von diesen 154 Cholerakranken waren 14 im dritten, 59 im zweiten und die übrigen im ersten Stadio in homöopathischer Behandlung von mir übernommen worden.

„Wenn die Cholera gleich im ersten Stadio homöopathisch behandelt wurde, so rückte sie selten in das zweite und fast nie in das dritte Stadium. Welch' herrlicher Vorzug vor jeder anderen Behandlungsweise! Wo ich das dritte Stadium zu behandeln hatte, waren es meist nur solche Fälle, wo die Krankheit bei voraus gegangener fruchtloser allopathischer Behandlung schon bis dahin vorgerückt war."

„Ueber die acht Sterbefälle kann ich Ihnen folgende Erläuterung geben:

„Die zwei an sporadischen Krankheiten Verstorbenen waren zwei Kinder, Säuglinge, acht bis zehn Monate alt. Sie starben während der Dendition an Fraisen. Das eine war von überaus schwacher Complexion und seit seiner Geburt immer kränklich; das andere war stark gebaut, sonst immer gesund gewesen, und hätte vielleicht gerettet werden können, wenn meine

Hülfe nicht zu spät gekommen wäre; denn ich musste bei meinem ersten Besuche gleich eine sehr ungünstige Prognose stellen, die leider sich nur zu bald bestätigte."

„Der erste unter meiner Behandlung verstorbene Cholerakranke war ein Mann von vierzig Jahren, welcher schon seit mehren Jahren an chronischem Erbrechen litt. Die ausgebrochene Flüssigkeit war von solcher Schärfe und Aetzbarkeit, dass sie Leinwand, Tuch, Seidenzeug und dergleichen, wenn sie ungefähr darauf fiel, wie Scheidewasser zerfrass. Gegen dieses hartnäckige Uebel hatte man alles, aber erfolglos versucht, nur von der Homöopathie wollte man dagegen keinen Gebrauch machen. Mit diesem Uebel behaftet, und überdiess schon seit 20 Tagen an einem künstlich erregten Durchfalle leidend und dadurch höchst erschöpft, wurde er von der Cholera befallen und meinte homöopathische Hülfe nachgesucht. Unter diesen gewiss sehr misslichen Umständen war ich, wider mein Erwarten, doch so glücklich, die Cholera binnen vier bis fünf Wochen zu heben; aber zwanzig Stunden nachher unterlag er der Entkräftung."

„Der zweite war ein vierzehnjähriger Knabe, welchen ich schon zwei Mal (ein Mal im dritten und das andere Mal im zweiten Stadium) gerettet hatte, und der durch eine des Nachts sich zugezogene Erkältung zum dritten Male an der Cholera erkrankte. Davon wusste aber Niemand im Hause etwas; der Kranke blieb also bis an den Morgen ohne Hülfe und die Krankheit hatte, bis ich gerufen wurde, schon einen so hohen Grad erreicht, dass ich sogleich sah, meine Hülfe komme hier zu spät. Kaum eine Stunde nach meinem Besuche war er auch schon verschieden."

„Der dritte war ein Knabe von sieben Jahren, welcher mit allopathischen Mitteln fruchtlos behandelt wurde; und erst, als er zum Entsetzen Aller mit dem Tode zu ringen begann, rief man mich zu Hülfe."

„Der vierte war ein gallsüchtiger, sechzigjähriger Mann, der lange vorher schon kränkelte, und bei dem vom Anfange bis an's Ende meiner ärztlichen Anordnungen keine Folge geleistet wurde."

„Der fünfte war ein dreizehnjähriger Knabe. Er wurde Nachts von der Cholera ergriffen, und als man es des Morgens gewahrte und mich rufen liess, war er schon rettungslos."

„Das sechste an der Cholera verstorbene Individuum war ein Mädchen von 26 Jahren, welches ich schon ein Mal der Gefahr entrissen hatte, aber (durch welche Veranlassung, weiss

ich nicht) einen Rückfall bekam, wogegen alle meine Mittel fruchtlos blieb."

Aus diesen Erläuterungen werden sie ersehen, dass ich eigentlich nur einen unter meiner homöopathischen Behandlung an der Cholera Verstorbenen annehmen dürfte, das 26jährige Mädchen nämlich; denn der erste war von der Cholera geheilt und starb an Entkräftung, der er auch ohne Cholera bald hätte unterliegen müssen; zum zweiten, dritten und fünften ward ich erst gerufen, als sie schon mit dem Tode rangen, und der vierte hatte während der ganzen Behandlung meine ärztlichen Vorschriften nicht befolgt, so dass er ein Opfer blos seiner Unfolgsamkeit wurde. Doch, da ich zu ihnen gerufen wurde und mich einmal ihrer annahm, so muss ich sie schon, meiner lauernden Feinde wegen, auf mich nehmen, wodurch zwar das Verhältniss der Verstorbenen zu den Genesenen etwas minder günstig ausfällt, aber immer noch ohne Vergleich besser, als bei der Behandlung meiner allopathischen Widersacher."

„Die Liste von allen meinen Kranken (mit Angabe des Namens und der Wohnung, damit jeder Zweifler an der Wahrheit sich erkundigen und überzeugen könne) habe ich, dem k. k. Sanitätscommissair, Sr. Excellenz dem hochgebornen Herrn Grafen Franz Zichy Ferraris eingehändigt.

„Um das von mir durch homöopathische Behandlung gewonnene Resultat mit dem durch allopathische Behandlung gewonnenen vergleichen und beurtheilen zu können, folgt hier eine summarische Uebersicht der auf dem Territorio der königl. Freistadt Raab während der Dauer der Cholera behandelten Cholerakranken (die zwei anstossenden Orte auf bischöflichem Grunde nicht mitgerechnet, da nicht bekannt ist, wie Viele dort an der Cholera erkrankt waren)."

		Zahl d. behandelten Kranken.		Genes.	Gest.	Transp.
Bevölkerung der Stadt: 16,239.	An der Cholera.	In den hier errichteten Spitälern	284	154	122	8
		In den Privatwohnungen	1217	699	518	—
		Summe	1501	853	640	8
	An sporad. Krankheit während der Dauer der Cholera sind gestorben				140	
	Summe der während der Dauer der Cholera Gestorbenen				780	

Die Zahl der an der Cholera Gestorbenen zu der Zahl der Genesenen verhält sich wie 5 zu 7."

„Nach dieser (authentischen) Tabelle kommen von den al-

lopathisch behandelten Cholerakranken etwas mehr als fünf Todte auf sieben Genesene, und, nach der vorigen Tabelle, von den homöopathisch Behandelten 2 Todte auf 49 Genesene. Würde die Zahl der in letzter Tabelle mit eingerechneten homöopathisch Behandelten von der Gesammtzahl abgezogen, so würde das Verhältniss noch ungünstiger ausfallen."

„Dasselbe findet auch Statt bei der Sterblichkeit an sporadischen Krankheiten; auch hier ist das Resultat der homöopathischen Behandlung auffallend günstiger."

„Ein Umstand bei der homöopathischen Behandlung der Cholera ist besonders beachtenswerth, der, wenn er sich überall ereignet, den Werth der Homöopathie um ein Bedeutendes noch erhöht, es ist nämlich der, dass sich bei dieser Behandlung keine tödtlichen Nachkrankheiten ergeben, über welche man bei der allopathischen Behandlung von vielen Aerzten, sogar in öffentlichen Blättern, klagen hört, da manche die Cholera überstehen, aber an der unmittelbaren Folgekrankheit sterben."

„Als Präservativ gab ich Ipecacuanha, Veratrum, Cuprum, und von 108 Personen, welche meines Wissens dieselben gebraucht hatten, erkrankten drei an der Cholera, von welchen einer starb, der fünf Stunden von Raab entfernt war, und wegen Mangel an homöopathischer Hülfe sich allopathisch behandeln lassen musste."

„Die Mittel, welche ich bei der Behandlung der Cholera in Anwendung gebracht hatte, waren nach der Symptomenähnlichkeit gewählt, und bestanden in Ipecacuanha, Veratrum, Cuprum, Chamomilla, und in einigen Fällen Cicuta und Laurocerasus, und der Erfolg war so glänzend, dass Viele der Kranken, bei welchen alle allopathischen Mittel fruchtlos blieben, gleichsam vom Rande des Todes in das Leben, wie durch Wunder, wieder zurückgeführt wurden."

„Ueber die Heilsamkeit des Kamphers kann ich Ihnen nichts berichten, da die Cholera hier nicht in der Form herrschte, gegen welche derselbe homöopathisch angezeigt ist; denn wenn sich hier und da dieselbe mit tonisch-krampfhaften Zufällen begann, so waren sie sehr schwach und so schnell vorübergehend, dass sie selten vom Arzte beobachtet wurden."

Anfangs November 1831.

Dr. Anton Schmit.

Beiträge zur physiologischen Pharmakodynamik.

Mutterkorn (Secale cornutum).

(Gesammelt und bearbeitet von D. Trinks).

(Von dem in einem feuchtwarmen Sommer, kurz vor der Erndte gesammelten Mutterkorne werden ganz frisch und ehe es noch trocken geworden, drei Gran (als ein Gran trockene Substanz angenommen) mit 99 Granen Milchzucker verrieben; von dieser Verreibung ein Gran wieder mit 99 Granen Milchzucker zur 2ten Verdünnung gebracht, und dann diese Operation zum dritten Male wiederholt. Die so entstandene millionfache Verreibung wird sodann, ganz nach der für die antipsorischen Arzneien gelehrten Art, mit Weingeist weiter potenzirt).

Vorrede.

Seit drittehalb hundert Jahren haben sich Naturforscher und Aerzte sowohl über den Ursprung, wie auch die schädlichen, giftigen Eigenschaften des Mutterkornes, ohne zu einem genügenden Resultate gelangt zu sein, gestritten. Der scharfsinnige Wichmann schlug zuerst das beste Auskunftsmittel vor, diesem Streite mit einem Male ein Ende zu machen — nämlich diese räthselhaften Erzeugnisse des Pflanzenreiches an gesunden Menschen zu prüfen. Dieser Weisung folgte erst in der neuesten Zeit Lorinser, dessen Monographie über das Mutterkorn, ein schöner Beleg deutschen Sammlerfleisses und scharfer Kritik ist.

Aus der Hausmittelpraxis ging diese Substanz in die Hände der Wehmütter, und endlich auch in die der Aerzte über. Die letzteren experimentirten auf eine sehr lebensgefährliche Weise mit ihr, wie wir täglich in ihren Zeitschriften lesen können.

Nach Geoffroy empfahl Bauhin das Mutterkorn als das beste Mittel gegen die zu starke monatliche Reinigung. Amerikanische, englische und endlich auch deutsche Aerzte behaupten vom Mutterkorne, dass es specifisch die Thätigkeit der Gebär-

Mutter errege, und empfehlen es daher, wenn bei einer übrigens regelmässigen Geburt und schon geöffnetem Muttermunde die Wehen zu schwach und unregelmässig erfolgen, wenn ein abgestorbenes Kind zu lange im Uterus zurück gehalten wird, bei Mutterblutflüssen, die während der Geburt eintreten, und deren Ursache im Mutterkuchen liegt, um den zu starken Wochenfluss zu mindern, zum Austreiben der Nachgeburt, gegen fehlende monatliche Reinigung, wenn es dem Uterus an Reaction fehle, und endlich in Fällen, wo für das Heil der Mutter ein Abortus hervorgebracht werden müsse.

Die rationelle Heilkunst wird diesen äusserst kräftigen Stoff zur Heilung weit schwieriger Krankheiten als blos zur Erregung und Verstärkung schwacher Geburtswehen und zur Stillung von Blutflüssen zu gebrauchen wissen. Sie wird in den specifischen Wirkungen auf das ganze Cerebralsystem genügende Andeutung finden, dieses Pflanzenerzeugniss vorzugsweise in ähnlichen Leiden als unschätzbares Heilmittel zu gebrauchen.

Die allzu heftigen, lebensgefährlichen Wirkungen dieser Substanz, welche von den Aerzten mit dem Collectivnamen der Kriebelkrankheit bezeichnet werden, werden durch kleine Gaben des Solanum nigrum beseitiget, wie schon Hahnemann richtig ahnete und Gross bestätigte. Die allzu starken Wirkungen kleiner Gaben finden am öfteren Riechen an eine Kampherauflösung ihr Milderungsmittel.

In chronischen Krankheiten wendeten wir die millionfache Verdünnung mit Erfolg an; in hitzig verlaufenden wird eine noch weiter getriebene Verdünnung dem Entzwecke am besten entsprechen.

Literatur.

Von einer ungewöhnlichen und bisher in diesen Landen unbekannten giftigen, ansteckenden Schwachheit, Krampfsucht, oder ziehenden Seuche, sammt angegebener Tract. u. Curation der Pestilenz; edirt v. d. Professoren Fac. med. zu Marpurg 1597. 8. In's Lat. übers. bei Gregor Horst, Opp. med. T. II. L. 8. p. 422.

Caspar Schwenkfeld, Theriotrophaeum Silesiacum. Lignitz 1604, giebt die erste Nachricht von dem Vorkommen der Kriebelkrankheit.

Fr. Hoffmann, med. rat. system. T. II. p. 300.

Barbeck, de morbis convulsivis. Duisb. 1678. 4.

May, Bericht, wie die sich ereignende Grimm- und Krampfsucht zu kuriren. Kassel 1683. 4.
Wepfer, Eph. Nat. Cur. Dec. III. Ann. II. p. 300.
J. Schauchzer, Miscell. Lips. T. V.
Lang, descriptio morborum ex clavorum secalinorum usu etc. Lucern. 1717. 8.
W. H. Waldschmidt, de morbo epidemico, per Holsatiam grassante. Kilon. 1717. 4.
Hahnkorn, unvorgreifliche Gedanken von der Zieh- oder Nervenkrankheit, welche durch das inficirte Korn in Sachsen und der Lausitz eingerissen. Budissin 1717. 8.
G. Budaei, consilium medicum von d. Krampfkrankheit. Budissin 1717. 8.
G. W. Wedel, de morbo spasmod. epidem. maligno in Saxonia, Lusatia etc. Jenae 1717. 4.
J. D. Longolii, judicium medicum de corruptione lymphae per frumentum corruptum, oder medic. Gedanken von der Kornstaupe, welche ann. 1716—17 an verschiedenen Orten in Sachsen unter dem Titel des Reissens und der Ziehkrankheit etc. bekannt. S. k. 1717. 8.
C. G. Wilisch, Bericht von der Krampfsucht, oder spasmod. Krankheit, so an verschied. Orten im vergang. Jahre sich ereignet. Pirna 1718.
Memoires de l'Academie de Paris 1710.
Tissot, epistola ad D. G. Baker, de morbis ex usu secalis corruti, data Lausannae 1764. an mehren Orten in's Deutsche übersetzt.
C. Vater, observationes selectae de morbo spasmod. populari Silesiaco. Viteberg. 1723.
G. Schober, epitome diss. med. de sem. loliac. et secalis nigri corrupt., cum farina commixt. et alimenti loco assumtis varios morb. epid. ann. 1722 etc. producent. in Act. Cand. Lips. 1723.
H. Ludolf, diss. sistens casum novi morbi spasm. convuls. vulgo dicti Steifenfuss, steife Krankheit, Krampfsucht, ziehende Seuche, Grillelkrankheit. Erfurd 1727. 4.
— diss. de affectu spasm. vago maligno epidem. vernac. Grillelkrankheit. Erford. 1756. 4.
Breslauer Sammlung von Natur-, Medicin-, Kunst- und Literaturgeschichte. I. II. Vers. 1718.
Müller, in Act. med. Berol. Dec. II. Vol. VI. p. 50.
Burkhardt, in Satyr. med. Siles. Spec. III. Obs. IV.
Ant. Scrinc, in Satyr. med. Siles. Spec. IV. Obs. V. p. 35.

F. E. Brückmann, relatio de clavis secal. morbog. lade exort. epidem., quem die Kriebelkrankheit vocant etc. in Comment. lit. Norimb. 1734. hebd. VII. Nr. III.

J. H. Hoffmayer, Sendschreiben von der bisher an vielen Personen in seiner Gegend gefundenen Kriebelkrankheit, krummen, oder schweren Nothkrankheit, deren Ursachen und Heilmitteln. Berlin 1702. 8.

C. A. Bergen, dissert. de morbo epidem. convulsivo, contagii experte. Francofurt. ad Viadr. 1742. 4. Auch in Haller, Samml. prakt. Streitschriften. B. I. p. 87.

Rosén a Rosenstein, diss. de morbo spasmod. convulsivo epidem. Goth. 1749. 4.

Cothenius, Nachricht von der Schädlichkeit des Mutterkornes in Schrebers Samml. verschied. Schriften. Halle 1756. 8. Th. II. p. 413.

P. J. Bergic, Diss. de epilepsia acuta epidemica. Holm. 1756. — Mater. med. e regno veget. T. I. p. 49. obs. VI.

Salerne, Memoire sur les maladies, que cause le seigle ergoté in d. Mem. de Math. et de Phys. de l'Acad. T. II. p. 155.

Dodart, im Journal des Sçavans 1769. Ch. 16. Mars.

Linné, Diss. de Raphania. Upsal. 1763. 4.

Sauvages, Nosol. Method. Amstelod. 1763. T. III. P. I. p. 647.

Th. Aug. Schleger, Versuche mit d. Mutterkorne. Cassel 1770. 4.

M. Vetillart, Memoire sur un espece de poison sous le nom d'argot, seigle ergoté, blé cornu, maute etc. Tours 1770. 8.

Du Bourrix, Memoire sur la nature et les effets du seigle ergoté, pour servir de réfutation au memoire de Mr. Schlegel. Paris 1771.

Wichmann, Beiträge zur Geschichte der Kriebelkrankheit in J. 1770. Leipz. u. Zelle 1771. 8.

Vogel, Schutzschrift für das Mutterkorn, als einer angeblichen Ursache der Kriebelkrankheit. Götting. 1771. 8.

Leidenfrost, diss. de morbo convuls. epidem. Germaniae, caritatis annonae comite, vulgo: die Kriebelkrankheit. Duisburg. 1771. 4., und in Baldinger's Magazin. 1770. St. IV.

L. E. Eschenbach, Bedenken vor der Schädlichkeit des Mutterkornes. Rostock 1771. 8.

Baldinger, Programma ad diss. de metastasi in morbis. Praefatio docet, secale cornutum perperam a nonnullis ob infamia liberari. Jenae 1771. 4.

Lentin:

Geoffroy, Tractatus de Mater. med. Venet. 1665. T. II. P. 2.

Marcard, von einer der Kriebelkrankheit ähnlichen Krampfsucht, die in Stade beobachtet ist. Hamburg 1772. 8.

Taube, Geschichte der Kriebelkrankheit, besonders derjenigen, welche in d. Jahren 1770 u. 71 in den Zellischen Gegenden gewüthet hat. Gött. 1782. 8.

Focken, Versuche, Beobachtungen, Erfahrungen und Kuranten in d. sogenannten Kriebelsucht. Zelle 1771. 8.

C. L. Nebel, diss. de Secale cornuto, ejusque noxa, experientia atque experimentis chemic. nixa. Giess. 1771. 4.

Ejusdem Progr. quo diss. suam de Secali cornuto a noxiis ac temerariis et contumeliosis objectionibus Schlegeri vindicat. Giess. 1772. 4.

B. W. Roeder, gründliche Abhandlung von der in Deutschland hin und wieder grassirenden Seuche, die Kriebelkrankheit oder Krampfsucht genannt, worin deren Beschaffenheit, Ursachen, Vorbauung und Heilung beschrieben. Frankf. und Leipzig 1772. 8.

J. L. Herrmann, Abhandl. u. gegründ. Wahrnehm. von der Kriebelkrankheit, so in Niederschlesien 1771 u. 72 epidem. grassirt hat. Kassel 1774. 8.

Rand, Traité sur le seigle ergoté. Strasbourg 1771. 12.

Tessier, Traité de maladies des grains. Paris 1783. 8.

— Memoire sur les observat. faites en Sologne en 1772, in Mem. de la soc. roy. de Med. A. 1776. p. 417.

Sangiorgio, diss. sur la gramigna che nella Lombardo infesta la segala. Milan. 1772.

C. L. E. Hartmann, Berichte und Bedenken, die Kriebelkrankheit betreffend etc. Kopenhag. 1772.

Berichte und Bedenken, welche von den schleswig-holstein. Physicis an d. kön. d. Kammer zu Kopenhagen sind gesandt worden, nebst d. Response des k. Coll. med., und ein Unterricht für d. Landvolk. Kopenhag. 1774. 8.

Thuillier, in Journ. des Scavans ann. 1676. T. IV. p. 79.

Perrault, Lettre de Dodart im Journ. des Scavans ann. 1676. T. IV. p. 29.

Noël, in Histoire de l'Acad. des Scienc. ann. 1710. pag. 80.

Fontenelle, in Histoire de l'Acad. des Scienc. ann. 1710. p. 81.

G. M. Brawe, Beiträge zur Geschichte der Kriebelkrankheit im Jahre 1771. Bremen 1772.

Dreyssig, Handbuch d. med. Diagnost. Bd. 2.

Haase, Handbuch der chron. Krankheiten. T. II.

Sahn, Klinik d. chron. Krankheiten. T. I. p. 268.

Keyl, Diss. de Secali corn. ejusque vi in corp. humanum salubri et nocua. Berolin. 1825. 8.
C. Knape, über die zweckmäss. Schutzmittel gegen d. nachtheil. Wirk. des Mutterkornes, in Hecker's Jahrb. d. St. A. 1 B. 2 Th. p. 240.
J. C. Lorinser, Versuche u. Beobacht. üb. die Wirk. des Mutterkornes auf d. menschl. u. thier. Körper. Berlin 1824. 8.
Spielmann, Institut. mat. med.
Haller, Mat. med. übers. von Vicat, T. II.
Richter, Spec. Therap. T. VI.

Niedergeschlagenheit (Richter, a. a. O.).
Grösste Niedergeschlagenheit und Kraftlosigkeit, grosses Krankheitsgefühl (Dreyssig, a. a. O.).
Melancholie (Scrinc, a. a. O.).
Zunehmende Muthlosigkeit (Richter, a. a. O.).
Anhaltende Muthlosigkeit und Furchtsamkeit (Dreyssig, a. a. O.).
Höchste Traurigkeit (Richter, a. a. O.).
Angst (Hennig, a. a. O.).
Schreckliche Angst (Jahn, a. a. O.).
Aengstlichkeit (Richter, a. a. O.).
Grosse Beängstigung (Waghus, a. a. O.).
Eigensinn bei einem 3jährigen Knaben (Wichtmann, a. a. O.).
Gestörtes Denken (Hennig, a. a. O.).
Erschwertes Denken und Sprechen (Hennig, a. a. O.).
Im hohen Grade der Krankheit wurden alle Sinne stumpf (Taube, a. a. O.).
Gänzliches Schwinden der Sinne (Richter, a. a. O.).
Abnahme und Erlöschen der Sinne, des Gesichtes, Gehöres u. s. w. (Richter, a. a. O.).
Das Bewusstsein dauert bis zum letzten Athemzuge fort, und kurz vor dem Tode scheint sich wohl eine theilbare Besserung einzustellen (Richter, a. a. O.).
Gleichgültigkeit gegen Alles (Richter, a. a. O.).
Schlafrigkeit des Verstandes (Burkhard, a. a. O.).
Chronischer Stupor (Haase, a. a. O.).
Stupor mit erweitertem Augensterne (Wichmann, a. a. O.).
Grosser Stumpfsinn (Hennig bei Lorinser, a. a. O.).
Vergesslichkeit — Blödsinnigkeit (Dreyssig, a. a. O.).
Blödsinn auf längere Zeit (Taube, a. a. O.).
Narrheit (Müller, a. a. O.).
Leichte Anfälle von Wahnsinn (Richter, a. a. O.).

Wahnsinn (Schreber, a. a. O.).
Wahnsinn: sie verlassen ihre Verwandten, und tödten ungereimte Dinge (Wichmann, a. a. O.).
Wahnsinn: er verstand nichts, und antwortete nicht, bei einem 8jährigen Knaben (Wichmann, a. a. O.).
Verstandesverwirrung und Delirien, welche an Manie gränzten; jeder Kranke wüthete, und konnte nur mit grosser Mühe zurückgehalten werden; nach einigen Stunden freiwilliges, starkes Erbrechen, und darauf ein anhaltender, tiefer Schlaf. Es blieb ein starker Schwindel, wie bei Trunkenen, und Gefühl von Abspannung und Kraftlosigkeit zurück (Nolten, a. a. O.).
Wahnsinn, mit Begehen gewaltsamer Handlungen (Linné, a. a. O.).
Raserei (Scrinc, Müller a. d. a. O.).
Raserei, mit Begierde, in's Wasser zu springen (Waghas, a. a. O.).
Raserei, man musste sie fesseln (Class, a. a. O.).
Rasen (Marcard, a. a. O.).
Täuschungen der Sinnesorgane (Hasse, a. a. O.).
Deliria blanda (Richter, a. a. O.).
So starke Eingenommenheit des Kopfes und Schwindel, dass die daran Leidenden sich nicht aufrecht erhalten konnten, zu Boden fielen, oder sich an irgend einen Gegenstand anhalten mussten (Nolten, a. a. O.).
Eingenommenheit des Kopfes (Taube, a. a. O.).
Eingenommenheit und Betäubung des Kopfes (Salerne, a. a. O.).
Eingenommenheit des Kopfes (Dreyssig, a. a. O.).
Betäubung und Wüstheit des Kopfes (Dreyssig, a. a. O.).
Wüstigkeit im Kopfe (Richter, a. a. O.).
Betäubung (Evens, Richter, Müller, Hennig, Haller, Lang, a. a. O.).
Taumelnheit (Noel, Haller, Oeltze, a. d. a. O.).
Taumeln und Unfähigkeit, aufrecht zu stehen (Oeltze, a. a. O.).
Taumel, wie von Trunkenheit (Scrinc, a. a. O.).
Schwindel (Brunner, Hennig, Oesterwald, Richter, Waghas, Schreber, a. d. a. O.).
Immer mehr zunehmender Schwindel (Scrinc, a. a. O.).
Schwindel, vom Geruche beim Mahlen des mit Mutterkorn vermischten Korns (Evens bei Taube, a. a. O.).
Schwindel, in ½ St., die Kranken 12—20 Stunden, auch einige Tage lang im Bette zu bleiben nöthigend (Oeltze, a. a. O.).
Schwindel, der bald länger, d. i. 5 Wochen anhielt, bald ge-

schwinden, in 5—8 Tagen vorübergehend, zuweilen stärker, bes. n. d. Genusse des Brodes, zuweilen weniger gefühlt wurde (Nolten, a. a. O.).

Schwindel und Betäubung (Hennig, Dreyssig, a. a. O.).

Schwindel und Schwere im Kopfe (Scrinc, a. a. O.).

Kopfschmerz (Hennig, Richter, Weghas, a. a. O.).

Dumpfe Kopfschmerzen (Richter, a. a. O.).

Dumpfer Kopfschmerz im Occiput (Richter, a. a. O.).

Schwere des Kopfes (n. l. St.) (Richter, a. a. O.).

Sehr zusammengezogene Pupille, bei einem 8jährigen Mädchen (Hennig, a. a. O.).

Krampfhafte Zusammenziehung der Pupillen (Richter, a. a. O.).

In den Remissionen Erweiterung des Sternes (Dreyssig, a. a. O.).

Der Stern im Auge war ungewöhnlich erweitert, bei einem 8jährigen Knaben (Wichmann, a. a. O.).

Erweiterung des Sternes (Marcard, a. a. O.).

Die Pupille war ungemein erweitert (Taute, a. a. O.).

Krampfhaftes Verdrehen der Augen (Jahn, a. a. O.).

Wilde, verwirrte Augen (Wichmann, a. a. O.).

Bei zusammengezogener, oft fast gänzlich verschlossener Pupille, werden die Augen furchtbar verdreht (Richter, a. a. O.).

Herumrollen der Augen in ihren Höhlen (Richter, a. a. O.).

Starrheit und Erblinden der Augen (Linné, a. a. O.).

Starrsehen (Marcard, a. a. O.).

Schielen (Richter, a. a. O.).

Die Gegenstände wurden doppelt und dreifach gesehen (Oeltze, a. a. O.).

Doppeltsehen der Gegenstände (Scrinc, a. a. O.).

Flimmern vor den Augen (Jahn, a. a. O.).

Nebel und Flecken vor den Augen (Haase, a. a. O.).

Flor vor den Augen (Dreyssig, a. a. O.).

Grosse Dunkelheit vor den Augen (Marcard, a. a. O.).

Amaurose (Haase, a. a. O.).

Blindheit (Scrinc, a. a. O.).

Sausen und Brausen in den Ohren (Haase, a. a. O.).

Sausen der Ohren, grösse Schwerhörigkeit (Dreyssig, a. a. O.).

Schwerhörigkeit (Hennig, a. a. O.).

Vorübergehende Taubheit und Unempfindlichkeit einiger Finger, oder der ganzen Hände, und öfteres Einschlafen der Glieder (Marcard, a. a. O.).

Ameisenlaufen im Gesichte, im Zahnfleische und manchen anderen Theilen (Hennig, a. a. O.).

85 Dunkelrothes Gesicht (Richter, a. a. O.).

Röthe des Gesichtes, Durst und leichtes Irreroden bei Kindern (Osswald, a. a. O.).

Geschwulst des Gesichtes, des Unterleibes (Müller, a. a. O.).

Elendes Ansehen (Marcard, a. a. O.).

Eingefallenes Ansehen (Richter, a. a. O.).

90 Das Gesicht bekam ein eingefallenes, trübes, oft missfarbiges Ansehen (Taube, a. a. O.).

Bleiches, eingefallenes, hippokratisches Ansehen (Richter, a. a. O.).

Missfarbiges, hippokratisches Gesicht (Dreyssig, a. a. O.).

Das Gesicht erschien gelblich, eingefallen und widerlich verzerrt (Taube, a. a. O.).

Gilbe des Gesichtes (Salerne a. a. O.).

95 Hässliche Flecken im Gesichte (Scrinc a. a. O.).

Verzerren des Mundes (Linné a. a. O.).

Krampfhaft verzogener oder verschlossener Mund (Jahn a. a. O.).

Trismus (Richter, Dreyssig a. a. O.).

Der Kranke beisst sich oft in die Zunge (Dreyssig, a. a. O.).

100 Die Zunge wird oft durch die heftigsten Convulsionen zerrissen (Scrinc, a. a. O.).

Die Zunge wurde oft jämmerlich gequetscht und zerbissen (Taube, a. a. O.).

Knirschen mit den Zähnen (Richter, a. a. O.).

Kriebeln in der Zunge, sehr schmerzhaft, sie legte sich mit der Spitze krampfhaft um (Wichmann, a. a. O.).

Zuckungen oder Geschwulst der Zunge, wodurch die Stimme erstickt wurde und der Speichel immer ausfloss (Scrinc, a. a. O.).

105 Missfarbige, braune, zuletzt ganz schwarze Zunge (Richter, a. a. O.).

Mit Schleim überzogene Zunge (Richter, a. a. O.).

Reine Zunge (Wichmann, a. a. O.).

Langsamkeit und Mattigkeit im Sprechen und in allen Bewegungen, als wenn jedes Mal in den dazu bestimmten Organen ein Widerstand zu überwinden wäre (Marcard, a. a. O.).

Die Stimme ist schwach und unvernehmlich, stammelnd (Dreyssig, a. a. O.).

Der Kranke murmelt einige unverständliche Worte zwischen den Zähnen (Richter, a. a. O.).
Die Stimme wird schwach, unvernehmlich, stammelnd (Richter, a. a. O.).
Unvermögen, deutlich zu sprechen (Hennig, a. a. O.).
Schwerfällige, stammelnde Sprache (Hennig, a. a. O.).
Verdorbener, bitterer Geschmack (Lange, a. a. O.).
Fader, unangenehmer Geschmack im Munde (Richter, a. a. O.).
Schaum vor dem Munde, der hell blutig, oder gelb oder grün gefärbt ist (Scrinc, a. a. O.).
Zuweilen floss ein schaumiger, auch blutiger Schleim über die Lippen (Taube, a. a. O.).
Unerträgliches Kriebeln im Halse (Marcard, a. a. O.).
Widerwillen gegen Speisen (Richter, a. a. O.).
Appetit zum Essen, die ganze Krankheit über (Wichmann, a. a. O.).
Sehr starke Esslust, bei zwei-, fünf- und 8jährigen Mädchen (Hennig, a. a. O.).
Ungemein starker Appetit (Hennig, a. a. O.).
Vermehrter Hunger (Osswald, a. a. O.).
Die Kranken essen sehr viel, ohne genährt zu werden (Müller, a. a. O.).
Krankhaft erhöhete Esslust (Richter, a. a. O.).
Sehr starke Esslust (Hennig, a. a. O.).
Unersättliche Esslust (Roemhild, a. a. O.).
Widernatürliche Esslust, selbst bei Sterbenden, die schon an erschöpfenden Bauchflüssen litten (Salerne, a. a. O.).
Ausserordentliche Essbegierde, besonders nach sauren Dingen (Taube, a. a. O.).
Die Esslust ist entweder natürlich, oder es stellt sich ein heftiger Heisshunger ein (Dreyssig, a. a. O.).
Lange Zeit hindurch eine Art von Heisshunger und Geistesschwäche (Nachwirkung?) (Osswald, a. a. O.).
Bulimie (Scrinc, a. a. O.).
Durst und Trockenheit im Halse (Richter, a. a. O.).
Sehr grosser Durst (Taube, a. a. O.).
Nicht zu stillender Durst (Dreyssig, a. a. O.).
Unauslöschlicher Durst (Richter, a. a. O.).
Aufstossen (Richter, a. a. O.).
Sodbrennen (Richter, a. a. O.).
Gastrische Zufälle (Richter, a. a. O.).
Gefühle Uebelkeit — vom Geruche (Evers, a. a. O.).
Uebelkeit (Heilig, Richter, Weghaus, a. a. O.).

Den Tag über anhaltende Uebelkeiten (Cordier bei Froriep a. a. O.).

Ekel (Richter, a. a. O.).

Grosser Ekel und Neigung zum Erbrechen (n. 2 St.) (Lorinser, a. a. O.).

Anhaltendes Würgen und Erbrechen einer rohen, sehr übelgemischten, gallichten Materie (Dreyssig, a. a. O.).

Fast unaufhörliches Würgen und Drücken in der Herzgrube (Hennig, a. a. O.).

Erbrechen (Keil, Rosenstein, Roemhild, Richter, a. a. O.).

Erbrechen — bei Kindern, bald nach dem Genusse (Osswald bei Lorinser, a. a. O.).

Leichtes Erbrechen (Cordier bei Froriep, a. a. O.).

Ohne grosse Anstrengung geschehendes Erbrechen, kurz nach dem Genusse des Brodes, besonders nach starken Mahlzeiten, die Esslust aber nicht vermindernd (Nolten, a. a. O.).

Erleichterung durch Erbrechen — Erbrechen von Schleim, oder von Spul- oder Haarwürmern (Dreyssig, a. a. O.).

Erbrechen schleimigter Massen, wodurch nicht selten Spulwürmer oder Trichuriden ausgeleert werden (Richter, a. a. O.).

Heftiges Erbrechen, wobei zuweilen mit Erleichterung ein zäher, gallichter Schleim erbrochen wurde (Taube, a. a. O.).

Erbrechen saurer Massen oder eines zähen Schleimes (Richter, a. a. O.).

Erbrechen einer entarteten, oft schwarzen Galle (Richter, a. a. O.).

Schmerzhaftes Gefühl in der Magengegend (Richter, a. a. O.).

Magendrücken (Hennig, a. a. O.).

Heftiges Magendrücken (Scrine, a. a. O.).

Magenkrampf (Haase, a. a. O.).

Anfälle eines heftigen Magenkrampfes (Dreyssig, a. a. O.).

Gefühl von Wärme und Erregung in der Magengegend (n. 2 St.) (Lorinser, a. a. O.).

Brand im Magen, der Lunge und der Leber, nach vorgängiger Entzündung (Budaeus, a. a. O.).

Unangenehmes Gefühl in den Präkordien (Keil, a. a. O.).

Schmerzhafte Empfindung in den Präkordien (Richter, a. a. O.).

Druck in den Präkordien (Richter, a. a. O.).

Druck in der Herzgrube (Marcard, Taube, a. a. O.).

Drücken und unangenehme Empfindung in der Herzgrube,

eine Art Cardialgia, ohne jedoch die Exstase zu verlieren (Wichmann, a. a. O.).

Die Kranken verlangten beständig, dass man ihnen Getränk reichen und die Glieder ausdehnen möchte; sie empfanden unaufhörlichen Schmerz, Beklemmung und Druck in der Herzgrube und eine fortwährende vergebliche Neigung zum Erbrechen (Taube, a. a. O.).

Brennendes Gefühl in den inneren Theilen (Richter, a. a. O.).

170 Leibschmerz — bei Erwachsenen, bald nach dem Genusse des Brodes (Osswald, a. a. O.).

Heftige Leibschmerzen (Roëmhild bei Lorinser, a. a. O.).

Aufgetriebener Unterleib (Wichmann, a. a. O.).

Harter, angespannter, beim Anfühlen schmerzhafter Unterleib (Wichmann, a. a. O.).

Meteorismus (Richter, a. a. O.).

175 Konvulsive Koliken (Jahn, a. a. O.).

Empfindung ausnehmend starker Kälte im Unterleibe und Rücken (Dreyssig, a. a. O.).

Empfindung von Kälte im Unterleibe und Rücken (Taube, a. a. O.).

Vermehrte Wärme im Unterleibe, besonders in der Magengegend (n. 2 St.) (Lorinser, a. a. O.).

Die Darmausleerung erfolgte normal (Taube, a. a. O.).

180 Der Stuhlgang bleibt natürlich (Dreyssig, a. a. O.).

Ohngeachtet des öfteren Drängens zum Stuhlgange kam es doch zu keiner Ausleerung (Taube, a. a. O.).

Verstopfter Leib (Richter, a. a. O.).

Durchfall (Hennig, a. a. O.).

Durchfall, der 5—14 Tage lang anhielt, und sehr schwächte (Wichmann, a. a. O.).

185 Bauchflüsse (Taube, Müller, a. a. O.).

Sinken der Kräfte, durch schmelzende Durchfälle (Taube, a. a. O.).

Faulichte Colliquationen (Richter, a. a. O.).

Colliquation, sehr stinkende Durchfälle (Richter, a. a. O.).

Unwillkührlicher Abgang dünnflüssiger Excremente (Haase, a. a. O.).

190 Abgang von Würmern (Taube, a. a. O.).

Abgang von Würmern, bei Kindern (Marcard, a. a. O.).

Der Harn floss nur selten, tropfenweise und ohne Erleichterung ab (Taube, a. a. O.).

Erschwertes Harnen, bei stetem Reize in der Blase dazu (Wichmann, a. a. O.).

Abgang wenigen, wässerigen, hellen Harnes (Richter, a. a. O.).

195 Wasserheller Harn (Lang, a. a. O.).

Harn weiss, wie Brunnenwasser, zuweilen trübe (Dreyssig, a. a. O.).

Ausbleiben des monatlichen Blutflusses, bei Weibern (Taube, a. a. O.).

Alle Zufälle traten vor dem Eintritte der Regel weit stärker auf (Burkhard, a. a. O.).

* * *

Nasenbluten (Rosenstein, Richter, a. a. a. O.).

200 Anhaltendes Nasenbluten (Lang, a. a. O.).

Bei den heftigen Anstrengungen, Athem zu holen, wird bisweilen Blut ausgeworfen (Richter, a. a. O.).

Brustbeklemmung (Hennig, a. a. O.).

Engbrüstigkeit (Wichmann, a. a. O.).

Beklemmung (Taube, a. a. O.).

205 Aengstlicher und schwerer Athem (Marcard, a. a. O.).

Aengstliche Respiration (Richter, a. a. O.).

Aengstliches, schweres Athmen, bei einer Frau (Wichmann, a. a. O.).

Aengstliches Athmen, Seufzen und Schluchzen (Dreyssig, a. a. O.).

Erschwerte Respiration (Richter, a. a. O.).

210 Die Krätze tritt zurück, worauf sich ein heftiges Asthma entwickelte, was durch die Wiederherstellung der Krätze verschwand (Uensler, a. a. O.).

Krampf im Rippenfelle (Pleurospasmus), verbunden mit einem Stickflusse, Sprachlosigkeit und Sehnenhüpfen (Dreyssig, a. a. O.).

Heftiges Herzklopfen, und zusammengezogener, oft aussetzender Puls, bei der acuten Form (Dreyssig, a. a. O.).

Krampfhaftes Pochen des Herzens (Richter, a. a. O.).

Lebhaftes Herzgespann (Scrinc, a. a. O.).

215 Die Milch verliert sich bei Säugenden nicht aus den Brüsten (Wichmann, a. a. O.).

Steifigkeit im Nacken (Marcard, a. a. O.).

Kriebeln und Fühllosigkeit, bis in den Vorderarm (Wichmann, a. a. O.).

Brennen in Händen und Füssen (Scrinc, a. a. O.).

Gefühl eines lebhaft brennenden Feuers in Händen und Füssen (Scrinc, a. a. O.).

Geschwollene Hände und Füsse, mit verbrannten, schwarzen und eiternden Blattern (Badeus, a. a. O.).

Nach dem ersten Rückfalle bleibt eine wässerichte, weiche, schmerzhafte Geschwulst an den Handgelenken viele Wochen lang zurück (Wichmann, a. a. O.).

Kriebeln in den Fingerspitzen, als wenn etwas Lebendiges unter der Haut kröche, oder nach Druck der Arme die Finger eingeschlafen wären (Wichmann, a. a. O.).

Das Ameisenkriebeln in den Fingerspitzen hielt einige Wochen lang an; die Fingerspitzen verloren dadurch einen Theil des Gefühles (Wichmann, a. a. O.).

Mattigkeit und Schmerzen in den Beinen (Wichmann, a. a. O.).

Geschwulst der Füsse (Marcard, a. a. O.).

Wassergeschwulst der Füsse (Taube, a. a. O.).

Gliederschmerz (Marcard, a. a. O.).

Schmerzen in den Gliedern (Read, a. a. O.).

Die Glieder werden von einem heftigen Schmerze befallen (Haller, a. a. O.).

Vage Schmerzen im ganzen Körper, besonders im Rücken und im Kreuze (Jahn, a. a. O.).

Hartnäckige periodische Schmerzen (Dreyssig, a. a. O.).

Alle 10—20 Minuten wiederkehrende Schmerzen und langsam erfolgende Zusammenziehungen der Glieder (Osswald, a. a. O.).

Schreien der Kranken, vor Schmerz (Jahn, a. a. O.).

Die Kranken drückten ihren Schmerz durch ein klägliches Wimmern aus, das alsdann in ein lautes Geschrei überging (Osswald, a. a. O.).

Krampfigte Schmerzen in den Gliedern (Marcard, a. a. O.).

Krampfigte, entsetzliche Schmerzen in den Füssen und Händen, die von einem Orte zum anderen herumzogen, und ein beständiges Winseln auspressten (Wichmann, a. a. O.).

Ziehende oder reissende Schmerzen in den Gliedern oder Gelenken, die, zumal in den Extremitäten, mit einer kriebelnden Empfindung verbunden (Richter, a. a. O.).

Reissende Schmerzen und eine unerträglich kriebelnde Empfindung in den Gliedern, Kopf- und Rückenschmerzen, Beängstigungen, und eine gewisse Unempfindlichkeit in den Armen und Füssen (Dreyssig, a. a. O.).

Zuckende Schmerzen in den Gliedern und im Zahnfleische (Hennig, a. a. O.).

Zucken, Kriebeln unter der Haut (Linné, a. a. O.).

Ein Hüpfen oder eine zitternde Bewegung einzelner Muskel-

fasern und ganzer Muskeln, im Gesichte, auf den Händen u. s. w. (Wichmann, a. a. O.).

Laufen und Kriebeln (Osswald, a. a. O.).

Empfindung von kriechenden Thierchen, nicht allein in den Fingern, sondern auch unter der ganzen Haut des Körpers (Wichmann, a. a. O.).

Gefühl, als wenn etwas unter der Haut herumliefe (Hennig, a. a. O.).

245 Kriebeln in den Fingerspitzen, den Händen, im Halse und in mehren anderen Theilen (Marcard, a. a. O.).

Kriebeln und Ameisenlaufen in den Armen, Beinen und im Gesichte (Taube, a. a. O.).

Kriebelnde Empfindung, als wenn in den Theilen Ameisen herumkröchen, oder wenn ein Glied, das vor Kälte erstarret, oder eingeschlafen, fühllos geworden ist, bei wiederkommender Wärme wieder Leben empfängt. Sie lässert sich hier besonders in den Fingern und Zehen, in einem höheren Grade der Krankheit am ganzen Körper, sogar an der Zunge, und ist dann schmerzhaft (Dreyssig, a. a. O.).

Die kriebelnde Empfindung vermehrt sich bedeutend, wird schmerzhaft, oft in einem so hohen Grade, dass der Kranke laut aufschreiet, und in keiner Lage und Stellung Ruhe finden kann (Richter, a. a. O.).

Das Ziehen und Kriebeln ging bald schneller, bald langsamer in heftige Schmerzen und Krämpfe über, die Glieder wurden gekrümmt, und die Haut mit Schweiss bedeckt (Taube, a. a. O.).

250 Empfindung von Brennen, als wenn Feuerfunken auf die Theile fielen (Dreyssig, a. a. O.).

Schmerzhaftes Recken und Dehnen (Haberkorn, a. a. O.).

Zuckungen und Krämpfe (Linné, a. a. O.).

Vorübergehende Zuckungen (Taube, a. a. O.).

Mannichfaltige, zuckende Bewegungen der willkührlichen Muskeln (Richter, a. a. O.).

255 Geringe Zuckungen und kleine sichtbare Bewegungen unter der Haut (Marcard, a. a. O.).

Zuckungen (Haller, a. a. O.).

So heftige Zuckungen in den Gliedern, dass die Kranken nicht einmal im Stande waren, die Finger auseinander oder zusammen zu bringen (Schreber bei Haller, a. a. O.).

Fürchterliche convulsivische Bewegungen und Krämpfe (Wichmann, a. a. O.).

Den heftigen Zuckungen geht die kriebelnde Empfindung vor-

her, und jene selbst sind mit den heftigsten Schmerzen verbunden. Bei diesen Krämpfen findet ein steter Zittern aller Muskeln statt, und die Krämpfe, die anfänglich klonischer Art waren, nahmen mit der Zeit einen tonischen Charakter an, und verwandelten sich in wirklich tetanische Krämpfe (Dreyssig, a. a. O.).

Krämpfe, dann Tod (Budaeus, a. a. O.).

Krämpfe und Zuckungen in den oberen und unteren Gliedmassen, krampfhaftes Zusammenziehen der Finger (Hennig, a. a. O.).

Schmerzhafte Krämpfe, sie dauerten etliche Wochen lang (Budaeus bei Tissot, a. a. O.).

Krampfhafte Bewegungen verschiedener Art (Richter, a. a. O.).

Krämpfe (Rosenstein, a. a. O.).

Krämpfe der Zehen, die das Gehen unmöglich machen (Wichmann, a. a. O.).

Die Kranken sind nur vermögend, auf die Spitzen der Fusszehen zu treten, weil selbst zu der Zeit der Remission ein beständiges krampfhaftes Zusammenziehen der Gliedmassen statt findet (Dreyssig, a. a. O.).

Die Finger wurden heftig zusammengezogen (Lind, a. a. O.).

Verdrehen der Hände und Füsse (Roemhild, a. a. O.).

Die ganze Hand wird einwärts gezogen, so dass die Knochen der Handwurzel hervorgedrängt wurden; selbst der ganze Vorderarm litt durch den Krampf, und die Hände kamen mit demselben nahe an die Brust. Auch hier folgte Erleichterung der Schmerzen, wenn man ihnen den gekrümmten Theil gerade zu machen suchte (Wichmann, a. a. O.).

Die Kranken können die Hände mit Mühe an den Mund bringen, die Finger sind rückwärts gebogen, und die Augen verdreht (Dreyssig, a. a. O.).

Zusammenziehen der Hände und Füsse, Finger und Zehen, dass der stärkste Mann nicht verhindern konnte (Scrinc, a. a. O.).

Die Beine werden ebenfalls krumm gezogen; sie können sich daher nicht aufrecht erhalten, und taumeln wie betrunken, ob sie sich gleich ihrer vollkommen bewusst sind (Wichmann, a. a. O.).

Die Finger wurden an beiden Händen fest in die Hand eingezogen, dass sie nur mit vieler Mühe geöffnet werden konnten. Sie spürten Erleichterung, wenn ihnen die Fin-

ger von Anderen gerade gemacht wurden; diese zogen sich aber sogleich wieder in die Hand (Wichmann, a. a. O.).
Periodisches plötzliches Zusammenziehen der Glieder, mit spannenden Schmerzen (Müller, a. a. O.).
275 Die Gliedmassen werden ganz steif, leiden an den heftigsten Krämpfen; dabei haben die Kranken eine unwiderstehliche Neigung, die krampfhaften Zusammenziehungen zu überwältigen, indem sie es, so lange diese anhalten, versuchen, die Glieder zu beugen, wenn sich der Krampf in den Streckmuskeln befindet, und dieselben auszustrecken, wenn die Beugemuskeln krampfhaft ergriffen sind (Dreyssig, a. a. O.).
Heftigste convulsivische Bewegung der Gliedmassen, mehrmals des Tages wiederkehrend. Während der Zeit des Nachlasses blieben die Finger taub, und oft noch zusammengezogen (Hennig, a. a. O.).
Wunderbare Verzerrungen und Verdrehungen, wechselseitige Zusammenziehungen und Ausdehnung der Glieder, wobei wohl die Finger stark hintenüber gebogen werden (Richter, a. a. O.).
Convulsivische Bewegungen der Glieder (Hennig, a. a. O.).
Convulsionen (Spielmann, a. a. O.).
280 Das Ausstrecken der gekrümmten Glieder gewährt einige Erleichterung (Marcard, a. a. O.).
Verschiedene langsame Pandiculationen und Verdrehungen mit Händen und Füssen, bes. bei Kindern (Wichmann, a. a. O.).
Epilepsie, vorzüglich bei Kindern (Wichmann, a. a. O.).
Epilepsie (Haase, a. a. O.).
Fallende Sucht (Scrinc, a. a. O.).
285 Epileptische Anfälle (Marcard, a. a. O.).
Epileptische Krämpfe (Müller, a. a. O.).
Allgemeine, den epileptischen ähnliche Krämpfe (Haberkorn, a. a. O.).
Fallsuchtähnliche Convulsionen (Dreyssig, a. a. O.).
Der ganze Körper der in der grössten Unruhe umhergeworfenen Kranken wurde mit kaltem Schweisse bedeckt (Taube, a. a. O.).
290 Klonische Krämpfe, die in einigen Theilen in tonische übergehen, und mit diesen alterniren (Richter, a. a. O.).
Die Extremitäten werden wechselseitig heftig zusammengezogen und ausgestreckt, womit eine unwiderstehliche Neigung des Kranken verbunden ist, diesen krampfhaften Bewegungen Einhalt zu thun, welches ihm aber nur sehr unvollkommen gelingt (Richter, a. a. O.).

Bei einigen erschienen die Krämpfe ohne allen Nachlass oder Verstärkung zu irgend einer Tageszeit, und diese schwebten in grösser Gefahr (Wichmann, a. a. O.).

In den meisten Fällen befiel der Krampf, ohne vorhergehende unangenehme Empfindung, und wurde dann schon am 3ten Tage tödtlich, wenn keine Remission erfolgte (Wichmann, a. a. O.).

Die Krämpfe der Finger dauerten bei Vielen mehre Wochen lang, besonders bei Kindern, und machten zu jeder Arbeit unfähig (Wichmann, a. a. O.).

295 Die heftigsten Krampfanfälle kamen meist Nachts, und pflegten allmählig gegen Mittag ohne alle Krise nachzulassen, so dass sie dann wieder an ihre Arbeit gehen konnten. Den dabei ausbrechenden Schweiss schien vielmehr durch die Angst und die Schmerzen ausgepresst zu werden (Wichmann, a. a. O.).

Nach dem Krampfanfalle behielten Viele verdrehete Glieder, erweiterte Augensterne, Verlust des Verstandes, Wahnsinn, Blödsinn, oder eine gewisse Unempfindlichkeit, in der sie schweigend und allein blieben, die Fragenden starr ansahen, nichts antworteten, als wenn sie nichts verstünden; Andere werden wie gelähmt, können nicht stehen und nicht gehen (Wichmann, a. a. O.).

Die heftigsten Krämpfe schienen periodisch wiederzukehren; man konnte aber die Rückkehr oder einen neuen Anfall im Voraus bestimmen (Wichmann, a. a. O.).

Plötzlicher Schwindel und Blindheit; die Menschen wurden ihrer Sinne ganz, oder zum Theil beraubt, fielen zu Boden, und mussten darauf die stärksten Zusammenziehungen der Gelenke, Zuckungen der Glieder, Zittern und heftiges, aber vergebliches Würgen erleiden. Die Ellbogen wurden gegen die Brust gedrückt, die Handgelenke gekrümmt, die Finger in eine geballte Faust gebracht, die Fersen aufwärts gegen die Achillessehne getrieben, die Zehen rückwärts unter die Fussohle gezogen, so das oft zwei starke Männer die Glieder nicht aufzubrechen vermochten (Taube, a. a. O.).

Die Krampfanfälle dauerten überhaupt bald kürzere, bald längere Zeit, stellten sich am häufigsten Vormittags ein, und liessen stets eine grosse Mattigkeit, zuweilen eine gänzliche Steifheit der Gelenke zurück. Durch Reiben und Ausdehnen der Glieder fühlten sich die Kranken erleicht; jede Gemüthsbewegung veranlasste einen neuen Anfall (Taube, a. a. O.).

Die Krampfanfälle kehren täglich 2—3 Mal wieder, und verlängern sich mit der Dauer der Krankheit. In den Remissionen bleiben grosse Mattigkeit, krankhafte Contractionen, zumal der unteren Extremitäten, so dass die Kranken wohl nur mit der Spitze des Fusses auftreten können, Taubheit in den Gliedern, zumal in den Fingern und Zehen zurück (Richter, a. a. O.).

Die Krampfanfälle dauern manchmal 2—4, oft auch 24 Stunden, und endigen mit starkem Schweisse (Richter, a. a. O.).

Uebergang der klonischen Krämpfe in tonische, selbst in Tetanus und Trismus (Richter, a. a. O.).

Tetanus, Emprosthotanus, Opisthotanus, sardonisches Lachen und Raserei (Taube, a. a. O.).

Der Körper wird vorwärts gebeugt — Emprosthotanus (Wichmann, a. a. O.).

Opisthotanus (Scrinc, a. a. O.).

Unbehagen (n. 2 St.) (Larimer, a. a. O.).

Trägheit der Beine (Pernault, a. a. O.).

Lange anhaltende Trägheit (Haller, a. a. O.).

Lange anhaltende Trägheit, worauf Betäubung, Kälte und Unempfindlichkeit in den Gliedern, und darauf der Brand folgte (Haller, a. a. O.).

Müdigkeit (Haberkorn, a. a. O.).

Mattigkeit (Müller, Lang, a. a. O.).

Grosse, allgemeine Mattigkeit (Hennig, a. a. O.).

Grosse Mattigkeit, bald mehr in den oberen, bald mehr in den unteren Theilen (Richter, a. a. O.).

Grosse Mattigkeit (Hennig, a. a. O.).

Allgemeine Mattigkeit (Taube, a. a. O.).

Schwere der Glieder (Hennig, a. a. O.).

Schwere und Taubheit der Glieder (Taube, a. a. O.).

Schwäche der Glieder (Burkhard, a. a. O.).

Grosse Schwäche in den Gliedern (Marcard, a. a. O.).

Schwinden der Kräfte (Richter, a. a. O.).

Schnelles Sinken der Kräfte (Richter, a. a. O.).

Ohnmachten (Richter, a. a. O.).

Erschwertes Gehen (Hennig, a. a. O.).

Schwerfälliger Gang (Hennig, a. a. O.).

Schwankender Gang (Hennig, a. a. O.).

Bei anscheinend nicht so äusserst geschwächten Kräften, völliges Unvermögen, zu gehen, und eine sonderbar anzusehende Unfähigkeit, manche sonst ganz leichte Handgriffe und Bewegungen gehörig auszuführen (Marcard, a. a. O.)

Unfähigkeit, zu gehen (Marcard, a. a. O.).
Völligen Unvermögen, zu gehen (Marcard, a. a. O.).
Schnelle Abmagerung (Salerne, a. a. O.).
Abgemagerter Körper (Hennig, a. a. O.).
Allgemeine Abzehrung (Haase, a. a. O.).
Die Lebenskräfte werden nach und nach erschöpft, es entstehen Lähmungen; die Haut an den leidenden Theilen fängt an sich abzuschälen; es entstehen Brandblasen auf der ganzen Körperoberfläche; die Finger und Zehen werden brandig, trennen sich von den weichen Theilen ab, der Stuhlgang wird flüssig, geht ohne Wissen des Kranken ab, und der Tod erfolgt unter Brand oder Schlagfluss (Dreyssig, a. a. O.).
Lähmungen der Glieder (Haase, a. a. O.).
Lähmungen einzelner Glieder (Richter, a. a. O.).
Völlige Lähmung (Marcard, a. a. O.).
Zittern (Marcard, Heberkorn, a. a. O.).
Leichtes Zittern der Glieder (Richter, a. a. O.).
Zittern der Glieder, und Schmerzen in denselben (Dreyssig, a. a. O.).
Zittern der Glieder, einige Tage dauernd (Nolten, a. a. O.).
Zittern an Gliedern (Waghas, a. a. O.).
Starkes Zittern bei jeder Anstrengung in dem bewegten Gliede, selbst in der ausgestreckten Zunge (Marcard, a. a. O.).
Schlagfluss (Jahn, a. a. O.).
Die Glieder wurden fühllos (Taube, a. a. O.).
Verlust des Gefühles in den Fingerspitzen (Salerne, a. a. O.).
In den von Krämpfen ergriffenen Theilen zeigt sich beim Nachlasse derselben eine gewisse Unempfindlichkeit (Richter, a. a. O.).
Unempfindlichkeit der Glieder (Linné, a. a. O.).
Taubheit, Unempfindlichkeit und Kälte der Glieder (Read, a. a. O.).
Taubheit in den Fingerspitzen (Hennig, a. a. O.).
Taubheit in den Fingern (Marcard, a. a. O.).
Nach dem Aufhören der Krämpfe behalten sie fühllose, taube Finger und Hände und blasse Lippen. Die Krämpfe erschienen meist am 9ten Tage wieder (Wichmann, a. a. O.).
Nach den Krämpfen entstehen Empfindungslosigkeit und Lähmung der von ihnen ergriffenen Theile (Dreyssig, a. a. O.).
Erstarren der Glieder, nach den Krämpfen (Scrinc, a. a. O.).
Erstarrung eines oder des anderen Gliedes (Burkhard, a. a. O.).
Unbeweglichkeit und Steifigkeit der Glieder (Marcard, a. a. O.).

Gänzliche Steifigkeit der Glieder (Marcard, a. a. O.).

Die Kranken waren stumm, aller Empfindung beraubt, behielten aber noch etwas Bewegung, und litten an heftigen Schmerzen, die durch Luft- oder Bettwärme ungemein vermehrt wurden; in der Kälte liessen dieselben etwas nach, aber an ihre Stelle trat die Empfindung einer sehr unerträglichen Kälte (Acta Erudit. a. a. O.), in allen Gliedern und im ganzen Körper.

Die Glieder wurden ganz kalt, blass und runzlich, als wenn sie lange in heissem Wasser gelegen hätten (Acta Eruditorum, a. a. O.).

Beschwerliches Jucken an den Beinen, wie von laufenden Ameisen (Scrinc, a. a. O.).

Verschiedene Hautausschläge (Taube, a. a. O.).

Ein kleiner Ausschlag zeigte sich auf der Haut, worauf der Brand entstand, zuerst an den Zehen und Fingern, dann schnell über Arme und Beine sich verbreitend (Read, a. a. O.).

Schmerzen in der Haut (Haller, a. a. O.).

Spröde, trockene Haut (Richter, a. a. O.).

Welke, fahle Haut (Hennig, a. a. O.).

Die ganze Hautoberfläche erhält ein bleifarbenes Ansehen, schrumpft zusammen, runzelt sich, und wird unempfindlich (Richter, a. a. O.).

Die Haut der leidenden Theile wird bleifarbig und gerunzelt, die Adern verschwinden, die Theile werden nach und nach taub, verlieren alle Empfindung, so dass man in sie schneiden und stechen kann, ohne Schmerz zu verursachen, und die Wunde giebt auch nicht einen Tropfen Blut von sich (Dreyssig, a. a. O.).

Petechien (Haase, Richter, a. a. O.)

Peteschenartige Exantheme und Furunkel, an den unteren Gliedmassen; die äusseren Theile der Gliedmassen, vorzüglich die Finger, bekommen eine dunkelblaue Farbe, es entsteht Brand, und sie sterben gänzlich ab. Der Brand verbreitet sich äusserst schnell von seinem Entstehungsorte über alle Theile des Körpers, und schränkt sich nicht blos auf die fleischigen Theile des Körpers ein, sondern geht auch auf die Knochen über, die oft, noch ehe der Kranke stirbt, äusserst schnell vom Brande ergriffen werden und herausfallen, bei der acuten Form (Dreyssig, a. a. O.).

Grosse Ecchymosen (Richter, a. a. O.).

Flecke, wie von Flohstichen, an den Füssen, von 8wöchentlicher Dauer (Scrinc, a. a. O.).

370 Die Epidermis fängt an, sich von den leidenden Theilen loszuschälen (Richter, a. a. O.).

Dreimalige Häutung des ganzen Körpers, dergestalt, dass sich zuerst die eigentliche Haut, mit der Oberhaut, und in der Folge zweimal die Haut ablöste, bei einem Mädchen (Taube, a. a. O.).

Beulen am Halse (Scrinc, a. a. O.).

Beulen am Halse, aus denen ein gelber Eiter unter brennenden Schmerzen floss (Scrinc, a. a. O.).

Bei längerer Dauer der Krämpfe entsteht eine Anschwellung der oberen und unteren Gliedmassen, oder auch Exantheme, Friesel, Wasserbläschen, Furunkeln, Geschwüre, (Dreyssig, a. a. O.).

375 Emphysematische Anschwellungen (Richter, a. a. O.).

Blutgeschwüre (Taube, a. a. O.).

Blutschwäre, (Richter, a. a. O.).

Furunkeln (Haase, a. a. O.).

Wahre, schnell in Brand übergehende Anthraces an den Gliedmassen (Richter, a. a. O.).

380 Eine schmerzlose Blase am Zeigefinger der linken Hand von der Grösse einer Nuss, die sich von selbst öffnete und Jauche ergoss, der Grund der Wunde war schwärzlich. Alle Finger waren fühllos — bei einer Frau (Wichmann, a. a. O.).

Brand an den Gliedmassen, wobei das Glied plötzlich kalt und bleifarbig wurde und alle Empfindung verlor (Lang, a. a. O.).

Die Finger oder Zehen werden erst missfarbig, dann wirklich gangränös, welches örtliche Brand sich bald allgemein verbreitet, selbst wohl bis auf die Knochen dringt, oft schon bei Lebzeiten das Abfallen einzelner Glieder zur Folge hat (Richter, a. a. O.).

Trockener, kalter Brand (Salerne, a. a. O.).

Brandiges Absterben der Füsse bis an die Kniee, (Salerne, a. a. O.).

385 Brandblasen (Richter, a. a. O.).

Wirkliche Gangrän an den Fingern oder Zehen (Richter, a. a. O.).

Die Nase, Finger, Hände, Arme, Füsse, Schienbeine und Schenkel wurden von dem kalten Brande ergriffen und starben ab (Perrault, a. a. O.).

Kalter Brand der Gliedmassen (Acta Erudit. a. a. O.).

Einige verlieren ihre Finger oder Zehen, die vom kalten

Brande ergriffen waren, ohne allen Schmerz, und finden sie in den Strümpfen oder Handschuhen (Act. Erudit. a. a. O.).

Schmerz mit einer leichten Geschwulst ohne Entzündung, dann Kälte, blaue Farbe, kalter Brand und dann Absterben der Glieder (Perrault, a. a. O.).

Brand (Spielmann, a. a. O.).

Heisser Brand, der das Fleisch von den Knochen der Gliedmassen frass (Fontenelle, a. a. O.).

Beim Abfallen der Glieder durch den Brand zeigt sich nie ein Blutsturz (Noel, a. a. O.).

Der brandige Theil wurde schwarz und sonderte sich vom Leibe ab (Lang, a. a. O.).

Die vom Brande ergriffenen Theile sonderten sich ohne künstliche Hülfe ab (Salerne, a. a. O.).

Die abgestorbenen Glieder sondern sich aus den Gelenken (Read, a. a. O).

Der Kranke fühlte nicht den mindesten Schmerz, wenn in das brandige Glied gestochen oder geschnitten wurde, doch war die willkührliche Bewegung nicht ganz aufgehoben (Lang, a. a. O.).

Tod unter epileptischen Anfällen bei Kindern (Marcard, a. a O.).

Tod durch Convulsionen (Wichmann, a. a. O.).

Tod unter Krämpfen und Zuckungen (Taube, a. a. O.).

Tod durch höchste Erschöpfung, Brand oder Schlagfluss, wohl unter heftigen epileptischen Zuckungen (Richter, a. a. O.).

Tod durch Convulsionen (bei einem Kinde) (Class, bei Lorinser, a. a. O.).

Die Leichen der Verstorbenen gingen so schnell in Fäulniss über, dass sie kaum zwei Tage nach dem Tode die Section mehr zuliessen. Bei einem 14jährigen Knaben, der des Morgens starb und nach Mittag geöffnet wurde, fand man die Glieder noch eben so steif und gekrümmt, als während der Heftigkeit des Krampfes. Das Gesicht war gelblich und aufgedunsen, die Augen eingefallen, die Haut des ganzen Unterleibes von der beginnenden Fäulniss grüngelb gefärbt. Aus Mund und Nase floss ein übelriechender Schleim; sowohl auf dem Rücken, als auch auf der Brust und am Halse zeigten sich Blutergiessungen unter der Haut. Das Netz war leicht zerrissen und weich, der Darmkanal von gelber Farbe, die Leber hart und von Blut strotzend. Der Magen enthielt schäumendes, galliges Wasser, und einen halb verwesten Spulwurm. Die ungemein erweiterte Gallenblase war mit einer hellgrünen

wässerigen Galle versehen. Die Milz verhielt sich dunkler und blutreicher als gewöhnlich; die Harnblase und selbst die Harnleiter waren bis zum Zerspringen mit einem wässerigen, geruchlosen Harne erfüllt; das Herz und die grossen Gefässe wurden leer gefunden; die Lungen strotzten von Blut, eben so die Arterien des Gehirns und seiner Häute; hingegen waren die Blutleiter der harten Hirnhaut leer; die Plexus choroidei waren bereits in Fäulniss übergegangen (Taube, a. a. O.).

Die Eingeweide und andere membranöse Theile waren voll brauner Flecke, Geschwülste und Blasen, die mit einem molkigen Eiter gefüllt waren (Richter, a. a. O.).

Die Leichen gingen sehr bald in Fäulniss über und gaben einen sehr widrigen, obgleich nicht cadaverösen Geruch von sich (Wichmann, a. a. O.).

Die Leichname gehen immer sehr rasch in Fäulniss über (Richter, a. a. O.).

Ein sehr klebrichtes Blut tröpfelte langsam aus den Adern (Salerne, a. a. O.).

Unruhiger, durch ängstliche Träume unterbrochener Schlaf (Richter, a. a. O.).

Sehr unruhiger Schlaf (Lang, a. a. O.).

Unruhiger Schlaf mit schweren Träumen (Acta Erudit. a. a. O.).

Der Schlaf war ruhig, wenn er nicht durch Krämpfe gestört wurde (Taube, a. a. O.).

Schläfrigkeit (Richter, a. a. O.).

Grössere Geneigtheit zum Schlafen (Nolten a. a. O.).

Grosse Neigung zum Schlafe (Hennig, a. a. O.).

Schlafsucht (Scrinc, a. a. O.).

Tiefer Schlaf (Scrinc, a. a. O.).

Tiefer und anhaltender Schlaf (Nolten, a. a. O.).

Betäubender Schlummer, Tage lang (Taube, a. a. O.).

Fieberbewegungen (Taube, Richter, Read, a. a. O.).

Schüttelnder Frost (Marcard, a. a. O.).

Heftiger Frost, dem starke, brennende Hitze mit unauslöschlichem Durste folgt (Richter, a. a. O.).

Ausserordentlich heftiger Frost, dem eine brennende Hitze folgt, die besonders die inneren Theile befällt und mit heftiger Beängstigung verbunden ist, so dass Viele den Verstand verlieren; dabei der heftigste, kaum zu stillende Durst (Dreyssig, a. a. O.).

Jähling überfallender Schauder (Marcard, a. a. O.).

Gefühl einer unangenehmen Kälte, einer Horripilation im Unterleibe, im Rücken und in den Gliedern (Richter, a. a. O.).
Gefühl grosser Kälte im Rücken und Unterleibe (Richter, a. a. O.).
Hitze (Osswald; Richter, a. a. O.).
Hitze und Durst (Marcard, a. a. O.).
Selbst bei den heftigsten Convulsionen bemerkt man keine Abweichungen des Pulses von der Norm (Diejasig, a. a. O.).
Ganz unveränderter, natürlicher Puls (Wichmann, a. a. O.).
Ganz fieberhafter Puls (Marcard, a. a. O.).
Ziemlich natürlicher Aderschlag, fast niemals fieberhaft (Richter, a. a. O.).
Der Puls war normal, selten unterdrückt (Taube, a. a. O.).
Kleiner, zusammengezogener Puls (Reid, a. a. O.).
Langsamer Puls (Müller, Hennig, a. a. O.).
Träger, langsamer Puls (Hennig, a. a. O.).
Matter, langsamer Puls — bei zwei-, fünf- und 8jährigen Mädchen (Hennig, a. a. O.).
Der Puls war klein, langsam, bisweilen aussetzend, und während der grossen Heftigkeit des Krampfes kaum fühlbar (Taube, a. a. O.).
Langsamer, bald voller, bald kleiner und gespannter Puls (Waghas, a. a. O.).
Kleiner, sehr beschleunigter, krampfhafter, häufig aussetzender Puls (Richter, a. a. O.).
Schweiss vom Kopfe bis zu der Herzgrube (Acta Erudit. a. a. O.).
Sehr starker allgemeiner Schweiss (Scrine, a. a. O.).
Ausbrechen kalter Schweisse (John, a. a. O.).
Kalte, klebrichte Schweisse (Richter, a. a. O.).

Inhaltsverzeichniss.

Beiträge zur angewandten Pharmakodynamik: Schwefel . . . . . Seite 263.

HEILUNGSGESCHICHTEN.

Erster Abschnitt.

Acute Krankheiten.

I.

Fieber.

Nervöses Fieber . . . . . — 265

II.

Entzündungen.

Eine Art Hirnentzündung . . . . . — 267
Blasige Gesichtsrose . . . . . — 267
Halsentzündung . . . . . — 268

III.

Kontagiöse Krankheiten.

Folgen von Purpurfriesel . . . . . — 269

Zweiter Abschnitt.

Chronische Krankheiten.

Erste Abtheilung.

Seelenstörung . . . . . — 270
Chronischer Kopfschmerz . . . . . — 271
Gehirnerschütterung und sogenannter Blutbruch . . . — 271
Schwerhörigkeit . . . . . — 272
Chronisches Verdauungsleiden . . . . . — 274
Leibschmerz bei einer Wöchnerin . . . . . — 275
Chronische Unterleibsbeschwerden . . . . . — 275
Nephralgie . . . . . — 284

Geschwulst . . . . . Seite 285
Eingeklemmter Bruch . . . . . — 288
Durchfall . . . . . — 289
Chronischer Durchfall . . . . . — 290
Proktalgie . . . . . — 291
Menstruations-Unterdrückung . . . . . — 291
Chronische Heiserkeit . . . . . — 292
Art von Stickfluss . . . . . — 293
Kreuz- und Gliederschmerzen . . . . . — 294
Verrenkung eines Fusses . . . . . — 295
Lähmung . . . . . — 296
Chronisches Psorasiechthum . . . . . — 299
Gesichtsausschlag mit trüber Hornhaut . . . . . — 302

Zweite Abtheilung.

Syphilis . . . . . — 303
Geschwür an der Vorhaut . . . . . — 303

Dritte Abtheilung.

Tripper . . . . . — 303

Correspondenz-Nachrichten, die Cholera betreffend. . — 304

Beiträge zur physiologischen Pharmakodynamik.

Borax. . . . . — 309
Bibergeil. . . . . — 314
Indig. . . . . — 329
Schwefelsäure. . . . . — 341
Nickel. . . . . — 353

Beiträge zur angewandten Pharmakodynamik.

Schwefel; von D. Hartlaub.

Schon vor Hahnemann's Bekanntmachung der neuen Heilart der chronischen Krankheiten ahneten wahre Homöopathen die Wichtigkeit des Schwefels in Heilung solcher Krankheiten, die den übrigen bekannten Heilmitteln hartnäckig widerstanden. Sie wurden durch die schon damals sehr reichhaltigen Symptome dieses Mittels, und vielleicht auch durch eine dunkle Idee von, jenen Krankheiten zum Grunde liegendem Ausschlagsstoffe, darauf geleitet. Aber seitdem Hahnemann die Psora als Grundlage der meisten chronischen Krankheiten aufgestellt und uns zu deren Heilung vorzugsweise auf die Antipsorica angewiesen, hat der Schwefel angefangen, eine noch viel wichtigere Rolle zu spielen. Und diess gewiss mit Recht. Erwähnen wir, dass im Symptomenbereiche des Schwefels Andeutungen sehr vieler, ja fast der meisten der Symptome der übrigen, bis jetzt bekannten Antipsorica enthalten sind, so möchte man fast den Schwefel ein Universal-Antipsoricum nennen. In gewissem Sinne ist er diess auch. Ich habe mich zwar noch nicht zur Annahme einer scharfen Gränze zwischen antipsorischen und nicht-antipsorischen Heilmitteln verstehen können; es hat uns eine solche Gränze noch Niemand genau abgesteckt, und ich glaube auch kaum, dass sie in der Natur so scharf bezeichnet, wie in den Köpfen mancher Homöopathen existirt. Die Natur liebt es allenthalben, allmählige Uebergänge zu machen, und so mag sie wohl auch den Arzneistoffen die Psora-Austilgungsfähigkeit in sehr verschiedenen Graden verliehen haben, so dass einige nur wenig, andere mehr davon, wieder andere in jedweder Richtung ihrer Wirksamkeit diese Fähigkeit besitzen; ja vielleicht ermangelt kein einziger Arzneistoff derselben ganz und gar. Wir heilen oft Krankheitszustände bei Subjecten, in denen das Walten der Psora nicht zu verkennen ist, sehr sicher und schnell mit Arzneien, welche den antipsorischen bisher noch nicht beigezählt worden sind; zwar sind solche Heilungen nicht immer

dauerhaft, d. h. das geheilte Individuum ist nicht geschützt vor der einstigen Rückkehr des eben beseitigten Uebels, und eben so wenig vor künftigen Ausbrüchen anderer Leiden, die ebenfalls unverkennbar psorischer Natur sein können; aber dies geht ja beim Gebrauche der Antipsorica häufig auch nicht anders, zum Zeichen, dass diese Heilstoffe wohl die Ausbrüche der Psora dämpfen, nicht aber die Psora selbst, wenigstens nicht gänzlich austilgen. Ich will damit nicht gerade behaupten, dass diess ausser dem Bereiche der Möglichkeit läge, aber die Concurrenz einer Menge Dinge im Leben macht die Sache wenigstens gewiss sehr schwer. Ich rechne dahin besonders den Mangel an Ausdauer der Kranken, die sich gewöhnlich für alle Zeiten geheilt zu halten pflegen, sobald sie von ihren bisherigen Leiden, oder auch nur von der grössten Heftigkeit derselben befreiet sind; ferner die durch die mannichfaltigen Lebensverhältnisse herbeigeführte Schwierigkeit, alle nachtheiligen Einwirkungen immer vom Körper entfernt zu halten; ferner, der frühere Gebrauch und Missbrauch von Arzneien in grossen Quantitäten; endlich wohl auch in manchen Fällen die Kürze der Lebenszeit selbst; mehrer anderer Dinge nicht zu gedenken. Ich bin überzeugt, dass der, bei welchem sich die Psora einmal in dauernder Gestalt entwickelt hatte, auch dann, wenn er dem gewöhnlichen Begriffe nach geheilt worden, nur im Jahre lang in gemessenen Zwischenräumen wiederholten Gebrauche von antipsorischen Stoffen eine Bürgschaft dauernder Gesundheit finden kann; und ich würde als Norm für eine solche Behandlung, wo man es nicht eigentlich mit einer Krankheit, also auch nicht mit Symptomen, die als Leiter dienen, sondern nur mit dem schlummernden Krankheitskeime zu thun hat, vorschlagen, dass man die vorzüglichsten Merkmale der Krankheit, woran früher das Individuum gelitten, zur Richtschnur des ärztlichen Handelns nähme. Auf diese Weise würde man, sollte ich meinen, am besten künftig zu besorgenden erneuerten Ausbrüchen der Psora begegnen, und diese letztere selbst im günstigen Falle endlich mit der Wurzel ausrotten, oder doch in so weit vernichten können, dass man wenig oder nichts mehr von ihr zu fürchten hätte. Ich weiss recht gut: diess sind fromme Wünsche, die selten in Erfüllung gehen werden, weil mehrentheils der gute Wille zur Ausführung fehlt. Aber auch, selbst wenn die gänzliche Ausrottung der Psora im Menschen nicht, sondern nur, wie es mehrentheils geschieht, die Tilgung der zur Zeit von ihr herrührenden Leiden erzielt wird, so ist schon unendlich viel für das Lebensglück der Menschen gewonnen, und die Homöopa-

[illegible] schon dadurch, dass sie diess kann und thut, riesengross über alle andere Heilmethoden empor.

Es verhalte sich indessen — um nach dieser Abschweifung zu unserem Gegenstande zurückzukehren — mit der Gränzscheid zwischen den antipsorischen und nicht-antipsorischen Heilstoffen wie es wolle, so ist so viel gewiss, dass es Krankheitszustände giebt, die zu ihrer Heilung durchaus eines oder das andere der bisher unter dem Namen Antipsorica gekannten Mittel verlangen, und wiederum giebt es deren, die, so sehr sie sich auch für andere nicht-antipsorische Mittel zu eignen scheinen, vorzugsweise den Schwefel verlangen, und von diesem, ohne Beihülfe anderer Mittel, geheilt werden. Ich habe mich mit manchen Krankheiten lange gequält, bis ich endlich den Schwefel gab, wo dann die Heilung schnell erfolgte. Diess ist mir bei Erwachsenen, vorzugsweise jedoch bei Kindern, begegnet. Ich glaube, diese Zustände sind die ersten Sprossen der aufkeimenden Psora. Hat diese Parasyte erst tiefe Wurzeln geschlagen und sich durch die Systeme des Organismus hindurch verzweigt, so reicht der Schwefel selten allein mehr aus, sie in bescheidene Gränzen zurückzudrängen, obschon er auch da noch, beim Gebrauche anderer Mittel, je zuweilen interponirt, von wesentlichem Nutzen sein kann.

Auffallend und nicht leicht zu erklären ist es, dass man von einer zweiten Gabe Schwefel, man möge sie nun unmittelbar nach der ersten, oder nach interponirten anderen Arzneien, versteht sich, immer nach Verlauf eines angemessenen Zeitraumes, anwenden, fast nie die gute Wirkung sieht, die man so häufig von der ersten beobachtet; und eben so auffallend, dass die erste Gabe Schwefel häufig in den ersten 2, 3 Tagen nach ihrer Anwendung einen auffallenden Grad von Besserung bewirkt, die, ohne Dauer, alsbald wieder verschwindet, und im weiteren Verlaufe der Kur weder durch ungestörtes Abwarten, noch durch eine zweite Gabe Schwefel, noch auch durch irgend ein anderes Heilmittel je wieder zu erzielen ist. Freilich habe ich diese Erscheinung nur bei solchen Kranken beobachtet, bei welchen überhaupt gleich anfangs wenig Hoffnung zur Genesung war.

Wir pflegen, seit Hahnemann die Bereitungsweise der Antipsorica gelehrt hat, den Schwefel unter zwei verschiedenen Formen anzuwenden, als Spiritus sulphuratus oder Tinctura Sulphuris, und als trocken verriebenen Schwefel. Von der Schwefelleber und dem geschwefelten Spiessglanze rede ich hier nicht. Ich bekenne offen, dass ich mir

den wahren Unterschied dieser beiden Präparate noch nicht klar bewusst bin. Schwefel sind und bleiben sie beide, das ist gewiss, und folglich müssen sie auch beide ein Schwefel wirken. Die Wirkungs-Verschiedenheit kann also nur etwa in der Intensität und in der Dauer liegen. Nur so viel glaube ich mit Bestimmtheit wahrgenommen zu haben, dass der Spir. sulph. energischer, durchdringender wirkt, und seine Kraft mehr und schneller durch den ganzen Körper verbreitet, als der verriebene Schwefel; ich habe ihn vorzugsweise da angewendet, wo ich es mit entwickelter Psora zu thun zu haben annehmen konnte; den verriebenen Schwefel dagegen mehr bei erst kürzlich entstandenen Krankheiten von geringerer Bedeutung. Mit beiden habe ich Heilungen verrichtet. Es wäre zu wünschen, dass die wahre Wirkungs-Verschiedenheit, welche zwischen beiden Präparaten existirt, klar ins Licht gesetzt würde; denn so lange diess nicht geschehen, wird man auch keinen sicheren Heilpunkt haben, wonach man das eine oder das andere anzuwenden hat. Meistens, fast ausschliesslich, habe ich den unverdünnten Spir. sulph., d. h. ein, selten ein paar damit befeuchtete Streukügelchen, angewendet. Nur ein paar Mal habe ich mich der 30. Potenzirung desselben bedient, und davon noch weit energischere Wirkungen, als von dem unverdünnten Präparat, wahrzunehmen geglaubt, weshalb mich, ich gestehe es, eine gewisse Furcht vor der häufigeren Anwendung derselben abgehalten hat. Ich werde im Verlaufe dieser Abhandlung jedesmal angeben, welches von den beiden Präparaten und welcher Gabe ich mich bedient habe.

Ich halte es nicht für durchaus nöthig, dass man die Kur einer chronischen Krankheit mit dem Schwefel beginne; bisweilen habe ich dadurch, dass ich es gethan, sichtliche Vortheile erlangt, bisweilen aber auch durchaus keine; bisweilen wieder ging die Heilung einer chronischen Krankheit, deren Kur ich mit irgend einem anderen antipsorischen Mittel begonnen hatte, nicht eher vorwärts, als bis ich eine Dosis Schwefel interponirt hatte. Den günstigsten Erfolg habe ich immer da vom Schwefel wahrgenommen, wo die Krankheit noch nicht sehr alt war, wo überhaupt das Individuum früher noch nicht viel an Krankheiten gelitten hatte, und wo vorher einige oder keine, oder wenigstens keine sehr energisch wirkenden Arzneien allopathisch gebraucht worden waren. Der früherhin allopathisch angewendete Schwefel hat mich in der Regel nicht abgehalten, dieses Mittel, wenn es sonst passte, in homöopathischer Dosis zu geben, weil ich selbst in diesen Fällen oft noch gute Wirkungen

davon beobachtet habe; wenn sie auch nicht so ausgezeichnet und nicht so dauerhaft waren, als wenn der Kranke früher noch gar keinen Schwefel genommen hatte. Diese Erfahrung habe ich, und so viel ich weiss, auch andere Homöopathen, auch in Bezug auf andere Heilmittel, wie z. B. das Quecksilber in der Syphilis, gemacht. Man würde mittelst mit dem Schwefel unendlich viel mehr ausrichten und manches andere Antipsoricum entbehren können, wenn nicht die Allopathen so heillos mit diesem Stoffe hauseten. Warum man im Verlaufe einer antipsorischen Kur, wenn man, nachdem früher schon einmal Spir. Sulph. gereicht worden ist, nochmals Schwefel anwenden will, denselben in der Form des trocken geriebenen und mit Weingeist weiter potenzirten geben soll, wie Hahnemann (Chron. Krankh. I. p. 185) will, verstehe ich nicht.

Ausser den schätzbaren Andeutungen zur Anwendung des Schwefels, welche Hahnemann (Chron. Krankh. IV. p. 338—340) gegeben hat, besitzen wir auch einiges Wenige von Rückert (Archiv X. 2. p. 105), der sich indessen fast blos auf die mit Hautaffectionen verbundenen Leiden beschränkt. Es muss jeden Homöopathen daran liegen, dass die Wirkungssphäre des Schwefels (und die übrigen Antipsorica verdienen es nicht weniger), der unter den Antipsoricis eine so bedeutende Rolle einnimmt, erfahrungsmässig noch ausführlicher erörtert werde. Was mir meine Erfahrung geliefert hat, werde ich hier dazu beitragen, wenn es auch nicht viel und nicht den Gegenstand erschöpfend ist. Es kommt darauf an, dass unsere Arzneimittellehre, was Wahres und Gutes in ihr ist, seine Bestätigung durch die Erfahrung erhält, um die Kunst in ihrer Ausübung sicher zu machen, nicht dass die Arzneimittellehre zu schwankenden Therapieen ausgeschrieben werde. Wenn ich in meinem Vortrage mich nicht an eine streng folgerechte Ordnung halte, so möge man mir dies zu gute halten, bei einem Gegenstande, der noch nicht erschöpft ist und also auch nicht in ein abgerundetes Ganze gebracht werden kann.

Ausgezeichnet hülfreich habe ich den Schwefel bei gewissen Fieberzuständen gefunden, welche namentlich bei Kindern vorkommen, bald mit dem anhaltend-nachlassenden Typus, bald als eine Art lenta, auftreten, und mit sehr mannichfachen Beschwerden verbunden sind. Ich möchte diese Fieber mit dem Namen der „psorischen“ belegen, weil sie, durchaus anderen Mitteln trotzend und den Schwefel zu ihrer Heilung verlangend, eine Evolution der Psora in acuter Form zu sein scheinen.

Ich biete hier einige der auffallendsten Fälle aus, die ich ausführlich beschreiben will. Bei den einfacheren Krankheitszuständen, die ich durch Schwefel geheilt habe, werde ich mich kürzer fassen.

Ein 6jähriges Knabe von guter Constitution, der noch nie einen Anschlag gehabt hatte, aber von jeher zu Exanthemen und fieberhaften Congestionen nach dem Kopfe (welche ihm hier stets dem Aconit schnell gewichen waren) geneigt war, bekam im April dieses Jahres eine Krankheit, die seinen früheren Kopfaffectionen sehr ähnlich sah. Ich war vorher immer Arzt im Hause gewesen, und auch vor mir war das Kind bei vorkommenden Fällen homöopathisch behandelt worden; diesmal aber hatten die Aeltern einen allopathischen Arzt, der ihnen wohl aus irgend einem Grunde besonders zusagen musste, ins Haus gezogen, und dieser hatte nun die Behandlung des Kindes unternommen, Blutegel an die Schläfen gelegt und Mixturen mit Nitrum gegeben. Dabei ward das Kind nicht besser, vielmehr immer schlechter, so dass die besorgten Eltern nun wenig und voll der Ueberzeugung, dass es um die Homöopathie doch etwas Besseres sei, als um die Allopathie, ihre Zuflucht wieder zu mir nahmen. Nur die dringenden Bitten der trostlosen und um ihr einziges Kind bekümmerten Mutter konnten mich bewegen, die Behandlung, meinen Grundsätzen in dieser Hinsicht zuwider, abermals zu übernehmen. Eine vorangegangene allopathische Behandlung, und namentlich vorgängige Blutentziehungen in hitzigen Krankheiten, erschweren dem Homöopathen jederzeit sein Geschäft. So war es auch hier; eine oder zwei Gaben Aconit hätten wahrscheinlich auch jetzt wieder gleich Anfangs die Sache schnell abgemacht, jetzt half Aconit nichts. Die Krankheit war nach mehrtägigem Unwohlsein (Mattigkeit und Appetitmangel) mit einem kleinen Froste eingetreten, worauf Hitze gefolgt war, die mit wenig Nachlass nun schon 5 Tage anhielt, verbunden mit beschleunigtem, härtlichem Pulse, hoher Gesichtsröthe, matten, glänzenden Augen, halb gesenkten Lidern, fast beständigem, schlummerigem, apathischem Niederliegen, gänzlichem Mangel an Schlaf und Appetit, rothem, sparsamem, sich trübendem Urin, trägem Stuhlgange, trokkener Nase und ziemlich starkem Durste. Nur wenn die Hitze zuweilen auf halbe Stunden etwas nachliess, richtete sich das Kind auf, war aber unvermögend sich auf den Beinen zu halten; in diesen Remissionen war das Kind eigensinnig und verdrieslich, im höchsten Grade. Am 3. Tage nach Ausbruch des Fiebers hatte sich auf der linken Backe, zwischen Auge und

Schläfe, eine erysipelatöse, blasenrothe und juckende Entzündung und Auftreibung der Haut eingefunden, die, bald zu- bald abnehmend, doch nie ganz verschwindend, im ganzen weiteren Verlaufe der Krankheit fortbestehend, im höchsten Grade die Augenlider und die ganze linke Gesichtsseite, die Nase, selbst das Ohr und noch eine Strecke hinter demselben einnahm, einmal selbst auf der Stirne über die Mittellinie hinaus, doch nie auf die übrigen Theile der rechten Gesichtshälfte ging, und in Abschuppung endigte. Dieser Rothlauf hielt in seiner wechselnden Abnahme und Verschlimmerung keine Regel; zwar trat eine Zunahme desselben mehrentheils mit der Exacerbation des Fiebers ein, doch wich er nicht mit diesem gleichmässig, und andere Male geschah der Fieberausbruch wieder ohne Verschlimmerung des Rothlaufs.

Ich gab dem Kinde in gemessenen Zwischenräumen Aconit., Bellad., Rhus, Nux vom., Opium, ohne entscheidenden Erfolg. Zwar stellte sich gleich nach den zwei ersten Gaben Aconit. ein ruhiger Nachtschlaf ein, der dann auch mit wenigen Unterbrechungen andauerte; zwar ward nach Bellad. der Kopf für kurze Zeit freier und das Kind munterer und besser aufgelegt, auch erfolgte die Stuhlausleerung etwas regelmässiger, aber alles diess liess doch die Hauptsache im Ganzen unverändert. Das Fieber hatte unter dem Gebrauche dieser Mittel aufgehört, anhaltend zu sein; es fand sich täglich ein, unregelmässig, bald vor- bald nachsetzend, fing mit kalten Händen an, worauf allgemeine Hitze folgte, mit etwas Schweiss an den Vorderarmen und einigem Durste; die übrige Haut war und blieb immer trocken, fast lederartig, und lösete sich später, in der Reconvalescenz, in Stücken ab. Die übrigen Zufälle blieben wie vorhin beschrieben. Das Kind war sehr abgemagert und hinfällig. Da gab ich Schwefel (Spir. sulph. O^{a}), und nahm mir vor, zu warten, möge die Heilwirkung auch erst spät erfolgen. Der Ausgang bewiess, dass ich recht gethan; am 2. Tage war das Fieber und alles übrige unverändert; am 3. das Fieber viel schwächer und das ganze Befinden besser; am 4. alles wie vor dem Schwefel, am 5. aber alles auffallend besser. Und von nun an ging die Genesung mit Riesenschritten vorwärts; vom 6. Tage an blieb das Fieber für immer aus, der Rothlauf hatte sehr abgenommen und verschwand nach einigen Tagen ganz, das Kind trat auf die Beine und ging bald wieder allein umher, der Urin war hell und gelb, und mit einem Worte, 8 Tage nach der Anwendung des Schwefels war das Kind gesund. Am auffallendsten war die von

6. Tage an [illegible] Gemüthsveränderung, der Eigensinn war wie weggeblasen, und das Kind war fast ohne Unterbrechung heiter und freundlich und zum Spielen aufgelegt.

Ueberhaupt ist es unumstößlich, dass die Gemüths-Verfassung bei Beurtheilung des Gesundheitszustandes bei Kindern, besonders bei kleineren, die noch nicht reden können, von höchster Wichtigkeit ist. Unterlässt ein Kind das Lachen, wird es gränzlich, weinerlich, lässt es sich weder durch Zureden noch durch die sonst ihren Zweck nicht verfehlenden Anreizungen zum Spielen bedeuten, so ist es gewiss krank; und andererseits ist mir bei kranken Kindern ein wiederkehrendes Lächeln immer das untrüglichste Zeichen der eingetretenen Besserung, selbst bei den gefährlichsten Krankheitszuständen.

Ein zweiter Fall, wo ich den Schwefel (Spir. sulph. 0°) mit eben so glücklichem, wenn auch nicht ganz so schnellem Erfolge, und zwar ohne vorgängigen Gebrauch anderer Mittel anwendete, ist folgender.

Ein Knabe von 6 Jahren, welcher noch nie einen Ausschlag und keine bedeutende Krankheit gehabt hatte, erkrankte gegen Ende des vorigen Jahres und litt 6 Wochen lang. Es war nicht genau auszumitteln, woran er eigentlich gelitten; nur so viel erfuhr ich, dass er es auf der Brust gehabt, dann und wann gehustet habe, abwechselnd fieberhaft gewesen sei, und dick aufgetriebene Lippen gehabt habe. Er hatte während dieser Krankheit meist gelegen. Wahrscheinlich ist es, dass ein entzündlicher Zustand der Lungen Statt gefunden hatte. Die Allopathie liefert den Homöopathen Hunderte und Tausende von Kindern in die Hände, bei denen, da sie vorher kerngesund waren, ein vorangegangener, wenn auch nicht immer heftiger, aber nicht erkannter, oder nur leichthin behandelter, oder auch durch entgegnete antiphlogistische Mittel verdorbener Entzündungszustand der Respirationsorgane, den Grund zu einem chronischen Siechthum gelegt hat, wobei die Kinder an Asthma, Lungenlähmung und Abzehrung allmählich hinsterben. Es giebt in diesen Krankheitszuständen einen Zeitpunkt, bis zu welchem hin noch Hülfe möglich ist, und dann leistet der Schwefel gewöhnlich das meiste. Ist dieser Zeitpunkt überschritten, hat sich das hectische Fieber schon vollkommen entwickelt, sind die Kräfte sehr gesunken, das Fleisch abgefallen, die Haut welk und leer, der Husten bedeutend, so leistet der Schwefel [illegible] nicht und es ist überhaupt kein heilendes Mittel mehr Hülfe zu bringen; wenigstens möchte dieses höchst selten der Fall sein. Gesetzt [illegible] dann [illegible]

ungünstige Umstände ebenmässig [illegible] und, wenn die Kinder vorher gesund und wohlgenährt gewesen waren, wohl nie werden sich nach der homöopathischen Behandlung von entzündlichen Zuständen der Luftwege dergleichen Folgekrankheiten ausbilden. Die zeitige Anwendung von einigen Gaben Aconit., nächstdem hauptsächlich von Bryonia, und wenn diese nicht ausreichen will, von Spir. Sulph., wird diess immer verhüten.

Als ich obgenannten Knaben am 15. Januar a. c. in Behandlung nahm, erfuhr ich, dass er sich seit seiner letzten Krankheit noch nie recht erholt habe, doch waren die Beschwerden erst seit 12 Tagen wieder auffallender hervorgetreten. Er hatte einen häufigen trockenen (Scharr-) Husten in kurzen Stössen; im Schlafe ging der Odem schnell, und dabei schwitzte er am ganzen Körper, am meisten aber am Kopfe; die Nase war meist trocken und ward öfters dick und roth; die Oberlippe, wie bei Scropheln, dick; das Gesicht blass und gedunsen; das Fleisch welk; die Kräfte gesunken, so dass das Kind nicht gern viel ging und besonders Scheu vor der freien Luft hatte; der Appetit gering; der Stuhl war in Ordnung; der Urin bald hell, bald saturirt und dicken Satz machend; jeden Nachmittag trat eine nicht sehr starke allgemeine Hitze ein, wobei Hände und Stirne brannten und beide Backen, bisweilen auch nur eine, umschrieben geröthet waren, und wobei sich das Kind jedesmal ein paar Stunden hinlegte; übrigens war es mürrisch, unlustig, fast immer finster aussehend, und zum Spielen unaufgelegt. Binnen 10—12 Tagen verschwanden alle diese Zufälle unter der Schwefel-Wirkung.

Ein anderer 6jähriger Knabe, dessen Befinden bisher keine Spuren entwickelter Psora gezeigt hatte, erkrankte am 25. Mai 1831 plötzlich, erbrach mehrmals grüne, bittere Flüssigkeit, bekam Hitze und Durst, etwas Schmerz in der linken Brustseite, auf welcher er nicht gut liegen konnte, etwas beschleunigtes Athmen, hatte einen beschleunigten, nicht eben harten Puls, und brachte die folgende Nacht schlaflos, unruhig und unter Deliriren hin. Nach einer Gabe Aconit. blieben und wiederholten sich diese Zufälle am 26. und die Nacht, und bei dem Deliriren lachte er bald, bald wollte er aus dem Bette springen. Ausserdem hatte sich über Nacht ein brennender Schmerz im Bauche eingestellt, den ich am 27. Morgens bei Berührung schmerzhaft fand; der Husten hatte sich mehr entwickelt, war jedoch lösend; es war dabei ein wenig Blut ausgeworfen worden. Auf [illegible] gleiche Weise dauerten die Erscheinungen, mit Ausnahme

den Rückenmarkskanal [illegible] und an mehreren Stellen sich, ausser dem schon vorhandenen Husten, andere Schmerzen, welche kamen und gingen und bald da bald dort heftiger waren, nämlich ein drückender Schmerz im Unterleibe, während sich der Frequenz verlor, Schmerz in der Magengrube, in den Muskeln der linken Halsseite, und ein besonders empfindlicher, dicht unter dem linken Schlüsselbeine, wo die leiseste Berührung nicht ertragen wurde, endlich allgemeine Schmerzhaftigkeit über den ganzen Körper. Die Hitze blieb anhaltend und exacerbirte Abends. Der Kranke ass fast gar nichts, war innerst unruhig, stöhnte und lamentirte fast beständig, und war nur in den Remissionen zuweilen etwas heiter, er schlief nur nach Mitternacht ein wenig, magerte sehr ab, und war so matt, dass er, selbst in den ersten Tagen der Reconvalescenz, nicht aufstehen konnte. Die Brustbeschwerden blieben die ganze Zeit über fast ungeändert, und am 27. wurde einmal ein erbsengrosses Stückchen geronnenes Blut ausgehustet. Der Auswurf blieb wenig und schaumig, und war kurze Zeit lang (am 23.) gelblich, wie von Galle, tingirt. Der Stuhl gerieth in den letzten Tagen ins Stocken, was indessen, da nichts gegessen wurde, nicht befremden durfte. Der Urin blieb hell und gelb, und machte nur einmal (am 28.) Sediment.

Bryonia, Belladonna, Arnica und Aconit. liessen die Krankheit im Wesentlichen unverändert.

Am 1. Juni gab ich Spir. Sulph. 0°, und von Stund' an wichen alle Beschwerden nach und nach und waren am 4. gänzlich beseitigt, nur mit noch hinterbliebener Mattigkeit, zu deren Tilgung es keiner Arzneien weiter, nur einiger Tage Zeit bedurfte.

Der folgende Fall gehört zu denen vielen, für welche sich schwer ein umfassender Name auffinden lässt, und wegen des eigenthümlichen Connexes, in welchem die pathologischen Erscheinungen standen, zu den seltenern. Eine nervenschwache, regelmässig menstruirte Frau von 44 Jahren, die immer an Stuhlverstopfung und persönlich an Hautjucken gelitten hatte, übrigens aber seit langer Zeit wohl gewesen war, bekam am 29. Oct. 1831, nachdem sie Tage zuvor viel fettes Fleisch gegessen, und während sie ganz wohl und munter auf dem Stuhle sitzend sich im Gespräch unterhielt, plötzlich heftige Stiche in den Schläfen, und sank mit einem Schrei bewusstlos zusammen und mit dem Kopfe auf die rechte Seite; der Körper blieb für einige Minuten steif, sodann bekam den Bewusstsein wieder, und die Kranke erbrach mehrmals saures schleimiges Schleim. Die nächste Klage war über ungemeine Empfindlichkeit der Nerven in den Schläfen

[illegible] und zuweilen auch im Hinterhaupte. Das Erbrechen wiederholte sich nächste Nacht 3 Mal. Ich bemerke nur, dass ich zuerst Belladonna reichte, will aber nicht die übrigen Mittel aufzählen, welche ich den Indicationen gemäss nacheinander, meist fruchtlos, gab, sondern will vielmehr die Krankheitserscheinungen, wie sie sich der Reihe nach entwickelten und bald mehr, bald weniger die Beachtung auf sich zogen, mittheilen. Nur in den ersten Tagen waren einige unregelmässige Fieberbewegungen: etwas Röthe, Hitze, und beschleunigter, voller Puls, mit mässigem Durste zu bemerken, verbunden mit einer Heftigkeit, Aengstlichkeit und zum Hin- und Herbewegen nöthigenden Unruhe (diese besonders in den Armen), die mit der geringen Stärke des Fiebers in keinem Verhältniss standen und auch später, als schon keine Spuren von Fieber mehr da waren, noch öfters, vorzüglich des Nachts, wiederkehrten. Der Schlaf war dadurch in der ersten Hälfte der Krankheit häufig gestört, und zwar geschah diess im Tertiantypus. Am 5. Tage der Krankheit fand sich ein heftiger, packender Schmerz in der äussersten Spitze des Steissbeins ein, welcher sich bis in die äussere Seite des rechten Oberschenkels erstreckte und da besonders die Gegend um den Trochanter einnahm. Der Trochanter und noch mehr das Steissbein waren beim Betasten äusserst empfindlich (ohne Geschwulst oder Röthe), so dass die Kranke nicht anders als auf einem ringförmigen Polster liegen und sitzen, und, hatte sie eine Zeit lang gesessen, den Körper nicht ohne vielen Schmerz wieder ausstrecken konnte. Dieser Schmerz war jetzt der Hauptbestandtheil der Krankheit, änderte sich jedoch noch einigen Tagen in so weit, dass er meist nur bei Bewegung und wenn der Körper unmittelbar auf den afficirten Theilen ruhete, empfunden ward. Unterweilen machten sich aber auch empfindlich reissende Stiche im Steissbeine fühlbar, mit welchen beim häufig im gleichen Augenblicke ein schmerzhaftes Zucken in den rechten Schläfe empfunden ward; ausserdem war zwar der Kopf mehrentheils frei, doch entstand periodisch eine Verdüsterung, dieselbe und ein schwächender Schmerz in der Stirne. Der Appetit war fast unausgesetzt gut; Stuhlverstopfung war aber (wie schon in gesunden Tagen) ein stehendes Symptom, und hielt mehrmals 4, 5 Tage und länger an. So ging es hin bis zum 17. Nov., als die Kranke, da sie schon seit 7 Tagen keine Stuhlöffnung gehabt, von einem Zufall heimgesucht wurde, der dem ersten, womit die Krankheit begonnen hatte, ganz ähnlich war. Ich muss vorausschicken, dass die Kranke, voller Angst über die langdauernde Stuhlverhaltung, welche weder den Arzneien

noch auch Klystieren weichen wollte, ohne mein Vorwissen ein Loth Bittersalz eingenommen hatte. Einige Stunden darauf bekam sie in dem Augenblicke als sich Stuhldrang äusserte und sie deshalb aufstehen wollte, plötzlich heftige Stiche in der rechten Kopfseite, verlor die Besinnung, das Gesicht ward hochroth, der Mund verzog sich, und es trat Schaum vor den Mund. Nach einer Minute erholte sie sich, und es erfolgte eine copiöse Stuhlausleerung. Grosse Erschöpfung folgte. Von da an bis zur Genesung zeigte sich nun, ausser den vorhin erwähnten feststehenden Beschwerden, öfters Eingeschlafenheit des linken Daumens und eine Schwierigkeit, mitten im Gespräche, dieses oder jenes Wort deutlich auszusprechen, wobei übrigens der Geist ungetrübt war und noch die Eigenthümlichkeit Statt fand, dass die Kranke selbst diese Schwierigkeit der Sprache gar nicht merkte.

Auch die Heilung dieser Krankheit glaube ich zuversichtlich dem Schwefel zu verdanken, den ich am 3. Dec. als Spir. sulph. O° gab. Bis dahin hatte ich, wie schon gesagt, von allen anderen Mitteln durchaus keine entscheidende Wirkung gesehen; von nun an, d. h. nach 4, 5 Tagen, ward alles besser, auch der Stuhl regelmässiger, und 10—12 Tage nach Anwendung des Schwefels war die Heilung vollendet.

Dass es in diesen und ähnlichen Fällen durchaus nothwendig ist, die Wirkung des Schwefels lange abzuwarten, ehe man die Hoffnung auf Erfolg aufgiebt, ist mir zur Gewissheit geworden. In allen den hier erzählten Fällen, und in vielen (jedoch nicht allen) anderen, die ich beobachtet, ist die Heilwirkung nicht vor dem 4., 5. Tage eingetreten. Ich muss bemerken, dass ich in dem hier letzterzählten Falle schon einmal Spir. sulph. O°° gegeben hatte, nämlich am 14. Novbr., 3 Tage vor der Repetition des apoplexieartigen Paroxysmus; vielleicht war diese Gabe zu stark; jedenfalls aber war die Wirkung wohl durch die Dazwischenkunft des Bittersalzes gestört worden.

(Wird fortgesetzt.)

HEILUNGSGESCHICHTEN.

ERSTER ABSCHNITT.

ACUTE KRANKHEITEN.

I.

FIEBER.

Nervöses Fieber; von D. Hartlaub.

Madame D., eine schwächliche Frau von 56 Jahren, welche bisher häufig an Kopfschmerzen, und gewöhnlich alle ein oder paar Jahre an einem sogenannten rheumatischen Fieber gelitten, wurde am 7. April a. c. abermals von einem Fieber befallen, welches diesmal aber einen ernsteren Charakter annahm.

Sie bekam Kopfschmerz, Ziehschmerz in den Gliedern, Beklemmung in der Herzgrube, ängstliches Würgen und mehrmaliges Erbrechen, theils von Schleim, theils von Galle, welchen nach jedesmaligem Genusse von etwas Speise oder Trank nicht zu denken, so dass sie durchaus nichts bei sich behalten konnte, Schlaflosigkeit und Durstlosigkeit, anhaltende, Abends exacerbirende Hitze, grosse Mattigkeit und beständiges ängstliches Stöhnen.

So ging es bis zum 9ten April, während welcher Zeit ich Pulsat., Nux v. und Bryon. ohne irgend einen Nutzen gab.

Hierauf gab ich, noch am 9ten, Stib. tart. 6, worauf das Würgen und Erbrechen sogleich aufhörte, und überhaupt ein etwas besseres Befinden eintrat, so dass ich schon Hoffnung hatte, dass damit alles abgemacht sein werde.

Allein die folgende Nacht war unruhig, die Kranke sprach zuweilen im Schlafe, und am nächsten Morgen stellte sich Sausen und mancherlei Getöne, wie von Thierstimmen, in den Ohren, und Toben im Kopfe, besonders in der Stirne, ein; beim Schliessen der Augen erschienen zugleich allerhand Bilder von denselben, und die Kranke war, vor Wüstheit im Kopfe, un-

vermögend, denselben aufzurichten. Das Fieber dauerte fort, und es fand grosse Trockenheit im Munde Statt, bei wenig Durst.

Hiergegen gab ich, am 10ten Mittags, Bellad. X^{00000}.

Sechs Stunden darauf war noch keine Aenderung eingetreten; aber nach 10 Stunden war der Kopf viel freier geworden, das Getöse vor den Ohren war geringer, und es folgte eine ruhigere Nacht mit etwas Schlaf.

Der nächste Morgen fand die Scene abermals verändert. Es war eine unüberwindliche Schlummersucht eingetreten; die Kranke schlief selbst im Sprechen ein; erwachte sie einmal aus diesem betäubten Schlummer, oder ward sie erweckt, so fühlte sie eine ungeheure und höchst widrige und ängstigende Eingenommenheit und Verdüsterung im Kopfe; während des Schlummers hatte sie viele Bilder vor den Augen; das Getöse in den Ohren war wieder ärger, und eine, schon gestern etwas vorhandene, Schwerhörigkeit hatte sich so vermehrt, dass der Gang der Taschenuhr in einer Entfernung von mehr als 5 Zollen vor den Ohren nicht mehr vernommen wurde. Das Fieber dauerte fort; der Urin war röthlich, mit etwas rothem Satze; die Nase trocken, die Zunge feucht, und überhaupt der Mund weniger trocken, als gestern; Stuhl war sowohl heute, als die vorigen Tage, immer erfolgt, obschon, da äusserst wenig genossen wurde, in geringer Menge.

China leistete gegen diesen Zustand gar nichts; der Zustand war am 12ten noch derselbe. Hyosc. IV^{x} minderte die Schlafsucht am 12ten bedeutend, doch war sie am 13ten wieder vermehrt. Opium I^{x}, welches ich am 13ten Morgens 8 Uhr gab, wirkte gar nichts, dagegen aber Acid. phosphor. 2. gutt. j., denselben Tag Nachmittags 4 Uhr gegeben, alles. Schon am Abende war bedeutende Besserung des Kopfleidens eingetreten; es erfolgte die Nacht ruhiger Schlaf und etwas Schweiss; am 15ten Morgens war die Kranke zum ersten Male fieberfrei, und nur am Abende dieses Tages trat noch einmal geringe Hitze ein; der Urin war schon am 14ten natürlich. Die Nacht vom 14—15ten ward durch einen trockenen Husten gestört, der sich schon seit einigen Tagen in kleinen Anstössen gezeigt hatte, der aber bald wieder von selbst verging; der Appetit fand sich schnell, die Kräfte aber kamen etwas langsamer wieder, was indessen auch bei 56 Jahren nicht anders zu erwarten ist. Drei bis 4 Tage nach dem Gebrauche der Phosphorsäure war die Frau übrigens von allen Beschwerden frei, und es war keine Arznei weiter nöthig.

II.

ENTZÜNDUNGEN.

Eine Art Hirnentzündung; von Hrn. D. Bethmann.

Friedrich L., ein halbjähriger Knabe, hatte erst drei Tage lang abwechselnd Hitze und Frost, Gesichtsröthe und Gesichtsblässe, gelbgrünlichen Durchfall, mit geschlickerten und wie gehackten Zotten, von öfterem Wimmern begleitet. Vom vierten bis zum siebenten Tage kehrte bei vermehrter Hitze der Stirne, die Gesichtsröthe nur seltener wieder; die Augen schienen tiefer zu liegen, und waren mit blauen Ringen umgeben; die Nase war trocken und die Flügel derselben bei der Respiration beweglich. Oft bohrte er, bei halb geöffneten und zum Theil verdrehten Augen, mit dem Hinterkopfe tief in die Kissen hinein; verlangte sehr nach Trinken, welches er häufig wieder wegbrach; rasselte beim Athmen, und beugte die Glieder nicht selten convulsiv zusammen.

Eine Gabe Hellad. X**, und 48 Stunden später ein Quintillionthell Pulsat., führten dieses dem Tode nahe stehende Kind wieder lebenskräftig in die Arme seiner Aeltern, ohne dass weitere Heilmittel zur Besiegung dieser Gefahr drohenden Krankheit erforderlich gewesen wären.

Blasige Gesichtsrose; von Hrn. D. Bethmann.

Eine Bauerfrau von 49 Jahren bekam vor 6 Tagen den ganzen Haarkopf voller nussgrosser schmerzhafter Hügel und Knoten.

Nach 48 Stunden schienen sie sich zu zertheilen, aber das ganze Gesicht schwoll nun bis zur Entstellung auf, und bedeckte sich mit einer, ins Gelbliche spielenden, Entzündungsröthe.

Die Frau schickte nun zu einem allopathischen, im Rufe der Geschicklichkeit stehenden Arzte, und erhielt acht Unken einer, der Beschreibung nach salpetrigen, Mixtur, mit der Vorschrift, alle Stunden einen tüchtigen Esslöffel voll zu nehmen. Die Hälfte dieser Sauce war noch nicht verbraucht, als die Frau schon die Abnahme der Entzündung und Geschwulst verkündete. Doch über Nacht kam der hinkende Bote wieder, und brachte auch noch einige Begleitung mit. Die Geschwulst, so wie die Entzündung, wurde früh weit stärker, als gestern, befunden, ja es hatten sich noch hier und da feuerfarbene Flecken und Blasen auf derselben, mit heftigem Brennschmerze, eingestellt. Der zeither noch leidliche Appetit war noch geringer; Hitze, nebst Taumel im Kopfe, und Gliederschwere aber vermehrt worden.

Der berathende Arzt wurde nun in Person herbei gerufen, und da der vorgeschlagene Aderlass von der Kranken „wegen bereits empfundener Mattigkeit“ schlechterdings nicht erlaubt, und eben so wenig blutegel nebst blutigen Schröpfköpfen in den Nacken anzusetzen gestattet wurden, so begnügte er sich mit der Application trockener Ventosen, einem geschärften Fussbade, und Wiederholung der gestrigen Apotheken-Mischung.

Abermals schien es zwölf Stunden lang, besser zu gehen, und die Geschwulst nebst der Entzündung, im Rückschreiten begriffen zu sein, als in der Nacht die Klagen der Kranken wieder grösser, und durch Delirien der Uebergang der Entzündung aufs Gehirn angedeutet wurde. Jetzt um meine Beihülfe ersucht, fand ich die Kranke mit den bereits angegebenen Krankheitszeichen, die Augen ganz verschwollen, die Blasen im Gesichte ungleich, pfennig- und guldengross, sehr brennend und mit gelblichem Wasser gefüllt, Schlaflosigkeit, heftigem Durste, grosser Angst und Unruhe.

Mittags um 12 Uhr erhielt Patientin Aconit. X°°, worauf sie von halb 1 bis 3 Uhr sanft schlief, und mit ruhigem, gefasstem Gemüthe wieder erwachte.

Der Durst war etwas gemindert, der seit zwei Tagen ganz unterdrückte Appetit fand sich leise erinnernd wieder ein, und wurde mit ein wenig dünner Brodsuppe befriediget, welche behaglich angenommen wurde.

Nach 6 Uhr desselben Tages erhielt die Kranke Rhus X°°, worauf sie, mit wenigen Unterbrechung, die ganze Nacht durch schlief, und sich früh so gestärkt fühlte, dass sie aufzustehen verlangte, und auch wirklich mehre Stunden ausserhalb des Bettes sich beschäftigte.

Sie war unendlich erfreut, sich selbst im Spiegel wieder zu erkennen, und Geschwulst nebst Entzündung grösstentheils gewichen zu sehen.

Der Rest derselben, so wie die Abschuppung, verlor sich in wenigen Tagen vollends.

Halsentzündung; von Hrn. D. Bethmann.

An einem rauhen Tage des Frühjahres 1830, wo schon seit einigen Tagen Nord-Ostwinde prädominirten, wurde ich ersucht, einen fünfjährigen Knaben in Behandlung zu nehmen.

Derselbe war vorgestern mit Frost überfallen worden, welcher nach und nach in Hitze übergegangen, die seit gestern Abend so heftig geworden, dass sein sonst blasses Gesicht jetzt

ganz feuerroth strahle, und bei der Berührung heiss erscheine. Gestern habe sich der Kranke einige Male erbrochen, und auch etwas Bauchweh geklagt. Der Mund sei ihm ganz trocken, doch könne er seinen Durst nur mühsam stillen, weil ihm jedes Schlucken arge stechende Schmerzen im Halse verursache. Abwechselnd läge der Kranke in einem betäubten Schlummer, aus welchem er oft mit einem Schrecke und Irreden erwache und auffahre.

Ausser den Stichen im Halse klage er auch bisweilen über Stechen in der linken Brustseite, besonders wenn er husten müsse, und einige Male sei dem Bauchweh ein gelblichgrüner, wohl auch blutiger Durchfall gefolgt.

Zugleich habe der Kranke gestern zwei kurzdauernde Anfälle bekommen, wo der ganze Körper steif gewesen, und gerade weg, wie ein Stückchen Holz, gestarret habe.

Welche vielfache Indicationen gab es da nicht zu berücksichtigen! Und doch wurde alles durch ein einziges Mittel, Bellad. X°°, gedeckt; Hitze, Fieber und Delirien waren schon in einigen Stunden wesentlich gemindert, und des anderen Tages konnte der so hart Niederliegende wieder aufstehen. Gegen eine erhöhete Reizbarkeit der Lunge, Husten, mit leiser Empfindung in der Brust, wurde am dritten Tage Bryon. X° gegeben, und damit die ganze Krankheit gehoben.

III.

CONTAGIOESE KRANKHEITEN.

Folgen von Purpurfriesel; von D. Hartlaub.

Fritz R., ein 3jähriger Knabe, hatte im verwichenen Frühjahre, wie mehre Kinder in einigen Dörfern der hiesigen Gegend, das Purpurfriesel; er befand sich im übrigen wohl, bis zum dritten Tage, wo, ohne dass Erhältung Statt gefunden hätte, das Exanthem verschwand, und dagegen dicke und rothe, Abends sich vermehrende, Anschwellung des Gesichtes und der Kopfhaut eintrat. Dabei beständig die grösste Unruhe, Hitze, Schlaflosigkeit, und fürchterlicher Durst. Kein Appetit. Das Schlukken fester Dinge war verhindert, und der Hals auch äusserlich dick geschwollen, so dass das Kind mit zurückgelehntem Kopfe liegen musste. Die Nase verstopft. Alle Augenblicke Harnen. Stuhl fehlte seit einigen Tagen. Aus dem linken Ohre hatte sich ein Ausfluss eingestellt.

Aconit. und Bellad. besserten nichts. Mercur. (nach

der neuesten Bereitung [illegible] wirkte 6. Tage lang sehr günstig, so dass am 7ten Tage nur noch folgende Beschwerden zugegen waren: ein wenig Geschwulst der afficirten Theile; Nachmittags brennende Hitze am Kopfe; viel Durst; schlechter Schlaf; Ohrfluss. Appetit und Stuhl hatten sich gefunden.

China [illegible] hob diese Beschwerden; nur der Ausfluss aus dem Ohre verschwand nicht gänzlich, und erforderte noch Pulsat. zu seiner Beseitigung.

ZWEITER ABSCHNITT.

CHRONISCHE KRANKHEITEN.

Erste Abtheilung.

Seelenstörung; von Hrn. D. Bethmann.

Ein junger Mensch von 29 Jahren, leichtsinniger Lebensart, hatte binnen Jahresfrist bereits drei Anfälle einer Art Verrücktheit gehabt, welche sich durch grosse Unruhe und asthmatische Anfälle auszeichnete. Die unbemittelten Aeltern desselben sahen das erste Mal ruhig zu, und freueten sich, als ihr Sohn nach vierzehn Tagen ruhiger wurde, und wieder an seine Arbeit ging. Die anderen beiden Paroxysmen waren heftiger, und veranlassten die Aeltern, allopathische Hülfe in Anspruch zu nehmen.

Blut wurde dabei nicht gespart, und, wie ich aus den Erzählungen entnahm, eben so wenig, Nitrum, Tartarus stibiatus etc. Dabei ging denn die Krankheit das erste Mal in fünf, und das zweite Mal in acht Wochen vorüber. Beide Male erstreckten sich die Nachwehen, und namentlich die Kraftlosigkeit, noch auf mehre Wochen nach der Krankheit hinaus.

Beim vierten Anfalle kam er in meine Behandlung, und ich fand Folgendes als normwidrig aufzuzeichnen:

Grosse körperliche Unruhe, und verwerrenes Gedächtniss, so dass er sich auf nichts klar besinnen konnte.

Abwechselnd Gesichtshitze, mit Körperkälte, dann Aengstlichkeit und Durst (nach dem Trinken folgte bisweilen Schweiss, ohne Durst).

Oft Gesichtsröthe, mit stieren Blicken der Augen, Traurigkeit, Weinen und Todesgedanken.

Sprachorgane wie gelähmt; er stammelte und lallte oft, ehe er einige Worte hervorbrachte.

Immer kalte Füsse.

Stets unruhigen, ängstlichen Schlaf, aus welchem er nicht selten mit wunderlichen Bildern seiner Phantasie auffuhr.

Puls unregelmässig; meist schnell und klein.

Bisweilen Furcht vor bösen Thieren und schwarzen Hunden.

Er erhielt Stramon. V.

Nach einigen Stunden Schlaf meinte er, in seinem Kopfe käme es ihm etwas besser vor.

Den anderen Morgen war er geheilt, und blieb es.

Chronischer Kopfschmerz; von Dr. Hartlaub.

Ottilie W., ein Mädchen von 11 Jahren, welches, ausser Masern, keinen anderen Ausschlag je gehabt, aber von ungesunden Aeltern gezeugt war, litt seit 2 Jahren an Kopfschmerz, der in dieser Zeit zwar einmal mehre Monate fast ganz weg gewesen, aber seit 3 Monaten wieder täglich da war.

Der Schmerz sass in der Stirne und im ganzen Vorderkopfe, war drückend, gleich früh beim Erwachen, und dann unausgesetzt den ganzen Tag gleichmässig zugegen, und machte das Kind zu allem Denken und Lernen unfähig.

Bei anhaltendem Gehen entstand leicht Mattigkeit; sonst war nichts Krankhaftes wahrzunehmen.

Spir. Sulph. O.° heilte diesen Kopfschmerz binnen 3 Wochen, indem er von Tag zu Tage geringer wurde. Während dieser Zeit entstand am Munde eine kleinere empfindungslose Flechte, die jedoch bald wieder verschwand.

Es sind 9 Monate verflossen, ohne dass sich das Uebel wieder gezeigt hat.

Gehirnerschütterung und sogenannter Blutbruch; von Hrn. D. Bethmann.

Ein Nachtwächter von 65 Jahren und bei guten Kräften, stiess sich in finsterer Nacht an einen auf falscher Stelle aufgefahrenen und mit Stangen in ungleicher Entfernung beladenen Wagen.

Schnellen Schrittes rannte er mit Kopf und Geschlechtstheilen so heftig an, dass er sogleich betäubt niederstürzte, und erst nach einiger Zeit wieder zum Bewusstsein gelangte.

So weit sein Schmerz, die eingetretene Muskelschwäche

und getrübten Hirnverrichtungen es erlaubten, hielt er doch seine Runde, musste sich aber alsdann zu Bette legen, und verlangte nach einigen Stunden meinen Beistand.

Der Kranke hatte Schwindel, war seiner Sinne nur mühsam, und demnach nicht ganz, mächtig, und klagte besonders über Schmerzen der Genitalien.

Penis und Scrotum waren durchaus blauroth, und so erstaunt geschwollen, dass ersterer die Stärke eines mässigen Vorderarmes erreichte, letzteres aber an Circumferenz einem Mannskopfe gleichkam.

Wundheits-, Spann- und Zerrissenheits-Schmerz plagte den armen Alten in den geschwollenen Theilen gewaltig, und er fieberte ziemlich stark dabei. Ein bereits herbeigerufener Chirurg hatte schon eine gute Anzahl Schröpfköpfe in Bereitschaft gesetzt, als der Kranke darauf bestand, vor der Applikation meinen Rath erst noch zu vernehmen.

Dieser fiel natürlich verneinend aus. Dagegen liess ich innerlich einen Tropfen der 12ten Verdünnung von Arnica nehmen, und da diess die Augen nicht gehörig füllte, auch äusserlich zwei Pfund Wasser mit sechs Tropfen Tinctura arnicae gemischt, in mässiger Kühlung umschlagen.

Die Schmerzen der Genitalien waren darauf bald gemindert, und die Zufälle der Hirnerschütterung schwanden bereits den ersten Tag.

Liegend empfand er am zweiten Tage gar keinen Schmerz mehr, wollte er sich aber der Vertical-Richtung nähern, so war es ihm, als schösse das Blut in die Hoden herab.

Bei fortdauernder Wirkung des gegebenen Mittels, verlor sich auch das letztgenannte beschwerliche Symptom.

Nach vier Tagen waren die gequetschten Theile bereits um die Hälfte kleiner, und nach acht Tagen hatte alles seinen Normalumfang wieder erreicht.

Einige Monden später erzählte mir dieser Mann ganz fröhlig, dass er bei dieser Gelegenheit eine alte Hodenverhärtung grösstentheils mit losgeworden sei.

Schwerhörigkeit, von Hrn. Med. Prakt. Rückert.

Jungfrau B., 41 Jahre alt, leidet seit mehren Jahren an Kopfschmerz und Taubhörigkeit, weshalb sie am 24. Juni 1829 bei mir Hülfe suchte. — Folgendes waren die nähern Umstände. Als Kind hatte sie die natürlichen Blattern, und verlor dabei das Gehör auf dem rechten Ohre, später ward sie von keiner

besondern Krankheit befallen, und war gewöhnlich scheinbar gesund. In den letzten Jahren hört sie periodisch zur Zeit des Frühjahres und Herbstes auf dem linken Ohre schwer, welcher Zustand jedoch alle Jahre länger anhielt, auch wohl zu andern Jahreszeiten eintrat. Die Ohren sind innerlich stets trocken, es fehlt an Absonderung eines gesunden Schmalzes. — Patientin hört ein beständiges Geräusch vor beiden Ohren, wie das Fahren eines Wagens. Seit einigen Jahren hat sie fast täglich Kopfschmerz, der Schmerz nimmt besonders die Stirn ein, es ist ihr wie dick im Kopfe, — dumpfer Schmerz, — jeder nur etwas starke Geruch erregt ihn. — Der Schmerz benimmt ihr die Gedanken. — Die Augen sind dabei blöde, wie mit Schleim überzogen. — Früher hatte sie häufigen Schnupfen, — jetzt bekommt sie niemals Fliessschnupfen, — bisweilen Stockschnupfen. — Die Verdauung ist völlig in Ordnung, das Monatliche gegenwärtig etwas schwächer als sonst. — Periodisch hat sie im rechten Beine eine solche Schwäche und Ermüdungsschmerz, dass sie froh ist, wenn sie ruhig sitzen bleiben kann. Grosser Hang zum Schlafe, sobald sie sitzt schläft sie ein. Patientin beschäftigt sich grösstentheils mit Nähen, und hat einige kleine Bedienungen. — Was die Prognose betraf, so getraute ich mir nicht, in Hinsicht des Gehörs, viel zu versprechen, da namentlich schon das rechte Ohr von Kindheit an taubhörig war. — Ich reichte der Patientin am 25. Juni früh nüchtern Calcar. carb. VIII, als das mir am passendsten scheinende Mittel. Bis zum 19. Juli hatte Patientin keine besondern primären Wirkungen verspürt, blos an einzelnen Tagen war der Kopfschmerz heftiger, aber was mich in wahres Erstaunen setzte, war das um so vieles gebesserte Gehör: nicht blos auf dem linken besser, so dass ich ganz leise sprechen konnte, und von ihr verstanden ward, wo ich bei ihrem ersten Besuche sehr laut zu reden nöthig hatte, sondern auch auf dem rechten, von Kindheit an tauben Ohre hört sie jetzt, was noch niemals der Fall war, die vorgehaltene Uhr. Die Ohren sind nicht mehr so trocken als früher, und in dem rechten knallt es öfters stark. Das Mittel liess ich unter solchen Umständen ruhig fortwirken. Den 1. Aug. besuchte mich Patientin wieder, und berichtete, es gehe ihr ausgezeichnet gut. Sie hörte auf dem, von jeher tauben rechten Ohre, jetzt eben so gut, als auf dem linken. Uebrigens war sie, ausser bis auf 2 Tage, wo sie etwas starken Durchfall hatte, ziemlich wohl. Auch heute reichte ich noch kein neues Mittel. Als Patientin aber am 20. Aug. bei fortwährend gutem Gehör auf beiden Ohren, über grosse Empfindlich-

keit des Kopfes gegen jedes Geräusch, und neben entstehenden Kopfschmerz klagte, reichte ich ihr, da und Cal. vorig umgewirkt hatte, eine Gabe Nux vom. X., als Zwischen-Mittel. — Den 10. Sept. berichtete Patientin, dass es mit dem Gehör auf beiden Ohren noch völlig gut ginge, sie sich übrigens auch völlig wohl fühle, nur verlasse sie der tägliche Kopfschmerz nicht, er bestehe in einem Druck in der Stirne, und einem empfindlichen Schmerz, den sie nicht weiter bezeichnen könne. — Der Kopf sei dabei sehr eingenommen, sie könne nicht frei denken. — Sie erhielt nun Phosph. X. Den 28. Oct. Nach diesem Mittel hatte sie öfters und stärker an Kopfschmerz zu leiden, auch das Gehör war wieder mehr belästigt, — mit Frostkeuheit der Nase und Ohren. Das Geräusch in den Ohren hat sich aber ganz verloren. — Den 15. Nov. In Hinsicht des Gehörs und des Kopfschmerzes geht es ihr sehr gut, aber seit einigen Tagen hat sie an einem zusammenziehenden krampfhaften Schmerz im Magen und saurem Erbrechen zu leiden, welche Zufälle eine Gabe Nux. vom. bald beseitigte. — Noch bis jetzt 1832 hört Patientin gut, wenn auch minder scharf: zum Zeichen, dass sie viel lieber hätte mögen noch einige Antipsorica nehmen, um auf immer geheilt zu sein.

Chronisches Verdauungsleiden; von D. Hartlaub.

A. K., ein junger Mann von 18 Jahren, litt seit Weihnachten 1830 an einem periodischen Mangel aller Esslust, der immer etwa 8—14 Tage anhielt und grosse Mattigkeit und Abmagerung zur Folge hatte, welche sich auch selbst dann nicht ganz verlor, wenn die Esslust wieder für einige Zeit etwas besser wurde.

Solcher Perioden hatte der Kranke, da er am 9. Juni 1831 zu mir kam, schon mehre gehabt, und eben jetzt wieder. Er war bisher von D. M—ge ohne sonderlichen Erfolg behandelt worden.

Die Zunge war beständig dick weiss belegt; bisweilen fand Uebelkeit Statt; der Stuhl war hart, und setzte bisweilen einen oder als paar Tage aus; Mucke-Wasser beförderte ihn dann; jedesmal nach dem Essen stellte sich ein Druck im Kopfe, besonders im Hinterkopfe, ein, welcher zu jeder Kopfarbeit unfähig machte.

Ich gab Nux vom. X Gtt.

Darauf reinigte sich die Zunge bald gänzlich, und der Stuhl war ganz regelmässig. Das Uebrige war sich nach 8 Tagen noch ganz gleich, und sogar war der früher nur periodische

Druck im Hinterhaupte jetzt fast stets zugegen. Auch hatte sich Bitterkeit im Munde eingefunden.

Ich gab nun Carbo veg. K^{000}, und hierauf verlor sich das Kopfleiden schon nach einigen Tagen, und kehrte nur nach 9 Tagen noch einmal für kurze Zeit und in geringem Maasse wieder. Der Appetit war nach 5, 6 Tagen vollkommen gut und ist es bis jetzt (20. Juni 1832) geblieben; mit ihm kehrten die Kräfte und das allgemeine Wohlsein ebenfalls zurück.

Leibschmerz bei einer Wöchnerin; von D. Hartlaub.

Madame N—s, eine jüngst verheirathete Frau, war vor 9 Wochen glücklich entbunden worden; die Wochenfunctionen hatten gehörig Statt, und sie säugte ihr Kind. Vor 4 Wochen stellte sich ein Schmerz im Unterleibe ein, drückender und brennender Art, welcher den bisher gebrauchten allopathischen Mitteln nicht hat weichen wollen; er ist stets in geringem Grade vorhanden, erhöhet sich aber Morgens und gegen Abend für eine halbe Stunde lang, nimmt zwar den ganzen Unterleib ein, vorzugsweise aber doch die Gegend über dem linken Hüftkamme, von wo aus er sich besonders nach dem Magen hinzieht und da ein Klemmen verursacht, welches den Appetit benimmt. Dieser Schmerz ist von einem Gefühle allgemeiner Mattigkeit begleitet.

Ausserdem klagte die Kranke noch:

Schwächegefühl im Kreuze, Tagschläfrigkeit, geringen Appetit, harten Stuhl, und seit 14 Tagen einen ziehenden Schmerz in den Beinen abwärts, der sich auch des Nachts oft einfindet. Weissfluss, den sie früher vor Eintritt der Regel stets gehabt, hat sich seit Aufhören des Wochenflusses eingestellt. Nachts und beim Gehen häufiger Schweiss.

Sepia X^{00} verminderte den Ziehschmerz in den Beinen bedeutend, wirkte sonst aber nichts weiter. Dagegen besserte Bryon. VII gutt. j. schon nach 5, 6 Tagen alles auffallend, und einige Tage später waren alle Beschwerden gehoben.

Chronische Unterleibsbeschwerden; von Hrn. Med. Pract. Rückert.

Diese Art Uebel, zumal wenn längere Zeit vorher alle möglichen allopathischen Kurarten mit Mitteln in den stärksten Gaben angewendet worden waren, sind oft sehr schwierig zu behandeln, und erfordern längere Ausdauer von Seiten der Kranken, als diese öfters besitzen, indem sie gewohnt sind, wenn

es nicht bald anders, wenn auch nicht besser wird mit ihren Umständen, es ganz aufzugeben, oder wiederum bei einem andern Arzte Hülfe zu suchen. Dahin gehört auch der Fall, den ich hier näher erzählen will, wo Patientin früher viel Medicamente von Aerzten gebraucht, dazwischen auch oft wieder Hausmittel versucht hatte, und dabei nur immer kränker geworden war. Es bedurfte daher öfters dringender Ermahnungen, auch ja auszuhalten, indem es endlich gewiss besser werden würde.

Am 13. Aug. 1828 sucht V. aus N., ein Mädchen von 30 Jahren, wegen ihrer Krankheitsumstände, an denen sie schon 7—8 Jahre dauernd litt, bei mir Rath und Hülfe. Auf dem Lande von gesunden Eltern geboren, verbrachte sie, die gewöhnlichen Kinderkrankheiten ausgenommen, ihre Kinder- und ihre Mädchenjahre recht gesund und wohl, ward mit 17 Jahren menstruirt, und hatte gewöhnlich einen ziemlich reichlichen Blutverlust. Ohngefähr um ihr 20. Jahr kam sie in eine Lage, wo sie, um sich ihr Brod zu erwerben, viel und anhaltend sitzen musste, was sie früher bei ihren Eltern, wo sie in der Wirthschaft mit thätig war, gar nicht gewohnt war. Diess sagte ihr keineswegs zu; sie bemerkte bald Beschwerden im Unterleibe, die nur immer zunahmen, so dass sie sich an einen Allopathen wendete, aber alles war umsonst, das Uebel nahm mehr und mehr zu, und raubte ihr allen Muth und Lebenslust.

Patientin ist von kleiner aber untersetzter Statur, früher fleischiger als jetzt; hat dunkle Haare und Gesichtsfarbe, dunkle, sehr lebhafte Augen, und ein sehr lebhaftes, ursprünglich fröhliches Gemüth, ist gegenwärtig aber ganz muthlos, verzweifelt, glaubt nicht, dass ihr jemals noch zu helfen sei.

Das aufgefundene Krankheitsbild war folgendes:

Kopfschmerz zugleich mit dem Magenschmerze, es ist als frösse und nagte etwas darin; Ziehen im Genick; Appetit selten gut; Mundgeschmack unrein, sauer und schleimigt; viel Aufstossen, meist auch Luft; Uebelkeit, besonders beim Magenschmerz; kann sich nicht satt essen; früher oft saures und Schleimerbrechen, jetzt selten; verdirbt sich den Magen leicht; In der Mitte des Leibes, nahe unter dem Nabel, ein Fressen, wie etwas Lebendes, immerwährend, sie niemals verlassendes Zusammenziehen des Leibes. Zugleich mit diesen Schmerzen, wenn sie einen höhern Grad erreichen, Schmerz in beiden Seiten, an den kürzeren Ribben, ein nicht zu beschreibendes Wehthun, mit Schwächegefühl, ein eignes, auch fast beständiges Gefühl, als hinge ein Stein im Leibe, oder als hinge der Leib [illegible] an einem Faden, als müsste sie ihn halten, wie

kann, wenn der Schmerz heftig ist, nichts darauf leiden, es drückt sie alles, selbst das Hemde. Nach dem Essen sind die Beschwerden im Leibe verschlimmert; dabei grosse Hartleibigkeit: zwar täglich, aber eine schwere Ausleerung; der Koth ist hart, fest und klumpig, oft blos fruchtloses Drängen. Das Monatliche kommt später als es soll, und der Abgang ist geringer, als ehedem, aber während der Zeit befindet sie sich im übrigen wohler. Der Schlaf ist schlecht, sie kann wegen der Schmerzen nicht schlafen; sind diese einmal gelinder, so kann sie schlafen. Bei diesen Umständen hat sie eine innere Angst, weiss sich oft nicht zu lassen, sie weint oft und viel. Dass unter solchen Umständen, und bei der schon 8jährigen Dauer derselben, keine sehr günstige Prognose zu stellen war, wird jedem Sachkundigen einleuchten, wenigstens wird ein bedeutender Zeitraum zu einer möglichen Heilung erfordert. Patientin hatte sich schon einige Wochen bei ihren Eltern aufgehalten, jedoch ohne sich dabei besser zu befinden. Demohngeachtet rieth ich ihr sehr, daselbst noch einige Zeit zu verweilen, um das viele Sitzen zu umgehen. Den Heilplan anlangend, so war es einleuchtend, dass zur Heilung dieser Umstände tief eingreifende Mittel erforderlich seien, dass ich also unter den Antipsoricis ein passendes aufsuchen müsse. Die Wahl war nicht ganz leicht, doch endlich entschied ich mich für Sepia X°, und reichte diess am 25. Aug. früh nüchtern.

Den 9. Sept. bekam ich die ganz kurze Nachricht von der Kranken, dass es ihr schlecht gehe, namentlich am 30. Aug. habe sie einen sehr schlechten Tag gehabt.

Am 29. Sept. besuchte mich Patientin selbst, wobei ich beobachtete, dass die Besserung, trotz grosser Gemüthsstörungen, die auf sie fortwährend einwirkten, auffallende Fortschritte gemacht hatte. Ihr Appetit war besser; der Geschmack rein; Uebelkeit im Aufstossen vermindert; sie kann sich satt essen ohne Beschwerde; das Fressen im Unterleibe kommt blos nach Erkältung; der Schmerz in den Seiten und als hinge ein Stein im Leibe, hat sich fast ganz gegeben; der Stuhlgang ist täglich und natürlicher Beschaffenheit; die Aengstlichkeit zeigt sich gar nicht mehr. Ihr Gemüth ist ruhig, heiter, der Schlaf wäre auch gut, wenn die Gemüthsstörungen nicht stets fortwirkten. Diese Gemüthsstörung bestand nemlich darin, dass ein benachbarter Geistliche, hochbejahrt, um ihre Hand anhielt, wozu sie sich noch gar nicht entschliessen konnte. Ich liess das Mittel ruhig fortwirken, und die Folgen würden ausgezeichnet gewesen sein, wenn nicht eine Störung von aussen dazu gekommen

wäre. Aber schon auf dem Heimwege von mir, den sie zu Fusse machte, kam sie in ein heftiges Regenwetter, ward durch und durch nass, und verkältete sich dabei so, dass bald darauf eine bedeutende Verschlimmerung eintrat, und die schon verschwundenen Zufälle wiederkehrten.

Als ich diess am 9. Oct. erfuhr, gab ich sogleich Nux vom., worauf bis zum 15. Oct. die heftigsten Schmerzen etwas nachliessen. Nochmals gab ich nun Sepia X°°.

Am 30. Oct. berichtete sie, dass die Schmerzen im Unterleibe und Magen sie sehr peinigten; Leibesöffnung fehle ihr sehr; sie habe Frost im Leibe; viel leeres Aufstossen; Uebelkeit. Sie ist sehr zur Traurigkeit gestimmt. Das Monatliche schwach. Sie hat sich entschlossen, in den Heirathsantrag einzuwilligen, sieht daher der Zukunft sorgenvoll entgegen, und will die Kur deshalb bis auf Weiteres aussetzen.

Am 7ten Febr. 1829. besuchte ich die Patientin, nachdem sie nur einige Monate verheirathet war, und traf sie ziemlich heiter, aber in Hinsicht ihrer Gesundheit wieder ganz in dem Zustande, als wie sie das erste Mal zu mir kam. Sie war nun entschlossen, die Kur fortzusetzen, wesshalb ich die homöopathische Diät empfahl, welche sie bis jetzt ausgesetzt hatte, ganz streng wieder einzuführen.

In der Wahl des zu reichenden Mittels schwankte ich wohl Anfangs etwas, da keines alle charakteristischen Symptome der Krankheit gehörig deckte. Sepia passte am besten, und doch hatte ich sie schon zwei Mal gereicht; ich wählte daher Calcar. carb. X°°°, welche Gabe Patientin am 10ten Febr. früh nüchtern nahm.

Den 6ten April bekam ich folgende Nachricht:

„Mit meiner Gesundheit geht es jetzt erbärmlich, so dass ich wieder ganz muthlos bin. Der Hauptschmerz ist freilich im Unterleibe, gerade unter dem Nabel, wo ich Tag und Nacht so ein empfindliches Fressen und Brennen empfinde, und so, als wenn eine ungeheuere Last da läge. Auch im Magen habe ich solche Schmerzen, der Appetit ist schlecht, es schmeckt mir nichts, der Schlaf ist unruhig, mit Schmerzen schlafe ich ein, und eben so ist es beim Erwachen. Gewöhnlich schlafe ich vor Mitternacht am ersten einige Stunden. Stuhlgang habe ich täglich, darnach jedoch wenig Erleichterung. Erbrechen hat sich nicht eingestellt, jedoch zuweilen Uebelkeit. Das Aufstossen kommt noch, aber meist leer und ohne Geschmack. Mit dem Monatlichen ist es, wie gewöhnlich, schwach, aber desto mehr habe ich den weissen Fluss.“

NB. Wenn ich die richtige Kautel, die uns Hahnemann im I. Hefte des X. Bandes des homöopathischen Archives Pag. 78. etc. mittheilt, schon gekannt hätte, nemlich: „Calcar. kann bei Erwachsenen Individuen häufig Nachtheil bringen, theils nach unhomöopathischer Wahl, theils, wenn bei Frauenzimmern die Regeln zu sparsam, entweder zu rechter Zeit, oder später wiederzukehren pflegen;“ so würde ich wohl schwerlich jetzt das Mittel unserer Kranken gereicht haben. Indessen fühlte ich mich nicht berechtiget, die Wirkung des Mittels ganz aufzuheben.

Am 26sten April erhielt ich sehr unvollkommene Mittheilungen. Es war sehr abwechselnd gegangen, sie hatte einen Tag mehr, als den anderen, geklagt, und aus dem Ganzen konnte ich ersehen, dass die Heilung noch wenig vorgerückt sei.

Am 3ten März meldete sie mir, dass sie nach einer Verkältung sich einen bedeutenden Katarrh zugezogen habe, heftigen Husten mit Würgen, wodurch der Leib sehr schmerzhaft wird; Brennen im Unterleibe; harter, trockener Stuhlgang; Hals und Brust thut vom Husten weh; sie fühlt sich im ganzen Körper sehr angegriffen; abwechselnd Frost und Hitze.

Ich sah mich genöthiget, Abends Nux vom. VIII zu reichen.

Als ich Patientin am 8ten Mai selbst sprach, fand ich sie zwar von ihrem Katarrh befreiet, jedoch in Bezug auf ihr chronisches Uebel noch ganz unverändert.

Ich wählte nun Lycop. X°°°, welche Gabe sie am 10ten früh nüchtern nahm.

Den 25sten Mai. Das Mittel hat bis jetzt an einzelnen Tagen stark auf die Kranke eingewirkt, es zeigten sich die gewöhnlichen Schmerzen in erhöheterem Grade, und erst die letzten Tage war es etwas besser.

Am 9ten erhielt ich zur Nachricht:

Zuweilen Ziehen im Nacken; das Fressen und Nagen ist verschwunden; der Appetit gut; Luftaufstossen öfters; Uebelkeit selten, kein Erbrechen; das Fressen in der Nabelgegend sehr heftig, sie beschreibt es auch als Brennen und Zusammenziehen; der Seitenschmerz zuweilen vorhanden; das Gefühl einer Last ist bleibend, und es drückt alles stark auf den Unterleib; sparsame Stuhlausleerungen; Monatliches schwach; sie schläft ein paar Stunden gut, dann aber erwacht sie mit Schmerzen, manchmal auch ohne selbige; sie ist sehr ängstlich, dabei macht sie sich viel Bewegung in ihrer Wirthschaft, und beobachtet die vorgeschriebene Diät.

Nachdem einige Mittel dazwischen gereicht, gab ich nun wieder am 10ten Juni früh nüchtern Sepia X°°°.

Den 24sten Juni. Unglücklicher Weise traten noch diesmal während der Wirkung der Sepia bedeutende Gemüthsstörungen ein, indem eine Schwester von ihr, die sie zärtlich liebte, durch Krankheit dem Tode nahe kam. Das Mittel erregte daher wohl die Unterleibsbeschwerden mehr, verbesserte aber in der Nachwirkung den Zustand wenig.

Den 10ten Juli erhielt ich die sehr unvollständige Nachricht, dass Patientin an Halsentzündung leide, weshalb ich Bellad. X. reichte, worauf sie nicht nur im Halse, sondern auch im übrigen Körper sich wohler fühlte.

Am 26sten Juli schrieb mir Patientin wörtlich:

„Mir ist es mit meiner Gesundheit eine geraume Zeit recht erträglich gegangen, jedoch nun will es nicht mehr gehen, indem sich der Schmerz im Unterleibe wieder zeigt. Es ist mit der Oeffnung leidlich gegangen, auch der Appetit war besser, is jetzt, seit einigen Tagen; das Aufstossen kam gestern heftig, und heute zieht es mich in der Nabelgegend zusammen, wobei sich auch die alte Aengstlichkeit vorfindet. Mit dem Kopfschmerze geht es gut, und die übrigen Beschwerden melden sich, wie gewöhnlich, bloss, wenn der Schmerz im Unterleibe da ist; ich laufe aber nach Kräften in der Wirthschaft umher, damit ich es dann erst beachte, wenn ich mich gar nicht mehr fortschleppen kann. Ich habe dabei viel Durst, und öfters aufsteigende Hitze."

Nun reichte ich am 27sten Juli früh nüchtern Silic. X^{0000}.

Darauf schrieb Patientin am 22sten August:

„Mit meiner Gesundheit ist es leidlich gegangen, wiewohl nicht ohne Angst und Empfindungen im Unterleibe; das Aufstossen kam zuweilen, und auch diese Nacht hatte ich wieder Schmerzen, mit Angst verbunden, doch bin ich ihnen schon sehr dankbar, dass es wenigstens so geht."

Aber schon am 28sten ejusd. erhielt ich auf mehre aufgestellte Fragen folgende Auskunft:

„1) Mit dem Kopfschmerze ist es erträglich gegangen, doch kam er mitunter zugleich mit den anderen Schmerzen, und war daher um so empfindlicher. 2) Appetit wenig, bisweilen mehr wie Heisshunger. 3) Aufstossen habe ich viel, vor und nach dem Essen aber bloss leer. 4) Ich hatte einige Male Uebelkeit mit leerem Brechwürgen, zum Erbrechen kam es aber nicht. 5) Der Schmerz im Unterleibe ist diesmal sehr heftig: ein ungeheures Brennen bemerke ich an der bewussten Stelle, und es scheint eine grosse Last da zu liegen, so dass ich oft deshalb den Athem nicht gut hinauf bekomme. 6) Der Schmerz an der Seite

war empfindlich, mit grosser Schwäche verbunden, in der Herzgrube fühle ich eine grosse Angegriffenheit. 7) Der Stuhlgang ist zwar täglich erfolgt, doch ohne merkliche Erleichterung, auch kam die Aengstlichkeit dabei. 8) Vormitternacht ist der Schlaf ruhig, und wenn ich nach Mitternacht erwache, so sind die Schmerzen im Leibe wieder da, und das Brennen ist fast nicht zu ertragen. 9) Das Monatliche ist schwach, aber desto stärker der weisse Fluss, auch ausser der Regelzeit.

Primärwirkung der Stücke konnte diese Verschlimmerung nicht mehr sein, ich fand mich daher berechtiget, Arsen. X zu reichen.

Am 12ten Sept. meldete sie, dass die ersten zwei Nächte nach dem Mittel besonders heftige Schmerzen eingetreten seien, und im Ganzen habe sich auch darauf wenig gebessert. Die Aengstlichkeit, das Brennen und Nagen im Leibe, wie von etwas Lebendem, das anhaltende Aufstossen, so wie die übrigen Beschwerden, gehen ihren Gang fort.

Ich reichte Graphit. X bis, früh nüchtern zu nehmen.

Am 15ten Oct. Graphit. war fast seit der ersten Gabe Sepia das einzige Mittel, welches günstig wirkte, denn der heutige Bericht lautet anders, als die früheren, und, um nicht das Nämliche so oft zu wiederholen, alle Symptome sind zwar noch da, aber schwach, um Vieles gemildert. Stuhlausleerungen hatte sie täglich, das Monatliche war aber wieder schwach und später zugegen; der Schlaf besser, als früher.

Ich liess das Mittel ruhig fortwirken, bis zum 1sten Nov., wo ich wieder Nachricht bekam, und zwar einen so trostlosen und verzagten Brief, als noch niemals, indem nach einer Verkältung und Magenverderbniss alle Zufälle sich so verschlimmert hatten, dass sie in einer Nacht glaubte, ihren Geist aufgeben zu müssen. Am meisten quält sie das Fressen im Leibe, so wie die Last, als ob ein Stein darin läge. Das Erbrechen kommt auch öfters wieder, und sie fühlt sich im Allgemeinen recht schwach. Patientin verzweifelt nun an aller Hülfe. Auch mir war nicht wohl dabei, indem bei keinem Mittel eine erwünschte Heilwirkung eintrat, und überhaupt wenig Mittel die besonderen und charakteristischen Schmerzen im Unterleibe deckten.

Ich reichte nun Zinc. X, zu welchem Mittel ich mich namentlich durch das Sympt. 249. p. 274 der chronischen Krankh. III. Theil angeregt fühlte.

Am 3ten Dec. kam Nachricht, und ich führe Rosa einige Stellen wörtlich aus ihrem Schreiben an:

„Ich fühle, dass es doch allgemach nicht besser wird, und

dass für mich wohl kein Mittel ist, das mir Hülfe schaffen kann. Ermüden Sie ja nicht. — Während der Zeit meines Monatlichen ging es mir einige Tage recht leidlich, ohne Schmerzen bin ich keinen Augenblick, und wie das schwer zu ertragen ist, dass ich bei jedem Athemzuge die Last empfinden muss, als ob ein Stein im Leibe läge, und doch auch zugleich, als wenn etwas Lebendes da läge."

Darnach sollte man durchaus glauben, es müsste eine fühlbare Verhärtung da sein, und doch lässt sich bei der öfters angestellten Untersuchung des Leibes nichts der Art entdecken.

Obgleich der Schwefel, so wie alle anderen stark einwirkenden Mittel, früher in allopathischen Gaben gemissbraucht war, um das Uebel zu dieser Hartnäckigkeit zu bringen, so entschloss ich mich doch zu demselben, und reichte einen Tropfen von der ersten Verdünnung des Spiritus vini sulphuratus.

Den 20sten Dec. Sie hat öfters wegen sogenanntem Nervenkopfweh, wie sie sich ausdrückt, ganz liegen müssen, die anderen Zufälle waren abwechselnd besser und schlimmer. Der Appetit ist schlecht, aber sie bekommt Heisshunger auf besondere Genüsse. Das Monatliche kommt später als gewöhnlich. Es befällt sie oft eine Mattigkeit und Schwere der Glieder, dass sie sich plötzlich niederlegen muss. Ich wartete die Wirkung des Schwefels nicht ab.

Den 6ten Febr. besuchte ich Patientin selbst. Vom 26sten Dec. an war es ihr wiederum recht schlecht ergangen, aber der Zustand erschien etwas verändert. Sie klagte über stete Uebelkeit, musste sich erbrechen, öfters Galle; dabei viel Kopfschmerz, heftig, bis gegen den Abend, als wollte Alles zum Kopfe heraus; Stuhlgang hart, wie Schafkoth. Die Anfälle kamen ruckweise, dann fühlte sie sich dazwischen wohler, sie musste fast beständig liegen.

Ich hatte am 15ten Jan. Stan. fol. II, am 23sten ejusd. Bryon. VI, am 1sten Febr. Ipecac. I, und am 5ten Verat. IV gereicht, aber vergeblich. Gegenwärtig fand ich den Zustand also:

Kopfschmerz, empfindlich gegen jedes Geräusch; Uebelkeit; saurer Geschmack der Speisen; Hunger, aber es schmeckt nicht, leeres Würgen (das Speiseerbrechen hat aufgehört) kommt, wenn sie sich aufrichtet; der bekannte Schmerz im Unterleibe noch in der ehemaligen Gestalt; Stuhl weniger hart; das Monatliche blieb vor 9 Wochen, nach einem heftigen Schrecke, ganz weg; zur Zeit desselben Blutgeschmack im Munde.

Ich fand für den Zweckmässigsten Rule IV zu reichen.

[illegible] Mädchen [illegible] wieder zu sprechen.
[illegible] Ich [illegible] den Zustand folgendermaßen:
Der Kopfschmerz hat sie selbst einige Male verlassen; sie hat Appetit, plötzlich aber kommt Widerwille und Uebelkeit, und wenn er vorbei ist, steht Patientin ein, geht [illegible] Wirthschaft und her, und redet oft noch neuen Kauf. Stuhlgang noch [illegible]
Die eigenthümlichen Unterleibsbeschwerden sind zwar [illegible] gelungen, will gleichsam etwas verändert. Das Brechen ist ganz weg; der Unterleib nimmt zu, wird härter, der Monatliche ist nicht wiedergekehrt; sie fängt an zu schwellen. Alles deutet einen eingetretenen Schwangerschaft. Aber, wohin mein Herz [illegible] für die Zukunft Sorge trägt, ihr Gemüth war ebenfalls auch in guter Sorge, die ich [illegible] dings auch nicht ganz benehmen konnte; doch war [illegible] tion, und, während dieser für den Körper [illegible] Bildungsprozesses, viele Abänderungen im Organismus vorgehen können. Einnehmen wollte sie vor der Hand nichts mehr.
Den 30. May besuchte ich Patientin wieder. Die letzte April war es ihr sehr unbehaglich. Letzten Sonntag recht wohl gegangen. Ihr starb ihr Vater, der heute sich körperlich dabei viel wohl befunden, und der Verlust wirkte heftig auf ihr Gemüth; sondern sie ihr vorher besserer Appetit fast ganz vergangen, und Widerwillen [illegible] über; und die meisten [illegible] alten Leiden melden sich wieder. Die Schwangerschaft ist nun unverkennbar. Ich reichte die Patientin nun Cuvera [illegible] worauf sie sich wohlbefand, und nichtbei heiterer, munterer und gutes Muthes war. Sie bemerkte jetzt wenig und gar nichts von ihren alten Uebeln [illegible]
Den 13. Aug. hatte ich Gelegenheit die Schwangere zu besuchen. Sie war voll guten Muthes, und sah ihrer baldigen Entbindung voll Sehnsucht entgegen. Ich erneuerte die schon früher gegebenen Vorschriften, [illegible] Während der Geburtsarbeit und im Wochenbette, und [illegible] zu weit entfernt war, um ihr schnell beistehen zu können, ja nicht ohne Noth Theeaufguß oder andere Medicamente zu gebrauchen.
[illegible] schien am folgenden Tage, den 14. Aug., [illegible] glücklich, obgleich durch Hülfe der Zange, mit einem gesunden dreitägigen Mädchen nieder. Das Wochenbett verlief ganz normal ohne die geringste Störung. Die Leibesöffnung kam am rechten Tag, sie hatte Nahrung voll auf, dann sie das Kind selbst stillen konnte, und war stets [illegible]

Den 10. Oct. schickte sie zu mir, um mich zu befragen, was sie thun solle, die Warzen seien so wund und aufgerissen, und in der ganzen Haut habe sie Stechen wie mit Nadeln, und Brennen. Dabei melde sich ihre ehemalige Hartleibigkeit wieder. Kein Mittel konnte auf diese Zufälle besser passen, so wie überhaupt nach der allgemeinen Evolution des Organismus, als Sulphur, wovon ich ihr einen halben Tropfen der 30. Verdünnung reichte.

Am 7. April 1831 besuchte ich die fröhliche Mutter, und fand sie von neuem aufgeblüht, stark und kräftig. Sie ist wie neugeboren, bemerkt nichts mehr von ihren alten Unterleibsbeschwerden, auch die Hartleibigkeit hat sie nach dem Schwefel verlassen, und sie beschäftigt sich mit Lust in ihrer Wirthschaft. Das Kind ist gesund und stark, und sie hat es vor Kurzem entwöhnt.

Nachschrift. So ward dieses Ungeheuer von Krankheit doch endlich mit vieler Mühe besiegt. Die Feinde der Homöopathie werden gewiss diesen endlich erfolgte Heilung nicht der homöopathischen Behandlung, sondern bloss der eingetretenen Schwangerschaft zuschreiben. Auch ich bin mit allen Homöopathen, was uns zwar überall abgesprochen wird, von der grossen Heilkraft der Natur im Allgemeinen fest überzeugt, und auch überzeugt, dass dieser Krankheitsfall vielleicht im Verlauf von noch ein ganzes Jahr länger fortgesetzter homöopathischer Behandlung, nicht so weit gebessert worden wäre, als es hier durch die dem Weibe angemessene Evolution während der Schwangerschaft, also durch die Hülfe der Natur, geschah. Aber eine andere Frage ist es, ob Schwangerschaft und Wochenbett so glücklich, ja letzteres so normal verlaufen sein würden, ohne die vorgängige homöopathische Behandlung, ferner, ob das alte Uebel, dessen eines stehendes Symptom, die Hartleibigkeit, sich bald nach der Entbindung von neuem zeigte, nicht auch wieder tiefer Wurzel gefasst und abermals seine alte Gestalt angenommen haben würde?

Nephralgie; von D. Hartlaub.

Herr St., ein Mann von einigen und 40 Jahren, der häufig an Stuhlverhaltung gelitten, wogegen er sich stets mit drastischen Pillen geholfen, bekam am 23. Oct. 1831 einen Schmerz, welchen er früher oft und vor 7 Jahren zum letzten Male gehabt hatte. Er befiel ihn die Nacht, und man suchte sich Anfangs mit Hausmitteln, warmen Bäbungen, Einreibungen von Kampher u. dgl. zu helfen, doch vergeblich.

Der Schmerz sass in der rechten Lendengegend, dicht über dem Hüftkamme, und konnte vom Kranken nicht anders beschrieben werden, als: es wäre als ob da etwas läge, das nicht hingehöre. Der ohnehin auch in gesunden Tagen heftige Kranke wälzte und krümmte sich vor der Heftigkeit des Schmerzes ohne Rast im Bette umher, konnte aber auf der rechten Seite nicht liegen. Es war äusserlich nichts zu sehen an der kranken Stelle. Die Urinabsonderung war gehemmt; nur zuweilen gingen einige Tropfen saturirten Urins ab. Bei einem früheren Anfalle dieser Art war Blut mit dem Urine abgegangen. Stuhl war den Tag vorher erfolgt.

Ich gab Aconit. und Colocynth. ohne allen Erfolg; sodann Nux vom. X^{x}, wo ein wenig Nachlass des Schmerzes und ½ Stunde Schlaf erfolgte; doch nach Kurzem erneuerte sich die ursprüngliche Heftigkeit des Schmerzes. Cantharid. leisteten nichts. Nun gab ich, Abends 9 Uhr, nochmals Nux vom. X, jedoch einen ganzen Tropfen. Hierauf trat bald merklicher Nachlass des Schmerzes ein; schon nach einer Stunde schlief der Kranke etwas, dann die Nacht mehre Stunden ununterbrochen. Beim Erwachen war nur noch eine geringe Empfindung des dagewesenen Schmerzes vorhanden. Es ging am Morgen mehr Urin ab und es erfolgte Stuhl. Das Uebel war gehoben.

Geschwulst; von D. Hartlaub.

Frau Z., 30 Jahre alt, früher gesund, vor 27 Wochen entbunden und ihr Kind säugend, bekam im April 1830 Beklemmungen im Magen mit Appetitmangel. Sie nahm dagegen Medicin vom Arzte ihres (von hier sechs Meilen entfernten) Wohnortes, worauf es zwar mit dem Magen besser wurde, sich aber dagegen eine Anschwellung der Beine und des Unterleibes einstellte, wogegen sie nun ebenfalls, doch ohne Erfolg, einige Zeit medizinirte.

Am 3ten Juli 1830 suchte ihr Mann bei mir Hülfe für sie. Es war mir nicht möglich, die Kranke selbst zu sehen, und ich konnte deshalb auch keine Untersuchung anstellen, sondern musste mich mit dem Berichte des Mannes begnügen. Der Verlauf und Erfolg der Kur schien mir jedoch zu beweisen, dass bedeutende organische Störungen im Unterleibe die Veranlassung zu dieser Anschwellung gewesen sein möchten.

Der ganze Bauch war so dick wie bei einer hoch schwangern aufgeschwollen, hart angespannt und hart anzufühlen; die

Beine, von den Füssen bis oben hinauf, so dick, wie gewöhnliche Wasserkannen; die Frau war dadurch fast unbeweglich, und musste stets liegen. Die Haut der Beine war bloss gerö-thet, die des Bauches von natürlicher Farbe. Quer über die Mitte des Bauches ward ein Schmerz empfunden, wenn er gedrückt wurde. Ausserdem fanden keine Schmerzen Statt.

Der Urin ging in gehöriger Menge ab, war aber gleich beim Abgange weisslich trübe.

Der Stuhl erfolgte täglich ein paar Mal durchfällig.

Appetit, Durst und Schlaf waren natürlich.

Die Milchabsonderung war nicht gestört.

Husten, der sich des Morgens lösete.

Fieber war nicht da.

Ich gab Digital. 2. gutt. j. am 3. Juli.

Schon am 11., und mehr noch am 18. war der Bauch weicher und kleiner geworden, auch die Geschwulst der Beine etwas gefallen, so dass sich die Kranke doch wenigstens allein aus dem Bette und wieder hinein bewegen, obschon nicht gehen konnte. Der Urin ging in dieser Zeit hell ab, ward aber beim Stehen trübe. Der Durchfall war in den ersten 8 Tagen viel häufiger erschienen.

Hellebor. n. 10. gutt. j., was ich am 18ten Juli gab, bewirkte noch etwas mehr Verminderung der Geschwulst; dagegen wirkten Bryon. X^{x} (wohl eine zu schwache Gabe?, eine abermalige Dosis Digital. 2. gutt. j., und China II gutt. j., die ich nun folgen liess, gar nichts; im Gegentheil war die Geschwulst wieder gestiegen und härter worden.

Am 23sten Aug. gab ich Sepia X^{00}; unmittelbar darauf ging mehr Urin ab, der Durchfall kam häufiger, und die Geschwulst sank etwas. Diese Besserung ging jedoch schon nach 4 Tagen wieder in Verschlimmerung über.

Dennoch wartete ich bis zum 10. Sept., wo ich nochmals (Sepia VI^{00}) gab, welche Dosis ich am 20. Sept. wiederholte.

Bis zum 27. hin war die Geschwulst auf ihrer vorigen Höhe geblieben, von da an bis zum 21. Oct. nahm sie wieder bedeutend ab.

Vielleicht hätte ich jetzt noch kein anderes Mittel reichen, sondern länger warten sollen. Ich gab jedoch 3 Mal nach einander Arsenic. X in grossen Zwischenräumen.

Dabei minderte sich allmählich die Anschwellung der Beine, so dass sie endlich nur noch bis an die kleinen Waden reichte, und die Frau im Stande war, etwas Herumzugehen. Die Geschwulst des Bauches dagegen besserte sich nicht auf die Dauer,

sie sank und stieg oft in schnellem Wechsel. Doch war dies zu bemerken, dass sie sich während dieser Zeit stellenweise, wie in einzelne grosse Klumpen zusammengezogen hatte, die eben so viele etwas vorspringende Erhöhungen bildeten, und zwischen denen man durchgreifen konnte. Auch bildete sich in dieser Zeit ganz allmählich eine elastische, bläuliche, wallnussgrosse, beim Aufdrücken schmerzhafte Geschwulst, dicht am Nabel, die sich späterhin, als der Bauch mehr eingesunken war, als ein förmlicher Nabelbruch documentirte. Das allgemeine Befinden der Frau blieb immer gut, und auch der Durchfall hatte sich mittlerweile verloren.

Am 24. Februar 1831 gab ich Calcar. carb. VIII^{00000}, und wiederholte dieselbe Dosis am 4. April. Sowohl nach der ersten als nach der zweiten nahm der Umfang des Bauches in einem Grade ab, wie bisher während der ganzen Kur noch nie, ohne dass jedoch auffallend mehr Urin ausgeleert worden wäre. Die Unterschenkel blieben immer noch etwas dick. Der Nabelbruch behielt seine Grösse, verlor aber die blaue Farbe.

Am 4. Mai reichte ich Silic. X^{00}, und dieses Mittel machte auf eine merkwürdige Weise den Beschluss der ganzen Kur. Die Geschwulst der Beine verlor sich allmählich ganz; die des Bauches nahm ab, und immer mehr wurden die vorhin bemerkten einzelnen Abtheilungen (Klumpen) derselben dem Gefühle erkennbar. Ende Mai's ging drei Tage und drei Nächte nacheinander, fast ununterbrochen, fast ohne Empfindung im Mastdarme und After, und also unwillkürlich und ohne Bewusstsein, und unter stetem Leibschmerze, eine dünne gelbe, nicht sonderlich riechende eiterartige Flüssigkeit durch den After ab. Von nun an nahmen die Geschwülste im Bauche rascheren Schrittes ab, auch der Nabelbruch zog sich allmählich zurück und verschwand endlich ganz, und zu Anfang August's, wo die Frau selbst zu Fusse den Weg von mehren Meilen zu mir machte, fand ich durchaus nichts Krankhaftes mehr an ihr, ausser den fast gänzlichen Mangel an Schaamhaaren, die, so wie zum grossen Theile auch das Haupthaar, während der Krankheit ausgegangen waren.

Jetzt noch (Juni 1832) ist die Frau ganz gesund. Ihr Kind säugte sie fast die ganze Krankheit hindurch, und nach dessen Entwöhnung fanden sich die Regeln gehörig ein.

Es ist nicht zu verkennen, dass die früher angewandten Mittel, namentlich der Arsenik, etwas gelohnt, noch weniger

aber, dass die beiden zuletzt gereichten, und vorzüglich Silic., das meiste zur Heilung beigetragen haben.

Eingeklemmter Bruch; von Hrn. D. Bethmann.

Ein robuster, stämmiger Dienstknecht, mittler Körperlänge und 24 Jahre alt, hatte seit drei Jahren einen Leistenbruch, welcher vor einiger Zeit bereits einmal eingeklemmt, aber auf die Anwendung von äusserer Wärme nach 6 Stunden wieder zurückgegangen war.

Am 1. Febr. 1830. früh um 2 Uhr, wurde meine Hülfe dringend begehrt, indem besagter Darmvorfall bereits seit gestern Abend ausgetreten, eingeklemmt, und auf keine Weise wieder zurück zu bringen sei.

Vor meiner Ankunft hatte der Leidende wiederholt bittern Brandwein und Chamillenthee getrunken.

Ich fand denselben auf Händen und Füssen in der Stube herumkriechend, und seinen Bruder bittend: „er möge ihn mit der Holzaxt todtschlagen, weil er diese schrecklichen Schmerzen länger zu ertragen nicht im Stande sei.“

Den Kranken in die gehörige Lage gebracht, zeigte sich an der Bruchstelle eine Faust grosse, gespannte Erhabenheit, deren Berührung viel Schmerz verursachte.

Wegen fortwährenden Leibschneidens krümmte er sich ganz zusammen, und klagte über starke Uebelkeit und Anregung zum Erbrechen.

Mein Kranker, übrigens und in gesunden Tagen sehr gutmüthig, hatte jetzt den Eigensinn, nichts einnehmen zu wollen.

Ein gelinder Versuch zur Reposition misslang, wie natürlich; und meine Prognosis war nicht erbaulich.

Ganz besonders hatte ich angedeutet, dass in einigen Stunden Erbrechen, und mit diesem Erhöhung des ganzen Krankheitszustandes eintreten würde.

Die Mutter des Kranken begleitete mich nach Hause, und nahm das erforderliche Heilmittel, in Nux vom. X°° bestehend, mit.

Um 6 Uhr trat arges Erbrechen und Durst ein, das Schneiden im Leibe steigerte sich immer mehr, und dazu gesellte sich noch ein peinliches Brennen in der Bruchstelle selbst.

Nun wurde der Bursche anderen Sinnes, und langte vertrauensvoll nach dem Pülverchen. Gleich nach dem Einnehmen desselben verfiel er in einen kurzen Schlummer, worauf er bemerkte, dass jetzt die Schmerzen nicht mehr so andauernd wären, sondern kurze Pausen bildeten.

Um 8 Uhr sah ich den Kranken wieder. Er war ruhig, grösstentheils schmerzfrei, und erzählte mir freudig, dass der Bruch bereits etwas kleiner sei.

Er hatte recht; die entzündliche Spannung des Annulus war gewichen, und ein kleiner Handgriff von mir liess die eingeklemmte Darmportion vollends an seine normale Stelle gleiten. Zwei Jahre sind bis jetzt vergangen, aber der Vorfall ist nicht wieder ausgetreten.

Durchfall; von Hrn. D. Schréter.

J. v. B., 3 Jahre alt, hatte seit 3 Tagen Hitze, keinen Stuhl, kratzte sich oft in der Nase, die Pupillen waren erweitert, und schlief beinahe den ganzen Tag. Diesen Erscheinungen entsprechend, ward Bryonia X° gereicht.

Den Tag darauf befand er sich schon munterer, es stellte sich grösserer Appetit zum Essen ein, als sonst; jedoch zeigte sich ein Ausschlag am Gesichte, von kleinen rothen Pünktchen, wie Flohbisse; die Brust war gleichfalls von einem ähnlichen Ausschlage bedeckt, die denselben begleitende juckende Empfindung nöthigte das Kind zum Kratzen. Stuhl war noch nicht erfolgt. Den Tag darauf erfolgte noch immer kein Stuhl, die Haut des Gesichtes schien sich abzuschuppen, war aber etwas aufgedunsen. Der Patient befand sich übrigens wohl. Den Nachmittag desselben Tages schlummerte er immer fort, wie betäubt; noch stellte sich kein Stuhlgang ein, sonst verhielt er sich ruhig, daher ihm Opium X° verabreicht wurde.

Die Eltern des Kindes hielten es für gerathener, dasselbe der allopathischen Behandlung zu übergeben, welche einen ganzen Monat lang fruchtlos angewendet wurde.

Neuerdings wurde sodann die homöopathische Behandlung wieder in Anspruch genommen, und das hervorstechende Symptom der Krankheit war jetzt eine Art Durchfall, welchem Pulsat. X° entgegengesetzt wurde. 3 Tage später dauerte der Durchfall noch fort und war von Bauchgrimmen begleitet; ich gab Rheum X° ohne Erfolg. Es war mir wahrscheinlich, dass das psorische Siechthum die wirkende Ursache sei, und ich liess deshalb dem Kranken Calcar. X° reichen. Täglich besserte sich nun das Leiden, so dass das Kind in 12 Tagen vollkommen geheilt war.

Chronischer Durchfall; von D. Hartlaub.

R., ein Mann von zartem Körperbau, 36 Jahre alt, seiner Profession ein Schlosser, der vor 24 Jahren die Krätze gehabt, bekam im Sommer 1829 nach Kaltrinken auf heftige Erhitzung, Durchfall, welcher damals 6 Wochen lang anhielt, und seitdem öfters zurückkehrte, nun aber seit 6 Monaten unaufhörlich da ist. Er erfolgt täglich 1—4 Mal, ist braun, von keinem Schmerze, nur von einer starken Bewegung (sogenanntem Arbeiten) im Bauche begleitet, und wird durch anstrengende Handarbeiten, so wie durch manche Speisen verschlimmert, besonders durch Kartoffeln und wenn dieselben Abends genossen werden, worauf denn unfehlbar gleich Morgens Durchfall folgt; dagegen kann der Kranke Mittags so ziemlich alles vertragen.

Der Appetit war sehr gering; der Durst ziemlich stark; der Kranke war sehr matt und mager geworden; zuweilen ist es, als stiege vom Magen aus etwas Lebendiges bis in den Schlund (in früherer Zeit hatte der Kranke Spulwürmer verloren); zuweilen Kreuzschmerz. Seit 8 Wochen hatte sich ein meistens trockener Husten eingestellt, der Morgens und Abends am ärgsten war; dabei einige Engigkeit der Brust, und zuweilen Druck im Brustbeine.

Der Kranke hatte von allopathischen Aerzten mancherlei ohne Erfolg bekommen.

Ich liess ihn aller 5 Tage einen Tropfen von Veratr. IV nehmen. Schon nach der ersten Dosis nahm der Durchfall ab, und nach der dritten blieb er ganz aus und der Stuhl erfolgte in der Ordnung und von natürlicher Consistenz. Gleichzeitig hatten die übrigen Beschwerden abgenommen. Nach der vierten Dosis blieb nur noch ein Nachmittags zuweilen (nicht täglich) erscheinender leerer Stuhldrang mit Arbeiten im Bauche übrig, was nach der fünften auch vollends verschwand.

Seitdem ist dieser Mann bis jetzt, nachdem ein Jahr verflossen ist, völlig gesund geblieben.

In manchen Fällen ist es, hat man einmal ein Mittel gefunden, welches durchaus passt, aber die Krankheit wegen ihrer zu langen Dauer nicht überwältigen kann, besser, dieses ein paar Mal zu wiederholen, als die Mittel unaufhörlich zu wechseln, wodurch man Zeit verliert und seinen Zweck nicht so vollkommen erreicht. Doch verlangt dieser Gegenstand noch mehr Aufklärung; denn oft geschieht es auch, dass die zweite Gabe einer Arznei bei weitem nicht die gute Wirkung hat, wie die erste, oder auch gar keine, oder selbst eine nachtheilige.

Proctalgie, von D. Hartlaub.

Herr W., 35 Jahre alt, ein Mann, der, wie eine kleine rothe schon lange bestehende Flechte am linken Backen bewies, nicht frei von Psora, aber bis Neujahr 1832 gesund gewesen war, und auch nie an Hämorrhoiden gelitten hatte, bekam zu genannter Zeit Durchfall mit Brennen am After, welcher zu Anfang Februars, nachdem er viele Arzneimischungen genommen, verschwand.

Als der Kranke am 10. Februar zu mir kam, war der Stuhl seit 8 Tagen consistent gewesen; aber er fühlte beständig ein sehr lästiges Brennen am After und am Hodensacke.

Auch in der Harnröhre fand beim Abgange des, übrigens natürlichen, Urins ein Brennen Statt.

Er erhielt Sp. sulph. O°.

Schon nach 3 Tagen hatte das Brennen aufgehört, und wurde nur noch jedesmal nach dem (natürlichen) Stuhlgange eine Viertelstunde lang empfunden. Nach 4 Tagen mehr hatte sich dieses Brennen in einen gelinden einfachen Schmerz verwandelt, welcher nach einigen Tagen ebenfalls verschwand.

Menstruations-Unterdrückung; von D. Hartlaub.

W., ein Mädchen von 18 Jahren, von schlaffem Habitus, seit dem 15. Jahre menstruirt, hatte seit 20 Wochen ohne bewusste Veranlassung ihre Regeln verloren; nur vor 14 Tagen hatten sie sich ein wenig gezeigt. Sie waren von jeher schwach und 7—14 Tage zu spät erschienen, und von Mattigkeit und Leibschmerz begleitet gewesen.

Seit 3 Jahren litt das Mädchen beständig an Weissfluss, der bald schwächer bald stärker war. Ausserdem klagte sie:

Beständige Kälte der untern Körperhälfte, die auch eiskalt anzufühlen war, bis an die Brust; und überhaupt stete Frostigkeit.

Periodischen, auch Nachts oft erscheinenden, reissenden und stechenden Schmerz in der linken Kopfseite.

Unruhigen Schlaf und Mattigkeit.

Engigkeit der Brust, und Herzklopfen beim Schnellgehen.

Geringer Appetit; häufige Schleimansammlung im Halse; Stuhl nur alle 2—3 Tage.

Sie nahm am 16. Febr. 1831 Graphit. X°°.

Am 26. Febr. stellten sich die Regeln sehr schwach und mit Leibschmerz ein. Im März blieben sie aus. Doch minderten sich im Laufe dieses Monats der Weissfluss und die Frostigkeit und Kälte. Das übrige änderte sich nicht.

Am 31. März nahm sie Sepia X°°°.

Am 4. April kam die Regel und dauerte mit langen Unterbrechungen und unter Leibschmerzen 4 Tage. Am 11. Mai erschien sie wieder, aber ebenfalls schwach.

Die Frostigkeit und Kälte verloren sich während der Wirkung der Sepia gänzlich. Die übrigen Beschwerden blieben, in geringerem Grade jedoch, und minder belästigend.

Am 13. Mai gab ich Pulsat. IV°.

Von jetzt an besserte sich das Befinden etwas rascher; die Regeln erschienen am 10. Juni und 5. Juli, stärker als ehedem, und ohne Schmerzen, und späterhin immer so ziemlich zur rechten Zeit. Appetit und Kräfte fanden sich, die Brustängigkeit verlor sich, das Herzklopfen und der Kopfschmerz erschienen nur selten, und nur der Schlaf blieb noch unruhig.

Unter solchen Umständen pflegen sich viele Kranke für geheilt zu halten, und haben in der Regel keine Lust, wegen so geringfügigen und seltenen Beschwerden noch zu medizinren. Die meisten Menschen halten sich nur für krank, wenn sie immer leiden, und deshalb sind sie so selten ganz gesund zu machen.

Chronische Heiserkeit; von D. Hartlaub.

E., ein Mann von 52 Jahren, welcher früher einmal die Krätze gehabt hatte, litt seit einem Jahre an Heiserkeit, die er sich durch eine Erkältung zugezogen zu haben glaubte.

Die Stimme war beständig heiser und viel tiefer, als sie früher gewesen, und diess ärger bei kaltfeuchter Witterung.

Bisweilen war es ihm, als sässe etwas im Kehlkopfe, was verging, sobald er ein klein wenig Schleim loshustete.

Ausserdem litt er seit 30 Jahren an einem sehr anstrengenden, trockenen Husten, der besonders Abends im Bette und des Morgens heftig war.

Früherhin hatte er häufig rheumatische ziehende Schmerzen in den Gliedern gehabt, die sich aber, seit sich die Heiserkeit eingestellt, verloren hatten.

Er erhielt Sp. Sulph. O°; binnen 4 Wochen verschwand die Heiserkeit grösstentheils, und der Husten war viel geringer und weniger anstrengend geworden.

Nun gab ich nochmals Schwefel in der trockenen Verreibung (I gr. ß., wodurch die Heiserkeit vollends gänzlich, und der Husten in so weit beseitiget wurde, dass er mit dem früheren in keinen Vergleich mehr zu bringen war.

Die Heilung hat sich erhalten, doch ist zu bemerken, dass sich späterhin zuweilen wieder ziehende Gliederschmerzen gezeigt haben.

Art von Stickfluss; von Hrn. D. Bethmann.

An einem winterlichen Frühlingstage wurde ich durch zwei schnell auf einander folgende Boten zu Franz K., einem blassen, dicken und schwammigen Kinde von 30 Wochen, gerufen.

Angekommen, sagte man mir, es habe so eben „das Fräsel" (Convulsionen) gehabt.

Das Kind schrie jämmerlich, hustete und kächzete unaufhörlich, und entleerte unter fortwährendem Krümmen des Körpers und Zurückbeugen des Kopfes, einen grasgrünen Abgang durch den Mastdarm, hatte bisweilen Rasseln auf der Brust, und seit einigen Tagen abwechselnd Hitze und Gesichtsröthe, oder Kälte und Blässe desselben gehabt. Der Schlaf war stets unruhig.

So viel sahe ich, und mehr konnte ich auch nicht von der Mutter des Kindes erfahren, so sehr sie auch meine Ohren mit ihrem Geschwätze misshandelte.

Dass dieses Krankheitsbild sehr ungenügend ist, wird jeder Arzt sehen, der häufig mit kranken Kindern zu thun hat. Auch ich sah und fühlte diess sehr lebhaft; zu vermuthen gab es viel, aber damit begnügt sich weder der homöopathische Arzt, noch kömmt er auch damit aus.

Aconit., welches ich reichte, besserte wohl den fieberhaften Zustand etwas, liess mich aber immer noch nicht deutlich sehen, welche Organe des Kindes eigentlich ergriffen waren, ob mehr Krampf oder Entzündung vorherrschte, ob mehr das Gefäss- oder Nervensystem ergriffen sei.

Bellad., Veratr., Chamom., Pulsat., Arsen. etc. hatten alle etwas für und etwas gegen sich. Erstere Arznei entsprach noch am meisten dem gefundenen Krankheitsbilde, und wurde in X^{00} gereicht.

Die convulsiven Bewegungen wurden bald darauf gemindert, der Husten seltener, und das Athemholen freier. So ging es zwei Tage lang, im Ganzen leidlich, für mich aber ungenügend, weil ich hörte, dass die Respiration sich noch nicht gleich bleibe. Ich ahnete nun wohl das eigenthümliche Leiden der Lunge, und machte die Mutter auf alles Nöthige aufmerksam. Am anderen Morgen hörte ich nun, das Kind habe während der Nacht wieder „das Fräsel" gehabt, dabei einige Male laut und fein aufgeschrieen, beim Athemholen gerasselt, und dann wie steif im Bette gelegen.

Ich selbst fand das Gesicht etwas gedunsen, und ins Bläuliche schillernd. Das war Krankheit und auch das spezifische Heilmittel klar.

Ipecac. III^{000} entfernte das ganze Leiden, und das Kind wurde nun munterer, als es vorher war. Ich selbst pries Gott und unseren verehrten Lehrer, den Erfinder der Homöopathie, denn bei allopathischer Behandlung möchte ich wohl nicht diess glückliche Resultat erlangt haben.

Vielleicht lächelt mancher meiner Collegen über diese Heilungsgeschichte. Solchen will ich nichts entgegnen! Angehenden Homöopathen sei aber gesagt, dass es in Kinderkrankheiten oft schwer ist, sogleich das richtige Mittel aufzufinden, und dass man da stets wohl thut, so behutsam, als möglich, zu gehen, um nicht am Ende über die Arzneisymptome die Krankheitssymptome zu verlieren, welches wohl zuweilen vorkommen mag.

Jämmerlich abgezehrte und brustrasselnde Gerippe sah ich nach allopathischer Behandlung dieser Krankheitsform von früher sehr blühenden Kindern zurückbleiben!

Kreutz- und Gliederschmerzen; v. Hrn. D. Bethmann.

Ein grosser, starker Bauersmann von 56 Jahren, dessen Vater im 63sten Lebensjahre an einer Hämorrhoidalkrankheit starb, und dessen Mutter im 81sten Jahre noch lebt, und sich wohl befindet, wünschte vor einigen Jahren Abhülfe von folgendem Zustande:

Bereits seit 26 Jahren habe er Magendrücken, Brennen auf der Brust, und viel Kreutzschmerz erdulden müssen.

Das „Stechen und Fechten im Kreutze" habe seit einiger Zeit immer zugenommen, und jetzt gar noch die Beine mit ergriffen, so, dass er keinen Tritt thun könne, ohne nicht stechende Schmerzen in den Hüftgelenken erleiden zu müssen.

Bisweilen lässt der Schmerz im Kreutze ein wenig nach, aber dann reisst es im rechten Arme, und zwar stets des Nachts am ärgsten, so dass er alles Schlafes dadurch beraubt wird.

Auch hat dieser Arm bereits an Kraft verloren, wird durch Bewegung schmerzhaft und wie taub, so dass er nur wenig damit arbeiten kann. Seit einiger Zeit ist ein Finger dieser Extremität krampfhaft und bleibend eingezogen, und er fürchtet, dieser Krampf möge bald die ganze Hand ergreifen.

Bei Tage ist dieser Arm in der Ruhe wenig schmerzhaft, Nachts aber stets in hohem Grade.

Wenn er Brunnenwasser, oder gesalzenes Fleisch, oder scharfen Käse isst, oder Brandwein trinkt, so bekommt er jedesmal, und selbst in der heftigsten Winterkälte, einen starken Ausbruch von Schweiss, an der Oberlippe. Stuhl fest, nicht selten erst nach zwei Tagen.

Zu diesen Leiden habe sich nun seit vierzehn Tagen noch ein nächtlicher Husten, mit weisslichem Auswurfe, gesellt.

Scabies habe er nie gehabt.

Der Kranke erhielt einen Tropfen Tinctura sulphuris, von der dritten Potenzirung, und berichtete nach 20 Tagen:

„Brust und Arm ist viel besser; ich kann wieder athmen, und auch besser schlafen. Im Kreuze und den Hüftgelenken ist der Schmerz viel geringer, und jetzt manchmal ganz aus,“ und abermals 30 Tage später erhielt ich die Nachricht: „er sei wohl, es fehle ihm nichts mehr.“

Verrenkung eines Fusses; von Hrn. D. Behmann.

Ein gesunder, starker Mann von 30 Jahren, wollte aus der Kutsche steigen, als in demselben Momente die Pferde scheu wurden, durchgingen, und ihren, allein auf dem Kutschentritte aufgefussten, Herrn mit solcher Gewalt herunter schleuderten, dass er bei seinem Falle auf die Erde den rechten Fuss verrenkte. Sein Hausarzt, und späterhin noch ein Wundarzt, drehten und richteten, salbten und schmierten mehre Wochen lang an dem lahmen Fusse, ohne dass der Kranke einige Besserung bemerken konnte. Aetherische Oele, Kampherspiritus und Bleiwasser wurden abwechselnd so stark eingerieben und umgeschlagen, dass das kranke Glied immer wie in einem Bade lag.

Die Zehen fingen an, unbeweglich zu werden, und die Flechsen derselben verbreiteten bei jeder Bewegung grossen Schmerz über den ganzen Fuss.

So war der Stand der Dinge, als man in der 5ten Woche starke Spuren von tiefeindringender Entzündung der Gelenktheile wahrnehmen wollte. Blutegel und Schröpfköpfe wurden nun zu Dutzenden applizirt, aber die augenblickliche Erleichterung wollte nicht anhalten, die sonst stets heitere Stimmung des Kranken war jetzt in finstere Hypochondrie übergegangen, und er wollte lieber den Fuss verlieren, als die fortwährenden, Ruhe und Schlaf raubenden, Schmerzen daran ertragen. Mein Beistand wurde nun verlangt.

Ich fand den Fuss fast steif, nebst dem Unterschenkel stark geschwollen, und so schmerzhaft, dass der Kranke den Fuss

nicht im Mindesten bewegen durfte, und noch weniger zum Gehen brauchen konnte.

Die Bandagen, Schwebemaschinen und dergleichen hier unnöthige Dinge, wurden nun bei Seite gelegt, äusserlich nichts, und innerlich einige kleine Gaben Aconit und Arnica angewendet.

Der Erfolg war, dass Patient nach 8 Tagen unter geringen Schmerzen in der Stube, nach 12 Tagen im Garten, und noch vor 3 vollen Wochen auf der Strasse, und zwar jetzt ohne allen Schmerz umher gehen konnte. Geschwulst und jede Spur des Uebels waren nun gewichen.

Die allopathischen Aerzte hatten auch Arnica angeordnet, aber wie?! *)

Lähmung; von Hrn. Med. Pract. Rückert.

Herr J., Kämmerei-Verwalter in N., 58 Jahre alt, von untersetztem Körperbau, und früher kräftiger, gesunder Constitution, mehr zum phlegmatischen sich hinneigenden Temperamente, war stets gesund und wohl; trotz seiner oft bedeutenden Strapazen in Wäldern und auf Bergen, bei jeder Witterung und Jahreszeit, bis er vor 5 Jahren an einer Entzündung in der Luftröhre, nach vorausgegangener Erkältung, erkrankte. Es war ihm damals, als stäcke ein Stöpsel im Halse, und verhindere das Athmen, wobei alle mögliche allopathische Mittel in Anwendung gebracht wurden; aber doch verbrachte er 7 Wochen im traurigsten Zustande, indem er fast gar keinen Athem bekommen konnte, stets sitzen musste, keuchend, und mit schmerzhaft empfindlichem Husten. Im folgenden Jahre stellte sich ein eben so heftiger Anfall ein, wobei er auch 7 Wochen zubrachte. Seitdem erschienen von Zeit zu Zeit schwächere Anfälle, und das war auch 1829 der Fall, wo ich am 14ten Juni desshalb um Rath gefragt ward.

Ich fand damals folgendes Krankheitsbild:

Husten verlässt ihn niemals ganz, aber beim Anfalle ist er heftiger, mit starkem Kitzel im Halse; dabei wirft er Schleim aus, in festen Klümpchen; Engigkeit in der Luftröhre, zum Ersticken, mit Pfeifen und Giemen in derselben; Gefühl, als stäcke etwas darinnen: es preast gleichsam in derselben. Nachts ist es am schlimmsten: er kann nicht liegen, muss sitzen im

*) Das wundert uns; denn die meisten dieser Herren nehmen noch gar keine Notiz von diesem Mittel; bei Uebeln dieser Art. D. R.

Kette. Während der Zeit, dass die Anfälle eintreten, färbt sich die Haut des Gesichtes gelb; der Appetit ist gut, Stuhlgang natürlich, aber öfters ein Drücken und Pressen im Mastdarme. Ausser den Anfällen ist er gesund und wohl, nur dass er stets kurzen Odem hat, wenn er geht, oder wohl gar steigt.

Ich reichte ihm Nux vom. VIII, worauf die ersten 2 Nächte die Engigkeit heftiger kam, dann aber besserte sich der Halskrampf; der Odem ward besser, das Röcheln liess nach, und es ging in allen Stücken besser, bis zum 27sten Juni.

Da ich nun von Nux vom. nicht mehr Heilwirkung erwarten konnte, reichte ich an diesem Tage von Calcar. sulph. I einen Gran.

Auch auf dieses Mittel ging es ausgezeichnet gut: er konnte alle seine Geschäfte wieder besorgen, ja bemerkte sogar, dass er fast mehr Odem beim Bergsteigen hätte, als früher. Patient hielt sich nun für hergestellt, und wollte nichts mehr einnehmen. Bis zum Juli 1830 blieb sein Befinden ausgezeichnet gut, doch da bemerkte er wieder kürzeren Odem, und ward bange vor einem neuen Anfalle, weshalb er mich am 27sten ejusd. rufen liess.

Ich reichte sogleich Spir. sulph. X.

Darauf trat aber Verschlimmerung ein, und Patient nahm einen Allopathen an.

Am 3ten Mai vorigen Jahres 1831 ward ich abermals zu ihm gerufen, und fand ihn in einem sehr traurigen, gegen früher aber völlig umgeänderten, Zustande. — Seit einem Jahre hatte Patient auf Anrathen seines allopathischen Arztes ein Fontanell am linken Arme getragen, das in steter Eiterung erhalten ward, aber, stets zum Verheilen geneigt, oft stärkerer Reizmittel bedurfte, um in Eiterung zu bleiben. — Da ging das Fontanell plötzlich, nach einer heftigen Entzündung, in Brand über, und Patient brachte 9 Wochen darüber zu, ehe die Wunde zur Heilung kam. Während dieser Zeit aber bildete sich nach und nach folgender Zustand aus, worin ich den Kranken bei einem Besuche antraf:

Viel starkes Jucken auf dem Haarkopfe; Appetit, gute Verdauung, ohne Beschwerden, aber stets Neigung zur Hartleibigkeit. Eine Art Lähmung in den Händen: die Arme kann er heben, aber mit den Händen nicht bis zum Kopfe gelangen, er hat keine Kraft darin: kann beim Zugreifen nichts erfassen, nichts erhalten, es entfällt ihm alles; er kann sich auch nicht allein ankleiden. Gefühl hat er in den Händen und in den Fingerspitzen; sie sind auch nicht kalt, und der Puls regelmässig,

Eben so, wie die Hände, haben die Beine keinen Halt: wenn er steht, knicken die Kniee sogleich ein, er kann sich nun einige Minuten aufrecht halten, in den Fussgelenken hat er am wenigsten Kraft; den Oberschenkel kann er im Hüftgelenke eher etwas vorwärts bewegen. Es findet daher bei den oberen und unteren Extremitäten ganz dasselbe Verhältniss Statt. Die Füsse sind um die Knöchel etwas ödematös geschwollen. Schmerz hat er nirgends.

Ich glaube, ein jeder Unpartheiische wird zugestehen, dass diese Lähmung nicht ganz gleichgültig zu betrachten war, und selbst die grössten Feinde der Homöopathie würden schwerlich angerathen haben, hier nichts zu thun, und hätten gewiss von einer einfachen Diät keine Heilung erwartet. — Das passendste Mittel schien mir zunächst die Arnica zu sein, und ich reichte wegen der grossen Torpidität, die im ganzen Organismus herrschte, in einem Zwischenraume von 2 Tagen zwei Gaben Arnica, einen ganzen Tropfen der 6ten Entwickelung.

Den 10ten März fand ich den Kranken viel verbessert; er konnte seine Glieder besser brauchen, als früher, ebenso mit den Händen etwas erfassen, und mit den Füssen schreiten. — Die ersten Tage nach der Arnica entleerten sich grosse Massen Koth durch den Mastdarm. Allerdings war die Entleerung solcher, zum Theil harter, schwarzer, zum Theil auch weniger consistenter Masse merkwürdig genug, zeigte aber, wie für den Zustand passend die Arnica gewählt war, indem die Heilkraft der Natur auf eine so ausgezeichnete Weise von ihren Fesseln befreit, sich nun frei bewegte, um die in dem Körper übrigen Stoffe zu entfernen. — Eben so, wie im Darmkanale eine Thätigkeit der Natur sich entwickelte, so geschah es auch in der Stirne, indem der Harn einen bedeutenden Niederschlag machte. Zugleich konnte Patient täglich seine Glieder mehr brauchen, und bemerkte mehr Kraft in denselben. Da aber, ohngeachtet der anfangs reichlichen Stuhlausleerungen, diese noch hart und knotig blieben, von der Arnica aber, in Bezug auf dieses Symptom, keine Besserung mehr zu erwarten war; so reichte ich Nux vom., einen Tropfen der 24. Verdünnung.

Am 31. Mai erhielt ich folgende Nachricht:

Essen und Trinken schmeckt dem Kranken; Stuhlgang hat er täglich; doch etwas hart, und mit röthlichem Schleime umhüllt; der Harn ist nicht mehr so dunn, etwas heller, aber schleimig mit weisslichem Bodensatze; der Schlaf ist ruhig und erquickend; in den Händen zeigt sich merkliche Besserung; seit 4 Tagen kann Patient schreiben, ohne dass ihm die Feder sehr

entfällt; das dumpfe Gefühl in den Händen verliert sich nach und nach, und mehr, als in den Füssen. Aber auch in diesen lässt sich die Besserung nicht verkennen. Patient steht ohne Unterstützung von selbst auf, geht, wenn er sich anhält, in der Stube umher, ja, hat es schon versucht, einige Schritte allein zu gehen, wozu jedoch die Füsse noch zu schwach sind, und bald einknicken.

Ich liess Nux vom. ruhig fortwirken.

Als ich den Kranken am 30sten Mai selbst besuchte, erstaunte ich über die Fortschritte, welche er inzwischen gemacht. Er schreibt nicht nur Stunden lang, bloss in den Fingern bemerkt er einige Taubheit, sondern er geht mehrmals am Tage die Treppe auf und ab, und spaziert im Hause umher. Die wässerige Geschwulst an den Füssen hat sich ganz verloren. Die Verdauung ist ganz in Ordnung, doch die Neigung zu hartem Stuhle noch vorhanden.

Deshalb, und weil die Krankheit seit Jahren tiefe Wurzel gefasst, hielt ich es für zweckmässig, den Schwefel zu reichen, und gab einen kleinen Theil eines Tropfens.

Darauf besserte sich der Zustand immer mehr und mehr, so dass er anfangen konnte, weitere Spaziergänge zu unternehmen, und in sein Geschäft wieder einzutreten, und ward, nachdem er gegen Ende Juli's noch eine Gabe Arnica genommen, im September als geheilt entlassen.

Chronisches Psorasiechthum; von Hrn. Med. Pract. Rückert.

E. S., ein Mädchen von 8 Jahren, dunkler Gesichtsfarbe und Haare, und schwarzer, etwas schielender Augen, war von einem phthisischen Vater erzeugt, und von einer gesunden Mutter, die sie aber schon am 9ten Tage ihres Lebens durch den Tod verlor, geboren. Da ihr durch dieses Schicksal die Mutterbrust verloren ging, bekam sie hinter einander mehre höchst ungesunde Ammen, die mit Krätze, ja selbst mit Syphilis behaftet waren. — Die traurigsten Folgen davon offenbarten sich denn auch sehr bald, indem Augenentzündungen eintraten, so dass das Kind mehre Monate die Augen fast gar nicht öffnen konnte, und die vorher normal gestalteten Augen eine schielende Richtung annahmen. Die Nase schwoll, und ward inwendig schwärend, aus den Ohren floss übelriechende Feuchtigkeit, Beulen erhoben sich an verschiedenen Theilen des Körpers, und die Hautoberfläche ward so wund, dass das Kind lange Zeit hin-

durch, nur durch mit Fett bestrichene, leinene Tücher angeführt und umgewendet werden konnte. — Dagegen wurden denn grosse allopathische Kuren unternommen, namentlich viele Mercurialia gegeben, wodurch das Uebel nur, anstatt gebessert zu werden, verschlimmert wurde. In ihrem 4ten Lebensjahre, nachdem der Patientin Vater auch gestorben, bekam dieselbe eine treu besorgte, und mit der Homöopathie sehr bekannte Pflegemutter, die sich des Kindes auf das Beste annahm, und es nach Kräften gut verpflegte. Die Kleine erhielt damals unter mehren andern homöopathischen Mitteln Calc. sulph. $\frac{1}{100}$, Merc. solub. IV, Bellad. X, Cham. IV, Dulcam. VIII, Nux vom. X. Nach Mercur machte die Mutter die Beobachtung, dass alle Zufälle sich bedeutend verschlimmerten, als natürliche Folge, da früher dieses grosse Heilmittel gemissbraucht worden war. Bei dieser Behandlung und bessern Pflege fing das Kind denn auch an, besser zu gedeihen, die Wundheit der Haut, die Entzündung der Augen und das Schwären der Nase liess nach. Die Beulen heilten und verschwanden, und das Kind wuchs nach und nach bei aller Kränklichkeit zu einer dem Alter angemessenen Grösse heran. In ihrem 8ten Lebensjahre erhielt sie von einem andern Homöopathen, nachdem indess die Antipsorica bekannt geworden waren, Calc. carb.

Im Jahre 1828 zog ihre Pflegemutter mit ihr nach Herrnhut, und sprach mich am 14. Oct. ejusd. anni um die weitere homöopathische Behandlung des ihr anvertrauten Kindes an.

Ich konnte nun bei dem 8jährigen Mädchen folgendes Krankheitsbild entwerfen:

Oefters Kopfschmerz in der Stirne, den sie nicht näher angeben kann; bisweilen Stechen in den Augen mit Empfindlichkeit derselben, dass sie nicht ins Helle sehen kann; Kurzsichtigkeit und bedeutendes Schielen; Zahnschmerzen, und zwar in hohlen Backenzähnen; übelriechenden, jedoch unbedeutenden Ausfluss aus den Ohren, bei Abwesenheit desselben ist das Gehör schlechter; ungesunde, bleiche Gesichtsfarbe; sie klagt öfers über Stechen im Halse; Ausschlag am ganzen Körper, das Gesicht allein ausgenommen, welcher in ganz kleinen Bläschen besteht; sie jucken ungemein, und bluten bei der leichtesten Berührung. Im Frühjahr und Sommer, so wie nach dem Genusse von Schwein, Gans und Ente kommt er sogleich ärker zum Vorschein; Appetit und Stuhlausleerungen sind in Ordnung; den Schlaf im Ganzen gut, aber viele Nächte gestört durch den Ausschlag, oder die Zahnschmerzen; ihr Gemüth ist lebhaft, hat eine regsame Phantasie, dabei aber weinerlich, und zum Zorn

sehr geneigt. Da der Schwefel, so viel ich erfahren konnte, früher nicht angewandet worden war, so fand ich diesen Mittel für das vor der Hand am meisten angezeigte, namentlich weil er, wenn auch nicht alle andern Symptome, so doch vorzüglich den Ausschlag deckte.

Ich reichte daher den 16. Oct. einen Tropfen vom unverdünnten Spir. sulph.

Den 29. Nov. Die ersten 14 Tage nach dem Einnehmen, und dann wieder nach 3 Wochen zeigte sich eine bedeutende Verschlimmerung aller Uebel, auch der Ausschlag kam stärker zum Vorschein, so dass wir Hoffnung hatten, nach dessen Primär-Wirkung werde es um vieles besser werden, was jedoch nicht der Fall war, denn nach Verlauf der Wirkung blieben alle Symptome auf ihrer ehemaligen Höhe stehen. Ich gab nun Lycopod. X^{0000}. Dieses Mittel wirkte Anfangs ungemein günstig, aber wie mir es schien, und wie ich es sonst bei Lycopod. nicht leicht beobachtet habe, mehr palliativ, indem in den ersten 8 Tagen fast alle Symptome gleichsam schwiegen, das Gehör war besser ohne Ausfluss, welcher nach Verlauf von 8 Tagen zurückkehrte. Die Augen zeigten eine Art Unempfindlichkeit, die sich in grössere Empfindlichkeit verwandelte, und der Gesammtzustand der Krankheit war nach Verlauf der Wirkung des Mittels ganz der frühere.

Anfangs Januar 1829 trat nach Verkältung ein Schnupfenfieber mit Husten und gastrischen Beschwerden ein, welche Uebel Pulsat. bald beseitigte. Gegen das chronische Leiden gab ich am 27. Jan. Sepia X^{00}.

Den 26. März. Heftige und sichtbare primäre Wirkungen machte das Mittel keine, im Gegentheil ging es mit dem Kinde in allen Stücken recht gut. Patientin klagte nicht über die Augen und Zähne, hörte besser bei bedeutendem Ohrenausfluss, und der Hautausschlag war sehr unbedeutend. Das Stechen im Halse hatte sich ganz verloren, aber seit mehren Tagen war der Ausschlag stärker hervorgekommen, und bedeutender, sehr übelriechender Ausfluss der Ohren, diessmal mit ungewöhnlicher Taubheit verbunden, eingetreten. Dabei schworen auch die Augen Nachts zu. Ich reichte Acid. Nitr. X^{000}.

Den 15. Mai. Das Mittel hat sehr gut gewirkt; das Gehör ist gut ohne Ausfluss übelriechender Feuchtigkeiten. Patientin erhielt nun Petrol. VI^{000}.

Den 21. Aug. Das Kind ist vollkommen wohl, alle Krankheitssymptome haben sich verloren, bis auf den sich noch immer wieder zeigenden Ausschlag, weshalb ich heute Cura-

vegel. V reichte. Da sich bis zum Oct. noch stets einige Spuren des Ausschlags zeigten, reichte ich am 24. Oct. Zinc. X, worauf auch die letzte Spur desselben verschwand. Das Kind ist bis jetzt vollkommen wohl geblieben, und ganz frei von seinem frühern Siechthum. Nur etwas blieb zu wünschen übrig, nemlich dass das Schielen der Augen sich auch gemindert hätte, jedoch darauf hatte kein Mittel Einfluss.

Gesichtsausschlag mit trüber Hornhaut; von Hrn. D. Bethmann.

Auguste F., ein niedlich gewachsenes, aber immer traurig und niedergeschlagenes Mädchen von 2 Jahren, wurde mir im März 1830 zur Behandlung übergeben. Dabei berichtete die Mutter folgendes:

Von der Geburt an sei das Kind ein halbes Jahr lang gesund und wohl gewesen, und habe auch eine reine glatte Haut gehabt, aber von dieser Zeit an habe sich nach und nach ein Ausschlag über die Glieder und den Körper, und seit einem Vierteljahre auch über das ganze Gesicht verbreitet, so dass jetzt die ganzen Backen, Stirn und Augenlider voller Grinde, nebst entstehenden und vergehenden Blüthen waren. Die Blüthen erschienen Anfangs als kleine, weisse, truppweisse erscheinende Bläschen, welche aufgehend zusammenflossen und gemeinschaftliche Grinde bildeten, und besonders Abends so heftig juckten, dass das Kind zu seiner Beruhigung ein fortwährendes Reiben der ausgeschlagenen Stellen verlangte, bis es einschlief. Die Augenlider sind jeden Morgen fest zugeschworen, und weit verbreitete Wundheit bedeckt die Ausgänge der Nase, so wie die Beugen der Oberschenkel. Seit einigen Wochen war nun auch die Sehkraft sehr vermindert worden, und ich fand die Cornea beider Augen stark getrübt. Appetit und Schlaf war leidlich, und Stuhlgang erfolgte täglich, bald hart bald weich.

Die Kleine erhielt Sulph. in der dritten Potenzirung, und war nach 6 Wochen nun einen guten Theil in allen frühern Krankheitsäusserungen gebessert.

Sepia X liess nach abermals 6 Wochen die Augen ganz rein und klar erscheinen. Bereits seit 14 Tagen war aller Ausschlag abgeheilt, bis auf einige kleine Blüthen unterhalb der Augen, gegen welche aber die Aeltern nichts weiter angewendet wissen wollten, „indem ja das Kind nun gut sehe, auch wieder hübsch rein und munter geworden sei.“

Zweite Abtheilung.

Syhilis; von Hrn. D. Schreter.

Ein Mann von 30 Jahren hatte als kleines Kind an Augenentzündungen gelitten. Seit anderthalb Jahren hatte er zweimal syphilitische Geschwüre gehabt und war äusserlich mit Aqua phag. und innerlich mit Mercur behandelt worden; die Narben davon waren noch zu sehen. Jetzt stellen sich zeitweiss noch Schmerzen in den Leistendrüsen, besonders der linken Seite ein, die sich gleichzeitig mit dem früheren Schankern zu Bubonen entwickelt hatten, und durch das Merkurialwasser vertrieben worden waren. Zugleich klagte er Stechen in der Brust, und ein Gefühl, als wenn Blut aufstossen wollte. Merc. viv. X°° hob den ganzen Krankheitszustand binnen 24 Tagen für immer.

Geschwür an der Vorhaut; von Hrn. D. Schreter.

S. B., 26 Jahre alt, hatte vor einigen Jahren einen Tripper, welcher 6 Wochen lang dauerte, nachher zeigte sich an der Vorhaut ein rother Fleck, worauf Grindchen entstanden. Allopathiker verordneten dagegen Zinc., Dulcam. etc. Es stellte sich ein Brennen um die Grindchen herum ein. Er erhielt Acid. Nitri X°, worauf sich allmählige Besserung einstellte, so dass er in 2 Monaten hergestellt war.

Dritte Abtheilung.

Tripper; von Hrn. D. Schreter.

Herr L. B., 22 Jahre alt, litt seit 8 Tagen an einer Gonorrhoe mit heftigem und häufigem Harndrange, und ward allopathisch mit verschiedenen Mitteln behandelt. Der Harndrang hörte aber nicht auf, und es stellten sich stechartige Schmerzen beim Anfang des Uriniren ein. Zwei Streukügelchen mit der Essenz von Petroselin. befeuchtet, hoben binnen 6 Tagen die Krankheit vollkommen.

CORRESPONDENZ-NACHRICHTEN,
DIE CHOLERA BETREFFEND.

(Aus der „Zeitung der hom. Heilk. No. 32. 1832.“)

Wien, den 28. Sept. 1831.

Erste häufigste Form der Cholera, halbe Cholera, Cholera-Durchfall, Cholerine.

Diese befällt eine Menge Menschen, unter verschiedener Heftigkeit; viele aber so gewaltsam, dass sie schon in 2 bis 3 Tagen in Erschöpfung fallen, und sterben. — Die Zeichen sind: Poltern, Kollern im Bauche, häufige Diarrhöe, die bald wässerig und grünlich wird, mit grosser Ermattung, klebricht-zäher Zunge, Durst, schlechte Gesichtsfarbe, Eingenommenheit des Kopfes, nach und nach schwarze Ringe um die Augen, Durchfall alles Genossenen (Lienterie), Brecherlichkeit, nicht selten Uebergang in wirkliche, d. h. krampfhafte Cholera, oder in Nerven- und Wechselfieber; einige schleppen sich wochenlang elend herum, andere sterben gar geschwind. Aber die Heilung ist leicht und schnell; das specifische Mittel ist Acid. phosphoricum dilutum, 3te Verdünnung zu einem kleinen Theile eines Tropfens, oder 2—3—5 damit befeuchtete Zuckerkügelchen (Acid. phosph. A^{000}), die man in ein wenig (2—3 Gran) Milchzucker schiebt, und auf die Zunge legt. Dabei lässt man den Kranken alle 5—10 Minuten auch wohl öfters 1—2 Löffel voll recht eiskaltes Wasser trinken, wenn Lienterie schon da ist, auch ein kleines Clysier von solchem Wasser geben. Er kommt dann schnell in Schweiss (mässig, nicht warm zugedeckt), und ist gesund. Kehrt das Poltern nach 24 Stunden wieder, so giebt man das Acid. phosph. noch einmal. Der Convalescent muss eine Woche lang das Obst- und Salatessen, jede Verkühlung und andere Diätfehler recht sorgfältig meiden, denn Recidive sind sehr böse, und werden leicht zur Cholera oder zum Nervenfieber. Findet sich bei der Diarrhöe auch Kälte, Schwindel und Uebelkeit ein, so steht das Uebel der krampfhaften Cholera schon näher; hier giebt man lieber gleich Veratr.

IV^{000}, oder auch, wie später gleich erklärt werden wird, Camphergeist. — Wenn diese Zufälle gewichen sind, und blos noch Poltern und Abführen zugegen ist, so giebt man noch das Acid. phosph. nachträglich (diese Anwendung der Phosphorsäure ist freilich meine eigene Erfindung, i. e. ein glückliches Resultat meiner in Angst und Noth gemachten Versuche, aber diess grosse Mittel hat mich wirklich in keinem Falle im Stiche gelassen, und Nachrichten, die ich aus Magdeburg und anderwärts habe, wohin ich es bekannt gemacht, bestätigen dasselbe). — Früher hatte ich den Phosphor in Decillion-Entwickelung angewendet, aber in der oben angegebenen Form ist die Wirkung schneller.

Zweite Form der Cholera, als ihr erstes Stadium.

(Wenn sie nämlich nicht mit Cholera-Durchfall, sondern gleich krampfhaft anfängt.)

Uebelkeit, Schwindel, grosse Angst, Durst, Brustbeklemmung, Schmerz im Unterleibe, Brecherlichkeit, auch Erbrechen, Drang zu Diarrhöe, Krämpfe in den Kaumuskeln, Armen, Händen, Waden, verstörtes Gesicht, aufsteigende Kälte, wirkliche Marmorkälte, Anfang von bläulicher Farbe der Hände, des Gesichtes. — Hier ist allerdings der von Hahnemann empfohlene Campherspiritus (Spiritus Camphor.), eine Auflösung von 8 Loth Campher in 1 Pfund weissem Weingeiste (oder von 4 Loth in 16 Loth Weingeist), schnell hülfreich. Man giebt davon alle 3—5 Minuten einen Tropfen in einem Löffel voll kalten Wassers, worauf immer der Mund mit kaltem Wasser ausgespült wird, lässt auch Arme und Füsse mit etwas Camphergeist reiben, und kleine Portionen kalten Wassers trinken. Der Kranke bleibt dabei unter ganz mässiger Bedeckung. Ist's noch rechte Zeit, so sind binnen 2—3 Stunden alle Zufälle verschwunden, und man fährt nur noch mit dem Campher, alle ½ bis ¾ Stunden 1 Tropfen, fort, etwa ½ Tag lang, um ganz sicher zu sein. Die Vorsicht bei Convalescenten, wie oben.

Aber in eben dieser Gestaltung der Krankheit kommt man mit einer einzigen Gabe Veratrum IV^{000}, 1—2—3 Streukügelchen auf die Zunge gelegt, oder mit ein wenig Milchzucker vermischt, auch zum Ziele, nur muss man, wenn man das Veratrum anwendet, gar keinen Campher, auch äusserlich nicht, und gar nichts anderes Arzneiliches weiter brauchen, keinen Chamillen-, Melissenthee etc., was auch bei der Behandlung sub No. 1, und überhaupt bei jeder homöopathischen Be-

handlung streng zu halten ist, damit die in hochpotenzirter Form und kleiner Gabe angewendeten Arzneikräfte nicht ausgelöscht werden.

Dritte Form, Fortgang und zweites Stadium.

Die Marmor- und Todeskälte steigen, der Durst ist mörderisch, Erbrechen und Abweichen häufig, oft schrecklich wässerig, grünlich, mit weissen Flocken und Fetzen, die Angst gross, zuweilen doch ein stilles Dahinliegen, meist Herumwälzen im Bette, Gesicht und Hände immer blauer, hippokratisches Gesicht, kalte Zunge, Krämpfe, Starrheit der Glieder, ängstliche erlöschende Stimme, und äusserst kleiner Puls, kein Urin. — Hier ist das Heil in einer geringen Gabe Veratrum IV° bis °°° auf die Zunge gelegt, eiskaltes Wasser zum Trinken, wie bei No. 1 zu suchen. Ohne diese Mithülfe und Erquickung durch kaltes Getränk in kleinen Mengen, kommt man schwer durch. Tritt darauf binnen ½ bis 1 Stunde sanfter Schlummer ein, so ist der Kranke gerettet, oder vice versa, wenn der starre und bewusstlose Kranke nicht zu sich kommt. Allmählich kehrt Wärme, Farbe und Puls zurück, und das Erbrechen und Abführen schwindet von selbst. Wiedererfolgende Absonderung des Urines, Anfangs dunkel, auch wohl mit Schmerz, später hell, mit weissem Satze, ist eines der besten Zeichen. In der Convalescenz grosse Vorsicht durch eine Woche; die Arznei giebt man, wenn das Erbrechen häufig ist, unmittelbar nach einem Anfalle von Erbrechen. Ausgebrochen wird sie nicht, denn ihre Wirkung beginnt gleich bei dem Contacte mit der Zungen- oder der inneren Mundhaut.

Vierte Form. Aehnliche Zufälle, oder ganz gleiche, mit Zuckungen (Convulsionen) der Hände, Füsse, Finger, Zehen etc. Hier muss Cuprum X°° (decillionfache Entwickelung) gereicht werden, und wohl auch alle ½ bis 1 Stunde, bis Besserung constant erfolgt. Zur Nachhülfe kann auch das Veratrum und Acid. phosph. nöthig sein.

Fünfte Form, drittes Stadium. Wo Erbrechen und Diarrhöe aufhören, kalter Schweiss Stirn und Gesicht bedeckt, gar kein Puls zu finden ist, dabei Krämpfe, Zuckungen, ein Zustand wie Agonie. Hier ist guter Rath schon theuer, aber es müssen, wenn man den Kranken schon so antrifft, doch noch Mittel versucht werden. Wenn auf das Veratrum und Cuprum nichts erfolgen will, so ist ein kleiner Tropfen von Kirschlorbeerwasser auf die Zunge zu versuchen, noch besser 1—2 Streukügel-

chen, oder ein Pfefferkorn grosses Stückchen Zucker mit dieser aqua Laurocerasi befeuchtet, auf die Zunge zu legen. Dr. Bekody hatte Glück mit der decillionfachen Potenzirung von Kirschlorbeer-Tinctur.

Anmerkung. Diese Tinctur ist sehr leicht zu haben. Man presst nämlich 6—12 frische, grüne Kirschlorbeerblätter, ganz klein geschnitten und gequetscht, in einer scharfen Presse aus, den Saft vermischt man mit gleichen Theilen Weingeist, und lässt ihn zwei Tage stehen. Von der klaren Tinctur, die über dem Satze stehen bleibt, mischt man einen Tropfen mit 100 Tropfen Weingeist (dilutio 1ma), und setzt so die Potenzirungen, immer 1 Tropfen mit neuen 100 Tropfen Weingeist, durch 18—24 Gläschen fort, zur Sextillion oder Octillion, was jeder Homöopath versteht. — Andere hatten Glück mit Carbo vegetabilis X°°°, worauf Leben sich wieder äusserte, und hernach erst das Veratrum seine Heilwirkung machte. Diese Versuche sind bei Brünn geschehen.

Sechste Form. Choleriue oder Cholera mit äusserst empfindlichen, unerträglichen, schneidenden Bauchschmerzen, und ungemeiner Schwäche. Hier hilft, wenigstens gegen die heftigsten Uebel, zuerst Arsen. X°°° auf die Zunge gebracht; den Rest der Krankheit besiegt dann Veratrum oder Acid. phosph.

Siebente Form. Die Kälte der Kranken schwindet plötzlich, der Athem wird heiss, und der ganze Körper, es kommt Röthe des Gesichtes, heftiger Puls, Delirien, Nervenfieber. Liegt der Kranke stupid dahin, so ist Acid. phosph. das sichere Heilmittel. Ist das Gesicht roth, glänzend, gedunsen, die Delirien heftig, so muss Belladonna X° gegeben werden. Wirft er sich immerfort herum, wobei einige andere Glieder wie gelähmt sind, so hilft Rhus VIII°°, alle 8—12—16 Stunden; liegt er ruhig, aber mit Brustetechen, wässeriger Zunge, so dient Bryonia; auch oft alle 8—12 Stunden, Wechsel von Bryonia und Rhus.

Achte Form. Cholera sicca, d. h. krampfhafte Zufälle, Schwindel, Betäubung, Krämpfe ohne Erbrechen, ohne Diarrhöe. Diese Fälle sind schwer, aber wenn die Hülfe nicht verspätet wird, müssen auch hier eben anfangs gleich Campher, und im gleichen Grade Veratrum bald Hülfe schaffen, vielleicht auch Ipecacuanha in der 3ten bis 6ten Potenzirung. Wenn auf solche Mittel keine Lebensreaction folgen will, dann wird es immer rathsam sein, entweder Laurocerasus VIII,

oder Carbo VIII (24. Potenzirung) als Belebungsmittel zu versuchen; und dann erst Veratrum zu geben.

Die aus einem Uebergange der Cholera entstandenen Nervenfieber weichen der homöopathischen Behandlung meistens; nur wo organische Fehler zugegen sind, z. B. Lungenübel u. dgl. pflegt leichtlich eine Metastase dahin, oder Lähmung der Lunge zu erfolgen. Diess sind nur Fälle, wo zwar die Cholera qua talis gehoben ist, der Kranke aber doch stirbt, in Folge seiner früheren und chronischen Uebel. Diess und einige gewaltige Recidive, durch grobe Diätfehler und äusserste Verspätung der Hülfe, sind die einzigen Fälle, wo auch die specifische Heilmethode nichts ausrichtet, daher denn unter 100 Kranken, homöopathisch behandelt, doch immer 3—5—10 Todesfälle sich ergeben können. — Abgesehen davon, ist die Cholera eine der heilbarsten Krankheiten. Aeusserliche Heilmittel, grosse Hitzapparate, Ueberschwemmungen von warmem heissem Theetrinken, starkes Heitzen, alles Reiben und Frottiren müssen schlechterdings wegbleiben. Ansteckungsgefahr schien imaginär; was man Ansteckung nennt, sind meistens nur Folgen von Angst, Furcht und Diätfehler. Die Furcht, sich dem Kranken zu nähern, ist ganz grundlos. Caffee muss von den Convalescenten einige Tage fern bleiben, auch stark Saures, Kühles, Obst und dergleichen.

Als Präservativ für Gesunde (wenn wirklich die Cholera sich hie und da äussert, aber nicht früher) Veratrum IV^{oo}, (alle 7—8 Tage). Am Tage des Einnehmens Kaffee und Thee zu meiden, wird sehr erspriesslich sein, es ist a priori und durch Erfahrung bestätigt.

Wien, den 28. Septbr. 1831.

Beiträge zur physiologischen Pharmakodynamik.

Borax*).

Die Gedanken verloren sich einigemal (d. 4. T.).
Reitzbarkeit bei einem wichtigen Geschäfte (d. 8. T.).
Beim Spatzieren Abends Schwindel, so, als wenn ihm Jemand von der rechten Seite auf die linke stiesse (d. 5. T.).
Wie sich der Schwindel im Kopfe einstellt, verliert er die Geistesgegenwart (d. 3. T.).
5. Des Morgens in der Stirne so voll und schwindlich, dass er gleich seine Laune verliert (d. 4. T.).
Beim Treppen- oder Bergansteigen Vollheit im Kopfe und Schwindel (d. 5. T.).
Vollheit im Kopfe und Druck im Kreutze, beim Sitzen zugleich in den Augen wie Schläfrigkeit (nach 17 T.).
Vollheit im Kopfe und Druck um die Augen, als wenn man sie fest hielte, dass sie sich kaum bewegen können.
Völle im Kopfe des Morgens, er hatte dabei keine klaren Ideen und Gegenwart des Geistes, er konnte nichts Geistiges arbeiten, hatte dazu auch keine Lust; nach Gehen im Freien wurde es damit besser, doch spürte er nachher eine grosse Schwäche in den Füssen und Gelenken (d. 2. T.).
10. Ueber den Augen ein drückender Schmerz, beim Gehen im Freien bald vorübergehend (d. 4. T.).
Zeitweises Drücken über den Augen (n. 10 T.).
Stechen über den Augen und den Schläfen mit Hitze und Kälte abwechselnd, so dass sie bald ganz blaue Hände hatte, bald wieder heisse, dann stach es sie in die geschwollenen Halsdrüsen, darauf wurden diese weicher und verkleinerten sich bedeutend in einigen Stunden (d. 14. T.).
Stechen innerlich im rechten Theile des Kopfes, und darauf floss Eiter aus dem rechten Ohre, nebst einem Stechen, dass er den Kopf zurückzog; im linken Ohre war ein Kitzel, so, als wollte ein Ausfluss entstehen, und er hörte dann sehr scharf auf diesem Ohre (n. 32 T.).

*) Beobachtet von Herrn D. Schreter.

Ein pulsirendes Herumdrängen des Blutes im Hinterhaupte (n. 16 T.).

Während des Sitzens, im rechten Augenlide, als wenn von innen etwas herausdrängen wollte, zwischen der Haut vor der Schläfe her, dann Druck um die Augen herum (d. 5. T.).

Beim Einbringen des Fingers ins linke Ohr ein Wundheitsschmerz darin (n. 32 T.).

Jucken im linken Ohre, und nachdem er das Ohrenschmalz entfernt, bekam er wie Wundheitsschmerz darin, Abends beim Spazieren; zugleich wie ein Stechen in der linken Halsseite (d. 19. T.).

(Beide Ohren wie verschwollen, heiss und entzündet, auch floss zugleich etwas Eiter heraus (d. 27. T.).

Der Ausfluss aus den Ohren hat aufgehört (Heilwirkung.).

Rauschen, wie vom Sturmwinde, im linken Ohre (d. 3. 4. T.).

(Brausen in den Ohren und viel schwereres Gehör) (d. 18. und 19. T.).

Schmerz, als sollten sich Mundhäken bilden in den Mundwinkeln (n. 20 T.).

Geschwollene Halsdrüsen, die beim Drücken und Waschen stechend schmerzen (n. 14 T.).

Drei Tage hindurch geschwollenes Zahnfleisch, und in den hohlen Zähnen ein Drücken, bei schlechter Witterung (n. 40 T.).

Ein Schwürchen im Innern der Backe, welches beim Essen blutet (n. 30 T.).

Trockenheit der Zunge, Nachmittags (d. 3. T.).

Trockenheit im Halse (d. 5. T.).

Brennen im Halse. Den Schleim, der sich zusammelt, muss er ausraksen. Es nöthigt ihn zum Speichelschlucken, und dabei schmerzt es (d. 9. T.).

Zäher, sich schwer lösender Schleim im Halse (n. 18 T.).

Zu Mittag kein Appetit (d. 14. T.).

Die Suppe schmeckte zu Mittag nicht, und erregte Schweiss (d. 8. T.).

Sie hat Verlangen, Sauren zu trinken (d. 14. 15. T.).

Während der Mahlzeit eine Unruhe des ganzen Körpers mit Uebelkeit, so dass er nur mit Zwang essen konnte; ein Ausstrecken nach rückwärts machte ihm Erleichterung (n. 18 T.).

Uebelkeit während der Mahlzeit (d. 19. T.).

Nach jedem Essen Blähungsauftreibung (n. 5 T.).

Nach dem Abendessen aufgetriebener Unterleib (d. 5. T.).

Nach dem Mittagessen Kollern im Leibe und Durst (d. 3. T.).
Bald nach dem Frühstück, Schneiden im rechten Hypochonder, es ging quer durch den Unterleib nach der linken und darauf Laxiren, und zwar plötzliches Entleeren auf einmal (d. 3. T.).
Gleich nach dem Essen Schmerz im Unterleibe, wie zum Durchfall; nach dem Mittagsschlafe hörte er auf (d. 2. T.).
Nach Genuss von Schöpsenfleisch mit Aepfeln, Vollsein im Magen mit Verdrießlichkeit und übler Laune, und mit einer Vollheit im Kopfe, so als wenn sich mit Gewalt das Blut in den Kopf presste (d. 10. T.).
Nach dem Frühstück Durchfall, 4 Mal den Tag über (d. 4. T.).
Gleich nach Tische Laxiren, Schwäche in den Gelenken und Füssen, nach dem Gehen wurde besser (d. 4. T.).
Die Lust und das Verlangen zum Rauchen verschwand (d. 2. T.).
Ueblichkeit und wenig Appetit (d. 4. T.).
Nach einem starken Gespräche Uebelkeit und Unruhe im Körper, Betäubung mit Schwindel (d. 3. T.).
Uebelkeit und Unwohlsein wie zum ohnmächtig werden des Morgens (d. 6. T.).
Starke Ueblichkeit, während des Nachdenkens bei der Arbeit, dabei Zittern am ganzen Körper, besonders in den Händen, und Schwäche in den Knieen (d. 8. T.).
Zeitweiser Drang zum Erbrechen (d. 5. T.).
Früh Ueblichkeit mit Brechreiz; nach dem Mittagessen verging er (d. 6. T.).
(Im Fahren bekam sie Ueblichkeit zum Erbrechen, obwohl sie hinten sas (d. 1. T.).
Beim Druck auf die Herzgrube Schmerz wie bei schlechter Verdauung (d. 2. T.).
Zusammenziehen in der Herzgrube (d. 3. T.).
(Beim Fahren auf einem Wagen ohne Federn, wie ein starker Druck mit der Hand in der Gegend eines Taubeins im linken Hypochonder (d. 23. T.).
Im Schnellgehen empfand er eine kalte Minute lang im linken Hypochonder unter den Rippen ein Schneiden, als wenn ein hartes, scharfes, bewegliches Stück da wäre, welches schnitte, und im Unterleibe war ihm, als wenn da lauter harte Stücke wären, die unter einander gingen (d. 6. T.).
Schwäche im Unterleibe, und besonders in den Schenkeln (d. 4. T.).

Nach dem Tabaksrauchen war ihm, als sollte er laxiren (d. 6. T.).

Früh harter Stuhl, Nachmittag Laxiren mit vielen Winden (d. 5. T.).

Zwei Mal früh laxirt, ohne Schmerzen; nachher Schleim und Blutentleerung (d. 16. T.).

Alle Stunden ging er einmal zu Stuhl, schleimig, weich ohne alle Beschwerden (d. 3. T. 6—7 Mal.).

60 Gegen Mittag Laxiren, mit Kollern und Knurren im Leibe (d. 4. T.).

Ging blasser Schleim durch den Stuhl, 4 Mal, des Morgens (darauf wurde es ihm leichter im Ohre), einmal ging er unwillkührlich ab (d. 14. T.).

Bei Stuhl: röthlicher, flüssiger Schleim, als wenn er mit Blut gefärbt wäre (n. 21 T.).

Beim Stuhle geht auch ein zäher, klebriger, gelblicher Schleim (in 18—19 T.).

Nach dem Stuhlgange ein brauner Schleim im After (d. 9. T.).

65 Hämorrhoidalblut und Schleimabgang (n. 9 T.).

(Im After wie eine geschwollene Ader, in der Dicke einer Feder, weich anzufühlen, ohne Schmerzen) (n. 23 T.).

* * *

Rauheit im Halsgrübchen, und beim Husten und Niesen ein ziehender Stich daselbst; es ist ihm leichter, wenn er den Schleim ausrakst (d. 11. T.).

Beim Aushusten eines weissen Schleimes, der sich schwer lösete, ein blutiger Streifen im Schleime (n. 18 T.).

Beschwerliches Athmen (n. 18 T.).

70 Schwäche in der Brust und Trockenheit im Halse (d. 9. T.).

Dumpfes Drücken im Kreutze (d. 7. T.).

Beim Sitzen und Bücken Kreutzweh, wie von Druck (d. 3. T.).

Kreutzschmerzen beim Spazieren (d. 1. T.).

Kreutzschmerz und beim Stuhlgange viel Schleim (d. 19. T.).

75 Im Kreutze, während des Sitzens, wie ein Brennen (d. 5. T.).

Ein brennender Schmerz eine Hand breit ringsherum am rechten Oberarme und linken Schenkel (d. 2. und 8. T.).

Ein klopfender Schmerz an der Daumenspitze, Tag und Nacht. Nachts weckte ihn der Schmerz oft auf (d. 2. und 3. T.).

Ameisenlaufen und Zittern der Füsse, mit Uebelkeit und Neigung zum Ohnmächtigwerden; da sie in die freie Luft kam wurde es ihr gleich besser (d. 14. T.).

Kraftlosigkeit in den Gelenken (d. 5. T.).

80 Jücken am Hinterhaupte, und darauf floss aus beiden Ohren Eiter (d. 19. T.).

Am Steissbein heftiges Jücken und Kriebeln, er kann es ohne Kratzen nicht aushalten; nachher entleerte sich gewöhnlich Hämorrhoidalschleim (n. 32 T.).

An den Knöcheln der Füsse, Jücken (d. 2—9—10 T.).

(Als sie mit einem Stocke längere Zeit etwas stark ausgeklopft, hatte sie an der inneren Handfläche 2 harte warzenähnliche Verhärtungen (n. 30 T.).

Die Kruste des vorhandenen Geschwüres ging mit den Leinwandlappen herunter, wo sie vorher schon wochenlang trocken klebte, und jetzt geht Eiter aus der Wunde heraus (d. 2. T.).

85. Nachts 1 Uhr wurde er aufgeweckt, und die Fülle der Gedanken liess ihn nicht schlafen bis früh 4 Uhr (d. 9. T.).

Kälte mit nachfolgender Hitze, Nachmittags, ohne Durst mit Kopfweh; während des Spazierganges im Freien hörte der Kopfschmerz auf, und sie fühlte sich ganz wohl (d. 14. T.).

Des Morgens öftere fliegende Hitze mit Uebelkeit, und Reitz zum Erbrechen (d. 2. T.).

Biebergeil*).

Aeusserste Bangigkeit und Traurigkeit, sie möchte immer weinen, den ganzen 1sten und 2ten Tag. Gegen Abend war sie dann sehr ausgelassen lustig.

Sehr melancholisch und traurig, als wenn ihr etwas Böses widerfahren wäre, Nachmittags (d. 3. T.).

Wehmüthig, bang, wie sehnsüchtig, Nachmittags (d. 3. T.)

Sehr dolent, sanft und schmachtend, Nachmittags (d. 3. T.).

Sehr verdriesslicher Laune.

Verdriesslich im Gemüthe (C.).

Kopf- und Magenweh, mit Brecherlichkeit nach dem Mittagessen und nach einer Aergerniss (d. 2. T.).

Kopfschmerz, oben auf dem Scheitel, wie geschwürig, beim Daraufdrücken noch ärger.

Schweregefühl und Wehthun in der Stirne (n. ½ St.).

Schwere, und wie Reissen auf dem Scheitel, ½ St. nach dem Mittagessen.

Schweregefühl des ganzen Kopfes, früh nach dem Aufstehen, bis gegen Mittag (d. 11. T.).

Kopfschmerz, wie voll in der Stirne, und als wenn die Hirnschale dort aufspringen sollte (d. 9. Tag.).

Von innen herausdrängender Schmerz in der rechten Stirnseite (C.).

Kopf, wie eingeschraubt, besonders in beiden Seiten.

Vorübergehender Druck in der Stirne (C.).

Aeusserst schmerzhaftes Drücken in der Stirne, Abends (d. 1. T.).

Drücken und Klopfen links über dem Hinterhaupte, äusserlich auf einer kleinen Stelle, innerlich aber weit verbreitet. Als sie nur mit einem Finger leise die Stelle drückte, war der Schmerz weg, es blieb aber eine grosse Empfindlichkeit zurück, und sie war wie betäubt; beim Mittagessen (d. 1. T.).

*) Die mit (C.) bezeichneten Symptome sind aus dem Nachlasse des D. Caspari und vom russischen Biebergeile gewonnen, die übrigen sind von N—g vom östreichischen Biebergeile beobachtet worden.

Zucken in der linken Schläfe, was sich nach vorn an einem oberen Backenzahne zieht, während dem Monatlichen (d. 15. T.).

Kopfschmerz: Reissen in der Stirn, mit grosser Empfindlichkeit des Oberkopfes, während des Monatlichen; Abends.

Reissen und Ziehen in der Stirn. Abends 6 Uhr, im Bette vergehend.

Wie feines Reissen an der rechten Seite der Stirn und im Scheitel, im Sitzen (d. 3. T.).

Reissen in beiden Schläfen; von da ging es in die Mitte der Stirn; durch Draufdrücken, und in der Luft erleichtert zugleich Schmerz und Empfindlichkeit, beim Druck auf den Scheitel; dabei Frost (d. 11. T.).

Reissen in beiden Schläfen, und wie wund, beim Daranfühlen, Abends, bis 10 Uhr, unter Frostigkeit (d. 13. T.).

Reissen in der rechten Kopfseite, an der Schläfe. Abends, im Gehen (d. 3. T.).

Heftiges Reissen und Stechen im rechten Hinterhaupte, schussweise. Nachmittags, im Stehen (d. 3. T.).

Etliche spitzige Stiche hinter dem rechten Stirnhügel. Vormittags 10 Uhr (d. 15. T.).

So heftiges Stechen, und dabei Schlagen, oben im rechten Seitenwandbeine, dass sich dabei der Kopf bewegte (d. 10. T.).

Spitziges Stechen auf einer kleinen Stelle, in der rechten Kopfseite, Vormittags (d. 4. T.).

Ein spitziger Stich oben im linken Seitenwandbeine. Nachmittags (d. 3. T.).

Kopfschmerz, wie Stechen und Eingenommenheit, 15 Minuten lang.

Fippern an der rechten Seite des Hinterhauptes, Nachmittags.

Schmerz im Hinterhaupte, als wenn es ihr den Kopf zurückziehen wolle (d. 18. T.).

Schlagen und Klopfen in der Stirne, mit Gefühl von Schwere; Nachmittags 4 Uhr, nach Essen. Abends ärger, bis zum Einschlafen anhaltend.

Klopfen in der rechten Schläfe, vor dem Essen. Im Stehen, nach dem Mittagessen.

Ein heftiger Schlag, mit Stechen und Reissen im rechten Hinterhaupte; Nachmittags, im Stehen (d. 3. T.).

Schmerzhaftes Klopfen, wie in einem Geschwüre, im Hinterhaupte, im Sitzen (d. 2 St.).

Reissen im rechten inneren Augenwinkel, durch Reiben vergehend. Nachmittags (d. 6. T.).

Beissen, bald im rechten, bald im linken Auge, während den Monatlichen.

Die Augen brennen, und sind sehr empfindlich gegen das Sonnenlicht; Nachmittags (d. 5. T.).

Brennen der Augen, Abends beim Lichte, und Verkleben derselben, des Nachts.

Sie kann nicht in das Sonnenlicht sehen, wegen heftigen Reissens in beiden inneren Augenwinkeln (d. 11. T.).

Beständiges Wässern der Augen (n. 3 T.).

Die Augen fast alle Nächte verklebt (d. 1. Nächte).

Vor den Augen ist es ihm, als hätte er nicht ausgeschlafen (C.).

Beim Fernsehen, Nebel vor den Augen, und dabei Schmerz, wie Brennen, auch sieht sie bald kleine Sterne, bald Wolken vor den Augen (d. 3. T.).

Gefühl, als wenn etwas über die Augen herunter hinge, dass sie immer aufwärts sehen musste, und es sie fast im Sehen hinderte; Nachmittags (d. 3. T.).

Neigung zum Scharf- oder Angestrengtsehen, beim Arbeiten, mit Schmerz, wie Drücken, Abends. Ausser der Arbeit fühlt sie nichts (d. 1. u. 2. T.).

Schmerzliches Reissen tief im linken Ohre, das öfters wiederkommt. Vormittags (d. 3. T.).

Reissen in der rechten Ohrmuschel, und um die Schläfe; Nachmittags (d. 2. T.).

Jucken in der linken Ohrmuschel, wogegen Kratzen nicht hilft (d. 5. T.).

Läuten im rechten Ohre, lange Zeit fort, welches erst durch Hineinbohren mit dem Finger vergeht; Vormittags.

Sausen und Gurlen im rechten Ohre, wie siedendes Wasser, durch Hineinbohren eines Fingers vergehend (d. 16. T.).

Schmerz hinter dem linken Ohre (C.).

Reissen im linken Unterkiefer und in den Zähnen (Nachmittags (d. 7. T.).

Sie sieht sehr bleich und krank aus, während des Monatlichen.

Röthe im Gesichte, und öfters Gähnen, während der heftigen Bauchschmerzen, ohne Hitzgefühl (d. 17. T.).

Sichtbares Flippern der Unterlippe, als wenn etwas Lebendiges darin wäre; Abends 6 Uhr (d. 11. T.).

Brennen im Zahnfleische, am schmerzhaften Zahne, ¼ St. lang, beim Daraufführen mit der Zunge ärger (d. 12. T.).

Das obere Zahnfleisch an der rechten inneren Seite geschwollen, mit Reissen an der rechten Schläfe; Nachts (d. 1. T.).

60 Schmerz in der linken unteren Reihe der Backzähne (C.).

Sogleich Zahnweh, als sie zu essen anfing; und dann lange dauernd, an dem linken unteren vorletzten Backenzahne, während des Monatlichen.

Zahnschmerz in beiden Reihen der rechten Seite, durch Essen entstehend, den ganzen Nachmittag, bis Abends, durch nichts zu mindern, als durch öfteres Nehmen eines Tropfens Kamphergeist.

Ein unterer Backenzahn der rechten Seite fängt zu schmerzen an, durch kaltes Wasser ärger, durch warmes erleichtert; Abends, bis zum Einschlafen.

In einem Backenzahne der unteren rechten Reihe zuckender Schmerz, und Empfindlichkeit beim Andrücken der Zunge (d. 9. T.).

65 Heftiges Reissen in einigen Zähnen der rechten oberen Reihe, und in der ganzen Gesichtsseite; Abends 8 Uhr (d. 1. T.).

Zahnweh, öfters ein schmerzhafter Riss, vom Saugen und durch Berührung mit der Zunge erregt (d. 15. T.).

Risse in dem hinteren hohlen Backenzahne rechter Seite, in der Luft ärger. Abends 7 Uhr und öfters wiederkommend.

Reissen im letzten Backenzahne der rechten oberen Reihe, mit Gefühl, als wenn ein Wurm darin herum kröche; Nachmittags.

Zahnweh in der linken unteren Reihe: Kriebeln, wie von Würmern; durch Kälte erregt, und dann auch in der Wärme fortdauernd; Nachmittags (d. 14. T.).

70 Ein hohler Backenzahn der rechten unteren Reihe schmerzt wie Nagen. Von Zeit zu Zeit erfolgt ein starker Riss in demselben.

Zahnweh; Reissen und Graben im letzten Backenzahne der rechten oberen Reihe, durch warmes Wasser etwas gemindert.

Zuckendes Reissen im hintersten Backenzahne der rechten unteren Reihe, in welchen ihr etwas Brod hinein kam; wenn sie den Zahn mit der Zunge berührte, wurde der Schmerz ärger, so auch in der freien Luft; lange dauernd; Nachmittags.

Bohrendes Reissen in dem Augenzahne der rechten oberen Reihe, auf Kaltes wird der Schmerz erst ärger, und auf Warmes gemildert, später aber durch nichts beschwichtiget.

Abends 5 Uhr bohrender Zahnschmerz auf der ganzen rechten Seite, durch nichts zu erleichtern, als durch warmes Wasser, vom Abende an die ganze Nacht hindurch; sie darf nicht darauf beissen.

Es geht ihr sauer aus dem schmerzhaften Backenzahne der rechten unteren Reihe; Nachmittags (d. 2. T.).

Nachmittags 5 Uhr, Ziehen und Jucken in der Zunge, nach dem Halse zu, öfters (d. 15. T.).

Brennen auf der oberen Zungenfläche, nach dem Mittagessen (d. 1. T.).

Heftiges Brennen im Schlunde, wie Gluth, von 6 bis 8½ Uhr; Abends (d. 4. T.).

Brennen im Halse, wie Sod, während und ausser dem Schlingen (d. 17. T.).

Schmerz im Halse, wie wund; Vormittags, beim Schlingen (d. 19. T.).

Rauhheit im Halse, die sie zum Husten zwingt, grösstentheils nur Vormittags; während des Monatlichen.

Kratzig im Halse, zum Räuspern nöthigend.

Gelber Schleim sammelt sich im Halse, der sie zum Racksen nöthiget (d. 1. T.).

Bitter im Munde, früh nach dem Erwachen, welches nach einiger Zeit vergeht (d. 2. T.).

Trocken und ohne Geschmack im Munde; früh nach dem Erwachen (d. 17. T.).

Mundgestank, der ihr selbst auffällt, auch durch Auswaschen des Mundes nicht vergehend (d. 14. T.).

Uebeler Geruch aus dem Munde, den sie selbst nicht merkt, Morgens (d. 4. T.).

Es ist ihr, als wollte es ihr aufstossen (bald nach dem Einnehmen).

Häufiges, leeres, und auch Aufstossen nach der Arznei.

Oefteres Aufstossen, mit Geschmack der Arznei, und während desselben spitzige Stiche in der linken Brust (d. 11. T.).

Oefteres Aufstossen, mit Geschmack des Genossenen, nach jedesmaligem Essen.

Heftiges Aufstossen sehr bitteren Geschmackes, wie Wermuth. Abends, und auch einmal Nachts (d. 1. T.).

Beim Bücken und Aufrichten, Aufschwulken bittersaurer Flüssigkeit, nach dem Mittagessen (d. 5. T.).

Schlucken.

Abends fühlt sie keinen Appetit zum warmen Essen, nur Brod schmeckt (d. 3. T.).

Das Essen schmeckt zwar ziemlich gut, aber danach fühlt sie Ekel, eine Stunde lang (d. 3. T.).

So heftiger Durst, dass sie nicht genug Wasser trinken kann, nach dem Mittagessen (d. 4. T.).

Heftiger Durst, Nachmittags von 6 bis 7 Uhr.

Heftiger Durst, und häufig Harnen, Tag und Nacht (d. 4. u. 5. T.).

100 Uebel und weichlich im Magen, doch nicht zum Brechen.

Uebel im Magen, und Gefühl von plötzlichem Aufsteigen von Wasser (d. 20. T.).

Kurze Uebelkeit, mit häufigem Wasserspucken (n. 18 T.).

Immerwährender Ekel im Magen, nach Aufstossen erleichtert.

Ekel und brecherlich im Magen, nach dem Abendessen, 1 Stunde lang.

105 Neigung zu Erbrechen, Abends 5 Uhr, dann Brechen weisslichen Schleimes, mit gallbitterem Geschmacke, und Geruche wie Rhabarber, dann noch 2 St. lang Ekel vor allen Genüssen; Frost (d. 12. T.).

Magenweh, Ekel, und wie zum Brechen, gegen Abend, durch Suppenessen erleichtert.

So voll im Magen und in der Brust, dass ihr das Athmen davon erschwert wurde, Abends von 6—9 Uhr; nach dem Niederlegen noch ärger, besonders wenn sie auf der rechten Seite, und noch mehr, wenn sie auf dem Rücken lag; durch Liegen auf der linken Seite ward es ihr leichter; dabei war es ihr im Halse, als wenn er zugeschnürt würde (d. 15. T.).

Nach dem Mittagessen so abgeschlagen, und im Magen ein lästiges Gefühl, wie voll, als wenn ihr das Essen zu stark gewesen wäre.

Spannen und Schwere im Magen (C.).

110 Kneipen im Magen, mit zusammenziehendem Schmerze unter dem Brustbeine (C.).

Kneipen im Magen (C.).

Zwicken oder Beissen hie und da im Magen, Nachmittags 5, und Abends 6 Uhr (d. 7. T.).

Schneidender Schmerz im Magen und beide Hypochondern; Morgens im Bette, welcher nach längerer Bewegung vergeht (d. 3. T.).

Gefühl im Magen, als wolle derselbe einschlafen (C.).

115 Kältegefühl im Magen (bald nach dem Einnehmen).

Schmerz, wie von einem Geschwüre, und Gefühl von Zu-

[illegible] in der Herzgrube, äusserst schmerzhaft; im Sitzen und Gehen (d. 6. T.).

Spitziges Stechen in der rechten Unterribbengegend, ohne Bezug auf das Athmen; Morgens, im Sitzen (d. 4. T.).

Druck in der Lebergegend, von innen heraus (C.).

Schmerz in der linken Bauchseite (C.).

120 Durchdringender Schmerz im Bauche, mit beständigem Umrollen, öfters absetzend, unter beständigem Frösteln, von 11 Uhr Vormittag bis 4 Uhr Nachmittag (d. 3. T.).

Heftiger Schmerz im Bauche, mit Athemversetzung und Gähnen, was nach einer Gabe Kampher sogleich verging.

Die Bauchschmerzen werden durch Wärme, Zusammendrücken und Zusammenkrümmen des Körpers erleichtert.

Wasseraufsteigen im Munde, bei und nach den heftigen Unterleibsschmerzen (d. 17. T.).

Im Unterbauche Drücken, wie zum Stuhle, und es erfolgt doch keiner (d. 8. T.).

125 Abends, nach Suppeessen, im Bauche so voll, wie zum Zerspringen, nach einer Stunde vergehend (d. 5. T.).

Unterleib, wie voll und aufgetrieben (C.).

Grosse Aufblähung des Unterleibes, ohne Blähungsabgang; Nachmittags (d. 5. T.).

Aufblähung im Bauche, und Neigung zum Stuhlgange; dann Blähungsabgang, bei reissendem Kopfschmerze (d. 2. T.).

Schmerzhafte Aufblähung des Unterleibes, durch Ueberlegen warmer Tücher erleichtert (d. 17. T.).

130 Früh 5 Uhr Zwicken im ganzen Bauche, mit Wasseransammlung im Munde (d. 14. T.).

Zwicken und Umgehen, erst um den Nabel, dann in den Schossen, und dann im Kreutze. Mittags, besonders während des Essens, sehr schmerzhaft, dass sie weinte; öfters etwas erleichtert, aber nicht ganz vergehend (d. 2. T.).

Zwicken im Bauche, und Drang zu Stuhl; es gehen aber blos Blähungen ab; Abends (d. 9. T.).

Zwicken, bald hie, bald da im Bauche, mit Gefühl, als wenn Winde abgehen wollten, was aber nicht geschah; Abends von 6 bis 7 Uhr (d. 6. T.).

Schneiden um den Nabel; Abends 8 Uhr (d. 3. T.).

135 Stechen, wie mit Messern gegen einander, im Bauche, durch Daraufdrücken und Wärme erleichtert. Nachmittags und Abends 10 Uhr (d. 10. T.).

Beim Tiefeinathmen, im Unterleibe über den Hüften bis ins Rückgrat hinauf auf beiden Seiten stechende Schmerzen,

[illegible] wurde in mehren Stellen über dem Hüftbeine mit Nadeln gestochen (C.).

Ueber dem linken Hüftbeine, in den Lenden, Wundheitsschmerz, wie von einer frischen Wunde (C.).

Wundheitsschmerz innerlich im ganzen Bauche, durch Zusammendrücken erleichtert, während des Monatlichen (d. 19. T.).

Im Gehen, Drücken in der linken Dünnung (C.).

140 Drängen in beiden Schössen, mit Wehthun im Bauche, und Neigung zu Stuhl, der später auch erfolgte; Nachmittags, während des Monatlichen (d. 14. T.).

Im linken Schosse ein erschreckender Stich, dass sie zusammenfuhr; Abends (d. 5. T.).

Erst Umgehen im Bauche, ohne Schmerz, dann Kniebeln im Magen, wie von einem Wurme, Vormittags (d. 2. T.).

Fast beständiges Umrollen im Bauche, mit häufigem Blähungsabgange; Tag und Nacht (d. 1. T.).

Häufiger Blähungsabgang, mit immer neuer Erzeugung derselben; Nachmittags (d. 6. T.).

145 Abends 2 Mal bald nach einander etwas Stuhl, mit Drängen in den Schössen, und vorher Kneipen im Bauche (d. 2. T.).

Schneidender Schmerz im ganzen Bauche, mit hörbarem Knurren und schmerzhaftem Kollern; dann 2 Mal Abführen, und nach demselben starkes Brennen im After (d. 4. T.).

Im Gehen, Zwicken und Umhergehen im Bauche; dann 2 Mal Abführen, und nach demselben schreckbares Brennen im After (d. 3. T.).

Heftiges Umrollen im ganzen Bauche, als wenn sie zum Abführen eingenommen hätte; Nachts dann Abführen halbflüssigen Kothes, mit unausstehlichem Gestanke, und stinkenden häufigen Blähungen (d. 1. T.).

Einmaliges Abführen, mit blutigem Schleime, doch ohne Schmerz (d. 5. T.).

150 Zweimaliges Abführen, Vormittags; das letzte Mal mit einem Stück geronnenen Blute, doch ohne Schmerz im Bauche (d. 5. T.).

Abführen brennenden Schleimes, und vorher Zwicken im Bauche (d. 13. T.).

Der Stuhl war grünlichter Schleim, der sie zu brennen schien.

Abführen weisslichen Wassers, mit jedesmaligem Brennen im After, ohne Zwang; 5 Mal nach einander (d. 17. T.).

Bei dem letzten Abführen Gefühl, als zöge es ihr die Flech-

[illegible] Ohnmachtsanfall, welcher mich dem Aufstehen vom Sitze vergeht.

Abführen, unter Frost und Schlafen; abends (d. 20. T.).

Sie muss sehr eilig zu Stuhle, kann kaum kann sie geschwind genug zu Ort und Stelle kommen; morgens (d. 27. T.).

Es trieb sie eilig zu Stuhl, und es war ihr darnach, als wenn es heftig vom After vorwärts nach der Scham stäche, was sehr schmerzhaft war (d. 1. St.).

Vor dem Stuhle schmerzhaftes Stechen im After, und der Schmerz geht von dort gegen die Scham vorwärts, mit Gefühl, als wenn es Blähungen wären, auch gehen nach dem Stuhle noch häufige Blähungen ab.

Fester Stuhlgang, und nach demselben Brennen im After.

Fester Stuhl, mit Brennen und Nöthigen (d. 8. T.).

Stuhl, dessen erster Theil fest, der andere weich war (d. 6. T.).

Stuhl wird seltener und fester (d. 8. T.).

Sie lässt oft, aber wenig Urin auf einmal (d. 9. T.).

Urin scheinbar vermindert, mit etwas Brennen (d. 14. T.).

Der Urin ist vermindert, und sie lässt ihn seltener (d. 4. T.).

Urin vermindert (d. 6. T.).

Brennen, bei und nach dem Harnen; Abends (d. 6. T.).

Als sie nach dem Harnen zurück ins Zimmer kam, Brecherlichkeit und Ekel; 1 Min. lang (d. 1. T.).

Das Monatliche, welches am vorigen Tage zu fliessen aufgehört hatte, kömmt wieder, nach der 21en Stube, und fliesst noch einen Tag.

Monatliches um einen Tag früher, mit Schmerz im Bauche und Kreutze (d. 12. T.).

Monatliches 2 Tag zu früh, bei einem Mädchen, deren Monatfluss nicht leicht ausser Ordnung zu bringen ist.

Monatliches um 6 Tage zu früh.

Sie ist sehr verdrieslich, es ist ihr alles zuwider; selbst das Sprechen kommt ihr schwer an, während des Monatlichen.

Durst, Nachmittage, während des Monatlichen, mehre Tage.

Unbehaglich im Magen, wie leer, früh nach dem Erwachen, was nach Suppeessen vergeht, bei dem Monatlichen.

Mattigkeit der Füsse, Kreutzschmerzen, Drücken im Scheitel und Stirn, während des Monatlichen.

Beständige Frostigkeit während des Monatlichen, doch kann sie sich auch leicht wieder beim Ofen erwärmen.

Weissfluss von dicker Consistenz (d. 6. u. 7. T.).

Wässeriger, starker Weissfluss (d. 4. T.).
180 Brennender Weissfluss (d. 5. u. 6. T.).

Reissen, oben in der Nasenwurzel, mit Verstopfung der Nase (d. 4. T.).
Häufiges Niessen, ohne Schnupfen (d. 17. T.).
Oefteres Niessen des Tages, mit Verstopfung der Nase (d. 1. T.); den anderen Morgen löste sich die Verstopfung.
So heftiges Niessen, dass es ihr den ganzen Körper erschütterte.
185 Verstopfung oben in der Nase, als ob sie keine Luft bekommen könnte.
Die Nase scheint ihr im oberen Theile wie voll und verstopft; es läuft nur helles Wasser heraus (d. 2. T.).
Schnupfen, wobei viel Wasser abgesondert wird (d. 16. T.).
Ohne Verstopfung in der Nase, fliesst helles scharfes Wasser aus derselben, dass es die Nasenöffnungen aufrisst (d. 4. T.).
Heiser, und sie muss öfters räuspern, ohne etwas loszubringen (d. 7. T.).
190 Heiserkeit, ohne Husten; Morgens, die während des Tages vergeht (d. 8. u. 9. T.).
Husten, Nachts, und beim Husten Brennen im Halse (n. 15 T.).
Sehr tiefes Einathmen, mit Hitze in Brust und Gesicht (C.).
Oefteres langsames tiefes Einathmen, mit kurzem Ausathmen (C.).
Schwerathmen in kurzen Zügen, mit öfterem langsamem, tiefem Einathmen (C.).
195 Kurzer Athem im Gehen, besonders bergauf.
Kurzer Athem, und beim Tiefathmen Stechen in der Mitte der Brust, im Gehen und Sitzen. Nachts von 12 bis Vormittags 9 Uhr (d. 3. T.).
Druck zur Seite des Brustbeines, besonders beim Ausathmen (C.).
Unter dem Brustbeine Gefühl, als läge etwas Schweres darunter, beim Tiefathmen (C.).
Es ist ihr so schwer auf der Brust, wie ein Zentner, doch nur von kurzer Dauer (d. 4. T.).
200 Drücken, oder wie grosse Schwere, mitten auf der Brust, innerlich; Vormittags, im Sitzen; 1 Min. lang (d. 3. T.).
Krampfhafter Schmerz quer über die Brust (C.).

Ein heftiger, spitziger Stich unter der linken Brust, dass es ihr den Athem versetzte.

Nach einigen Hustenstössen etliche spitzige Stiche unter der linken Brust, vorn, neben der Herzgrube (d. 1. T.).

Schmerz, wie Stechen unter der rechten Brust, ohne Bezug auf Athmen.

205 Hitze in der Brust, als brennte ein Feuer darin (C.).

Gefühl innerer Hitze unter dem Brustbeine (C.).

Unter dem Brustbeine Schmerz beim Berühren (C.).

Schmerz vorn unter dem Kinne, bei Bewegung und Druck, und vorn an der Vereinigung der Schlüsselbeine mit dem Brustbeine (n. 18 T.).

Plötzliches Zwicken in beiden Brüsten, mit Frösteln, dass es ihr den Athem versetzte, 5 Minuten lang, öfters aussetzend; Abends 8 Uhr (n. 6 T.).

210 Ziehen in den Flechsen des Genickes, bei Ruhe und Bewegung; Abends 7 Uhr (d. 17. T.).

Heftiges Ziehen in den Flechsen des Genickes, bei Bewegung des Kopfes; Vormittags (d. 11. T.).

Bei Bewegung des Kopfes Steifheitsgefühl des Halses und Nackens, Nachmittags und Abends (d. 7. T.).

Zucken auf dem rechten Schulterblatte, als wenn man mit einem Finger darauf tüpfte (d. 13. T.).

Etliche schmerzhafte, plötzliche Stiche im linken Schulterblatte, gegen die Achsel zu (d. 1. T.).

215 Heftig spitziges Stechen im linken Schulterblatte, nach dem äussern Rande zu (d. 1. T.).

Spitziges Stechen zwischen den Schultern durch die Brust, bis in die Herzgrube, beim Einathmen ärger (in ½ St.), und nach 1 St. wiederkommend.

Ein stechendes Brennen rechts an der Wirbelsäule, hinter den untern Ribben, und gleich darauf desgleichen weiter vorwärts; Nachmittags, im Sitzen (d. 3. T.).

Im Kreutze wie schmerzhaftes Spannen beim Ausstrecken (d. 20. T.).

Kreutzschmerz wie zerprügelt, Tag und Nacht, während des Monatlichen.

220 Schmerzen im Kreutze und Rücken wie wund, in Ruhe und Bewegung; Nachmittags (d. 14. T.).

Sobald sie ins Bette kommt, heftiger Schmerz in der rechten Achsel, bis zum Ellbogen, und im rechten Kniee, welches durch Daraufdrücken und Reiben einige Zeit vergeht, mehre Nächte (n. 11 T.).

Auf der rechten Schulter Schmerz, wie von schwerem Tragen (C.).

Dehnend Reissen in beiden Achseln und über den Ellbogen im Oberschenkel (d. 7. T.).

Heftiges Reissen im rechten Achselgelenke, und wie da im Knochen herunter bis ins Ellbogengelenk; vor Mitternacht bis 12 Uhr im Bette (d. 9 T.).

225 Unter der vordern Fläche der rechten Achsel, Reissen bis ins Achselgelenk; bei Bewegung nicht vermehrt, nach Drücken Zerschlagenheitsschmerz (d. 3 T.).

Reissen von der Mitte des rechten Oberarmes bis zur Mitte des Unterarmes.

Konnte gar nicht schlafen, wegen heftigem Reissen in Oberarme (d. 11. Nacht.).

Reissen in den Oberarmen, beim Daraufliegen; beim Liegen auf der guten Seite vergehend (d. 14. Nacht.).

Zuckendes Reissen am Ellbogenknorren.

230 Reissen in der rechten Ellbogenbeuge, in Ruhe (d. 4. T.).

Reissen im linken Vorderarme, am Handgelenke innerer Fläche (d. 7. T.).

Reissen im äussern Rande der rechten Hand (d. 11. T.).

Schmerzliches Reissen im hintern Daumengelenke (d. 17 T.).

Ein spitziger Stich im rechten Unterarme, gleich über dem Handgelenke innerer Fläche.

235 Etliche Stiche, wie mit einer Nadel in der rechten hohlen Hand, neben dem Daumenballen (d. 1. T.).

Etliche feine Stiche im rechten Daumenballen, dann in den Spitzen des rechten Zeige- und Mittelfingers; Abends 9 Uhr (d. 3. T.).

Spitziges Stechen im rechten Daumen, zwischen dem vordern und 2ten Gelenke (d. 5. T.).

Schmerzhaftes Fippern an der innern Fläche des linken Oberarmes, später auch in dem rechten Oberarme; Abends 9 Uhr (d. 14. T.).

Fippern oder Zucken im rechten Vorderarme, und gleich darauf Stechen an den linken untersten Rippen, beim Niessen (d. 14. T.).

240 Ziehen und Kriebeln in beiden Waden, im Sitzen, durch Reiben vergehend.

Ziehen in den Waden, und wie ermüdet bei Bewegung; den ganzen Nachmittag.

An der innern Fläche des rechten Schenkels heftiges Reis-

T [illegible] durch Reiben, aber nicht durch Bewegung vergehend; Abends (d. 1. T.).

Reissen an der innern Fläche beider Knie, in Ruhe durch Gehen etwas erleichtert, durch Reiben aber vergehend; öfters des Nachmittags (d. 3. T.).

Nachmittags heftiges Reissen in beiden Knien, welches öfters aussetzt, bis 12 Uhr Nachts, und durch Reiben nur auf kurze Zeit vergeht (d. 6. T.).

Reissen in beiden Waden, durch Reiben erleichtert; Abends 5 Uhr (d. 14. T.).

Reissen an der innern Fläche des rechten Unterschenkels; Vormittags (d. 7. T.).

Schmerzliches Reissen im rechten Fussspanne, im Sitzen (d. 5. T.).

Beim Stehen in der linken Hüfte, absatzweise; Nachmittags (d. 2. T.).

Stechen wie mit Nadeln, und Kriebeln in der rechten grossen Zehe; Abends 5 Uhr (d. 14. T.).

250 Mildigkeitschmerz in der Mitte der Oberschenkel, und später auch der ganzen Gliedmassen, während des Monatlichen (n. 10 T.).

Wundheitschmerz in der platten Ferse, durch Drücken erleichtert, so war sie heftig, dass er sie früh 4 Uhr aus dem Schlafe weckte, und dauerte ½ St. lang (n. 13 T.).

Zucken, bald hie bald da, an den Händen, Armen, Füssen und Fusssohlen (d. 13. T.).

Mattigkeit in den Untergliedmassen, die ganze Zeit der Wirkung hindurch.

Schläfrig, die Augen wollen ihr zufallen, in freier Luft vergehend; Nachmittags 2 Uhr.

255 Konnte Abends lange nicht einschlafen, und schlief sehr unruhig (n. 9 T.).

Unruhiger Schlaf, besonders gegen Morgen, ganz schlaflos (n. 8 T.).

Im ersten Schlafe sehr unruhig, von 7—9 Uhr; sie erwachte öfters, und erst gegen Morgen hatte sie guten Schlaf, war aber nach dem Erwachen sehr verdrießlich und ärgerlich (n. 12 T.).

Die Nacht sehr unruhig, ohne bekannte Ursache (d. 15. u. 16. T.).

Innere Unruhe, ängstlich, Umherwerfen im Bette, und öfters Erwachen.

[redacted] schrecken (n. 4 T.).

[redacted] Schlafe (d. 4 T.).

Sie schrie Nachts laut auf, in wenigen Secunden, ehe sie geweckt werden konnte, während den Menstruationen.

Aufstehen und Aufschrecken im Schlafe, um Mitternacht, worauf sie jedesmal erwachte, aber bald wieder einschlief (d. 16. u. 17. N.).

Nach dem Einschlafen Abends, Zucken in den Armen und Schenkeln, wodurch sie allezeit erweckt wurde (d. 15 T.).

265 Schlaflosigkeit durch Zahnschmerz unterbrochen.

Traum, dass sie den kalten Arm voller braunen Blasen hätte, worüber sie noch mit Schmerz erwachte, und es brannte auch noch der Arm die ganzen folgenden Vormittag (n. 11. T.).

Traum von Räubern und Mördern, die sie und ihre Mutter umbringen wollten, sie schrie laut auf und erwachte (d. 4. N.).

Traum, dass sie ihr Vater ermorden wollte. Sie wollte schreien, aber sie konnte nicht, worüber sie sehr bestürzt war; eine Art Alp.

Traum, dass ihr die Aeltern gestorben wären, worüber sie sich sehr härmte (d. 13. N.).

270 Traum von Zänkereien, die unter den nahen Anverwandten entstanden, während den Menstruationen (n. 14 T.).

Schauder im ganzen Rücken, dann an Scheitel und Stirn, wie Zusammenziehen, beim Darnenfühlen vergehend; Nachmittag 3 Uhr (d. 3. T.).

Der Schauder setzt 5 Min. aus und kommt wieder, geht nur bis in die Ellbogen und Füsse; nach dem Schauder Frost (d. 3. T.).

Früh 5 Uhr im Bette Schauder, durch warmes Zudecken vergehend.

Häufiges Gähnen während des Schauders (d. 3. T.).

275 Ein plötzliches Schütteln, und im Rücken eiskalt in Anfällen; Nachmittags (d. 3. T.).

Frostig und schauerlich, was durch Ofenwärme vergeht (d. 6. T.).

Heftiger Schüttelfrost, welcher durch Ofenwärme, und als er dann wieder kam, nach Niederlegen ganz verging, ohne Durst; Abends 7½—8½ Uhr (d. 1. T.).

Frost bei und vor den Schmerzen (d. 2. T.).

Frost Abends 7—8 Uhr, vorzüglich im Rücken, ohne Durst,

wogegen Ofenwärme nicht hilft; durch Niederlegen vergeht er (d. 6. T.).

280 Frost, Abends 9 Uhr, der sich durch Ofenwärme nicht tilgen lässt, sie musste sich legen, aber der Frost dauerte die ganze Nacht fort bis früh (n. 11 T.).

Abends 9½ Uhr Frost und Schütteln im ganzen Körper, besonders im Rücken, wo der Frost anfing; durch Ofenwärme nicht zu tilgen (d. 12. T.).

Frostigkeit Nachts, sie kann sich nur mit Mühe etwas erwärmen.

Frost im Rücken, als wenn man sie mit einem kalten nassen Tuche abwäsche; Nachmittag, nach Niederlegen vergehend (d. 1. T.).

Frostigkeit und Unbeläumigkeit, den ganzen Nachmittag und Abend (d. 4. T.).

[illegible] Frost, Abends 5 Uhr, so heftig, dass es sie warf; sie musste sich legen, wo er dann nach ½ Stunde verüberging (d. 12. T.).

Frost, Abends 5 Uhr, mit Schütteln, und Neigung sich zu legen, wo er sich dann nach ½ Stunde verlor, (d. 10. T.).

Nach dem Frost folgt weder Hitze noch Schweiss.

Hitzgefühl die ganze Zeit hindurch, ohne Durst.

Hitze, nach dem Niederlegen, Abends und die ganze Nacht durch.

[illegible] Heisse Hände mit aufgetriebenen Adern (d. [illegible]).

Starker Schweiss von 11 Uhr Nachts an bis 2 Uhr, dann blos gemässigte Wärme bis früh.

Schweiss, Nachts von 2—4 Uhr, ohne fühlbare Ermattung darauf (n. 10 T.).

Indigo

(Der aus Indigofera tinctoria gezogene bekannte Saft).

Verdrossen, unaufgelegt, träge.

Dumpflich und schwer im Kopfe bei Bewegung; Vormittags (n. 1 St.).

Traurig, mißvergnügt, verdrossen, in sich gekehrt.

Gefühlstäuschung; es deucht sie immer, als hätte sie einen grossen Kopf, der weit hervorrage, als müsse daher immer nachsehen und fühlen, ob dem so sei.

Beim Bücken, Schwere des Kopfes; als wenn ein schweres Gewicht auf dem Scheitel läge; Nachmittags.

Dumpfer Kopfschmerz, wie Schwere im Hinterhaupte; Vormittags.

Gefühl, als wenn der Kopf rund herum um die Stirn mit einem Bande gebunden wäre (n. 2½ St.).

Der Kopf wie eingeschraubt von beiden Seiten, beim Bücken erleichtert, beim Aufrichten am heftigsten (d. 7. T.).

Drücken oder vielmehr Klammschmerz in der linken Schläfe (n. 1 St.).

Bohrendzuckender Schmerz von der rechten Schläfe bis in den Unterkieferknochen; im Sitzen Vormittags.

Ziehen in der rechten Kopfseite (n. 4 St.).

Ziehender Schmerz in der linken Seite des Hinterhauptes, Nachmittags.

Heftig zuckender Schmerz oben im rechten Seitenwandbeine, früh nach dem Aufstehen; nach einiger Bewegung vergehend.

Reissen vorn in der Stirn, bei Schläfrigkeit und Abgeschlagenheit; Abends (d. 3. T.).

Reissen oben im Scheitel, tief im Gehirn bis ins Hinterhaupt.

Einzelne Risse in der rechten Schläfe, gleich darauf in dem Kinne und dem Daumen, und Nagen in der Mitte des Unterkiefers.

Schmerzliches Reissen und Stechen in der linken Schläfe, tief im Gehirn; Vormittags (d. 3. T.).

Schmerzliches Reissen in der rechten Kopfseite, welches sich nach vorn verbreitet; Vormittags, im Sitzen (d. 3. T.).

Stechen in der Mitte der Stirn, gleich über der Nasenwurzel (d. 2. T.).

20 Empfindliches, doch nur kurzdauerndes Stechen, oben im Scheitel; Nachmittags (d. 3. T.).

Stechen oben im Kopfe, tief im Gehirne und auch äusserlich (d. 1. T.).

Spitziges Stechen in der rechten Schläfe; Vormittags (d. 3. T.).

Stechender Schmerz in der rechten Kopfseite, und von da nach dem Ohre (n. 1 St.).

Im Gebrechtsinnen Stechen, wie mit Messern oben im rechten Seitenwandbeine, und zugleich im Magen, welches nach dem Aufrichten vergeht; Nachmittags (d. 1. T.).

25 Ein grober Stich in der rechten Kopfseite bis tief ins Gehirn.

Heftiges grobes Stechen, wie mit einem Pfriemen in der linken Kopfseite (d. 2. T.).

Etliche feine heftige Stiche im Hinterhaupte, die nach einer Minute wieder kommen; im Sitzen (d. 1. T.).

Ein ausserordentlich heftig stechender Schmerz auf der rechten Seite des Hinterhauptes (n. 2 St.).

Eine Empfindung im Kopfe, wie wellenförmiges Wallen, nicht unangenehm, fast juckend, gegen die Stirne vorwärts durch den ganzen Kopf, wovon ihr das Sehen undeutlicher wird; lang anhaltend, im Sitzen, Vormittags.

30 Klopfen und dabei schmerzhaftes Stechen im Hinterhaupte; Abends 7 Uhr (d. 1. T.)

Schmerzhaftes Toben auf der linken Seite des Hinterhauptes im Knochen.

Toben und Schlagen im ganzen Kopfe, wie mit einem Hämmerchen (n. 2½ St.).

Schlagen, bald in den Kopfknochen, bald der rechten, bald der linken Seite, bald im ganzen Kopfe, im Sitzen; Vormittags (d. 3. T.).

Ein Schlag äusserlich im linken Seitenwandbeine, oben nahe bei seiner Vereinigung mit dem rechten; gleich darauf ein solcher Schlag am äussern linken Ohre, im Sitzen; nach dem Mittagessen.

35 Wärme und Wallen wie siedend Wasser im Hinterhaupte (d. 1. T.).

Sobald sie, nach Gehen in der kalten Luft, ins Zimmer tritt, wallt es ihr warm im Kopfe auf, dann dröhnt es eine Zeit lang darin. Das Dröhnen kommt auch sonst öfters des

Tages, besonders beim schnellen Aufrichten nach Bücken und Sitzen; vergeht aber in freier Luft (d. 1. T.).

Es steigt eine flüchtige Hitze vom Magen bis in den Kopf, im Sitzen.

Schmerzhaftes Ziehen oben im Kopfe, äusserlich (n. ½ St.).

Gefühl im linken Scheitel, als wenn sie Jemand bei den Haaren zupfte, im Sitzen; Vormittags.

Auf dem Scheitel Gefühl, als wenn ihm Jemand bei einem Büschel Haare in die Höhe zöge.

Mehre feine, brennende Stiche, als wenn man einzelne Haare ausraufte (d. 3. T.).

Feines Stechen im rechten inneren Augenwinkel, durch Reiben vergehend (d. 2. T.).

Jucken im inneren Augenwinkel, bald des einen, bald des anderen Auges; Abends (d. 3. T.).

So heftiges Fippern im rechten Augenwinkel, dass es sie im Sehen hinderte; Abends (d. 3. T.).

Zucken oder Fippern über dem rechten Augenlide, unschmerzhaft (d. 1. T.).

Zucken und Brennen im rechten unteren Augenlide.

Gefühl, als wenn es ihm die oberen Augenlider herabzöge (n. 1½ St.).

Die Augen sind matt, als ob sie zufallen wollten, ohne Schläfrigkeit.

Reissen im Knochen des linken unteren Augenrandes, gegen die Nase zu, im Sitzen (n. 2½ St.).

Schmerz im linken Ohre, der sich in das linke Seitenwandbein und an der linken Schläfe verbreitet, im Sitzen, bald nach dem Mittagessen.

Heftiges Reissen im rechten Ohre, ½ St. lang; Abends (d. 3. T.).

Heftiges Reissen in der rechten Ohrmuschel, Abends (d. 2. T.).

Reissen, tief im rechten Ohre, und von da schiesst es in das linke Seitenwandbein, Vormittags (d. 2. T.).

Reissen im inneren rechten Ohre, das dann in die unteren Backzähne dieser Seite überging, im Sitzen; Nachmittags.

Schmerzhaftes Reissen im linken äusseren Gehörgange, das sich öfters erneuert (d. 1. T.).

Stechen in beiden Ohren zugleich (n. 1½ St.).

Heftig bohrender Schmerz, tief im rechten Ohre, nach dem Seitenwandbeine hinauf, und über die Schläfe sich verbreitend; Nachmittags.

Bohrend nagender Schmerz im linken Ohre, gegen das Auge zu, bei ungehinderter Bewegung der Kinnlade, durch Reiben vergehend, Nachmittags.

Zucken in der rechten Seite der Unterlippe, Abends (d. 3. T.).

Heftiges schmerzhaftes Reissen vor dem rechten Ohre, im Knochen (d. 1. T.).

Starkes Reissen hinter dem linken Ohre, im Knochen (d. 3. T.).

Ein Riss in der Mitte des rechten Unterkinnbackens, dann einen desgleichen in den Zähnen des linken Oberkiefers, im Sitzen, Nachmittags.

Reissen im rechten Unterkiefer, mehr nach vorn, von Zeit zu Zeit beim Gehen im Freien, dann aber auch im Zimmer fortdauernd, bis Abends (d. 1. T.).

Einen starken Riss in der Mitte des Unterkieferknochens, der dann in die Backenzähne überging, wo er zu einem Nagen wird, im Sitzen, Vormittags.

Risse im Kinne (n. ½ St.).

Am rechten Ohre, vorwärts gegen die Schläfe, ein schmerzhaftes Stechen; der Schmerz geht bis in den rechten Unterkiefer (n. ½ St.).

Sehr schmerzhaftes Stechen, wie mit einem Pfriemen, im rechten Jochbeine, Nachmittags, im Sitzen (d. 5. T.).

Absetzendes Bohren, wie mit einem Bohrer, gerade vor dem linken Ohre und der Schläfe.

Ein bohrender Schmerz am linken Unterkieferwinkel, von da ging er in die linke Schläfe hinauf, und gleich darauf wieder zurück, im Sitzen, durch Reiben vermindert; nach dem Mittagessen.

Bohrend-nagend-reissender Schmerz im linken Unterkieferwinkel; von da zog er sich in das linke Seitenwandbein, dann in das innere Ohr, dann in das rechte, und dann wieder in das linke Ohr; dabei klopfte es tief in den Knochen; Nachmittags 1 Uhr, im Sitzen.

Ein nagender Schmerz in der Mitte des rechten Unterkieferknochens, der dann in die, demselben Knochen entsprechenden Zähne überging, durch Zusammenbeissen der Zähne vergehend; im Sitzen, Nachmittags.

Oefterer Andrang des Blutes ins Gesicht, mit Brennen der Wangen (d. 3. T.).

Zusammenziehendes Gefühl, äusserlich, vorn am Halse (n. 1 St.).

Ziehen in der Haut der rechten Halsseite, bis an den Unterkiefer (n. 3 St.).

75 Zucken an der linken Drosselader des Halses, durch Reiben nur kurze Zeit vergehend, und dann, jedoch schwächer, zurückkehrend, im Sitzen, Nachmittags.

Heftiges Reissen von den linken Unterkieferdrüsen bis in die linken unteren Zähne (n. ¼ St.).

Reissen in einem vorderen unteren Schneidezahne, und als sie den Mund öffnete, wieder 2 starke Risse; Vormittags (d. 1. T.).

Reissen und Nagen bald in den rechten, bald linken unteren Stockzähnen, welches nach dem Niederlegen vergeht; Abends (d. 3. T.).

Stechen in mehren oberen Zahnwurzeln linker Seite; Nachmittags 2 Uhr, und besonders stark um 4 Uhr, und öfters (d. 7. T.).

80 Wie Kriebeln in den Wurzeln der drei rechten unteren Vorderzähne, 1 St. lang, durch Daraufdrücken kurz erleichtert; Abends 7 Uhr (d. 1. T.).

Kriebeln, und fast wie Kitzeln in den 3 vorderen unteren Schneidezähnen; durch Daraufbeissen zwar vergehend, aber gleich wiederkommend; Nachmittags 4 Uhr (d. 1. T.).

Ein nagender Schmerz in drei guten, mittleren Backenzähnen des rechten Oberkiefers, der dann in das Jochbein überging; von dort zog sich derselbe in die linken, mittleren Oberzähne, und dann in dasselbe Jochbein, wo er verlosch.

Beissen auf dem vorderen Theile der Zunge, und an der Spitze, wie von Pfeffer (bald nach dem Einnehmen).

Brennen auf der Zungenspitze, lange dauernd (n. 1 St.).

85 Ein kältendes Brennen (wie von Pfeffermünze) auf der Zunge, auf einer kleinen Stelle (n. 3 St.).

Früh nach dem Erwachen, Taubheit des ganzen inneren Mundes, welche nach Aufstehen vergeht (d. 2. T.).

Brennen im hinteren Gaumen.

Ausspucken blutigen Speichels.

Wasserzusammenlaufen im Munde (n. 2½ St.).

90 Die Fleischbrühsuppe kommt ihr Mittags süss vor.

Gefühl, als wenn er aus dem Munde röche, nur ihm selbst bemerklich (n. 1½ St.).

Stechen in der linken Seite des Halses, beim Schlingen, des Morgens (d. 2. T.).

Gefühl in der Speiseröhre, fast wie beim Sodbrennen (n. ½ St.).

Beständige Neigung zum Aufstossen, und beschwerliches Gefühl im Magen; lange dauernd.

95 Versagendes Aufstossen (n. 2 St.).

Häufiges leeres Aufstossen.

Aufstossen, mit Geschmack, wie Tinte, den sie lange nicht aus dem Munde bringen kann (bald n. d. Einnehmen).

Saures Aufstossen (n. 3 St.).

Bitteres Aufstossen (n. 2 St.).

100 Heraufsäuren aus dem Magen.

Schlucksen.

Schlucksen; nach dem Mittagessen (d. 1. T.).

Vermehrtes Hungergefühl.

Nüchternheitsgefühl im Magen (n. 2 St.).

105 Magen ganz nüchtern, mit Hitzaufsteigen, von Zeit zu Zeit, im Sitzen (n. 3 St.).

Hin- und Hergehen im Magen, mit Brennen (n. 1½ St.).

Ein absetzendes Gluckern vom Magen bis in den Bauch in der Nabelgegend, im Sitzen (n. 2 St.).

Plötzlich drei erschreckende Stiche über der Herzgrube, im Brustbeine; Vormittags (d. 1. T.).

Schneidender Schmerz in der Mitte einer unteren falschen Ribbe rechter Seite; Vormittags (d. 1. T.).

110 Spitziges Stechen in den unteren falschen Ribben, sehr schmerzhaft.

Ein Stich an den rechten falschen Ribben, nach dem Kreuze zu (n. 2 St.).

Schmerz, fast wie Brennen, an einer der unteren Ribben rechter Seite, öfters kommend (d. 1. T.).

Eine handgrosse schmerzhafte Stelle auf der rechten Unterribbengegend, mit einem Stiche, bis vor das Achselgelenk, im Sitzen, durch Bewegung vergehend.

Nachts 2 Uhr, Schmerz im Oberbauche, mit Uebelkeit und Aengstlichkeit, 1 Stunde lang (d. 1. T.).

115 Schmerzhaftes Spannen um den Oberbauch; dann Kneipen, worauf erst fester, dann flüssiger Stuhl folgt; Nachmittags (d. 1. T.).

Dumpfes Stechen in der rechten Lendengegend, absetzend.

Schmerz, fast wie Ziehen, im rechten Schooße, nahe am Darmbeine, gleich darauf ein Kneipen daselbst, und dann noch ein Stich über der weiblichen Brust herum.

Zwicken in der linken Weiche, bis unter die Ribben, nach dem Mittagessen, im Sitzen.

Beissen im linken Schooße (n. 1½ St.).

Beim Gähnen ein schmerzhaft stechender Schnitt, oder vielmehr ein langer Stich, wie mit einem Messer, in der rechten Weiche (d. 2. T.).

Ein gewaltiger Stich in der linken Weiche, dass sie im Gehen stehen bleiben musste; Nachmittags 1 Uhr (d. 2. T.).

Knurren und Heramfahren im Bauche.

Häufiger Abgang stinkender Blähungen, Abends, Nachts und Morgens (d. 2. u. 3. T.).

Scheint in der Erstwirkung den Stuhl zu erregen.

Früh im Bette, Zwicken im Bauche, worauf gewöhnlicher Stuhl und Aufhören der Bauchschmerzen erfolgte (d. 3. T.).

Zwicken und Umkollern im Bauche, als wenn Durchfall kommen sollte; es erfolgte auch später weicher Stuhl, mit vielem Blähungsabgange (d. 4. T.).

Früh um 5 Uhr heftiges Grimmen im ganzen Bauche, dass sie vor Schmerz erwachte, dann Drang zum Stuhle, worauf ein starker halbflüssiger Stuhl erfolgte, mit Aufhören der Bauchschmerzen.

Abends 7 Uhr, Zwicken im rechten Unterbauche, 1 Min. lang, und bald darauf Abgang weichen Stuhles, und Verschwinden des Bauchwehes.

Zwicken um den Nabel, und Drängen zum Stuhle, dann Abführen, mit Zwicken im Bauche; nach dem Stuhle hörte das Zwicken auf (n. 1 St.).

Flüssiger Stuhl, ohne alle Beschwerden, weder vor, noch nachher.

Die ersten Tage fester Stuhl, doch täglich.

Vormittags zwei Stuhlausleerungen, mit Zwang darnach, ohne Bauchschmerzen (d. 2. T.).

Stuhl weicher, als sonst (d. 4. T.).

Stuhl, mit heftigem Pressen, doch war er weich, und ¼ Stunde darauf Laxirstuhl.

Sie lässt öfter und mehr Urin, als gewöhnlich (d. 2. T.).

Monatliches um 8 Tage zu früh (n. 6 T.).

* * *

Reissendes Schneiden, wie mit Messern, in den Nasenknochen und Knorpeln; Nachmittags, im Sitzen.

Feines Reissen an der rechten Nasenseite, lange anhaltend; Nachmittags (d. 1. T.).

Herausfließender Geruch in beiden Nasenlöchern (n. 1½ St.).
Kitzeln in der Nase (n. 2 St.).
Versagendes Niesen (n. 2 St.).
Verstopfung der Nase (d. 2—4. T.).
Nasenbluten, Nachmittags, mit Vergehen der Augen (d. 3. T.).
Kitzeln im Halse, mit trockenem Husten, während des Nasenblutens (d. 3. T.).
Abends Husten, bis zum Ersticken, vor und 2 Stunden nach dem Niederlegen (d. 2. T.).
Den dritten Abend wieder heftigen Husten, dass es sie zum Erbrechen reizte, vor und ½ Stunde nach dem Niederlegen.
Husten, früh nach dem Aufstehen, bald vergehend.
Der Husten weckt sie Nachts öfters auf, und auch des Tages hustet sie öfters (n. 6 T.).
Schmerz im Brustbeine, wie daran gestossen, beim Eintritte in die warme Stube.
Ziehendes Drücken an der Brustseite, dann unter der Achselgrube durch ins rechte Schulterblatt; Nachmittags, im Sitzen.
Gluckern des Drücken am oberen Theile des Brustbeines (n. 2 St.).
Drücken, mitten auf die Brust, ohne Bezug auf das Athmen (n. 1½ St.).
Schmerz, wie Schneiden, über dem Schwerdknorpel (d. 1. T.).
Ein starker, spitziger Stich in der Mitte des Brustbeines, durch die Brust durch, im Sitzen (n. 2½ St.).
Schmerz im Schwerdknorpel, fast wie Stechen.
Stechen in der rechten Brustseite, nahe am Brustbeine (n. 1 St.).
Ein langer Stich, unmittelbar unter der rechten Brustwarze (n. 3 St.).
Ein äusserst schmerzhafter Stich unter der linken weiblichen Brust hinein, im Sitzen, Nachmittags.
Ein jählinger, brennender Stich neben der linken weiblichen Brust, am Brustbeine hinein, im Sitzen, Nachmittags.
Lange anhaltendes Brennen hinter der linken Brust, im Sitzen (d. 3. T.).
Bei jedem Einathmen ein Glucken und Knurren in der Brust, lange anhaltend.
Im Starkgehen, Herzklopfen und Wallen im Kopfe, mit Hitze, auch im Zimmer einige Zeit anhaltend, Abends (d. 4. T.).

Schmerzhaftes Stechen in der linken weiblichen Brust; durch Reiben zog es sich weiter hinauf, und nach dortigem Reiben flug es wieder auf der ersten Stelle an; Nachmittags, im Sitzen.

Bohren in die rechte weibliche Brust hinein, im Sitzen.

165 Anhaltendes Feinstechen im rechten Schulterblatte (n. 1 St.).

Ein Stich zwischen den Schulterblättern, nach dem Mittagessen.

Ziehen vom Kreuze bis in die Schultern n. 3 St.).

Stechen im Kreuze, vor dem festen Stuhle; nach demselben vergeht der Schmerz (d. 1. T.).

Heftiger, nagend-reissender Schmerz vom Ellbogengelenke an, an der hinteren Seite im Arme hinab, bis in das hintere Gelenk des rechten Ohrfingers. Nach Bewegung des Armes ging der Schmerz wieder in den Ellbogen, von da ins Achselgelenk, nach starkem Bewegen aber wieder in dasselbe Fingergelenk zurück, wo er endlich verschwand; im Sitzen, Vormittags.

170 Ziehen vom rechten Achselgelenke durch den ganzen Arm, bis vor das Daumengelenk, wo es sich mit Zucken endete, im Knochen; im Sitzen; bei Bewegung vergehend (n. 3 St.).

Schmerzhaftes zuckendes Ziehen, von dem rechten Achselgelenke auf die äussere Fläche des Oberarmknochens, bis nahe am Ellbogen und wieder zurück, dann in das rechte Schulterblatt, wo es sich verlor; im Sitzen.

Ziehender Schmerz am linken Vorderarme, da, wo man den Puls fühlt (n. ½ St.).

Ein Riss im linken Achselgelenke, im Sitzen, Nachmittags 4 Uhr.

Schmerzhaftes Reissen über dem Ellbogen bis ins Achselgelenk, im Sitzen; Nachmittags.

175 Reissen in der Mitte des rechten Oberarmes, im Knochen, beim Daraufdrücken erst noch ärger, durch längeres Aufdrücken aber erleichtert; im Sitzen (d. 1. T.).

Feines Reissen an der vordern Fläche des rechten Ellbogens, wie in der Beinhaut, welches nach Daraufdrücken vergeht.

Ein schmerzhafter Riss im hintern rechten Daumengliede, und schmerzhaftes Ziehen von der linken Schulter bis in die linke Kopfseite (n. 2½ St.).

Zuckendes Reissen im rechten Ohrfinger, besonders in den vordern und Mittelgelenken, im Sitzen; Nachmittags.

Nagender Schmerz im Ellbogengelenke, der an der Ellbo-

genröhre vorwärts bis gegen das rechte Handgelenk ging; bei Bewegung und Beugung des Armes erleichtert (n. 2 St.).

180 Heftiges Stechen im rechten Achselgelenke, Nachmittags 4 Uhr.

Stechender Schmerz durch die linke Schulter, von vorne bis hinten, im Sitzen, Nachmittags.

Stechen unter der rechten Achselhöhle.

Stechen auf der äussern Fläche des rechten Oberarmes, von aussen hinein (n. 2 St.).

Stechen im Ellbogengelenke bis in die Achsel, im Sitzen, Nachmittags.

185 Feines Stechen dicht über der rechten Ellbogenbeuge, in pulsartigen Absätzen (d. 2. T.).

Ein Paar Brennstiche am rechten innern Ellbogenknorren.

Stechen im rechten Handgelenke, bei Bewegung desselben, 5 Minuten lang (d. 2. T.).

Flüchtiges Stechen im rechten Handrücken, in den hintern Fingergelenken (d. 2. T.

Die Adern an den Händen laufen an, werden roth und spannen wie geschwollen; Vormittags (d. 2. T.).

190 Ein unbeschreiblicher Schmerz von der Mitte des Oberschenkels an bis ins Knie, im Knochen, beim Gehen vergehend und in der Ruhe wiederkehrend; Nachmittags.

Schmerz vom Kniegelenke durch das Wadenbein bis unter die Mitte desselben, im Sitzen; bei Bewegung vergehend (n. 2 St.).

Schwere im rechten Unterschenkel an den Knöcheln, mit Gefühl von Zusammenziehen, von unten herauf in den Schenkel (n. 2. St.).

Ziehender Schmerz im linken Kniegelenke bis in die Mitte des linken Oberschenkels, im Knochen (n. 3 St.).

Ein Riss im linken Oberschenkelknochen nach der äussern Fläche hin, im Sitzen, nach dem Mittagessen.

195 Reissen in der Mitte des linken Oberschenkels, im Knochen, Nachmittags, im Sitzen (d. 3. T.).

Ein reissender Schmerz vier Finger breit über dem linken Kniegelenke bis eine Hand breit über dem Fussgelenke, Nachmittags im Sitzen; durch Aufstehen und Gehen vergehend.

Reissen im Knie (n. 3 St.).

Reissen vom linken Fussgelenke an bis über das Knie, im Knochen, Nachmittags.

Reissen in der rechten grossen Zehe, und in den Mittel-

und hintern Gelenken des linken Gold- und Mittelfingers, Nachmittags im Sitzen.

200. In den Gelenken der linken, grossen Zehe, zwei heftige schmerzhafte Risse, dass sie glaubte, es reisse ihr die Zehe aus dem Gelenke, im Sitzen, während des Mittagessens.

Hineinstechen gleich unter der rechten Hüfte (n. 2 St.).

Ein bohrender Schmerz im linken Kniegelenke, im Sitzen.

Zerschlagenheitsschmerz in der Mitte der Oberschenkel, wie sonst vor dem Monatlichen, auch im Bette anhaltend; Abends (d. 5. T.).

(Plötzlich der heftigste Schmerz in der linken Fusssohle, Vormittags im Sitzen; sie konnte nicht darauf treten, mit Gefühl, als wenn die Flechsen zu kurz wären; sie musste im Gehen hinken. Der Fussballen war dabei geschwollen. Wenn der Fuss hing und auch Nachts klopfte es darin, wie in einem Geschwür; auch beim Daraufdrücken schmerzhaft; 8 Tage lang). (Vor 4 Monaten hatte sie den nämlichen Zufall auf einer weiten Fussreisse gehabt).

205 Durch Reiben und Drücken lassen sich die Schmerzen entweder ganz vertreiben, oder sie kommen doch schwächer wieder.

Stechen und Reissen, bald hie bald da am ganzen Körper, Nachmittags und Abends (d. 5. T.).

Mattigkeit der Arme, Vormittags.

Grosse Mattigkeit der Untergliedmassen, Abends, auch nach Niederlegen anhaltend (d. 6. T.).

Gefühl von Mattigkeit des linken Fusses.

210 Matt an Händen und Füssen, wie zerprügelt (n. 3 T.).

Träge, ganz abgeschlagen, Vormittags.

Jucken am Kinn, durch Reiben vergehend.

Ein kleiner Blutschwär an der rechten Halsseite, der sich nach 3 Tagen verlor (n. 7 T.).

Ein ziemlich grosser Blutschwär an der linken Hinterbacke (d. 4. T.).

215 Häufiges Gähnen, Vormittags.

Gähnen mit Schläfrigkeit (n. 2 St.).

Grosse Schläfrigkeit, früh 9 Uhr, im Sitzen.

Schläfrigkeit, Nachmittags.

Sehr schläfrig gegen Abend, und dann doch unruhige Nacht (d. 2. T.).

220 Späteres Einschlafen Abends.

Nachts Aufschrecken und öfteres Erwachen.

Reden unvernehmlicher Worte im Schlafe, vor Mitternacht (d. 1. T.).

Erinnerliche Träume von Zänkereien und Geschlagenwerden (d. 1. N.).

Aengstigender Traum, dass sie im Wagen fuhr, und die Pferde mit ihr durchgingen, worauf sie erschrocken erwachte (d. 2. N.).

225 Kälte, früh nach dem Aufstehen.

Vor Schlafengehen etwas Kälte.

Schwefelsäure (Acidum sulphuricum)*).

Grosse Bangigkeit, den ganzen 13. Tag von früh an.

Bang und kümmerlich, mit Neigung zum Weinen (d. 2. T.).

Weinerlich gestimmt, ohne Ursache (d. 1. T.).

Aergerlich, zornig, und antwortet nur mit Widerwillen (d. 6. T.).

Es verdriesst sie zu reden (d. 13. T.).

Verdrossen, ärgerlich, wenigstens gleich ungeduldig, wenn ihm die Arbeit nicht gelingt (d. 3. T.).

Grosse Zerstreutheit: sie giebt oft ganz unpassende Antworten (d. 13. T.).

Eingenommenheit und Schwere des Kopfes, des Morgens (d. 6. T.).

Schweregefühl im Kopfe, zum Vorwärtshalten, und wie voll (d. 1. T. gegen Mittag.).

Gefühl von Schwere in der linken Kopfseite, von kurzer Dauer, Vormittags (d. 4. T.).

Es kommt ihm plötzlich in den Kopf wie ein Rauch, blos in der rechten Seite, im Sitzen (d. 2. T.).

Dummlich im Kopfe, und wie voll, fast den ganzen Vormittag.

Schwindel im Sitzen, die Gegenstände gehen um ihn im Kreise (bald nach dem Einnehmen).

Schwindel im Zimmer, in freier Luft vergehend; Vormittags (d. 1. T.).

Beim Aufrichten nach Bücken, betäubender und klopfender Kopfschmerz auf der rechten Seite (d. 7. T.).

Früh nach dem Erwachen, Gefühl im Kopfe, wie zertrümmert, und noch sehr schläfrig (d. 4. T.).

Vollheitsgefühl, oder vielmehr ein dumpfer Schmerz im Kopfe, Vormittags (d 4. T.).

Drückender Schmerz auf dem Scheitel, bald nach dem Einnehmen; durch Daraufdrücken nicht vergehend; im Stehen.

---

*) Beobachtet von Herrn N—g.

Drücken und Stechen in der linken Hinterhauptseite, Vormittags (d. 2. T.).

Zusammendrückender Kopfschmerz in beiden Hinterkopfseiten, der schon erleichtert ward, als sie die Hände zum Daraufdrücken gegen den Kopf hielt, ohne ihn zu berühren (d. 4. T.).

Gefühl in der linken Kopfseite über dem Ohre, wie eingeschraubt, Vormittags (d. 1. T.).

Ziehender Schmerz in der linken Schläfe, mehr äusserlich, und auf einer kleinen Stelle (d. 1. T.).

Ziehender Kopfschmerz mit Ziehen in der rechten Kopfseite, nach der Stirne zu, Nachmittags (d. 1. T.).

Ein schmerzhafter Riss in der Mitte der Stirn, gegen die linke Seite zu, Vormittags (d. 3. T.).

Kopfweh: Reissen und Stechen im rechten Vorderkopfe, durch Daraufdrücken erleichtert, Abends (d. 1. T.).

Reissen in der rechten Schläfe, gegen Abend (d. 10. T.).

Ein sehr schmerzhafter Riss in der linken Schläfe, im Sitzen, während der Frühsuppe.

Reissen im ganzen Kopfe, Tag und Nacht (d. 17. u. 18. T.).

Stechen, bald hie bald da im Kopfe, beim Gehen im Freien (d. 5. T.).

Gefühl vorn in der Stirngegend, als wenn das Gehirn locker wäre und hin und her fiele, Nachmittags 2 Uhr (d. 1. T.).

Früh im Gehen Gefühl im rechten äussern Augenwinkel, als wenn ein fremder Körper darin wäre; im Zimmer vergehend (d. 4. T.).

Zucken im rechten innern Augenwinkel, Vormittags (d. 3. T.).

Beissen im rechten Auge, was sich öfters erneuert (d. 1. T.).

Starkes Brennen der Augen, öfters wiederholt (n. 6 T.).

Wässern der Augen (n. 19 T.).

Heftiges Kitzeln in der rechten Ohrmuschel.

Reissen und Stechen im rechten Ohre, mehr äusserlich.

Reissen vor dem linken Ohre und an der Schläfe hinauf, im Stehen, Vormittags (d. 4. T.).

Ein Paar sehr heftige Risse, dass sie erschrak, vor dem linken Ohre bis in die Wange, wo es dann kriebelte (n. 1 St.).

Reissen tief im linken Ohre, dann Kriebeln darin (d. 7. T.).

Es geht eine angenehme Wärme aus dem rechten Ohre heraus, alsdann Zucken in demselben.

Summen im linken Ohre, wie bei einem Wasserfalle, beim Oeffnen des Mundes; beim Mittagessen (d. 12. T.).

Gehörverminderung: es ist ihr vor dem rechten Ohre, als

wenn ein Blatt vorgezogen wäre, doch nur kurze Zeit (d. 1. T.).

Reissen am rechten Augenhöhlenrande, nach der Schläfe zu, wie unter der Haut (d. 2. T.).

Feines Reissen in den linken Gesichtsknochen, dann Reissen in der rechten Kopfseite (d. 6. T.).

Oefters ein starker Stich in der rechten Wange hinauf (n. 4 T.).

Mehrmaliges Zucken um das rechte Ohr herum, so oft sie den Kopf bewegte; später kam es auch in der Ruhe (d. 4. T.).

Gefühl, als wenn auf dem Gesichte Eiweiss trocknete, und doch dabei als wenn dasselbe ausgedehnt wäre (d. 3. T.).

Geschwulst der linken Backenseite (d. 20. T.).

Sehr bleich im Gesichte, mit Umhergehen im Magen (d. 14. T.).

Gefühl gleich über dem linken Mundwinkel, als wenn Jemand mit der Fingerspitze darauf drückte (d. 1. T.).

Beide Mundwinkel schmerzen wie wund, ohne es zu sein (d. 7. T.).

Beide Lippen werden schülfrig und schälen sich ab (d. 5. T.).

Abschälen der innern Fläche der Lippen ohne Schmerz (n. 3 T.).

Drücken vorn in der Gegend der Schilddrüse, bei und ausser dem Schlingen (d. 1. T.).

Zahnweh in der linken untern Reihe, Abends nach dem Niederlegen, 1 Stunde lang.

Schmerz in einem rechten obern Schneidezahne, wie Hineindrücken.

Sie konnte die ganze Nacht nicht schlafen wegen heftigen Zahnschmerzes, der durch Kälte ärger und durch Wärme erleichtert wird (n. 19 T.).

Oefters ein schmerzhafter Riss in den Zähnen der linken Seite.

Reissen in den linken untern Zähnen, vom Abend bis Mitternacht im Bette (d. 5. T.).

Reissen im linken Unterkiefer und linken Augenzahne, die ganze Nacht, während des Monatlichen (n. 19 T.).

Nagender Zahnschmerz in der rechten untern Reihe; Abends nach Niederlegen ärger, bis 2 Uhr nach Mitternacht (n. 10 T.).

Ein Backenzahn der linken obern Reihe, und ein oberer

Schreckliche Uebelkeit im Magen, es kehrt sich alles um und will heraus, es schwulkt ihr auf, aber sie muss es wieder verschlucken.

Plötzliche Uebelkeit im Magen, dem endlich Brechen lauteren Wassers folgte (d. 3. T.).

Sie erbricht 2 Mal, erst blosses Wasser, dann das gestrige Abendessen, worauf die Uebelkeit noch eine Zeit lang fortdauert.

115 Gefühl im Magen, wie verderben, und brecherlich.

Drücken im Magen; es will immer herauf, und manchmal dünkt ihr, ein harter Körper steige bis in die Brust herauf, der ihr sehr bitter zu sein scheint. Es schwulkt ihr dabei häufig Schleim herauf, der aber später bloss im Halse gefühlt wird (d. 4. T.).

Beständiges Drücken im Magen, mit vergeblicher Neigung zum Aufstossen (d. 1. T.).

Es drückt im Magen, wie Stein, was sich nach und nach in die Höhe zieht, worauf dann wässeriger Speichel in den Mund kommt, nach welchem das Drücken vergeht (d. 1. T.).

Drücken im Magen, mit beständigem Ekel und Gähnen (d. 4. T.).

120 Voll, ekelhaft im Magen, nach jedem Einnehmen, lange anhaltend.

Gefühl von Völle und Aufgetriebenheit im Magen.

Heftiger Schmerz im Magen und Bauche, wie Zusammenziehen.

Zusammenziehendes Gefühl im Magen, mit Ekel, wie zum Brechen.

Schneiden, links neben dem Magen, was sich nach rückwärts zieht (d. 2. T.).

125 Schneiden um den Magen, und schmerzhaftes Umgehen darin, 3 Mal bald nach einander, in kurzen Zwischenräumen, im Sitzen und Gehen (d. 8. T.).

Empfindliches Stechen im Magen.

Brennen im Magen, und dummlich im Kopfe, gleich nach dem Einnehmen.

Ein plötzliches kurzes Brennen im Magen, dass er darüber erschrack (d. 4. T.).

Kälte im Magen, bald nach dem Einnehmen der 2ten Gabe der Arznei.

130 Aeusserst schmerzhaftes Zusammenschnüren in der Herzgrube, lange dauernd; Vormittags (d. 5. T.).

Spitziges Stechen in der rechten Rippengegend, durch Einathmen verschlimmert, während des Monatlichen.

Spitziges Stechen in der linken Unterrippengegend, durch Daraufdrücken vergehend.

Beim Neigen auf die rechte Seite ein heftiger Stich in der linken Unterrippengegend (d. 5. T.).

Spitziges Stechen an den linken Unterrippen; oft mit Stechen in der Brust vergesellschaftet; Vormittags (d. 5. T.).

135 Brennen in den unteren Rippen beider Seiten; im Sitzen, den ganzen Tag (n. 11 T.).

Aufblähen im Unterleibe, Umkollern und Blähungsabgang (d. 3. T.).

Aufblähung des Unterleibes, mit stillem Blähungsabgange (d. 2. T.).

Schmerz im Unterbauche, wie Zwicken; Abends (d. 9. T.).

Zwicken im Bauche; Vormittags (d. 1. T.).

140 Schneiden und Umgehen in der Nabelgegend.

Schneiden um den Nabel, beim Gehen im Freien, im Zimmer weniger (n. ½ St.).

In der linken unteren Bauchseite Schmerz, wie Milzstechen, bei Bewegung; im Sitzen vergehend (n. 1 St.).

Brennen und Drücken unter dem Nabel, wie in der Gebärmutter (d. 7. T.).

Klemmender Schmerz in der rechten Weiche.

145 In der linken Weiche ein Zucken und Gefühl, wie ein Herausdrücken eines Fingers; im Sitzen entstehend und vergehend. Beim Aufstehen und Gehen fühlt sie nichts, im Stehen kommt es wieder, und vergeht im Gehen. Später kommt es auch im Gehen; Nachmittags (d. 1. T.).

Ein paar Mal kurzes Zwicken in der linken Weiche (n. ½ St.).

Reissen in der linken Leistengegend, im Sitzen (d. 6. T.).

Heftiges spitziges Stechen in der linken Weiche (d. 5. T.).

Beim Einathmen ein feiner Stich in der linken Weiche, und als es da verging, feine Stiche am oberen Theile der linken Brustseite; Abends, nach Niederlegen (d. 4. T.).

150 Beim Husten ein Brennen in der rechten Weiche (d. 7. T.).

Starkes Umkollern im Bauche, mit Blähungsabgang (d. 3. T.).

Abends 6 Uhr hörbares Knurren im Bauche, um den Nabel; welches nach dem Niederlegen vergeht, aber den anderen Morgen nach dem Aufstehen wieder kömmt.

Knurren um den Nabel, mit Gefühl, als wenn Stuhl kommen sollte, welches bald wieder vergeht (d. 2. T.).

Drang zu Stuhl, 2 Stunden lang, es geht aber nichts ab (d. 1. T.).

155 Kein Stuhlgang (d. 1. u. 2. T.).

Am 19ten Tage kein Stuhl; den 21sten sehr harter blutiger Stuhl.

Stuhl fest und verspätet, erst Abends.

Sehr festen Stuhl, mit Schmerz beim Abgange (d. 12. T.).

Harter Stuhl (d. 12. T.).

160 Stuhl, nur mit grosser Mühe ein kleines hartes Stück, wie verbrannt, und wie Schafkoth (d. 6. u. 7. T.).

Der Stuhl geht in kleinen zusammenhängenden Knoten, schwarz, und so hart ab, dass sie aufstehen musste vor Schmerz, denn es stach wie mit Nadeln, und war mit Blut gemischt; beim Mohatlichen.

Fester knotiger Stuhl, der sehr verspätet war (d. 4. T.).

Weicher Stuhl in sehr dünnem Zuge (d. 3. T.).

Weicher Stuhl, mit darauf folgendem Leerheitsgefühle im Bauche (d. 4. T.).

165 Weicher Stuhl, und vor demselben Stechen im After (d. 2. T.).

Nur alle 2—3 Tage harter, blutiger Stuhl (n. 25 T.).

Stuhl; erst fest, dann weich, mit etwas Blut, und Brennen im After (n. 14 T.).

Beim Stuhle Zwicken in den Oberbauchseiten (d. 3. T.).

Vor, bei und nach dem Harnen, Zwicken im Unterbauche (n. 14 T.).

170 Er lässt nur früh und Abends Urin, mit Brennen (d. 5. T.).

Der gewöhnliche Harnabgang bleibt den 2ten Morgen aus.

Diese Arznei scheint Stuhl und Urin in der Erstwirkung zurück zu halten.

Urin vermindert, und beim Lassen Brennen in der Harnröhre (d. 2. T.).

Früh erst vermehrte, späterhin verminderte Harnabsonderung, und mit Brennen (d. 3. T.).

175 Häufiger Urinabgang (n. 5 T.).

Der Urin vermehrt sich nach dem 4ten Tage bis zum 12ten.

Sie muss die Nacht zum Harnen aufstehen (n. 2 T.).

Hat nicht aufstehen dürfen, zum Harnen, Nachts, wie sonst gewöhnlich (d. 1. Nacht).

Urin wie Wasser, und genug; setzt bald einen dünnen, schleimigen Bodensatz ab (d. 1. T.).

180 Dünner Urin, und weniger, als sonst (d. 6. T.).

Der Urin wird im Stehen von früh bis Mittag trübe, wie

Leimwasser, und setzt später einen lehmigen Bodensatz ab.

Monatliches 5 Tage zu spät, mit Bauch- und Kreuzschmerzen. Das Monatliche 6 Tage zu früh.

* * *

Geruchverlust während des Schnupfens (d. 4. u. 5. T.).

185 Reiz zum Niessen, ohne es zu können (d. 2. T.).

Es stieg ihr ein Dunst durch die Nase, worauf 20maliges Niessen, und dann Verstopfung der Nase erfolgte (d. 3. T.).

Flüssiger Schnupfen (d. 4. T.).

Es läuft ihr häufig Wasser aus der Nase, bei Verstopfung eines Nasenloches (d. 6. u. 7. T.).

Heiser und trocken im Halse; Vormittags (d. 3. T.).

190 Rauhheit in der Kehle, und Heiserkeit; Vormittags (d. 7. T.).

Etliche trockene Hustenstösse, früh nach dem Aufstehen (d. 3. T.).

Einzelne, seltene Hustenstösse (d. 5. T.).

Husten, nur beim Gehen im Freien (d. 6. T.).

Oefteres kurzes Hüsteln (d. 6. u. 7. T.).

195 Lockerer Husten, mit schleimigem Auswurfe; Morgens (d. 4. T.).

Ziehendes Spannen in der linken Brust (d. 1. T.).

Wenn er aus der freien Luft in das Zimmer tritt, spitzige starke Stiche im Brustbeine, die sich bis auf die andere Brustseite erstreckten, tief innerlich; Abends (d. 1. T.).

Spitziges Stechen in der rechten Brust (n. ½ St.).

Heftig spitziges Stechen in der rechten Brust, öfters und lange dauernd, durch Daraufdrücken geht der Schmerz noch tiefer; Vormittags (d. 5. T.).

200 Sehr feine Stiche, tief in der linken Brust, unter der Achselgrube; dann Empfindlichkeit an einer kleinen Stelle, links über dem Schwerdknorpel (d. 2. T.).

Etliche feine Stiche in der linken Brustseite tief hinein, mit Athemversetzung (d. 5. T.).

Beim Einathmen ein spitziger Stich in die linke Brustgegend (d. 5. T.).

Spitziges Stechen in der linken Brustgegend, beim Einathmen und Husten ärger: im Gehen; in der Ruhe erleichtert (d. 5. ganzen Tag).

Als er eine schwere Last wegsetzte, 3 heftige Stiche, wie von einem Pfriemen, vor der linken Achselgrube, dann

heftiger Zerschlagenheitschmerz auf einem grossen Theile des Brustbeines (d. 2. T.).

205 Oefters einzelnes Brennen in der linken Brust (d. 6. T.).

Brennen, äusserlich an der linken Brustseite, wie von siedendem Wasser, bald minder, bald stärker, öfters aussetzend (d. 2. T.).

Ein feiner Stich im Rückgrate, und zugleich auf einer Stelle links am Nacken (d. 1. T.).

Zerschlagenheits- und Wundheitsschmerz im Rücken (d. 1. T.).

Brennen und Schneiden zwischen den Schultern, als wollte es da durchschneiden (d. 5. T.).

210 Im Stehen und Sitzen Zerschlagenheitsschmerz im Kreutze (d. 13. T.).

Zuckendes, feines Reissen, bald im rechten Arme allein, bald vom Daumen aus durch den Arm bis über die rechte Brust; im Sitzen (d. 3. T.).

Schmerz, der weder Reissen, noch Stechen zu nennen ist, in der linken Achsel (d. 4. T.).

Ein plötzlicher Ruck im rechten Achselgelenke, beim Schreiben (d. 4. T.).

Schneidender Schmerz vor der linken Achselgrube (d. 2. T.).

215 Spitziges Stechen unterhalb und vor der rechten Achselgrube (d. 8. T.).

Ein schmerzhafter Riss an der hinteren Fläche des rechten Oberarmes, unterhalb des Achselgelenkes, und bis zu selbigem hinauf (d. 2. T.).

Feines Reissen im rechten Daumen, wie im Knochen des hinteren Gelenkes (d. 1. T.).

Reissen, tief im linken Knie, auf und ab; durch Reiben vergehend (d. 1. T.).

Die Waden thun ihr weh im Sitzen, beim Gehen weniger (d. 4. T.).

220 Nachmittags, im Sitzen, Einschlafen des linken Schenkels, im Gehen noch ärger (d. 7. T.).

Der linke Fuss schläft ihr im Sitzen ein; Abends (d. 13. T.).

Reissen in allen Gliedern, besonders Abends; beim Monatlichen (n. 21 T.).

Jucken am ganzen Kopfe, das durch Kratzen nicht vergeht.

Heftiges Jucken am rechten Vorderkopfe, dass sie sich die Haut zerkratzen möchte (d. 7. T.).

225 Jucken hie und da im Körper, nach Kratzen kommt es wieder an einem anderen Orte hervor (d. 9. T.).

Kleine Bläschen auf der Stirne und Nasenseite, die bald wieder vergehen (d. 5. T.).

Ein brennend juckender rother Fleck am unteren Ende des linken Schienbeines, 1½ Zoll im Durchmesser, und mehre kleine selche Flecke an dem anderen Schienbeine, mit einem fühlbaren Knoten in der Mitte derselben, den 7ten Abend anfangend, und 4 Tage dauernd. Nach Kratzen schwillt der Theil auf, mit Aufhören des Juckens, aber nach einer Stunde, wenn die Geschwulst fällt, fängt das Jucken wiederum an.

In freier Luft scheint sie sich schlimmer zu befinden.

Müdigkeit, mit Kopfweh in der Stirne, den 1sten Nachmittag und 2ten Vormittag, in freier Luft erleichtert.

230 Häufiges Gähnen nach dem Mittagessen (d. 1. T.).

Früh nach dem Erwachen noch sehr schläfrig, er glaubt gar nicht geschlafen zu haben (d. 3. T.).

Kann Abends lange nicht einschlafen, schläft aber dann gut (d. 2. T.).

Erwachen nach Mitternacht, ohne bewusste Veranlassung (d. 2. T.).

Um Mitternacht Erwachen, mit Hitze; Trockenheit im Halse, und Durst; doch konnte sie das Aufdecken nicht ertragen (d. 1. T.).

235 Dreimaliges Aufschrecken aus dem Schlafe. Der Schlaf war übrigens gut (d. 1. T.).

Häufige, doch unerinnerliche Träume (d. 1. Nacht).

Träume von Feuer und Mannspersonen, die ihr mit brennenden Bränden nachliefen (d. 1. Nacht).

Traum von Pferden, die ihn beständig schlagen wollten (d. 1. Nacht).

Traum von verstorbenen bekannten Personen, wovor sie sich fürchtete (d. 3. Nacht).

240 Traum, dass sie mit Pfeilen geschossen und verwundet worden (d. 5. Nacht).

Frostig, Morgens im Zimmer, in freier Luft weniger (n. 12 T.).

Frostig: sie will immer beim Ofen sitzen; Nachmittags (d. 20. T.).

Es schüttelt ihn, wie von Frost, mit Gänsehaut, nur einen Augenblick (n. ¼ St.).

Nach einer Reise von 8 Stunden, Abends 6 Uhr, trockene Hitze mit starkem Durste, bis 8 Uhr; dabei Brennen der

Augen, und bei der Hitze einmal Frostüberlaufen (d. 7. T.).

245 Er fühlt immer mehr Wärme als Kälte, wovon sonst das Gegentheil Statt fand.

Abends nach dem Niederlegen, grosse Wärme im ganzen Körper (d. 3. T.).

Angenehme Wärme über den ganzen Körper (n. 3. T.).

Vermehrte Wärme im ganzen Körper, ohne Schweiss (den ganzen 2. T.).

Puls hat 80 Schläge in der Minute (n. 1 St.).

Nickel*).

So ängstlich bei jeder Bewegung, als wollte Schweiss ausbrechen (d. 4. und 5. T.).

Bang und schwermüthig, als wenn ihr etwas Böses bevorstände (d. 2. T.).

Bang, schwermüthig, sie weiss selbst nicht recht, wie ihr ist; Nachmittags (d. 2. T.).

Vormittags ist ihr sehr bang und weinerlich, den 1ten Tag, am 2ten und 3ten Tage ist sie verdriesslich, und erst am 5ten Tage besserte sich die Laune.

Zitterig, furchtsam, mit Neigung zur Einsamkeit, den ganzen Tag (n. 3 T.).

Weinerlich und bang (d. 2. T.).

Keine Neigung zum Sprechen, und wenn er muss, so geschieht es mit Verdriesslichkeit (d. 3. T.).

Keine Neigung zum Sprechen und sehr verdriesslicher Laune (d. 4. T.).

Sehr zornmüthig und boshaft: sie möchte mit jedem raufen und widerspricht Jedem; Abends (d. 2. T.).

Zornig und ungeduldig, sie kann gar keinen Widerspruch ertragen; nur gegen Abend bessere Laune (vom 3.—6. T.).

Beständig guter, froher Laune, alle Leidenschaften schweigen.

Es wirbelt in der Stirn, als wollte es ihr übel werden, ½ Stunde lang.

Schwindel, den ganzen Nachmittag, in der Luft ärger: es dünkt sie immer, als wenn die Füsse ausgleiten wollten (d. 2. T.).

Schwindel, früh beim Aufstehen aus dem Bette, sie torkelt hin und her (d. 3. T.).

Schwindel Morgens beim Aufstehen, wie aus Schwäche, bald vergehend (d. 7. T.).

Schwindlich früh beim Aufstehen, er stolpert von einer Seite auf die andere (d. 8. T.).

Schwindlich den ganzen Tag, besonders nach Aufrichten vom Bücken (d. 11. T.).

*) Beobachtet von N—g.

Dumm und düster im Kopfe, wie nach einem Rausche; Morgens (d. 6. T.).

Der Kopf dick und düster, wie nicht ausgeschlafen; Morgens (d. 3. T.).

So voll im Kopfe, und gar nicht gut aufgelegt; Vormittags (d. 1. T.).

Im Kopfe Gefühl von Schwere und Vollheit, dabei wie zerschnitten, beim Bücken; und im Hinterkopfe wie zerschlagen und wund, und überhaupt im Kopfe wie betäubt; 3 Stunden lang (d. 24. T.).

Schweregefühl und taumlich in der Stirne, früh im Bette, und auch nach dem Aufstehen bis 10 Uhr; in freier Luft erleichtert.

Schweregefühl und taumlich in der Stirne, im Stehen; Vormittags bis Nachmittag mit kurzen Unterbrechungen (d. 1. T.).

Schwere im Hinterhaupte (d. 2. T.).

Schwere des Kopfes, früh im Bette, welche sich nach dem Aufstehen verliert (d. 12. T.).

Früh nach dem Aufstehen Kopfschmerz, der sich immer verstärkt, bis gegen Mittag, mit Drücken im Scheitel und Dummlichkeit (d. 3. T.).

Kopfweh, besonders im Zimmer, nach Gehen im Freien (d. 4. T.).

Schmerz oben im Kopfe, als wenn ein Nagel darin stäcke (d. 17. T.).

Druck am Scheitel, wie mit einer Hand, 2 Stunden lang; Vormittags (d. 2. T.).

Früh, der Kopf wie eingeschraubt und gepresst; dann gelindes Stechen, wie mit Nadeln, in der rechten Stirnseite (d. 3. T.).

Kopfweh auf beiden Seiten, wie zum Zerspringen; den ganzen 11ten Tag.

Der ganze Kopf schmerzt ihn, wie zerschlagen, und vorzüglich im Hinterhaupte; den ganzen 10ten Tag.

Nach Bücken, Gefühl in der Stirne, als sollte das Gehirn herausfallen; Morgens (d. 7. T.).

Gefühl, als wenn das Gehirn locker wäre, und von einer Seite auf die andere fiele (d. 6. T.).

Zucken und Sausen in der rechten Kopfseite, besonders im rechten Ohre heftig; Nachts (d. 1. T.).

Heftiges Reissen in der rechten Kopfseite, im Sitzen; Abends (d. 8. T.).

Sehr schmerzliches Bohren und Stechen in der rechten Kopfseite; Nachmittags (d. 10. T.).

Feine Risse in der rechten Schläfe, im Sitzen; Vormittags (d. 3. T.).

Reissen in der linken Kopfseite, und in der linken Nasenseite (d. 4. und 5. T.).

Reissen im ganzen Kopfe, welches sich oft bis zum unleidlichen verstärkte (d. 8. T.).

Reissen im Kopfe und im linken Auge, welches öfters aussetzt und wiederkommt (d. 2. T.).

Feines Stechen oben im Kopfe, mehr äusserlich, auch in beiden Ohren ziehender Schmerz, bis hinein in den Kopf; in den Ohren länger anhaltend (d. 7. T.).

Erst Stechen im Oberkopfe, und grosse Empfindlichkeit und Zerschlagenheit daselbst, dass sie den Raum nicht leiden konnte; Vormittags 1 Stunde lang; Nachmittags heftiger wiederkehrend; öfters geht auch der Schmerz in die beiden Kopfseiten und in die Stirn, mit Gefühl, als sollte das Stirnbein zerspringen, nur nach und nach vergehend; bei grosser Verdriesslichkeit (d. 11. T.).

Stechen in der rechten Kopfseite, und dabei Gefühl in der rechten Schläfe, wie zerschlagen; Vormittags (d. 1. T.).

Früh im Bette heftiges Stechen in der linken Kopfseite (d. 13. T.).

Stechen, wie mit einer Nadel in der linken Schläfe (d. 10. T.).

Stechen, bald hie bald da im Kopfe, vorzüglich beim Bücken; Vormittags (d. 1. T.).

Kopfweh, feines Stechen und wie Erschütterung im Kopfe (d. 4. T.).

Schmerz, wie Drehen und Bohren in den Vorderkopf hinein, auf einer kleinen Stelle; Vormittags (d. 14. T.).

Schmerzhaftes Bohren und Nagen im Hinterhaupte, mehr linker Seite; Nachmittags (d. 3. T.).

Picken, wie mit einem kleinen spitzigen Hämmerchen in der rechten Stirnseite; Vormittags (d. 1. T.).

Bei Bewegung, ein Schlagen im ganzen Kopfe, wie mit einem Hämmerchen; Vormittags (d. 1. T.).

Eine ungewohnte angenehme Wärme im ganzen Kopfe, vorzüglich im Zimmer; Nachmittags (d. 3. T.).

Hitzegefühl in der Stirne mit Schweregefühl; Nachmittags bis Abend (d. 5. T.).

Hitze im Kopfe, dass er in der Stube nicht bleiben konnte, sondern ins Freie rannte, mit Durst, 2 Stunden lang; er

Glaubt, es müsse Schweiss ausbrechen, was aber nicht geschah; Nachmittags 3 Uhr (d. 8. T.).

Heftiges Jucken in beiden Augen, dass er sie fast wund rieb und die Augenlider roth, wie mit Blut unterlaufen oder entzündet aussahen (d. 15. T.).

Oefteres Brennen der Augen, besonders gegen Abend.

Brennen der Augen beim Lichte; Abends (d. 9. T.).

Brennen der Augen, als wenn sie voll Sand wären; Nachmittags (d. 5. T.).

Brennen im linken Auge, und Reissen vom linken innern Augenwinkel an der Nasenseite herab (d. 4. T.).

Früh nach dem Aufstehen, starkes Brennen der Augen, und sie laufen öfters von Wasser über (d. 2. T.).

Früh beim Erwachen, Brennen der Augen und Gefühl, als wären sie geschwollen und verklebt, welches nach Waschen vergeht.

Brennen der Augen, Nachmittags, dass sie nur mit Anstrengung lesen konnte, während des Monatlichen.

Brennen in beiden Augen, dabei sind die Augen sehr wässrig, und die Meibomischen Drüsen geschwollen; Abends.

Brennen in beiden Augen, an den Augenlidrändern, die ihr wie geschwollen dünkten; dabei waren die Augen wässrig; Abends (d. 1. T.).

Heftiges Beissen im innern Augenwinkel, welches nach längerem Reiben vergeht, aber wieder kommt (d. 12. T.).

Stechen im linken äussern Augenwinkel, wie mit einer Nadel, von kurzer Dauer (d. 9. T.).

Schmerzhaftes Zucken in beiden Augen, mit Gefühl, als wollte es ihr die Augen umkehren (d. 8. T.).

Reissen im innern Winkel beider Augen (d. 6. T.).

Im linken äussern Augenwinkel so heftiges Fippern, dass ihr dabei das Wasser herunter lief (d. 7. T.).

Heftiges Fippern im linken Auge, dass es sie fast im Sehen hinderte (d. 12. T.).

Heftiges Fippern im obern linken Augenlide (d. 4. T.).

Fippern im rechten Auge, welches öfters wiederkommt (d. 3. T.).

Gefühl, wie wenn ein kalter Tropfen Wasser in den rechten äussern Augenwinkel gefallen wäre, und zugleich ein hineinbohrendes Kitzeln im rechten Ohre (d. 14. T.).

Trübsichtig; die Augen roth und empfindlich, 3 Tage lang; nach Waschen mit kaltem Wasser etwas erleichtert (n. 24 St.).

Die Augen sind früh sehr wässrig und trübe, und die Gegenstände sieht sie wie durch einen Nebel (d. 3. T.).

Die Augen dünken sie sehr schwach, besonders Abends, sie vergehen ihr bei einiger Anstrengung und brennen (d. 15. und viele Tage.).

Die Augen sind ihr sehr schwach, besonders Abends, lange Zeit hindurch.

Nebel vor den Augen, der ihn am Sehen hindert; Morgens (d. 7. T.).

80 Als sie früh eine entfernte, steinerne Statue sah, kam es ihr vor, als wäre sie grösser als sie wirklich war (d. 26. T.).

Die meisten Morgen die innern Augenwinkel verklebt (n. 5. T.).

Unleidliches Reissen im rechten Ohre, nebst Zahnweh.

Reissendes und stechendes Zucken im rechten Ohre (d. 3. und 4. T.).

Stumpfes Stechen vom rechten Ohre heraus (d. 9. T.).

85 Etliche spitzige Stiche im linken Ohre, die ihr sehr empfindlich waren (d. 5. T.).

Eine erbsengrosse Blase im linken äussern Gehörgange, ohne Empfindung (n. 20 T.).

Abends 8 Uhr, plötzliche Gehörlosigkeit, wobei es in den Ohren sauste und summte (d. 4. T.).

Läuten im linken Ohre, im Gehen, durch Hineinstochern vergehend (d. 6. T.).

Zirpen, wie von einer Grille, im rechten Ohre (d. 1. T.).

90 Schmerzhaftigkeit und heftiges Reissen im Winkel der linken Nasenseite, beim Daraufdrücken (d. 17. T.).

Feines Reissen und Stechen oben in der Nasenwurzel (d. 7. T.).

Zerschlagenheitsgefühl an der Nasenwurzel (d. 2. T.).

Der vordere Theil der Nase roth und geschwollen, mit Brennen und Reissen darin (d. 6. T.).

Reissen im rechten Unterkiefer, Abends, Nachts und selbst noch den folgenden ganzen Tag.

95 Heftiges Reissen, Abends 7 Uhr und die ganze Nacht, im linken Unterkiefer, und den Morgen darauf grosse Zahnfleischgeschwulst, welche beim Drücken und in der Luft ärger wird.

Wenn er sprechen will, schmerzt das rechte Kinnbackengelenk, als wenn ein Knoten dort wäre; während der Halsentzündung (d. 10. T.).

[illegible] beim Sprechen sehr schmerzhaft, wegen Schmerzhaftigkeit und Klemmen im rechten Kiefergelenke (d. 11. T.).

Durchaus Nacht, der Schmerz an der Backengeschwulst weckte immer auf und ward durch Kälte benommen.

Gefühl, als wenn das Gesicht geschwollen wäre, es kommt ihm wie schwer vor; auch etwas Wässern der Augen (d. 9. T.).

100 Geschwulst der rechten Gesichtsseite, während der Halsentzündung.

Zeitweise brennend-stechender Schmerz hinter dem rechten Ohre, welche nur beim Daraufdrücken spannend schmerzen (d. 16. T.).

Die Kinnlade ist äusserlich beim Drucken sehr empfindlich, und beim Schlingen Gefühl, als wenn eine Blatter dort wäre (d. 11. T.).

Flippern an der Oberlippe rechter Seite, wie Schütteln, lange Zeit, doch absetzend (d. 1. T.).

Kleine Knötchen innerlich an der Oberlippe, welche beim Essen brennen (d. 14. T.).

105 Zahnfleischgeschwulst (d. 4. T.).

Bettlägerig, wegen fieberhaften Zustandes; die Zahnfleischgeschwulst, die zuerst an einem vordern Backenzahne der linken untern Reihe anfing, geht über das vordere Zahnfleisch, mehr nach der rechten Seite (d. 5. T.).

Schmerz im linken untern 1ten Stockzahne, blos im Zimmer, Abends 6 Uhr und die Nacht beim Einschlafen.

Zahnweh auf der rechten untern Seite; vorher heftiges Reissen in dieser Seite, die ganze Nacht, weswegen sie wenig schlafen konnte (d. 16. T.).

Ein Backenzahn der linken untern Reihe thut ihr weh, nur bei Berührung und Daraufbeissen; Nachmittags (d. 3. T.).

110 Schmerzhaftes Reissen in den untern Zähnen der linken Seite (n. ½ St.).

Zahnweh im linken Unterkiefer, Reissen und wie Geschwür, von Morgens 8 Uhr an, den ganzen Tag (d. 4. T.).

Wie Nagen in einem rechten untern Backenzahne, aus welchem beim Saugen ekelhaft stinkendes Wasser kömmt; Abends (d. 16. T.).

Zahnweh, mehre Abende, auf der rechten untern Seite, erst ziemlich gelind, ½ Stunde lang, dann heftig bis 10 Uhr; im Bette erleichtert; ein schmerzhaftes Nagen mit Gefühl, als wäre der Zahn sehr gross, und als würde er heraus gehoben (d. 12. T.).

Schmerzhaftes Bohren und Nagen an einem Stockzahne der

rechten untern Reihe, aussetzend und wiederkommend (d. 7. T.).

115 Lockerheitsgefühl in einem Backenzahne der linken obern Reihe (d. 13. T.).

Es kommt saures, stinkendes Wasser aus allen Stockzähnen, beim Saugen (d. 1. T.).

Trockenheit im Munde, früh nach dem Erwachen, welche bald wieder vergeht (d. 15. T.).

Beständige Trockenheit im Munde.

Schleimig im Munde, Morgens nach dem Erwachen (d. 17. T.).

120 Immer kommt ihm häufiger süsser Speichel in den Mund, dass er nicht genug ausspeien konnte (d. 3. und 4. T.).

Unangenehmer Geschmack im Munde, wie Mehl, früh beim Erwachen, 1 Stunde lang (d. 4. T.).

Geschmack im Munde, wie von verbranntem Mehle, beim Aufstossen (d. 12. T.).

Bitter im Munde, früh nach dem Erwachen, welches nach Aufstehen vergeht (d. 4. T.).

Bitterkeit im Munde, mit bitterm Aufstossen (d. 1. T.).

125 Widerwärtiger Geruch und Geschmack im Munde, Morgens (d. 2. T.).

Stinkender Mundgeruch, den er selbst nicht merkt (d. 1. T.).

Schmerzhaftigkeit des Gaumens, vorn, hinter dem Zahnfleische (nach etlichen Tagen).

Halsschmerz, von Abends bis den anderen Vormittag gegen Mittag, bald beim Gähnen und Reden allein, bald auch beim Schlingen (d. 24. T.).

Drei Abende nach einander Halsweh, beim Reden und Gähnen, aber nicht beim Schlingen, bis den anderen Morgen (n. 17 T.).

130 Der ganze Hals scheint ihm innerlich geschwürig zu sein, besonders beim Schlingen, mit Gähnen und Frostschütteln, Morgens (d. 5. T.).

Früh übel und brecherlich im Magen, während der Halsentzündung. Entzündung und Schmerz dauerten 4 Tage, und wurden durch Ueberlegen erweichender Umschläge und Riechen an Kampherspiritus sogleich erleichtert, obgleich dieselbe wegen ihrer Heftigkeit in Eiterung überzugehen drohete, und er fast nicht mehr schlingen konnte; dabei starker Durst.

Der Halsschmerz, der einige Tage hindurch vergangen war,

wund wieder ärgre, und auch an der rechten Seite beim Befühlen sehr empfindlich; auch die rechte Mandel geschwollen, mit Entzündung der innern rechten Halsseite (d. 9. T.).

Stechen im Halse, wie im Zäpfchen; nur im Schlingen (d. 1. und 2. T.).

Stechen im Halse; er fürchtet sich zu schlingen, wegen heftigen Schmerzes in der rechten Seite, Morgens (d. 4. T.).

Es sammelt sich immer dicker Schleim im Halse, mit stechendem Schmerze (d. 4. T.).

Rauh im Halse (d. ganzen 2. T.).

Rauh im Halse, durch Husten erleichtert (d. 2. T.).

Im Halse, wie eingeschnürt, dass er mit Mühe Luft schöpfen konnte; Nachmittags und Nachts (d. 1. T.).

Krampfhaftes Würgen und Zusammenziehen im Halse, und Stechen beim Schlingen (d. 3. T.).

Wie Sodbrennen im Halse; Abends und Nachts (d. 12. T.).

Leeres Aufstossen (bald nach dem Einnehmen).

Geschmackloses Aufstossen (d. 3. T.).

Bitteres und saures Aufstossen, mit Drücken im Magen, ½ Stunde lang; Vormittags (d. 10. T.).

Heftiges Schlucksen, mehre Abende.

Schlucksen, fast alle Abende.

Schlucksen, Abends im Bette, 1 Stunde lang (d. 6. T.).

Oefters heftiges Schlucksen, Abends, welches sich von Zeit zu Zeit erneuert, mehre Tage (d. 6 T.).

Sie hat auf nichts Appetit, sie mag denken, auf was sie will (d. 4.—6. T.).

Durst (den ganzen d. T.).

Nachmittags, Durst.

Starker Durst, Tag und Nacht (d. 2.—5. T.).

Abendlicher Durst (d. 2. 3. 8. 9. T.).

Nächtlicher Durst (d. 14. T.).

Durst, ohne vorhergehende Hitze oder Schweiss (d. 6. T.).

Uebelkeit im Magen, Vormittags (d. 2. T.).

Uebelkeit im Magen, und düster im Kopfe (d. 4. T.).

Uebelkeit im Magen, von früh bis Mittag (d. 1. T.).

Uebel und brecherlich, früh nach dem Aufstehen; vom Bette, bald vergehend (d. 5. T.).

Uebelkeit im Magen, als wollte es sie zum Brechen heben.

Uebel, und mehrmals Aufstossen von Wasser, mit saurem Geschmacke; Vormittags (d. 12. T.).

Uebel im Magen, als sollte ihr Wasser aufstossen, mit Drücken und Würgen, Abends von 7—10 Uhr, welches öfters aussetzt, und durch Aufstossen erleichtert wird (d. 5. T.).

Heftige Schmerzen in der Herzgrube, wie Messerstiche, und Schneiden, ¼ Stunde lang, durch keine Lage erleichtert; Nachmittags 3 Uhr, und auch Vormittags (d. 4. u. 5. T.).

Nachts 4 Uhr, schneidender Schmerz von beiden Hypochondern, gegen den Nabel zu, öfters aussetzend (d. 2. T.).

Blitzähnliche heftige Stiche, äusserlich an den unteren Ribben der rechten Seite (n. 2 St.).

165 Abends, Fippern an der rechten unteren Ribbengegend, beim Aufheben des Armes (d. 3. T.).

Magenweh und Uebelkeit, wie von Magenschwäche, nach dem Frühstücke vergehend (d. 17. T.).

Empfindung im Magen, wie von Leerheit, und doch kein Hunger (d. 14. T.).

Magenweh, wie hungrig, und doch kein Appetit; das Essen hat keinen rechten Geschmack, belästiget aber nicht, sondern sie scheint sich darauf sogar etwas besser zu befinden (d. 4. T.).

Ein sehr unangenehmes Gefühl im Magen, fast wie Leere oder Nüchternheit; Morgens (d. 5. T.).

170 Drücken im Magen, früh nach dem Erwachen, und nach der Frühsuppe vergehend (d. 16. T.).

Schmerzhaftes Drücken im Magen, 1 Stunde lang; Nachmittags (d. 13. T.).

Drücken im Magen, welches durch Aufstossen vergeht, 3 St. lang (d. 12. T.).

Drücken im Magen, als wenn ein Stein darin läge, durch Aufstossen will es herauf, wird aber viel ärger dadurch.

Gefühl von Vollheit im Magen, nach dem Mittagessen, das doch sehr mässig war (d. 1. T.).

175 Schmerzhaftes Gefühl im Magen, als wenn er zusammengeschraubt würde; Vormittags (d. 1. T.).

Gefühl, wie Zusammenschnüren oder Graben im Magen, oder wie nüchtern; Vormittags (d. 8. T.).

Zwicken in beiden Seiten des Magens, nach dem Mittagessen (d. 3. T.).

Schmerzvolles Gefühl im Magen, wie Stechen, 1 St. lang dauernd; Nachmittags 1 Uhr (d. 3. T.).

Stechen um die Magenseite, öfters wiederkehrend; Nachmittags (d. 16. T.).

180 Schmerz, wie Stechen, so heftig, dass sie darüber erschrak, durch den Magen hin, in den Rücken, und zugleich ein Stich vorn in der Brust; Nachmittags (d. 7. T.).

Brennen im Magen; Mittags 12 Uhr (d. 1. T.).

Beständige Bauchschmerzen und 2 Mal Durchfall (d. 16. T.).

Empfindlichkeit in den Weichen, für sich und bei Berührung (d. 2. T.).

Schneiden und Grahen im Bauche, und bald darauf weicher Stuhl; Abends (d. 8. T.).

185 Schneidender Schmerz, tief im Unterbauche, wobei das Monatliche stärker abging; im Sitzen ärger, bei Bewegung erleichtert; 6 Stunden lang (d. 4 T.).

Plötzlich sehr heftig schneidender Schmerz im Unterleibe, dann sogleich weicher, mit Brennen im After verbundener Stuhl, 4 Mal in halbstündigen Pausen, des Morgens (d. 3. T.).

Beissen oder Zwicken über dem Nabel, weckt sie früh 5 Uhr aus dem Schlafe auf (d. 4. T.).

Fast den ganzen Tag Zwicken um den Nabel, und Mahnung zum Stuhl (d. 8. T.).

Ein heftiger Biss um den Nabel, zum Erschrecken, zugleich innerlich und äusserlich; Abends 7 Uhr (d. 7. T.).

190 Zwicken um den Nabel, ¼ Stunde lang, bei ordentlichem Stuhlgange (d. 5. T.).

In beiden Weichen heftiges Zwicken, mit Stechen und Drängen in beiden Schössen, Drang zu Stuhl, und Abgang geruchloser Blähungen; Abends (d. 1. T.).

Zwicken und Zucken in der rechten Weiche, es scheint ihm in einem schmalen Streife von der rechten Brust herab zu kommen; vor Mitternacht (d. 1. T.).

Zwicken in beiden Weichengegenden, dann einiger Blähungsabgang, mit Erleichterung.

Nachmittags von 1—3 Uhr Zwicken im ganzen Unterleibe, dann harter Stuhl.

195 Oefteres, gelindes Zwicken; bald im Oberbauche, bald im Unterbauche, wie von einer Pergam. (d. 7. T.).

Zwicken im ganzen Unterleibe; Nachmittags 3 Uhr, dann 4 Mal durchfälliger Stuhl, mit häufigem gelben Schleime, der mit grosser Gewalt, und mit häufigen Blähungen abgeht, und worauf der Schmerz doch nicht nachlässt; 1 Stunde lang (d. 6. T.).

Feines Stechen unter den Ribben in beiden Weichen (d. 1. T.).

Einige heftige Messerstiche in der rechten Weiche; im Stehen.

Brennendes Stechen über der rechten Leistengegend, äusserlich in der Haut, aussetzend und wiederkommend (d. 12. T.).

200 Heftiges Stechen in der linken Weiche, Vormittags von 9—10 Uhr; im Sitzen, beim Liegen nach dieser Seite erleichtert (d. 13. T.).

Zwei einzelne grobe Stiche, wie mit einem Pfriemen, über der linken Weiche (d. 1. T.).

Abends 7 Uhr, plötzliche Aufblähung, mit Knurren und Kollern im Bauche, 1 Stunde lang; dann harten Stuhl (d. 26. T.).

Während der Aufblähung im Bauche, heftiges Stechen in der linken Leiste, welche auch äusserlich empfindlich ist.

Aufblähung und Spannung des ganzen Unterleibes, bis zum Zerplatzen, mit Umgehen im Bauche und Blähungsabgang, während des Monatlichen.

205 Nach dem Essen Aufblähung des Unterleibes, welche jedoch bald wieder vergeht (d. 3 T.).

Schmerzloses Knurren und Umgehen im Bauche (d. 15. T.).

Umgehen im Bauche, Uebelkeit im Magen, Blähungsabgang, und dann weicher Stuhlgang.

Umgehende Blähungen im Bauche, die keinen Ausgang finden; Nachmittags (d. 5. T.).

Aufblähung und stinkender Blähungsabgang, auch 1 Mal durchfälliger Stuhl.

210 Häufiger, geräuschloser Blähungsabgang, den ganzen Nachmittag (d. 6. T.).

Es gehen viele stinkende Blähungen ab, den ganzen Tag (d. 3. u. 4. T.).

Ein paar Mal plötzliches erschreckendes Zwicken in der rechten Leiste, beim Ausstrecken des Körpers, dass es ihr den Athem versetzte; Nachmittags 4 Uhr (d. 14. T.).

Es ist ihr immer, als sollte sie zu Stuhle gehen, aber sie muss allezeit unverrichteter Sache wieder aufstehen (d. 1. T.).

Verstopfung (d. 1. 2. 3. 13. T.).

215 Harter Stuhl, täglich Abends.

Stuhl sehr fest (die ersten Tage).

Sehr harter und verspäteter Stuhl (d. 1. T.), am 8ten Morgen durchfälliger Stuhl.

Stuhlgang, der sehr fest, und nur mit grosser Anstrengung

[illegible] werden konnte; es gingen auch nur 2 kleine Stücke ab (d. 13. T.).

Nach etlichen Tagen wird der vorher hart gewesene Stuhl weich.

220 Diese Arznei scheint in ihrer Erstwirkung den Stuhl zu verhärten und zurück zu halten.

Stuhl, dessen erster Theil fest, dann weich war, mit starkem Pressen (d. 4. T.).

Stuhl zwar weich, muss aber doch mit Gewalt durchgedrückt werden (d. 5. T.).

Durchfall, nach Milchgenuss, mit Zwang (d. 23. T.).

Durchfall, mit Zwang und heftigem Brennen, während und einige Zeit nach dem Stuhle, als wenn Gerstengrannen im After stäcken.

225 Fünfmaliges Abführen halbflüssigen Kothes, doch ohne Schmerz; hinterher Brennen im After.

Weicher Stuhl, aber mit heftigen Schmerzen in beiden Weichen, den Schössen und im Kreutze, nebst einem unnennbaren Schmerze, von Stechen und Zwicken zusammengesetzt (d. 4. T.).

Bei dem harten Stuhle, Abends, ein ausserordentlich heftiger, unnennbarer Schmerz, der von dem Mastdarme vorn nach der Scham geht (d. 10. T.).

Bei ganz und gar nicht hartem Stuhle, heftiges Pressen und Nöthigen (d. 25. T.).

Ordentlicher Stuhl, mit schmerzhaftem Stechen im Mastdarme (d. 10. T.).

230 Harter Stuhl, mit weissem und gelbem Schleime, und Brennen im After (d. 7. T.).

Nach dem Stuhlgange erneuertes Drängen dazu, ohne Wirkung.

Jucken im After, nach dem Stuhlgange (d. 10. T.).

Vermehrter Harnabgang, Morgens (d. 5. T.).

Sie lässt häufig und oft Urin, obschon sie nur wenig getrunken hat.

235 Mehr Urin, als gewöhnlich (d. 9. u. 10. T.).

Sie lässt häufig und oft Urin, der beim Abgehen brennt, Nachmittags (d. 9. T.).

Vermehrter Harnabgang: er lässt Nachmittags viel Urin, mit Brennen beim Harnen an der Spitze der Harnröhre (d. 1. T.).

Sie lässt viel Urin und oft, auch Nachts (d. 4. T.).

Er musste des Nachts einmal zum Harnen aufstehen, und liess viel (d. 4. u. 9. Nacht).

240 Urin selten und wenig, mit Brennen an der Mündung der Harnröhre (d. 6. T.).
Sehr seltener Urinabgang, und wenig, ohne Schmerz (d. 12. T.).
Jucken im Hodensacke, auf einer kleinen Stelle, ½ St. lang, durch Kratzen nicht zu tilgen (d. 5. T.).
Jucken in der Scham, nach Reiben erleichtert (d. 9. T.).
Erection, nach dem Mittagessen (d. 3. T.).
245 Erection, Vormittags (d. 1. T.).
Erection (d. 1. u. 6. Nacht).
Das Monatliche erschien, nachdem es schon einen Tag ausgesetzt hatte, wieder ziemlich stark, verging aber den folgenden Tag wieder, und erschien nach einer neueren Gabe aufs Neue.
Monatliches um 3 Tage zu früh.
Monatliches, mit Bauch- und Kreuzweh, und 5 Tage zu früh.
250 Monatliches im Ganzen schwächer, und dauert nur kurze Zeit.
Monatliches 9 Tage über den gewöhnlichen Zeitpunkt.
Heftiges Bauchzwicken, von Vormittags 10 Uhr an, bis 2 Uhr Nachmittag, während des Monatlichen.
Grosse Schwäche, während des Monatlichen.
Starker Weissfluss (d. 2. u. 3. T.).
255 Weissfluss (d. 16. T.).
Sehr wässeriger Weissfluss, besonders nach dem Harnen (d. 6. T.).

* * *

Früh täglich Niessen, um 5 Uhr, und auch öfters Vormittags.
Heftiges öfteres Niessen, Vormittags, mehre Tage.
Häufiges Niessen, ohne Schnupfen, mehre Morgen nach einander, die erste Zeit hindurch.
260 Starkes Niessen, Abends, nach dem Niederlegen (d. 7. T.).
Trockenheit der inneren Nase, ohne Verstopfung derselben (d. 6. u. 7. T.).
Stockschnupfen (d. 2. u. 3. T.).
Verstopfung der Nase, Nachts (d. 2. T.).
Nachts, Verstopfung der Nase: sie hat keine Luft (n. 10 T.).
265 Die Nase bald verstopft, bald offen, doch ohne Schnupfengefühl. (d. 3. T.).
Obgleich immer etwas Schleim abgesondert wird, doch Verstopfungsgefühl in der Nase (d. 1. T.).
Heftiges Nasenbluten, über eine Stunde lang (d. 1. T.).
Heiser, dass er kaum reden konnte (d. 1. T.).
Heiser, Abends, am 16. und 17ten Morgen.

Beim Arbeiten, im Sitzen, sehr kurzen Athem, was beim Gehen sich verliert (d. 4. T.).

Kitzel im Halse, und davon trockenes Hüsteln, Abends (d. 5. T.).

Trockenen, doch seltenen Husten, Tag und Nacht, von einem Kitzel in der Luftröhre erregt (d. 3. u. 4. T.).

Abends, nach dem Niederlegen, Kitzeln im Halse, welches zum Husten reizt, doch bald vergeht (d. 5. T.).

Nachts heftiger Husten, dass er sich aufsetzen, und den Kopf halten musste (d. 4. T.).

Von Zeit zu Zeit Husten, auch Nachts (n. 13. T.).

Von Zeit zu Zeit einzelne Hustenstösse, ohne Auswurf, mehre Tage.

Oefters einige Hustenstösse, mit etwas Schleimauswurf (d. 5. T.).

Schmerzhaftigkeit der innern Brust, Nachmittags (d. 6. T.).

Oefters lästige, doch bald vorübergehende Schwere auf der Brust, Nachmittags.

Drücken auf der Brust, mit ziemlich schwerem Athem und öfterem Hüsteln (d. 26. ganzen T.).

Nachmittags von 2 Uhr, bis Abends, Drücken in der Brust, und innerlich wie wund.

Heftiges Stechen auf der Brust, besonders beim Aufrichten (d. 1. u. 2. T.).

Im Sitzen, Nachmittags, bis Abends, spitziges Stechen im Brustbeine (d. 11. T.).

In der Mitte des Brustblattes viele brennende Nadelstiche (d. 3. T.).

Etliche spitzige Stiche in der rechten Brustseite, beim Aufheben des Armes (d. 24. T.).

Spitziges Stechen, mit Spannen in der rechten Brustseite, Nachmittags (d. 2. T.).

Absetzende kleine Pfriemenstiche in die rechte Brustseite (d. 14. T.).

Ein sehr heftiger Stich unter der rechten Brust (d. 10. T.).

Feines Stechen auf der linken Brust hinein (d. 12. T.).

Ein heftiger Stich unter der linken Brust tief hinein, dass es ihr den Athem versetzte (d. 10. T.).

Heftig erschreckende Stiche in der linken Brustseite, mit Brennen, beim Aufheben des Armes (d. 1. T.).

Stechen auf einer handbreiten Stelle in der linken Brustseite, besonders nach Aufrichten vom Bücken heftig, Nachmittags (d. 2. T.).

Beim Lachen, heftiges Stechen in der linken Brustseite, sie durfte nicht lachen vor Schmerz (n. 24 T.).

Im Gehen, heftiges Stechen in der linken Brust, welches durch Einathmen ärger wird, Nachmittags (d. 24. T.).

295 Feines Stechen äusserlich auf der linken Brustseite, wie im Fleische (d. 3. T.).

Die Brust wie zerschnitten, und wie wund, Nachmittags; dann noch 2 Abende wiederkommend. Nach diesem Schmerze, Jucken an derselben Stelle, welches nur nach starkem Kratzen vergeht (n. 11 T.).

Brustschmerz, wie wund, ohne Husten, und ohne Bezug auf Athmen, Nachmittags (d. 9. T.).

Wundheitsschmerz in der Brust.

Brennen hinter der linken Brust, beim Aufheben des Armes, Abends (d. 13. T.).

300 Brennen in der linken Brustseite, auf den Ribben, Nachmittags 1 Uhr d. 3. T.).

Verrenkungsschmerz im Nacken; beim Geraderichten des Kopfes, nach Bücken, mit Knacken, 2 Tage lang (n. 17 T.).

Feines Stechen und wie Spannen im Genicke, bei Bewegung (d. 2. T.).

Zucken auf dem linken Schulterblatte, welches sich oft erneuert, Abends (d. 3. T.).

So heftiger reissender Schmerz im ganzen linken Schulterblatte, als wenn es aus dem Körper herausgerissen werden sollte, worüber sie aus dem Schlafe erwachte. Noch am Morgen war dieser Theil beim Befühlen schmerzhaft; durch Daraufliegen wurde der Schmerz erleichtert (n. 5 T.).

305 Spitziges Stechen zwischen beiden Schultern, in Ruhe und Bewegung, Nachmittags (d. 2. T.).

Im Stehen, Stechen zwischen den Schultern, welches durch Bewegung vergeht.

Spannen im Rücken, und Zwicken im Nabel, vor dem Mittagessen (d. 6. T.).

Heftiges Stechen an der vorletzten linken Ribbe, neben der Wirbelsäule, in Absätzen öfters noch heftiger, aber nie ganz aussetzend, im Sitzen ärger, so dass es ihr öfters den Athem versetzte; nach dem Mittagessen bis Abends (d. 1. T.).

Spitziges Stechen im Rücken, bis durch die Herzgrube; Nachmittags 4½ Uhr, im Sitzen (d. 1. T.).

310 Kreutzschmerzen, bei Ruhe und Bewegung, Nachts und früh (d. 6. T.).

Einige schmerzhafte Stiche im Kreuze, Nachmittags (d. 3. T.).
Schmerzhaftes Nagen im Kreuze, in Ruhe und Bewegung (d. 1. T.).
Oefters ein starker Riss, bald im rechten, bald im linken Arme; im Sitzen ärger (d. 4. T.).
Reissender Schmerz von der Mitte des rechten Ober- bis in die Mitte des Unterarmes, am Knochen, gegen Mittag (d. 15. T.).
Gefühl im linken ganzen Arme und Schenkel, als wenn sie einschlafen wollten; Nachmittags, im Sitzen (d. 3. T.).
Ein Riss in der rechten Achsel, beim Aufheben des Armes; Nachmittags (d. 1. T.).
So heftiges erschreckendes Stechen in der linken Achsel, dass sie verzweifeln möchte; nach Reiben vergeht es (d. 26. T.).
Stechen unter der rechten Achselgrube, beim Lachen (d. 15. T.).
Ein nagender Schmerz im linken Achselgelenke, welcher sich öfters erneuert (d. 20 T.).
Schmerz im linken Achselgelenke, wie ausgerenkt; sie konnte den Arm nicht in die Höhe bringen, im Liegen auf der rechten Seite; d. 8. T. früh 5 Uhr, aber auch nach dem Aufstehen fortdauernd, und nur nach stärkerer Bewegung vergehend.
Früh beim Erwachen Verrenkungsschmerz in der linken Achsel, bei Bewegung, und doch bei stärkerer Bewegung erleichtert (d. 9. T.).
Ein Schmerz wie Druck, und wie ausgerenkt in der rechten Achselhöhle, bei Bewegung; Nachmittags (d. 22. T.).
Drücken, wie mit einer Hand, an der innern Fläche des rechten Oberarmes, Nachts 1 Uhr, dass sie darüber erwachte, worauf der Theil noch lange empfindlich blieb.
Reissen im linken Ellbogen, gegen das Handgelenke zu; Nachmittags (d. 4. T.).
Reissen im Knochen des rechten Vorderarmes, bis ans Handgelenk; dabei die 2 kleinen Finger wie bolle; Nachmittags (d. 13. T.).
Ein schmerzhafter Riss am äussern Rande der rechten Hand, dann gleich darauf ein Toben und Schlagen daselbst, welches länger anhält, und durch Bewegung des Armes vergeht; Vormittags, beim Schreiben (d. 10. T.).
Die linke Hand schmerzt für sich wie zerschlagen (d. 2. T.).
Wundheitsschmerz am äussern Rande der linken Hand, hinter dem kleinen Finger, nur bei Bewegung derselben; Nachts schmerzt die Stelle wie zerschlagen (d. 3. T.).

Schwere der Hände und Füsse, wie erstarrt, durch Bewegung erleichtert (d. 4. T.).

330 Reissen im rechten Daumen (d. 5. T.).

Reissen im Daumen der linken Hand, wie im Knochen (d. 8. T.).

Heftiges Reissen im Mittelgliede des rechten Mittelfingers, als wollte es ihn aus der Hand heraus reissen; von 3 Uhr Nachmittags, bis 9 Uhr Abends (d. 2. T.).

Reissen in beiden vordern Knöcheln des rechten Zeigefingers.

Reissen im ganzen linken Zeigefinger, mit grosser Heftigkeit (d. 5. T.).

335 Heftiges Stechen hinter dem Nagel des rechten Mittelfingers, 3 Mal nacheinander (d. 4. T.).

Heftiges Stechen vorn in der Spitze des rechten kleinen Fingers, wie von einem Bienenstachel, welches lange anhält (d. 17. T.).

Brennen im rechten Gold- und Mittelfinger, hinter den Nägeln, als wollte dort ein Nagelgeschwür entstehen, durch gelindes Reiben vergehend; Abends (d. 1. T.).

Geschwürschmerz unter dem Nagel des rechten Daumens (d. 13. T.).

Reissen im rechten Schenkel, Nachmittags im Gehen; in der Ruhe weniger (d. 10. T.).

340 Einschlafen des linken Schenkels, mit Kriebeln darin; Morgens, im Bette, in der Rückenlage (d. 7. T.).

Schmerzhaftes Reissen im linken Hüftbeine; Abends, Nachts und Vormittags (n. 24 St.).

Reissen in beiden Hüften, im Schenkel herab, bis in die Zehen; im Sitzen (d. 4. T.).

Im Sitzen sehr heftiges Reissen, wie Zucken, im linken Oberschenkel, welches nach Aufstehen vergeht und öfters aussetzt (d. 7. T.).

Reissen in der Mitte des rechten Oberschenkels, im Fleische (d. 10. T.).

345 Nachmittags im Sitzen, heftiger Zerschlagenheitsschmerz in der Mitte der Oberschenkel, wie sonst beim Monatlichen, im Gehen nicht; Abends von selbst vergehend (d. 5. T.).

Zerschlagenheitsschmerz um die Mitte des linken Oberschenkels; im Sitzen; Abends (d. 18. T.).

Heftiger Müdigkeitsschmerz in beiden Oberschenkeln, dabei Drängen in den Schössen und durchfälliger Stuhl; beim Monatlichen.

Reissen und Zittern in den Knieen, in Ruhe und Bewegung; Nachmittags (d. 8. T.).

Reissen äusserlich vom linken Knie bis zur Mitte des Oberschenkels; Nachmittags, im Sitzen (d. 2. T.).

350 Stechen an der äussern Fläche des rechten Knies, im Stehen; Abends 6 Uhr (d. 1. T.).

An der innern Fläche des rechten Knies Stechen, im Stehen.

Etliche feine Stiche in der rechten Kniescheibe; Nachmittags (d. 15. T.).

Reissen an der hintern Fläche beider Unterschenkel, Nachts, welches lange anhält (d. 5. T.).

Nachmittags 1 Uhr, heftiges Reissen in beiden Unterschenkeln, öfters etwas nachlassend; sie musste vor Schmerz zu spinnen aufhören; bis 5 Uhr anhaltend (d. 2. T.).

355 Reissen in beiden Unterschenkeln, vom Knie bis in die Zehen, mit Schwere, dass sie kaum gehen konnte, öfters aussetzend, und Abends vergehend (d. 11. T.).

Mildigkeitsschmerz in den Waden, im Gehen; im Sitzen weniger (d. 13. T.).

Reissen im innern Knorren des rechten Fusses, 1 Minute lang, Nachmittags (d. 3. T.).

Nagen im äussern Knöchel des rechten Fusses; Vormittags (d. 13. T.).

Wie stechendes Spannen in der ganzen linken Ferse, vorzüglich beim Niedersetzen des Fusses auf den Boden; beim Aufheben des Fusses nicht; gleich nach dem Aufstehen vom Bette (d. 9. T.).

360 Krampf in der äussern Seite des linken Fusses, von den Fersen bis zu den Zehen, öfters des Tages; im Sitzen; nach Aufstehen vom Sitze vergehend; während des Monatlichen.

Klamm schmerz oder zusammenziehender Krampf in allen Zehen des rechten Fusses, früh im Bette (d. 5. T.).

Heftiges Reissen mit Kriebeln in den rechten Zehen, welches durch gelindes Reiben vergeht (d. 1. Nacht).

Gelindes Reissen an mehren Stellen des Körpers, bald hie bald da, in Ruhe und Bewegung (d. 3 T.).

Stechen, bald hie bald da, im ganzen Körper, welches nach dem Niederlegen vergeht (d. 9. T.).

365 Heftiges Stechen, bald auf dem Rücken der rechten Seite, am rechten Schlüsselbeine und an der rechten Kopfseite; öfters des Tages (d. 3. T.).

Matt und abgeschlagen, besonders in den untern Gliedmassen (d. 1. T.).

Sie fühlt sich sehr krank und fieberhaft, sie glaubt eine grosse Krankheit stehe ihr bevor (d. 4. T.).

Früh, nach dem Erwachen, noch schwer im Kopfe, wie nicht ausgeschlafen (d. 3. T.).

Zitterig an Händen und Füssen (d. 4. T.).

370 In freier Luft scheint ihm besser zu sein, als im Zimmer.

Jucken im ganzen Gesichte, welches durch Kratzen nicht vergeht.

Jucken an der Aussenseite des Halses, vorn.

Jucken im Rücken, das nach Reiben vergeht (d. 8. T.).

Beissendes Jucken auf der Brust, welches nach Kratzen vergeht; Abends (d. 2. T.).

375 Heftiges Jucken auf der rechten Achsel, dass sie nicht genug kratzen konnte, wovon es doch nicht vergeht (d. 20 T.).

Jucken auf der linken Schulter, welches nach Kratzen wieder kommt.

Gegen Mittag, besonders aber Abends, heftiges Jucken an beiden Hüften zugleich, und nach Kratzen Brennen, selbst dann, wenn sie nur ganz gelinde sich an etwas streift (d. 3.—6. T.).

Starkes Jucken in der linken Ferse, welches nur nach langem Kratzen vergeht (d. 25. T.).

Heftiges Jucken an der Ferse, und an den 3 kleinen Zehen, nach Kratzen vergehend, und wiederkommend (d. 12. T.).

380 Jucken im ganzen Körper, am öftersten aber am Halse, wie von Flöhen (d. 5. T.).

Jucken an verschiedenen Theilen des Körpers; Nachmittags (d. 10. T.).

Jucken hie und da am Körper, z. B. am Halse, Nacken, am Kreuze, Schlüsselbeinen, welches durch Kratzen nicht vergeht, worauf aber kleine Knötchen entstehen (d. 13. T.).

Abends, Beissen hie und da am Körper, welches nach dem Niederlegen vergeht; mehre Abende (d. 13 T.).

Abends, nach dem Niederlegen, auf den Schultern und Brustblatte heftig juckende Stiche, wie Flohstiche (d. 3. T.).

385 Feines brennendes Stechen, wie von einem Bienenstachel, an mehren Orten, z. B. in der linken Handfläche, am Halse u. s. w.

Trockene Flechten an beiden Wangen, in Gestalt grosser Linsen (d. 10. T.).

Zwei neben einander stehende rothe Knötchen an der linken Nasenseite, und ein solches an der linken Stirnseite, ohne Empfindung, selbst nicht beim Daraufdrücken (d. 15 T.).

Ausgeschlagene Nase und Lippe; 3 Tage lang.

Eine Blüthe an der Unterlippe neben dem linken Mundwinkel, ohne Empfindung.

390 An der innern Seite der Unterlippe kleine brennende Blüthchen (d. 10. T.).

Eine breite Lasche im rothen Rande der Unterlippe (d. 5. T.).

Flechten an beiden Hüften, welche beständig heftig jucken (n. 10 T.).

Kleine Blüthen an der innern Fläche des rechten Kniees, mit heftigen Jucken, welches durch Kratzen vergeht.

Juckende Blüthen an den Unterschenkeln, welche heftig jukken (d. 7. T.).

395 Gähnen mit Schläfrigkeit; Nachmittags, im Sitzen (d. 2. T.).

Häufiges Gähnen und Schläfrigkeit, auch sonst unbehaglich (d. 4. T.).

Schläfrigkeit, schon Vormittags, im Sitzen; sie musste aufstehen und sich bewegen (d. 1. T.).

Oefteres Erwachen des Nachts, und schläft erst um 4 Uhr früh ruhig und fest (d. 6. Nacht).

Unruhige Nacht, sie erwachte öfters, ohne bekannte Ursache (d. 1. Nacht).

400 Nachts öfteres Erwachen, mit allgemeiner Unbehaglichkeit (d. 3. Nacht.).

Oefteres Erwachen, Nachts, wegen Unruhe; sie kann dann immer lange nicht wieder einschlafen (d. 8. T.).

Unruhige Nacht, öfteres Erwachen, wegen Unruhe und Hitze (d. 2. T.).

Unruhige Nacht, er konnte vor Schmerzen im Kopfe nicht einschlafen (d. 1. Nacht).

Unruhiger Schlaf, wegen Schmerzhaftigkeit des Halses (d. 10. Nacht).

405 Abends 10½ Uhr im Bette, Erwachen mit Schwindel, Ekel und Reiz zum Brechen; sie muss aus dem Bette in die Luft, wo es ihr besser ward (d. 17. Nacht).

Unruhige Nacht, er konnte vor stechenden Schmerzen in der linken Seite nicht einschlafen, und musste sich auf die andere Seite legen. Beim Bücken war der Schmerz ärger (d. 1. und 2. Nacht).

Nachts 3 Uhr, grosse Unruhe und Hitze; es thut ihr auch alles weh, sie musste aus dem Bette aufstehen und herumgehen, worauf es wieder besser wird (d. 3. Nacht).

Beständige Träume im Halbschlafe, verwirrten, phantastischen Inhalts (d. 2. Nacht).

Beständig guter Schlaf, mit häufigen, doch unerinnerlichen Träumen.

410 Traum, dass ihr weit entfernt wohnender Bruder angekommen sei, worüber sie grosse Freude hatte (d. 1. Nacht).

Traum, dass sie einen bekannten Menschen kommen sah, den sie vor den Teufel hielt, aber später ihn erkannte, worüber sie eine eben so grosse Freude hatte, als sie zuvor darüber erschrocken war (d. 29. Nacht).

Wollüstiger Traum (d. 8. Nacht.

Traum, von Raufen und Zanken mit ihrem entfernt wohnenden, aber eben angekommenen Manne, worüber sie erwachte (d. 3. Nacht).

Traum von Zänkereien, wo es auf Mord und Tod abgesehen war; sie wollte einen Verwandten die Finger abbeissen, und konnte diess trotz aller Anstrengung nicht vollbringen (d. 7. Nacht).

415 Traum, dass sie mit einer bekannten Person gezankt habe (d. 6. Nacht).

Traum, dass sie einen Zahn verlor, was ihr sehr grosses Missvergnügen verursachte (d. 8. Nacht).

Fürchterlicher Traum: sie sah, wie einem ihrer Verwandten der Kopf abgeschnitten wurde, worüber sie in Schweiss und Angst erwachte (d. 4. Nacht).

Traum, dass sie Schmerzen im rechten Oberarme habe, sie wollte ihn reiben, konnte aber nicht, wollte ihn bewegen und konnte auch nicht, worüber sie sich sehr quälte (d. 29. Nacht).

Traum, dass sie fast vom Boden herabgefallen sei, und sich mit Mühe kaum erhalten konnte, worüber sie erschrocken erwachte (d. 2. Nacht).

420 Traum, dass ihre Mutter in den Wasserbehälter gefallen und ertrunken sei, worüber sie zitternd und weinend erwachte (d. 6. Nacht).

Traum, dass er Männern nachlief, sich anstiess, und sehr beschädigte (d. 1. Nacht).

Traum von Begräbnissen, denen er selbst beiwohnte, dann auch ein wollüstiger Traum (d. 5. Nacht).

Traum von bekannten Personen, die gestorben seien; sie weinte.

Gähnen, mit Schläfrigkeit, dann Frostüberlaufen über den ganzen Körper, ohne nachfolgende Hitze.

425 Frost und Schütteln, Abends 6–7 Uhr, dann guter Schlaf, und Verkleben der Augen (d. 10. T.).

Frost, Nachmittags, welcher Abends vergeht (d. 13. T.).
Frost, 1 Stunde lang, des Morgens, ohne nachfolgende Hitze oder Schweiss, oder Durst (d. 2. T.).
Frost und Schauder im ganzen Körper; Abends 6 Uhr, und die ganze folgende Nacht, bis früh (d. 12. T.).
Mehr Frost, als Hitze, doch immer kurzer Schauder, mit Hitze abwechselnd, von früh an, ohne Durst (d. 4. T.).
Es überläuft sie öfters ein kleiner Schauder im Genicke, vor und nach Mitternacht (d. 2. T.).
Schauder, früh 8 Uhr, mit Gähnen anfangend, den ganzen Tag (d. 7. T.).
Schauder am Rücken, Abends 6 Uhr, ½ St. lang, der durch Ofenwärme vergeht (d. 26. T.).
Schauder im Rücken, und an den Händen und Füssen, von 6—6½ Uhr Abends (d. 29. T.).
Hitze, mit Frösteln vermischt, und Durst, während der Halsentzündung (d. 10. T.).
Bald Frost, bald Hitze, ohne Durst: sie darf die Hände nicht aus dem Bette stecken.
Nach dem Niederlegen Abends, erst Hitze, 1 Stunde lang, dann Frost, ¼ Stunde lang (d. 2. T.).
Es ist ihm immer mehr warm, als kalt (die ersten Tage).
Hitzegefühl im ganzen Körper, mit Aengstlichkeit, grosser Abgeschlagenheit und Mattigkeit (d. 4. T.).
Immer so heiss, Nachmittags, ohne Durst; aber Abends 8 Uhr, Schauder, bei Wärme der Hände und Füsse, mit Hitze abwechselnd; Nachts, Hitze mit vielem Durste (d. 4. Nacht).
Sehr ängstliche Hitze, mit heftigem Durste, Tag und Nacht (d. 1. u. 2. T.).
Nachts Hitze, mit heftigem Durste: er muss Hände und Füsse aus dem Bette legen, was er ohne Nachtheil that (d. 1. Nacht).
Hitze im ganzen Körper, als wenn Schweiss ausbrechen sollte (d. 1. T.).
Hitze, und Schweiss, mit Durst, dann Frost (d. 1. Nacht).
Schweiss, Nachmittags (d. 1. T.).
Schweiss im ganzen Körper, ohne vorhergehende Hitze; Morgens, im Bette, mit unangenehmen Wärmegefühle (d. 12. T.).
Schweiss, nach Mitternacht, ohne Durst (d. 6. T.).

Inhaltsverzeichniss.

Beiträge zur Behandlung der Wechselfieber. . . Seite 375

HEILUNGSGESCHICHTEN.

Erster Abschnitt.

Acute Krankheiten.

I.

Fieber.

Art von Gallenfieber . . . . . — 405
Gastrisches Fieber . . . . . — 405
Wurmfieber. . . . . — 407
Art von Wurmfieber . . . . . — 408

II.

Entzündungen.

Art von Hirnentzündung . . . . . — 409

Zweiter Abschnitt.

Chronische Krankheiten.

Gesichtsschmerz . . . . . — 410
Verdauungsbeschwerden . . . . . — 412
Magenkrampf . . . . . — 413
Magenkrampf mit Hämorrhoidalbeschwerden. . . . — 415
Blutbrechen. . . . . — 416
Blutbrechen und Bluthusten . . . . . — 417
Kolik. . . . . — 419
Hämorrhoidalleiden . . . . . — 420
Blutharnen . . . . . — 421
Künstliche Entbindung; Mutterblutfluss; Dammriss. . — 422
Complicirtes Asthma. . . . . — 424
Husten, mit gleichzeitiger Wundheit der äussern Haut. — 427

Chronischer Rheumatismus . . . . . Seite 428
Gliederschmerzen . . . . . — 429
Eine Art weisser Schenkelgeschwulst . . . . . — 430
Art von Veitstanz . . . . . — 438
Schamjücken . . . . . — 439
Flechten . . . . . — 440
Schlaflosigkeit . . . . . — 441
Hysterie . . . . . — 442

Correspondenz-Nachrichten, die Cholera betreffend . . — 444

Beiträge zur physiologischen Pharmakodynamik.

Schwefelsaures Natrum . . . . . — 464
Mutterkorn . . . . . — 470

Inhaltsverzeichniss zur systematischen Darstellung der antipsorischen Arzneimittel von Hartlaub und Trinks. — 471

Beiträge zur Behandlung der Wechselfieber;

von D. Hartlaub.

In den letztverflossenen zwei Jahren habe ich in und um Braunschweig die Wechselfieber epidemisch herrschen gesehen, und vielfache Gelegenheit gehabt, sie zu behandeln. Ungeachtet sich die Zahl der davon Behandelten auf mehre Hunderte beläuft, so habe ich doch verhältnissmässig nur wenig ganz sichere Erfahrungen sammeln können; die Schuld davon liegt zum Theil darin, dass die Mehrzahl der Kranken auf dem Lande vorkam, und ich sie also nicht unter den Augen hatte, sondern auf oft sehr unvollkommene Aussagen beschränkt war; zum grösseren Theile aber darin, dass die Geheilten dem Arzte nur selten Kunde von ihrer Herstellung zu geben pflegen, aus sehr begreiflichen Gründen. Dennoch habe ich über die Heilkräfte mehrer Arzneien in Wechselfiebern sichere Erfahrungen machen können. Die Fieber des vorigen Jahres waren meistens so beschaffen, dass Natrum muriaticum in der kleinen Gabe von X^{0}—^{000} ihr Specificum war. — Nicht so dieses Jahr; ich musste da jeden Fall strenger individualisiren — oder vielmehr, er war individualisirt — und ich hatte anfangs viele Mühe, die dienlichen Arzneimittel auszumitteln.

Was ich hier liefere, ist, so wenig es ist, das Ergebniss mehrfacher und sorgfältiger Beobachtung; und um einen Ueberblick über alles zu geben, was bisher über die Heilung der Wechselfieber bekannt geworden, habe ich die anderwärts abgedruckten Erfahrungen Anderer den meinigen beigefügt. Dieser letzteren sind, ausser Hermann's Berichten über seine Heilungen von Wechselfiebern (Annalen d. h. Kl. II. 391.), freilich wenige — nur einige viel zu allgemein hingeworfene Andeutungen und eine mässige Anzahl von Heilungsgeschichten, die zum Theil noch obenein nicht sorgfältig genug beschrieben sind, und daher für eine genaue Bestimmung der Indicationen nicht taugen.

Wir besassen bisher, ausser dem oben Genannten, keine umständlichere und nur einigermassen befriedigende Abhandlung über die Wechselfieber. Die Andeutungen, welche Gross im

Archive f. d. h. H. VII. 3. p. 46. gegeben, sind nur nützlich für Fieber, welche sich durch ihren Paroxysmus selbst nicht genau characterisiren, und die Bemerkungen eben Desselben im Archive, XI. 3. p. 45, scheinen alle genaue Individualisirung verwerfen zu wollen.

Um diese thut es aber hauptsächlich Noth. Ich habe mich durch Erfahrung genugsam überzeugt, dass es nicht ein Wechselfieber, und dass es also auch nicht ein Specificum für alle Wechselfieber-Fälle giebt, und ich kann daher nicht der Vermuthung beipflichten, welche Groos (a. a. O.) vorbringt.

Hartmann, in seiner „Therapie acuter Krankheitsformen, I. p. 158.“ hat die Wechselfieber ebenfalls eines Blickes gewürdigt; allein auch hier vermissen wir das, um was es eigentlich zu thun ist: eine strenge Individualisirung der verschiedenen Arten der Wechselfieber, und bestimmte Angabe der für eine jede indicirten Mittel; es ist alles zu generell, und das Specielle fehlt.

Die Berichte von Hermann enthalten vieles Nützliche, um so mehr, da sie reine Ergebnisse der Erfahrung sind. Auch hat Hermann am meisten unter Allen, die noch über Wechselfieber berichtet, das Verhältniss des Durstes zu den übrigen Fieberbestandtheilen herausgestellt, was ich, wie ich noch zeigen werde, schon längst als höchst wichtig für die Diagnose der Wechselfieber erkannt habe.

Es ist in der That oft erstaunlich schwer, das richtige Mittel für jeden Wechselfieberfall zu finden, und man muss schon sehr viele Fälle unter den Händen gehabt haben, ehe man dabei nur mit einiger Sicherheit verfahren kann. Man muss erfahren haben, was dieses oder jenes Mittel leistet; ein blosses Zusammenhäufen von Symptomen, nur der Arzneimittellehre, nicht der Natur entlehnt, taugt nicht zu einem Leidfaden für die Praxis, weil es in der Natur doch oftmals etwas anders aussieht, als im Buche.

Wie gesagt, die Diagnose der Wechselfieber ist zwar bisweilen leicht, doch meistens schwer, und oft erstaunlich schwer; und dies fühlt man um so drückender, wenn die Kranken dieser Art überhäuft vorkommen, und wenn, wie hier in der diesjährigen Epidemie, die einzelnen Fälle so häufig und auffallend von einander abweichen, und nicht selten in einem Hause, in einer Familie, Fälle der verschiedensten Gestaltung vorkommen.

Unter solchen Umständen sehnt man sich nach grösstmöglichster Sicherheit im Heilverfahren, zugleich aber auch nach Vereinfachung der Diagnose. Diese Vereinfachung, wenn ich den

Ausdruck brauchen darf, habe ich dadurch erreicht, dass ich das gegenseitige Verhältniss der eigentlichen Bestandtheile des Fiebers im Anfalle, d. h. des Frostes, der Hitze und des Durstes, so scharf als möglich hervorhob; von geringerer Bedeutung ist nur hierbei der Schweiss gewesen. Diese Manier hat mich immer am sichersten zur richtigen Wahl der Mittel geführt. Nächstdem haben mich die Nebenzufälle, d. h. alle nicht in die Categorie jener viere gehörigen, beschäftiget, und zwar vorzugsweise die, welche den Fieberanfall begleiten; und hierauf erst die, welche sich in der Apyrexie kund thun, die meiner Erfahrung nach eine viel untergeordnetere Rolle spielen, selbst wenn es chronische Beschwerden sind, wo sie dann allerdings eine grössere Bedeutung für sich allein haben können, aber nicht eine eben so grosse in Bezug auf das Fieber; denn dieses kann geheilt werden, und die früher schon da gewesenen Beschwerden doch fortbestehen. Wenn indessen, wie nicht selten, die mit dem Fieber erst entstandenen und den Paroxysmus begleitenden Zufälle durch die Apyrexie fortdauern, so versteht sich von selbst, dass sie dann eine um so grössere Berücksichtigung erheischen; und diese ist auch dann, wie Gross (a. a. O.) richtig bemerkt, nöthig, wenn sich der Anfall selbst nicht sonderlich auszeichnet, wie dies bei jener einfachsten Fieber-Art der Fall ist, die aus einer Aufeinanderfolge von Frost ohne Durst, Hitze mit Durst, und Schweiss besteht. Nach der hier angegebenen Maxime habe ich die verschiedenen Wechselfieber-Arten, welche ich beobachtet und geheilt, hier verzeichnet. Den specielleren Angaben will ich jedoch noch Einiges im Allgemeinen voranschicken.

Immer habe ich es für das Beste befunden, gleich das dem Fieberparoxysmus entsprechende Mittel zu geben. Bei der symptomatischen Kur verliert der Arzt und der Kranke nur unnützer Weise Zeit und Mühe. Man wird fast immer eine Arznei auffinden können, die den begleitenden Beschwerden und dem Paroxysmus gleichmässig entspricht. Zwar sind mir keine Fieber mit Zufällen vorgekommen, welche dem Leben schnelle Gefahr gedrohet hätten — und in diesen mag wohl ein blos auf die dringendsten Zufälle berechnetes Verfahren angebracht sein — aber ich habe doch Fieber mit höchst lästigen Nebenzufällen, z. B. mit heftigen Delirien, mit unerträglichen Bruststichen, unter den Händen gehabt, und ich habe der symptomatischen Kur nicht bedurft. Ich halte deswegen auch die Anwendung des Acon., welchen, nach Hartmann, manche Homöopathen bald

vor dem Paroxysmus geben, für ein unnützes und zeitverderbendes Laviren, wenn nicht etwa des Dasein wirklich entzündlicher Zustände die Anwendung dieses Mittels verlangt; ausserdem würde ich dieses Verfahren nur dann billigen, wenn dem Arzte für den Augenblick noch nicht das wirkliche Heilmittel für den vorliegenden Fieberfall bekannt wäre; denn die Wiederkehr des Paroxysmus wird durch Aconit. nun und nimmermehr verhindert, und auf der andern Seite mag der Paroxysmus so heftig sein, wie er wolle, so kann man der baldigen Heilung des Fiebers gewiss sein, wenn man das ihm eigene Specificum gefunden und gegeben hat.

In diesem Falle verhält es sich mit dem Wegbleiben des Fiebers auf verschiedene Weise. Entweder bleibt, wenn man, wie ich mit anderen Homöopathen auch thue, die Arznei sobald als möglich nach vollendetem Anfalle gereicht hat, der nächste ganz aus, und es kommt überhaupt keiner wieder; und diess habe ich sehr oft, selbst bei sehr eingealterten Fiebern, bei Fiebern, die 6—18 Monate alt und öfters (auch durch China) unterdrückt worden waren, beobachtet. Oder, es erscheint nur noch ein viel schwächerer (ein Anstoss*), wie es hier die Leute nennen), und dann nichts weiter; und dieser Fall ist der häufigste. Oder, was seltener geschieht, das Fieber verliert sich in mehren, in 2, 3, 4 immer schwächer werdenden Anfällen. Oder es kommt noch ein recht starker Anfall, so stark, wie früher keiner, und dann gar nichts Fieberähnliches weiter; diess habe ich seltener beobachtet. Oder endlich, wie ich es zuweilen bei Fiebern, die schon ziemlich alt waren, beobachtet habe, es bleibt der nächste und die nächsten Anfälle gänzlich aus, und nach Zeit von 7, 9 und mehren Tagen zeigen sich wieder regelmässige Anstösse davon, die ziemlich oder genau denselben Character haben, wie das frühere Fieber, und die ich schnell und für immer durch eine zweite, oder auch wohl eine dritte Gabe des zuvor gereichten Mittels beseitigte. Hier liegt die Schuld des Recidivs unstreitig blos darin, dass die einzige Arzneigabe nicht ausreichend war, die eingewurzelte Krankheit mit einem Male zu vertilgen. Aus dem oben Gesagten ergiebt sich zugleich, wie lange man auf den Erfolg eines Mittels zu warten habe. Immer habe ich gefunden, dass, wenn in den angegebenen Zeiträumen das Fieber nicht wegbleibt, oder wenigstens schwächer erscheint, nichts von der gereichten Arznei weiter zu hoffen sei; und ich halte deshalb

*) Ich werde mich dieses Ausdruckes bedienen, weil ich ihn so kurz als passend finde.

das Verfahren mancher Aerzte, die Wirkung der sogenannten langwirkenden Arzneien, besonders der antipsorischen, in Wechselfiebern mehre Wochen lang abzuwarten, für thöricht, für zeitraubend und nachtheilig für das Wohl des Kranken. Nicht unter allen Umständen wirken die Arzneien gleich lange, und selbst die Heilwirkung der Antipsorica tritt oft sehr bald ein. Dies hängt sehr vom Character der Krankheit ab. Auch glaube ich die Ursache jener Verschiedenheit hinsichtlich des Wegbleibens der Fieber schon desshalb nicht in der verschiedenen Dauer der Erstwirkung der Arzneien suchen zu dürfen, weil ich bald nach Arzneien von anerkannt langer Wirkungsdauer das Fieber sogleich und mit einem Male, bald nach Arzneien von anerkannt kurzer Wirkungsdauer es nur allmählich erlöschen gesehen habe, während doch von beiderlei Arzneien die Gabe gleich gross gewesen war. Kehrt das Fieber nach 7, 9 und mehren Tagen in veränderter Gestalt zurück, so war die Arznei unrichtig gewählt, und eine Wiederholung derselben führt zu nichts.

Für das Zweckmässigste habe ich es immer gehalten, die Arznei bald nach beendigtem Anfalle zu geben; allein diess ist nicht immer gut thunlich, weil die Kranken oft erst lange nach beendigtem Anfalle, oft erst (bei Tertianfiebern) am freien Tage zum Arzte kommen, wo man dann natürlich lieber gleich die Arznei nehmen, als die Kranken erst noch einen Anfall erdulden lässt. Unmittelbar vor dem Anfalle habe ich jedoch nie die Arznei zu nehmen erlaubt, und wo es bisweilen aus Vorwitz der Kranken geschehen, habe ich fast immer einen sehr stürmischen Anfall folgen sehen. Dass bis zu 6 Stunden vor dem Anfalle die Arznei mit dem gewünschten Erfolge (Heilung) genommen werden könne, habe ich mehrmals beobachtet.

Ich habe mich meistens kleiner Gaben mit dem besten Erfolge bedient, eines bis höchstens zehen Streukügelchen, mit der (nach der gewöhnlichen Annahme) höchsten Potenzirung befeuchtet, von den sogenannten leichteren Mitteln, wie Nux vom., Ignat., Capsic.; eines bis höchstens fünf von den antipsorischen. Nur von Ipecac. habe ich, wo es China-Recidive galt, einen ganzen Tropfen der 3ten Potenzirung zu geben öfters für gut befunden.

Am schlimmsten ist man daran, wenn man sich in der Wahl der Mittel vergreift; nicht selten geschieht es dann, dass nach jedem falsch gewählten Mittel das Fieber in einer immer wieder veränderten Gestalt erscheint, und einem auf diese Weise, so zu sagen, unter den Händen entschlüpft. Man muss dann immer wieder von neuem das Krankheitsbild aufnehmen. Und

Dem Eintritte des Frostes kann vorangehen: innere und äussere Kälte mehrer Theile der Reihe nach, unter Gähnen.

Die Hitze ist meistens stark und dauert lange; bisweilen untermischt mit kaltem Gesichtsschweiss.

Fieber, die nicht viel Frost, aber desto mehr Hitze und Durst haben, und immer Morgens kommen, sind von Anderen beobachtet worden.

Der Durst tritt manchmal sogleich mit der Hitze stark ein, entwickelt sich andere Male allmählich in derselben.

Der Schweiss bei der Hitze ist manchmal partiell, so am Kopfe und Halse.

II. Form. Frost (Schüttelfrost) mit Durst; darauf Hitze mit Durst und Schweiss.

Der Durst wird auch schon einige Zeit vor dem Froste, und durchs ganze Fieber durch drückend beobachtet; manchmal nur vor dem Froste, in diesem selbst nicht, und dann in der Hitze wieder. Man findet auch, dass die Kälte nach dem Trinken vermehrt wird.

Der Schweiss ist entweder sogleich mit der Hitze da, oder er tritt erst nach einiger Zeit hinzu.

Fieber, die in der Kälte und Hitze Durst haben, sind auch von Anderen beobachtet worden.

Abart. Geringer Abendfrost mit Durst.

III. Form. Wechsel von Kälte und Hitze, ist von Anderen beobachtet worden.

IV. Form. Hitze, gleichzeitig mit Kälte der Arme und Füsse; ebenfalls von Anderen beobachtet.

Eine durchgehends häufig vorkommende Eigenthümlichkeit ist es, dass bei schon geringer Bewegung, auch im Bette, während der Hitze und des Schweisses gleich Frösteln oder Frost entsteht.

Begleitende Beschwerden.

Im Froste.

Kreuzschmerz.

In der Hitze.

Kopfschmerz.

Schwindel.

Gesichtsröthe.

Erbrechen von Wasser, Galle, Schleim und des Genossenen.

Rother Urin.

Brustschmerz.

In der Apyrexie.

Kopfschmerz.
Schüttern im Kopfe, bei dessen Bewegung.
Stirnschmerz, als wollte das Hirn herausfallen.
Schwindel.
Speichelfluss.
Uebler Mundgeschmack.
Scharfer Geschmack der Speisen und Getränke.
Säuerliches Aufstossen.
Appetitmangel. Widerwille vor Speisen.*)
Viel Durst, auch die Apyrexie hindurch.
Nach dem Essen, Druck in der Herzgrube.
Stets etwas Schmerz in der Herzgrube.
Bauchweh.
Wallungen im Bauche, von unten auf.
Blähungsauftreibung mit Aengstlichkeit.
Aufgetriebener Unterleib.
Schmerz der Bauchdecken.
Zögernder, harter Stuhlgang.**)
Nach dem Harnen, Pressen im Blasenhalse.
Ziehen in allen Gliedern.
Schwäche von allen Graden.
Gleich nach dem Paroxysmus.
Sausen im Kopfe.
Nux vomica heilte sowohl ein- als dreitägige, nicht blos Morgen-, sondern auch Nachmittag- und Abend-Fieber.

Im Paroxysmus.

I. Form. Frost ohne Durst; darauf Hitze mit Durst; und nach dieser, oder ehe sie noch ganz zu Ende ist, Schweiss.
Im Schweisse bisweilen Schlaf.
Diese Form war die häufigere.
II. Form. Frost mit vielem Durste; darauf starke Hitze mit etwas Schweiss.
Fieber, wo nur in der Kälte Durst ist, und nach dem Paroxysmus ein oder ein paar Mal Erbrechen folgt, sind von Anderen verzeichnet worden.

---

*) Viele der folgenden Zufälle gehören auch zugleich dem Paroxysmus an.
**) Bisweilen sind doch Appetit und Stuhl in Ordnung.

Begleitende Beschwerden.

Vor dem Froste.

Brecherlichkeit.

Ziehen in den Gliedern.

Im Froste.

Kopfschmerz.

Uebelkeit*).

Gall-Erbrechen.

In der Hitze.

Delirien.

Vermehrung des schon im Froste vorhandenen Kopfschmerzes.

Gesichtsblässe.

Nicht zu sättigender Hunger.

Schmerz in der rechten Brustseite, beim Athmen.

Nach dem Paroxysmus.

Erbrechen.

In der Apyrexie.

Blasses Ansehn.

Gleich nach dem Fieber, ungeheurer Appetit zum Essen.

Nicht zu sättigender Hunger**).

Mattigkeit.

Cina diente in ein- und dreitägigen Fiebern, in China-Recidiven, und bei nachsetzendem Typus.

Ipecacuanha.

Schwacher Frost; meist von kurzer Dauer; oft blos ein Frostüberlaufen oder Schaudern, ohne Durst; darauf

Starke Hitze mit Durst; und nach derselben

Schweiss, der meist stark ist.

Die Hitze nimmt zuweilen nur den Kopf ein.

Der Schweiss kann fehlen.

Fieber mit wenig Frost sind auch von Anderen verzeichnet.

Begleitende Beschwerden.

Vor dem Froste.

Ziehen im Rücken.

---

*) Hahnemann nennt auch Erbrechen im Paroxysmus.

**) In einem Falle war kein sonderlicher Appetit, doch Brecherlichkeit vor dem durstlosen Froste.

Im Paroxysmus.

Kopfschmerz.
Dummlichkeit*).
Gastrische Zeichen.
Uebelkeit und Erbrechen.
Brustbeklemmung und zusammenschnürende Beengung der Brust.
Husten.
Stiche in der Brust.

In der Apyrexie.

Uebler Mundgeschmack.
Bitterkeit aller Genüsse.
Viel Speichelspucken.
Appetitmangel.
Nach dem Essen, Erbrechen.
Mattigkeit bis zur grössten Schwäche.
Schlafmangel.

Ipecacuanha heilte ein- und dreitägige Fieber, meistens China-Recidive, und nahm in letzteren, wo sie das Fieber nicht tilgte, doch die Uebelkeit und das Erbrechen hinweg. Die Gabe musste bisweilen wiederholt werden.

China.

I. Form. Frost; darauf
Hitze.

Durst tritt ein, wenn der Frost bald vorüber ist, und dauert etwa eine Stunde lang in der Hitze fort; oder er tritt ein, wenn der Frost ganz vorbei ist und ehe noch die Hitze anfängt, und ist schwach (es wird nur ein oder ein paar Mal getrunken).

II. Form. Durst; darauf
Frost; und dann
Hitze und ermattender Schweiss.

III. Form. Frost ohne Durst; darauf
Hitze mit Durst.
Schweiss folgt der Hitze oder fehlt auch.

IV. Form. Frost mit Durst; darauf
Hitze mit Durst.
Der Durst dauerte hier auch in der Apyrexie fort.

V. Form. Innere und äussere Kälte, besonders am

*) Der hier zu Lande gebräuchliche Ausdruck [illegible] für nebligender

Oberkörper, mit Schaudern und zugleich mit Hitze im Kopfe und Gesichtsröthe, endigend mit einem mit Hitze gemischten Frösteln, mit Durst; darauf Schweiss.

VI. Form. Hitze mit brennendem Durste; darauf Schweiss.

Begleitende Beschwerden.

Im Paroxysmus.

Angst.
Kopfschmerz.
Schwindel.
Erbrechen, auch von Galle.
Schmerz in der Lebergegend.
Schmerz im Unterleibe.
Stiche in der Brust.
Husten.
Schmerz in den Beinen und Lenden.

In der Apyrexie.

Kopfschmerz.
Kopf-Eingenommenheit.
Schmerz der Kopfdecken.
Gilbe und Erdfarbe des Gesichts.
Matte Augen.
Appetitmangel.
Die Zunge ist oftmals rein.
Nächtlicher Heisshunger.
Durst.
Nach dem Essen, Vollheit im Magen und Schläfrigkeit.
Druck, wie von einem Steine, in der Herzgrube.
Uebelkeit.
Stuhlverstopfung.
Durchfall, mit Austritt des Mastdarmes.
Husten, mit schwerem Auswurfe.
Fussgeschwulst.
Zittern vor Schwäche.
Schlafmangel.

China diente in ein- und dreitägigen, in gedoppelt-eintägigen, und in Morgen-Fiebern.

Veratrum.

I. Form. Frost; darauf [illegible]

Warmer Schweiss; der sich bald in Kälte verwandelt.

Ist von Anderen beobachtet worden, und kommt der Angabe von Hahnemann am nächsten.

Abart. Starker Schüttelfrost; darauf
Hitze mit etwas Durst und etwas Schweiss.

II. Form. Frost mit vielem Durste; darauf
Frost mit Hitze abwechselnd, und dann
blos Hitze mit Durst; späterhin
Schweiss.

III. Form. Nachtfrost ohne alles weitere, als Ueberrest anderer Fieberformen.

Begleitende Beschwerden.

Im Froste.

Schwindel.
Uebelkeit.
Entsetzliche Kreuz- und Rückenschmerzen, zum Schreien (die in der Hitze aufhören).

In der Hitze.

Delirien, bei rothem Gesichte.
Steter Schlummer.

In der Apyrexie.

Gleich nach dem Fieber, Appetit, der überhaupt sehr stark ist.

Veratrum diente in eintägigen Morgen- und in dreitägigen Fiebern.

Sabadilla.

Frost, mit wenig oder auch ohne allen Durst; darauf
Hitze mit wenig Durst, und darauf
Schweiss, welcher zuweilen stark ist und lange anhält.

1. Abart. Frost, mit Hitze untermischt, mit wenig Durst, und übrigens die ganze Apyrexie hindurch Fröstеln.

2. Abart. Täglich, auch die Nacht, jedoch einen Tag um den andern heftiger, viele, wohl 12—18 Anfälle von Erbeben aller Glieder, wie im ärgsten Schüttelfroste, dass der Kranke nicht stehen und kaum sprechen kann, ohne Frostgefühl, aber bei äusserer Kälte; darauf
Hitze mit etwas Durst und mit Schweiss. (Von Anderen verzeichnet).

Andere haben ebenfalls „hauptsächlich aus Frost bestehende Fieber verzeichnet.“

Begleitende Beschwerden.

Im Froste.

Schmerz in den obern Ribben.
Trockener Krampfhusten.
Reissen in allen Gliedern und Knochen.

In der Hitze.

Delirien.
Rengen und Gähnen.

Im Schweisse.

Schlaf.

In der Apyrexie.

Appetitmangel.
Lästige, drückende Auftreibung des Magens.
Brustschmerz.
Husten.
Schwäche.
Frösteln.

Sabadilla dient in ein- und dreitägigen, und in sehr alten viertägigen Fiebern.

Pulsatilla.

Frost ohne Durst; darauf
etwas Durst (es wird ein paar Mal getrunken),
und dann
etwas Hitze ohne Durst.

1. Abart. Frost ohne sonderlichen Durst (mehr nur Trockenheit des Mundes); darauf starke und lange Hitze, mit wenig Durst; hinterher ein wenig Schweiss.

2. Abart. Frost; darauf Brennhitze mit Durst; hinterher wenig Schweiss.

Begleitende Beschwerden.

In der Hitze.

Schwindel.
Betäubung, dass er von seinen Sinnen nichts weiss.
Viel Kopfschmerz.
Schmerz in der linken Bauchseite.

In der Apyrexie.

Bitterer und fauler Mundgeschmack*).

*) Dabei fehlte doch der Appetit nicht.

Appetitmangel.

Harte, rothe Anschwellung, abwechselnd, der einen und der anderen Brust, mit pochendem und stechendem Schmerze, bei einer Säugenden.

Grosse Mattigkeit.

Wenig Schlaf.

Pulsatilla nützte in ein-, drei- und viertägigen und in Abend-Fiebern, auch in China-Recidiven.

Arsenicum.

Frost ohne Durst; darauf

Hitze mit etwas Durst; sodann

Schweiss.

Der Frost ist zum öfteren gering und kurz, zuweilen aber auch stark und von langer Dauer, schüttelnd und mit Zähneklappen; ihm voran gehen oftmals Rengen im Rücken, Dehnen, und, ehe es zum vollen Froste kommt, Schaudern, Kälte der Hände und Füsse; er ist mit und auch ohne äussere Kälte.

Die Hitze ist mehrentheils ziemlich stark und lange dauernd, bisweilen brennend.

Der Durst fehlt in der Hitze auch gänzlich; oder der geringe ist mehr nur eine Trockenheit im Munde; es wird bei diesem Durste manchmal verhältnissmässig wenig, aber oft, getrunken; nach Hermann stellt er sich doch zuweilen schon im Froste (wahrscheinlich nicht gleich zu Anfange desselben) ein. Derselbe beobachtete auch brennenden Durst mit wenig Trinken in allen dreien Stadien.

Fieber, wo weder in der Kälte noch in der Hitze Durst ist, sind auch von Anderen verzeichnet.

Zuweilen ist aber auch der Durst in der Hitze gross, unauslöschlich, und ist auch in der Apyrexie stark.

Der Schweiss kommt nach der Hitze, bisweilen erst ein paar Stunden nach derselben. Jedoch sind mir auch Fälle vorgekommen, wo der Schweiss gleich mit der Hitze eintrat und noch lange nach derselben fortdauerte. Er kann übelriechend sein. Nach Hermann folgte fast nie Schweiss auf die Hitze, oder er kam viel später nach.

Begleitende Beschwerden.

Vor dem Froste.

Schwindel.

Ohnmacht.

Betäubender Kopfschmerz.
Arge Stiche in der linken Brustseite (im Fieber fortdauernd).
Hin- und Herziehen im Leibe und Rücken.
Rengen im Rücken.
Gähnen und Dehnen.

Im Froste.

Aengstlichkeit.
Kopfschmerz.
Flüchtige Stiche im Kopfe und in den Knochen der Glieder.
Ziehend reissender Schmerz in Kopf und Armen.
Uebelsein, oder Erbrechen galliger Masse.
Kälte im Bauche.
Brustbeklemmung. Heftige Brustaffectionen.
Druck im Kreutze und in der Herzgrube, und Odembeschwerden.
Rückenschmerz.
Gliederschmerzen.
Gänzliche Hinfälligkeit.
Gähnen und Dehnen.

Zwischen Frost und Hitze.

Ermattung und Schlaf.

In der Hitze*).

Delirien.
Unbesinnlichkeit.
Wüstheit und Schwere im Kopfe.
Kopfschmerz.
Aengstlichkeit.
Schwindel beim Aufrichten.
Erdfarbiges, gedunsenes Gesicht.
Bitterkeit im Munde.
Zunge, weiss und trocken.
Uebelkeit.
Druckschmerz in der Lebergegend.
Das linke Hypochonder hart und beim Befühlen schmerzhaft.
Spannung und Vollheit im Oberbauche.
Drücken und Brennen von der Herzgrube bis ins linke Hypochonder.
Hart aufgetriebener Bauch.

---

*) Viele der nachfolgenden Beschwerden werden wohl auch schon im Froste angetroffen. Die zu geringe Sorgfalt, mit welcher viele Heilungsgeschichten beschrieben sind, lässt keine strenge Sonderung zu.

Beklommenheit der Brust.
Heftige Stiche in der linken Brustseite.
Röthe der Haut.

Nach dem Paroxysmus.

Drückender Stirnschmerz.
Schlaf, mit schreckhaften Träumen.

In der Apyrexie.

Aengstlichkeit; Gereiztheit; Aergerlichkeit.
Schwindel.
Wüstheit.
Drückender und klopfender Stirnschmerz.
Fahle Gesichtsfarbe.
Trockener, schleimiger Mund.
Weiss belegte Zunge.
Kein Appetit.
Viel Durst.
Nach dem Essen, Aufstossen.
Uebelkeit.
Drücken und Klemmen im Magen.
Die Hypochondern gespannt und etwas aufgetrieben.
Aufgetriebener Bauch.
Spannung und schneidender Schmerz im Bauche.
Unverdaueter Stuhlgang.
Im Freien, Brustbeklemmung.
Ziehend stechend spannende Schmerzen in der Brust und auf dem Wirbel.
Rückenschmerz.
Ziehend reissender Schmerz in den Armen und im Kopfe.
Mattigkeit, bis zur grössten Schwäche.
Unruhiger Schlaf.
Kalter klebriger Schweiss.

Arsenicum diente meistens in drei- und viertägigen, doch auch in eintägigen, in Morgen- und Abendfiebern, oft in China-Recidiven, und bei vorsetzendem Typus.

Natrum muriaticum.

I. Form. Frost, mit sehr wenig oder keinem Durste; darauf
Hitze mit vielem Durste.

1. Abart: wo, wenn der Frost ziemlich vorbei ist, starker Durst eintritt, der in der Hitze fortdauert.

2. Abart: wo wenig Hitze und in dieser fast kein Durst ist.

Der Frost war hier bald gering, bald sehr stark und mit Zähneklappen.

3. Abart: wo dem geringen Froste eine stärkere Hitze folgt, die nur ganz zu Anfange etwas Durst hat.

II. Form. Frost, mit (zuweilen sehr grossem) Durste; darauf

(meistens grosse) Hitze mit (meistens sehr grossem) Durste.

Der Durst dauerte oftmals durch die ganze Apyrexie fort.

Abart: wo bei der geringen Hitze wenig Durst war.

III. Form. Geringer und kurzer Frost ohne weiteres, im Quotidiantypus.

Schweiss habe ich theils bei der Hitze (bei geringer, wenig, bei starker, viel), theils nach der Hitze, und hier bald wenigen bald vielen, beobachtet.

Begleitende Beschwerden.

Vor dem Froste.

Kopfschmerz.

Im Froste.

Stechender Stirnschmerz.
Kurzer Odem.
Rückenschmerz (der in der Hitze fortdauert).
Reissen in den Knochen.
Gähnen und Schläfrigkeit.

In der Hitze.

Vieler und ungeheurer, nicht zu beschreibender, auch reissender, stechender, pochender Kopfschmerz, oft besonders in der Stirne, der bisweilen im Froste vorhanden ist, und häufig nach dem Anfalle durch die ganze Apyrexie fortdauert. In einem Falle, wo starkem Froste fast keine Hitze folgte, habe ich statt deren heftigen Kopfschmerz (als sollte der Kopf zerspringen) beobachtet.

Dämisch im Kopfe und unbesinnlich.
Rückenschmerz.
Reissen in allen Knochen.

In der Apyrexie.

Der eben genannte Kopfschmerz.
Gleich nach der Hitze, lang anhaltender Kopfschmerz.
Augenschwäche.
Gallichte Gesichtsfarbe.
Weiss belegte Zunge.
Unreiner Geschmack.

Bitterkeit im Munde.
Grosser Durst.
Wenig oder kein Appetit.
Druck, wie von einem Klumpen im Magen, mit Auftreibung der Magengegend.
Druck in der Herzgrube.
Schmerz der Herzgrube, beim Andrücken.
Harter, aussetzender Stuhl.
Kurzer Husten.
Kein Nachtschlaf.
Tagschläfrigkeit.
Mattigkeit, bis zur grössten Schwäche.

Natrum muriaticum diente meistens in dreitägigen Fiebern mit vorsetzendem Typus, auch in eintägigen, auch in solchen, die bald zu dieser bald jener Tageszeit, auch Nachts, eintraten, häufig in sehr eingealteten und in China-Recidiven.

Capsicum.

I. Form. Frost, mit Durst; darauf Hitze mit Durst, und öfters zugleich mit Schweiss.

Der Frost ging in mehren Fällen vom Rücken aus, und verbreitete sich von da weiter.

Der Durst war meistens gross in Frost und Hitze, in einigen Fällen jedoch nur mässig; er trat oft sogleich mit dem Froste ein.

Einmal folgte der Hitze vieler kalter Schweiss.

Diese erste Form ist die bei weitem häufigere.

Abart: wo der Durst schon vor dem Froste eintritt.

II. Form. Frost gleich mit Durst; darauf Hitze ohne Durst, mit Schweiss.

III. Form. Hitze; darauf Frost mit Durst.

Begleitende Beschwerden.

Im Froste.

Kopfschmerz.
Viel Speichelspucken.
Schleim-Erbrechen.
Grosse, schmerzhafte Anschwellung der Milz.
Rückenschmerz.
Beim Anfange des Frostes, Reissen, durch Rücken, Kreuz,

Kniee, zum Schreien, und Kopfschmerz und Dummel, dass sich der Kranke nicht aufrecht halten kann.

Entsetzliches Reissen in den Gliedern, dass der Kranke wie ein Igel zusammengezogen wird.

Gähnen und Rengen.

In der Hitze.

Kopfschmerz.

Stechen im Kopfe.

Uebeler Geschmack.

Schneiden im Bauche und vergeblicher Stuhldrang.

Brustschmerz.

Rückenschmerz.

Reissen in den Beinen.

In der Apyrexie.

Aschfarbe des Gesichtes.

Wenig Appetit.

Milzanschwellung (M. s.: Im Froste).

Ziehende Schmerzen bald da, bald dort im Körper, besonders gleich an der freien Luft.

Fussgeschwulst.

Beständige Frostigkeit und Kälte.

Capsicum diente in ein- und dreitägigen Fiebern und in (oft sehr alten) China-Recidiven.

I g n a t i a.

Frost mit Durst; darauf

Hitze ohne Durst.

Den Frost habe ich mit und ohne äussere Kälte beobachtet; er war mehrentheils ziemlich stark; manchmal sehr stark, mit Schütteln und Werfen der Glieder. Einmal ging das Kältegefühl vom Bauche aus.

Der Durst war meist stark, öfters ungeheuer stark; gewöhnlich war er gleich mit dem Eintritte des Frostes da.

Bei der Hitze sind kalte Füsse und innerlicher Schauder, zugleich mit Backenröthe beobachtet worden. Sie kann trocken oder mit Schweiss verbunden sein.

Fieber, wo nur in der Kälte Durst ist, sind auch von Anderen verzeichnet worden. Diese Form ist die gewöhnlichste; seltener ist eine

Abart: wo der Durst durch einen Theil der Hitze, jedoch geringer, fortdauert, oder wo er selbst im Anfange der Hitze (und im Froste) noch am ärgsten ist, dann aber sich legt.

Begleitende Beschwerden.

Im Froste.

Uebelkeit.
Erbrechen von Speisen, Galle, Schleim (in einer Epidemie).
Fahle Gesichtsfarbe.
Rückenschmerz.
Lähmigkeit in den Beinen.

In der Hitze.

Delirien.
Schwindel.
Kopfschmerz.
Puckender Kopfschmerz.
Rothe Backen.
Rückenschmerz.
Reissender Schmerz in allen Knochen.
Zuweilen Schlaf.

In der Apyrexie.

Apathie.
Pressen im Kopfe.
Reissen in der Stirne.
Gesichtsblässe.
Weissliche Zunge.
Trockene Lippen.
Wenig oder kein Appetit*).
Druckschmerz in der Herzgrube.
Leibschmerz.
Vergeblicher Stuhldrang.
Harter Stuhl*).
Brustbeklemmung.
Rückenschmerz.
Schwere und Schmerz in den Gliedern.
Mattigkeit.
Zusammenschrecken.

Ignatia diente in ein- und dreitägigen Fiebern, und bei vorsetzendem Typus.

Kam der nächste Anfall nach Ignatia eher oder stärker wieder, so half (nach Andern, in einer Epidemie) eine zweite Gabe Ignatia.

Carbo vegetabilis.

I. Form. Frost, mit grossem Durste; darauf

*) Zuweilen waren Appetit und Stuhl in Ordnung.

Fieber, die nur aus Hitze bestehen: Valeriana.

Fieber, deren Hitze brennend ist: Arsenicum, Bryon., Pulsat.

Fieber, wo in der Hitze oder im Schweisse bei Bewegung Frost entsteht: Nux vom., Rhus.

Fieber, deren von Durst begleitete Kälte durch Trinken vermehrt wird: Nux vom.

Fieber, wo der Schweiss erst einige Zeit nach der Hitze eintritt: Arsenic.

Fieber, wo der Hitze kalter Schweiss folgt: Capsic., Veratr.

Nun noch über die Stellung des Durstes insbesondere das Vorzüglichste.

Wo der Durst schon vor dem Froste eintritt, können indizirt sein: Nux v., China, Capsic., Arnic.

Wo Durst im Froste ist: Capsic., Ignat., Carb. v. vorzugsweise; dann aber auch Natr. mur., Nux v., Thuya, Rhus, Bryon., Cina, Veratr., China.

Wo nur etwas Durst im Froste ist: Natr. mur., Sabad.

Wo der Durst eintritt, wann der Frost bald vorüber ist, und dann im Anfange der Hitze fortdauert: China; und wenn er dann durch die ganze Hitze fortdauert: Natr. mur.

Wo nur zwischen dem Froste und der Hitze Durst ist: China, Pulsat.

Wo der Durst im Froste fehlt: Cina, Arsenicum, Ipec., China, Nux vom., Sabad., Natr. mur., Pulsat.

Wo der Durst durch das ganze Fieber fortdauert: Nux vom., Arsenic.

Wo der Durst durch die Apyrexie fortdauert: Natr. mur., China, Nux vom.

Es bleibt nun blos noch übrig, dass ich einige der vorzüglicheren und ungewöhnlicheren Erscheinungen, die den Paroxysmus begleiten, oder in der Apyrexie vorkommen, hervorhebe.

Wo dem Anfalle ein ohnmachtartiger Zustand vorangeht, wo im Anfalle ungewöhnlich grosse Hinfälligkeit, wo Odembeschwerden im Froste, Stiche in der Brust, oder Erdfarbe des Gesichtes im Anfalle, Schlaf zwischen Frost und Hitze zugegen sind, kann die Wahl vorzugsweise auf Arsenic. fallen*),

*) Es versteht sich, dass diese und die folgenden Angaben nur in so weit gelten, als die übrigen Fieberzeichen der Indication nicht zuwider sind.

Wo Brustbeklemmung in der Hitze, auf Carb. v.

Wo Stiche und Engigkeit in der Brust im Anfalle, auf Ipec., Chin., Arsenic., Bryon.

Wo krampfiger Husten im Anfalle, auf Bryon., Sabad., Ipec., China.

Wo Speichelspucken im Froste, auf Capsic.

Wo Erbrechen von Schleim im Froste, auf Capsic.

Wo Erbrechen von Schleim, Speise, Galle im Froste, auf Ignat.; wo dies in der Hitze, auf Nux v.

Wo Erbrechen, auch von Galle, im Anfalle, auf Ipec., China.

Wo Uebelkeit im Froste, auf Cina, Veratr.

Wo Brechübelkeit im Anfalle, auf Drosera.

Wo Brecherlichkeit vor dem Froste, Uebelkeit und Erbrechen im Froste, Erbrechen nach dem Anfalle, auf Cina.

Wo grosser Hunger oder Gesichtsblässe in der Hitze, auf Cina.

Wo Schmerz in der Lebergegend im Anfalle, auf Arsenic., China.

Wo Delirien in der Hitze, auf Ignat., Arsenic., Cina, Veratr., Sabad.

Wo Betäubung und Unbesinnlichkeit in der Hitze, auf Pulsat.

Wo beständiger Schlummer in der Hitze, auf Veratrum.

Wo Schlaf zwischen dem Froste und der Hitze, auf Arsenic.

Wo unerträgliche Kopfschmerzen in der Hitze, auf Natr. mur.

Wo arges Reissen durch den ganzen Körper im Froste, auf Capsic.

Wo entsetzliche Kreuz- und Rückenschmerzen im Froste, auf Veratr.

Wo Nesselausschlag im Anfalle, auf Rhus.

Wenn in der Apyrexie

Heftige, unerträgliche Kopfschmerzen zugegen sind, kann vorzugsweise in die Wahl kommen: Natr. mur.

Wenn Gesichtsblässe, Cina.

Wenn Gilbe und Erdfarbe des Gesichtes, China.

Wenn vieles Speichelspucken, Ipec., Nux vom.

Wenn anhaltender Durst, Natr. mur., Arsenic., Nux vom., China.

Wenn nächtlicher Heisshunger, China.
Wenn grosser Hunger, Cina.
Wenn Milzanschwellung, Capsic.
Wenn zögernder, harter Stuhlgang, Nux vom., Natr. mur., Ignat.
Wenn Husten, China, Sabad.
Wenn Frösteln, Frostigkeit, Sabad., Capsic.
Wenn profuse Schweisse, Sambucus.

HEILUNGSGESCHICHTEN.

ERSTER ABSCHNITT.

ACUTE KRANKHEITEN.

I.

FIEBER.

Art von Gallenfieber; von Hrn .D. Bethmann.

Ein Bauernmädchen von 15 Jahren, zeither stets wohl, war vor einigen Tagen tüchtig durchnässt worden, und klagte jetzt argen Taumel und Schwindel, so dass sie unvermögend war, den Kopf nur aufzurichten. Die Augenlider waren entzündet, geschwollen und sonderten vielen eiterartigen Schleim ab. Sie hatte einen bittern, gallichten Geschmack im Munde, und erbrach seit gestern sehr oft Schleim, mit grüner Galle gemischt, hatte auch öfters dünne schleimige Stuhlgänge. Vor jedem Erbrechen äusserte sie reissende Schmerzen im Bauche, fröstelte fortwährend, und klagte zugleich über Stechen im rechten Ohre. Bei Fieberhitze mit rothem aufgetriebenem Gesichte hatte sie wenig Durst, und mit ganz unterdrückten Kräften lag sie wie stumpfsinnig und unempfindlich da, während sie ihre Augen ohne Unterlass auf einen Gegenstand gerichtet hatte.

Sie erhielt eine Gabe Aconit. von der 24sten Potenzirung, und 12 Stunden später Pulsatilla 15, beides zu drei Streukügelchen.

Den ersten Tag schon meldete sich der unterdrückte Appetit ein wenig, und sie war ½ Stunde ausserhalb des Bettes, den zweiten Tag war sie wenig im Bette, und den dritten zog sie bei vollem Wohlsein, wieder in ihren Dienst.

Gastrisches Fieber; von Hrn. D. Gaspary.

F. P., ein sonst gesundes, munteres, 12 Jahre altes Mädchen, hatte die Feiertage viel, namentlich vielen Kuchen und

einige harte kalte Eier gegessen, und war viel bei nasskalter Witterung herumgelaufen. Dadurch erkrankt, lag sie schon seit zwei Tagen im Bette. — Bei meinem Besuche, am dritten Tage, fand ich folgende Symptome:

Kopfschmerz, der besonders in der Stirn recht heftig war.

Blasses, erdfahles, gelbliches Gesicht.

Erweiterte Pupillen.

Trockenheit und Zittern der Lippen.

Dicker, schleimiger Zungenbeleg, von schmutzig gelbem Ansehen, mit Trockenheit am Gaumen und im Rachen.

Es roch der kleinen Patientin recht hässlich aus dem Munde.

Aufstossen, Uebelkeit, und was sie geniesst bricht sie wieder mit vielem Würgen aus.

Bitterer Geschmack, alles schmeckt ihr bitter.

Kein Appetit, Speissen eckeln sie an, wenn sie solche sieht.

Viel Durst auf Wasser, sie hat kaum getrunken und verlangt schon wieder zu trinken.

Schmerz und Drücken, Vollheitsgefühl in der Herzgrube.

Leibschneiden und Schmerzen, durch Druck auf den Leib vermehrt.

Faule, stinkende Stühle, zwei bis dreimal täglich, mit Schneiden und Leibweh vor dem Stuhlgange.

Sie liegt wie im Schlummer, ist betäubt, und kann sich kaum ermuntern.

Sie kann nicht in Schlaf kommen, wegen Hitze und vielen Durst.

Der Puls ist klein, härtlich, oft intermittirend, die Haut trocken, heiss.

Mattigkeit, Patientin kann nicht aufrecht im Bette sitzen, fällt gleich um, beim Trinken muss man sie halten; will sie zu Stuhle aufstehen, so muss sie festgehalten und unterstüzt werden.

Ich reichte ihr sogleich Ipecacuanha, worauf sich die Uebelkeit, das Erbrechen, die Kopf- und Leibschmerzen, und der Durst ganz verlor. Sie wurde am folgenden Tage viel munterer, der Puls hob sich und sie konnte ruhiger schlafen. Sie war noch matt, konnte jedoch schon einige Stunden im Bette sitzen.

Am darauffolgenden Tage aber war sie wieder kränker geworden, die febr. gastric. sprang in eine Tertiana um, mit Frost, Hitze, Uebelkeit, Kopfschmerz, ohne Durst. Ich wartete, um mich zu überzeugen, den nächsten Paroxysmus ab, ohne ein Medicament zu reichen; er kam, und da er kaum beendigt war, gab ich der kleinen Patientin Ignatia, worauf der fol-

gende Fieber-Anfall ausblieb; das Mädchen erholte sich sehr schnell und blieb gesund.

Wurmfieber; von Hrn. D. Gaspary.

Ottilie P., ein sonst recht munteres, gesundes, drei Jahre altes Kind, das noch nie eine bedeutende Krankheit gehabt, dem aber schon zum öfteren Spulwürmer abgegangen, war seit fünf Tagen krank.

Das Kind lag im Bette, fieberte heftig, hatte viel Unruhe, warf sich von einer Stelle zur andern, wollte nicht zugedeckt bleiben, delirirte heftig, forderte in der Hitze bald dies, bald jenes, sprach auch oft unverständliches Zeug durcheinander, hatte bald blasses kaltes Gesicht, bald war das Gesicht wieder roth und weiss, die Pupillen waren sehr erweitert, das Kind rieb sich fortwährend an der Nasenspitze, es hatte dabei keine rechte Luft durch die Nase, und lag immer mit geöffnetem Munde; die Zunge war feucht, mit weissem, zähem Schleime belegt; der Athem war kurz, von einem trockenen Hüsteln öfters unterbrochen, der Leib war heiss, aufgetrieben, Stuhlgang war seit zwei Tagen ausgeblieben, der Urin weiss, trübe und molkig, es hatte wenig Schlaf, schrie öfters im Schlafe auf und fuhr zusammen, als wenn es sehr erschrocken wäre; der Puls war klein, härtlich und frequent.

Ein Arzt war bereits vor 4 Tagen zu der kleinen Patientin gerufen, und hatte derselben einen Brechtrank verordnet, worauf mehre Male Erbrechen und Durchfall erfolgt war. Mit dem Erbrechen kam auch ein lebender Spulwurm durch den Mund, worauf man die Causa morbi für entfernt, und die Krankheit für gehoben hielt, allein schon am folgenden Tage war die Krankheit, wie die Eltern meinten, noch heftiger wieder gekommen. Der Arzt hatte nun Mercur. dulc. verschrieben, aber das Kind wollte nun nicht mehr einnehmen und hatte durch das genommene Brechmittel einen starken Abscheu gegen alle Medicamente bekommen, wollte selbst das ihm dargereichte Getränk nicht nehmen, wenn es sich nicht überzeugte, dass man ihm reines Wasser gab.

Ich wurde nun gerufen, und der kleine Eigensinn weigerte sich, ein kleines homöopathisches Pülverchen zu nehmen. Ich gab ihm daher ein kleines Stück Zucker und tröpfelte auf dasselbe einen Tropfen der verdünnten Tr. Cinae, worauf das Kind eine recht ruhige Nacht hatte, und schon am andern Mor-

gen war die Krankheit gänzlich gehoben, und die kleine Patientin stand auf und erholte sich sehr schnell.

Die Eltern blieben zwar noch sehr besorgt und meinten, es wäre wohl recht gut, aber die Würmer wären noch nicht fort. Alles Zureden half nichts; bis sie sich erst nach einiger Zeit überzeugten, dass kein Rückfall erfolgte.

Art von Wurmfieber; von Hrn. D. Bethmann.

Ein blasses, dickbauchiges Mädchen von 3 Jahren, litt, nach dem Berichte der Mutter, bereits über Jahr und Tag an Ataxie der Verdauungsorgane.

Bisweilen war sie Tage und Wochen lang nicht zu ersättigen, so wie sie zu einer andern Zeit wieder an wochenlanger Appetitlosigkeit litt, wobei sie fast alle Speissen verschmähte.

Dabei oft Bohren in der Nase, häufiges Kollern im Unterleibe, Bauchweh, oft Durchfall und täglicher Abgang vieler Madenwürmer, welche auch oft ohne Stuhlgang aus dem After kriechen.

Als die Mutter Hülfe von mir begehrte, lag das Kind bereits seit acht Tagen krank, hatte viel Hitze, Durst und Schweiss.

Zunge weissgelblich, unrein; Puls mässig voll, 100. Bauchweh, weiche Stuhlungen, Schlaf leidlich, oft aber nur ein soporöser Schlummer mit halboffenen matten Augen.

Eine Gabe Aconit. X°° hatte wenig Einfluss, und kaum bemerkte man, dass das Fieber auf einige Stunden davon vermindert wurde.

Mehr leistete eine gleiche Gabe Belladonna, worauf alle Krankheitszeichen binnen 48 Stunden in ziemliches Wohlsein umgewandelt wurden. Am dritten Tage jedoch hatte die Mutter Neues und wenig Angenehmes zu berichten.

Die Genusslust des Kindes war mit unpassenden Nahrungsmitteln befriedigt worden, auch mochte eine kleine Erkältung mit unterlaufen sein. Dies vereint, hatte bei dem noch sehr reizbaren Kinde einen Rückfall herbei geführt, welcher schlimmer war als die erste Krankheit. Auf die Mittheilung der Mutter, dass das Kind bewegungslos, in tiefer Betäubung, mit halb offenen, verdrehten Augen daliege, reichte ich einen kleinen Tropfentheil der sechsten Opium-Verdünnung.

Baldige Minderung des Sopors und drei putride Stuhlentleerungen waren die Wirkungen dieses Heilmittels.

Ich sah nun das Kind selbst und fand bei sehr heisser Stirne ein blasses Gesicht, trockene Nase, Kollern im Bauche und zit-

ternden, kleinen, schnellen Puls. Auf nun (16 Stunden nach dem Opium) gereichten Hyoscyamus V^{oo} wurden die Functionen des Gehirnes wieder freier, der Schlaf natürlicher, und die Schleimhaut der Nase wieder feucht. Nach zweitägiger langsam fortschreitender Besserung reichte ich nun, was ich bei weniger dringenden Symptomen längst gerne gethan hätte, Cina zu zwei Streukügelchen der achtzehnten Potenzirung.

Auffallend war einige Tage nach dieser Arznei die gänzliche Umwandlung der Kranken. Dies Kind, welches vorher an nichts Freude hatte, wurde nun spiellustig, geduldig, gesellig und heiter, der Bauchschmerz wich und der Appetit wurde geregelt. Das Kind soll nie psorisch gewesen sein.

II.

ENTZUENDUNGEN.

Art von Hirnentzündung; von Hrn. D. Bethmann.

Kürzlich kam eine arme Frau zu mir, klagend, dass ihre 6jährige einzige Tochter seit drei Tagen erkrankt, mit jedem Tage schlimmer werde. Sie klage über Kopfschmerz, bisweilen aber auch über den Bauch. Mit dem Hinterkopfe bohre sie oft in die Kissen, und das Gesicht sei heiss, roth und aufgetrieben.

Meist läge sie wie im Schlafe, aber sie mache die Augen nur halb zu und verdrehe dieselben grässlich. Viel Durst, ganz unterdrückter Appetit, Stuhl selten und nur in ganz kleinen festen Stückchen. Den Mund habe sie immer offen, indem sie durch die ganz trockene Nase nicht gut athmen könne.

Der Schlaf sei mehr wie eine Art Betäubung, wobei sie oft die Hände unwillkührlich nach dem Kopfe zu bewege; ein andermal aber fahre sie hastig auf, blicke dann mit weit geöffneten Augen scheu und ängstlich umher und falle dann nach wenigen Augenblicken wieder zurück in den vorigen Betäubungszustand.

Ich gab der Frau drei Streukügelchen mit der dreissigsten Belladonna-Entwickelung befeuchtet (in 4 Gr. Milchzucker geschoben) und erhielt den dritten Tag Nachricht von vollkommenem Wohlsein des Kindes.

„Nach dem Eingeben des Pulvers habe es über zwei Stunden geschlafen, sei dann mit heiterem Gesicht erwacht, habe etwas genossen, gespielt u. s. w. und sei so fort genesen; ihre reiche Nachbarin weine nun noch weit mehr, da ihr 6jähriger Sohn an ähnlicher Krankheit verstorben, und vorher

noch so sehr mit Klystieren und Blutsaugern geplagt worden sei!“

ZWEITER ABSCHNITT.
CHRONISCHE KRANKHEITEN.

Gesichtsschmerz; von Hrn. D. Gaspary.

Herr L. G. in Schw. litt seit 8 Jahren an Gesichtsschmerz, wogegen die Allöopathie bereits alle ihr zu Gebote stehenden Remedia interna et externa angewendet; aber vergebens, der Schmerz wich kaum und kam bald wieder. Das Durchschneiden der Nerven wurde ihm als letztes Mittel von einem geschickten Operateur gerathen. Er kam aber früher zu mir und fragte, ob nicht die Homöopathie im Stande sei, ihn von diesem Schmerze ohne Operation zu befreien? Ich versprach ihm dauernde Hülfe und hielt Wort.

Der Mann war zur Zeit 30 Jahre alt, gut gewachsen, stark gebaut, war früher immer gesund und kräftig, weiss sich auf psorische Infection nicht zu erinnern, hat sich aber vor 8 Jahren als Soldat eine heftige Erkältung zugezogen, worauf das Uebel entstand und ihn sehr plagte, seitdem aber zum öftern wiederkommt, wenn es einmal auf einige Stunden, selten einige Tage, nachlässt. Er klagt über folgende Beschwerden:

Schwindel im Kopfe, früh beim Aufstehen aus dem Bette, es ist ihm öfters dabei, als wenn alles Blut nach dem Kopfe stiege. Mehre Aderlässe, Abführungsmittel u. dgl. haben nichts dagegen geholfen.

Jücken über der Schläfe und der ganzen linken Gesichtsseite.

Spannen in der Haut des Gesichtes, links.

Gedunsenheit und Blässe des Gesichtes.

Dumpfes Reissen in der ganzen linken Backe.

Dumpfes empfindliches Ziehen in der obern Kinnlade linker Seits, bis in die Nasenwurzel.

Schmerz und Stiche in der Backe, von der obern linken Kinnlade ausgehend, bis hinter gegen das Ohr und ins Kiefergelenk.

Empfindlicher Schmerz beim Oeffnen des Mundes, durch die ganze linke Gesichtshälfte.

Diesen Schmerz abgerechnet, befand sich derselbe übrigens vollkommen wohl.

Durch die lange Dauer des Uebels und seiner Hartnäckigkeit fand ich mich veranlasst, ihm sofort, nach Uebereinstimmung der meisten Krankheitserscheinungen, Phosphor zu reichen, worauf in den ersten zwei Tagen die Schmerzen häufiger und viel heftiger kamen, dadurch liess ich mich nicht abschrecken und hielt diess für homöopathische Verschlimmerung, und für den sichersten Beweiss, dass das Mittel gut gewählt sei. Vom 7ten Tage nach dem Einnehmen ab, ward der Schmerz geringer und kam immer seltener, und schon nach 14 Tagen war jede Spur desselben verschwunden, und auch bis jetzt, 2 Jahre später, ist er nicht wieder gekommen, obgleich es an Erkältungen, als Veranlassung dazu, nicht fehlte.

Der 60 Jahre alte Bauer M. aus S., ein sonst sehr gesunder, starker, arbeitsamer Mann, litt seit drei Tagen an heftigem Gesichtsschmerz. Er wusste selbst nicht aus welcher Veranlassung dieses Uebel entstanden sei, und klagte über folgende Beschwerden:

Kopfschmerz, auf der linken Kopfhälfte, mit dem Gefühle, als sollte die linke Hälfte des Kopfes von der rechten abgerissen werden.

Stiche und Schmerzen auf der linken Backe, in dem Augenlide, in der Augenhöhle, in der obern Kinnlade, in der linken Nasenhälfte und auch im Ohre.

Zahnschmerz, mit Pochen in den Zähnen, auf derselben Seite, bald hie bald da.

Reissen und Spannen im Gesichte, mit Hitze und Röthe des Gesichtes auf der linken Seite.

Das Gesicht ist etwas aufgetrieben.

Die Schmerzen sind sehr heftig, lassen aber bald nach, kommen jedoch bald wieder und lassen ihm weder am Tage noch in der Nacht Ruhe.

Wenn der Schmerz gerade wüthet, so wird er durch Berührung und Bewegung vermehrt.

Hitze im ganzen Körper, mit Durst, der Puls voll und hart.

Seine Frau hat mehre Hausmittel bereits zur Linderung der Schmerzen versucht, allein die Wärme verschlimmerte die Schmerzen sehr; und Einreibungen, die sie machen wollte, hätten ihm durch die dabei nöthige Berührung der Theile, die unerträglich-

sten Stiche verursacht, als wenn zwischen der Haut und dem Fleische lauter Stecknadeln eingestochen wären.

Ich gab ihm Abends eine Dosis der Colocynth. und empfahl ihm strenge Diät, worauf Anfangs der Schmerz etwas stärker kam. Aber mitten in den heftigsten Schmerzen legte er sich nieder und schlief nach einer halben Stunde ein. Seine Frau freute sich darüber, da er bereits seit drei Tagen nicht schlafen konnte. Als er nach 2 Stunden erwachte, fühlte er ein heftiges Jücken im Gesichte. Er schlief bald wieder ein und erwachte erst am andern Morgen, frei von allen Schmerzen, zur grössten Freude seiner bekümmerten Familie.

Ein Jahr später bekam er zur Erntezeit denselben Schmerz, wiederum ohne alle Veranlassung. Er schickte sofort zu mir, und erhielt dasselbe Mittel; der Erfolg war ganz derselbe.

Verdauungsbeschwerden; von Hrn. D. Bethmann.

Herr L. Z., ein langer, hagerer Mann von 26 Jahren; reizbarer Gemüthsart und sehr zu Aerger geneigt, leidet seit 2 Jahren an einem lästigen, steten Vollheitsgefühle im Unterleibe, welches nach jedem Speisegenusse zu Drücken im Magen und Brennen im Schlunde herauf gesteigert wird.

Seit einigen Wochen leidet er an Erbrechen der Speisen; aller Appetit ist geschwunden, aber ein beständiger Durst plagt ihn. Die Zunge war in der Mitte weiss und an den Rändern etwas blassgelb belegt. Stuhlgang tritt aller 2 bis 3 Tage ein, mit vielem Schmerz beim Abgange. Nach jedesmaligem Schlafenlegen des Abends, tritt ein Druckschmerz in der Brust ein, der ihm die Luft versetzt und den Schlaf raubt.

Das Gesicht war verfallen und er so matt, dass er kaum gehen konnte.

Der kleine harte Puls gab 86 Schläge in der Minute.

Mehre allopathische Aerzte hatten ihm Hülfe versprochen, aber die Arzneien keines Einzigen haben Wort gehalten. Bald wurde gegen Krämpfe, bald gegen Schwäche zu Felde gezogen; aber Hyoscyamus und Emetica, so wie China und Drastica, und noch viele andere Gemische, hatten gleich schlechten Erfolg. Einige Tage Beschwichtigung und dann gesteigerte Krankheit war sein stetes Loos. Ich reichte ein Decilliontel Nux vom., und nach vierzehn Tagen lautete die Nachricht: „gebrochen habe er gar nicht mehr; alle übrigen Beschwerden hätten sich nach und nach vermindert, bis auf einigen Druckschmerz, welchen er besonders nach dem Essen empfinde.“

Dasselbe Heilmittel in noch geringerer Gabe gereicht, hob binnen zehn Tagen den noch übrigen Krankheitsrest, und der Mann befindet sich seitdem vollkommen wohl.

Magenkrampf; von Hrn. D. Bethmann.

Ein Kaufmann, welcher seit 35 Jahren vielfach an Magenkrämpfen gelitten hatte, trat nach langjährigem Gebrauche allopathischer Arzneien, in meine Behandlung. Der Patient war ein gebildeter Mann und von ausgezeichnet fester Willenskraft, daher er auch jetzt noch, in Folge seiner regelmässigen Lebensart, einen ziemlich rüstigen Sechziger darstellte, obgleich er schon mehre gefährliche Anfälle von Bluterbrechen überstanden hatte.

Nachdem er über zehn Jahre lang blos an Magenkrämpfen gelitten hatte, gesellten sich in der spätern Zeit, und wahrscheinlich in Folge der allopathischen Behandlung, noch Erbrechen des Genossenen, nicht selten aber auch Schleim- oder Bluterbrechen dazu.

Ein schmerzhaftes Gefühl, von Stechen, Drücken und Brennen im Magen verliess ihn jetzt nur selten. Stuhlgang erfolgte nur alle zwei bis drei Tage, zögernd und in kleinen harten Stücken.

Ausser diesen litt er noch an einer Art heftigen, und nicht näher zu beschreibenden Kopfschmerz, welcher nach Tage langem Aussetzen in heftigen Anfällen erschien, und ihn sogleich zum Niederlegen zwang.

Einzelnes Reissen in den Gliedern wollte er gar nicht erwähnen.

Der eigentlich unregelmässige Appetit belästigte ihn wenig, da er gewohnt war, stets nur nach wahrem Bedürfniss zu geniessen.

Doch schrieb er mir zehn Tage nach genommener Nux vom. X, dass er sich doch freue, wenn er sich jetzt mit grösserem Appetit zu Tische setzen könne, auch werde er von den frühern Stuhlbeschwerden weniger geplagt. Binnen fünf Monaten reichte ich noch Stannum, Sulphur und Lycopodium, und vernahm nun von meinem Kranken keine Klage mehr.

Ich selbst bezweifelte, und bezweifle es noch, dass dies 35jährige Leiden in 5 und einem halben Monat gänzlich sollte gehoben sein, obgleich der Mann versicherte, dass jetzt Kopf, Magen und Stuhlgang vortrefflich wären.

Magenkrampf; von Hrn. D. Gaspary.

Fräulein P. von Sch., welche früher in Berlin wohnte, jetzt hier bei ihren Verwandten war, verlangte Hülfe gegen den Magenkrampf, an welchem sie schon 5 Jahre litt, und gegen welchen ihr bereits mehre ausgezeichnete Aerzte Berlins die besten ihnen zu Gebote stehenden Mittel gereicht, aber ohne Erfolg.

Patientin ist 19 Jahre alt, von gesunden Eltern geboren, war, die gewöhnlichen Kinderkrankheiten abgerechnet, früher immer gesund, sieht auch jetzt, ausser den Anfällen, recht wohl aus, ist heiterer, munterer Laune, welche aber oft durch den Krampfanfall getrübt wird.

Sobald Patientin sich erkältet, nasse Füsse bekommt, oder sich der Zugluft aussetzt, eben so nach dem Genuss blähender Speisen u. dgl., ganz besonders aber zur Zeit vor dem Eintritte und während der Dauer der Menstruation, kommen die Anfälle mit folgenden Symptomen:

Kneipen, Stechen und Raffen in der Herzgrube, als wenn mit einer derben Faust gepackt und mit den Nägeln derselben festgehalten würde, dieser Schmerz erstreckt sich von der Herzgrube bis in die Nabelgegend. Angst und Gefühl, als wenn der ganze Leib zusammengeschnürt würde, so dass Ohnmacht zu entstehen scheint; Kältegefühl durch den ganzen Körper; Uebelkeit, bisweilen, aber äusserst selten, Erbrechen; häufiger Beklemmung und versagendes Aufstossen. Sie muss den Leib drücken und sich nach vorn zusammenkrümmen, was ihr einigermassen Linderung verschafft. Aufstossen lindert mehr, aber die Beengung kommt bald wieder, dabei ist das Gesicht ganz blass, der Mund trocken, die Hände kalt, der Puls klein, hart und langsam. Dieser Zustand dauert 10 Minuten bis ¼ auch ½ Stunde, worauf sie noch einige Stunden sehr matt und angegriffen ist, alsdann aber sich allmählich erholt.

In Uebereinstimmung der meisten Symptome erhielt Patientin eine Gabe Belladonna, worauf es nach einigen Stunden schien, als wolle der Anfall recht stark kommen, aber er kam nicht ganz zum Ausbruch; dies war auch am zweiten und dritten Tage nach dem Einnehmen noch der Fall, hernach aber blieb sie ganz gesund; die nächste Mensruation kam um fünf Tage zu früh, mit einigen leichten Krampfanfällen. Die Belladonna hatte bereits ausgewirkt und Patientin erhielt jetzt noch eine Dosis Sepia. Die nächste Regel kam zur rechten Zeit, ohne irgend eine Beschwerde, und Patientin ist seitdem ganz gesund, kann die Kälte und Nässe vertragen, kann jetzt alle Speisen ge-

niessen und befindet sich immer wohl. Ein Jahr ist bereits, indem ich dies schreibe, seit vollbrachter Heilung verflossen, und ein Rückfall ist nicht erfolgt.

Magenkrampf mit Hämorrhoidalbeschwerden; von Hrn. D. Gaspary.

Der Bauer F. S. zu A. war früher immer gesund und stark, konnte jeder Witterung trotzen, und keine Arbeit war ihm zu schwer; seit einem und ¼ Jahre aber ist er durch starke Erkältung, nach vorheriger Erhitzung, krank geworden, und obgleich er mehre Haus- und Arzneimittel in der Zeit gebraucht, kann er nicht wieder zur Gesundheit gelangen. Sein Hauptleiden besteht in folgenden Zufällen:

Er hat keinen Appetit und dennoch ein fortwährendes Knurren in den Därmen, und ein Gefühl, als wenn der ganze Leib leer und hohl wäre. Bisweilen hat er Hunger, aber er kann nicht viel essen, ist bald satt und die Speisen eckeln ihn an.

Kurze Zeit nach dem Essen bekommt er Kneipen, Rütfen, Ziehen und Kollern im Leibe, mit vielem Aufstossen, was nur auf kurze Zeit Erleichterung schafft. Er muss sich vorwärts biegen und den Magen (die Herzgrube) gegen eine Tischecke stemmen, oder mit beiden Fäusten dagegen drücken.

Diese Schmerzen dauern ¼ bis ½ Stunde, es ist ihm dabei sehr übel, aber er darf sich nicht erbrechen.

Sein Stuhlgang ist sehr verhärtet, erfolgt nur aller zwei bis drei Tage einmal, und geht unter heftigem Pressen und Drängen ab, dabei treten die Aderknoten heraus und vermehren den Schmerz; einige Male sind die Aderknoten geplatzt und haben viel Blut entleert, worauf ihm mehre Tage recht leicht war.

Auch leidet er zum öftern an Beschwerden beim Uriniren, der Harn will nicht recht fliessen, und es ist ihm, als wenn am Blasenhalse etwas vorläge, das den Urin nicht durchlasse.

Nachts hat er, so wie er ins Bette kommt, ein unerträgliches Jücken am Kreuze und am Mastdarme; muss sich öfters wund kratzen.

Sein Schlaf fehlt entweder, oder wenn er doch einschläft, so schreckt er öfters durch viele Träume auf. Sein Gesicht ist, in Folge dieser Leiden, eingefallen, blass, und sein Körper abgemagert; sein Gemüth sehr gereizt, verzweifelt.

Ich gab dem Patienten Graphit., worauf es Anfangs sich zu bessern schien, aber es blieb nicht lange gut, und schon nach

14 Tagen war keine Spur der früher eingetretenen scheinbaren Besserung.

Nun erfuhr ich aber zufällig, dass Patient beim Gebrauche der homöopathischen Pulver Branntwein getrunken. Diess untersagte ich ihm ernstlich, und da der Graphit. nicht viel geleistet, gab ich ihm Petrol., worauf, bei strenger Diät, nach einigen Tagen wieder Besserung eintrat, die mit jedem Tage zunahm, und nach vier Wochen war er vollkommen geheilt.

Er kann jetzt jede Speise vertragen, kann Branntwein trinken, fühlt sich so stark, wie vor der Krankheit, hat täglich einmal Stuhlgang, und ein volles Jahr ist bereits seit seiner gänzlichen Heilung verflossen.

Blutbrechen; von Hrn. D. Gaspary.

C. B. aus K., 21 Jahre alt, war von jeher immer gesund, und seine Eltern wissen nicht, ob er je einen Tag das Bette gehütet, auch hat er nie an psorischer Infection gelitten, und nie einen Kopfausschlag gehabt. Immer gesund, ist er von seiner frühesten Jugend an mit seinem Vater auf dem Felde gewesen, hat die Schafe gehütet, und ist bei dieser Beschäftigung stark und kräftig erwachsen.

Im vorigen Sommer ist derselbe jedoch ohne Veranlassung erkrankt, die Eltern wissen nicht, was er für eine Krankheit gehabt, und sagen blos, er habe 14 Tage das Bette hüten müssen, habe grosse Hitze, viel Durst gehabt, und habe in der Hitze viel durcheinander gesprochen, ärztliche Hülfe sei nicht angewandt worden, und er habe sich allmählig wieder erholt. — Aber seit jener Krankheit ist derselbe nie wieder recht munter geworden, obgleich seitdem nun fast ½ Jahr verflossen.

Seit 8 Tagen ist er wiederum krank, und klagt über Kopfschmerzen und Drücken auf der Brust, mit Hitze, viel Durst, Uebelkeit und bitterem Geschmack, häufiges Aufstossen. Er hat während dieser Zeit schon sehr oft gebrochen, und zwar genossene Speisen und Schleim; auch klagt er über Leibschmerzen; er hat täglich Stuhlgang, aber die Ausleerungen sind sehr hart, wie verbrannt, und zum öfteren mit geronnenem Blute vermischt. — Seit drei Tagen hat sich auch unter den ausgebrochenen Massen hin und wieder geronnenes Blut gezeigt.

So er sich nur aus dem Bette wagt, befällt ihn eine Uebelkeit, worauf alsbald starkes Erbrechen, mit Blut vermischt, folgt.

Das Bluthrechen nahm immer mehr überhand, und wurde immer stärker, so dass er am 8ten Tage der Krankheit ein Ber-

einer Quart Blut ausbrach, darauf ganz matt, blass und erschöpft war; die Uebelkeit liess noch immer nicht nach, dies bewog nun die Eltern, ärztliche Hülfe zu suchen, und ich wurde gerufen.

Bei meiner Ankunft fand ich den Patienten in einer Ohnmacht versunken, die schon eine halbe Stunde gedauert. Der Puls war nicht fühlbar; Arzneimittel waren bisher noch nicht gereicht, ausser ein Theelöffel voll Wurmsaamen (Semin. Cinae), weil die Eltern vermutheten, das Drücken auf der Herzgrube und die Uebelkeit rühre von vorhandenen Spulwürmern her; aber es sind ihm keine Würmer abgegangen. Ich reichte ihm sofort Ipecac., worauf Uebelkeit und Erbrechen nachliessen, und Patient schlief die Nacht schon einige Stunden, da er die früheren Nächte ganz schlaflos zubrachte. Am anderen Tage klagte er aber wiederum über Uebelkeit, musste sich auch erbrechen, und wiederum brach er ½ Quart schwärzliches und in grossen Stücken geronnenes Blut aus, worauf sich wieder die Ohnmacht einfand.

Er erhielt Pulsat., worauf er an demselben Tage drei Mal Stuhlgang, mit Blut vermischt, hatte; die Nacht schlief er ruhig, und hatte 2 Mal blutigen Stuhlgang, mit Erleichterung seiner Beschwerden. — Am folgenden Tage hatte er regelmässigen Stuhlgang, und auch Appetit zum Essen fand sich.

Die Besserung schritt nun mit jeder Stunde vorwärts. Der Patient erholte sich sehr schnell; andere Mittel waren nicht nöthig. Rückfälle sind nicht erfolgt.

Bluthrechen und Bluthusten; von Hrn. D. Gaspary.

Herr J. B. in T., 36 Jahre alt, war in seiner Jugend immer gesund, und hat nie an bedeutenden Krankheiten gelitten.

Einer Infectio psorica weiss er sich nicht zu erinnern.

Vor 18 Jahren war er unterweges, und trug eine bedeutende Last, wodurch er sich sehr erhitzte, und auch schon sehr müde war, da zog ein Gewitter am Himmel herauf, er beeilte sich, und wollte noch vor dem Regen in's Wirthshaus kommen, welches noch ¼ Meile entfernt sein mochte. Da er nun aus Leibeskräften lief, und sehr schwitzte, kam der starke Gewitterregen noch zu früh, er wurde durch und durch nass, und seine Kräfte fingen an, ihn zu verlassen. Der Boden war lehmig, er gleitete aus und fiel; sogleich hatte er das Gefühl, als wenn etwas in seiner Brust abriss, er wurde ohnmächtig, und kam erst nach einer Weile zu sich. — Seit dieser Zeit ist seine frühere

robuste Constitution verändert, er ist jetzt sehr schwach und matt, und immer blass und erdfahl im Gesichte. Ganz besonders hat er seit jenem Falle eine bedeutende Brustschwäche, chronischen Husten mit Schleimauswurf. Nach Anstrengung oder Heben einer schweren Last, bekommt er sofort Erbrechen und stärkeren Husten, der bisweilen von blutigem Auswurfe begleitet ist. Bei Ruhe des Körpers fühlt er sich, den Husten abgerechnet, recht wohl; aber zu Fusse darf er nicht gehen, er wird gleich schwach, der Husten und der Auswurf kommen sogleich viel stärker, und öfters kommt auch Erbrechen von genossenen Speisen und Schleim.

Im Herbste 1830 hatte sich derselbe durch eine nothwendige kleine Fussreise Schaden zugefügt, indem noch Aergerniss damit verknüpft war. Er kam zu Hause, und fühlte sich sehr unwohl, wurde ins Bette gebracht, aber es wurde ihm sehr bald übel, und er erbrach Speisen, Schleim und Blut unter einander. Nach 2 Stunden erbrach er wieder Blut, und so kam das Blutbrechen täglich mehre Male, gewöhnlich nach jeder Bewegung. In der Nacht stellte sich sein gewöhnlicher Husten wieder ein, und auch mit diesem löseten sich Klümpchen Blut von schwarzer Farbe. — Durch angewandte ärztliche Hülfe (allopathische) wurde die Krankheit in 8 Tagen nicht geändert, nur so viel, dass statt des früher dunkelen schwarzen Blutes jetzt hellrothes Blut durch das Erbrechen, welches jetzt sehr oft und auch nach dem Genusse von Speisen und Getränken kam, entleert wurde. — Ich wurde hinzugerufen, und fand den Mann sehr blass und mager, sein Gesicht war erdfahl, die Augen, von blauen Rändern umgeben, lagen tief im Kopfe. Er klagte über Düseligkeit im Kopfe, starke Beklemmung um die Herzgrube, Brustschmerzen, Uebelkeit, Obstructionen (er war seit 4 Tagen nicht zu Stuhle), ungeheure Schwäche und Mattigkeit, Schläfrigkeit, ohne die Erquickung des Schlafes recht geniessen zu können. Der Puls war klein und dem Erlöschen nahe. Durch die Anstrengung beim Sprechen bekam er in meiner Gegenwart Uebelkeit und Blutbrechen, und mochte ohngefähr 2 Unzen hellrothes schaumiges Blut ausgebrochen haben. Darauf war er ganz erschöpft, sank auf das Bette zurück, und konnte nicht sprechen.

Ich gab ihm sofort Ipecac., worauf er eine wohlthuende Wärme im Kopfe und auf der Herzgrube verspürte; es stellten sich nach einer Stunde Uebelkeiten ein, aber ohne Erbrechen. Nach 2 Stunden trank er eine Tasse Fleischbrühe, welche auch

bei ihm blieb. Aber der Bluthusten kam nun, da das Brechen nachgelassen, um desto stärker.

Er erhielt am folgenden Tage Drosera, welche auch den Bluthusten heilte.

Von der Schwäche erholte er sich sehr schnell, und konnte schon nach 8 Tagen das Bette verlassen. Ich rieth ihm jetzt, sich antipsorisch weiter behandeln zu lassen, er meinte aber: er wolle seinen schwachen Körper schon so verbrauchen.

Kolik; von Hrn. D. Bethmann.

Friedericke W., ein eilfjähriges Mädchen, sonst munter und wohl, war an einem warmen Sommertage plötzlich in der Stube niedergefallen, und klagte über die empfindlichsten Leibschmerzen.

Ein gefälliger Nachbar, der nach seiner Meinung eine für alle Krankheiten helfende Hausapotheke hielt, gab reichliche Dosen eines sogenannten niederschlagenden Pulvers, worauf das Mädchen unter steigenden Schmerzen einige Durchfallstühle erhielt. Als diess nicht half, wurden auch „Schlaftropfen" (Tinct. thebaica) gereicht, aber gleichfalls ohne guten Erfolg, denn die Schmerzen mehrten sich mit jeder Viertelstunde.

Spät des Abends um meinen Beistand ersucht, fand ich das Mädchen heulend und winselnd im Bette liegen, und wie auf einen Knaul zusammengekrümmt. Der Unterleib war höchst eingezogen, und der Puls so klein, dass ich nur wenige Schläge unterscheiden konnte.

Hände und Füsse waren kalt, und mitunter erbrach sie sich.

Auf Augenblicke sah sie in die Höhe, und starrte mich an, fiel aber, so wie der Schmerz mit neuer Heftigkeit wiederkehrte, jählings — und wegen Abnahme der Kräfte — fast ohnmachtartig zusammen, wimmerte dann, fuhr im Bette umher, und verbog den Körper auf schmerzerregende Weise, um nur eine augenblickliche kleine Linderung zu erhaschen. Das Gesicht war dabei ganz blass, heiss und verfallen, und jede Berührung des Unterleibes vermehrte die ängstigenden schneidenden Schmerzen. Die Haut war trocken, der Durst gross (durfte aber nur tropfenweise, mit Milch und Wasser, gelöscht werden; nahm sie mehr, so erfolgte gleich Erbrechen), und ihre Angst unbeschreiblich.

Die Kranke erhielt ein Streukügelchen, mit der 24sten Verdünnung der Koloquinte benetzt, worauf eine kaum merkliche Schmerzerhöhung, dann aber dauernde Linderung eintrat.

Ein ruhiger Schlaf erquickte nun die von Schmerz Ermat-

tete, die ich am andern Morgen wohl noch etwas erschöpft, übrigens aber behaglich vor einer vollen Suppenschüssel fand.

Früher war dies Mädchen häufig ähnlichen, aber schwächeren Anfällen unterworfen.

Jetzt sind 3 Jahre vergangen, und noch ist kein Anfall wiedergekehrt.

Hämorrhoidalleiden; von Hrn. D. Bethmann.

Diese Uebelseinsform kömmt nicht selten mit einer Art Gicht vor, und ist dann nicht leicht zu behandeln. Unter andern kenne ich bereits seit 8 Jahren einen Hamorrhoidarius von 40 Jahren, welcher, bei magerer Constitution, ein ungemein hitziges, lebhaftes und feuriges Temperament besitzt.

Dieser Mann hat, bei leidlicher Geistesbildung, die Ansicht, dass der beste Arzt auch stets der wohlfeilste sei.

Zeither schlich er bisweilen zu einem sympathetischen Heilkünstler, von welchem er wiederum meinte, dass dieser wenigstens nichts verderben könne. Genug, mein Kranker hatte es, als er meine Hülfe in Anspruch nahm, mit der ganzen allopathischen Heilzunft dahin gebracht, dass er weder einem Arzt, noch Apotheker mehr traucte.

Ein stechender Kreuzschmerz plagte ihn fortwährend, besonders bei einem falschen Tritte.

Der untere Theil des Rückgrates erschien ihm wie steif, und mit Fischbein durchzogen.

In den Schultern, so wie in den Vorderarmknochen, und bisweilen auch in den Knieen, empfand er ein lästiges Brennen und Reissen, welches durch Bewegung zum Unerträglichen gesteigert ward.

Stuhlgang erschien nicht täglich, war stets von heftigem Brennschmerze, und nicht selten auch von Blutabgang begleitet, und dunkelblaue Fingergliedgrosse Afterknoten wurde er wenig los.

Uebrigens war er bei guten Kräften, hatte jedes Jahr eine Kindtaufe, hielt gern auf etwas Pikantes in der Schüssel, und auf einen guten Biertrunk.

Gegen diesen Feind zog ich in den Jahren 1824 bis 28 zu verschiedenen Malen mit Nux vom., Bryon., Bellad., Sulph., Arsen. und Pulsat. zu Felde, und obgleich diese Mittel viel mehr, als alle vorher genommenen allopathischen Arzneien bewirkte, so war dies im Ganzen dennoch nicht mehr, als eine monatelange Pause, nach welcher der Feind nicht nur jedesmal

sein Haupt wieder empor hob, sondern zuweilen gar noch ärger, als zeither, zu werden drohete. Eine Verschlimmerung, welche nach Sulphur eintrat, entstand jedenfalles nur in Folge früher in allopathischen Gaben erhaltenen Schwefels.

Zu Ende des Jahres 1828, so wie im Frühjahre 1829, schien die zeither in ihren Hauptsymptomen stets unverändert dastehende Krankheit Calcarea, Lycopod. und Graphit. als wahre Hülfsmittel zu erfordern, aber diese mächtigen Heilstoffe, obgleich sie tiefer eindrangen, und namentlich die Stuhlgangsbeschwerden heilsam veränderten, waren dennoch nicht fähig, den alten psorischen Sauerteig von Grund aus zu vernichten.

Erst 1830, nachdem die Wirkungen von Carbo vegetabilis offen vor uns lagen, gelang es mir, dies alte hartnäckige Uebel vollends zu besiegen, und nun, seit Ende Mai des genannten Jahres, geniesst dieser Mann ein vollkommen ungetrübtes Wohlsein.

Er selbst will nie an Krätze gelitten haben, wohl aber seine Kinder.

Blutharnen; von Hrn. D. Gaspary.

Am 2ten Juli 1832 wurde ich schleunig zu Frau D. hierselbst gerufen, welche seit dem vorigen Abende an bedeutendem Blutharnen litt, um ihr, da sie nach dem so eben erlittenen Anfalle, der sehr bedeutend war, schwach, ohnmächtig und wie todt daliegt, schnelle Hülfe zu leisten.

Patientin ist 54 Jahre alt, sonst gesund und von robustem Körperbau, hat nie an bedeutenden oder gefährlichen Krankheiten gelitten; ihre Menstruation ist seit 6 Jahren ausgeblieben, ohne ihr Beschwerden zu verursachen. Ueberhaupt hat sie noch niemals an Mutterblutfluss gelitten.

Vorige Woche hat sie einige Reisen gemacht, die Witterung war schlecht, es regnete und war sehr stürmisch, sie hat sich erkältet, und fühlte seit einigen Tagen Unbehaglichkeit im ganzen Körper, welche am 1sten Juli ganz besonders hervortrat; sie wurde sehr matt, konnte sich kaum von einer Stelle zur anderen bewegen, fühlte Schwindel und Benebelung des Kopfes, arge Kreuzschmerzen, Wärme im Unterleibe, als wenn warmes Wasser in den Gedärmen ausgegossen wäre. Gegen Abend fühlte sie einen heftigen Schmerz in der Regio umbilicalis und auf der Blase, mit Harndrängen. Bald darauf folgte der Abgang eines heftig brennenden Harnes, der, als sie denselben ansah, aus flüssigem und geronnenem Blute bestand. Ihre Schwäche

nahm nach diesem ersten Blutabgange zu, und sie musste ins Bette gebracht werden. Den Abend ass sie eine Wassersuppe, ohne Appetit, hatte regelmässigen Stuhlgang, und schlief in der Nacht mehre Stunden; der Schlaf war jedoch voller Träume und nicht erquickend. In der Nacht musste sie 3 Mal harnen, und jedesmal kam, statt des Urines, Blut, die Quantität mochte jedesmal ½ Quart Berliner Maas betragen haben. Am 2ten früh wollte sie aufstehen, allein sie war zu schwach, sie konnte nicht stehen. Ihre Füsse waren wie gelähmt und ganz kalt, der Kopf sehr schwer, sie konnte sich nicht aufrecht erhalten. Es erfolgte ein abermaliger Blutabgang, der stärker, als die vorhergehenden war, worauf sie eine bedeutende Ohnmacht und Todtenblässe bekam.

Ich wurde schleunig gerufen, fand den Puls kaum fühlbar, die Extremitäten kalt, die Kranke konnte kaum sprechen, und klagte über Schwere im Kopfe, Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen, Druck in der Herzgrube, Schmerz im Unterleibe und im Kreuze, Schwere und Kälte in den Füssen, und beständigen Harndrang.

Ich erkannte die Krankheit als Blutfluss aus der Urinblase. — Ein in das Blut getauchter Lappen weisser Leinwand färbte sich roth, und überzeugte mich, dass der Abgang aus wirklichem reinem Blute bestand.

Patientin erhielt Ipecac. 2 gutt. j., worauf die Uebelkeit zunahm. Erbrechen folgte nicht. Nach einer Stunde musste sie Urin lassen, und zu ihrer grossen Freude war es klarer heller Urin. Nach drei Stunden konnte Patientin das Bette verlassen, und war gesund und frei von allen Beschwerden. Ein Rückfall ist bis heute, den 3ten Juli 1832, nicht erfolgt.

Künstliche Entbindung; Mutterblutfluss; Dammriss; von Hrn. D. Bethmann.

Frau Pachterin B., eine athlethisch gebaute Frau von 32 Jahren, liess mich als Primipara, und nachdem sie bereits 24 Stunden lang stark anhaltende Wehen ohne ergiebigen Erfolg abgehalten hatte, um Beistand ersuchen.

Die Hebamme, erzquacksalberischer Natur, hatte, im Verein mit der Mutter der Kreisenden, bereits allen möglichen abergläubischen Possen Gnüge geleistet, auch verschiedene Sorten Tropfen und Thee (namentlich viel Chamillenthee gereicht, auch zu guter Letzt noch alle Schlösser im ganzen Hause öffnen lassen, und dennoch wollte „das Geburtsschloss“ sich nicht öffnen.

Als ich um 10 Uhr Vormittags ankam, fand ich die Kreisende triefend von Schweiss, und von unnöthiger Angst und Sorgen erschöpft, ein ausserordentlich breites Perinaeum, enge Vagina, vorliegenden grossen Kindeskopf mit starker Geschwulst versehen, und den Muttermund gehörig geöffnet. Wäre hier die böse Quacksalberei nicht übergeschäftig gewesen, so war weder der Arzt noch Geburtshelfer nöthig. So aber hatte ich viel zu thun, um nur die Kreisende aus diesen gutmeinenden Mörderhänden zu retten.

Bereits war Mekonium abgegangen, auch fand ich die Kopfknochen des Kindes sehr beweglich. Diese Zeichen, und der dringende Wunsch um ein lebendes Kind, bestimmten mich alsbald, die Zange anzulegen. Nach wenigen Minuten hatte ich durch behutsame Tractionen den Kopf bis zum Durchschneiden entwickelt, als eine kräftige Wehe den Durchgang beschleunigte, zugleich aber auch das Mittelfleisch über anderthalb Zoll tief einriss.

Der nun scheintodt geborne Knabe ward durch gelindes Reiben und ununterbrochene Verbindung mit der Mutter (durch den noch ungetrennten Nabelstrang) bald zum Leben gebracht, und gab durch sein Schreien die angenehmste Musik für die Wöchnerin.

Die Placenta fand ich in der rechten Seite des Muttergrundes festsitzen, und den Uterus bereits mässig zusammengezogen. Der Hebamme streng gebietend, ja nicht am Nabelstrange zu ziehen, oder Thee und Tropfen zu reichen, entfernte ich mich, und ritt nach Hause. Aber kaum 2 Stunden lang von der Wöchnerin entfernt, kam ein Eilbote, meldete einen fürchterlichen Blutfluss, und bat um schleunige Folge. Was ich gleich vermuthete, war geschehen; man glaubte mit dem Herausziehen der Nachgeburt alle noch etwaigen Fährlichkeiten zu heben, und war bald nach meinem Weggange, trotz allem Bitten der Wöchnerin, rüstig zum Werke geschritten.

Angst und Sorge folgte dieser kopflosen und verderblichen Einmischung. Denn der Nachgeburt folgte ein nicht zu hemmender Blutstrom, welcher mit dem bereits in Menge gegebenen Thee, Tropfen und Wein nur verschlimmert worden war. Ich fand die Frau in Ohnmacht, und dadurch den Blutfluss etwas gehemmt. Den Uterus aufgetrieben und weich (ein stets trauriges Zeichen!), den Puls klein, aussetzend, kaum fühlbar, Zucken der Glieder, Gesicht und Hände blass, eisig kalt, und ersteres mit grossen kalten Schweisstropfen bedeckt. Aus der Ohnmacht erwacht, folgte tiefes Seufzen und Gähnen unaufhör-

sich aufeinander, und sie klagte in schwachen, kaum vernehmlichen Tönen über Schwärze vor den Augen und Brausen vor den Ohren.

Noch bevor sie aus der Ohnmacht erwachte, hatte ich ihr (um die Wirkung der Chamille und des Weines zu mindern) einige mit der dritten Verdünnung von Coffea crud. befeuchtete Streukügelchen zwischen die Lippen geschoben; jetzt, nach etwa fünf Minuten, und halb wiedergekehrtem Bewusstsein, reichte ich eine zweite ähnliche Gabe, und als sie jetzt wieder in Ohnmacht fiel, auch das Blut noch nicht stand, so gab ich einige positive mesmerische Striche, welche vortrefflich wirkten.

Die Kranke erholte sich nach einigen Minuten, der Puls hob sich, die spitzige Nase, so wie das Muskelzucken, verlor sich nach und nach; bevor eine Viertelstunde verging, kontrahirte sich der Uterus, und die Kranke verlangte und ass ein Bischen Suppe mit Wohlbehagen.

Am anderen Tage legte ich in den Dammriss einen einzigen blutigen Heft, und liess eine sehr wässerige Verdünnung der Arnica überschlagen, damit auch der nun gebahnte Weg sich nicht wieder über Gebühr verengere, so liess ich einen halben Zoll weit von vorn her offen, und nicht zusammenheilen.

Nach 6 Tagen schon war die Ruptur gut geheilt, die Frau ging schmerzlos in der Stube umher, und nach 14 Tagen war sie, mit Beihülfe einer Gabe China, bereits so bei Kräften, dass sie einem Theile ihres Hauswesens wieder vorstehen konnte.

Complicirtes Asthma; von Hrn. D. Gaspary.

Demoiselle C. S., 19 Jahre alt, ein wohlgebautes, gut genährtes Mädchen, litt in frühester Jugend an scrophulöser Anschwellung der Brust- und Halsdrüsen, mit Wurm-Complicationen, ist jedoch seit dem Erscheinen ihrer Menstruation (in ihrem 14ten Jahre) völlig gesund, blos dass sie von den häufigen Halsdrüsen-Anschwellungen einen dicken Hals zurückbehalten hat, der ihr aber keine Beschwerden verursachte.

Seit drei Monaten hatte sie durch Erkältung Husten mit Engbrüstigkeit bekommen, wogegen bisher Vieles und Manches angewandt wurde, aber alles vergebens. Durch den vielen Arzneigebrauch ist auch die sonst regelmässige Menstruation ausgeblieben, und sie klagte am 10ten Juli 1830 über folgende Beschwerden:

Schwere und Vollheit im Kopfe, als wenn ihr alles Blut nach dem Kopfe stiege, mit Schwindel.

Abwechselnd Röthe und Blässe des Gesichtes.

Mehre kleine Drüsengeschwülste am Halse, mit spannendem Schmerze, bei Bewegung des Halses, oder beim Daraufdrücken.

Die Schilddrüse ist sehr angeschwollen, schmerzt beim Drehen des Halses, und beim Daraufdrücken.

Oefteres Brennen, und Trockenheit im Halse.

Täglicher Stuhlgang, mit vorherigem Drängen und Knurren im Leibe.

Menstruation fehlt seit 2 Monaten, aber zur Zeit, wann sie eintreten sollte, arge Kreuz- und Leibschmerzen.

Husten, trockener, dann und wann.

Asthma: ihr Athem ist immer beengt, sie kann nicht frei ein- und ausathmen, immer verfängt sich die Luft in dem Kropfe, daher ihr Athem röchelnd und keuchend ist.

Nach jeder, auch noch so leichten Bewegung oder Beschäftigung, vergeht ihr die Luft, sie wird matt, das Blut steigt ihr nach der Brust und nach dem Kopfe: sie bekommt Hitze im Gesichte, und Angst, als wenn ihr eine Ohnmacht bevorstünde.

Schwäche und Mattigkeit in allen Gliedern: das Gehen, und besonders das Treppensteigen, wird ihr sehr sauer.

Sehr verdriesslich und ängstlich über ihre Krankheit: sie fürchtet den Erstickungstod zu sterben.

Ich gab der Patientin sogleich am 10ten Juli einen Tropfen der Tinct. Spong. marin. IV, und verordnete strenge Diät, nach Grundsätzen der Homöopathie.

Den 14ten Juli klagte Patientin über vermehrtes Spannen und Drücken im Halse, die Brust war ihr sehr beklommen. Auch klagte sie nun über häufiges Knurren und Kollern im Leibe.

Den 16ten klagte sie über dumpfe Kopfschmerzen, Brustbeklemmung, vermehrte Spannung im Halse, und Neigung zu Durchfällen.

Zwischen dem 16. und 26sten fand sich zum öfteren Durchfall, mit Abgang vieler Ascariden, worauf ihr immer leichter wurde, so dass sie bis zu diesem Tage sich im Ganzen viel wohler und besser befand.

Da nun die augenscheinliche gute Wirkung der Spongia nicht zu verkennen war, so liess ich dieses Mittel bis zum 30sten ungestört fortwirken, wo mir Patientin berichtete, dass sie aller Beschwerden entlediget wäre, wenn nur noch das Spannen und

Chronischer Rheumatismus; vom Hrn. D. Gaspary.

Herr M. in O., 36 Jahre alt, ein Jäger von Profession, war in früherer Zeit immer gesund, konnte bei jeder Witterung und Jahreszeit seine Geschäfte verrichten, und wusste aus eigener Erfahrung nicht, was Krankheit sei, ist mittler Statur und regelmässig gebaut.

Dieser Mann fiel vor einigen Monaten auf der Jagd ins Wasser, und musste mit den nassen Kleidern bei kalter Jahreszeit über ½ Meile nach seiner Wohnung gehen.

Von dieser Zeit an ist er krank, hat viele Hausmittel gebraucht, und da diese nichts halfen, wandte er sich an einen Arzt, der ihm die besten, ihm bewussten Mittel aus der Apotheke verschrieb; allein alles ohne Erfolg, und nach 2monatlichem Medizinieren war er, wie er meinte, noch kränker, als da er sich zuerst an den Arzt wandte; er konnte nicht mehr ausgehen, seinem Geschäfte nicht mehr vorstehen, folglich seine Familie nicht mehr ernähren. — In dieser trostlosen Lage suchte er bei mir Hülfe. Die Beschwerden waren folgende:

Schwere und Schmerz im ganzen Kopfe, die Gedanken vergehen ihm, und es ist ihm so düselig und schwindlich im Kopfe, wie im halben Rausche. Ziehen und Drücken in der Stirne. Ziehend-stechender Schmerz durch die ganze rechte Gesichtshälfte, von der Schläfe bis ins Kinn. Ziehen in allen Zähnen. Uebeler ekelhafter Geschmack. Der Mund ist beständig voller Schleim und Speichel; er muss immer ausspucken. Aufstossen nach Essen oder Trinken. Magendrücken und Vollheitsgefühl, jede Berührung verursacht ihm Schmerzen. Leibschmerzen, breiige Stühle, Kreuz- und Gliederschmerzen, und Reissen darin, bald hie, bald da, Ziehen in den Gliedern, und Stechen zwischen Haut und Fleisch, er kann nichts unternehmen, aus Mattigkeit und Kraftlosigkeit in allen Gelenken. Zerschlagenheitsgefühl durch den ganzen Körper, und Kälte in demselben. Die freie Luft ist ihm unerträglich. Trägheit und Schläfrigkeit, er möchte immer liegen. Schlaf voller Phantasieen und Träume. Missmuth, Verdrieslichkeit, er ist sehr unruhig und besorgt; möchte immer weinen.

Ich gab ihm eine Dosis Phosph., worauf sich nach einigen Tagen alles zu verschlimmern schien. Dies für ein gutes Zeichen haltend, ermunterte ich ihn, nur ja nicht von den ihm in diätetischer Hinsicht gegebenen Vorschriften abzuweichen. Der Erfolg war erwünscht; denn schon nach drei Tagen stellte sich Besserung ein, die krankhaften Beschwerden schwanden

allmählig, das Wohlbefinden nahm von Tag zu Tage zu, und schon nach vier Wochen war er im Besitze seiner früheren Gesundheit, und er konnte wieder seine frühere Beschäftigung ergreifen, ohne sich zu schaden. Ein anderes Mittel war nicht nothwendig.

Gliederreissen; von Hrn. D. Gaspary.

Frau S., eine gross gewachsene, stark gebaute, durch Arbeit und Thätigkeit von frühester Jugend an abgehärtete, jetzt bereits 53 Jahre alte Frau, war früher immer gesund, hat mehre Kinder geboren, aber nie an bedeutenden Krankheiten gelitten, ist seit 10 Jahren Wittwe, und seit 6 Jahren hat ihre Menstruation zu fliessen aufgehört. Seit dieser letzteren Zeit aber kränkelt sie, und klagt über folgende Beschwerden:

Kopfschmerz, der oft, aber unbestimmt, sie befällt; es wird ihr dann so schwindlich und taumelig, dass sie umzufallen fürchtet, sie muss sich entweder niedersetzen, oder in die Luft gehen, wo es etwas nachlässt. Picken, Stechen und Schneiden im Gesichte, welches immer roth ist. Drücken in den Augen, als wenn Staub darin wäre. Appetit fehlt ihr fast gänzlich, sie hat keinen Hunger, doch wenn sie isst, so schmeckt es ihr. Viel Durst. Nach dem Essen Magendrücken und Beklemmen, als läge ein schwerer Klumpen im Magen, und die Oberbauchgegend zöge sich um denselben fest zusammen, es wird ihr ganz enge um die Herzgrube, zieht ihr die Brust zusammen, und benimmt ihr die Sprache. Schmerzen und Drücken im Unterleibe, es treibt ihr denselben auf, kollert und gähret darin. Der Stuhlgang ist regelmässig. Häufiges Uriniren, sie möchte am Tage alle Viertelstunden den Urin lassen, auch Nachts weckt es sie mehre Male zum Uriniren; ihr Schlaf ist übrigens gut. Diese Beschwerden wären, meinte sie, alle noch erträglich, was sie aber am meisten quälte, sei das Gliederreissen, was gar nicht nachlassen wolle. Es reisst und zieht in den Schultern, im Kreutze, und in den oberen und unteren Gliedmaassen den ganzen Tag, und lässt ihr keine Ruhe; immer fühlt sie ein Kriebeln und Laufen, wie von Ameisen, unter der Haut; dadurch wären bereits die Glieder so matt, steif und schwach, dass sie fast gar nichts unternehmen könnte. Durch Bewegung würde es zwar jedesmal etwas erträglicher, aber die Schwäche und Steifheit der Glieder liessen nicht viel Bewegung zu. Abends im Bette, wenn sie sich recht erwärmt, wird es ihr leichter. Treppensteigen ist ihr fast gar nicht möglich. Müdigkeit und

grosse Schwäche des ganzen Körpers. Kältegefühl durch denselben. Die freie Luft ist ihr zuwider, und macht ihr Schmerzen.

Patientin hat bei der langen Dauer des Uebels bereits viele Hausmittel und Arzneien gebraucht, sie liess öfters zur Ader, worauf ihr immer eine Zeitlang besser war. Zuletzt liess sie des Jahres 4 Mal zur Ader, worauf sie dann sehr schwach wurde, und alle Mittel waren vergebens angewandt, keines brachte dauernde Heilung hervor. Schweisstreibende Mittel erleichterten ihre Zufälle ebenfalls, aber schwächten sie auch, und machten sie gegen freie Luft nur noch empfindlicher, daher sie sich denn entschloss, bei mir, auf homöopathischem Wege, Hülfe zu suchen.

Ich gab ihr Rhus toxicod., und schon nach einigen Tagen verspürte sie die wohlthätige Wirkung des Mittels. Alles besserte sich sehr rasch. Nach drei Wochen gab ich ihr dasselbe Mittel noch einmal, und sie befindet sich seitdem ganz wohl und gesund, hat seit 1½ Jahren nicht mehr zur Ader gelassen, und fühlt sich stark und kräftig.

Eine Art weisser Schenkelgeschwulst (Phlegmasia alba dolens); von Hrn. D. Bethmann.

Im Archive für medizinische Erfahrung, von den Hrn. Hrn. Dr. Dr. Horn, Nasse und Wagner, 1831, Juli und August, p. 607 ff. führt Hr. Dr. Krüger zu Holzminden eine Phlegmasia alba dolens auf, und sagt, dass diese „fürchterliche und qualvolle Krankheit noch so viel Räthselhaftes darbiete, dass es gewiss nun endlich zu einer bestimmten Einsicht ihres Wesens zu gelangen, nicht unzweckmässig sei, dergleichen genau beobachtete Fälle noch fernerweit zu sammeln.“

Wir wollen sehen, was dieser „genau beobachtete (?) Fall“ Nützliches enthält, und zur besseren Vergleichung einige ähnliche Krankheitsfälle mit homöopathischer Behandlung beifügen.

Die in Rede stehende Kranke des Hrn. Dr. Krüger war bereits Mutter zweier Kinder. Die erste Entbindung im Jahre 1822 verlief, wegen abnormer Richtung des Fruchthälters, etwas langsam, und in, so wie nach dem Wochenbette, boten sich Erscheinungen einer übermässig gesteigerten Sensibilität dar, weshalb das Kind auch schon nach einigen Monaten entwöhnt werden musste. Die zweite Entbindung, im Jahre 1823, erfolgte leicht, doch musste während der Schwangerschaft zur Ader gelassen werden. Auch bildete sich im Wochenbette, „trotz

einen geeigneten antiphlogistischen Verfahrens, eine heftige Entzündung der Stirn- und Highmors-Höhle aus.“

Langsam wurde die Frau von dieser Entzündung befreiet.

„Gegen vermehrte Brustschwäche zeigte sich der Genuss der Eselsmilch hülfreich.“ Hätte man das, was dieser „Esel“ gab, schon früher und allein gegeben, so würde man der bedauernswerthen Kranken manche leidensvolle Stunde erspart haben, denn sicher hätte die „Milch“ des „Esels“ nicht den Nachtheil angerichtet, welcher durch die allopathischen Arzneigemische herbeigeführt wurde.

Am 14ten Januar 1828 erfolgte die dritte Entbindung, und da der Muttermund nach hinten gerichtet war, so vergingen 36 Stunden, bevor die „übrigens leichte Geburt eines starken Knaben“ beendet wurde. „Das folgende Milchfieber, und ein Husten mit Seitenstichen, wichen einem mässigen Aderlasse und dem Gebrauche einer Mandelemulsion mit Nitrum.“

Zu Ende des Monates konnte die Wöchnerin „schon auf der Stube umhergehen, als plötzlich, wahrscheinlich in Folge unvorsichtig gewechselter Wäsche, sich ein heftiger Brustkrampf einstellte, wobei, neben heftiger Angst und Herzklopfen, das Athmen sehr beklommen, und die Brust wie mit einem Bande umschnürt war. Gelinde Antispasmodica und ein Paar Senfpflaster an die Waden gelegt, liessen jedoch auch diesen Anfall bald vorüber gehen.“

Aber nur, um einem anderen Platz zu machen; denn schon am 4ten Febr. klagte die Kranke wieder „über Schmerz in der rechten Wade, den sie natürlich auf das da gelegene Senfpflaster schob, und so schilderte, als ob das Fleisch von den Knochen abgerissen werde. Einreibungen von Liniment. vol. camphorat. und dergleichen waren ohne Erfolg“ (soll heissen: ohne guten Erfolg, denn bei solcher Behandlung steht in dieser Krankheit nie ein guter Erfolg zu erwarten. Die Krankheit muss steigen, und that diess auch hier). „Der Schmerz nahm zu, und erstreckte sich bald von den Fersen bis zum Knie, wobei jedoch die Stelle, wo das Senfpflaster gelegen, immer vorzugsweise schmerzte. Röthe und Geschwulst waren nicht da, jede Berührung aber höchst empfindlich.“

Dabei wenig Fieber, vermehrter Durst, und bei völlig reiner Zunge, fast gänzliche Appetitlosigkeit.

Urin, Stuhlgang und Lochialfluss erfolgten sparsam, und das Kind musste wegen fehlender Milch durch eine Amme ernährt werden.

„Nun trat die charakterische Geschwulst des ergriffenen Bei-

nes ein. Sie entwickelte sich zuerst in dem Knöchel, und stieg allmählig bis zum Hüftgelenke hinauf. Sie war weiss, glänzend, und den Eindruck der Finger nur kurze Zeit behaltend. Der Schmerz der ganzen Extremität nahm hierbei nur noch zu, und jeder Versuch, dieselbe zu bewegen, oder auch nur die leiseste Berührung, steigerte denselben bis zur Unerträglichkeit. Zu gleicher Zeit floh der Schlaf, und der durch alles diess erregte exaltirte Zustand des Gehirnes war Besorgniss erregend."

„An Einreibungen war jetzt nicht zu denken, — Einhüllen in aromatische Kräuterkissen, und mit Harzen durchräucherte Wolle" etc. machte nur Schmerz, und blieb ohne guten Erfolg.

„Durch innere Mittel wurde auf die Hautsekretion hinzuwirken gesucht, doch blieben Liq. ammonii aceticus, Sulph. aurat. mit Mercur. dulc. und Extr. Aconiti ohne Wirkung. Die Diuresis stockte, trotz Digitalis und manchen anderen Mitteln, immer mehr. Gelind auflösende und abführende Mittel bekamen noch am besten; sie machten wenigstens den Unterleib freier."

Die Schenkelgeschwulst nahm zu, erstreckte sich selbst über die gleichseitige rechte Seite des Unterleibes, und erreichte „eine bedauernswürdige Höhe. Einreibungen von Ol. Hyoscyami, Ungt. mercuriale, und Einwickelung mit durchräucherter Wolle wurden fortgesetzt. Gegen Anwendung von Vesicatorien erklärte sich die Kranke auf das Bestimmteste. So hielt sich der Zustand 14 Tage hindurch, als Schmerz und Geschwulst nachliessen, leider aber nur, um in dem früher ganz gesunden linken Beine von Neuem aufzutreten. Beide Extremitäten waren nun unbeweglich, und dadurch das Elend der Kranken noch um Vieles vermehrt etc. Solche Zustände können Kranke und Arzt zur Verzweiflung bringen."

Diess glauben wir gerne, und bedauern die Kranke, welche so behandelt wurde, so wie den Arzt, welcher so verfuhr.

Auf mehrfache Erfahrung, so wie auf die Kenntniss der reinen Arzneiwirkungen gestützt, behaupten wir bestimmt, dass diese Kranke weit mehr an den Folgen der zweckwidrig erhaltenen Arzneimischungen, als an ihrer eigenthümlichen Krankheit litt.

Dass der Arzt unwissender Weise eine Arzneimischung gab, deren Mittel zum Theil sich gegenseitig in ihren Wirkungen beschränkten, gereichte der Kranken noch zum Besten, denn hätte er die wahren Wirkungen seiner hier gegebenen Arzneien gekannt, so würde er, zum Wohle seiner Kranken, dies blinde Experimentiren gewiss unterlassen haben. Dass er aber an eine

Arzneiwirkung gar nicht dachte, gibt er zu erkennen, indem er fortfährt: „kein Mittel hatte bislang auch nur das Mindeste geleistet, so manches auch noch ausser dem genannten" (und diess war schon zu viel), „um Haut- und Urinsecretion zu befördern, oder durch Minderung des Schmerzes nächtliche Ruhe herbeizuführen, angewendet worden war."

Jetzt wurde die Tinctura guajaci valatilis, Tinct. digit. und Spirit. nitri dulois verordnet, und zum Getränke statt aller übrigen, der in Braunschweig als Diureticum bekannte Dackstein" (ein Weissbier) „empfohlen."

Dieses Getränk that die gewünschte Wirkung. Der Urin vermehrte sich, ging schmerzloser ab, und die Geschwulst fing an zu fallen.

„Sechs Wochen nach der Entbindung wurde die letzte Mixtur, eine Auflösung von Kali carbon. und Extr. nicotianae in Aq. flor. naphae verordnet etc. Die Geschwulst, nachdem sie den linken Schenkel wieder verlassen hatte, war an dem rechten noch um so bedeutender, doch erlaubte jetzt der weniger empfindliche Zustand Einwickelungen mit Flanell."

Ein neues Uebel, in einer gänzlichen scorbutischen (?) Auflockerung des Zahnfleisches bestehend (und grösstentheils Folge des zweckwidrigen Arzneiverfahrens), hinderte die Kranke noch längere Zeit am Genusse consistenter Speisen, und wich erst dem Gebrauche der China und Mineralsäuren.

In dem nun folgenden Sommer hat die Kranke sechs Wochen hindurch stärkende Bäder, und stets aromatische Einreibungen der Beine gebraucht, dennoch ging fast ein ganzes Jahr darüber hin, bevor die Geschwulst wich. Der Herr Verfasser sagt nun: Dieser Fall einer recht vollkommen ausgebildeten Phlegmasia alba dolens sei um so interessanter, als derselbe gegen die Regel, zuerst den Unterschenkel, und dann auch noch das andere Bein ergriffen hätte.

Das Wesen der Krankheit bestehe: „zunächst in einer abnormen Reizung der Nerven, und einer verkehrten Thätigkeit der lymphatischen Gefässe des leidenden Theiles" etc., und fügt weiter unten bei: „Freilich ist hierdurch noch nicht viel" (wir sagen aber: gar nichts) „erklärt," und nennt dann diese ganze Behandlung, l. c. p. 616, eine „unbefangene Beobachtung."

Dass der Verfasser durch die Mittheilung dieser Leidensgeschichte (denn eine Heilungsgeschichte kann es doch nicht genannt werden) nützen will, verkennen wir keineswegs, und hatte er dabei die gute Absicht, sein Curverfahren als abschreckendes Beispiel aufzustellen, so wird er bestimmt durch

die Mittheilung derselben nützen; soll es aber als eine Musterheilung da stehen, so rufen wir allen angehenden Aerzten zu, lieber gar nichts zu thun, als eine beklagenswerthe Kranke noch so zweckwidrig zu quälen.

Diese arme Leidende hätte bestimmt ihr Siechenlager eher verlassen, hätte die heilende Naturkraft neben der Körperkrankheit nicht auch noch die schlimmere Arzneikrankheit zu überwinden gehabt, und diess nennt der Verfasser eine unbefangene Beobachtung. Wie konnte er unbefangen beobachten, da er die Krankheit nicht rein, sondern durch vielfache und starkwirkende Arzneigemische abgeändert, vor sich sah? Durch 100 auf diese Art geleitete Krankheiten, lernt ein angehender Arzt, wenn er die allopathischen Schul-Vorurtheile noch nicht zu tief eingesogen hat, höchstens: was er nicht thun soll. Von dem aber, was er zur Heilung der Krankheit unternehmen soll, erfährt er noch kein Wort.

P. 622 fährt der Verfasser unter andern fort: „Gern fügte ich diesen Betrachtungen über die pathogenetische Natur der Phlegmasia alba, auch noch einiges über die zweckmässige Behandlung derselben hinzu, doch muss ich gestehen, dass der von mir beschriebene Fall mich meist nur Erfahrungen negativer Art machen liess, indem mir derselbe die Unzulänglichkeit aller Mittel zeigte, die ich nach meiner besten Wissenschaft in Gebrauch zu ziehen mich bewegt fühlte, und wovon ich nur die Anwendung der Blasenpflaster ausnahm, welche die Kranke selbst auf das Bestimmteste verweigerte.

Wir müssen hier erwiedern, dass der Verfasser wegen der Unzulänglichkeit aller Mittel sehr im Irrthume befangen ist, denn dass er keinen guten Erfolg davon erlebte, lag nur an ihm, indem er nicht nur theils falsche Arzneimittel, besonders aber unpassende Gaben reichen liess. Er selbst gab unter mehren hier nachtheiligen Arzneien, Aconit, Hyoscyamus und Mercur; drei Mittel, welche bei gehöriger Wahl und in zweckmässiger Gabe ihre Heilsamkeit in dergleichen Krankheitszuständen schon öfter bewährt haben, doch würden in dem vorgetragenen Falle, Bellad. und Rhus, nebst Arsenic. u. s. w. noch mehr an ihrem Platze gewesen sein. Dass das prophylaktische Verfahren diese Krankheit in vielen, ja vielleicht den meisten Fällen verhüten dürfte, darin sind wir mit dem Hrn. Verf. vollkommen einverstanden, ja wir zählen unter eine gute Prophylaxis selbst noch die Entfernung alles allopathischen Arzneigebrauches, denn durch unzweckmässige Behandlung, vor, während und nach der Entbindung, werden die Sekretionen der Haut, des Frucht-

hälters und der Brüste nur zu oft, und zu grossem Nachtheile der Kindbetterin, in ihren normalen Verrichtungen gestört.

Hinsichtlich der Therapie sind wir aber anderer Meinung, und obgleich es uns noch eben so wenig als dem Hrn. Verf. gelungen ist, und noch je einem Sterblichen gelingen wird, den Schleier, der über dem Wesen dieser so wie anderer Krankheiten ruht, zu lüften, so können wir doch, auf reine Prüfungen der Arzneien und treue Beobachtungen an Kranken gestützt, zu behaupten wagen, dass wir diese Krankheiten schneller und besser heilen können, und schon wirklich heilten. Wir erlauben uns deshalb zwei dergleichen Krankheits- und Heilungsgeschichten kürzlich hier anzuführen.

I. Die 20jährige Frau, Anna K., wurde am 6ten März 1825 zum ersten Male leicht und gut von einem wohlgebildeten Mädchen entbunden. Ich kannte diese Frau nur wenig, wusste aber, dass sie bei mehr zartem Körperbau eine grosse Reizbarkeit und Beweglichkeit, beides, in psychischer Hinsicht sowohl, als auch in sanatischer Beziehung besass. Die Kindfrau und die Mutter der Kranken berichteten, dass der Lochialabgang, so wie die Milchabsonderung ihren guten Fortgang gehabt hätten, obgleich die Wöchnerin bereits am 7ten desselben Monats über ein leichtes Stechen und Reissen in der linken Hüfte geklagt hätte, wozu sich bald noch ein Spannen im ganzen linken Beine gesellt habe.

Eine Veranlassung dazu wäre ihnen unbekannt, auch habe sich die Kranke während der Schwangerschaft, kleine Unpässlichkeiten hinsichtlich des Appetits und Zögerungen des Stuhlganges abgerechnet, ganz wohl befunden.

Den 8ten März wurde der Schmerz noch stärker und zugleich die Bewegungsfähigkeit geringer, auch fühlte die Kranke etwas Geschwulst am obern Theile des Schenkels. Unter Anwendung von trockener Wärme und stets steigender Schmerzen verging auch der 9te März, wo man mich dann wegen Unerträglichkeit desselben in der Nacht um Beistand und Hülfe bat.

Ich fand die Kranke gerade ausgestreckt im Bette liegen, unfähig, sich auch nur um ein Haar breit zu bewegen, ja sie schrie schon laut auf, wenn nur jemand nahete, um sie an der untern Hälfte des Körpers oder der Beine anzurühren. Ihr Blick war unstät und ängstlich, der Durst gross, und der mehr harte als volle Puls gab in der Minute 120 Schläge.

Das schmerzhafte Bein war etwas geschwollen, und obgleich nirgends entzündet, doch so empfindlich, dass es auch nicht die mindeste Berührung vertrug, besonders am Oberschenkel. Unter Beihülfe von zwei starken Personen hatte sie mehre

Versuche gemacht, eine bequemere Lage im Bette anzunehmen, stand aber jedesmal unter lautem Aufschreien davon ab, sobald die Beckentheile bewegt wurden.

Zwei Nächte hatte sie bereits schlaflos zugebracht, und seit einigen Stunden fing sie an kurz und ängstlich zu respiriren, und erzählte unter Stöhnen und Weinen, dass sie bestimmt sterben würde, indem auch ihre Mutter am zweiten Tage nach ihrer, der Kranken, Geburt unter ähnlichen Erscheinungen gestorben sei. Abwechselnd fühlte sie ein Kriebeln in den Beinen, und behauptete, dass auch das rechte jetzt mit ergriffen sei, und eben so gut gelähmt wäre als das linke.

Bewegen konnte sie es nicht, und Berührung vertrug sie eben so wenig daran, als an dem linken.

Die Homöopathie war dort noch weniger ausgebildet, als sie es jetzt ist, und ich erinnere mich noch recht gut, dass mir etwas warm im Kopfe wurde, als ich dieses Krankheitsbild aufgefasst hatte.

Nach gewissenhafter Auswahl unter mehren Arzneien, reichte ich einen kleinen Theil der 15ten Potenzirung von Belladonna, und der herrlichste Erfolg bestätigte die Wahrheit des homöopathischen Heilgesetzes, denn als ich des andern Tages, 8 Stunden nach genommener Belladonna, zu meiner Kranken kam, erzählte sie mir unter grosser Freudigkeit, dass sie nicht nur einige Stunden geschlafen habe, sondern dass sie jetzt auch in so fern wieder Herr über ihre Beine sei, als sie dieselben um einen halben Zoll weit fort schieben könne.

Ruhig liegend hatte sie keinen Schmerz mehr, aber Berührung vertrug sie noch nicht.

Der Durst war etwas gewichen, besonders aber fühlte sie sich gemüthlich viel wohler, und von der vorhin angegebenen Aengstlichkeit befreit.

Am Abend desselben Tages war sie bei gehöriger Unterstützung bereits im Stande, sich gerade neben dem Bette aufzustellen, um eine natürliche Entleerung besser entfernen zu können.

Den 11ten März früh konnte ich ohne Schmerz die Beine berühren, und bei geringer Unterstützung stand sie auf und liess sich über die Stube führen. Jetzt erinnerte sie auch, dass sie vergessen hätte mir zu sagen, dass das linke Bein bereits in den letzten Monaten der Schwangerschaft schmerzlos geschwollen gewesen sei. Auf mein mehrmaliges Fragen entgegnete sie, dass sie in den am meisten ergriffenen linken Beine nur beim Gehen jetzt noch etwas stechenden Schmerz empfände.

Wochenabgang und Milchsecretion, welche beide in den

letzten zwei Tagen sich etwas gemindert hatten, erschienen heute wieder in voller Stärke.

Bei meinem Besuche am 12ten d. M. fand ich Patientin auf dem Bette sitzend, mit der Säugung des Kindes beschäftigt, und nachdem sie dasselbe befriedigt hatte, sah ich, wie sie ohne alle Unterstützung über die Stube gehen und nach Belieben jede Bewegung unternehmen konnte. Ich besuchte die Genesene noch 3 Wochen lang fast täglich, und hatte die Freude zu sehen, dass ihre Herstellung gründlich war.

II. Ein zweiter ähnlicher Krankheitsfall kam mir vor zwei Jahren vor, doch so, dass die Kranke erst nach mehrwöchentlicher allopathischer Behandlung unter meine ärztliche Pflege kam.

Die Krankheit begann hier erst 8 Tage nach der Entbindung, und diese, so wie auch die Schwangerschaft, waren ohne besondere Störungen verlaufen.

Mein Vorgänger wollte das entzündliche Wesen der Krankheit mit Blutegeln und Nitrum bekämpfen, als dies aber nicht ging, wurden Diaphoretica gegeben und dadurch der Schmerz des kranken Gliedes, so wie die Schwäche des ganzen Körpers nur gesteigert. Zu guter Letzt sollten die Kräfte innerlich gehoben und die Krankheit äusserlich abgeleitet werden. Dies liess sich aber leichter sagen, als im lebenden Körper ausführen.

Die Kranke erhielt China, und äusserlich wurde Autenrieths Salbe und so nebenbei auch noch einige kreisförmige Blasenpflaster, nach Böer über dem Knie, angewendet, nebst einer Menge andern Mitteln, die bald eingenommen bald eingerieben werden mussten.

Dreimal binnen fünf Wochen hatte die Kranke eine kurze Besserung verspürt, aber eine neue Arznei, deren Recepte nicht aufzutreiben war, hatte Hoffnung und Besserung stets wieder verscheucht. So kam es denn, dass nach fünf Wochen die Krankheit des Beines so ziemlich noch (nach dem Ausdrucke der Kranken, auf dem alten Flecke war, nur der übrige Körper sei in den letzten drei Wochen ausserordentlich in Abnahme gekommen.

Bei gesunkener Esslust und gestärktem Schlaf hatte die Kranke viel Durst und arge, reissende Schmerzen der innern Seite des rechten Beines entlang, der Schenkel war wenig geschwollen, nicht besonders heiss und vertrug keine Berührung.

Die von der Brechweinsteinsalbe und dem Blasenpflaster berührten Stellen waren höchst empfindlich, erregten brennende Schmerzen, sahen zum Theil bleifarbig aus und affizirten die Nase höchst unangenehm. Die Milchabsonderung, die unter die-

sen Umständen noch leidlich war, reichte nicht hin für den geliebten und jetzt sehr unruhigen Säugling (das zweite Kind, in sechsjähriger Ehe, und bei einem Alter von 28 Jahren), und dieser machte der ohnediess geplagten Mutter noch manche angstvolle Stunde.

Eine Gabe Aconit, zu 3 Streukügelchen der 24sten Verdünnung, schaffte schon nach wenigen Stunden Erleichterung, und auf eine des anderen Tages gereichte Dosis Rhus toxic. X^{00} konnte Patientin schon nach 28 Stunden, bei gehöriger Unterstützung, fünf Minuten lang sich auf den Rand des Bettes setzen, und am zweiten Tage sich selbst um das Bette herum führen lassen. Nach drei Tagen ging sie mit nachziehendem Beine in der Stube umher. So besserte es sich von Tag zu Tage, und nach in den nächsten drei Wochen angewendeter Nux vomica, Arsenik, Belladonna und Pulsatilla war die Kranke wiederum befähiget, ihrem Hauswesen vorstehen zu können.

Art von Veitstanz; von Hrn. D. Bethmann.

Selma, ein Mädchen von 12 Jahren, lebhaft, beweglich und, ausser geringem, von selbst und bald wieder heilendem Kopfausschlage im vorigen Jahre, stets gesund, bekam an einem Sonntage, bei ihrer Anwesenheit in der Kirche, schnell eintretende Zuckungen, welche in kurzen Pausen den Kopf auf die linke Seite zogen, wobei ihr diese Kopfhälfte wie taub und fühllos vorkam.

Jählings wurde nun auch der linke Arm nebst dem Beine dieser Seite von Eingeschlafenheit und Taubheit, so wie von Zuckungen, ergriffen. Noch bemerkte Patientin, dass sie vor Eintritt der abnormen Gefühle und Zuckungen des Kopfes, Bauchschneiden gehabt hätte. Sie wurde nach Hause geführt und zu Bette gebracht.

Nach einigen Stunden fühlte sie sich wieder wohl, stand auf, und klagte nur noch über Mattigkeit. Am nächsten Sonntage ging sie wieder zum Gottesdienste, und genau zur Zeit, wie das erste Mal, trat wieder Bauchschneiden ein, dann Gefühl von Eingeschlafenheit der linken Kopfseite nebst linkem Arme und Beine, so wie Reissen im linken Auge, mit Erlöschen der Sehkraft, und gleich darnach begannen auch wieder die linkseitigen Zuckungen. Schnell gerufen, fand ich das Mädchen bereits wieder ruhig, doch mit dem Gefühle eines neu bevorstehenden Ausbruches. Der Arm erschien ihr noch, wie eingeschlafen, und das Bein schmerzte, wie nach erlittenem Falle.

Stramonium entspricht so geartieten Convulsionen am besten, weshalb ich auch meiner Kranken eine Gabe der 9ten Verdünnung desselben reichte, worauf bald die krankhaften Gefühle wichen. Mit ängstlichem Zagen ging Selma am dritten Sonntage wieder zur Kirche; ruhig und freudig kehrte sie aber wieder zurück, indem sie nicht das mindeste Abnorme empfunden hatte. Zwei Jahre vergingen nun in völligem Wohlsein. Dann stellte sich wieder ein leichtes (linkseitiges) Kopf- und Ohrenreissen ein.

Einige Tage später empfand sie ein ähnliches Reissen in der rechten Seite des Unterleibes, von wo es dann schnell an derselben Seite in den Hals und das Ohr in die Höhe zog. Synchronisch begannen dann wieder die Zuckungen des linken Armes und dieser Kopfseite. (durch anfangs zufällig angebrachten Druck auf den Unterleib minderten sich die Zuckungen sogleich). Beim Nachlasse der Convulsionen war der Arm wieder wie taub und eingeschlafen.

Solcher Anfälle hatte sie bereits in einem Nychthemeron in gleichlangen Pausen drei gehabt, jeden derselben von ein- bis zweiminutiger Dauer.

Ich reichte jetzt Nux vom. in decillionfacher Potenzirung, worauf bald das gewöhnliche Wohlsein wieder eintrat.

Mit Gewissheit darf man hier auf hinterhaltige Psora schliessen, nur ist gerade in diesem (übrigens braven) Hause eine antipsorische Kur nicht leicht durchzuführen.

Sehr übel sind chronische Veitstänze unter dem voigtländischen gemeinen, in dieser Hinsicht sehr abergläubischem Volke, zu behandeln. Erdspiegel u. dergl. Windbeutelein sind da noch an der Tagesordnung. Ja ein alter Bauer soll dergleichen Krankheiten durch „Staudenstecken" kuriren können, indem er nämlich mehre Monate nach einander, an bestimmten Tagen, eine Staude für die Krankheit (d. h. Geld in die Tasche) steckt. So wie die Staude wächst, soll sich die Krankheit mindern.

Die viele Uebel heilende Zeit wirkt auch hier wohlthätig, indem manche Art Veitstanz lediglich von selbst wieder vergeht.

Diess scheint auch der „kluge Mann" zu wissen, denn er nimmt nie einen Patienten an, der sich nicht wenigstens auf 3 Monate verbindlich macht.

Schamjücken; von Hrn. D. Bethmann.

Seit mehren Tagen bemerkte die Mutter eines jungen artigen Mädchens, dass Letztere oft auf die Seite ging, und hastig

an den Schamtheilen rieb. In der Stille untersuchte die Mutter die Wäsche, und fand dieselbe da, wo die Genitalien davon berührt werden, mit einer blutigen Feuchtigkeit beschmutzt, welche ich bei deren Verunreinigung für Blut, mit Eiter oder Schleim gemischt, erkannte.

Hatte die Kranke ein Weilchen gesessen, so war der Gang sichtbar erschwert und schmerzhaft.

Obgleich bei dem sittlichen Leben in diesem Hause an eine bösartige Infection nicht leicht zu denken war, so wünschte doch die Mutter beruhiget zu sein, und erzählte mir, dass ihre Tochter geäussert habe: „es sei alles geschwollen, und jucke inwendig, besonders des Abends, so heftig, dass sie kratzen müsse, bis Blut käme.“ Auf eine von mir vorgeschlagene Untersuchung wollte man nicht gern eingehen, und wünschte: „ein Waschwasser.“ Ich rieth daher, Milch mit gleichen Theilen Wasser zu mischen, und die schmerzenden Theile fleissig, und lauwarm, damit zu waschen. Diess linderte auch etwas, aber da es, wie natürlich, keine Heilung zu Wege brachte, so wurde ich auf's Neue um „stärkeres Waschwasser“ ersucht.

An Syphilis zu denken, wurde ich aus oben angegebenen Gründen wohl etwas abgehalten, doch gab mir diess keine Gewissheit, daher ich dem auch ohne autoptische Ueberzeugung, Medizin zu geben, verschob.

Bei der nun vorgenommenen Ocularinspection fand ich:

Die grossen Labien geschwollen, entzündet, und auf der inneren Seite mit vielen kleinen Blüthchen besetzt, welche eine eiterartige Feuchtigkeit absonderten.

Die Kranke erinnerte noch, dass sie an diesen Theilen, beim Urinlassen, ein sehr schmerzhaftes Brennen und Beissen empfände, so wie sie auch ausser dem Uriniren sehr oft ein Stechen daselbst erleide.

Ich gab Aconit X, und 24 Stunden später Sepia X ***.

Schon am ersten Tage darnach minderte sich die Entzündung und Geschwulst, und nach 4 Tagen war alles Krankhafte gänzlich verschwunden, auch ist bis jetzt, 3 Jahre darnach, keine Spur dieses unangenehmen Leidens wiedergekehrt.

Flechten; von Hrn. D. Bethmann.

S. zu M., eine Frau von 50 Jahren, sah seit anderthalb Jahren eine Menge rother und rothblauer Flecken an ihrem Körper, vorzüglich aber an den Unterschenkeln entstehen. Die Flekken vergrösserten sich nach und nach, juckten heftig, und schup-

peten sich ab, um neuen Flecken oder neuen Schuppen Platz zu machen. Weiteres Unwohlsein wusste sie nicht anzugeben.

Sie erhielt, binnen 4 Monaten, erst Dulcamara, dann Graphit, und zuletzt Sulphur, alles in Decillionpotenz, und ward dadurch geheilt.

Eine Art Kleienflechte, welche seit mehr, denn anderthalb Jahren, mit Antimonialien, Sulphur, und Laxanzen aus Jalappe und Mercurius dulc. übel behandelt worden war, und wo man auch äusserlich Mehres angewendet hatte, was ich nicht erfahren konnte, heilte ab, als ich dem 38jährigen Manne, welchem das Brennen und Jucken der Flechte selbst die Nachtruhe raubte, Sulphur, Rhus und Dulcamara gereicht hatte.

Schlaflosigkeit; von Hrn. D. Gaspary.

Madame B. aus B., eine gesunde, wohl und stark aussehende, 40 Jahre alte Frau, welche, von gesunden Eltern geboren, in ihrer Jugend immer gesund war, im 14ten Lebensjahre ihre Regel bekam (welche 4wöchentlich, ohne Beschwerden, wieder kam, und so viel sie sich zu erinnern weiss, nie eine gefährliche Krankheit überstanden, war jetzt schon seit 3 Vierteljahren krank, und litt hauptsächlich an Schlaflosigkeit.

Die Frau sieht recht wohl, stark und blühend aus, ist Mutter mehrer Kinder; während der Schwangerschaft war sie nie krank, ihr Wochenbette war normal. Ihr jüngster Sohn ist 6 Jahre alt. Seit der Zeit hat sie nicht empfangen, erfreute sich aber einer guten Gesundheit, sieht auch so aus, dass sie weder von Aerzten, noch von Laien für krank gehalten werden kann. Aber sie ist doch krank, denn ihr fehlt der Schlaf.

Viel Krankheitssymptome konnte Patientin nicht angeben, sie klagte blos über folgende Beschwerden:

Sobald sie sich Nachts niederlegt, schlummert sie ein, erwacht aber nach einer Stunde mit einem Rucke im Kopfe, worüber sie aufschreckt; über und über ist sie alsdann heiss, alles Blut strömt nach dem Kopfe, und klopft und hämmert darin, wie Puls. Dann kommt Brennen im Magen, mit Uebelkeit, und wenn sie Abends gegessen hat, erbricht sie alsdann die genossenen Speisen. Die Hitze bleibt und lässt ihr keine Ruhe, sie muss aufstehen, und durch Herumgehen in der Stube wird ihr etwas leichter, aber schlafen kann sie nicht mehr.

Uebrigens ist sie am Tage zwar angegriffen, kann jedoch

mit Appetit essen, hat regelmässigen Stuhlgang, und sieht, wie gesagt, noch dabei recht wohl aus.

Vier erfahrene Aerzte haben sie bereits behandelt, und wussten ihr freilich nichts Besseres zu geben, als Opium — in Tinctur, in Pulver, in Pillen; allein, auch in Verbindung mit unzähligen anderen Mitteln. Der Erfolg war, dass sie noch kränker wurde (wie sie sagte), aber der rechte Schlaf kam nicht.

Seit ohngefähr zehn Wochen hat sie alle Medicamente bei Seite gesetzt, und gar nichts gebraucht; dadurch hat sie sich von den künstlich herbeigeführten Krankheitssymptomen befreit. Aber das Primärleiden, die Schlaflosigkeit, quälte sie noch.

Ich gab der Patientin, da die grossen Opium-Gaben bereits ausgewirkt zu haben schienen, sogleich Silicea, worauf sie die erste Nacht etwas mehr Hitze im Kopfe verspürte; einige Stunden Schlaf erquickte sie nicht, denn sie schreckte öfters auf, und träumte viel.

Aber mit grosser Freude sagte sie mir nach 2 Tagen, dass sie die verflossene Nacht, ganz durch, ruhig und gut geschlafen habe, und sich sehr wohl und recht gestärkt fühle.

Ein anderes Medicament war nicht nöthig. Nach 8 Tagen reiste Patientin geheilt und vergnügt nach Hause, und bis jetzt ist (nach Jahresfrist) kein Rückfall erfolgt.

Hysterie; von Hrn. D. Gaspary.

Madame B., eine sonst wohl und gut aussehende Frau, 40 Jahre alt, behauptet, früher immer gesund gewesen zu sein, und ist seit ihrem, vor 3 Jahren überstandenen, letzten Wochenbette krank. Beim Krankenexamen fanden sich folgende Symptome:

Kopfschmerz am Scheitel, auch Ziehen und Vollheitsgefühl durch den ganzen Kopf, so dass dieser von dem Schmerze zu zerspringen droht. Nachts ist der Schmerz am heftigsten, da klopft und hämmert es darin, und ist kaum auszuhalten.

Ohrensausen, Rauschen und Lärmen, Nachts.

Appetitlosigkeit, Ekel und Erbrechen nach dem Genusse von Speisen.

Drücken in der Herzgrube, mit dem Gefühle, als rolle eine Kugel von da längs dem Brustknochen in die Höhe, bis in den Hals, hier bliebe sie stecken, drücke, und beenge ihr den Athem, und drohe sie zu ersticken. Glücklich ist sie, wenn es ihr aufstösst, da weicht die Kugel von ihrer Stelle, macht der ausströ-

menden Luft Platz, tritt aber alsbald wieder hin, und verschliesst den Hals.

Kollern im Leibe, mit Pressen gegen die Herzgrube.

Der Stuhlgang ist abwechselnd, bald durchfällig, bald ist sie wieder mehre Tage verstopft.

Die Menstruation kommt alle 14 Tage, mit wenig, fast gar keinen Beschwerden, und fliesst drei Tage recht stark.

Brust, wie beengt, zum Theil durch die Kugel im Halse, aber auch in Ermangelung dieser ist die Brust wie zugeschnürt, und der Athem beklommen.

Schlaflose Nächte, wegen Kopfschmerz und der übrigen Beschwerden, die alle Nachts heftiger sind.

Schauder, früh, dabei ist ihr die eine Backe warm, die andere kalt.

Schwäche und Angegriffenheit des ganzen Körpers, sie hat keine Kraft, kann nichts unternehmen, kann keine Treppe steigen.

Unlust zur Arbeit, Verdriesslichkeit, ist gern allein, will nicht in Gesellschaft gehen, meint, die Leute glaubten ihr Leiden nicht, und hätten kein Mitleid mit ihr, lachten sie nur aus.

Viele Mittel hatte sie bereits genommen. Valeriana, Asa foetida, Liq. c. c. succ. waren, nebst anderen Mitteln, in grosser Menge verbraucht, aber alles ohne Erfolg.

Ich gab ihr besonders gegen das Nachtleiden eine kleine Dosis Chamomilla.

Nach drei Tagen konnte sie zwar etwas ruhiger schlafen, aber im Ganzen war die Krankheit nicht geändert; daher ich der Patientin Silicea gab, worauf es sich auch nach 8 bis 14 Tagen allmählig in so weit besserte, dass sie die Nächte ruhig zubrachte; der Druck im Halse wich, und verlor sich zuletzt ganz. Sie fühlte, dass ihre Kräfte täglich zunahmen, und sie konnte sich leichter bewegen, bekam guten Appetit und regelmässigen Stuhlgang. Die Menstruation kam indessen doch noch immer zu vierzehn Tagen.

Nach beendigter Wirkungszeit der Silicea stellten sich wieder einige Beschwerden, der früheren Art, ein, besonders die Kopfschmerzen und Verdauungsbeschwerden, worauf ich ihr Sepia verabreichte.

Diese bewirkte vollkommene Heilung, und Patientin fühlt seit 1½ Jahren keine Beschwerde.

CORRESPONDENZ-NACHRICHTEN,

DIE CHOLERA BETREFFEND.

Practische Beobachtungen über die Entwickelung, den Ausbruch und den Verlauf der Cholera asiatica zu Meseritz; von Hrn. D. Gaspary.

Auch hier hat die Cholera gewüthet, und wie bereits aus öffentlichen Blättern bekannt geworden, hat sie sich hier besonders bösartig gezeigt. Ich beobachtete sie sorgfältig, trat ihr ohne Scheu entgegen, und versuchte mit homöopathischen Mitteln ihre Bekämpfung. Folgendes ist das Resultat meiner Beobachtungen.

I. Entwickelung der Cholera.

Seit länger denn 2 Jahren herrschten hier in der Stadt und in der Umgegend sehr viele Wechselfieber, welche seit dem Monate Januar 1831 in Quartanfieber übergingen, welche durch homöopathische Mittel nur sehr schwer geheilt wurden. Ignatia, Carbo veg., Bryon. und Chàna halfen wohl oft, grösstentheils aber wurden antipsorische Mittel erforderlich. Uebrigens war der gewöhnliche Krankheitscharakter der rheumatisch-gastrische. — Im Monate Mai herrschte hier und in der Umgegend die Influenza, viele Menschen wurden davon befallen, aber nur wenige starben daran. Nux vomica war mir ein Specificum, welches mich bei Behandlung dieser Krankheit nie im Stiche liess. Die Sterblichkeit war in den ersten 7 Monaten dieses Jahres überhaupt (wie hier gewöhnlich) nur sehr gering.

In den Monaten Juni und Juli hörten die Wechselfieber ganz auf, und es trat ein so guter Gesundheitszustand hier ein, wie ich mich dessen aus meiner 11jährigen Praxis nicht erinnere.

Zu Ende des Monates Juli nahm dieser gute Gesundheitszustand sein Ende, und es kamen viele gastrische Krankheiten vor, welche schon in der ersten Hälfte des Monates August anfingen, allmählig das Gepräge der Cholera anzunehmen. Fast bei jedem Erkrankten stellte sich gleich zu Anfange ein- oder mehrmaliges wässeriges Erbrechen, oder Durchfall, zum öfte-

ren auch Brustbeklemmung, Strangurie, oder krampfhaftes Ziehen in den Gliedern, ein. Kurz, irgend ein constantes Cholerasymptom gesellte sich zu jeder Krankheit. Wo die Allopathie Brechmittel indizirt fand, und solche anwandte, halfen diese nicht, und gaben der Krankheit eine falsche Richtung. Gar häufig entstand nach einem, in dieser Zeit angewandten Brechmittel, Cholera sporadica, wogegen die gewöhnlichen Mittel der Allopathie nicht ausreichten, und wohl oft kamen typhöse Krankheiten in deren Folge zum Vorscheine. Homöopathisch leistete in diesem gastrischen Krankheitszustande die Pulsatilla treffliche Dienste, und wo durch ein Brechmittel, oder durch Vernachlässigung, Cholera sporadica entstand, da halfen Ipecacuanha, und bisweilen auch Veratrum, und die Heilung wurde wie durch Zauber bewirkt. Wo bereits nervöse und typhöse Zufälle auftraten, da zeigte sich mir Hyoscyamus, sehr schnell helfend.

Ueberhaupt gab es in diesem Monate mehr Kranke, und auch mehr Sterbefälle, als sonst. Leichte Erkältungen und manche unbedeutende Diätfehler, die in anderen Jahren und zu anderen Zeiten gewiss nicht zur Kenntniss des Arztes gekommen wären, wurden in diesem Monate gefährliche Krankheiten.

Allerdings trugen Furcht, Angst, der hier errichtete Sperrcordon längs des Ohrflusses, und die vielen Vorbereitungen zur Abwehrung, oder zum Empfange der Cholera, ebenso die vielfach verbreiteten Cholera-Schriften und Zeitungs-Berichte über die Cholera, das Ihrige dazu bei; jedoch war es nicht zu verkennen, dass sich die Cholera allmählich ihrem völligen Ausbruche nähere, und das Contagium sich allmählich mehr ausbilde und entwickele.

II. Ausbildung der Cholera.

Einige verdächtige Krankheitsfälle.

1) In der Nacht vom 17ten bis zum 18ten August 1831 erkrankte Frau P., 50 Jahre alt, nachdem sie am 17ten auf dem Felde war, um Kartoffeln zu holen, dort von einem Gewitterregen durchnässt wurde, und, zu Hause angekommen, noch viele Kartoffeln gegessen haben soll. Am 18ten früh sah ich dieselbe, ihr Gesicht war erdfahl, ihre Züge verändert, ihre Augen waren tiefer, als gewöhnlich, im Kopfe, ihre Sprache dumpfer und heiser. Sie hatte heftiges Erbrechen und Durchfall. Die ausgeleerten Stoffe waren weisslicher Schleim, mit unverdauten Speisen. Sie klagte über Leibschneiden, mit dem Gefühle, als läge ein Stein im Magen, der fort müsste. Sie

wurde allopathisch behandelt; die Causa morbi war Erkältung und Ueberladung des Magens. Ein Brechmittel wurde gereicht; nach dessen Wirkung hörten das Erbrechen und der Durchfall auf, aber das Gefühl eines Steines im Magen blieb, und vermehrte sich bis Nachmittag recht sehr, so dass sie auch über Beklemmung und Zusammenschnüren auf der Brust klagte. Bald fanden sich auch Wadenkrämpfe und eine solche Unruhe, dass sie sich immerwährend umherwälzte. Sogenannte Antispasmodica halfen nichts, in der Nacht war sie todt. — Dieser Krankheitsfall war verdächtig, doch fand der mitbehandelnde Physicus es gerathener, um kein Aufsehen zu erregen, die P. am 21sten ohne Section beerdigen zu lassen.

2) In der Nacht vom 19ten zum 20sten August 1831 wurde ich schnell zu Frau Fischel, 29 Jahre alt, gerufen. Sie litt seit 3 Stunden an heftigem Erbrechen, Durchfall und Leibschneiden. Die Ausleerungen waren weiss und molkenartig, die Zunge weisslich belegt, die Brust sehr beengt, die Kranke klagte über grosse Herzensangst und Unruhe. Ihre Augen sassen tief im Kopfe, ihre Gesichtszüge waren verändert (doch keine Facies hyppocratica, wie bei der ächten Cholera), Wadenkrämpfe stellten sich ein. Ihr Körper war indess warm anzufühlen, und die Sprache war nicht verändert. — Ich reichte ihr Veratrum, und schon am folgenden Tage konnte sie das Bette verlassen, und war ganz gesund.

3) Am 20sten früh wurde ich schleunig zu Herrn S. K., einem cachectischen, an Wassersucht leidenden Manne, ohngefähr 70 Jahre alt, gerufen. Derselbe hatte in der vergangenen Nacht einen Brechdurchfall bekommen. Er musste wohl an 20 Mal zu Stuhle gehen, und hatte eben so oft erbrechen müssen. Die Ausleerungen bestanden aus grünem molkigem Wasser. Er war sehr erschöpft, hatte ungeheuere Angst und Brustbeklemmung, und glaubte, sein Ende sei nicht mehr fern. — Er erhielt Veratrum, und sofort hörten das Erbrechen und der Durchfall auf, der Mann erholte sich schnell, und zu seiner grossen Freude war seine Wassersucht verschwunden. Er konnte schon am 21sten das Bette verlassen, guter Appetit fand sich ein; aber mit der Zunahme seiner Kräfte zeigte es sich, dass seine Cachexia nicht gehoben war. Er bekam 14 Tage später eine völlig ausgebildete Cholera, aber ohne Erbrechen, und wurde durch Helleborus niger geheilt. Da er sich aber zu einer homöopathisch-antipsorischen Behandlung nicht entschliessen wollte, so verfiel er kurz darauf in eine allgemeine Hautwassersucht, und starb 4 Monate später.

4) Am 20sten Nachmittags erkrankte und starb schon nach 3 Stunden das 2jährige Kind des Schuhmachers K. Ich wurde hinzu gerufen. Das Kind hatte heftige Krämpfe und Convulsionen der Glieder, war blau und ganz kalt, und lag in den letzten Zügen. Mittel waren nicht mehr anwendbar, denn der Tod war nicht mehr fern.

Diese und viele ähnliche Fälle, die grösstentheils gar nicht zur Kenntniss und Behandlung der Aerzte gekommen, und meist mit dem Tode endigten, waren alle der Cholera verdächtig. Eine von aussen eingeschleppte Ansteckung konnte nicht nachgewiesen werden, auch pflanzte sich diese Art Krankheit in den Familien und Häusern der Erkrankten nicht fort; allein, dass alle vorhandenen und entstehenden Krankheiten sich der völligen Cholera näherten, war unverkennbar, und der nächstens zu erfolgende Ausbruch der Cholera war mit Gewissheit anzunehmen.

III. Ausbruch und Verbreitung der Cholera.

Am 22sten August starb auf dem Schlosse hierselbst Frau L., eine sehr schwache, bejahrte Frau, nach sehr kurzem Krankenlager. Obgleich nun die Aerzte, welche sie behandelt hatten, bei dieser Kranken auch nicht einmal einen Verdacht auf Cholera wahrgenommen haben wollen, ist es doch hernach evident geworden, dass von ihr das Contagium ausging — und zwar soll der Schlosswächter heimlich in S., 2 Meilen von hier, gewesen sein, um Geld von dort zu holen. Dieses Geld hat nun der Wächter der K. übergeben; da aber in S. die Cholera stark wüthete, so hat sich der Wächter dort angesteckt, kam aber mit einer leichten Unpässlichkeit davon, die Lehmann aber starb, und auch die Frau des Wächters ist an ausgebildeter Cholera gestorben.

Nach dem Tode der L. erkrankte sofort und starb, nach dem übereinstimmenden Zeugnisse sämmtlicher Aerzte, an ausgebildeter Cholera asiatica, die Frau L., welche die Lehmann in ihrer Krankheit gepflegt hatte, auf dem Dorfe Winnice, welches eine Vorstadt von Meseritz ist, und auch 2 Kinder der L. starben an der Cholera. Von dieser Familie aus verbreitete sich die Cholera über das ganze Dorf Winnice, und von hier nach dem einige tausend Schritte davon liegenden Dorfe Georgendorff.

Sodann erkrankte in der Nacht vom 23sten zum 24sten Aug., und starb schon nach einigen Stunden, die im achten Monate schwangere Frau Schuhmacherin S., welche der L. auf dem Schlosse am 23sten ein paar Schuhe anprobiret hatte, und sofort

krank in ihrer Behausung angekommen ist. — Von der S. verbreitete sich das Contagium auf die ganze Lindenstrasse, wo dieselbe wohnte, und verschonte fast kein einziges Haus auf derselben.

Auch war am 23sten und 24sten die Frau G. W. auf dem Schlosse mit der Bekleidung der Leiche der L. beschäftiget. Als sie am 24sten nach Hause kam, zankte ihr Mann, der den Trunk geliebt haben soll, mit ihr, und meinte, sie würde ihm noch die Cholera ins Haus bringen; und wirklich am 24sten Abends wurde er krank, und schon nach einigen Stunden war er todt. Die Frau G. W. und die übrigen Familienmitglieder des G. W. kamen mit einer leichten Unpäßlichkeit davon.

Sofort nach dem Tode des G. W. wurde die Stadt für inficirt erklärt, Abends um 10½ Uhr wurde Generalmarsch geblasen, die Bewohner der Stadt wurden durch den Schreck aus dem ersten Schlafe gestört. Das Militair, welches hier längs des Obraflusses den Sperrcordon bildete, rückte aus, und schloss die Stadt eng ein, um ihre Communication mit der Umgegend zu verhüten. Kaum hatten sich die Bewohner vom ersten Schrecke erholt, da rollte am 25sten früh um 4½ Uhr der Cholera-Leichenwagen über den Markt und durch die Strassen der Stadt, und von schwarz verhüllten Männern wurden die bereits vorhandenen Cholera-Leichen nach dem abgesonderten Begräbnissplatze gezogen. — Es war nun gewiss, die Cholera sei hier ausgebrochen. Die früher durch das Militair belebten Strassen waren nun öde und menschenleer, Furcht und Angst malte sich auf allen Gesichtern, jeder fühlte sich schon von der schrecklichen Seuche ergriffen, die Gemüther waren aufgeregt, und der Krankheit waren Thür und Thor geöffnet. Jetzt wurden nun die Häuser, in denen die Cholera-Leichen und Cholera-Kranken waren, abgesperrt, mit Seilen umzogen, und mit strengen Wachen besetzt, allein in den Häusern herrschte Noth und Mangel, die Leute wurden in ihrer Thätigkeit auf dem Felde gestört und in die Wohnung gesperrt, und dadurch war eine neue Veranlassung zum Erkranken herbei geführt. Die Cholera griff daher schnell um sich; bald war sie in allen Strassen der Stadt verbreitet, sie ergriff viele Menschen, und was sie ergriff, war dem Tode verfallen, keine Rettung schien möglich.

Fast aller ärztlichen Hülfe spottend, und kein einmal ergriffenes Opfer schonend, wüthete sie auf eine schreckliche Weise drei volle Wochen. Dann schien es, als wenn sie von ihrer Heftigkeit nachzulassen anfinge, die Kranken starben nicht mehr nach einigen Stunden, sondern quälten sich schon einige Zeit

(2 bis 3 Tage) und es konnten ihr schon einzelne Opfer entrissen werden.

Da waren Heilungen durch ärztliche Hülfe; aber bei weitem Mehre wurden durch die blosse vis medicatrix naturae geheilt, durch Reiben und warmes Getränk u. dgl. Die Cholera vehemens ging in Cholera mitior, oder Cholerine über. Die Sterblichkeit wurde immer geringer, bis sie zuletzt in Ruhren und Hämorrhoidalkoliken überging. So dauerte dieser Krankheitszustand fort, bis er endlich in der Mitte Octobers dem Tertianfieber Platz machte.

IV. Folgerungen über die Cholera.

1) Es lässt sich nicht mit Gewissheit bestimmen, welche Orte die Cholera vorzugsweise zu ihrem Verheerungs-Schauplätze wählt. Eben so wenig lässt sich mit Gewissheit die Frage beantworten: Warum diese Krankheit an einem Orte heftiger, als an anderen, auftrete. Hier war sie sehr heftig, und hat in kurzer Zeit von einer Einwohnerzahl, die noch nicht 5000 Seelen beträgt, 300 weggerafft. Gleichwohl bietet die Lage des hiesigen Ortes, in einer ebenen, lehmigen Fläche von 2 unbedeutenden Flüsschen durchschnitten, ohne Gebirge, Sümpfe, Seen u. dgl. in der Nähe zu haben, kein besonderes Causalmoment zur grossen Heftigkeit. Die Sperrung und Hemmung alles Verkehrs, Angst, Aufregung der Gemüther, Noth, Elend, beschränkte Wohnungen und der Genuss unreifer Kartoffeln haben in den benachbarten Städten ebenfalls Statt gehabt, und doch sind diese ganz verschont geblieben.

2) Die Cholera ist contagiös. An die Contagiosität wird man hier zu glauben gezwungen, wie oben bereits nachgewiesen ist, dass von der L. auf dem Schlosse die Gesammtansteckung der ganzen Stadt erfolgt sei.

Auch die Uebertragung des Contagii durch eine Mittelsperson lässt sich aus der hiesigen Epidemie ganz evident zweimal nachweisen, und zwar 1) beim Schlosswächter, der die L. auf dem Schlosse und seine eigene Frau ansteckte; er selbst aber blieb verschont; und 2) bei der Frau G. W., die ihrem Manne das tödtliche Gift ins Haus brachte; sie selbst blieb verschont.

Es würden sich aus dem Gange der Krankheit noch mehre Thatsachen für die Contagiosität ergeben, allein diese sind die evidentesten, sobald aber die Cholera durch die ganze Stadt verbreitet war, liess sich das Contagium nicht mehr mit solcher Genauigkeit verfolgen.

3) Die Aufnahme des Contagii geschieht bei verhandener

Disposition sehr schnell, wahrscheinlich durch die Respiration, und kann sowohl von Cholerakranken, als auch von Choleraleichen ausgehen.

4) Von dem Augenblicke der Aufnahme des Contagii bis zur Entwickelung der Krankheit verstreicht einige Zeit. Bisweilen ½ bis einige Stunden; oft auch ein ganzer Tag, auch 1½ bis 2 Tage; eine längere Dauer als 3 Tage konnte ich nicht beobachten. Diese Zeit bildet das eigentliche Stadium prodromorum Cholerae.

Dieses Stadium kündigt sich an: durch ungeheure Angst, als hätte der Angesteckte einen Mord begangen, durch Unruhe Unstätigkeit, die Angesteckten haben niemals Ruhe und es treibt sie von einem Orte zum andern, sie befürchten einen nahen Tod, sind Menschenscheu, schreckhaft, und jedes Geräusch ist ihnen unerträglich. Bisweilen findet sich in diesem Stadio schon Durchfall, aber in der Mehrzahl der von mir beobachteten Fälle war er nicht zugegen. Wo dieses Stadium prodromorum nicht beachtet, oder mit vielen Chamillenthee behandelt wurde, ging es alsbald in ausgebildete Cholera über, die hier weitläufig mit allen ihren Symptomen zu beschreiben ich für überflüssig halte, da sie allgemein bekannt sind.

5) Nach den hierorts gemachten Beobachtungen über den Krankheitsgang, und nach dem, wie sie sich fast allenthalben, wo sie ihre verheerende Kraft geäussert, zeigte, lässt sich annehmen, dass nicht blos die Cholera in jedem individuellen Krankheitsfalle mehre Stadien durchlaufe, sondern auch die Gesammtkrankheit als Epidemie durchläuft drei verschiedene Zeiträume die von einander geschieden sind, und zwar:

a) Stadium evolutionis, der Zeitraum, wo die Krankheit jeder andern currenten Krankheit ein oder mehre ihr eigenthümliche Symptome aufdringt, bis fast alle Krankheiten zuletzt in Cholera überzugehen scheinen. Die Dauer dieses Zeitraumes ist 2 bis 3 Wochen.

b) Stadium morbi. Der Krankheitscharakter war gastrisch cholerisch; es tritt von ausserhalb eine Contagion ein und rasch entwickelt sich die völlige Cholera; die ausgebildete Epidemie schreitet in ihrer Wuth einher, fast jedes von ihr ergriffene Opfer unterliegt nach einigen Stunden, nur äusserst wenig davon Befallene werden geheilt. Die Dauer dieses Zeitraumes ist wiederum 2 bis 3 Wochen.

c) Stadium decrementi, Zeitraum der Rückbildung. In der dritten Woche des Stadii morbi werden allmählig weniger Menschen davon befallen, die Krankheitssymptome treten nicht mehr

so sehr stürmisch auf, die Krankheit verläuft nicht mehr in einigen Stunden, sondern sie dauert schon 2 bis 3 Tage. Es ist dem Arzte Zeit gegönnet eine Medication einzuleiten, und auch die vis medicatrix naturae macht sich geltend. Die Cholera scheint ihren Hunger gestillt zu haben, und holt sich nur hin und wieder ein Opfer zum Dessert. Sie geht in Choleine (Cholera-Ruhr) über, die selbst immer milder und gutartiger wird, bis sie zuletzt sich blos mit einzelnen Symptomen andern Krankheiten zugesellt und allmählig ganz erlischt.

6) Die Dauer der Cholera-Epidemie in einer kleinen oder mittlern Stadt war demnach 6 bis 9 Wochen. In grössern Städten aber, wo sie mehre Stadtreviere durchläuft und immer mehr das Contagium sich aufs Neue verbreitet, dauert sie, wie die Erfahrung lehrt, viel länger.

V. Heilung der Cholera.

Ohne mich auf eine Untersuchung dessen, was von der Allopathie vielfach über Heilung der Cholera geschrieben wurde, und sich in der Praxis als grundlos zeigte, einlassen zu wollen, und ohne das zu bestätigen oder widerlegen zu wollen, was viele Homöopathen geleistet haben sollen; sei es mir erlaubt, ohne Benutzung fremder Quellen, das hier mitzutheilen, was mir die hiesige Epidemie durch Erfahrung gelehrt hat.

1) Ich möchte behaupten, es gäbe kein medicinisches Präservativ gegen die Cholera. Ich sah viele erkranken, die sich mit allopathischen Medicamenten zum Ueberdruss fütterten, die alle mögliche Sorten Thee, Tropfen, Liquere und dgl. fortwährend gebrauchten. Es erkrankten auch mehre, die Kupferkügelchen als Präservativ benutzten. Diätetisch hat sich regelmässige sorgsame Diät, reinliches Verhalten und Vermeidung jeder Gelegenheit zur Contagion grösstentheils als schützend bewährt.

2) Ebenso giebt es kein eigentliches Specificum gegen die eigentliche Cholera, die Curatio individualis muss allenthalben berücksichtigt werden. Die Hauptbehandlung der Cholera aber richtet sich:

a) Nach dem Stadium der Krankheit bei dem befallenen Individuum und

b) Nach dem Stadium der Epidemie, ob diese in der Entwickelung, Höhe oder Abnahme sich befindet.

A) Die Krankheit zerfällt eigentlich nur in 2 Stadien, und zwar 1) in das Stadium prodromorum, und 2) in das Stadium morbi. Viele wollen alsdann das Stadium morbi noch in das Stadium erethisticum und Stadium paralyticum theilen, allein die Krankheit ver-

läuft; wo also, wie hier so heftig und verheerend auftritt, so rasch, dass sich diese Stadien kaum von einander sondern lassen. — Hierbei lehrte mich die Erfahrung, dass das Stadium prodromorum der eigentliche Zeitpunkt zur ärztlichen Behandlung sei. Dieses ist der eigentliche Moment, wo Praeservativa an ihrer Stelle sind, und nachdem, wie ich oben das Stadium prodromorum, welches ich an mir selbst und an vielen andern zu beobachten und zu behandeln Gelegenheit hatte, beschrieben, fand ich das sicherste und schnellste Hülfsmittel dagegen im Aconit. Napell.

Als Beleg diene hier meine eigene Krankheitsgeschichte.

Am 20sten August 1831, wo hier die Epidemie am gräßlichsten wüthete und täglich zwischen 10 und 20 starben, behandelte ich den Stellmacher E., an ausgebildeter Cholera. Er erkrankte Vormittags, ich wandte mehre Mittel an. Da ich endlich um 4 Uhr Nachmittags sah, dass der Tod mit raschen Schritten herannahte und alle Hülfe vergeblich sei, machte ich seine Frau, welche einzig um ihn beschäftigt war, und die Krankheit nach meiner frühern absichtlichen Aussage, für Krampf haltend, die Gefahr nicht ahndete, darauf aufmerksam, dass ihr Mann wahrscheinlich in einigen Stunden sterben würde. Diese erschrak und fragte mich, ob ihr Mann die gefürchtete Cholera habe? als ich ihre Frage bejahete, fuhr sie heftig zusammen, brach in Thränen aus und fiel mir um den Hals, umfasste mich mit ihren, mit Schweiss und Ausleerungsstoffen besudelten Händen, und bat, ob ich nicht ihren Mann retten könnte? Diese Scene erschütterte mich der Art, dass mir augenblicklich unwohl wurde. Der Mann starb Abends, und in derselben Nacht erkrankte seine Mutter und bald darauf auch seine Tochter, die ebenfalls starben. Ich besuchte an diesem Tage noch viele Cholerakranke bis Abends um 10 Uhr; fühlte mich aber sehr matt, und konnte kaum meine Füsse fortbringen. Abends ekelte mir vor dem Abendbrode, und ich hatte vielen Durst und Kopfschmerzen. Die Nacht brachte ich schlaflos zu; es fand sich Angst, Unruhe, Unstätigkeit, ich stand bald auf, fand keine Ruhe, legte mich nieder, da trieb mich wieder auf, mir wurde nach Mitternacht sehr beklommen um die Herzgrube, mein Kopfschmerz stieg immer mehr, meine Angst wuchs mit jeder Minute, gegen drei Uhr bekam ich auch Uebelkeit und Reizung zum Erbrechen mit Knurren im Leibe, und dabei ein Gefühl, als müsste ich bald sterben, meine Glieder waren matt und abgespannt. Ich fasste mich und überdachte meinen Zustand recht genau, und nahm Aconit. 12. einen Tropfen; versuchte als-

dann mich wieder niederzulegen, und es ging nicht, ich stand wieder auf, und lief ½ Stunde im Zimmer herum, darauf wurde ich matt, legte mich wiederum nieder, wurde schwindlich und schlief ein. Ich schlief drei Stunden, erwachte alsdann und war ganz gesund, befand mich leicht und wohl, hatte Appetit, frühstückte mit gutem, richtigem Geschmacke des Genossenen; ging aus, besuchte am 30sten d. M. viele Cholerakranke, und blieb bis zum 3ten September ganz gesund; alsdann erkrankte ich durch gehabte viele Aergernisse und bekam ein Gallenfieber, welches mich 7 Tage unthätig machte. ....

Ich habe nachher wohl mehr denn 20 Personen, bei denen sich eine Ansteckung nachweisen liess, und die sich in demselben Zustande befanden, auf ähnliche Art durch Aconit. praeservirt. In 2 Fällen fand ich Pulsatilla indicirt, denn es war Magenüberladung vorangegangen, und auch sie liess mich nicht im Stiche. Bei einigen war auch eine Tasse recht starken schwarzen Kaffees sehr hülfreich in diesem Stadio. Bei den meisten aber, die nicht in diesem Stadio bei der Homöopathie Hülfe suchten, ging die Krankheit in die ausgebildete Cholera über. Wer nach Empfehlungen der Allopathie seinen Magen in dieser Periode mit verschiedenen Sorten Thee, Branntwein, Wein, Choleraliqueur und dgl. füllte, war unrettbar verloren, und kein Mittel half vor dem gewissen Tode, nachdem die Krankheit schnell das Stadium morbi durchlief.

Die Behandlung der Cholera im 2ten Stadio, das heisst, der völlig ausgebildeten Cholera asiatica, richtet sich nach

B) den 3 Entwickelungsstufen der Krankheit als Epidemie. Hier lehrte die Erfahrung, dass

1) im Stadio evolutionis, wo eigentlich alle Krankheiten einen gastrischen Character hatten, und zu jeder Krankheit sich ein oder einige Cholerasymptome hinzugesellten, und allmählig alle Krankheiten in Cholera übergingen, da war die Krankheit fast durchgehends heilbar. Mit Ipecac. und Veratr. allein konnte man Wunder thun, und selbst bei ausgebildeten Cholerafällen reichten diese beiden Mittel aus. War aber die Constitutio cholerica in so weit vorbereitet, und es wurde von aussen das Contagium eingebracht, so dass die Krankheit schnell in ihrer Wuth auftrat, also

2) im höchsten Stadio, wo die Krankheit bereits als Cholera asiatica consignirt wurde, und die strengen Maassregeln der Ortscommissionen eintraten, half fast kein Mittel, der Tod schritt keck einher, raffte seine Opfer hinweg und trotzte fast aller Medication. Die Allopathie rettete keinen einmal Erkrankten.

Der Name Cholera, die Wache vor der Thüre und allopathisch, d. h. in grossen Gaben, angewandte Schwefelsäure, mit Aderlässen, Blutigeln und Sinapismen und dgl. waren mehr denn hinlänglich, jeden Ergriffenen schnell in die Arme des Todes zu führen. Die Anwendung der homöopathischen Heilmittel wurde zwar durch die Ortssanitätscommission, die von einem grossen Feinde der Homöopathie dirigirt wurde, verhindert, indem jeder Krankheitsfall sofort gemeldet werden musste, und wenn homöopathische Mittel gereicht, so wurden gleich andere den Leuten ins Haus geschickt. Jedoch gelang es mir, auch von denen homöopathisch Behandelten nur Wenige zu retten. Der Camphor, nach Hahnemanns Vorschrift, schien die Krankheit zu verlängern, aber Heilung gelang mir durch seine volle Anwendung nicht. Ipecacuanha und Veratr. waren in der ausgebildeten Krankheit im höchsten Stadio zu schwach, den Phosphor wandte ich zwei Mal an, aber die Patienten starben. Arsenicum einmal angewandt, war erfolglos. Im Ganzen habe ich mehr denn 100 Kranke in dieser Periode gesehen, davon sind nur äusserst Wenige auf homöopathischem Wege geheilt, und zwar ein Kranker durch Hyoscyam., 2 durch Ipecac, 1 durch Jodium, 3 durch Pulsatilla und 1 durch Rhus, deren Krankheitsgeschichten ich mittheilen könnte.

3) Stadium decrementi. Nachdem die Cholera von ihrer ersten Heftigkeit nachgelassen, sich allmählig dem 3ten Zeitraume, des Erlöschens, nähernd, und in denselben übergehend, wo die vis medicatrix naturae sich geltend machte, und die Krankheit nicht mehr in einigen Stunden, sondern schon in einigen Tagen ihre Stadien durchlief, wo viele Kranke ohne alle ärztliche Hülfe geheilt wurden, da wirkten auch Arzneimittel auf die Kranken ein, d. h. die Natur bestrafte nicht jeden Missgriff des Arztes mit dem schnellen Tode des Patienten; in diesem Zeitraume war die Cholera eine heilbare Krankheit, und hier erlangten die verschiedentlich empfohlenen Mittel ihre Celebrität, da thaten Bismuth., Ipecac. in grossen Gaben, und mehre andere von der Allopathie empfohlene Mittel ihre Wirkung, — da halfen Heubudner Schustertropfen, und Krajewskische Pulver und andere dgl. Aber in diesem Zeitraume, wo die Allopathie noch viele Kranke verlor, da war die Homöopathie eine wahre Heilkunst, und rettete fast alle Erkrankte, und nur Wenige starben. Von 55 in diesem Zeitraume behandelten Kranken starb mir nur Einer, alle übrigen wurden dauernd geheilt. Ipecac. und Veratr. waren hier wieder die ersten und wirksamsten Mittel. Als nun die Cholera in diesem Stadio in

Cholerine überging, war ich mit der Anwendung von Helleborus niger sehr glücklich; dieser verfehlt (zweckmässig gereicht) selten sein Ziel in dieser Krankheit. In einigen Fällen that Arsenic., und in einem Falle Cantharides sehr gute Dienste; aber auch Chamomilla liess mich nicht im Stiche, wo die Cholerine als blosse Herbstruhr ohne Krämpfe (in die die Cholerine hier überging) auftrat. Ich sah in mehren dergleichen Fällen, wo die Symptomenähnlichkeit mich Chamomilla wählen liess, schon nach 2 Stunden Nachlass aller Beschwerden. Den Phosphor traute ich mich nicht gegen die Cholerine anzuwenden, indem er mir in der Cholera nichts leisten wollte, und man damals noch jeden Durchfall für Cholera hielt.

Nachkrankheiten der Cholera kamen hier wenig vor. Schwäche in den Gliedern, durch Krämpfe zurückgeblieben, heilte Nux vom. sehr sicher. Schwäche, durch vielen Blutverlust u. dgl., heilte China, in einigen Fällen auch Ferrum murint. Bei sehr vielen Personen blieb indess, nach längst beseitigtem Anfalle, noch Leibschneiden, Kollern und Gähren, mit einem Schwerheitsgefühle im Unterleibe, heftige Kreuzschmerzen, Schlaflosigkeit und profuser, abmattender Nachtschweiss zurück; diese Zufälle beseitigte ich sehr schnell durch Ambra.

Die homöopathische Behandlung und Heilung der asiatischen epidemischen Cholera*).

§. 69.

Auch zum Behufe des homöopathischen Heilverfahrens müssen wir die erste, dritte und vierte Erscheinungsform der Cholera unter einen Gesichtspunkt bringen, die zweite und fünfte Erscheinungsform gemeinschaftlich einem zweiten Gesichtspunkte unterordnen, und die sechste Erscheinungsform als den dritten Gesichtspunkt der homöopathischen Behandlung einer eigenen Betrachtung schon aus dem Grunde unterstellen, weil in dieser Form, ausser der Hemmung des Kreislaufes, Stillstehen aller

*) Da wir in diesen Annalen schon mehre auf die homöopathische Behandlung der Cholera bezügliche Correspondenznachrichten gesammelt haben, so glauben wir auch dem nachstehenden Aufsatze — zwar nicht Correspondenzartikel, sondern einer Schrift des Hofr. D. Reubel in München: „Vier Vorlesungen über die asiatische epidemische Brechruhr (Cholera morbus) in Europa" betitelt, entlehnt — hier einen Platz geben zu dürfen. Der Verfasser theilt darin, wie er sagt, ihm zugekommene authentische Nachrichten über die Resultate der homöopathischen Behandlung der Cholera in Wien und in Raab in Ungarn mit.

nächtlichen Bewegungen der Pulse, fast alle übrigen Choleraſymptome ſchweigend, und die Asphyxie allein, oder doch vorherrſchend ſich ausſpricht.

§. 70.

In allen Fällen der ersten, dritten und vierten Erſcheinungsform trete die Cholera im Stadium der Vorboten, oder ſogleich im Stadium ihrer völligen Ausbildung auf, finden wir folgende Hauptſymptome entweder alle in Einen Krankheitsfall auf einmal vereinigt, oder nach und nach entſtehen, oder wenigſtens theilweiſe vorkommen. Dieſe Symptome, die wir zwar aus den vorigen Abſchnitten ſchon kennen, ſind: Betäubung, Schwindel, unſicherer, taumliger Gang, wie bei einem Berauſchten, Kälte, Marmorkälte, Angſt, die oft bis zur Verzweiflung ſteigt, Durſt, lechzender, mörderiſcher Durſt, Bruſtklemmen, erſchwerten Athmen, Magenbrennen, wie glühende Kohlen, groſſer Druckſchmerz im Bauche, Krämpfe, Krampfſtarrheit, Krampf und Klamm in den Waden, an den Zehen und Fingern, in den Kaumuskeln, Brechreiz, Erbrechen, Durchfall weiſs, ſchleimigen, reiſsenden grünlichen Waſſers, rauhe, ängſtliche Stimme, blaue Flecken, blaue Farbe des Geſichtes, der Hände und Füſse, ſchwarzblaue Ringe um die Augen, rothglänzende, oder eingefallene Augen, hippokratiſches Geſicht, kühle oder kalte Zunge, endlich im dritten Stadium Convulſionen (Zuckungen) u. ſ. w.

§. 71.

Hahnemann, der bekannte Stifter der homöopathiſchen Heillehre, ſpricht ſich dahin aus, daſs die Behandlung der Cholera meiſt nur in ihrem Anfange von gutem Erfolge ſei, wo tonicher Krampf in allen Sphären des Organismus herrſche; daſs ſie aber höchſt ſchwierig werde, wo clonicher Krampf vorherrſche, wo wirkliche Convulſionen einzelner Muskeln, wäſſeriges Erbrechen und Laxiren, oder gar Blutausleerungen eingetreten ſeien.

Dieſs iſt, Gott ſei Lob, der Fall nicht; die Erfahrung hat es beſſer gelehrt, als es Hahnemann vorausſehen konnte, indem, wie wir nachher hören werden, Cholerakranke durch das homöopathiſche Heilverfahren noch gerettet wurden, wenn die Hülfe erſt 20 bis 30 Stunden nach dem Ausbruche der Krankheit geleiſtet wurde. Wenn man den Kampher in Anwendung bringt, ſo iſt er allerdings, im Anfange der Krankheit gereicht, am wirkſamſten, und Hahnemann hält ihn für das einzige Mittel im erſten Stadium der Cholera, wo der Befallene Mattigkeit fühlt, bei zerſtörter Miene, eingefallenen Augen, bläuli-

chem Gesichte, Kälte des Gesichtes, der Hände und Füsse, Muthlosigkeit, Angst mit Erstickungsgefühl, Betäubung, heiserem Tone der Stimme, Brennen im Magen und Schlunde, Klammschmerz in den Waden und anderen Muskeln, schmerzhafter Herzgrube, wobei er aber noch ohne Durst, ohne Erbrechen und Durchfall ist.

Wenn die Erscheinungen auf die eben beschriebene, oder auf eine ähnliche Weise sich an den Kranken gestalten, so wird er sogleich in ein erwärmtes Bette gebracht, und ihm 2 Tropfen Kampherspiritus*) auf ein wenig gepulverten Zucker mit einem Kaffeelöffel voll Wasser gereicht. Eine solche Gabe Kamphers wird dem Kranken alle 3, wenigstens alle 5 Minuten gereicht, nebenbei wird er mit derselben Kampherauflösung auf der Brust, in den Armen, Händen, Schenkeln und Füssen eingerieben, was so viel, wie möglich, unter der Bettbedeckung geschehen soll, und ihm ein Klystier gesetzt von einem Kaffeebecher voll warmen Wassers, mit einem, höchstens zwei Kaffeelöffeln voll des Kamphergeistes gemischt.

So lange der Kranke noch nicht in Transpiration gekommen ist, darf die Einreibung mit dem Kampherspiritus wiederholt werden. Es ist auch gut, von Zeit zu Zeit ein Stückchen Kampher auf heissem, über einer brennenden Lampe liegendem Bleche im Krankenzimmer verdampfen zu lassen, nämlich in dem Falle, wenn der Mund des Kranken durch Kinnbackenkrampf verschlossen ist, damit er den Kampherdampf durch das Athmen in sich ziehen könne. Bei grossen Schmerzen in der Magen- und Nabelgegend sollen ihm leichte Leinencompressen, mit dem Kamphergeiste befeuchtet, auf die schmerzenden Stellen gelegt werden.

Wie sich die eben beschriebenen Zufälle, die sich für die Kampheranwendung aussprechen, beruhigen, und die Besserung eintritt, in demselben Verhältnisse wird die Kamphergabe seltener, nämlich zuerst nur alle 6 Minuten, nach und nach nur alle 8, 10 bis 15 Minuten gereicht, bis alle Zufälle ganz verschwunden sind, wonach die Arznei ausgesetzt wird; in dem Falle aber, dass die krankhaften Zufälle nach der Aussetzung der Arznei wiederkehren, wird dieselbe sogleich alle 3 bis 5 Minuten nach der beschriebenen Weise wieder gegeben, bis alles sicher beruhiget und die ganze Krankheit, ausser der Schwäche, verschwunden ist.

---

*) Camphor. ℥j solv. in Spir. vin. rectificatiss. ℥IV.

Aber nicht allein im ersten Stadium der Krankheit und bei den oben verzeichneten Symptomen, sondern wenn auch schon Erbrechen, Durchfall und Durst, und mit diesen Erscheinungen das zweite Stadium eingetreten ist, ist der Kampher fast noch immer genügend, die Heilung der Cholera zu bewirken. Doch muss in diesem Falle, wegen des Durstes, nebenbei in Eis gekühltes Wasser kaffeelöffelweis gereicht werden. Uebrigens ereignet es sich bei dem Gebrauche des Kamphers im zweiten Stadium gerne, dass der Kranke zwar, in Rücksicht aller Symptome, zur sichtbaren Besserung gelangt, dabei doch einiger Durchfall übrig bleibt, von einer grünlich-wässerigen Flüssigkeit, der den Kranken belästiget, seine Schwäche unterhält, und zu der sich nicht selten Zuckungen, Convulsionen in den Muskeln des Gesichtes, der Finger oder Fusszehen gesellen. Sobald Zuckungen sichtbar werden, worauf man seine Aufmerksamkeit richten muss, ist der Kampher sogleich auszusetzen, und die Kupferarznei*) in Anwendung zu bringen.

§. 72.

Im zweiten Stadium der Cholera, erster, dritter und vierter Erscheinungsform, sofern noch keine convulsivischen Zuckungen sich an dem Kranken gezeigt, aber Erbrechen, Durchfall, unlöschbarer Durst, höchste Angst und die übrigen früher beschriebenen dringenden, und die völlige Ausbildung der Cholera im höheren Grade bezeichnenden Zufälle sich eingestellt haben, ist die Weissnieswurztinctur (Tinct. Veratri albi) das durch die Erfahrung geprüfte, immer bewährte, und also zuverlässigste Hülfsmittel.

Es hat die Erfahrung überdiess bewiesen, dass das Veratrum album auch im ersten Stadium der Krankheit alle Zufälle zu heben, und ohne alle Anwendung eines anderen Mittels allein den Befallenen vollkommen und schnell zu heilen vermöge, also zwar, dass man bei Anwendung dieses Mittels den Kampher gänzlich entbehren kann.

Von dem Kampher wird alle 3 Minuten eine Gabe gereicht, das Veratrum album hilft gewöhnlich in einer einzigen Dosis. Man reicht dieses kostbare Mittel (welches, wie alle homöopathische Mittel, rein und gewissenhaft nach homöopathischen Grundsätzen bereitet sein muss) in folgender Form: Tinct. Veratr. alb. IV^{000}, Pulv. sacch. lact. gr. iij; auf ein wenig Wasser, oder man streuet dem Kranken das kleine Pülverchen

*) Cupri metallic. X^{00}. Pulv. sacch. lact. gr. ij.

trocken auf die Zunge. Erst ½ Stunde nach dem genommenen Pülverchen (oder wenn der Durst des Kranken zu mörderisch wäre, schon nach 5 Minuten) giebt man dem Kranken ein paar Kaffeelöffel, oder höchstens ein halbes Liqueurgläschen voll in Eis gekühltes Wasser auf einmal zu schlürfen. Der Kranke wird in seinem Bette wohl, aber nicht zu ängstlich, bedeckt, und im mässig warmen Zimmer erhalten, ihm kein Thee, welcher Art er auch sei, und überhaupt durchaus nichts Arzneiliches gereicht; zu trinken aber giebt man ihm in Eis gekühltes Brunnenwasser, auf einmal, so oft es der heftige Durst des Kranken erfordert. Bei dieser Behandlung, und unter Beobachtung der Vorsicht, dass von dem Kranken alles übrige Arzneiliche fern bleibe, wartet man von der ersten Gabe des mit dem Hauche der Weisanieswurztinctur begeisteten Pülverchens oder Streukügelchens 1 bis 2 Stunden ruhig ab, bis man deutlich die herannahende Besserung an der allmählich immer sichtbarer werdenden Erleichterung der Zufälle erkennt. In dieser Zwischenzeit reicht man dem Kranken gar nichts, als die bezeichneten kleinen Portionen in Eis gekühlten Brunnenwassers, so oft der lechzende Durst es fordert. — Wenn nun gleichwohl nach dem genommenen Pülverchen oder Streukügelchen noch ein, zwei Mal und öfter Erbrechen, Diarrhoë und öftere Brechübeligkeiten eintreten, so verschwinden diese Zufälle alle doch allmählich. Sanfte Wärme des ganzen Körpers, auch der Wangen und Zunge, kehrt zurück, es fängt die Haut an sanft zu dünsten, Schweiss und Ruhe stellen sich ein; der Durst und das Erbrechen verlieren sich schon oft in ½, 1 oder 2 Stunden, selten erst in 3 oder 4 Stunden, je nachdem man dieses Mittel gleich im Anfange der Krankheit, ohne vorerst Kampher anzuwenden, oder erst später, nach 6, 12, 20 Stunden, und nach anderen fruchtlos gebrauchten Mitteln in Gebrauch genommen hat; denn dieses ist das Mittel, welches sich in der Erfahrung erprobt hat, dass es noch Hülfe und Rettung zu leisten vermöge, wenn der Kranke nach fruchtlosem Gebrauche von Einreibungen, Frottirungen, Bädern und innerlichen Mitteln schon dem Rande des Grabes nahe gebracht war, nämlich, wenn nur noch keine convulsivischen Zuckungen der Muskeln eingetreten, sondern nebst der Kälte, dem Erbrechen u. s. w. noch Starrheit, Krämpfe, Klamm vorwaltend waren.

§. 73.

Haben sich bei dem Kranken statt des starren, tonischen Krampfzustandes neben den übrigen Symptomen schon convul-

sivische Zuckungen in den Kaumuskeln des Gesichtes, an den Fingern oder Fusszehen eingestellt, es mögen die übrigen Zufälle sich gebessert haben, oder nicht, wie ich oben nach dem Gebrauche des Kamphers schon angemerkt habe, so ist das wirksamste Heilmittel das metallische Kupfer, oder auch das essigsaure Kupfer, welches dann, mit Ausschluss aller übrigen arzneilichen Substanzen, sogleich angewendet werden muss. — Dieses Arzneimittel ist ebenfalls ein Pülverchen oder Streukügelchen, mit der Arzneikraft des Kupfers begeistet, und vermag die Zuckungen zu beruhigen. Man streuet es dem Kranken trocken auf die Zunge, und lässt ihn ein wenig Wasser nachtrinken.

Oft verschwinden die Zuckungen nach einer einzigen Gabe eines solchen Pülverchens, oder zweier Streukügelchen, oft aber muss man die Gabe alle halbe oder alle Stunden wiederholen. Wenn also binnen einer halben Stunde nach dem ersten Pulver die Zuckungen noch nicht nachlassen, oder wenigstens nicht gelinder und nur selten sind, so wird ein zweites gereicht; sieht man aber deutlich, dass sie auf die erste Gabe viel gelinder und nur selten sind, so kann man mit der zweiten Gabe eine Stunde warten, die man dann nur in dem Falle giebt, wenn die Zuckungen noch nicht gänzlich aufgehört haben.

Oft bleibt nach der Cholera, nämlich wenn alle dringenden Symptome derselben sich schon beruhiget haben, besonders bei der Behandlung mit Kampher, noch einiger Durchfall einer grünlich wässerigen Flüssigkeit zurück, welcher aber gewöhnlich bei dem Gebrauche der Kupferarznei nebst den Zuckungen verschwindet. — Sollten jedoch keine Zuckungen sich einstellen, also die Anwendung der Kupferarznei nicht angezeigt, und doch ein solcher grünlicher Durchfall nach Verschwinden der Cholerasymptome noch vorhanden sein; oder sollten zwar Zuckungen sich eingestellt haben, und durch die Anwendung der Kupferpulver beruhiget, der vorhandene grünliche Durchfall aber zu gleicher Zeit nicht gehoben worden sein, so wird der Phosphor angewendet, wie bei der Choleraruhr der zweiten und fünften Erscheinungsform, von der wir jetzt handeln werden.

§. 74.

Unter dem zweiten Gesichtspunkte der homöopathischen Behandlung der Cholera stellen sich uns die zweite und dritte Erscheinungsformen derselben unter den Zufällen der Choleraruhr dar; diese beiden Formen werden auch unter dem Namen Cholerine angedeutet, ihr Begriff aber ist die Cholera mit

den Zufällen der Ruhr. Die gewöhnlichen Herbstruhren haben dem Wesen nach mit der Choleraruhr nichts gemein, denn was wir streng die Cholera nennen, nach der Symptomenbezeichnung, die wir bereits von allen Seiten beschrieben haben, geht oft in die Choleraruhr, und diese noch öfter in jene über; — ein Uebergang der gewöhnlichen europäischen Herbstruhr in die asiatische epidemische Cholera, und von dieser in jene, hat nicht statt; auch sind die Behandlungsweise und Heilart beider ganz von einander verschieden.

Die Choleraruhr, so lange sie in ihrer eigenthümlichen Form auftritt und nicht in jene der eigentlichen Cholera übergeht, kündigt sich durch Poltern und Kollern im Bauche an, welche von der untern Ribbengegend aus entstehen; hierauf erfolgt bald Durchfall, der anfänglich breiartig ist, dann aber wässrig grünlich wird. Die Cholerakälte tritt gewöhnlich nicht ein, die Zunge bleibt warm, es erfolgt aber eine Schwäche aller Lebenskräfte, der Zustand wird nervös und geht entweder in ein wirkliches bösartiges Nervenfieber, oder nach Umständen in die wirkliche Cholera über, und es hat es die Erfahrung gezeigt, dass viele solche Ruhrformen, wenn sie vernachlässigt, wegen des blosen Durchfalls bei allgemeiner Hautwärme ohne allen Brechreiz nicht geachtet und unzweckmässig behandelt wurden, auf diese Weise in Cholera übergingen, und sehr schnelle Sterbefälle in 3, 4 Stunden herbeiführten, oder wenn dies der Fall nicht war, etwas langsamer im Nervenfieber die Kranken tödteten.

Der Phosphor (auch Phosphorsäure) ist das Mittel, welches die Choleraruhr besiegt. — Ich hatte den Phosphor als das vorzüglichste Heilmittel gegen diese Krankheit schon auserlesen, ehe ich noch wusste, dass er gegen selbe angewendet würde. Zur freudigen Beruhigung gereichte es mir nun, als ich vernahm, dass er den Hrn. Dr. Veith in Wien in allen Fällen der Choleraruhr einzig und allein Hülfe und sichere Heilung geleistet habe. Man gibt dieses Mittel, so wie die Kupferarznei, in der dezillionfachen Kraftentwickelung, ebenfalls in Pulverform oder in Streukügelchen. Erst nach 18 oder 24 Stunden, von der Eingabe des ersten Phosphorpulvers an gerechnet, wenn noch nicht alle Zufälle des Durchfalles verschwunden sind, darf ein zweites Pulver gereicht werden.

Auch bei der homöopathischen Behandlung der Choleraruhr ist es nöthig, dem Kranken Klystiere von in Eis gekühltem Wasser, einen obern Kaffeebecher voll mit einem Eidotter abgerührt, nach Erforderniss des mehr oder minder häufigen Durchbruches 1, 2 bis 3 Mal täglich zu setzen. Diese Klystiere sind eine

grosse Linderung für die Kranken. Ist kein Eis zu haben, so muss man sich möglichst kalten Brunnenwassers bedienen. Nebst dem wird dem Kranken, so oft es der heftige Durst erfordert, in Eis gekühltes, oder sonst recht kaltes Brunnenwasser, in den bekannten kleinen Portionen, gereicht.

Aller Thee oder sonstige warme Getränke, ausser heissen Fleischbrühen, in denen keine Suppenkräuter gekocht worden, und durchaus kein Gewürze beigemischt wird, bleiben ferne von den Kranken, und selbst auf die heissen Fleischbrühen wird wieder kaltes Klystier gesetzt, damit das Genossene nicht sogleich wieder nach unten durchbreche.

Auf diese Weise, und unter mässig warmer Bettbedeckung, weichen die Choleraruhrzufälle in 12, 24 bis 30 Stunden, wie die Erfahrung gelehrt hat; der Ausgang ist Reconvalescenz; es ist weder ein Uebergang in die eigentliche Cholera, noch in ein Nervenfieber, noch eine Recidive zu befürchten, wenn die Reconvalescenz gut beobachtet wird. Dauert die Krankheit länger, sind die Leibschmerzen unerträglich, tritt wirkliche Lienterie ein, so rathe ich Arsenik in einer Gabe von X°° anzuwenden.

Die Reconvalescenztage müssen auf das schonendste behandelt, frei von übeln Eindrücken, von Kummer, Sorge und Verdruss gehalten und strenge Diät beobachtet werden. Recht warme, dünne Fleischbrühsuppen sind im Anfange des wiederkehrenden Appetits die zuträglichste Nahrung; aber noch immer muss man auf der Hut sein, dass das Genossene nicht gleich wieder nach unten durchgehe. Um deshalb Magen und Gedärme des Reconvalescenten nach überstandener Cholera oder Choleraruhr auf einfache und unschädliche Weise zu stärken, so unterlasse man auch jetzt noch nicht, ein halbes oder ganzes Liqueurgläschen voll recht kalten Wassers von Zeit zu Zeit, und besonders gleich nach dem Genusse heisser Fleischbrühe, trinken zu lassen. Nur allmählig und behutsam darf man übergehen zu dünnem Gersten- oder Reisschleim, etwas Fleischbrühe mit ½ Scrupel Saleppulver abgekocht, leichter Chocolade, ein wenig Kaffee mit Milch, aufgekochten Panatsuppen, gut gurchgekochtem Kindsbrei, Zitronenbrei, einem Löffel voll nicht sauern aber leichten, reinen Weins; doch Alles nur versuchsweise und durchaus nicht bis zur Sättigung, sonst ist man vor einer Recidive nicht sicher. Erst nach 3 Tagen kann man dem Appetite des Kranken etwas mehr nachgeben*).

*) Sollte die Cholera oder Cholerine doch in Nervenfieber übergehen, und ge-

Bei dieser Behandlung wird das dritte Stadium niemals, wenigstens nicht in jener Höhe, eintreten, wo unter kaltem Schweisse im Gesichte und bei völliger Agonie alle Mittel fruchtlos sind.

§. 75.

Der dritte Gesichtspunkt homöopathischer Behandlung ist die sechste Erscheinungsform der Cholera. Es sind mir keine Fälle bekannt, welche der Homöopathie Gelegenheit gegeben haben, in dieser Erscheinungsform Erfahrungen zu machen.

Das Acidum hydrocyanicum (Blausäure) zu X^{000} dürfte wohl noch die besten Dienste leisten, wenn es in 30. Kraftentwickelung und in Pulverform oder als Streukügelchen dem Kranken auf die Zunge gebracht werden kann, wo nicht, so kann es in doppelter Dosis, also mit zwei Pulvern, in Klystieren beigebracht, wirksam sein. Auch von dem Safte des Stechapfels (Stramonium), in 9. Kraftentwickelung, sind Heilwirkungen zu erwarten; am meisten aber von dem Gifte der Klapperschlange (Urukuku, Lachesis), vielleicht auch der italienischen Viper, wenn es in 12. Kraftentwickelung dem Kranken eingeimpft oder in die Drosselader gebracht würde. Allein solche Mittel sind vorerst auszuprüfen, ehe sie angewendet werden können.

Anmerkung. Klystiere von blosem kalten Wasser sollten zur Wiederbelebung des Kranken in der sechsten Choleraform, so wie das reine Sauerstoffgas zum Athmen, wie schon in der allopathischen Behandlung angezeigt ist, niemals vernachlässigt werden.

---

staltet sich dieses als eine Versatilis mit erhöheter Empfindlichkeit des Gemeingefühls, so sind Bryonia, Rhus, Cocculus die bekanntlich hülfreichsten Mittel; gegen die Nervosa stupida die Phosphorsäure, und nach Umständen Blausäure, Bilsenkraut; gegen kalte oder Wechsel-Fieber Arnica, China

Beiträge zur physiologischen Pharmakodynamik.

Schwefelsaures Natrum*).

Sehr verstimmt, verdrieslich (d. 5. T.).

Wortarm, er spricht wenig und ist grösstentheils verdrieslich (die ersten Tage).

Dummlich und übelgelaunt, des Morgens beim Aufstehen bis zum Frühstück (d. 7. T.).

Dummlich im Kopfe, den ganzen Tag (d. 4. T.).

Eingenommenheit des Kopfes, mit Schwindel beim Aufstehen (d. 3. T.).

Schwindlich, nach dem Mittagessen, so, als wenn sich alles mit ihm gedrehet hätte, dabei ein Summen im Kopfe (d. 1. T.).

Kopfschmerz beim Lesen, der ihm Schweiss auspresste und Hitze machte; als er vom Lesen abstand und herumging, hörte die Hitze und der Schweiss am Kopfe auf, doch der Schmerz dauerte fort (d. 3. T.).

Drückendes Kopfweh in der rechten Stirnseite, periodisch wiederkehrend, zu $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ St. lang (d. 2. T.).

Drücken in der Stirne, vorzüglich nach dem Essen (d. 1. T.).

Brechen vorne in der Stirne, gleich nach dem Mittagessen, darauf grosse Schläfrigkeit. Die Augen fielen ihm beim Stehen am Schreibtische von selbst zu (d. 3. T.).

Greifender Kopfschmerz, vorn in der Stirne, im kalten Flussbade hörte er auf, kehrte aber 1 Stunde nachher heftiger zurück (d. 2. T.).

Bohren in der Stirne, so heftig, dass er glaubte, die Stirne müsse zerspringen, 1 St. lang (d. 9. T.).

Heftiges Bohren in der linken Stirnseite, welches ihm mit Gewalt das linke Auge zuzudrücken schien (d. 4. T.).

Bohren im Hinterhaupte (d. 2. T.).

*) Beobachtet von Hrn. Dr. Schröter.

Wie ein electrischer Schlag auf den Scheitel gegen die rechte Seite zu, Vormittags und Nachmittags ein Mal (d. 4. T.).

In der linken Kopfseite, wie ein electrischer Schlag (d. 6. T.).

Nach dem Schwindel Hitze, vom Leib auf gegen den Kopf steigend, die immer heftiger wurde, bis auf der Stirn Schweiss ausbrach; nach dem Mittagessen (d. 1. T.).

Früh, beim Kämmen der Haare, war's als wenn jedes einzelne Haar weh thäte und die Kopfhaut sehr empfindlich wäre, dass er sich äusserst vorsichtig kämmen musste (d. 3. T.).

Drücken im linken Auge, so, als wenn eine Linse hereingefallen wäre (n. 5 St.).

Abwechselndes Drücken in den Augen, welches ihm zum Reiben nöthigte, wodurch es auf kurze Zeit verging (d. 3. T.).

Drücken in den Augen, des Abends, während des Lesens, beim Lichte; dabei waren die Augenlider so schwer, als wenn Blei darauf läge (d. 3. T.).

Ein oft wiederkehrendes Kriebeln im linken Auge, als wenn ein Käfer darin kröche; durch Reiben verging es (d. 2. T.).

Jücken, bald im linken bald im rechten Auge, ebenso im rechten Ohre; er musste mit den Fingern hineinfahren und dasselbe beuteln (d. 4. T.).

Jücken im rechten Auge und linken Ohre (d. 5. T.).

Beide Augen des Morgens etwas verschworen und lichtscheu (d. 4. T.).

Das linke Auge zugeschworen, er musste es mit Wasser auswaschen und zugleich etwas lichtscheu (d. 3. T.).

Brechender Schmerz um das Auge herum; Vormittags (d. 10. T.).

Ohrenweh, als wenn das Trommelfell aus beiden Ohren herausgetrieben würde (d. 2. T.).

Drücken aus den Ohren heraus, so, als wenn das Trommelfell bis zum Anfang des äusseren Gehörganges gedrückt würde, dabei hört er aber gut (n. 2 St.).

Druck im rechten Ohre, gegen 9 Uhr Morgens stärker (d. 3. T.).

Stechen im rechten Ohre (n. 1 St.).

Ohrenklingen, wie ein feines Glöckchen (d. 2. T.).

Zischen im linken Ohre (d. 4. T.).

Blass und schlecht aussehend im Gesichte, so, als wenn man ein Paar Nächte hindurch getanzt hat; gleich Morgens beim Erwachen, dabei sehr verdrieslich, missmuthig,

machte immer finstere Gesichter und hätte sich mit Allen prügeln mögen (d. 2. T.).

Zusammenlaufen des Speichels im Munde, nach dem Essen (d. 4. T.).

Viel Schleimauswerfen, des Morgens (d. 4. T.).

Halsweh: im Schlingen ein Hinderniss, das Zäpfchen und die Mandeln geschwollen und entzündet, 3 Tage lang; am 2ten Tag des Morgens war die Entzündung am heftigsten (d. 3. T.).

Halsweh: ein Hinderniss im Schlingen, das ihm Schmerzen verursachte, auch nöthigte es ihn öfter den Speichel herab zu schlingen; Abends (d. 2. T.).

Starker Appetit ohne Durst (d. 1. u. 5. T.).

Grosser Durst, Abends (d. 5. T.).

Des Abends starker Durst, nach einer starken Bewegung (d. 1. T.).

Beim Essen der Suppe wurde es ihm dunkel vor den Augen zum Umfallen, mit Benebelung des Kopfes, einige Minuten lang (d. 2. T.).

Im Sitzen nach dem Essen kam etwas Schweiss im Gesichte zum Vorschein, mit etwas Beengung auf der Brust, zugleich war das rechte Auge wie mit Wasser unterlaufen, er musste es sich auswischen (d. 1. T.).

Nach dem Essen Speichelzusammenfluss im Munde, der sehr flüssig war, mit Neigung zum Brechen; es hob sich der Magen, ohne dass Brechen erfolgte (d. 4. T.).

Faul, schläfrig, gleich nach dem Frühstücke, hatte keine Lust zum Arbeiten und schlief während des Nachdenkens über eine Sache ein (d. 5. T.).

Weichlichkeit im Magen, vor dem Essen (d. 2. T.).

Dumpfes Stechen im linken Hypochonder.

Beim Spatzieren im Freien ein anhaltendes Stechen im linken Hypochonder (d. 8. T.).

Im linken Hypochonder und in der linken Brustseite, Stechen, wie mit einem stumpfen Instrumente, während des Sitzens, Vormittags, bald darauf Stechen in der rechten Brustseite, jedoch gelinder (d. 5. T.).

Bauchgrimmen, des Morgens vor dem Frühstücke (d. 5. T.).

Bauchgrimmen ohne Aufgetriebenheit, den ganzen Tag; Nachmittags gingen einige Winde, jedoch schwer ab, wodurch es ihm immer leichter wurde (d. 3. T.).

Leibkneipen um den Nabel herum, im Sitzen am Schreibtische (d. 4. T.).

Reissen um den Nabel herum, mit Blähungen, vor dem Frühstücke; aufs Frühstück wurde es besser, doch eine Stunde darauf kehrte es, nur weniger heftig, wieder (d. 4. T.).

Leibschmerz, wie er dem Laxiren öfter vorangeht (d. 5. T.).

55 Blähungskolik: die Winde häuften sich an und gingen schwer ab, sie machten ihm Leibkneipen, nach erfolgtem Blähungsabgange wurde es jedesmal leichter (d. 5. T.).

Blähungskolik über dem Nabel, die Winde wollten nicht abgehen; Abends (d. 1. T.).

Blähungsversetzung, gegen Abend, dabei häufte sich im Munde Speichel an, mit Neigung zum Brechen und Aufstossen eines widerlichen Geschmackes und Geruches (d. 5. T.).

Blähungsanstammung im Unterleibe, mit vielen Schmerzen, die durch den Abgang der Blähungen gemindert wurden.

Blähungsanhäufung im Unterleibe, mit Schmerzen, ohne Windabgang (d. 5. T.).

60 Kollern im Bauche (n. 4 St. u. d. 9. T.).

Murren und Gähren im Leibe, nach dem Essen (d. 1. T.).

Abgang von stinkenden Winden; nach dem Mittagsmahle (d. 2. T.).

Abgang von stinkenden Winden; früh (d. 6. T.).

Nachmittags, lautes Abgehen vieler Blähungen, die jedoch nur schwer abgingen (d. 3. T.).

65 Abends sehr harter Stuhl, er musste viel drücken (d. 6. T.).

Zweimaliger Stuhl, der erste hart beschwerlich, der zweite weicher (d. 5. T.).

Jücken im After (d. 1. T.).

Jücken am Mittelfleisch, er musste sich kratzen (d. 2. T.).

Jücken am Schamberg; Nachmittags (d. 1. T.).

70 Ein Jücken an der untern Fläche der männlichen Ruthe, er musste sich kratzen, wodurch es nachliess; Vor- und Nachmittags (d. 3. T.).

Jücken an der Eichel, zum Kratzen nöthigend (d. 6. T.).

Jücken am Hodensacke und dem untern Theile der Ruthe (d. 7. T.).

Schwitzen des Hodensackes, im Sitzen; gegen Abend (d. 5. T.).

Weisslichgelber Satz im Morgenurine (d. 4. T.).

75 Der Urin vom Abend hinterliess einen gelbröthlichen Bodensatz (d. 2. T.).

Urin ziemlich häufig mit ziegelrothem Bodensatze (in den ersten Tagen).

Beim Uriniren starkes Brennen in der Harnröhre (d. 2. T.).

Nach dem Uriniren Brennen in der Harnröhre (d. 5. T.).

Aufgeregter Geschlechtstrieb, des Abends (d. 1. T.).

60. Wollüstige Erectionen, des Morgens (d. 2. T.).

* * *

Brustbeengung, früh beim Erwachen (d. 5. T.).

Stich in die linke Brustseite, wie mit einem stumpfen Instrumente, nach dem Essen (d. 2. T.).

Während des Gähnens, ein Stich in die linke Brustseite (d. 6. T.).

Stechen, wie mit einer Spindel, in der linken Brustseite, beim Schnellgehen, gegen Abend (d. 3. T.).

85. Im Nacken und in den Schulterblättern ein Schmerz, wie geschlagen, besonders im Strecken und Gähnen wahrnehmbar, welches häufig erfolgte (n. 2 St.).

In der linken Hand keine Kraft; beim Zusammenballen oder Anfassen eines Gegenstandes, Schmerz der Beugemuskeln der Hand und Finger, vom Handgelenke bis über den Ellbogen, als wenn diese Muskeln überspannt worden wären (d. 5. T.).

In der linken Hand gar keine Kraft, wenn er etwas Schweres anfasst, entfällt es ihm wieder (d. 1. T.).

Zittern in den Händen, beim Erwachen (d. 2. T.).

Zittern der Hände, beim Schreiben (d. 2. T.).

90 Im rechten Oberschenkel, an der vorderen Seite in den Muskeln ein Schmerz, als wenn er da geschlagen worden wäre, vorzüglich im Gehen, 6 St. lang, Nachmittags (d. 3. T.).

Im linken Oberschenkel in den Streckmuskeln ein Schmerz, als hätte er sie überspannt (d. 7. T.).

Im rechten Fussgelenke wie verstaucht, er konnte nicht recht auftreten, bis er einige Mal im Zimmer auf- und abgegangen war, des Morgens beim Aufstehen (d. 4. T.).

Brechen und Reissen im rechten Schienbeine (d. 6. T.).

An der äussern Seite des linken Fusses, nahe bei der kleinen Zehe, ein Glühen, wie Feuer, Nachmittags (d. 2. T.).

95 Die Füsse empfindlich weh und schwer, wie Blei, des Morgens, beim Erwachen (d. 2. T.).

In den Extremitäten ein Schmerz, wie abgeschlagen und wie nach einer grossen Fussreise; den ganzen Vormittag (d. 8. T.).

Mattigkeit im ganzen Körper, vorzüglich in den Knieen, die ihn kaum mehr tragen zu können schienen (d. 3. T.).

Mattigkeit, mit Eingenommenheit des Kopfes, gegen 9 Uhr Morgens (d. 2. T.).

Matt und schläfrig, den ganzen Nachmittag (d. 5. T.).

Zittern im ganzen Körper, mit sichtbaren krampfhaften Bewegungen der Muskeln, am heftigsten an der linken Brustseite; dabei grosse Bangigkeit, mit Befürchtung eines Unglückes (d. 3. T.).

Aeusserlich an beiden Nasenflügeln Jücken; er musste sich kratzen und reiben (d. 2. T.).

Jücken auf dem Rücken, beim Auskleiden, des Abends (d. 3. T.).

Ein empfindliches Jücken auf beiden Fussrücken, vom Fussgelenke bis gegen die Zehen; es nöthigte zum Kratzen, doch vermehrte sich dadurch das Jücken, Abends, beim Auskleiden (d. 2. T.).

Jücken an und zwischen den Zehen, Abends, beim Auskleiden, welches sich beim Reiben vermehrte (d. 4. T.).

Jücken auf allen Fusszehen, zum Kratzen nöthigend, wodurch es nachliess, Abends, beim Schlafengehen (d. 1. T.).

Abwechselndes Jücken auf der Fusssohle, an den Zehen (d. 4. T.).

Beim Schreiben, Vormittags, überfiel ihn Schläfrigkeit (d. 7. T.).

Schläfrigkeit; beim Lesen, Vormittags, schlief er ein (d. 2. T.).

Des Abends, 9 Uhr, wurde er schläfrig, zeitiger, als gewöhnlich, erwachte aber auch zeitig (d. 2. T.).

Unruhiger Schlaf; er erwachte öfter, hatte schwere beängstigende Träume, und musste nachher viel Schleim ausracksen (d. 4. T.).

Strecken und Gähnen, mit innerlicher Kälte (d. 4. T.).

Kaltes, schauderartiges Frösteln, mit Durst, er trank viel Wasser; das Frösteln war kurz, ohne darauf folgende Hitze oder Schweiss; der Durst dauerte den ganzen Vormittag (d. 3. T.).

Mutterkorn (Secale cornutum).

(Aus der Allgem. hom. Zeitung. Nr. 1832. S. 27).

Eingenommenheit des Kopfes (n. 1 St.).
Traurige Gemüthsstimmung.
Grosse Angst.
Stupor.
Grosse Schläfrigkeit.
Nach dem Schlafe sehr abgespannt.
Das ganze Denkvermögen sehr geschwächt.
Unlust zu jeder Arbeit.
Schwindel, bis 24 Stunden nach dem Einnehmen.
Einseitiger Kopfschmerz der linken Seite.
Drücken im Augapfel.
Oefter Doppeltsehen.
Die Sehkraft sehr vermindert.
Ohrenbrausen und Sausen.
Geschwächtes Gehör.
Zunge brickelnd.
Geschmack sehr abgestumpft.
Heftiges Brennen im Schlunde.
Oefter Ausfliessen von Wasser aus dem Munde.
Grosser Durst.
Uebelkeit, bis 24 Stunden nach dem Einnehmen.
Ekel.
Fürchterliches Magendrücken, bis 4 Tage nach jeder Gabe.
Beim Uriniren, Brennen in der Harnröhre.
Abgang vermehrten Urines.
Der Urin hatte einen starken, dicken, rothen Bodensatz, der besonders das Nachtgeschirr sehr färbte.
Häufig Drang zum Uriniren, jedoch nicht ohne Anstrengung.
Der Appetit nicht vermehrt.
Die Zerschlagenheit in den Gliedern gross, und die Füsse kaum zu schleppen.

Inhaltsverzeichniss

zur systematischen Darstellung der antipsorischen Arzneimittel von Hartlaub und Trinks *).

Gemüths- und Geistesstörungen.

Niedergeschlagenheit; Unheiterkeit; gedrückte, hypochondrische und melancholische Gemüthsstimmung. I. 1.

Stilles Gemüth. I. 3.

Menschenscheu. I. 3.

Traurigkeit. I. 4.

Schwermuth. I. 5.

Gram: Kummer. I. 6.

Wehmüthige und weinerliche Stimmung; Untröstlichkeit; Weinen; Heulen. I. 6.

Wimmern; Winseln; Aechzen; Stöhnen; Krunken; Schluchzen; Seufzen; Wehklagen; Schreien. I. 8.

Unbehaglichkeit. I. 10.

Sehnsucht. I. 10.

Beklommenheit des Gemüthes. I. 10.

Bangigkeit; Bänglichkeit; Einsamkeitsgefühl. I. 11.

Angst; Aengstlichkeit; Beängstigung. I. 12.

Gewissensangst; befürchtende Angst. I. 21.

Angst, die aus Brustbeschwerden entspringt, oder mit denselben zugleich vorkommt; Angst in der Brust und Herzgrube; Herzensangst. I. 22.

Unruhe. I. 26.

Furcht vor dem Alleinsein. I. 30.

Unentschlossenheit. I. 31.

Schüchternheit. I. 31.

Bedenklichkeit; Besorgtheit. I. 31.

Tiefes Nachdenken; Tiefsinnigkeit. I. 32.

*) Es wird den Inhabern dieses Werkes nicht unangenehm sein, hier dieses Inhaltsverzeichniss zu erhalten, welches dem Werke selbst hätte beigefügt werden sollen, aber durch Eigensinn des Verlegers unterdrückt wurde.

Ernsthaftigkeit. I. 32.
Zaghaftigkeit; Kleinmüthigkeit; Muthlosigkeit. I. 32.
Mangel an Selbstvertrauen. I. 33.
Argwohn; Misstrauen. I. 33.
Furcht; Furchtsamkeit. I. 33.
Aufdringen unangenehmer Gedanken. I. 34.
Befürchtungen. I. 34.
Todesbefürchtung. I. 35.
Hoffnungslosigkeit. I. 35.
Verzweiflung. I. 35.
Lebensüberdruss; Neigung zum Selbstentleiben. I. 35.
Angegriffenheit, Empfindlichkeit, Aufgeregtheit, Reizbarkeit, Gereiztheit, Ueberzartheit des Gemüthes. I. 36.
Ueberempfindlichkeit gegen sinnliche Eindrücke. I. 40.
Schreckhaftigkeit. I. 41.
Ungeduld. I. 42.
Unzufriedenheit. I. 43.
Maulfaulheit; Unlust zum Sprechen. I. 43.
Verstimmung; trübe, gedrückte Gemüthsstimmung; üble Laune; Missmuth. I. 44.
Mürrische, grämliche, widerwärtige Laune. I. 46.
Verdriesslichkeit. I. 47.
Aergerlichkeit. I. 49.
Zank. I. 52.
Trotz; Eigensinn; Hartnäckigkeit; Widerspruchsgeist; Tadelsucht. I. 52.
Erbitterung; Zornmüthigkeit. I. 52.
Menschenhass. I. 53.
Unaufgelegtheit zum Denken und Arbeiten. I. 53.
Langsamkeit im Handeln. I. 56.
Langeweile. I. 56.
Gleichgültigkeit; Theilnahmlosigkeit. I. 56.
Zerstreutheit; Unaufmerksamkeit. I. 57.
Reden und Handlungen, die mit dem Willen in Widerspruch stehen. I. 58.
Gedankenlosigkeit; Vergehen der Gedanken. I. 58.
Unbesinnlichkeit. I. 59.
Verreden; Verschreiben; Irrung in der Zeit. I. 60.
Gedächtnissschwäche und Gedächtnissverlust. I. 61.
Langsamer Ideengang. I. 62.
Dummheitsgefühl im Kopfe; Dummheit. I. 62.
Trägheit und Stumpfheit des Geistes. I. 64.
Willenlosigkeit. I. 65.

Verstandesschwäche; geschwächtes Denkvermögen. I. 65.
Lebhafte Phantasie; Uebermenge von Ideen. I. 66.
Schwatzhaftigkeit; Redseligkeit. I. 66.
Voreiligkeit, Uebereiltheit im Denken, Sprechen und Handeln; Uebergeschäftigkeit. I. 67.
Fixe Ideen. I. 67.
Festhalten an Einem Gegenstande, im Sprechen. I. 68.
Phantasietäuschungen, in Bezug auf sich selbst. I. 68.
Phantasie- und Sinnestäuschungen; ungereimte Vorstellungen. I. 69.
Delirien. I. 70.
Besinnungslosigkeit; Bewusstlosigkeit; Verlust der Sinne. I. 71.
Verstandesverwirrung; Blödsinn; Verrücktheit; Verstandeslosigkeit; Wahnsinn. I. 73.
Ungereimte, unsinnige Handlungen. I. 73.
Lachen. I. 74.
Neigung zum Singen; Singen. I. 74.
Wuth. I. 74.
Gewaltthätige Wuth. I. 75.
Erhöhete Geisteszustände: Heiterkeit, Munterkeit, Fröhlichkeit, Entzückung, Kräftigkeit, Muth. I. 75.
Zoomagnetische Erscheinungen. I. 78.
Wechselzustände des Gemüthes und Geistes. I. 78.

Kopfbeschwerden.

Eingenommenheit des Kopfes. I. 79.
Gefühl von Schwäche, Leerheit und widriger Leichtigkeit im Kopfe. I. 86.
Taubheitsgefühl im Kopfe. I. 87.
Dliseligkeit. I. 87.
Düsterheit. I. 89.
Wüstheit. I. 90.
Benebelung. I. 91.
Trunkenheit; Berauschung. I. 91.
Betäubung. I. 92.
Taumel; Wanken. I. 93.
Schwindel. I. 94.

Schmerzhafte Empfindungen im Kopfe.

Einfacher Kopfschmerz, ohne nähere Bezeichnung des Characters. I. 108.
Dumpfer und stumpfer Kopfschmerz. I. 119.

Jucken, Kriebeln im Kopfe; kriebelnder Kopfschmerz. I. 120.
Kriebelnder Kopfschmerz. I. 121.
Taubheitsgefühl im Kopfe. I. 121.
Betäubender Kopfschmerz. I. 121.
Betäubend drückender und drückend betäubender Kopfschmerz. I. 122.
Kopfschmerz, wie bei Schnupfen. I. 123.
Dumm machender, verdüsternder Kopfschmerz, oder wie nach einem Rausche. I. 124.
Kopfschmerz, wie von einem Stosse oder Schlage, wie von Zerschlagenheit, Zertrümmerung, Zerrissenheit des Gehirnes. I. 125.
Kopfschmerz, wie von Wundheit des Gehirnes. I. 126.
Kopfschmerz, wie von einem Geschwüre im Kopfe. I. 126.
Schwere, Schwerheitsgefühl des Kopfes; Schwerheitskopfschmerz. I. 127.
Vollheits- und Verstopftheitsgefühl im Kopfe. I. 132.
Druck, Drücken im Kopfe; drückender Kopfschmerz. I. 133.
Abwärts drückender Kopfschmerz, wie von einer Last oder einem harten Körper. I. 147.
Kopfschmerz, wie von einem in das Gehirn eingedrückten stumpfen oder spitzigen Werkzeuge. I. 148.
Nach innen drückender und zwängender Kopfschmerz; Zusammenpressen und Zusammenschnüren des Kopfes; Schmerz, als wäre die Hirnschale verengt, und der Kopf eingespannt oder eingeschraubt. I. 149.
Vorwärts drückender Kopfschmerz. I. 152.
Herausdrücken; Herauspressen; Auseinanderpressen im Kopfe; herausdrückender, heraus- und auseinandertreibender Kopfschmerz; Schmerz, als sollte der Kopf zerspringen. I. 153.
Drücken im Kopfe, mit anderen Schmerzarten complicirt. I. 158.
Pressen im Kopfe; pressender Kopfschmerz. I. 163.
Complicirtes Pressen im Kopfe. I. 163.
Spannen im Kopfe; spannender Kopfschmerz. I. 164.
Complicirtes Spannen im Kopfe. I. 165.
Klemmen im Kopfe; klemmender Kopfschmerz. I. 165.
Klammartiger Kopfschmerz. I. 165.
Complicirter Klammschmerz im Kopfe. I. 166.
Krampfhafte Empfindung im Kopfe. I. 166.
Kneipen im Kopfe; kneipender Kopfschmerz. I. 166
Complicirtes Kneipen im Kopfe. I. 167.

Zusammenziehen im Kopfe; zusammenziehender Kopfschmerz. I. 167.
Complicirtes Zusammenziehen im Kopfe. I. 168.
Ziehen im Kopfe; ziehender Kopfschmerz. I. 168.
Complicirtes Ziehen im Kopfe. I. 171.
Zerrender Kopfschmerz. I. 172.
Reissen im Kopfe; reissender Kopfschmerz. I. 172.
Complicirtes Reissen im Kopfe. I. 179.
Wühlen im Kopfe; wühlender Kopfschmerz. I. 180.
Complicirtes Wühlen im Kopfe. I. 181.
Wirbeln im Kopfe. I. 181.
Drehen im Kopfe; drehender Kopfschmerz. I. 181.
Schneiden im Kopfe; schneidender Kopfschmerz. I. 181.
Complicirtes Schneiden im Kopfe. I. 182.
Stiche, Stechen im Kopfe; stechender Kopfschmerz. I. 182.
Aufwärts gehendes Stechen im Kopfe. I. 191.
Auswärts gehendes Stechen im Kopfe. I. 192.
Einwärts gehendes Stechen im Kopfe. I. 192.
Complicirtes Stechen im Kopfe. I. 193.
Bohren im Kopfe; bohrender Kopfschmerz. I. 194.
Einwärts bohrender Kopfschmerz. I. 195.
Herausbohrender Kopfschmerz. I. 196.
Zucken im Kopfe; zuckender Kopfschmerz. I. 196.
Rucke im Kopfe. I. 197.
Schüsse im Kopfe. I. 197.
Stösse im Kopfe. I. 197.
Schläge im Kopfe. I. 198.
Hämmern im Kopfe. I. 199.
Klopfen, Pochen und Pulsiren im Kopfe; klopfender Kopfschmerz. I. 199.
Blutandrang nach dem Kopfe. I. 204.
Brennen im Kopfe; brennender Kopfschmerz. I. 207.
Gehirnentzündung. I. 208.
Hitze im Kopfe. I. 208.
Kälteempfindung im Kopfe. I. 213.
Verschiedene Gefühle von Bewegung des Gehirnes und im Kopfe. I. 213.
Verschiedene Gehörsempfindungen im Kopfe. I. 215.
Empfindungen verschiedener Art im Kopfe. I. 216.
Schmerzen in den Schädelknochen. I. 217.
Schmerzen in den äusseren Kopfbedeckungen. I. 218.

Krankheitsfälle der Augen.

Schmerzhafte Empfindungen in den Augen und Augenlidern, und verändertes Ansehen derselben.

Einfacher Schmerz der Augen und der Lider. 1. 230.
Lähmiger Schmerz in den Augenlidern. 1. 232.
Zerschlagenheitsschmerz der Augen. 1. 232.
Schwere in den Augen. 1. 232.
Druck, drückender Schmerz der Augen und der Lider. 1. 232.
Complicirtes Drücken in den Augen und den Lidern. 1. 237.
Drücken, wie von einem fremden Körper, in den Augen. 1. 238.
Hineindrückender Schmerz auf die Augen. 1. 239.
Herausdrückender Schmerz in den Augen. 1. 239.
Herausreissender Schmerz im Auge. 1. 239.
Vollheit und Gefühl in den Augen, als wenn sie zu gross wären, oder ausgedehnt würden. 1. 240.
Pressen im Augenwinkel. 1. 240.
Zusammenziehender Schmerz in den Augen und den Lidern. 1. 240.
Kneipen im Augenwinkel. 1. 241.
Ziehen, ziehender Schmerz in den Augen und den Lidern. 1. 241.
Zucken in den Augen und den Lidern. 1. 242.
Reissen, reissender Schmerz in den Augen und den Lidern. 1. 243.
Complicirtes Reissen in den Augen. 1. 244.
Rucke im Augenlide. 1. 244.
Wühlender Schmerz in den Augen. 1. 244.
Schneiden, schneidender Schmerz in den Augen und den Lidern. 1. 244.
Stiche, Stechen, stechender Schmerz in den Augen und den Lidern. 1. 245.
Complicirtes Stechen in den Augen und den Lidern. 1. 247.
Herausstechen aus den Augen. 1. 248.
Hineinstechen in die Augen. 1. 248.
Klopfen, Pucken und klopfender Schmerz in den Augen. 1. 248.
Blutdrang nach den Augen. 1. 248.
Kitzel und Kriebeln in den Augen und den Lidern. 1. 248.
Jucken in den Augen und den Lidern. 1. 249.
Complicirtes Jucken in den Augen und den Lidern. 1. 251.
Fressen im Auge. 1. 252.

Kratzen, Schründen und schründender Schmerz in den Augen und den Lidern. I. 252.
Wundheitsschmerz in den Augen und den Lidern. I. 252.
Complicirtes Schründen und Wundheitsgefühl in den Augen und den Lidern. I. 253.
Beissen, beissender Schmerz in den Augen und den Lidern. I. 253.
Kältegefühl in den Augen. I. 255.
Hitzgefühl, Hitze in den Augen und den Lidern. I. 255.
Brennen, brennender Schmerz in den Augen und den Lidern. I. 256.
Verschiedenartige Empfindungen in den Augen. I. 259.
Röthe und entzündlicher Zustand der Augen und der Lider. I. 259.
Gerstenkörner und Blüthchen an den Augenlidern. I. 263.
Geschwulst der Augen und der Lider. I. 263.
Vereiterung der Augen; Wundheit und Geschwürigkeit der Lider; Beule am Auge. I. 265.
Bläschen am Auge; Verdunkelung der Hornhaut. I. 266.
Ausdehnung der Gefässe im Auge; livides Ansehen der Augen. I. 266.
Gelbes Ansehen der Augen. I. 266.
Lebhaftigkeit der Augen. I. 267.
Bestürzter Blick. I. 267.
Schwäche, Mattigkeit, trübes, gläsernes Ansehen der Augen. I. 267.
Gefühl von Eingenommenheit in den Augen. I. 268.
Trockenheitsgefühl und Trockenheit der Augen und der Lider. I. 268.

Krankhafte Absonderungen in den Augen.

Gefühl in den Augen, als wären sie voll Wasser. I. 269.
Wässern und Thränen der Augen. I. 269.
Ausfluss scharfer und beissender Thränen aus den Augen. I. 272.
Absonderung von Schleim und Eiter aus den Augen und Augenlidern. I. 272.

Krampfhafte Zufälle an den Augen u. an den Lidern.

Flippern der Augen und der Lider. I. 275.
Zittern der Augen und der Lider. I. 276.
Eröffnete Augenlider. I. 276.
Halb geöffnete Augen. I. 276.

Krampfhafte Bewegung, Verdrehung der Augen. I. 276.
Hervortreten der Augen. I. 277.
Starrsehen. I. 277.
Stiere, starre Augen, stierer Blick. I. 277.
Neigung die Augen zu schliessen, erschwertes oder gehindertes Eröffnen, Schwere, Krampf und Lähmung der Lider. I. 278.

Veränderte Beschaffenheit der Pupille.

Verengerung der Pupille. I. 280.
Erweiterung der Pupille. I. 281.
Wechsel in der Verengerung und Erweiterung der Pupille. I. 281.
Unbeweglichkeit der Pupille. I. 281.

Fehler des Gesichtssinnes.

Vergehen des Gesichtes. I. 282.
Gesichtsverdunkelung; Schwarzwerden vor den Augen. I. 282.
Trübsichtigkeit. I. 284.
Schwäche und Verlust der Sehkraft. I. 288.
Tagesblindheit. I. 290.
Weitsichtigkeit. I. 290.
Kurzsichtigkeit. I. 291.
Deutlicheres Sehen kleiner Gegenstände, als grösserer. I. 291.
Neigung, mit einem Auge zu sehen. I. 291.
Gesichtstäuschungen, in Bezug auf Zahl und Form der Gegenstände. I. 292.
Erscheinungen von Gegenständen vor den Augen, die nicht vorhanden sind. I. 293.
Gesichtstäuschungen, in Bezug auf die Farben der Gegenstände; Farbensehen. I. 294.
Verworrenes Sehen; Beweglichkeit der zu sehenden Gegenstände. I. 296.
Flippern und Flimmern vor den Augen. I. 296.
Licht- und Feuererscheinungen vor den Augen. I. 297.
Lichtscheu. I. 298.

Krankheitszufälle in den Ohren.

Schmerzhafte Empfindungen in den Ohren.

Einfacher Schmerz in den Ohren. I. 301.
Wundheitsschmerz an den Ohren. I. 302.
Druck, Drücken, drückender Schmerz in den Ohren. I. 302.
Pressen, pressender Schmerz in den Ohren. I. 303.
Herausdrängender Schmerz in den Ohren. I. 303.

Auseinanderdrängender Schmerz im innern Ohre. I. 303.
Einwärtsdrückender Schmerz im Ohre. I. 303.
Zwicken, Kneipen, kneipender Schmerz in den Ohren. I. 303.
Klamm, klammartiger Schmerz in den Ohren. I. 303.
Zwängen, zwangartiger Schmerz in den Ohren. I. 304.
Ziehen, ziehender Schmerz in den Ohren. I. 305.
Reissen, reissender Schmerz in den Ohren. I. 306.
Complicirtes Reissen im äussern Ohre. I. 307.
Herausreissender Schmerz im Ohre. I. 307.
Wühlen, wühlender Schmerz in den Ohren. I. 308.
Nagender Schmerz im Ohre. I. 308.
Bohrender Schmerz in den Ohren. I. 308.
Stiche, Stechen, stechender Schmerz in den Ohren. I. 308.
Complicirtes Stechen im Ohre. I. 311.
Schneiden im Ohre. I. 312.
Jücken in den Ohren. I. 312.
Glucksen in den Ohren. I. 312.
Pochen und Klopfen in den Ohren. I. 313.
Blutdrang nach den Ohren. I. 314.
Kratzen und Kriebeln in den Ohren. I. 314.
Kitzel in den Ohren. I. 315.
Jucken in den Ohren. I. 315.
Complicirtes Jucken in den Ohren. I. 316.
Beissen am Ohre. I. 316.
Ausströmen von Dunst aus den Ohren. I. 317.
Hitzgefühl und Hitze in den Ohren. I. 317.
Brennschmerz und Brennen in den Ohren. I. 317.
Verschiedenartige Empfindung in den Ohren. I. 318.
Röthe des äussern Ohres. I. 318.
Geschwulst der Ohren. I. 318.
Trockenheit und Trockenheitsgefühl in den Ohren. I. 319.

Krankhafte Absonderungen in den Ohren.

Vermehrte Absonderung von Ohrenschmalz. I. 319.
Absonderung von Feuchtigkeit, Schleim, Eiter und Blut in den Ohren. I. 320.

Fehler des Gehörsinnes.

Gefühl von Verstopftheit der Ohren, und Verminderung und Verlust des Gehöres. I. 321.
Ueberempfindlichkeit des Gehöres. I. 324.
Starker Widerhall der Töne im Ohre. I. 325.
Klingen in den Ohren. I. 325.

Singen in den Ohren. I. 326.
Pfeifen und Zischen in den Ohren. I. 327.
Leuten, Tönen und Schallen in den Ohren. I. 327.
Sausen in den Ohren. I. 328.
Brausen in den Ohren. I. 329.
Rauschen und Getöse in den Ohren. I. 330.
Schreien in den Ohren. I. 330.
Fauchen, Fappen, Schwirren, Knupsen, Piepen, Zwitschern, Quatschen, Schwappern, Schlappern, Zittern vor den Ohren. I. 331.
Brummen in den Ohren. I. 331.
Wuwwern in den Ohren. I. 332.
Sumsen in den Ohren. I. 332.
Knistern und Knickern in den Ohren. I. 332.
Knacken in den Ohren. I. 333.
Knallen und Platzen in den Ohren. I. 333.
Hämmern, Schlagen, Poltern, Trommeln in den Ohren. I. 333.

Krankheitszufälle in der Nase.

Schmerzhafte Empfindungen in der äusseren Nase und verändertes Ansehen derselben.

Einfacher Schmerz in der Nase. I. 335.
Wundheits- und Geschwürschmerz in der Nase. I. 335.
Schwerheitsgefühl in der Nase. I. 336.
Druck, Drücken und drückender Schmerz in der Nase. I. 337.
Vordrängen, Pressen und Herauspressen in der Nase. I. 337.
Vollheitsgefühl in der Nase. I. 337.
Zusammenziehen in der Nase. I. 337.
Spannen in der Nase. I. 338.
Klemmen in der Nase. I. 338.
Ziehen in der Nase. I. 338.
Zucken in der Nase. I. 338.
Reissender Schmerz in der Nase. I. 338.
Stiche, Stechen, stechender Schmerz in der Nase. I. 339.
Schneiden, schneidender Schmerz in der Nase. I. 339.
Nagender Schmerz in der Nase. I. 340.
Wühlender Schmerz in der Nase. I. 340.
Klopfen in der Nase. I. 340.
Beissen, beissender Schmerz in der Nase. I. 340.
Jücken an der Nase. I. 340.
Kitzel an der Nase. I. 341.
Kriebeln in der Nase. I. 342.
Prickeln in der Nase. I. 342.

Kältegefühl in der Nase. 1. 343.
Brennen an und in der Nase. 1. 343.
Zittern in der Nase. 1. 343.
Röthe und Entzündung der Nase. 1. 343.
Geschwulst der Nase. 1. 343.
Blüthen, Bläschen, Wundheit, Schorfe und Geschwüre in der Nase. 1. 344.
Absonderung von Blut aus der Nase. 1. 346.

Fehler des Geruchsinnes.

Verminderung und Verlust des Geruches. 1. 349.
Erhöhete Empfindlichkeit des Geruches. 1. 349.
Geruchstäuschungen. 1. 350.

Krankheitszufälle im Gesicht.

Abgefallenes, krankes, misfarbiges Ansehen des Gesichtes. 1. 352.
Tiefliegende, eingefallene Augen. 1. 353.
Blaue und dunkle Ränder um die Augen. 1. 343.
Blässe des Gesichtes. 1. 354.
Blässe der Lippen. 1. 358.
Gilbe des Gesichtes. 1. 358.
Bläue des Gesichtes. 1. 358.
Blaue Lippen. 1. 359.
Veränderungen der Gesichtszüge. 1. 359.
Röthe des Gesichtes. 1. 359.
Rothlaufröthe im Gesicht. 1. 361.
Wechsel der Gesichtsfarbe. 1. 362.

Schmerzhafte Empfindungen im Gesicht.

Einfacher Schmerz im Gesicht. 1. 362.
Lähmiger Schmerz im Gesicht. 1. 363.
Zerschlagenheitsschmerz im Gesicht. 1. 383.
Wundheitsschmerz im Gesicht. 1. 364.
Druck, Drücken, drückender Schmerz im Gesicht. 1. 364.
Complicirter Druck im Gesicht. 1. 365.
Druck, wie von einem stumpfen Instrumente im Gesicht. 1. 365.
Spannen, spannender Schmerz im Gesicht. 1. 366.
Klammschmerz im Gesicht. 1. 367.
Krampfhafter Schmerz im Gesicht. 1. 367.
Zusammenziehen, zusammenziehender Schmerz im Gesicht. 1. 367.

Zusammendrücken, zusammendrückender Schmerz im Gesicht. I. 367.
Auseinandertreibender Schmerz im Gesicht. I. 368.
Zwicken im Gesicht. I. 368.
Ziehen, ziehender Schmerz im Gesicht. I. 368.
Complicirtes Ziehen im Gesicht. I. 370.
Reissen, reissender Schmerz im Gesicht. I. 370.
Complicirtes Reissen im Gesicht. I. 374.
Wühlender Schmerz im Gesicht. I. 375.
Nagender Schmerz im Gesicht. I. 375.
Stiche, Stechen, stechender Schmerz im Gesicht. I. 375.
Complicirtes Stechen im Gesicht. I. 377.
Bohren, bohrender Schmerz im Gesicht. I. 378.
Zucken, zuckender Schmerz im Gesicht. I. 378.
Kitzel in der Beinhaut im Gesicht. I. 379.
Prickelnder Schmerz im Gesicht. I. 379.
Pucken und Klopfen im Gesicht. I. 379.
Brennen, brennender Schmerz im Gesicht. I. 379.
Verschiedenartige Schmerzen im Gesicht. I. 380.
Schmerzen in den Augenhöhlen. I. 381.
Krankheitszufälle im Gelenk des Unterkiefers. I. 382.
Gefühl von Aufblähung und Anschwellung im Gesicht. I. 383.
Knochengeschwulst im Gesicht. I. 383.
Aufgedunsenheit, Aufgetriebenheit des Gesichtes. I. 383.
Anschwellung des Gesichtes. I. 384.
Gefühl von Anschwellung der Lippen. I. 387.
Anschwellung der Lippen. I. 387.
Schmerzhafte Empfindungen in den Lippen. I. 388.

Krankheitszufälle in der Mundhöhle und im Schlunde.

Schmerzhafte Empfindungen im Zahnfleisch. I. 392.
Entzündung des Zahnfleisches. I. 396.
Anschwellung des Zahnfleisches. I. 396.
Knoten, Blasen und Blüthen am Zahnfleische. I. 399.
Blässe des Zahnfleisches. I. 399.
Abtreten und Zurückziehen des Zahnfleisches. I. 399.
Wundheit des Zahnfleisches. I. 400.
Geschwürigkeit des Zahnfleisches. I. 400.
Zahnfistel. I. 401.
Bluten des Zahnfleisches. I. 401.
Schmerzhafte Empfindungen in den Zähnen. I. 402.
Lockerwerden der Zähne. I. 429.

Gefühl, als wären die Zähne zu lang; Auftreten der Zähne. I. 430.
Gelb- und Schwarzwerden der Zähne. I. 431.
Hohlwerden der Zähne. I. 430.
Ausfallen der Zähne. I. 432.
Bluten der Zähne. I. 432.
Uebler Geruch aus den Zähnen. I. 433.
Schleimüberzug über die Zähne. I. 433.
Schwieriges Zahnen. I. 433.
Schnelles Wachsen der Zähne. I. 433.

Schmerzhafte Empfindungen und andere Krankheitszufälle in der Mundhöhle (der innern Wangenfläche, dem harten Gaumen und der Zunge). I. 433.

Fehler des Sprachvermögens.

Erschwerte, matte Sprache, Stammeln und andere Sprachfehler. I. 450.
Sprachlosigkeit. I. 451.

Fehler des Geschmacksinnes.

Verminderung und Verlust des Geschmackes. I. 452.
Erhöhung des Geschmacksinnes. I. 453.

Schmerzen und andere Krankheitszufälle im Gaumenvorhange, im Zäpfchen und in den Mandeln. I. 453.

Schmerzen und andere Krankheitszufälle im Schlunde. I. 458.

Krankheitszufälle in der Speiseröhre. I. 482.

Unterdrückung der Absonderungen im Munde und Schlunde.

Trockenheit der Lippen. I. 482.
Trockenheitsgefühl und Trockenheit im Munde. I. 483.
Trockenheitsgefühl und Trockenheit der Zunge. I. 486.
Trockenheit am Gaumen. I. 487.
Trockenheitsgefühl und Trockenheit im Schlunde. I. 488.
Wechsel von Trockenheit und Feuchtigkeit im Munde. I. 490.

Vermehrung und abgeänderte Beschaffenheit der Absonderung im Munde und Schlunde.

Vermehrte Schleimabsonderung im Munde. I. 490.

Vermehrte Speichelabsonderung im Schlunde. I. 492.
Glauer, grüner, süsser, kühler, salziger, saurer, bitterer, übelriechender, fauliger und stinkender Schleim im Munde und Rachen. I. 494.
Vermehrte Speichelabsonderung im Munde. I. 495.
Schaumiger Speichel, Schaum vor dem Munde. I. 498.
Abgeänderte Beschaffenheit des Speichels. I. 499.
Absonderung von Blut im Munde, blutiger Schleim und Speichel. I. 500.
Veränderter Geschmack im Munde und Halse. I. 501.
Verschiedenartig veränderter Geschmack der Genüsse. I. 509.
Langer Nachgeschmack der Genüsse. I. 510.
Veränderter Mundgeschmack nach dem Essen und Trinken. I. 510.
Verschiedenartige Gerüche aus dem Munde. I. 511.
Aus dem Munde ausströmende Hitze. I. 512.
Belegte Zunge. I. 512.
Neigung zum Aufstossen, versagendes unvollkommenes Aufstossen. I. 515.
Von Schmerz begleitetes Aufstossen. I. 516.
Leeres Aufstossen, Luftaufstossen. I. 516.
Aufstossen mit Geschmack des Genossenen. I. 524.
Süsses Aufstossen. I. 525.
Bitteres Aufstossen. I. 525.
Bittersaures Aufstossen. I. 526.
Saueres Aufstossen. I. 526.
Ranziges, bränzliches, fettiges Aufstossen. I. 527.
Kratziges Aufstossen. I. 527.
Fauliges Aufstossen. I. 528.
Verschiedenartiges Aufstossen. I. 528.
Schlucksen. I. 528.
Aufsteigen und Dämmen nach oben, vom Magen aus. I. 530.
Rülpsen. I. 531.
Aufschwulken von Wasser, Säure, Galle und anderen Feuchtigkeiten aus dem Magen. I. 531.
Aufschwulken von Speisen aus dem Magen. I. 532.
Gefühl von Säure im Magen, von Verdorbenheit des Magens; langsame, gehinderte Verdauung; Magenschwäche. I. 533.
Würmerbeseigen. I. 534.
Wasserzusammenlaufen im Munde. I. 535.

Zusammenlaufen bitteren und sauren Wassers im Munde. I. 538.

Sodbrennen; brennendes Aufstossen; Brennen im Schlunde heran. I. 538.

Appetitmangel. I. 541.

Ekel und Widerwille gegen Speisen. I. 545.

Appetitlosigkeit, bei Hunger. I. 546.

Hunger, ohne Appetit. I. 546.

Abneigung gegen bestimmte Genüsse. I. 546.

Sattheitsgefühl und vergehender Appetit, selbst schon beim Anblicke der Speisen. I. 548.

Abneigung gegen Rauchtaback. I. 549.

Appetit und Hunger, der sich erst beim Essen einfindet. I. 549.

Verlangen blos nach verschiedenen Speisen und Getränken. I. 550.

Hunger. I. 550.

Heisshunger. I. 553.

Durstlosigkeit. I. 554.

Widerwille und Abscheu gegen Getränke. I. 555.

Durstlosigkeit, bei Frost, Schauder und Kälte. I. 555.

— — Kälte und Hitze. I. 556.

— — Hitze. I. 555.

Durst, mit Abscheu gegen Getränke. I. 556.

Appetit zum Trinken, ohne Durst. I. 556.

Durst. I. 556.

Durst, bei Frost und Kälte. I. 560.

— nach dem Froste. I. 560.

— bei Frost und Hitze. I. 560.

— — Hitze. I. 561.

— nach Schweiss. I. 562.

Ekel. I. 562.

Weichlichkeit, Wabblichkeit. I. 563.

Uebelkeit. I. 563.

— im Munde und Schlunde. I. 577.

— in der Herzgrube und im Magen. I. 577.

— im Unterleibe. I. 578.

Brechübelkeit, Brecherlichkeit. I. 579.

Reiz und Neigung zum Erbrechen, Brechwürgen. I. 581.

Erbrechen. I. 582.

— verschiedenartiger Stoffe. I. 585.

Blut-Erbrechen. I. 588.

Speise-Erbrechen. 1. 589.
Koth-Erbrechen. 1. 590.

Krankheitszufälle im Magen und in der Herzgrube.

Einfacher Schmerz im Magen. 1. 591.
— — in der Herzgrube. 1. 594.
Druck, Drücken, drückender Schmerz im Magen. 1. 595.
— wie mit einem stumpfen Körper im Magen. 1. 599.
Schwere und Druck, wie von einem Steine, oder einer Last im Magen. 1. 600.
Druck, Drücken, drückender Schmerz in der Herzgrube. 1. 601.
Drücken, wie von einem harten Körper, oder einem Steine, in der Herzgrube. 1. 604.
Pressen im Magen. 1. 604.
— in der Herzgrube. 1. 604.
Vollheitsgefühl im Magen. 1. 605.
Gefühl von Aufblähung, Ausdehnung und Auftreibung des Magens und der Herzgrube; Auftreibung des Magens. 1. 606.
Herzgrubengeschwulst. 1. 607.
Klemmen, klemmender Schmerz im Magen. 1. 607.
— — —, Beklemmungsgefühl in der Herzgrube. 1. 607.
Spannen, spannender Schmerz im Magen. 1. 608.
— — — in der Herzgrube. 1. 609.
Zusammenziehen, Grimmen, Zusammenschnüren, Zusammenschrauben, Krampf, Greifen, Raffen, Krallen, Hacken im Magen. 1. 609.
Verengerter Zustand des Magenmundes. 1. 613.
Zusammenziehen, Schnüren, Zusammenschrauben, Greifen, Würgen und Krampf in der Herzgrube. 1. 613.
Kneipen im Magen. 1. 614.
— in der Herzgrube. 1. 615.
Schneiden im Magen. 1. 615.
— in der Herzgrube. 1. 616.
Stiche, Stechen im Magen. 1. 616.
— — stechender Schmerz in der Herzgrube. 1. 616.
Beissender Schmerz im Magen. 1. 618.
Bohrender Schmerz im Magen. 1. 618.
— — in der Herzgrube. 1. 618.
Ziehen, ziehender Schmerz im Magen. 1. 618.
— — — in der Herzgrube. 1. 618.
Reissen, reissender Schmerz im Magen. 1. 619.

Reissen in der Herzgrube. 1. 619.
Gefühl im Magen und in der Herzgrube, als wollte da etwas losreissen. 1. 619.
Rucken im Magen. 1. 620.
Rucken in der Herzgrube. 1. 620.
Winden im Magen. 1. 620.
Wickeln, Winden, Wirbeln, Drehen in der Herzgrube. 1. 620.
Nagen, nagender Schmerz im Magen. 1. 621.
Wühlen in der Herzgrube. 1. 621.
Zerschlagenheitsschmerz im Magen und in der Herzgrube. 1. 621.
Wundheitsschmerz im Magen. 1. 622.
— — in der Herzgrube. 1. 622.
Gähnen, Glucksern, Kollern, Knurren und Herumfahren im Magen. 1. 623.
Kriebeln im Magen. 1. 623.
Zittern im Magen. 1. 624.
Uebelbehagen, Weichlichkeit, Schlaffheit und Schwächegefühl im Magen. 1. 624.
Uebelsein, Weichlichkeit und Schwächegefühl in der Herzgrube. 1. 625.
Nüchternheits- und Leerheitsgefühl im Magen. 1. 625.
Kältegefühl im Magen. 1. 627.
Wärme und Hitzgefühl, Brennen und brennender Schmerz im Magen. 1. 627.
Hitze, Brennen und brennender Schmerz in der Herzgrube. 1. 630.
Entzündung des Magens. 1. 630.
Pochen und Klopfen in der Herzgrube. 1. 631.

Krankheitszufälle in den Hypochondern.

Einfacher Schmerz in den Hypochondern. 1. 632.
Druck, drückender Schmerz in den Hypochondern. 1. 633.
Complicirtes Drücken in den Hypochondern. 1. 636.
Schweregefühl in der Leber. 1. 637.
Gefühl von Vollheit, Auftreibung, Geschwulst, Stokkung und Beengung in den Hypochondern. 1. 637.
Spannen, spannender Schmerz in den Hypochondern. 1. 638.
Klemmen, Klammschmerz in den Hypochondern. 1. 638.
Zusammengreifen, Zusammenschrauben, Zusammenziehen, Krampf in den Hypochondern. 1. 639.
Kneipen, kneipender Schmerz in den Hypochondern. 1. 640.
Stiche, stechender — — — — 1. 641.
Bohren in den Hypochondern. 1. 645.

Schneiden, schneidender Schmerz in den Hypochondern. 1. 645.
Ziehen in den Hypochondern. 1. 645.
Reissen — — — 1. 646.
Zerschlagenheitsschmerz in den Hypochondern. 1. 646.
Ermüdungsschmerz — — — 1. 647.
Wundheitsschmerz — — — 1. 647.
Weichlichkeit in den Hypochondern. 1. 647.
Pochen — — — 1. 648.
Brennen — — — 1. 648.
Leberentzündung. 1. 648.
Milzentzündung. 1. 649.
Härte der Leber und in der Gegend derselben. 1. 649.

Krankheitszufälle im Bauche.

Einfacher Schmerz im Bauche. 1. 650.
Druck, Drücken, drückender Schmerz im Bauche. 1. 656.
Complicirter Druck im Bauche. 1. 663.
Herausdrücken im Bauche. 1. 665.
Druck von aussen auf den Bauch. 1. 665.
Pressen im Bauche. 1. 665.
Drängen, Stämmen im Bauche. 1. 666.
Gefühl von Schwere im Bauche. 1. 666.
Schmerz im Bauche, als wäre er ausgedehnt. 1. 667.
Vollheit im Bauche. 1. 667.
Gefühl von Zusammenpressen, von Festsitzen, Steifheit und Geschwulst im Bauche. 1. 669.
Aufblähung, Auftreibung, Aufschwellung des Bauches. 1. 670.
Geschwulst des Bauches. 1. 675.
Härte des Bauches. 1. 676.
Anspannung des Bauches. 1. 676.
Spannung, spannender Schmerz im Bauche. 1. 677.
Klemmen, Beengung, Beklemmung, klemmender, klammartiger Schmerz im Bauche. 1. 679.
Zusammenziehen, Zusammenschnüren, Greifen, Raffen, Krampf, Kolik im Bauche. 1. 681.
Zusammenziehung, Einziehung des Bauches. 1. 687.
Kneipen, Zwicken und Grimmen im Bauche. 1. 688.
Complicirtes Kneipen im Bauche. 1. 695.
Schneiden, schneidender Schmerz im Bauche. 1. 696.
Complicirtes Schneiden im Bauche. 1. 705.
Stiche, Stechen, stechender Schmerz im Bauche. 1. 705.
Complicirtes Stechen im Bauche. 1. 711.

Bohrender Schmerz im Bauche. I. 712.
Ziehen, ziehender Schmerz im Bauche. I. 712.
Reissen, reissender — — — I. 713.
Complicirtes Reissen im Bauche. I. 714.
Zucken im Bauche. I. 714.
Rucke — — I. 714.
Stösse — — I. 714.
Wühlen, wühlender Schmerz im Bauche. I. 715.
Drehen, zusammendrehender Schmerz im Bauche. I. 715.
Winden, windender Schmerz und Wickeln im Bauche. I. 715.
Wehenartiger Schmerz im Bauche. I. 716.
Nagender — — — I. 716.
Zerschlagenheitsschmerz im Bauche. I. 716.
Schmerz, wie von Quetschung, im Bauche. I. 717.
— — — Verheben — — I. 717.
Dehnen im Bauche. I. 717.
Vollheits-, Wundheits- und Geschwürschmerz im Bauche. I. 717.
Jucken, Kitzeln, Kriebeln im Bauche. I. 718.
Schmerz, als würde etwas losgerissen, oder als wäre etwas hinabgefallen im Bauche. I. 719.
Gefühl von Schwäche und Schlaffheit im Bauche. I. 719.
Gefühl, als bewege sich etwas im Bauche. I. 720.
Gefühl von Uebelbehagen und Weichlichkeit im Bauche. I. 720.
Gefühl von Leerheit im Bauche. I. 720.
Schmerz im Bauche, wie von bevorstehendem oder schon entstandenem Durchfalle. I. 721.
Schmerz, wie von Verkältung im Bauche. I. 722.
Angst im Bauche. I. 722.
Unruhe im Bauche. I. 723.
Wallung im Bauche. I. 723.
Glucksen, Klopfen und Pulsiren im Bauche. I. 723.
Kälte und Frost im Bauche. I. 724.
Wärme, Hitze, Brennen im Bauche. I. 724.
Verschiedenartige Empfindung im Bauche. I. 727.
Bandwurm-Beschwerden. I. 728.
Darm- und Nieren-Entzündung. I. 728.
Verhärtungen, Geschwüre und Anfressung in den Eingeweiden. I. 728.

Erzeugung von Blähungen im Unterleibe.

Blähungskolik, oder mit Blähungserzeugung verbundene Unterleibsschmerzen. I. 729.

Blähungsanhäufung, Blähungsverstopfung, ohne Schmerz. I. 733.
Verschiedenartiges Geräusch im Bauche, von herumgehenden Blähungen, ohne Schmerz. I. 736.
Blähungsabgang. I. 743.
Abgang heisser und sauer riechender Blähungen. I. 747.
Von oben abgehende Blähungen. I. 747.
Schmerzen und andere Krankheitszufälle in der Schoossgegend und im Bauchringe. I. 748.
Schmerzen in den Bauchbedeckungen. I. 755.

Krankhaft veränderte Stuhlausleerung.

Stuhlverstopfung; Verzögerung und Verspätigung des Stuhlganges; allzu seltener Stuhl. I. 757.
Zu geringe Stuhlausleerung. I. 760.
Erschwerter Abgang des Stuhles. I. 761.
Schwierig abgehende, weiche, oder wenigstens nicht harte Stuhlausleerung. I. 762.
Harte Stuhlausleerung; Hartleibigkeit. I. 763.
Knotiger Stuhlgang. I. 766.
Trockene Stuhlausleerung. I. 766.
Zähe Stuhlausleerung. I. 766.
Leimiger Stuhlgang. I. 767.
Stuhlausleerung aus hartem oder flüssigem Kothe zugleich bestehend. I. 767.
Fester Stuhl, mit flüssigem abwechselnd. I. 768.
Harte Stuhlausleerung, mit vorgängigem starkem Drange dazu. I. 768.
Starker oder öfterer Stuhldrang, mit nur geringem Abgange. I. 768.
Schwierig abgehende geringe Stuhlausleerung mit vorgängigem Drange dazu. I. 769.
Schwierig abgehende weiche Stuhlausleerung, mit vorgängigem Drange dazu. I. 770.
Schneller Drang zur gewöhnlichen Stuhlausleerung. I. 770.
Von Pressen begleiteter, weicher Stuhlgang. I. 771.
Grüne Stuhlausleerung. I. 771.
Weissliche, graue, bleifarbige Stuhlausleerung. I. 771.
Heisse Stuhlausleerung. I. 771.
Sauer und sehr übelriechende Stuhlausleerung. I. 772.
Schwarze Stuhlausleerung. I. 772.
Weiche und allzu weiche Stuhlausleerung. I. 772.
Allzu oft erfolgender Stuhlgang. I. 774.

Zu reichliche Stuhlausleerung. I. 775.
Durchfällige Stuhlausleerung ohne Schmerz. I. 775.
Durchfällige Stuhlausleerung mit Schmerz. I. 778.
Kothdurchfall. I. 780.
Stuhlausleerung von Koth, in Schleim eingehüllt oder mit Schleim gemischt. I. 781.
Gallertartige Stuhlausleerung. I. 781.
Abgang von Schleim und anderer Feuchtigkeit aus dem After. I. 781.
Schleimdurchfall. I. 782.
Gelber Durchfall. I. 782.
Grüner Schleimdurchfall. I. 782.
Gegohrener Stuhlgang. I. 783.
Wässeriger Durchfall. I. 783.
Schwarzer Durchfall. I. 783.
Scharfer Stuhlgang. I. 783.
Fauliger Durchfall. I. 783.
Abgang unverdaueter Excremente durch den Stuhl. I. 784.
Unwillkührlicher Abgang der Stuhlausleerung. I. 784.
Blutig-schleimige, meistens durchfällige Stuhlgänge. I. 785.
Ruhrartiger Durchfall. I. 785.
Blutabgang aus dem After, theils für sich allein, theils mit dem gewöhnlichen oder harten Stuhle. I. 786.
Blutaderknoten des Mastdarmes und Afters. I. 788.
Abgang von Madenwürmern durch den After. I. 791.
Krankheitszufälle, die sich vor dem Stuhlgange äussern. I. 792.
Krankheitszufälle, die sich bei dem Stuhlgange äussern. I. 794.
Krankheitszufälle, die sich nach dem Stuhlgange äussern. I. 801.
Krankheitszufälle im Mastdarme und After. I. 807.
Schmerzen im Mittelfleische. I. 831.

Krankheitszufälle in den Harn- und Geschlechtsorganen.
Krankheitszufälle in der Harnblase. II. 1.
Krankhafte Veränderungen in der Harnabsonderung.
Harnverhaltung, zögernder Harn, Unterbrechung des Harnabflusses. II. 3.

Erschwerter Harnabgang. II. 6.
Harntröpfeln. II. 6.
In mattem, dünnem Strahle abgehender Urin, Verengerung der Harnröhre. II. 6.
Verminderter Harnabgang. II. 7.
Vergeblicher Harndrang. II. 8.
Harndrang mit zögerndem Abgange. II. 8.
Harndrang mit geringem Abgange; öfteres Lassen wenigen Urins; Ischurie; Dysurie. II. 9.
Harndrang. II. 11.
Oefteres Harnen. II. 13.
Harndrang, mit Unvermögen den Urin aufzuhalten; sehr eiliger Harndrang; heftige Ausspritzung des Harnes; unwillkürliches Harnen. II. 13.
Nächtlicher Harnabgang. II. 15.
Harndrang mit vielem Abgange; öfteres und reichliches Harnen. II. 16.
Vermehrter Urinabgang. II. 17.
Harnfluss. II. 19.

Abgeänderte Beschaffenheit des Harnes.

Heller, blasser, wässeriger Harn. II. 19.
Gelber Harn. II. 20.
Dunkeler Harn. II. 20.
Brauner Harn. II. 21.
Rother Harn. II. 21.
Blutharnen. II. 22.
Harn, der sich trübt und Bodensatz macht. II. 23.
Schleimiger Harn; Harn mit schleimigem Satze. II. 25.
Eiterhaltiger Harn. II. 25.
Griesshaltiger Harn. II. 25.
Harn, der schon beim Abgange trübe ist. II. 26.
Schaumiger Harn. II. 27.
Heiss abgehender Harn. II. 27.
Kalt abgehender Harn. II. 27.
Scharfer Harn. II. 27.
Harn von verschiedenartigem Geruche. II. 27.
Krankheitszufälle, die sich vor dem Harnen äussern. II. 28.
Krankheitszufälle, die sich beim Anfang des Harnens äussern. II. 28.
Krankheitszufälle, die sich beim Harnen äussern. II. 29.

Krankheitszufälle, die sich zu Ende des Harnens äussern. II. 32.

Krankheitszufälle, die sich nach dem Harnen äussern. II. 32.

Krankheitszufälle in der Harnröhre. II. 34.

— im männlichen Gliede. II. 40.

— an der Eichel und Vorhaut. II. 42.

— in den Geschlechtstheilen überhaupt. II. 49.

Krankheitszufälle in den Samensträngen. II. 52.

— in den Hoden. II. 53.

— im Hodensacke. II. 58.

Krankheitszufälle die den Geschlechtstrieb betreffen.

Aufregung des Geschlechtstriebes. II. 61.

Krankhafte Empfindungen in den innern Geschlechtsorganen und an den Samenbläschen, meistens mit Erregung des Geschlechtstriebes. II. 62.

Ruthesteifigkeit. II. 63.

Ruthesteifigkeit ohne wollüstige Gedanken, ohne Wollustreiz, oder mit schlaffem Hodensacke. II. 65.

Schmerzhafte Ruthesteifigkeit. II. 66.

Samenergiessung. II. 67.

Ergiessung von Vorsteherdrüsensaft. II. 69.

Mangel an Geschlechtstrieb, Impotenz, Unfruchtbarkeit, Abneigung gegen Beischlaf, Schwäche der Geschlechtstheile, seltene, langsam entstehende Erectionen und gänzlicher Mangel daran. II. 70.

Schwieriger, unvollkommener, allzu spät oder allzu schnell oder ohne Wollustreiz erfolgender Abgang des Samens beim Beischlafe; unwillkürlicher Samenabgang; Einschlafen bei der Begattung. II. 72.

Krankheitszufälle, die sich nach der Samenergiessung äussern. II. 73.

Krankheitszufälle, die sich nach dem Beischlafe einstellen. II. 74.

Krankheitszufälle in den weiblichen Geschlechtstheilen. II. 74.

Störungen im monatlichen Blutflusse.

Verminderung, Verspätigung und Unterdrückung des monatlichen Blutflusses. II. 79.
Unterdrückung der Lochien. II. 80.
Verstärkung, allzu früher Eintritt und allzu lange Dauer des monatlichen Blutflusses; Mutterblutfluss. II. 81.
Abgeänderte Beschaffenheit des Monatsblutes. II. 84.
Krankheitszufälle die sich vor dem monatlichen Blutflusse äussern. II. 85.
Krankheitszufälle, die sich beim Eintritt des monatlichen Blutflusses äussern. II. 87.
Krankheitszufälle, die sich beim monatlichen Blutflusse äussern. II. 87.
Krankheitszufälle, die sich nach dem monatlichen Blutflusse äussern. II. 94.
Mutterscheiden-Schleimfluss. II. 94.
Aufregung des Geschlechtstriebes bei Frauen. II. 96.
Abneigung gegen den Beischlaf bei Frauen. II. 96.
Krankheitszufälle beim Beischlaf bei Frauen. II. 97.
Gesteigertes Empfängnissvermögen. II. 97.
Bewegungen des Fötus bei Schwangern und Frühgeburten. II. 97.

Krankheitszufälle in den Respirationsorganen.

Trockenheitsgefühl und Trockenheit in der Nase. II. 98.
Stockschnupfen; Verstopfung der Nase. II. 99.
Geräusch in der Nase beim Athmen. II. 103.
Reiz zum Niesen und versagendes Niesen. II. 103.
Niesen. II. 104.
Schnupfengefühl in der Nase. II. 106.
Schnupfenfieber. II. 107.
Schnupfen, Fliessschnupfen. II. 107.
Vermehrte Schleimabsonderung in der Nase. II. 112.
Verschiedenartig abgeänderte Beschaffenheit des Nasenschleimes. II. 113.
Krankheitszufälle im Kehlkopfe und in der Luftröhre. II. 115.
Unreine, rauhe, tiefe Stimme; Heiserkeit; Verlust der Stimme. II. 123.
Trockenheitsgefühl auf der Brust. II. 126.
Rauheit auf der Brust. II. 126.

Schleimansammlung im Kehlkopfe, in der Luftröhre und in der Brust; Katarrh. II. 127.
Geräuschvolles Athmen. II. 129.
Husten. II. 130.
Kitzelhusten. II. 132.
Husten, der seinen Reiz im Kehlkopfe hat. II. 132.
— wie von Schwefeldampf erregt. II. 133.
— der seinen Reiz in der Luftröhre (im Halse) hat. II. 133.
— - — - - - Brust hat. II. 135.
— durch Zucken in der Hüfte erregt. II. 135.
— — Athmen und Lachen erregt. II. 136.
— beim Sprechen. II. 136.
— nach dem Essen. II. 136.
— — Trinken. II. 136.
— beim Tabakrauchen. II. 136.
— in der Ruhe des Körpers. II. 137.
— beim Klavierspielen. II. 137.
— nach Verkältung oder freier Luft. II. 137.
Frühhusten. II. 137.
Abendhusten. II. 137.
Nachthusten. II. 138.
Husten im Schlafe. II. 139.
Periodischer Husten. II. 139.
Kurzer Husten; Kratzhusten. II. 139.
Hohler Husen. II. 140.
Krampfhafter Husten, Keichhusten. II. 140.
Trockener Husten. II. 141.
Husten mit schwierigem oder geringem Auswurfe. II. 145.
Husten mit Auswurf. II. 145.
Verschiedenartiger Brustauswurf, ohne Husten. II. 148.
Bluthusten. II. 148.
Lungeneiterung. II. 150.
Verschiedene Zufälle, die sich bei dem Husten einstellen. II. 150.

Athembeschwerden.

Verhindertes Athmen; Odemmangel; Aussetzen und Stehenbleiben des Odems. II. 153.
Athemverhinderung durch verschiedenartige Zufälle. II. 154.
Lungenlähmung. II. 156.
Unvermögen, genüglich und tief einzuathmen, und Anhalten des Odems an einer gewissen Stelle. II. 157.
Schwerathmigkeit. II. 157.

Mattes, langsames, stöhnendes, röchelndes Athmen. II. 159.
Tiefes Athmen, Nöthigung zum Tiefathmen. II. 159.
Kurzathmigkeit. II. 160.
Schnelles Athmen. II. 162.
Aengstliches Athmen. II. 162.
Engbrüstigkeit, Beengung der Brust. II. 163.
Brust- und Odembeklemmung. II. 167.
Spannen, spannender Schmerz in der Brust. II. 172.
Zusammenpressen, Zusammenziehen, Zusammenschnüren der Brust; Asthma: Brustkrampf. II. 173.
Heisser Odem. II. 176.
Kalter Odem. II. 176.
Riechender Odem. II. 176.

Schmerzhafte Empfindungen in der Brust.

Einfacher Schmerz in der Brust. II. 176.
Druck, drückender Schmerz in der Brust. II. 179.
Complicirtes Drücken in der Brust. II. 184.
Drücken von innen nach aussen in der Brust. II. 185.
Drucken von aussen nach innen auf der Brust. II. 185.
Vollheit auf der Brust. II. 185.
Gefühl, als würde die Brust aufgetrieben oder auseinander gepresst. II. 186.
Schwere auf der Brust. II. 186.
Pressen in der Brust. II. 187.
Klemmen, klemmender und zwängender Schmerz in der Brust. II. 187.
Kneipen, kneipender Schmerz in der Brust. II. 188.
Schneiden, schneidender Schmerz in der Brust. II. 188.
Stiche, Stechen, stechender Schmerz in der Brust. II. 188.
Complicirtes Stechen in der Brust. II. 201.
Stechen von innen nach aussen in der Brust. II. 202.
Bohrender Schmerz in der Brust. II. 202.
Ziehen, ziehender Schmerz in der Brust. II. 202.
Reissen, reissender — - - - — II. 202.
Zucken in der Brust. II. 203.
Rucke - - — II. 203.
Stösse - - — II. 203.
Wühlen, wühlender Schmerz in der Brust. II. 204.
Zerschlagenheitsschmerz - - — II. 204.
Wundheits-, Rohheits- und Geschwürigkeitsschmerz in der Brust. II. 204.
Verrenkungsschmerz in der Brust. II. 206.

Jucken, Kitzel, Kriebeln in der Brust. II. 206.
Zittern in der Brust. II. 206.
Weichlichkeit, Schwäche und Mattigkeit in der Brust. II. 207.
Gefühl von Hohlheit in der Brust. II. 207.
Kälte und Frieren - - — II. 208.
Wärme - - — II. 208.
Hitze - - — II. 208.
Brennen, brennender Schmerz in der Brust. II. 208.

Krankheitszufälle im Herzen und in der Herzgegend.

Einfacher Schmerz im Herzen. II. 211.
Drücken, drückender Schmerz im Herzen, Herzdrücken. II. 211.
Zusammenziehen im Herzen. II. 212.
Stiche, Stechen, stechender Schmerz im Herzen, Herzstechen. II. 212.
Ziehender Schmerz in der Herzgegend. II. 213.
Zucken - - — II. 213.
Reissen - - — II. 213.
Brennender Schmerz - - — II. 213.
Blutdrang nach der Brust und dem Herzen; Blutwallung in der Brust. II. 214.
Klopfen in der Brust. II. 215.
Herzklopfen. II. 215.
Verstärkter Herzschlag. II. 220.
Zittern, Zappeln des Herzens. II. 221.
Fremdartige Bewegung in der Herzgegend. II. 221.
Geräuschvoller Herzschlag. II. 221.
Unregelmässiger — II. 221.
Gereizter — II. 221.
Schwacher, langsamer Herzschlag. II. 222.

Schmerzhafte Empfindungen und andere Krankheitszufälle in den Theilen, welche den Brustkasten bilden. II. 222.

Krankheitszufälle in den Brustdrüsen und Brustwarzen. II. 227.

Krankheitszufälle in den weichen und harten Theilen des äussern Halses, des Nackens, Rückens, Kreuzes und der Gliedmassen.

Einfacher Schmerz. II. 231.
Druck, Drücken, drückender Schmerz II. 245.

Schmerz, wie vom Drucke eines stumpfen Instrumentes, und herausdrückender Schmerz. II. 253.
Complicirter Druck. II. 254.
Drängen und Gefühl von Stockung. II. 258.
Pressen, pressender Schmerz. II. 258.
Beklemmung und Engheitsgefühl. II. 259.
Spannen, Spannung, spannender Schmerz. II. 259.
Complicirtes Spannen. II. 265.
Strammen und Gefühl von Verkürzung (als wäre der Theil zu kurz). II. 266.
Zusammenziehendes, zusammenschnürendes, zusammenkneipendes, greifendes, packendes Gefühl. II. 268.

Schmerzen etc. im Rumpfe und in den Gliedmaassen.

Klemmen, klemmender, klammartiger und krampfhafter Schmerz. II. 271.
Complicirter Klammschmerz. II. 274.
Klamm, Krampf, klammartiges und krampfhaftes Krummziehen der Glieder. II. 276.
Zucken, Muskelzucken, zuckender Schmerz. II. 283.
Muskelhüpfen. II. 290.
Fippern. II. 290.
Gefühl von Anschwellung und Auftreibung. II. 291.
Erstarrungsgefühl. II. 292.
Steifigkeitsgefühl, Steifigkeit. II. 292.
Erschwerte Bewegung und Unbeweglichkeit. II. 298.
Starren, Erstarrung. II. 299.
Einfaches und complicirtes Kneipen. II. 300.
Ziehen, ziehender Schmerz. II. 301.
Complicirtes Ziehen. II. 318.
Dehnen. II. 321.
Reissen, reissender Schmerz. II. 322.
Complicirtes Reissen. II. 349.
Rheumatischer Schmerz. II. 353.
Gichtischer Schmerz. II. 354.
Schneiden, schneidender Schmerz. II. 355.
Stiche, Stechen, stechender Schmerz. II. 356.
Complicirtes Stechen. II. 378.
Bohren, bohrender Schmerz. II. 380.
Rucke, Stösse und Schläge. II. 382.
Erschütterung und Erschütterungsschmerz. II. 384.
Zusammenraffen, Greifen. II. 384.
Fressen. II. 385.

Schmerzen etc. im Rumpfe und in den Gliedmaassen.
Nagen, nagender Schmerz. II. 385.
Wühlender Schmerz. II. 386.
Zermalmender, zerreissender Schmerz. II. 387.
Quetschungsschmerz. II. 387.
Schmerz, wie von einem Stosse oder Schlage. II. 388.
Schründender Schmerz, Wundheitschmerz und Unterköthigkeitsschmerz. II. 388.
Blutandrang. II. 390.
Klopfen, klopfender Schmerz, Gluckern, Glucksen. II. 391.
Brennen, brennender Schmerz. II. 394.
Verschiedenartige Empfindungen. II. 402.
Unruhe. II. 402.
Beben. II. 405.
Jucken, Kitzeln, juckender und kitzelnder Schmerz, Brickeln, Kriechen, Kriebeln. II. 406.
Girren, Wirbeln, Brummen, Sumsen, Brausen, Dröhnen, dröhnender Schmerz. II. 409.
Eingeschlafenheitsgefühl und Eingeschlafenheit. II. 410.
Taubheit. II. 415.
Absterben. II. 417.
Zerschlagenheitsgefühl. II. 418.
Schmerz, als wäre der Theil zerbrochen, oder sollte zerbrechen. II. 426.
Schmerz, wie von einem harten oder unbequemen Leger. II. 427.

Schmerzen etc. im Rumpfe und in den Gliedmaassen.
Gefühl und Schmerz, wie nach Ermüdung, oder allzu grosser Anstrengung. II. 427.
Lähmige Schmerzen. II. 429.
Verrenkungsschmerz. II. 433.
Lockerheitsgefühl im Kniegelenke. II. 438.
Verrenken, Verheben und Verknicken der Gelenke. II. 439.
Knacken in den Gelenken. II. 439.
Schlaffheit und Haltlosigkeit im Körper; unsicherer Gang. II. 440.
Schwere. II. 441.
Eingenommenheit des Körpers: es liegt in allen Gliedern. II. 447.
Gefühl von allgemeiner Kränklichkeit, von Uebelbefinden, Unbehaglichkeit; Uebelbehagen und Angegriffenheit. II. 448.

Mattigkeit, Mattigkeit, Erschlaffung, Abspannung, Abgeschlagenheit, Schwäche. II. 450.
Trägheit. II. 479.
Neigung zum Sitzen und Liegen. II. 480.
Schlaffheit der Muskeln, und Bläste. II. 480.
Abmagerung, Atrophie, Auszehrung, Cachexien, Schwindsucht, hektisches Fieber, Wassersucht, Gelbsucht und Misfarbe der Haut. II. 481.
Ohnmacht. II. 482.
Zittern. II. 485.
Lähmigkeit, Lähmung. II. 492.
Hinken. II. 496.
Vermindertes Hautgefühl, Gefühllosigkeit. II. 496.
Schlagfluss. II. 497.

Krampfhafte Zufälle.

Starrkrampf. II. 498.
Rückenkrampf. II. 499.
Verschliessung des Kinnbackens, Steifigkeit und Klemm in den Kaumuskeln. II. 499.
Zähneknirschen. II. 500.
Zusammenfahren, Aufzucken und krampfhafte Erschütterung des Körpers. II. 500.
Convulsionen. II. 501.
Fleischenzucken. II. 505.
Automatische Bewegungen. II. 505.
Veitstanz. II. 505.
Niederfallen. II. 506.
Fallsuchtartige Convulsionen. II. 506.

Hautkrankheiten.

Empfindlichkeit gegen freie und kalte Luft, gegen die Luft im Allgemeinen, und Leichtverkältlichkeit und Empfindlichkeit gegen Witterungswechsel. II. 508.
Unerträglichkeit der äusseren Wärme. II. 510.
Empfindlichkeit, einfacher Schmerz der Haut. II. 511.
Wundheitsschmerz und Schründen der Haut. II. 511.
Einfaches Jucken in der Haut. II. 512.
—, das durch Kratzen vergeht. II. 523.
Jucken in der Haut, das durch Kratzen vermehrt wird. II. 527.
Jucken in der Haut, das durch Kratzen an anderen Stellen erscheint. II. 528.

Jucken in der Haut, das durch Kratzen seinen Charakter verändert. II. 528.
Jucken in der Haut, wobei nach dem Kratzen Ausschläge entstehen. II. 530.
Kitzelndes Jucken in der Haut. II. 532.
Juckendes Kriebeln — — II. 532.
Beissendes Jucken und juckendes Beissen in der Haut. II. 532.
Wundschmerzendes Jucken in der Haut. II. 533.
Fressendes Jucken und juckendes Fressen in der Haut. II. 533.
Brennendes Jucken und juckendes Brennen in der Haut. II. 534.
Stechendes Jucken und juckendes Stechen in der Haut. II. 535.
Grimmen in der Haut. II. 537.
Kitzel in der Haut. II. 538.
Brickeln in der Haut. II. 538.
Kriechen, Laufen, Kribbeln in der Haut. II. 539.
Fressen in der Haut. II. 541.
Beissen — — II. 541.
Stiche, Stechen in der Haut. II. 542.
Brennendes Stechen in der Haut. II. 543.
Brennen, brennender Schmerz in der Haut. II. 544.
Hautröthe. II. 550.
Röthe der Haut, mit Anschwellung; Entzündung; Rothlauf. II. 551.
Frostbeulen. II. 553.
Rothe Schwielen, entzündete Wülste auf der Haut. II. 553.
Anschwellung der Haut und des darunter liegenden Zellgewebes. II. 554.
Beulen, Geschwülste in der Haut. II. 562.
Schwäre. II. 563.
Blutschwäre. II. 563.
Brand äusserer und innerer Theile. II. 566.
Umschriebene Hautröthe; Ausschlag rother Flecken auf der Haut. II. 567.
Nesselausschlag. II. 570.
Kupferausschlag. II. 570.
Hautausschlag, ohne Bestimmung seines Ansehens. II. 570.
Schwarze Schweissläcker auf der Haut. II. 572.
Mitesser. II. 572.
Grieseliger Ausschlag auf der Haut. II. 572.

Trockiger Ausschlag auf der Haut. II. 573.
Knoten, Knottern, Quaddeln, Buckel in der Haut. II. 573.
Blüthen und Pusteln auf der Haut. II. 576.
Frieselartiger Hautausschlag. II. 586.
Windpockenähnlicher Hautausschlag. II. 587.
Bläschen, Blasen auf der Haut. II. 587.
Frostblasen. II. 590.
Fressblattern und Fressblasen. II. 591.
Grindiger, schorfiger Ausschlag auf der Haut; geschwürige Mundwinkel; Lippengeschwüre. II. 591.
Nässender Ausschlag auf der Haut. II. 593.
Weisse Flecken auf der Haut. II. 594.
Flechten- und schwindenartiger Hautausschlag. II. 594.
Verdickung der Haut. II. 596.
Trockenheit — — II. 596.
Rauhheit, Dürre der Haut. II. 596.
Abschuppung, Abschälung der Haut; Neidnägel. II. 597.
Blaue Flecken, Petechien auf der Haut. II. 598.
Gelbe und braune Flecken auf der Haut, Leberflecken, Sommersprossen. II. 598.
Schrunden in der Haut; aufgesprungene Lippen. II. 599.
Wundheit der Haut; leichtes Aufgehen, Aufreiten. II. 601.
Ausschwitzung von Feuchtigkeit, Nässe und Feuchten an einzelnen Hautstellen. II. 602.
Unheilsamkeit der Haut. II. 603.
Krankheitserscheinungen in Theilen, welche früher gelitten haben. II. 603.
Krankheitszufälle in Theilen, welche zur Zeit schadhaft sind. II. 604.
Hautgeschwüre. II. 608.
Entstehung von Warzen, und Krankheitserscheinungen in schon vorhandenen. II. 609.
Entstehung von Hühneraugen, und Schmerzen und Entzündung der schon vorhandenen. II. 610.
Entstehung von Ueberbeinen, und Schmerzen in den schon vorhandenen. II. 612.
Entstehung von Gichtknoten, und Schmerzen in den schon vorhandenen. II. 612.
Krankheiten der Haare. II. 612.
— — Nägel. II. 613.
Verunstaltungen der Körperform; Contracturen. II. 614.
Lymphgefäss-Entzündung. II. 614.

573. **Krankheitszufälle in den Drüsen.**

573. Krankheitszufälle in der Ohrspeicheldrüse. II. 614.
576. — — — Schilddrüse. II. 615.
586. — — in den Unterkiefer- und Halsdrüsen. II. 616.
587. — — — Achseldrüsen. II. 619.
87. — — — Schoossdrüsen. II. 620.
90. Anschwellung der Knochen und der Beinhaut. II. 521.
91.

Der Schlaf in seinen verschiedenen Aeusserungen und Störungen.

91. Unvollkommenes, unterbrochenes Gähnen. II. 622.
93. Gähnen. II. 622.
94. Gähnen und Dehnen. II. 625.
96. Dehnen des Körpers. II. 625.
96. Schlaftrunkenheit. II. 625.
96. Schläfrigkeit. II. 626.
97. — — und schweres Erwachen am Morgen; Frühschlaf. II. 632.
98. Ermüdender, unerquicklicher Schlaf. II. 632.
98. Abendschläfrigkeit. II. 633.
99. Allzu vieler und langer Schlaf. II. 634.
01. Tiefer Schlaf. II. 634.
Schlummer; Schlummersucht und Schlafsucht. II. 635.
12. Nachtwandlerzustand. II. 636.
13. Wachende Schlummersucht. II. 636.
Schlaflosigkeit bei Schläfrigkeit. II. 637.
3. Schlaflosigkeit. II. 637.
Unruhiger Schlaf und Schlaflosigkeit, wegen mancherlei Beschwerden. II. 639.
l. Beschwerden, die sich vor dem Einschlafen einstellen. II. 642.
Spätes Einschlafen des Nachts, wegen Schaudergefühl. II. 642.
Unruhiger Schlaf, zum Theil mit Umherwerfen, Träumen und anderen Nachtbeschwerden. II. 642.
Oefteres Erwachen. II. 646.
Leiser Schlaf. II. 648.
Spätes Einschlafen. II. 648.
Zeitiges Erwachen. II. 650.
Erwachen aus dem Schlafe, wegen und mit verschiedenen Beschwerden. II. 651.
Besondere Stellungen und Lagen des Körpers im Schlafe. II. 660.

Schlafbeschwerden.

Träume.

Träume ohne nähere Bestimmung oder gleichgültigen Inhalts. — II. 662.
Träume, verworrene, gleichgültigen Inhalts. — II. 663.
Lebhafte und gleich nach dem Schliessen der Augen entstehende Träume u. Phantasieen; schwärmerischer Schlaf. II. 664.
Träume voll Nachdenkens. II. 665.
— von Tagesgeschäften und kurz vorher behandelten Gegenständen. II. 666.
Träume, in denen man spricht. II. 666.
— geschichtliche. II. 666.
— freundlichen, angenehmen, lustigen Inhalts. II. 667.
— lächerlichen Inhalts. II. 667.
— geile. II. 667.
— von Zank und Streit. II. 668.
— ärgerliche, verdriessliche. II. 669.
— beunruhigende, ängstliche. II. 669.
— voll Drängens und Treibens. II. 672.
— in denen man fällt. II. 672.
— — — fliegt. II. 672.
— fürchterliche, schreckhafte, grausenvolle. II. 673.
— von Geistern. II. 673.
— — Feuer. II. 674.
— traurigen Inhalts. II. 674.
— von Krankheiten. II. 674.
— - Ekel erregenden Gegenständen. II. 674.
— - Todten. II. 675.
Wachendes Träumen. II. 675.
Träume, deren Inhalt den Geist nach dem Erwachen befangen halten. II. 675.
Träume, über die man erwacht. II. 676.
Sprechen, Schreien, Singen, Jammern, Wimmern, Weinen, Knurren, Schnieben im Schlafe. II. 677.
Lachen im Schlafe. II. 678.
Kauen im Schlafe. II. 678.
Alpdrücken. II. 678.
Aufschrecken, Aufzucken beim Einschlafen. II. 679.
Aufschrecken, Zusammenfahren im Schlafe. II. 680.
Bewegungen im Schlafe. II. 681.

Fieber.

Partieller Frost. II. 682.
Allgemeiner Frost. II. 684.

Partieller Schauder. II. 692.
Allgemeiner Schauder. II. 693.
Partielle Kälte. II. 696.
Allgemeine Kälte. II. 700.
Partielles Kältegefühl. II. 702.
Allgemeines Kältegefühl. II. 703.
Hitzüberlaufen; fliegende Hitze. II. 704.
Partielles Hitzgefühl. II. 706.
Allgemeines Hitzgefühl. II. 707.
Partielle Hitze. II. 707.
Allgemeine Hitze. II. 711.
Partielles Brennen; partielle brennende Hitze. II. 720.
Allgemeines Brennen; allgemeine brennende Hitze. II. 727.
Partieller Schweiss. II. 729.
Allgemeiner Schweiss. II. 731.
Angstschweiss. II. 737.
Partieller kalter Schweiss. II. 737.
Allgemeiner — — II. 738.
Schweiss und Hautausdünstung von verschiedenartiger Beschaffenheit. II. 738.
Trockenheit der Haut. II. 740.

Krankhaft veränderter Puls.

Puls, voller, starker. II. 740.
— — und häufiger. II. 741.
— — - harter. II. 741.
— — - langsamer. II. 741.
— schneller und harter. II. 741.
— beschleunigter. II. 741.
— kleiner und harter. II. 743.
— langsamer und harter. II. 743.
— kleiner und schneller. II. 743.
— schneller und schwacher. II. 744.
— kleiner. II. 744.
— kleiner und schwacher. II. 744.
— — - langsamer. II. 745.
— — - seltener. II. 745.
— langsamer. II. 745.
— seltener. II. 745.
— schwacher, verlöschender; Pulslosigkeit. II. 746.
— ungleicher, unregelmässiger. II. 746.
— aussetzender. II. 747.
— zitternder. II. 747.
Klopfen der Adern im Körper. II. 748.

Blutwallung. II. 749.
Auftreibung der Hautvenen. II. 751.

Zusammengesetzte fieberhafte Zufälle.

Frost, mit darauffolgender Hitze. II. 752.
—, darauf Hitze und Schweiss zugleich. II. 754.
—, darauf Hitze und dann Schweiss. II. 755.
— mit nachfolgendem Schweisse. II. 756.
Schauder, mit darauffolgender Hitze. II. 756.
— - nachfolgendem Schweisse. II. 757.
Kälte, mit darauffolgender Hitze. II. 757.
Wechsel von Frost und Hitze. II. 757.
— von Schauder und Hitze. II. 759.
— von Kälte und Hitze. II. 759.
— von Kälte und Schweiss. II. 759.
Frost und Hitze zugleich. II. 759.
Frost und Schweiss zugleich. II. 760.
Schauder und Hitze zugleich. II. 761.
Schauder, Hitze und Schweiss zugleich. II. 762.
Kälte und Hitze zugleich. II. 762.
— Hitze und Schweiss zugleich. II. 764.
— und Schweiss zugleich. II. 764.
Hitze mit Hautröthe. II. 765.
— und Schweiss zugleich. II. 766.
— mit nachfolgendem Froste. II. 769.
— mit nachfolgender Kälte. II. 770.
— mit nachfolgendem Schweisse. II. 771.
Fieber, ohne Bestimmung des Charakters. II. 771.
Hektisches Fieber. II. 772.

Verschiedenartige Beschwerden, die mit den fieberhaften Zufällen verbunden vorkommen.

Beschwerden vor dem Froste. II. 772.
— beim — II. 772.
— — Schauder. II. 774.
— bei der Kälte. II. 774.
— —Wechsel von Frost und Hitze. II. 774.
— — gleichzeitigem Frost, Schauder oder Kälte und Hitze. II. 775.
Beschwerden vor der Hitze. II. 775.
— bei — — II. 776.

Ende des dritten Bandes.

Literarisches

Anzeige-Blatt

zu den

Annalen der homöopathischen Klinik.

Folgende homöopathische Schriften sind in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen.

Albrecht, Dr. C. A., die Homöopathie von dem Stande des Rechts und der Medicinalpolizei beleuchtet. gr. 8. 1829. broch. 14 gr.

Die Allöopathie, dargestellt in den Kurbildern des Dr. Crüger-Hansen. Mit einem Vorworte von Dr. C. F. Trinks. 8. 1832. broch. 8. gr.

Bigel, Dr., Examen théorique et pratique de la méthode curative du Docteur Hahnemann, nommé Homéopathie. Tome 1. et 2. gr. 8. 1827. broch. 3 Thlr.

— — le même. Tome 3. gr. 8. 1828. 3 thlr.

Hahnemann, Dr. S., Aesculap auf der Wagschale. 8. 1805. broch. 8 gr.

— — reine Arzneimittellehre. 1r Thl. 3te verm. Aufl. gr. 8. 1830. 2 thlr. 12 gr.

— — deren 2r Thl., mit einer Abhandlung: Geist der homöopathischen Heillehre. 3te verm. Auflage. gr. 8. 1832. 2 thlr. 12 gr.

— — deren 3r Thl., mit einer Abhandlung: Beleuchtung der Quellen der gewöhnlichen Materia medica. 2te verm. Aufl. gr. 8. 1825. 2 thlr.

— — deren 4r Thl., voran: Eine Erinnerung, und: Der ärztliche Beobachter, ein Bruchstück. 2te verm. Aufl. gr. 8. 1825. 1 thlr. 18 gr.

— — deren 5r Thl., 2te verm. Aufl. gr. 8. 1826. 1 thlr. 21 gr.

Hahnemann, Dr. S., reine Arzneimittellehre. 6r Thl., 2te verm. Aufl. gr. 8. 1826. 1 thlr. 21 gr.
(Alle 6 Bände kosten 12 thlr. 12 gr. Wegen Nachdruck herabgesetzt auf 9 thlr. 12 gr.).

— — Der Kaffee und seine Wirkungen. Nach eigenen Beobachtungen. 8. 1803. 6 Gr.

— — die chronischen Krankheiten, ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung. 4 Thle. gr. 8. 1828. Prän. Pr. 5 thlr. 12 gr. Ladenpr. 7 thlr.

— — Organon der Heilkunst. 4te verb. u. verm. Aufl., mit dem Bildnisse des Verfassers. gr. 8. 1828. Prän. Pr. 1 thlr. 18 gr. Ladenpr. 2 thlr. 6 gr.

— — kleine medicinische Schriften. Gesammelt und herausg. von Dr. E. Stapf. 2 Bde. gr. 8. 1829. 3 thlr.

— — Organon de l'art de guérir ou théorie fondamentale de la méthode curative homéopathique. Traduit de l'allemand par E. G. de Brunnow. Nouvelle édition, revue, corrigée et augmentée d'après la quatrième édition de l'original. gr. 8. 1832. broch. 2 thlr.

— — Exposé de la réforme de l'art médical, trad. par E. G. de Brunnow. 1824. gr. 8. broch. 6 gr.

— — Traité sur les effets du café, trad. par. E. G. de Brunnow. 1824. gr. 8. broch. 6 gr.

— — materia medica pura, sive doctrina de medicamentorum effectibus in corpore humano sano observatis, e germanico in latinum conversa conjunctis studiis Dr. E. Stapf, Dr. G. Gross et E. G. a Brunnow. 2 Tomi. 8. maj. 1826. 1828. 4 thlr. 16 gr.

— Dr. Fr., Widerlegung der Anfälle Hecker's auf das Organon der ration. Heilkunde. Ein erläuternder Commentar zur homöopathischen Heilkunde. gr. 8. 1811. 12 gr.

Hartlaub, Dr. C. G. Ch., und Dr. C. Fr. Trinks, systematische Darstellung der antipsorischen Arzneien in ihren reinen Wirkungen. 3 Thle. Auch unter dem Titel: Systematische Darstellung der reinen Arzneiwirkungen zum praktischen Gebrauche für homöopathische Aerzte. 7r—9r Thl. gr. 8. 1829. 1830. Prän. Pr. 9 thlr. Ladenpr. 13 Thlr.

Hartmann, Dr. Fr., Diätetik für Kranke, die sich einer homöopathischen Behandlung unterwerfen. 8. 1830. broch. 21 gr.

Kochbuch, rein homöopathisches, oder Anweisung zur Bereitung von 120 schmackhaften Suppen, Brühen und Gemüsen, 183 Fleisch-, Fisch-, Mehl- und Eierspeisen, 81 Crêmes, Gelées und Backwerken für Kranke, die sich homöopathisch heilen lassen. Aus dem vollständigen Handbuche: Was kochen wir? gezogen und geprüft, mit einer Vorrede von Dr. C. F. Schwarze. 8. 1831. geb. Prän. Pr. 21 gr. Ladenpr. 1 thlr. 3 gr.

Quin, Dr. F. F., über die homöopathische Behandlung der Cholera. Aus dem Franz. des Pariser Originals übersetzt von E. G. v. Brunnow. gr. 8. 1832. broch. 8 gr.

Bei **Carl Focke** in Leipzig ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Bibliothek für die homöopathische Medizin und Materia medica von Dr. C. **Caspari**. 3 Bde. gr. 8. 3 thlr.

Der erste Band enthält:

die homöopathische **Pathologie** der Erfahrung gemäss dargestellt, nebst einer Abhandlung über die Wirkung des Mesmerismus auf Gesunde und dessen rationelle Anwendung in Krankheiten; und kostet **besonders** 1 thlr.

Der zweite Band enthällt:

die allgemeine homöopathische **Diagnostik**, nebst einer erfahrungsmässigen Darstellung der Heilkräfte der positiven Electricität; und kostet **besonders** 1 thlr.

Der dritte Band enthällt:

die allgemeine homöopathische **Therapie**, nach reinen Erfahrungen bearbeitet, nebst Untersuchungen über die Heilkräfte des Galvanismus und des Magnetsteins; und kostet **besonders** 1 thlr.

Kurzer Abriss der homöopathischen Heilmethode, zur Belehrung für Laien von Dr. C. G. Ch. **Hartlaub**, gr. 8. sauber brochirt 10 gr.

Bei Ludwig Schumann in Leipzig (Grimmaische Gasse, Fürstenhaus) sind folgende homöopathische Schriften erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Auszüge brieflicher Mittheilungen aus Wien, die asiatische Cholera, deren Eigenthümlichkeiten und ihre homöopathische Behandlung betreffend. 8. Preis 3 gr.

Gallerie homöopathischer Aerzte. Fol. Istes Heft. Preis 3 Thlr. (einzelne Portraits kosten 10 gr.), enthält die wohlgetroffenen Portraits von Dr. Franz, Hartmann, Haubold, Müller, Rummel und Schweickert sen. Diese Sammlung wird fortgesetzt (das 2te Heft ist unter der Presse).

Haas, J. L., Repertorium für homöopathische Krankheitsheilungen und Erfahrungen, in alphabetischer Ordnung gesammelt. Engl. cart. Preis 18 gr.

Hartmann, Dr. Franz, Therapie acuter Krankheitsformen, nach homöopathischen Grundsätzen bearbeitet. 2 Bde. gr. 8. Preis 4 Thlr. 6 gr.

Rückert, Dr. E. Ferd., systematische Darstellung aller bis jetzt gekannten homöopathischen Arzneien, mit Inbegriff der antipsorischen, in ihren reinen Wirkungen auf den gesunden menschlichen Körper. 2 Bde. gr. 8. Preis 7 Thlr. 12 gr.

Desselben Werkes 3r und letzter Theil. gr. 8. Preis 1 Thlr. 12 gr.

Rückert, Dr. E. Ferd., kurze Uebersicht der Wirkungen homöopathischer Arzneien auf den gesunden menschlichen Körper, mit Hinweisung zu deren Anwendung in verschiedenen Krankheitsformen. 2 Bde. gr. 8. Preis 4 Thlr.

Etiquetten für homöopathische Apotheken, mit grösserer Schrift à Blatt von 281 Etiquetten 1½ gr., mit kleinerer Schrift à Blatt 1 gr.

Die Presse haben soeben verlassen:

Brief an Frankreichs Aerzte über die Homöopathie. Aus dem Französischen des Grafen S. Des Guidi in's Deutsche übertragen von R., mit einem Vorworte von Dr. Carl Haubold.

Rechtfertigung des Doctor Joseph von Bakody gegen die grundlosen Angriffe zweier Raaber Aerzte. Mit gerichtlichen Belegen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeine Homöopathische Zeitung.

Herausgegeben
von den DD. der Medicin
G. W. Gross, F. Hartmann und F. Rummel.

Die Zeitschrift, welche wir begründen, fehlte bisher der homöopathischen Medicin noch. Obschon andere periodische Schriften theilweise den Platz ausfüllten, welchen unsere Zeitschrift einnehmen soll, so boten dieselben dennoch nicht den Verein von Allem, was die Hahnemann'sche Lehre betrifft, dar, den nothwendiger Weise endlich das Bedürfniss der Zeit erheischen musste. Es kamen auch die Neuigkeiten und Fortschritte aller Art aus den verschiedensten Bereichen der Homöopathie, wegen ihres seltenen Erscheinens, für die Wissenschaft das schnellere Weiterschreiten hemmend, zu spät zur allgemeinen Kenntniss, und waren an verschiedenen Orten zerstreut.

Dieses wohl fühlend, haben wir beschlossen, einen Centralpunkt alles homöopathischen Wissens zu begründen, welcher die schnellste Veröffentlichung aller Neuigkeiten, alles Wissenswürdigen im Felde dieser medizinischen Schule darbiete.

Das Journal, welches unter obigem Titel, in periodischen Lieferungen erscheinen soll, wird in 7 Abtheilungen zerfallen.

1) Original-Abhandlungen und Uebertragungen aus fremder Literatur.

2) In's Kurze gezogene Ergebnisse geprüfter Arzneien.

3) Kurze interessante Krankengeschichten.

4) Ausführliche Kritik aller im Fache der Homöopathie erscheinenden Schriften und Journale.

5) Auszüge aus interessanten Aufsätzen anderer Zeitschriften, die Bezug auf die Homöopathie haben.

6) Bibliographie, und endlich

7) Correspondenz-Nachrichten.

Aus den vorstehenden Abtheilungen geht, wie schon bemerkt, hervor, dass es der Hauptzweck der Zeitschrift ist, dem homöopathischen Arzte und dem Beförderer der Homöopathie eine gründliche Uebersicht, ohne Ausnahme, über Alles zu verschaffen, was im Felde der Wissenschaften von jetzt an vorkommen mag, und zwar durch das periodische Erscheinen so schnell als möglich.

Die Zeitschrift wird im ganzen, besonders in Bezug auf Kritik, einen der Wissenschaft würdigen, stets wahren, jedoch freimüthigen Ton annehmen, sie wird völlig selbstständig, ohne irgend einen Einfluss und frei von aller Partheilichkeit sein.

Die allg. hom. Zeitung wird in Nummern, von jedesmal 1 Quartbogen, auf f. Velinp., erscheinen.

Die Nummern sind an keine feste Zeit gebunden, sondern werden dann ausgegeben werden, wenn sich zur Füllung der Spalten hinlänglich interessanter Stoff angesammelt hat. Wir hoffen, bald im Stande zu sein, wöchentlich einen Bogen ausgeben zu lassen.

24 Bogen werden jedesmal einen Band bilden, welcher (incl. aller etwa nöthigen hinzugehörigen Beilagen) 2 Rthlr. kostet.

Es ist den Abnehmern nach dieser Einrichtung möglich, mit einem geringen Opfer die Bekanntschaft des Unternehmens zu machen und dasselbe in Bezug auf seine Brauchbarkeit zu würdigen.

Die Berechnung und Ausbezahlung der Honorare für alle eingehenden Beiträge haben wir übernommen.

Wir gewähren die nehmlichen Honorare, welche alle frühere, ähnliche, periodische Unternehmungen ihren Mitarbeitern bewilligen.

Die Herren Mitarbeiter haben sich mit der Redaction über die Schätzung ihrer Beiträge und die Feststellung ihrer Honoraria zu verstehen.

Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an.

Baumgärtner's Buchhandlung.

Neues homöopathisches Werk.

Im Verlage von Friedrich Vieweg in Braunschweig ist erschienen und versandt:

Systematische Darstellung

der reinen Arzneiwirkungen aller bisher geprüften Mittel

vom

Hofrath Dr. G. A. Weber.

Mit einem einleitenden Vorwort

vom

Hofrath Dr. Samuel Hahnemann.

Royal 8. 1ste bis 3te Lieferung. Preis 3 Thlr. 20 gr.

Dieses, für den homöopathischen Arzt äusserst wichtige Werk, welches der Herr Hofrath Hahnemann mit seinem Namen zierte und seiner besondern Anerkennung und Empfehlung werth hielt, dient zur schnellsten Auffindung aller Krankheitssymptome. Es erscheint in etwa 5 Lieferungen, von denen die beiden letzten rasch folgen, und wird, obgleich über 60 Bogen in Royal-Format stark, und aus enger, jedoch deutlicher Schrift, in gespaltenen Colonnen, doch nicht über 6 Thlr. kosten. Mögen die homöopathischen Aerzte ein so nützliches Unternehmen durch rege Theilnahme fördern! —

Wir haben folgende Werke auf unbestimmte Zeit im Preise erniedrigt:

Dr. A. C. Bock,

die Rückenmarksnerven

nach ihrem ganzen Verlaufe, Verbreitungen und Verbindungen. 11 Bogen in Folio und 12 Bogen in 8°, nebst Abbildungen derselben auf 7 Kupfertafeln in Fol. gezeichnet von Dr. Martini und Schröter und gestochen von Schröter. Preis schwarz sonst 10 Thlr., jetzt 5 Thlr.; fein colorirt sonst 14 Thlr., jetzt 9 Thlr.

Dasselbe Werk in lateinischer Sprache.

Systematische Darstellung der reinen Arzneiwirkungen,

zum praktischen Gebrauch für homöopathische Aerzte, von Dr. C. G. Ch. Hartlaub. 6 Theile. gr. 8. compl. sonst 21 Thlr., jetzt 12 Thlr.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.